Rom

in seinen drei Gestalten,

oder

das alte, neue und unterirdische Rom.

Aus eigener Anschauung geschildert

von

Gaume,

apostol. Protonotar und Doctor der Theologie.

Nach der dritten Auflage aus dem Französischen übersetzt mit Berücksichtigung der neuesten einschlägigen Werke.

Autorisirte Ausgabe.

Mit den Plänen des dreifachen Roms.

Nec unquam (civitas) nec major, nec sanctior.
Nie gab's eine größere, nie eine heiligere Stadt. Tit. Liv. Hist. l. 1.

Zweiter Band.

Neue, sehr verbesserte und vermehrte Auflage.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1870.

1. Januar 1842.

Der erste Tag des Jahres in Rom. — Besuch in St. Peter. — Umfang. — Artistische Schönheiten. — Die Kanzel des heiligen Petrus. — Die Ordensstifter. — Der Baldachin. — Die Kuppel. — St. Peter, ein Bild des Himmels. — Die Reliquien. — Besuch beim Pater V ... — Ruthe des Pönitentiars.

An diesem Tage habe ich ein wenig in Rom und viel in Frankreich gelebt. Die Erinnerung an unsere Freunde, eine so süße Erinnerung, wenn man nahe, eine so bittere, wenn man ferne ist, ergriff uns gleich beim Erwachen; was thun sie? was sagen sie? Ach! sie denken an uns, sie reden von uns, sie schicken uns ihre Wünsche zu; und auch wir hatten für sie Wünsche im Herzen und auf den Lippen. Wir legten sie auf den heiligen Altar, in den Schooß des gemeinsamen Vaters der großen katholischen Familie, vertrauten sie den Engeln des Himmels an, und die Ebenen Italiens waren nicht breit und die Alpen nicht hoch genug, um zu verhindern, daß sie an ihren Bestimmungsort kamen.

Nach unsern Freunden in Frankreich kamen unsre

Freunde in Italien. Ich sage es gerne, in Rom herrscht eine gewisse Sympathie, die Jedem bald Freunde und fast Brüder verschafft. Schneller und vollständiger als anderswo verschwinden die Unterschiede des Landes, die Gegensätze oder auch wenn man will die Widersprüche der Nationen, um einem einzigen Namen, dem Namen Katholik Platz zu machen. In Rom betrachtet sich Jeder wie zu Hause: und wahrlich mit Recht. Ist Rom nicht die Stadt des gemeinsamen Vaters, der Mittelpunkt der Katholicität, die Wiege und der Thron des Glaubens, der von einem Pol zum andern alle Geister und alle Herzen in einem und demselben Gedanken in einer und derselben Liebe vereinigt? Sind die Herrlichkeiten Roms nicht auch meine Herrlichkeiten, sind seine Feste nicht meine Feste, ist seine Lehre nicht meine Lehre? So kann der französische, englische, afrikanische, asiatische Katholik zu sich sagen unbeschadet seines Vaterlandes; und das fühlt er sehr gut und sagt es wenigstens instinctmäßig zu sich, wenn er in Rom ist. Wir empfingen also den Besuch und die Wünsche einer gewissen Anzahl von fremden und römischen Freunden. Dieß Zeichen der Zuneigung, deren Grund gewiß die Gemeinschaft der Gedanken im Glauben war, brachte einen Eindruck hervor, den die Zeit nicht zu vertilgen vermag.

Auf der Straße vernahm man allenthalben das Buon capo d'anno, eine herkömmliche Redensart, um ein gutes Jahr anzuwünschen. Doch begnügte man sich nicht mit dem leeren Wunsche; wir konnten leicht sehen, daß sich in Rom wie in Paris am ersten Tage des Jahres das Menschengeschlecht mathematisch in zwei Classen theilt: in eine, welche Geschenke gibt, und in eine, welche sie empfängt; und erinnere ich mich recht, so ist überall die letztere viel zahlreicher, ohne die wenigst zufriedene zu sein.

Diesen interessanten Theil der Menschheit ihrem Glücke

überlassend, benützten wir unsre Augenblicke und begaben uns nach St. Peter. War es nicht passend, das Jahr mit einem Besuche bei dem König der Stadt zu beginnen? Uebrigens hatte uns der gute Pater V . . ., Pönitentiar von Frankreich, zu sich in seine Wohnung bestellt, d. h. in seinen Beichtstuhl, der sich in der großen Kathedrale befindet. Als wir an dem Obelisk des Nero vorübergingen, entblößte der vortreffliche Freund, der uns begleitete, ehrerbietig das Haupt und sprach ein Gebet. „Sie grüßen", sprach ich zu ihm, „eine der glorreichsten Trophäen des Christenthums!" — „Ich thue noch mehr ich grüße das wahre Kreuz, von dem ein Stück den Monolith krönt, und ich spreche ein Vater Unser und Ave Maria, woran Sixtus V. einen Ablaß von zehn Jahren und zehn Quadragenen geknüpft hat." Wir ahmten sein Beispiel nach und kamen nach St. Peter, dessen Geschichte und Bauart uns besonders beschäftigen sollten.

Eh' wir in die Vorhalle traten, sagte man uns: „Sehet diese Säulen, welche die große Loge stützen; schnitte man ein Stück davon ab, so hätte man einen Tisch, an dem zwölf Personen Platz hätten." Wie alle Reisenden, antworteten auch wir mit einem Zeichen des Unglaubens; bald aber wurden wir kleinlaut und gestanden, daß die zwölf Gäste es ganz bequem hätten. Dieß ist eben das Gute oder vielmehr das Schlimme von St. Peter: Alles ist darin, kolossal, und Nichts erscheint groß. Als Haupturſachen der Täuschung werden gehalten einerseits die griechische Bauart mit ihren vollen Bögen, andrerseits die Harmonie der Proportionen, welche aus allen Theilen des Denkmals ein vollkommen homogenes Ganze bilden und so keinen von ihnen hervorheben.

Eh' wir über die Schwelle traten, wollten wir uns Rechenschaft von den Umwandlungen geben, welche die Kirche

erfahren hatte, eh' sie durch ihre Größe und ihre Pracht der erste Tempel der Welt wurde.

Gleich anfangs zeigt sich eine Zusammenstellung, die nicht ohne Interesse ist. Unter den verschiednen Stadttheilen Roms ist besonders der Vatican durch Aberglauben und heidnische Schändlichkeiten besudelt worden. Der Tempel der guten Göttin, des Apollo, der Palast des Nero, das Vorhandensein furchtbarer Schlangen[1]) erklären und rechtfertigen das Wort schändlich, mit welchem Tacitus diese transtiberinische Gegend bezeichnet.[2]) O Tiefe der ewigen Rathschlüsse! eben diesen Ort hat die Vorsehung zum Platze für den erhabensten Tempel der Welt gewählt; auf demselben Boden, wo die alte Schlange als Herrin regierte, wo Nero die Kirche in der Wiege zu ersticken glaubte, sollte den Augen der erstaunten Völker der Tempel des galiläischen Fischers entgegenschimmern, das unvergängliche Denkmal des doppelten Siegers über die Hölle und die Welt; am Fuße eben des Berges, wo die betrogenen Heiden die Orakelsprüche der Lüge suchten, sollte die christliche Welt mit ehrfurchtsvoller Liebe die untrüglichen Aussprüche der Wahrheit empfangen. Daher der Name Vatican, der diesem Hügel gegeben ward.[3])

Indessen wurden die von Nero geschlachteten Märtyrer

---

[1]) Faciunt his fidem in Italia appellatae Boae (id est serpentes) in tantam amplitudinem exeuntes, ut D. Claudio principe, occisae in Vaticano solidus in alvo spectatus sit infans. — Plin., lib. VIII, c.

[2]) Postremo ne salutis quidem cura infamibus Vaticani locis magna pars retendit, unde crebrae in vulgus mortes. — Tacit., Hist., lib. II.

[3]) Vaticanum, a Vaticinio. Severan a S. Severano de septem urbis eccles. etc. — Ciampini, Veter. monim, t. III, p. 30 et seq.

in den von ihren Brüdern in der Nähe des Circus und der kaiserlichen Gärten gegrabenen Grotten beigesetzt. Gleichfalls ein Opfer des grausamen Kaisers ruhte der Apostel in der Mitte seiner Kinder und begann die große Stadt der Märtyrer. Ueber diesen Grotten, welche das Grab, Asyl und die Wiege der ersten Christen bildeten, errichtete der heilige Papst Anaclet, Nachfolger des heiligen Petrus, ein bescheidenes Bethaus;[1]) und wer kann die Thränen und Gebete zählen, welche an diesem ehrwürdigen Ort während der dreihundertjährigen Stürme ergossen wurden, die gegen die werdende Kirche anschlugen?

Mit der Morgenröthe des Friedens beeilte sich Constantin, das ursprüngliche Bethaus in einen Tempel zu verwandeln, würdig des Orts, den er heiligen sollte. An dem zum Beginne der Arbeiten bestimmten Tage begab sich der Kaiser in den Vatican, legte das Diadem und den Purpur ab, half selbst den Grund ausheben und nahm zwölf Körbe Erde zu Ehren der zwölf Apostel daraus. War's nicht billig, daß die Hände der Cäsaren, welche einst die Tempel der Götzen bauten, nun dadurch geheiligt würden, daß sie an den Tempeln des wahren Gottes arbeiteten?[2]) Der aus seinem Grab gehobene Leib des heiligen Petrus wurde in einen silbernen Reliquienkasten gelegt, der in einem andern von vergoldetem Erz verschlossen und durch ein goldnes hundert fünfzig Pfund schweres Kreuz geziert ward.

Constantin und die heilige Helena vereinigten ihre Freigebigkeit, um den neuen Tempel zu verschönern. Folgendes

---

[1]) Hic memoriam B. Petri construxit et composuit, dum presbyter factus fuisset a B. Petro. — Anast., in Anaclet.

[2]) Restitutionem Capitolii aggressus ruderibus purgandis manus primus admovit, ac suo collo quaedam extulit. Suet. in Vespas. c. 8.

ist das abgekürzte Verzeichniß ihrer Geschenke: die zwölf Apostel in Silber, jeder drei hundert Pfund schwer; drei goldne Kelche, mit fünf und vierzig kostbaren Steinen geschmückt, jeder zwölf Pfund schwer; zwanzig silberne Kelche, jeder zu zehn Pfund; zwei goldne Kännchen im Gewichte von zehn Pfund; eine Patene vom reinsten Gold mit einem thurmförmigen Tabernakel, worüber eine Taube, mit zwei hundert fünfzehn Perlen geziert, dreißig Pfund schwer; fünf silberne Patenen, jede zu fünfzehn Pfund; eine goldne Krone vor dem Grab mit einem mit dreißig Delphinen geschmückten Candelaber im Gewichte von fünf und dreißig Pfund; mitten in der Kirche zwei und dreißig silberne Candelaber, mit Delphinen geschmückt, jeder zu zehn Pfund; der Altar von getriebenem Gold und Silber, mit zwei hundert und zehn kostbaren Steinen geschmückt und drei hundert fünfzig Pfund schwer; ein Räucherpfännchen vom reinsten Gold, mit ein und fünfzig Perlen bereichert und fünfzehn Pfund schwer; ferner beträchtliche Einkünfte zum Unterhalt der Kirche und zur Verherrlichung des Gottesdienstes.[1])

Dieser erhabene Tempel wurde vom heiligen Papst Sylvester am 18. November des Jahres 324 eingeweiht. Nach vielen Restaurationen, Vergrößerungen, ja nach einem völligen Neubau wurde er durch den Eifer der Päpste, was er heutzutage ist, das Wunder der Welt. Die Vorder- oder Hauptseite ruht auf acht Säulen und vier korinthischen Pfeilern, die durch fünf Thore getrennt werden. Sie wird durch einen Uebersatz gekrönt, worüber eine Gallerie, auf der sich dreizehn kolossale Statuen erheben, welche unsern Herrn und die zwölf Apostel vorstellen: auf jeder Seite sind zwei prächtige Uhren.

---

[1]) Anast. in Sylvestr.

Man wird ewig bedauern, daß St. Peter im Styl der Renaissance erbaut ist.

Die fünf Thore an der Vorderseite, gegenüber den fünf Thoren der Kirche, führen in einen prachtvollen Vorhof, der ganz schimmert von Marmor und Vergoldungen. Dem mittleren Thore gegenüber ist die berühmte Mosaik, Navicella genannt. In diesem Werke des dreizehnten Jahrhunderts sieht man den heiligen Petrus, wie er sein von den Winden umhergeschleudertes Schifflein leitet. Den wahren Grund, warum sich dieß Gemälde im Vorhof befindet, kennen nicht alle Reisende. Unwissende Christen behielten mehrere Generationen hindurch den heidnischen Gebrauch bei, die aufgehende Sonne zu betrachten und zu verehren, eh' sie in die Basilica traten. Um ihnen einen ihrer Verehrung würdigen Gegenstand darzubieten, wurde die Mosaik an die Stelle gebracht, wo sie noch ist; täglich verehrte sie der gelehrte Cardinal Baronius dreißig Jahre hindurch, wenn er in St. Peter eintrat und sprach dabei folgendes Gebet: „Herr, errette mich aus den Wellen der Sünde, wie du den Petrus aus den Wogen des Meeres errettet hast": Domine, ut erexisti Petrum a fluctibus, ita eripe me a peccatorum undis. Die Collegen des frommen Cardinals ahmten sein Beispiel nach, und dieß befolgen auch die Pilger, die davon wissen.

An den beiden Enden des Vorhofs hat die Kirche die Erinnerung an die zwei größten politischen Ereignisse ihrer Geschichte angebracht. Constantin und Karl der Große erinnern durch ihre herrlichen Reiterstatuen, der Erstere an den Sieg des Christenthums über die heidnische Welt, der zweite an die sociale Gründung seiner Herrschaft über die neue Welt. Das große Thor von Erz, eine Huldigung Eugen's IV., ist mit Basreliefs geschmückt, welche das Marterthum des heiligen Petrus, die Krönung des Kaisers Sigismund, sowie

die Hauptereignisse des Concils zu Florenz und die so ersehnte Vereinigung der Griechen mit den Lateinern darstellen. Ueber diesem Thore bewundert man das Basrelief Bernini's, das unsern Herrn zeigt, wie er dem heiligen Petrus die Obhut seiner Schafe anvertraut.

In die Basilica getreten, sucht der Reisende vergebens die kolossalen Verhältnisse, von denen er hat reden hören: Höhe, Breite, Länge, Alles kommt ihm gewöhnlich vor: und doch übertrifft St. Peter an Pracht und Größe die größten und stolzesten Kirchen des Morgen- und Abendlandes: St. Sophia in Constantinopel, die Kathedrale in Mailand und St. Paul in London. Der Dom in Mailand ist nur vier hundert und achtzehn Fuß lang und drei hundert und zwölf breit; und die Paulskirche in London hat eine Länge von vier hundert neun und neunzig Fuß bei einer Breite von zwei hundert ein und fünfzig Fuß; während St. Peter vom Eingangsthor bis zur Haube des Chors fünf hundert fünf und siebenzig Fuß lang und im Querschiff vier hundert neunzehn breit ist. Das mittlere Schiff ist zwei und achtzig Fuß breit und hundert zwei und vierzig, das Gewölbe mit inbegriffen, hoch. Von den zwei Seitenschiffen ist jedes zwanzig Fuß breit. Diese verschiednen Maße sind in das Pflaster von St. Peter gegraben. Ganz von Marmor oder Porphyr, gleicht dieß Pflaster einem glänzenden Parterre, emaillirt mit Blumen und zierlich ausgeschnitten als Einsatzrosen, Rauten, Felder von lieblicher Mannigfaltigkeit und großem Reichthum der Zeichnung.

Die Weihkessel vermehren anfangs die Täuschung, aber bald benehmen sie sie: ihnen nahe zu treten, ist das erste Mittel, die Größe von St. Peter kennen zu lernen. Man hatte uns gesagt: „Die Engel, welche sie stützen, haben sechs Fuß;" und wir hatten geantwortet: „Uebertreibung von

enthusiastischen Reisenden." Und siehe, man hatte Recht, und wir hatten Unrecht. Wir maßen diese Engel, die beim ersten Anblick kleinen Kindern gleichen und in der Wirklichkeit gleichwohl Kolosse von sechs Fuß sind. Sie sind von weißem Marmor und tragen zwei Muschelschalen von gelbem Marmor, die einander gegenüber vor den zwei ersten Zwischenpfeilern angebracht sind. Ich wollte dem vortrefflichen Freunde, der uns begleitete, Weihwasser anbieten; allein er nahm es nicht an: „Um den Ablaß zu gewinnen," sagte er zu mir, „muß man das Weihwasser in den römischen Basilicen selbst nehmen; so wollten es die Päpste, damit jeder Gläubige selbst eine religiöse Handlung verrichtete."

Kommt man nach St. Peter, um seine Wunder anzustaunen, so ist die größte Verlegenheit die, daß man nicht weiß, wo man anfangen soll. Denkmäler aller Art, Meisterwerke der Malerei und Bildhauerei streiten sich um die Aufmerksamkeit. Beginnt man bei der erhabnen Basilica auf der rechten Seite, so erblickt man zuerst die Capelle der Barmherzigkeit, wo der Meißel des Michael Angelo sich in der unsterblichen Statue der heiligen Jungfrau kund gibt, welche ihren todten Sohn auf ihren Knieen hält. Die mit Eisen umgebene Säule, welche sich neben dem Altar erhebt, ist nach der Tradition eine von den zwölf Säulen des Tempels in Jerusalem, welche Constantin an der Confession des heiligen Petrus aufstellen ließ. Die antike Inschrift, welche sie begleitet, rühmt die vielen Wunder, welche dem Glauben der Pilger vor diesem durch die Gegenwart und vielleicht durch die Berührung des Gottmenschen geheiligten Denkmal gewährt wurden. Weiterhin zeigt sich die Capelle des heiligen Sebastian, merkwürdig durch die zwei Gräber des Papstes Innocenz XII. und der Gräfin Mathilde von Mantua. Ferner bietet die prächtige Capelle des heiligen Sacraments ihre Gräber Sixtus' IV.

und Gregor's XIII., ihr reiches Tabernakel und ihre Communion des heiligen Hieronymus in Mosaik der Bewunderung dar. Hier wäscht der Papst am Gründonnerstag, des Schmucks seiner Würde entkleidet, den zwölf Aposteln die Füße.

Nun kommt die Capelle der heiligen Jungfrau, nach den Zeichnungen des Michael Angelo gebaut, mit ihrem Altar, ganz glänzend von Alabaster, Amethysten und andern kostbaren Steinen: Benedict XIV. ruht hier inmitten der Wissenschaft und der christlichen Liebe. Bewundert ferner den Altar des Nachens, dessen Mosaikgemälde die Barke des Petrus, dem Ersinken nahe, und den die Wellen beruhigenden Erlöser darstellt; dann das Rezzonico oder Mausoleum Clemens' XIII., das unsterbliche Werk Canova's. Die zwei auf den zwei großen Sockeln schlafenden Löwen sind die zwei schönsten Löwen der neueren Zeit, die man kennt. Es ist zu bedauern, daß der Künstler bei den übrigen Figuren den Geist zu sehr der Form geopfert hat. Sein Genius ist ein Aergerniß, das Pius IX. zu heben versucht hat. Die letzte Capelle rechts ist der heiligen Petronilla geweiht, und das Gemälde, welches die Heilige im Augenblick ihrer Wiederausgrabung darstellt, gilt für die schönste Mosaik in St. Peter.

An der Haube des Chors zeigt sich in einer großen Höhe die Kanzel des heiligen Petrus. Welche Freude für einen Katholiken, für einen Priester, seine Blicke auf diesem ehrwürdigen Denkmal ruhen zu lassen! Das also ist diese Kanzel, tausendmal ehrwürdiger als die curulischen Stühle der römischen Senatoren und als alle Throne der Könige und Kaiser; diese Kanzel, auf welcher der heilige Petrus so oft in den unterirdischen Gewölben des Vaticans saß; von welcher aus er die ersten Priester und die ersten Bischöfe weihte; von welcher aus er predigte und seinen theuern Neubekehrten die Sacramente reichte, deren Kleid, Tags vorher

im Wasser der Taufe weiß gemacht, am folgenden Tage im Blute des Marterthums purpurroth gefärbt werden sollte.

Lange Zeit bei dem Leibe des Apostels in der vaticanischen Katakombe aufbewahrt, wurde sie der erste Thron, auf welchem seine Nachfolger nach ihrer Erwählung Platz nahmen. Endlich ließ sie Alexander VII. in dem prächtigen Denkmal aufstellen, das man heutzutage sieht, und das nicht weniger als hundert tausend römische Thaler kostete. Ein majestätischer Altar von seltenem Marmor und eine Kanzel von vergoldetem Erz, worin die Kanzel von Holz aufbewahrt wird, deren sich der Apostel bediente, das sind die zwei Theile, welche dieß schöne Werk bilden. Der obere Theil wird von vier kolossalen Figuren von Erz getragen, welche die vier großen Lehrer der Kirche, zwei aus dem Morgen- und zwei aus dem Abendlande, vorstellen. Als Begleitung erheben sich auf jeder Seite die prächtigen Gräber Paul's III. und Urban's VIII. Unter dieser zweimal denkwürdigen Kanzel sitzt der heilige Vater, wenn er pontificirt.

Auf der linken Seite abwärts gelangt man zum Altar der heiligen Apostel Simon und Judas, der mit zwei großen Säulen von schwarzem ägyptischen Granit geziert ist, in deren Mitte ein Mosaikgemälde glänzt, das den heiligen Petrus vorstellt, wie er den Lahmen heilt. Verweilen wir dann vor der Capelle des heiligen Leo des Großen, um seine zwei Säulen von rothem Marmor und das prächtige Basrelief Algardi's zu bewundern, das den Papst vorstellt, vor dem Attila zurückweicht. Nun kommt das Grab Alexander's VII., das letzte Werk Bernini's. Der Altar ist wegen seiner vier Säulen merkwürdig, wovon zwei von Alabaster und zwei von schwarzem Granit sind. Pius VII. unsterblichen Andenkens ruht, zwischen der Kraft und der Weisheit sitzend, in der Clementinischen Capelle unter einem Mausoleum,

ein Werk des Meißels Thorwaldsen's und der Freigebigkeit des frommen Cardinals Consalvi.

Auf diese Denkmäler folgt die prächtige Capelle des Capitols St. Peter. Durch ein eisernes mit vergoldetem Bronze geschmücktes Gitter versperrt, bietet sie besonders während der Officien einen prächtigen Anblick dar. Ueber der nahen Thüre wird vorderhand der Leib des letzt regierenden Papstes beigesetzt: wie in St. Dionys (Frankreich) steigt der Todte erst nach dem Ableben seines Nachfolgers in's Grab hinab. Unter den Meisterwerken, dem unsterblichen Ruhme der Heiligen und der Päpste geweiht, zeigt sich auch königliches Mißgeschick: die Denkmäler der Stuarts, ein Werk Canova's, schmücken die Capelle der Opferung Mariä. Die Taufcapelle schließt diesen Kranz von Heiligthümern, von denen eines herrlicher ist als das andere.

Alles, was die Künste vermögen, um den Glauben an die Erhabenheit des Sacramentes zu erwecken, das aus dem Kinde des Staubes ein Kind Gottes und einen Bruder der Engel macht, zeigt sich an diesem heiligen Orte. Die Malereien der Kuppel zeigen die äußerste Vollendung; eine Urne von Porphyr in Gestalt eines Nachens, zwölf Fuß lang und sechs breit, enthält das Taufwasser. Diese auf dem Forum gefundene Urne diente einst als Deckel für den Sarkophag des Kaisers Otto II., der 974 in Rom starb. Sie wird heutzutage durch eine Art Pyramide von vergoldetem Bronze geschlossen, die mit Arabesken verziert und durch vier Engel von Bronze überragt wird. Es ließe sich viel sagen über die Vorzeigung von großen und kleinen „Schenkelbeinen", die sich in allen Theilen der Basilica den Blicken darstellen und laut nach Bedeckung und Hüllen rufen. Allein wir überlassen das Geschäft der Kritik Andern. Niemand hat sich hierauf besser verstanden als der große Künstler Salvator Rosa.

Wir kamen wieder auf unsern Ausgangspunkt zurück und begannen eine neue Wanderung durch das Schiff. Rechts und links wird man durch kolossale Statuen von allen Gründern der Mönchsorden überrascht. Diese mächtigen Geister, von Jahrhundert zu Jahrhundert der Kirche zu Hilfe gesandt; diese berühmten Generäle, deren Reihen so ruhmvoll die Wahrheit, die Tugend, die Civilisation vertheidigten, bilden eine lange Gallerie und gleichsam eine doppelte Kette, welche, sich bis zum Rondell der Kirche hinziehend, mit der Kanzel des heiligen Petrus, des einzigen Mittelpunkts der Einheit und des immer brennenden Herdes des Lichts und der katholischen Liebe, sich verknüpft.

Senkt man die Blicke, so begegnen sie der Statue des heiligen Petrus, der auf seinem Throne sitzt; ich habe schon davon gesprochen, will aber noch einmal davon sprechen, weil sie an ein edles Andenken erinnert. Was auch eine gewisse „Reise in Italien" sagen mag, das Erz der Statue des Jupiter Capitolinus hat das Material zu dieser Statue des heiligen Petrus geliefert, die ein Denkmal der Dankbarkeit des heiligen Leo des Großen ist. Der berühmte Papst ließ sie zu Ehren des glorreichen Apostels gießen, welcher, mächtiger zum Schutze des christlichen Roms, als Jupiter zur Vertheidigung des heidnischen, die Stadt vor der Wuth Attila's gerettet hatte.[1])

Durchdrungen von dieser großen Erinnerung, wird Jedem leicht, die katholischen Pilger nachzuahmen und den Fuß dieser Statue zu küssen und sie mit der Stirne zu berühren; ein

---

[1]) M. s. Torrigio, de Cryptis vaticanis, p. 126. Id., Sacri Trofei Romani, p. 149. Fr. Maria Phoebeus, de Identitate cathedrae D. Petri Dissert., p. 38. Id., Ciamp., Monim. veter., t. III, p. 57. d. Constanz, t. II, p. 17.

doppelter Gebrauch, der die zwei Hauptneigungen eines jeden Kindes der Kirche gut wiederspiegelt: die Liebe und die Unterwürfigkeit. Das Herz selbst wird gerührt, wenn man sich bei der Erfüllung dieser frommen Pflicht erinnert, daß dreißig Jahre hindurch der Vater der Kirchengeschichte, der unsterbliche Baronius, täglich mit seiner edeln Stirn den Fuß dieser Statue berührte und sie mit seinen Küssen bedeckte. Dabei drang aus seiner großen Seele das Wort einer kindlichen Einfalt: Pax et obedientia; credo Unam, Sanctam et Apostolicam Romanam Ecclesiam: „Frieden und Gehorsam; ich glaube an die eine, heilige, apostolische und römische Kirche."

Je näher man der Confession des heiligen Petrus kommt, desto größer wird die Ehrfurcht. Um sie noch zu erhöhen, befiehlt ein Decret der Congregation der Riten vom 10. October 1594 ausnahmslos Allen, die sich ihr nahen, sei es nun der Kaiser oder selbst der Papst, das Knie zur Erde zu beugen; und mit Excommunication wird der Kirchendiener bedroht, der es wagen sollte, den päpstlichen Altar zu reinigen oder zu schmücken, ohne mit der Cotta (Chorhemd) bekleidet zu sein. Dieser Altar, wo der Papst allein die Messe zu lesen das Recht hat, erhebt sich über sieben Stufen von weißem Marmor; er steht isolirt und sieht wie gewöhnlich nach Osten. Vier gewundene Säulen von vergoldetem Erz tragen den Baldachin. Im Jahre 1633 auf Befehl Urban's VIII. errichtet, haben diese Säulen nicht weniger als vier und dreißig Fuß Höhe. Sie sind aus dem Erz der Thore des Pantheons gemacht und, wie uns versichert ward, mit Knochen von Märtyrern ausgefüllt. In den Ecken des Gesimses glänzen vier Engel, die nach den vier Himmelsgegenden hinsehen. Von ihren Füßen gehen vier umgestürzte Kragsteine aus, welche an ihrem Vereinigungspunkte eine vergoldete Kugel tragen, auf der ein Kreuz sich befindet. Das

Alles scheint von mittlerer Höhe zu sein; und doch erreicht der höchste Palast Roms, der Palast Farnese, die Höhe dieses prächtigen Denkmals nicht. Vom Boden, wo die Statue Pius' VI. ist,[1]) bis zum Gipfel des Kreuzes mißt es mehr als sechs und achtzig Fuß.

Die Confession des heiligen Petrus scheint mir die Geschichte der streitenden Kirche vollständig zu enthalten. Gegründet von den Aposteln, getragen von den Märtyrern, erhebt sie sich über den Trümmern des besiegten Heidenthums, ruft die in den vier Winden zerstreuten Auserwählten Gottes zusammen, beherrscht die Welt durch das Kreuz und reicht mit ihrem erhabenen Haupte bis zu den Thoren des Himmels — so zeigt sich die Kirche während ihrer Pilgerfahrt. Doch hienieden ist nur der erste Theil ihrer Existenz, oder vielmehr nur die Hälfte von ihr. Gleich ihrem göttlichen Gründer herrscht die erhabene Gesellschaft im Himmel und auf Erden: ein wahrhaft katholischer Tempel muß sie in diesem doppelten Zustande darstellen. Und von diesem Gedanken ward der Geist des Michael Angelo in Folge einer jener plötzlichen Erleuchtungen geleitet, welche die Meisterwerke eingeben, als er St. Peter in Rom baute.

Zu lange schon ein Sclave der heidnischen Kunst, erhebt der unsterbliche Arbeiter frei sein Haupt und schleudert, plötzlich vom Glauben begeistert, die erhabene Kuppel in die Lüfte. In dieser Schöpfung, der kühnsten, die man kennt, hat die christliche Kunst den nothwendigen Raum, um die Idee der katholischen Kirche in ihrer ganzen Herrlichkeit zu entwickeln. An diesen ungeheuern Wänden von hundert dreißig Fuß Durchmesser und drei hundert Fuß Höhe stellt die Mosaik, die unsterbliche Malerei, die triumphirende Kirche unter den

[1]) Dieß ist eines der schönsten Werke Canova's.

glänzendsten Farben mit ihren glorreichen Hierarchien dar: die Heiligen, die Königin der Heiligen und der Engel, die allerheiligste Dreifaltigkeit, das Unendliche, dann das Kreuz, welches die Ewigkeit und die Unermeßlichkeit wie die Zeit und den Raum beherrscht.

Doch nicht bloß in der Malerei wird die Kirche des Himmels in St. Peter in Rom dargestellt: sie lebt auch da in den unzähligen Reliquien ihrer Heiligen und Märtyrer.

Fremde, die ihr das Unglück habt, ein vom gottlosen Zweifel verdorrtes Herz in die erhabene Basilica zu bringen; und ihr Pilger, die ihr unvollständige Kenntniß oder eine eitle Neugierde besitzt, euch bleibt Nichts übrig, als nur gleich aus dem Tempel zu gehen. Wie ein glänzendes Panorama sind alle äußern Schönheiten des prächtigen Gebäudes an euern Augen vorübergezogen, ihr habt sie mit mehr oder minder Einsicht bewundert, mit mehr oder minder Redlichkeit kritisirt: das ist Alles. Die innere Schönheit des Hauses Gottes ist euch verborgen; der poetische Sinn des Denkmals entgeht euch: denn die übernatürliche Welt, welche darin wohnt, ist Nichts für euch. Die Einsicht dieser Dinge ist dem Katholiken vorbehalten; er allein hat Augen, sie zu sehen, und ein Herz, sie zu fühlen. Ist nun St. Peter in Rom durch seine Herrlichkeiten der Wiederglanz des Himmels, so ist er durch die Heiligen, welche ihn bewohnen, sein Ebenbild. Alle Stände der Seligen sind darin dargestellt. Selbst Derjenige, welcher über allen Hierarchien steht, läßt sich darin in den Trophäen seines Sieges anbeten. Unter den Augen dieser Wolken von Zeugen ergreift uns ein religiöser Schauer und nicht ohne unbekannte Gefühle inne zu werden, gingen wir nach dem Beispiele so vieler Millionen Pilger durch dieß Paradies der Erde. Jeder Bewohner des himmlischen Jeru-

salems erinnert hier den Besucher durch ein lebendiges Andenken an seine Gegenwart.

Jesus Christus, der König des Himmels: durch einen beträchtlichen Theil seines Kreuzes, durch das Eisen der Lanze, das seine linke Seite durchbohrte, durch das Leintuch, auf welches sein anbetungswürdiges Angesicht geprägt ist.[1])

Maria, die Königin des Himmels: durch einen Theil des heiligen Schleiers, dessen sie sich bediente.

Der heilige Johannes der Täufer, der größte unter den Menschenkindern; die heilige Anna, der heilige Joseph: durch einen Theil ihrer Asche oder ihrer Kleider.

Die Apostel und die Evangelisten: durch die glorreichen Leiber des heiligen Petrus, des heiligen Paulus, des heiligen Simon, des heiligen Judas, durch die Reliquien des heiligen Andreas, des heiligen Jakobus des Aeltern, des heiligen Bartholomäus und des heiligen Lucas.

Die Päpste: durch die Leiber von fünf und dreißig theils Heiligen, theils Märtyrern; Linus, Cletus, Anacletus, Evaristus, Sixtus I., Telesphorus, Hyginus, Pius I., Eleutherius, Victor, Fabianus, Johann I., Johann II., Leo I., Gelasius II., Symmachus, Hormisdas, Agapet, Gregor I., Bonifazius IV., Deodatus, Eugenius I., Vitalianus, Agathon, Leo II., Sergius I., Gregor II., Gregor III., Zacharias, Paul I., Leo III., Leo IV., Nicolaus I., Leo IX., Felix IV.

Die Bischöfe und die Kirchenlehrer: durch die Leiber oder Reliquien der heiligen Chrysostomus, Basilius, Gregor von Nazianz, Polikarp, Lambertus, Martinus, Hilarius, Gregor der Wunderthäter, Karl Borromeo, Hieronymus, Thomas von Aquin.

Die Priester, die Diakonen und die Mönche: durch

[1]) M. s. die Note am Ende des Bandes.

den heiligen Thomas von Villanova, heiligen Franz von Assisi, heiligen Antonius von Padua, heiligen Petrus von Alcantara, heiligen Bernhardin von Siena, heiligen Philipp von Neri, heiligen Stephanus, heiligen Laurentius, heiligen Vincenz, heiligen Paulus den Eremiten, heiligen Antonius, Abt.

Die Märtyrer jeden Alters, Geschlechts und Standes: außer den schon genannten der heilige Processus und der heilige Martinian, Gefängnißwärter des heiligen Petrus, der heilige Anastasius, der heilige Theodorus, der heilige Nicäus, der heilige Achilleus, die vierzig Märtyrer, der heilige Gregor, der heilige Tiburtius, die heilige Petronilla, die heilige Bibiana, die heilige Theodora, die heilige Agatha, die heilige Colomba, die heilige Susanna, die heilige Balbina, die heilige Ruffina, die heilige Katharina, die heilige Pudentiana, die heilige Margaretha und eine Menge Andere, die mitten aus der großen Trübsal kamen, nachdem sie ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen hatten.

Das sind die Bewohner von St. Peter in Rom; das sind die Zeugen, die euch hier umstehen, die Brüder, die euch empfangen, die Freunde, die euch trösten, die Vorbilder, die euch ihre Palmen und Kronen zeigen. Kennet ihr eine erhabnere Versammlung, einen heiligern Ort, ein vollkommneres Bild des Himmels auf Erden? Noch einmal: Wehe dem Reisenden, der Augen hat, und diese Dinge nicht sieht, einen Geist, und sie nicht begreift, ein Herz, und sie nicht fühlt!

Wir aber, ganz hingerissen vom Anblicke der äußern und innern Schönheiten des ersten Tempels der Welt, hatten schon lange den Nebenzweck unsers Besuches vergessen. Endlich fiel unser Blick links auf die Confession des heiligen Petrus und wir erinnerten uns an den vortrefflichen Pönitentiarius Frankreichs. Zahlreiche Beichtstühle kündigen an diesem Theil der Kirche mit der Inschrift: lingua hispanica, lingua an-

glicana, lingua graeca, die Gegenwart der Pönitentiare an. Die auf das Fries eines breiten Beichtstuhls geschriebenen Worte lingua gallica kündigten uns den Platz des Paters V . . . . an. An der Halbthüre dieses Beichtstuhls erhebt sich eine ungefähr sechs Fuß lange Ruthe, welche meine junge Freunde sehr beunruhigte.

Was ist denn ein Pönitentiar oder Bußpriester? Warum ist er mit einer langen Ruthe versehen? Warum schlägt er damit die Vorübergehenden, die es verlangen, auf den Kopf? Das sind Fragen und Gebräuche, denen auf den Grund zu kommen die Wenigsten sich Mühe geben: ich werde bald von der Pönitentiarie sprechen; für jetzt genüge es zu wissen, daß man in St. Peter Priester von verschiedenen katholischen Nationen findet, welche die Beichten der Pilger hören. Mit besonderer Macht bekleidet, üben sie unter der Jurisdiction des Großpönitentiarius ein doppelt nützliches Amt aus. Die Büßer zu absolviren, ihre Landsleute während ihres Aufenthaltes in Rom zu unterstützen, zu leiten, vor Gefahren zu schützen, das ist ihr Leben. Da man sie zuverlässig in St. Peter findet, so wird ihr Beichtstuhl gewissermaßen zu ihrer Wohnung; sie geben da ihre Audienzen, empfangen die Empfehlungsbriefe, bemerken sich die Gesuche, erwirken Vorstellungen beim heiligen Vater, oder Eintrittskarten zu den Ceremonien des Vaticans. Der gute Pater V . . . . entledigt sich insbesondere dieser verschiednen Pflichten mit einer solchen Pünktlichkeit, daß man ihn mit Recht die Vorsehung der Franzosen genannt hat.

„Mein Vater", sprach Heinrich zu ihm, „was bedeutet diese lange Ruthe, welche ihr vor euch habt, und der Schlag, welchen ihr denen auf den Kopf gebt, die es verlangen?" — Es ist das Zeichen der geistlichen Befreiung. Mit diesem Act der Demuth ist ein Ablaß von vierzig Tagen verbunden,

sobald man ihn auf die vorgeschriebene Weise vornimmt." Was soll man nun von Touristen denken, welche ohne Erröthen erzählen, daß man in Rom die Sünden mit einem Ruthenschlage vergibt? von so vielen Reisenden, welche diesen Gebrauch zwar nicht tadeln, aber sich schämen, ihn laut zu bewundern und heimlich einen Widerwillen fühlen, sich nach ihm zu richten? Sie wissen also nicht, daß bei den Römern die Freilassung dadurch stattfand, daß man dem Sclaven einen Ruthenschlag auf den Kopf gab: das christliche Rom hat diesen Gebrauch behalten. Durch einen Ruthenschlag, sagt es, lösten die Herrn der Welt ihren Sclaven die Ketten; ich nun, mächtiger als die Herren der Welt, mache die Seelen frei, indem ich mich desselben Zeichens bediene. Nur die katholischen Ceremonien verewigen mit einer solchen erhabnen Einfalt die Gebräuche des höchsten Alterthums.[1])

---

[1]) Die Bestätigung und Entwicklung dieses Gebrauches findet man in folgender Note des Grafen de Maistre: Aufschub der göttlichen Gerechtigkeit ꝛc.

„Es gab in Rom drei Arten von Freilassung eines Sclaven, den Census (Loskauf), das Testament und die Ruthe. Um nur von der letztern zu reden, so legte der Prätor eine Ruthe auf den Kopf des Sclaven, welche man im Lateinischen vindicta nennt, d. h. Rache, und sprach zu ihm: Ich erkläre diesen Menschen für frei, wie die Römer frei sind: Dico eum liberum esse more Quiritum. Dann wandte er sich zum Lictor und sprach zu ihm: Nimm diese Ruthe und thu deine Pflicht, wie ich dir gesagt habe: Secundum tuum censum, sicuti dixi; Ecce tibi vindicta. Nachdem der Lictor die Vindicta aus der Hand des Prätors genommen, gab er dem Sclaven einen Schlag auf den Kopf; dann schlug er ihn mit der Hand auf die Wange und den Rücken, worauf ein Schreiber den Namen des Freigelassenen in das Verzeichniß der Bürger eintrug. Durch diese Formen sollte in die Augen springen, daß dieser noch vor Kurzem den schmählichen Züchtigungen der Sclaverei unterworfne Mensch für immer davon frei sei. Die Staatsgewalt schlug ihn, zum Zeichen,

2. Januar.

Organisation des Kirchenregiments. — Römische Congregationen, ihr Zweck, ihr Ursprung, ihre Verfassung. — Die Propaganda — Das heilige Offizium. — Der Index. — Die Congregation des Concils. — Vom Examen der Bischöfe. — Von der Residenz der Bischöfe. — Von den Bischöfen und den Ordensgeistlichen. — Von der Disciplin der Ordensgeistlichen. — Von der kirchlichen Immunität. — Consistorial-Congregation. — Congregation. der Riten. — Von den Indulgenzen und heiligen Reliquien. — Von den außerordentlichen Kirchengeschäften. — Taufe einer jüdischen Familie, ihre Geschichte.

Gestern hatte ich bei der Gelegenheit unsers Besuchs in St. Peter die Pönitentiarie genannt; und heute will ich mich bei der Gelegenheit der Pönitentiarie mit den römischen Congregationen beschäftigen. Was nun aber Voltaire von der Ligue sagte, das kann man von der Organisation des geistlichen Regimentes in Rom sagen:

Viel hat man davon gesprochen, aber sie sehr wenig gekannt.

Als Mittelpunkt der katholischen Einheit sieht Rom gleich in den ersten Jahrhunderten seiner Leitung alle großen Angelegenheiten vom Orient und Occident anvertraut, welche sich

---

daß er nie mehr geschlagen werden solle. Man sieht übrigens, daß diese Acte bloße Formen waren, indem der Sclave kaum berührt wurde ..... Der Geist dieser Formalität, der nicht zweifelhaft ist, ist durchaus motivirt und vernünftig, noch in unsern Tagen erinnert der Großpönitentiar Roms an ihn (so wie alle Pönitentiare), welcher mit der christlichen Vindicta den absolvirten Büßer berührt, um ihm zu erklären, daß er aufgehört habe, ein Sclave zu sein, (venumdatus sub peccato, Rom. 7, 14), und daß sein Name vom geistlichen Oberhaupt unter die Zahl der Freien aufgenommen wird: denn der Gerechte allein ist frei, wie die Stoa vor dem Evangelium gesagt hat."

auf den Schutz und die Ausbreitung des Evangeliums beziehen. Es wohnt noch in den Katakomben, und schon theilt ihm die Kirche Korinth wie seine Tochter ihrer Mutter ihre Schmerzen mit und bittet es um die Beilegung des Schismas, das sie tief betrübt; später beschwört es die Kirche des Orients um die Entscheidung der großen Frage hinsichtlich der Feier des Osterfestes. Jetzt unterwirft ihm die Kirche Afrikas die beunruhigende Angelegenheit der Taufe der Ketzer; endlich beeilt sich die ganze Welt, ihm ihre Zweifel zu unterbreiten, ihre Schmerzen anzuvertrauen, und alle Probleme vorzulegen, welche sich auf ihr moralisches, manchmal selbst auf ihr politisches und bürgerliches Leben beziehen. „Von allen Seiten", sprach Papst Innocenz I., „verlangt man aus der apostolischen Quelle zu trinken;"[1]) — „um unzählige Berathungen werden wir angegangen," fügte der heilige Leo hinzu.[2]) „Deine Kirche ist die Mutter aller Kirchen", schrieb der Kaiser Justinian an Papst Johann, „und wir geben nicht zu, daß dir unbekannt bleibe, was die übrigen Kirchen angeht."[3]) Alle Jahrhunderte haben dasselbe Beispiel befolgt, und nie hat Rom seinen Beruf außer Acht gelassen.

Wie aber konnte es dieser universellen Obliegenheit genügen und so viele verschiedene Angelegenheiten mit einer tadellosen Weisheit ordnen? Seine Sorge, vielmehr seine unwandelbare Richtschnur war, mit dem übernatürlichen Bei-

---

[1]) Per omnes provincias de apostolico fonte petentibus responsa etc., Epist. 30.

[2]) Apostolicam sedem innumeris relationibus ese consultam. Epist. 10.

[3]) Nec enim patimur, quidquam quod ad ecclesiarum statum pertinet, quanquam manifestum et indubitatum sit quod movetur, ut non etiam vestrae innotescat Sanctitati, quae caput est omnium sanctarum ecclesiarum. Dig. lib. VIII, c. de Sum. Trinit.

stande, der ihm verheißen ward, alle Einsicht zu vereinigen, welche Wissenschaft und Erfahrung geben können. Statt das Genie zu entfernen, ruft es Rom zu sich; hier führen untrüglicher als anderswo die Gelehrsamkeit und Tugend zu den wichtigsten Aemtern und großen Würden: dieß ist eine rühmliche Thatsache, wovon die Geschichte der Päpste und Cardinäle gar viele Beispiele darbietet. Ferner hat Rom die Geschäfte in große Kategorien getheilt und die entsprechende Anzahl verschiedener Gerichtshöfe eingesetzt, um sie in Ordnung zu bringen. Alle diese Geschäfte nun beziehen sich auf ein doppeltes Ziel: das Evangelium auszubreiten und es zu erhalten. Daher der Ursprung, die Zahl, der Character und die Attribute der römischen Congregationen.[1])

1) Nach der logischen Ordnung bietet sich zuerst die Congregation der Propaganda dar. In der Nähe des Ortes wohnend, wo sie ihre Sitzungen hält, hatte ich ein doppeltes Interesse, bei ihr meine Pilgerfahrt zu beginnen. Vom Papste Gregor XV. im Jahre 1622 gestiftet, besteht diese Congregation aus einem Cardinal, der den Titel Präfect hat, und aus mehreren andern Cardinälen und apostolischen Protonotaren, den Dolmetschern der fremden Sprachen. Sie hat, wie ihr Name anzeigt, zum Zweck, den Glauben in der ganzen Welt auszubreiten. Folglich bilden die Besorgung aller auf die Missionen bezüglichen Geschäfte, die Aufsicht über alle Seminare und Collegien zur Bildung der Missionäre ihre Merkmale. An den Montagen hält sie eine Versammlung vor dem heiligen Vater; ihre übrigen Sitzungen, welche häufig wiederkehren, finden im Collegium der Propa-

[1]) Zur Schilderung dieser herrlichen Verwaltung erinnere ich, daß in Rom dreizehn Congregationen bestehen, vor welche alle Angelegenheiten der Katholizität kommen; drei geistliche Haupttribunale, und ein bürgerliches Haupttribunal.

ganda auf dem spanischen Platze statt. Diese herrliche Anstalt heißt das Urbanische Collegium der Propaganda, vom Namen des Papstes Urban VIII., der sie 1627 gründete. Sie ist für diejenigen jungen Leute der auswärtigen Nationen bestimmt und besonders der orientalischen Nationen, welche sich dem geistlichen Stande zu widmen gedenken. Nach der Verordnung Alexanders VII. müssen alle Zöglinge der Propaganda schwören, ohne Erlaubniß des heiligen Stuhls in keinen Orden zu treten, auf den Rath der Congregation die heiligen Weihen zu empfangen und in ihrem Lande das Evangelium zu predigen. Diese jungen, meist von den Missionären gesandten Leute haben keine Ausgaben für ihre Reise, ihren Unterhalt, ihre Erziehung, ihre Rückkehr: die apostolische Liebe übernimmt alle Kosten. Dieses Jahr beträgt ihre Anzahl achtzig. Ihre Kleidung besteht aus einem römischen Hut und einer schwarzen Sutane mit Knöpfen und einem rothen Gürtel. Alle Tage, oder fast, gehen sie spazieren, um den bösartigen Einfluß des Sirocco zu vermeiden und während der Vakanzen genießen sie die Villegiatura auf dem Lande in der Umgegend Roms. Das Studium der heiligen und profanen Wissenschaften, die von geschickten Lehrern vorgetragen werden, beschäftigt alle ihre Augenblicke: eine sehr große Bibliothek und ein reiches Museum stehen zu ihrer Verfügung. Das Collegium der Propaganda besitzt auch eine Druckerei für alle fremden Sprachen zur Herausgabe von Meßbüchern, Bibeln, Katechismen und andern Büchern zum Gebrauche der neu bekehrten Völker. Seine zahlreichen Zimmer dienen als Herberge für die neuen Christen und für die armen Bischöfe, welche sich nach Rom begeben. Seit ihrer Gründung ist die Propaganda eine Pflanzschule von eifrigen Missionären, apostolischen Vikaren, Bischöfen, Erzbischöfen und Märtyrern gewesen.

2) Congregation oder Tribunal des heiligen Offiziums. Es ist nicht genug, den Glauben zu pflanzen, es muß auch über die Erhaltung dieses göttlichen Baumes gewacht, der nagende Wurm der Ketzerei und der Gottlosigkeit von ihm fern gehalten werden. Nun aber erhob sich im Mittelalter eine Menge von Sectenstiftern, welche unter der Maske der Wahrheit und Tugend die gesunde Lehre verderbten und sich stillschweigend den empörendsten Ausschweifungen hingaben. Nicht blos der Glaube, sondern auch die Civilisation Europas war bedroht; da gründete der große Papst Innocenz III. in seiner unermeßlichen Sorgfalt die Inquisition oder das heilige Offizium. Wir sind überhoben, viel Gutes davon zu sagen, da alle Ketzer, alle Gottlosen ohne Ausnahme so viel Böses davon gesagt haben. Unter den Päpsten Gregor IX., Innocenz IV. und Clemens VIII. verrichteten die Dominikaner, die Franziskaner und die Minimen nach einander die Inquisitionsgeschäfte. Im Jahre 1545 gründete Paul III.[1]) in Rom das höchste Tribunal des heiligen Offiziums, dessen Leitung er sechs Cardinälen anvertraute. Diese Zahl erhöhte Pius IV. auf acht und Sixtus V. auf zwölf, so daß heutzutage diese Congregation aus dem Papste als Präsidenten, aus zwölf Cardinälen mit dem Titel Generalinquisitoren, aus einem Sekretär, einem Assessor, einem Commissär und vielen Consultoren besteht. Sie versammelt sich dreimal die Woche: am Montag und Mittwoch im Kloster der Dominikaner, um die Fragen vorzubereiten, und am Donnerstag vor dem heiligen Vater, um sie zu entscheiden. Die Eigenschaft der Glieder, welche dieß Tribunal bilden, gibt die Größe ihres Ansehens in den Gegenständen kund, welche die Reinheit des Glaubens betreffen. Ihre Juris-

[1]) Const. Licet, etc.

diction erstreckt sich über jede Art von geistlichen Personen oder Laien, Städten, Gemeinden oder Staaten, und kein persönliches oder lokales Privilegium kann davon ausnehmen: so unbegrenzt ihre Macht ist, so groß sind die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, welche in ihrem Gerichte den Vorsitz führen. Unter dem Namen Qualificatoren geben im Studium ergraute Theologen den in den angegebnen Büchern enthaltenen schlechten Sätzen die ihnen gebührenden Noten oder Qualificationen. Nach ihrem verfertigten und beglaubigten Bericht schreitet man zu den Debatten, aber bei verschlossenen Thüren, um die Ehre des Schuldigen zu retten, wenn er anwesend ist; er selbst kann seine Vertheidigung vorbringen oder sich eines von ihm gewählten Advokaten bedienen. In Folge einer besondern Rücksichtsnahme wird er absolvirt, sobald er seinen Fehler gesteht; er bekommt keine äußere Strafe, Alles beschränkt sich auf einige genugthuende Werke. Zwingt die Verstockung des Schuldigen das Tribunal zur Strenge, so sind die äußern Strafen, welche es ihm auflegt, der Größe des Vergehens lange nicht angemessen: und das ist die so sehr verleumdete Inquisition, aus der man ein Schreckbild machen wollte. Wer sich in Rom befindet, versäume ja den Besuch jener Gefängnisse nicht, welche man für so furchtbar ausgegeben hat; man suche die finstern Kerker, die schrecklichen Marterwerkzeuge, die blutgierigen Richter, deren Name erbleichen macht; und hat man über seinen Schrecken gelacht, so anerkennt man die Wichtigkeit jenes, ich weiß nicht mehr welcher obrigkeitlichen Person zugeschriebnen Wortes: „Klage man mich an, die Thürme von U. L. Fr. genommen zu haben, so würde ich mich zu retten suchen; denn es gibt nichts so Abgeschmacktes, was man Einem nicht durch beständige Wiederholung endlich einreden könnte."

3) Congregation des Index. Der Irrthum hat wie

die Wahrheit ein doppeltes Organ: die Stimme und die Presse. Hat das mündliche Wort mehr Wirkung, so übt das geschriebene Wort durch seine Dauer und seine Ausbreitung einen ausgedehntern Einfluß aus: es nicht zu überwachen, wäre von Seiten der Kirche eine Pflichtvergessenheit. Daher beschäftigte sich Rom von dem Augenblick an, wo die Buchdruckerkunst die thätige und unabläßige Gehilfin des menschlichen Gedankens ward, damit, sie zu leiten und ihre Verirrungen zu unterdrücken. Das Concil zu Trient [1]) beauftragte einige Prälaten, ein Verzeichniß der verdächtigen oder gefährlichen Bücher anzufertigen (index purgatorius). Da das Concil diesen Index nicht prüfen konnte, so schickte es ihn an Pius IV., der ihn, so wie die von den prüfenden Prälaten aufgestellten Regeln gut hieß. Der heilige Pius V. und Clemens VIII. modifizirten das Werk ihres Vorgängers ein wenig und richteten die Congregation so ein, wie sie heutzutage ist. Sie besteht aus zehn Cardinälen, wovon einer den Titel Präfect hat; aus dem Meister des heiligen Palastes, welcher beständig assistirt; aus einem Sekretär, der immer ein Dominikaner ist; aus vielen Consultoren und einigen Berichterstattern. Ihr Zweck ist, die Bücher zu prüfen und diejenigen zu bezeichnen, welche verboten werden sollen; be Strafe der Excommunication zu verbieten, daß man die der Religion und den guten Sitten zuwider laufenden Werke behalte oder lese; den Bischöfen, den Localinquisitoren und Buchdruckern die Regeln anzugeben, welche sie beim Lesen, bei der Revision, Publikation und beim Verkaufe der Bücher zu befolgen haben. Versammelt sich die Congregation, so prüft sie die Werke, welche ihr angegeben werden, gleichviel in welchem Lande sie herausgekommen sind; nach gesammelten

[1]) Sess. XVIII.

Stimmen unterstellt sie den Spruch der Gutheißung des heiligen Vaters, dann wird der Index, d. h. die Liste der verworfenen Bücher mit dem Verbote, sie zu lesen, bekannt gemacht. Wie oft habe ich an den Mauern Roms die Verwerfung gewisser Bücher gelesen, deren Verdienst Paris rühmt und zu ihrer Ausbreitung auf alle Weise ermuntert! Nun aber gesteh' ich, daß es in meinen Augen keinen Zeitungsartikel, keinen literarischen Ruf, kein Ehrenkreuz, keine Würde gibt, welche die Schande eines in der Hauptstadt der christlichen Welt an den Pranger gehefteten Autors zu tilgen vermag. [1])

---

[1]) Die Decrete der Congregation des Index lauten so:

Decretum.

Die N. N. 18

Sacra Congregatio Eminentissimorum ac Reverendissimorum sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalium a Sanctissimo Domino nostro N. Papa N. sanctaque Sede apostolica Indici librorum pravae doctrinae, eorumdemque proscriptioni, expurgationi, ac permissioni in universa christiana Republica praepositorum et delegatorum, habita in palatio Vaticano, damnavit et damnat, proscripsit proscribitque, vel alias damnata atque proscripta in Indicem librorum prohibitorum referri mandavit et mandat opera quae sequuntur. Hier der Titel der Werke und der Name der Autoren. Am Ende heißt es dann:

Itaque nemo cujuscumque gradus et conditionis praedicta opera damnata atque proscripta, quocumque loco, et quocumque idiomate, aut in posterum edere, aut edita legere, vel retinere audeat, sed locorum ordinariis aut haereticae pravitatis inquisitoribus ea tradere teneatur sub poenis in Indice librorum vetitorum indictis. Quibus Sanctissimo Domino Nostro N. Papae N. per me infrascriptum secretarium relatis, Sanctitas sua decretum probavit, et promulgari praecepit. In quorum fidem, etc. Datum Romae die N. N. Unterschrift des Cardinals, Präfecten der Congregation und des Sekretärs.

4) Congregation des Concils. Die vom Index und dem heiligen Offizium beschirmte Integrität des Glaubens und Reinheit der Sitten muß auch über das äußere Leben der Kirche wachen. Einerseits darf die Schönheit der Tochter des Königs nicht blos in ihrer Seele vorhanden sein, sondern soll auch auf ihren fleckenlosen mit verschiedenen Farben geschmückten Kleidern glänzen; andrerseits muß die Kirche, wie ein in Schlachtordnung aufgestelltes Heer sein, das insgesammt wirkt und von nichts angegriffen werden kann. Nun ist aber die Disciplin das geheimnißvolle Band, welches sie einig und stark macht. Dem Concil zu Trient kommt besonders die Ehre zu, in der Neuzeit dieß erhaltende Band wieder hergestellt und befestigt zu haben. Allein die widerspenstigen Triebe, welche im Herzen des gefallenen Menschen leben, können es nicht unterlassen, zur List und zu den Ränken ihre Zuflucht zu nehmen, um die Gesetze zu umgehen, welche sie beschränken: die Väter der erhabnen Versammlung hatten es vorausgesehen. Sie wandten sich daher an den obersten Hirten, um ihn zu bitten, er möchte solchen neuen Angriffen vorbeugen oder sie vereiteln. Pius IV. entsprach ihren Wünschen und gründete eine Congregation, welcher er das Amt anvertraute, die Dekrete des Concils zu interpretiren,[1]) über ihre Vollziehung zu wachen und dem Papste die möglichen Bedenken vorzutragen. Der heilige Pius V. und Sixtus V. erweiterten die Rechte dieser Congregation. Es steht ihr folglich zu, Alles

---

Dann folgt noch der Befehl der Publication:

Die N. supradictum decretum affixum et publicatum fuit ad S. Mariae supra Minervam, ad Basilicae Principis Apostolorum, Palatii S. Officii, Curiae Innocentianae valvas, et in aliis consuetis Urbis locis per me N. apost. curs.

[1]) Constit. Aliis nos, etc.

zu interpretiren, was sich auf die Verbesserung und die Disciplin bezieht, welche vom Concil zu Trient beabsichtigt wurden; die Dekrete der Synoden zu revidiren, den Rechenschaftsbericht zu prüfen, welchen die Bischöfe nach der Visitation ihrer Diözese nach Rom zu senden haben; die Pfründebesitzer wegen der Gesundheit oder des Studiums ꝛc. von der Residenz zu dispensiren. Wegen der Menge und Schwierigkeit ihrer Geschäfte besteht die Congregation aus vier und zwanzig Cardinälen, wovon Einer den Titel Präfect hat; aus einem Sekretär und Vicesekretär; aus einem Substituten mit Procuratoren, und zwölf Prälaten, den Sekretär der lateinischen Briefe mit inbegriffen. Der letztere hat den Bischöfen die Lösung der Schwierigkeiten zuzufördern, welche sie der Congregation unterworfen haben.

5) Congregation der Prüfung der Bischöfe. Die Aufrechthaltung der Disciplin und der Erfolg eines Heeres hängen fast immer von den Generälen ab, welche befehligen: die Bischöfe nun sind die Generäle des streitenden Heeres. Daher die gewissenhafte Sorgfalt der römischen Kirche, doch ja eine gute Wahl zu treffen. Die großen Päpste Gregor XIV. und Benedict XIV. beschäftigten sich besonders mit diesem Hauptgegenstande: Clemens VIII. gründete eine besondere Congregation zur Prüfung der Candidaten für die Bisthümer Italiens. Die Entfernung der Orte gestattete ihm nicht, diese heilsame Maßregel auf die Bischöfe der fremden Nationen auszudehnen. Die Congregation zerfällt in zwei Commissionen: die eine für die Theologie, die andere für das kanonische Recht. Die erstere besteht aus fünf prüfenden Cardinälen und vielen Mönchen, die der Papst wählt. Die zweite zählt neun prüfende Cardinäle und mehrere Prälaten. Ein Prälat Sekretär zeichnet die Antworten auf und leitet den Vervalproceß der Sitzung ein. Die Congregation ver-

sammelt sich vor dem Papst, welcher auf seinem von den prüfenden Cardinälen umgebenen Throne sitzt: der Candidat kniet auf einem Polster. Nach beendigter Prüfung geben die Cardinäle ihre Meinung durch den Ausdruck ab: est idoneus; dann versammelt sich das Consistorium, und der Papst präconisirt (ernennt) den Candidaten, der alsdann die bischöfliche Weihe empfangen kann. Man erinnert sich mit Vergnügen daran, daß der heilige Franz von Sales nach seiner Prüfung aus dem Munde des Papstes selbst das so schmeichelhafte Lob zu vernehmen verdiente: Geh' hin, mein Sohn, und trinke Wasser aus deiner Zisterne.

Da ich das Consistorium genannt habe, so ists nicht undienlich, den Sinn dieses Wortes zu bestimmen. Das Consistorium ist der Rath des heiligen Vaters: Sacrum Pontificis consilium, und das Haupttribunal in Rom. Es ist öffentlich oder geheim. Der Papst führt persönlich den Vorsitz in seiner päpstlichen Kleidung: die Assistenten sind die Glieder des Collegiums und andere hohe Würdenträger. Die Versammlungen finden regelmäßig einmal die Woche statt, am Montag oder Donnerstag; es gibt auch außerordentliche Sitzungen. Während das Consistorium versammelt ist, haben alle übrigen Congregationen zu feiern. Alle Angelegenheiten der Kirche können vor das Consistorium kommen, doch beschäftigt es sich nur mit den wichtigsten. Wenn eine Bulle oder Constitution in diesem Rathe besprochen worden ist, so wird dieses erwähnt; hat dagegen der Papst allein gesprochen, so führt die Bulle oder die Constitution den Namen „Proprio motu."

6) Congregation der Residenz der Bischöfe. Können auch nicht alle Bischöfe in Rom geprüft werden, so müssen doch alle die Tugenden ihres Amtes besitzen und dessen Obliegenheiten erfüllen. Die erste Pflicht eines Hirten ist nun

aber, über seine Schafe zu wachen; zu diesem Zwecke nun muß er mitten unter seiner Heerde residiren. Das natürliche, das göttliche und das kirchliche Recht verbieten ihm, ohne wichtige Ursache abwesend zu sein, da ja der reißende Wolf, welcher um die Hürde brüllt, nie abwesend ist. Um die Bedenken der Bischöfe zu heben und sie gegen die Sorgen der Welt zu schützen, hat der Hirt der Hirten weislich eine Congregation eingesetzt, welche zu entscheiden hat, ob die Gründe der Abwesenheit gesetzlich sind. Aus dem Concil zu Trient hervorgegangen, besteht diese Congregation aus mehreren Cardinälen, wovon einer den Titel Präfect, ein anderer Sekretär hat: sie hat keinen bestimmten Tag für ihre Versammlungen.

7) Congregation der Bischöfe und Ordensgeistlichen. Die Prüfung verschafft gute Bischöfe, die Residenz macht sie ihrer Diözese nützlich; doch große, viele Schwierigkeiten können ihre Regierung hemmen. Manchmal geschieht es, daß die Priester, die Kapitel, die Ordensgeistlichen, welche unter ihrer Aufsicht arbeiten, sich in ihrem Rechte für verletzt halten: es ist ein Beistand für die Schwachen, ein Zügel für die Starken, eine Regel für Alle nöthig. Und sehet, eine römische Congregation entscheidet unabhängig, unbetheiligt alle diese Schwierigkeiten. Durch Sixtus V.[1]) gestiftet, besteht sie aus vier und zwanzig Cardinälen, wovon einer den Titel Präfect hat, aus einem Sekretär, einem Vicesekretär, Substituten, und vielen Beamten. Der Prälat, welcher das Geschäft eines Sekretärs versieht, hat die Stelle inne, welche in Rom die zur Cardinalswürde führende heißt, d. h. er wird nach diesem Amte mit dem Purpur bekleidet. Diese Congregation versammelt sich alle Donnerstage. Das weite Feld

[1]) Const. 74

ihrer Jurisdiction ist, die Schwierigkeiten zu heben, welche in der Jurisdiction der Bischöfe vorkommen können, die Fragen hinsichtlich der neuen Stiftungen von Klöstern, hinsichtlich des Uebergangs von einem Orden zum andern, hinsichtlich des augenblicklichen Austritts aus einem Kloster, und der Entfremdung der Kirchengüter zu entscheiden. Dieß ist das weite Feld ihrer Jurisdiction.

8) Congregation der Disciplin der Ordensleute. Vermöge ihrer ernsten und strengen Erziehung, vermöge ihres Freiseins von allen irdischen Banden und vermöge ihrer feierlichen Gelübde sind die Mönchsorden der Kern des Heeres der streitenden Kirche; aber je entscheidender ihre Thätigkeit ist, desto wichtiger ist's auch, sie zu ordnen. Beschäftigt sich daher die vorhergehende Congregation besonders mit dem Weltklerus, so hat diese die Aufsicht über das Verhalten des Klosterheeres zum Zweck. Als Centralbehörde für alle Mönchsorden unterhält sie mit ihnen eine Correspondenz, welche sich auf alle Theile der Welt erstreckt. Damit ihre Rathschläge und Entscheidungen mit Sachkenntniß gegeben werden können, besitzt sie in ihren Archiven die Constitutionen und Statuten aller Orden mit ihrer ganz ausführlichen Statistik. Diese Congregation verdankt ihren Ursprung dem Papste Innocenz XII. [1]) Sie besteht aus zehn Gliedern, einem Cardinal-Präfecten und neun andern Cardinälen, welche von einem Prälat, Secretär, einem Substituten und mehreren Beamten unterstützt werden. Die Errichtung der Klöster, der Noviziate, die Professoren und Directoren dieser Häuser, das gemeinschaftliche Leben, die Beobachtung der Gelübde, der Regeln und der Constitutionen, die Ordenspersonen ꝛc. bilden ihr Departement.

9) Congregation der kirchlichen Immunität. Wozu

[1]) Bulle Debitum pastoralis officii, etc., 14. August 1695.

diente es der Kirche, gute Generäle und ein vollkommen disciplinirtes Heer zu haben, wenn sie selbst nicht handeln könnte? Eine vollkommene Gesellschaft, von ihrem göttlichen Stifter mit allen zur Erhaltung ihrer Existenz und zur Erfüllung ihres Berufs in der ganzen Welt nöthigen Vollmachten versehen, kann die Kirche durch keine menschliche Macht in ihrer Thätigkeit ohne Verbrechen gehindert werden; allein wegen der Leidenschaften der Menschen bleibt doch dieß göttliche Recht nicht immer ungehemmt. Es ist nur zu wahr, die Könige, die Nationen, die Großen der Welt suchen die Macht der Kirche zu beschränken, ihre Wirksamkeit zu hindern, sich ihre Rechte anzumaßen und ihre Diener in Beamte der zeitlichen Macht umzuwandeln. Eben zu der Zeit, wo diese antichristlichen Bestrebungen allgemeiner und gebieterischer wurden, gründete Urban VIII. die Congregation der Immunität, bestimmt, das Bollwerk der kirchlichen Unabhängigkeit zu sein. Sie besteht aus zwölf Cardinälen, wovon einer den Titel Präfect hat, dann aus vielen Prälaten, einem Secretär, einem Vicesecretär und mehreren Actuaren.

Nichts ist zarter als die Natur ihrer Geschäfte und Arbeiten. Die freie Thätigkeit der Kirche in allen Theilen der Welt zu sichern; sich den Taxen, den Auflagen zu widersetzen, welche die weltlichen Obrigkeiten und Communen ungerechter Weise geistlichen Personen und Stellen auflegen möchten; die Verletzung der Rechte und Immunitäten der Kirche zu bestrafen, wer auch die Schuldigen sein mögen: das sind die schwierigen Angelegenheiten, welche diese Congregation täglich zu behandeln hat, und über welche sie mit einer unumschränkten Macht entscheidet. In Rom, wo die alte Disciplin noch gehandhabt wird, beschäftigt man sich ferner damit, die Strafbaren zu schirmen, indem man die heiligen Asyle respectiren läßt. Bei den Juden gab es, wie man sagt, Städte der

Zuflucht; so war es auch bei den Heiden: ihre Tempel waren unverletzliche Asyle.[1]) Durch diese Einrichtung hatte der Gesetzgeber den Strafbaren den unüberlegten Schlägen des ersten Zornes entziehen wollen, indem er die Menschen lehrte, daß die Rache an der Schwelle des Hauses Gottes erlöschen muß. Getreu den Lehren der alten Weisheit, behält Rom das Recht des Asyls bei; aber nur für gewisse Verbrechen oder Vergehen. So findet es das Mittel, die Moral wirksam zu beschützen, ohne die Gesellschaft der gesetzlichen ihr gebührenden Entschädigungen zu berauben. Nach den apostolischen Constitutionen zu bestimmen, in welchem Fall ein Strafbarer das Recht des Asyls hat, das nun ist in unsern Tagen noch das Geschäft der Congregation der Immunität.

10) Consistorial-Congregation. Um die wichtigen und zahlreichen Angelegenheiten vorzubereiten, welche dem Rathe des heiligen Vaters unterlegt werden sollen, gibt es nichts Passenderes, als ein Instructions-Tribunal, welches alle Proceßacten zum Voraus zu untersuchen hat. Welches Mittel ist auch geeigneter, den päpstlichen Entscheidungen jenen Charakter der Reife und hohen Weisheit zu geben, welche sie auszeichnen sollen und wirklich auszeichnen? Das nun ist der Beruf der Congregation, welche uns jetzt beschäftigt. Sie bespricht besonders die Angelegenheiten, welche auf die Errichtung, die Einheit der Bisthümer, auf die Veräußerungen, auf die Coadjutoren der Bischöfe und der Weihbischöfe Bezug haben. Von Sixtus V. errichtet, besteht sie wie die übrigen aus mehreren Gliedern des heiligen Collegiums und aus einem Prälaten Secretär; was sie aber auszeichnet und die ganze Sorgfalt des heiligen Stuhles, sich mit einsichtsvollen Männern zu umgeben, beweist, das ist die Beiziehung von National-

[1]) M. s. Am. Marcellin., etc.

secretären: Frankreich, Spanien, Oesterreich, alle katholischen Länder sind hier vertreten.

11) Congregation der Riten. Durch die Congregationen, von denen wir eben gesprochen haben, ist die Sphäre, worin die Kirche ihre äußere Thätigkeit ausüben muß, noch unberührt geblieben. Allein das Priesterthum ist mit einer doppelten Macht bekleidet: sie erstreckt sich nicht bloß über den moralischen Leib Jesu Christi, welcher die christliche Gesellschaft ist, sondern auch über den natürlichen Leib, welcher in der göttlichen Eucharistie gegenwärtig ist. Welche Ordnung, Majestät, Einheit, Heiligkeit der Gebete und der Ceremonien sind also erforderlich, um den heiligen Cultus jenes Gottes würdig zu machen, auf den er sich bezieht! Dieß nun entscheidet an erster Stelle die Congregation der Riten. Auszumitteln, welche Diener Gottes ein Recht auf die Huldigungen ihrer Brüder haben, die Wahrheit ihrer Wunder zu bestätigen, den Heroismus ihrer Tugenden in's Licht zu setzen und deßhalb die genauesten und langwierigsten Forschungen anzustellen, dem Statthalter Jesu Christi über jede Procedur einen Bericht zu erstatten, da es ihm zusteht, den Ausspruch zu thun: das ist ihre zweite und höhere Aufgabe. Diese Congregation verdankt ihren Ursprung dem Papst Sixtus V. Außer den zwölf Cardinälen, woraus sie besteht, hat sie noch einen Prälaten zum Secretär, einen andern Prälaten, der den Titel Promotor des Glaubens hat, einen Assessor oder Vicepromotor des Glaubens, und viele Consultoren, unter welchen immer der Meister des heiligen Palastes, die Meister der päpstlichen Ceremonien, ein Hymnograph, ein Notar, ein Kanzler mit seinen Actuaren sind. In den Angelegenheiten der Seligsprechung und der Kanonisation zieht sie Advocaten, Aerzte, Physiker, Dolmetscher für die verschiedenen Sprachen bei, welche sich Alle eidlich verpflichten, nach ihrem Gewissen

sprechen zu wollen. Jedermann, der sich die Mühe gibt, die Regeln dieses Tribunals und ihr weises, langsames Verfahren kennen zu lernen, wird sich bald überzeugen, daß kein Gericht unter dem Himmel existirt, dessen Entscheidungen selbst in menschlicher Hinsicht einen gleichen Grad von Vertrauen verdient.

12) Congregation der Indulgenzen und der heiligen Reliquien. So eifrig sich die Kirche für die Schönheit des Cultus zeigt, der ihrem göttlichen Bräutigam gebührt, so wachsam ist sie, um alle Mißbräuche zu verhindern, welche dessen Glanz beeinträchtigen könnten. Den Gläubigen die besondern Gnaden erkennbar zu machen, welche an die Gebete und frommen Uebungen geknüpft sind; ihnen mit Gewißheit die Reliquien ihrer für den Glauben gestorbenen Brüder zu bezeichnen, welchen sie ihre Huldigungen schuldig sind; auf solche Weise die nicht zu billigenden Uebergriffe eines unaufgeklärten Eifers oder die strafbare Gleichgiltigkeit des Unglaubens zu vermeiden; mit Einem Wort, die Andacht aufzuklären und die Verehrung der Märtyrer zu leiten: das ist der Zweck, den sie sich vorgesetzt hat, als sie die Congregation der Indulgenzen und der heiligen Reliquien stiftete. Wie alle übrigen katholischen Anstalten, senkt auch diese ihre Wurzeln in die Tiefen des Alterthums. Der Keim, aus dem sie entstand, ward schon in die Wiege der Kirche gelegt und wuchs mit ihr auf. Indeß zeigt sich das geordnete Dasein dieser Congregation erst im Mittelalter unter dem Pontificat Innocenz' III. Ihre permanente Gestalt, ihre Arbeiten und Geschäfte sowie ihre jetzigen Regeln sind das Werk des Papstes Clemens IX. In seiner 1669 gegebenen sechs und dreißigsten Constitution[1]) errichtete er sie auf folgenden Grundlagen:

[1]) In ipsis pontificatus nostri primordiis, etc.

sechs Cardinäle, wovon einer den Titel Präfect hat, ein Prälat Secretär und viele Consultoren; dieß ist das Personal. Was die Befugnisse betrifft, so kommen zu den vorigen noch die: die privilegirten Altäre zu bewilligen und vom Papste die Stiftung neuer Ablässe zu erwirken.

13) Congregation der außerordentlichen Kirchenangelegenheiten. In dem Maße, als die alten Bande, welche die christlichen Nationen mit der Kirche vereinigten, lockerer werden, hindern Schwierigkeiten ganz neuer Art den Gang der Kirche. Jedes Jahr brechen, so zu sagen, Revolutionen bei den verschiedenen Völkern aus, und Orcanen ähnlich reißen sie die katholischen Anstalten nieder, vernichten die Disciplinargesetze, werfen das Gut der Kirche und der Armen in die Hände gieriger Räuber. Indeß scheint die Ruhe aus einem oder dem andern Grunde wieder zu kommen, die neuen Regierungen wollen dieser gestürzten Christenheit wieder eine Gestalt geben: man muß Unterhandlungen mit Rom anknüpfen, und Concordate werden vorgeschlagen. In solchen schwierigen Umständen begreift man leicht, daß der heilige Stuhl sich mit den erleuchtetsten Männern zu umgeben sucht. Wohl genügen die Congregationen, von denen ich bis jetzt gesprochen, um dem heiligen Vater jeden erwünschten Rath zu ertheilen. Allein theils wegen der unermeßlichen Menge von Geschäften, welche sie überladen, theils in Folge jener vollendeten Klugheit, welche den heiligen Stuhl auszeichnet, besitzt Rom für die außerordentlichen Fälle eine aus ausgezeichneten Männern gebildete Congregation, welche seit langer Zeit an die Leitung der Geschäfte gewöhnt sind: dieß ist die Congregation, von der die Rede ist. Sie verdankt ihren Ursprung dem unsterblichen Pius VII., der, wunderbarer Weise seinem Volke wieder gegeben, sie im Jahre 1814 stiftete. Sie besteht aus acht

Cardinälen, einem Secretär, fünf Consultoren und gewöhnlichen Beamten.

Hier müssen wir unsere Forschungen einstellen; denn unsre kirchlichen Studien dürfen uns nicht hindern, daß wir uns noch heute nach Ara Cöli begeben. Eine große „Funzione", wie man in Rom sagt, soll hier stattfinden: es handelt sich nämlich um die feierliche Taufe einer ganzen israelitischen Familie, deren interessante Geschichte kurz die ist: Diese sehr reiche Familie wohnte in Ancona. Dreizehn Jahre waren verflossen, seit eine junge Israelitin dieser Stadt in eine katholische Anstalt gekommen war. Ihre Eltern hatten verlangt, daß man nie von Religion zu ihr sprechen sollte; die Bedingung wurde angenommen und getreulich gehalten, so zwar, daß die Tochter Israels in der ganzen antichristlichen Widersetzlichkeit groß geworden war, welche ihre Nation charakterisirt. Sie hatte ungefähr ihr zwanzigstes Jahr erreicht, als sie sich am Frohnleichnamsfeste aus Neugierde an's Fenster begab, um die Procession vorüber gehen zu sehen. Beim Anblick des allerheiligsten Sacraments, welches der Priester hoch erhob, sank sie ohnmächtig nieder und stand als Katholikin wieder auf. Bitten, Vorstellungen, Thränen, selbst Drohungen von Seiten ihrer Eltern, Nichts konnte ihren Entschluß erschüttern.

Ein Anverwandter dieser jungen Neubekehrten, das Haupt unsrer jüdischen Familie, war Zeuge des Ereignisses gewesen. Seit dieser Zeit fühlte er sich gedrungen, die Wahrheit außerhalb des Judenthums zu suchen. Nach vielen Kämpfen ward er in seinem Herzen katholisch; mit sich im Reinen nahm er eine fromme Erzieherin für seine Kinder. Man sprach zu ihnen von der christlichen Religion, man führte sie zu unsern Ceremonien, man gab ihnen Marienbilder: diese armen Kinder dachten nur an den Katholicismus. Die Mutter allein zeigte

eine beunruhigende Widersetzlichkeit. Indeß hörten besonders zwei von ihren kleinen Töchtern nicht auf, für sie zu beten. Nach mehreren Jahren wurden ihre Gebete und Liebkosungen mit Erfolg gekrönt: die Mutter willigte ein, sich in der Religion unterrichten zu lassen. Bei ihrem hohen Geiste, festen Charakter, geraden Herzen erkannte diese Frau bald die Wahrheit und bat mit merkwürdigem Glauben selber um das Sacrament der Wiedergeburt.

Diese glückliche Familie, bestehend aus dem Vater, der Mutter und drei kleinen Töchtern, empfing also die Taufe, das Bußsacrament, die Firmung, die Communion; und der Vater und die Mutter das Sacrament der Ehe. Welch' ein Fest! Man bedenke, welche Menge eine solche Ceremonie herbeizog. Nach dem italienischen Gebrauche wurden die Wände der Kirche mit rothem Damast und die antiken Pfeiler bis zu den Capitälern mit einem Stoff von derselben Farbe bekleidet. Mitten im Schiffe, dem päpstlichen Thron gegenüber, erhob sich ein provisorischer Altar mit dem Taufwasser und Allem, was zur Spendung der Sacramente nothwendig ist. Der Cardinal Franzoni, Präfect der Propaganda, verrichtete die feierliche Handlung.

Dem Gebrauche der ersten Kirche gemäß trug das Haupt der Familie, ein Mann von etwa fünf und vierzig Jahren, das weiße Kleid der Katechumenen; auch seine Frau und seine Töchter waren weiß gekleidet und mit einem Schleier bedeckt, der bis zur Erde ging. So oft sie ihn wegen der verschiedenen Ceremonien erheben mußten, bemerkten die Zuschauer die stille und süße Freude, welche auf der Stirn dieser glücklichen Schafe Israels strahlte: ein schöner Gegenstand für den Pinsel eines großen Malers. Da wir dieß interessante Schauspiel nicht auf die Leinwand übertragen konnten, so begnügten wir uns, mit Innigkeit den Gott zu preisen, der in

seiner Güte aus allen Menschen ein einziges Brudervolk machen wollte.

Am Abend hatten wir noch einen andern Grund zur Danksagung; der gute P. Grassi, Superior der Propaganda, schickte uns Billeten, daß wir dem Feste der Sprachen beiwohnen konnten: ich werde an seinem Orte davon reden.

3. Januar.

Die Pönitentiarie. — Die Datarie. — Die römische Kanzlei. — Die Rota. — Die Encycliken. — Die Breven. — Die Bullen. — Die Legaten a latere. — Die Nuntien. — Die geborenen Legaten. — Die Delegaten. — Die Cardinal-Protectoren. — Besuch bei der jüdischen Familie. — Conservatorium der Neubekehrten.

Bald zeigte sich eine Gelegenheit, die israelitische Familie näher zu besehen, deren Taufe wir Tags vorher beigewohnt hatten; doch ward dieß Vergnügen für den Abend vorbehalten. Inzwischen nahmen wir unsre unvollendeten kirchlichen Forschungen wieder auf. Nach den römischen Congregationen sollten uns die Tribunale beschäftigen; denn sie vervollständigen diese prächtige Hierarchie der Mächte, welche das römische Regiment zu einem Muster macht, dessen Studium desto reizender ist, je weniger man es kennt.

1) Die Pönitentiarie. Die unmittheilbare Schönheit der katholischen Kirche ist die Einheit: Einheit im Glauben, Einheit in der Disciplin, Harmonie unter den Gliedern dieses großen Leibes; dazu, wir haben es gesehen, tragen die römischen Congregationen mächtig bei. Alle hohen Fragen der Moral vor den Richterstuhl der höchsten Autorität zu bringen und die sichern Regeln zur Leitung der Seelen vorzuzeichnen, das ist ferner das Mittel, die Einheit in der Ausübung des

heiligsten und verwickeltsten Amtes zu behaupten. Rom erreicht diesen heilsamen Zweck durch seine Tribunale. Die Absolution gewisser reservirter Fälle, die Befreiung von den Censuren und Irregularitäten, die Umwandlung der Gelübde und Schwüre, die Dispens geheimer Hindernisse der Ehe, die neue Giltigmachung dieses Vertrags, welcher die Grundlage der Familie, des Staates und der Kirche ist, die Lösung aller moralischen Schwierigkeiten, hinsichtlich welcher die katholische Welt sich an den heiligen Stuhl wendet, bilden die Befugnisse der Pönitentiarie. Dieß Tribunal ist also die höchste Stufe der Schlüsselgewalt, ist die Commission, welche der Statthalter Jesu Christi mit seinem Rechte, zu binden und zu lösen, bekleidet. Die Grundzüge dieses höchsten Gerichtshofes treten schon im Anfang der christlichen Jahrhunderte an's Licht.[1]) Nach den allmähligen Modificationen empfing endlich die Pönitentiarie unter Benedict XIV. eine Gestalt und Regeln, die unveränderlich sind.[2]) Sie versammelt sich einmal in der Woche unter dem Vorsitz eines Cardinals, der den Titel Großpönitentiar annimmt; unter ihm sind: der Regens, der gewöhnlich ein Prälat ist, Auditor der Rota; der Theolog, welcher ein Pater aus der Gesellschaft Jesu ist; der Datar, der Kanonist, der Corrector, der Siegelbewahrer, die drei Secretäre oder Procuratoren und die Expeditoren. Zwei Dinge sind hinsichtlich der Pönitentiarie zu bemerken: ihre Verrichtungen geschehen ganz unentgeldlich, und ihre Macht, im innern Forum zu absolviren oder Dispensen zu gewähren, wird selbst während der Erledigung des heiligen Stuhls ausgeübt. So können die Katholiken der ganzen Welt immer und ohne Etwas zu bezahlen von der Kirche,

---

[1]) Constanzi, t. I, p. 46, n. 51.

[2]) Const. Pastor bonus, etc.

ihrer Mutter, die Entscheidungen erlangen, welche zur Beruhigung ihres Gewissens nöthig sind. Gibt es in der Welt ein Reich, eine Republik, deren Glieder in der bürgerlichen Ordnung einen ähnlichen Vortheil genießen?

Das Haupt dieses Tribunals erfüllt Pflichten von hoher Wichtigkeit: man muß sie kennen, um gewisse Gebräuche des christlichen Roms zu begreifen. Der Großpönitentiar begibt sich am Palmsonntag in die Kirche des heiligen Johann in Lateran; am ersten Tag nach der Fastnacht nach St. Maria der Größern, am Donnerstag und Charfreitag nach St. Peter, um die Beichte der Gläubigen zu hören, und zwar von einem hohen und offnen Sitze aus. In diesem Gebrauch bewahrt Rom eine kostbare Spur der alten Kirchenzucht. Man weiß, daß in der ersten Kirche der Bischof oder Priester, welcher die Beichten hörte, auf einem hohen, offenen Stuhl saß, und daß Alles, obwohl die Anklage geheim war, vor der Versammlung der Gläubigen vorging.[1]) Seine Brüder zu erbauen, sich selbst zu demüthigen, das Aergerniß gut zu machen, das man sich etwa zu Schulden kommen ließ, und so die göttliche Gerechtigkeit zu entwaffnen, das waren die Gründe dieses ehrwürdigen Gebrauches, der wenigstens für die Männer noch in Neapel besteht. Dem Großpönitentiar ist das Recht vorbehalten, die Messe am Aschermittwoch in der Sixtinischen Capelle zu singen und dem heiligen Vater die Asche zu geben. Er assistirt dem Papste in seinen letzten Augenblicken; endlich stehen unter seinem Befehle die Pönitentiare der Patriarchalbasiliken von Rom und Loretto.[2])

2) Die Datarie. Wenn es der mütterlichen Güte und der Heiligkeit der Kirche wohl ansteht, ihren Kindern umsonst

---

[1]) Tertull., De Poenit.

[2]) Ferraris, t. VI, art. Major poenitent.

die Dispensen von den geheimen Ehehindernissen zu geben, sowie die Lösung ihrer Zweifel und die Absolution von ihren Sünden, so kommt es ihrer göttlichen Weisheit zu, der zu häufigen Suspension ihrer Gesetze vorzubeugen. „Eure besondern Interessen", sagt sie zu den Christen, „veranlassen euch, um die Dispens von meinen heiligen Regeln zu bitten; ich könnte eure Wünsche unberücksichtigt lassen und euch zwingen, eure Stirn unter eine Gesetzgebung zu beugen, die für euch gegeben ist. Dennoch will ich nachsichtig sein; da ihr aber nicht besser seid als eure Brüder, so ist's billig, daß ihr die Gunst, welche ich euch gewähre, durch ein gutes Werk vergeltet. Euer Almosen soll Allen zu Gute kommen, so daß ihr, bringet ihr einerseits eine Lücke in meine Disciplin, andererseits sie dadurch wieder gut machet, daß ihr zum allgemeinen Wohle des christlichen Staates beitraget." Das ist in der einfachsten Ausdrucksweise der Gedanke der Kirche, wenn es sich um die Dispensen überhaupt und um die Ehedispensen insbesondere handelt.

Das Tribunal Roms nun, welches diese Begünstigungen zu gewähren hat, ist die Datarie. Für das äußere Forum mit einer Macht bekleidet, ähnlich jener der Pönitentiarie für das innere Forum, wird die Datarie von den katholischen Gelehrten das Organ des Papstes genannt.[1]) Ihr Ursprung ist sehr alt; man findet sie schon zur Zeit Honorius' III. (1216—27). Unter Innocenz VIII. bewohnte sie einen Palast im Vatican; seit Paul V. ist sie im Quirinal. Die Verleihungen der Bisthümer, der Beneficien, Kanonicate, die Dispensen wegen Alters ꝛc. bilden ihre Befugnisse. Der Präsident der Datarie hat den Titel Prodatar. Dieser Name zeigt sowohl an, daß er in seinem Amte gleichsam der Stell-

[1]) Corrad., in Praxi Benefic., lib. II, c. 2, n. 9.

vertreter des Papstes ist, als auch, daß er das genaue Datum der vom Papste gewährten Begünstigungen gibt. Er genießt eine sehr ausgedehnte Jurisdiction, und in den Angelegenheiten seiner Competenz beschließt er, ohne daß eine Berufung möglich wäre. Sind die Gnaden, welche von der Datarie abhängen, erwirkt und vom heiligen Vater unterzeichnet, so gehen sie in die Kanzlei über, welche die Bullen darüber ausfertigt.

Die Kanzlei ist gewissermaßen das Amt der auswärtigen Geschäfte der Kirche und das Generalsecretariat Sr. Heiligkeit. Ihre Einsetzung reicht wenigstens in's zwölfte Jahrhundert unter dem Pontificat Lucius' III. (1182 ernannt) zurück. Seit mehreren Jahrhunderten befolgt sie einen unveränderlichen Gang in ihren Beziehungen zur katholischen Welt, und ihre Constitution [1]) führt den Namen Regeln der Kanzlei. Es präsidirt ihr ein Cardinal, der den Titel Vicekanzler der heiligen römischen Kirche annimmt. Die Etymologie dieses Namens, der eine Art Untergeordnetheit anzeigt, kommt nach Einigen davon her, daß der Papst der Kanzler Gottes ist; nach Andern davon, daß die Kanzlerwürde von Prälaten bekleidet wurde, welche wegen der Ueberordnung der Cardinäle nur den Namen Vicekanzler annahmen; ein Titel, den später die zu diesem Amte ernannten Cardinäle beibehielten. [2]) Wie dem auch sei, die ertheilten Gnaden der Kanzlei werden in Gestalt von Bullen ausgetheilt, welche auf Pergament geschrieben sind und das berühmte bleierne Siegel so wie den Betrag der zu bezahlenden Summe an sich tragen. (Datarie von Datum, datiren, ausfertigen).

3) Die Rota. Sie ist die Appellationskammer und der

---

[1]) Sie wird dem Papst Johann XXII. zugeschrieben.

[2]) M. s. Ciampini, De S. R. Ecclesiae Vice-Cancellario.

Cassationshof Roms. Rota, d. h. Rad, heißt sie, weil der Saal, in dem sich das Tribunal vereinigt, cirkelförmig ist, so daß die Richter in der Runde sitzen. Der Ursprung dieses Tribunals, der sich in die Nacht der Zeiten verliert, zeigt die ganze Sorgsamkeit der römischen Kirche hinsichtlich der allgemeinen Interessen der Christenheit. Sonst vertrauten die Päpste gern ihren Caplänen die Regelung vieler Geschäfte an, die ihnen übertragen waren. Daraus entstand gegen das fünfzehnte Jahrhundert ein Tribunal von zwölf Prälaten, welche appellationsmäßig über die schon vor den übrigen Tribunalen verhandelten Processe zu sprechen hatten. In den Tagen der Einheit Europa's im Glauben war Rom für eine Menge selbst bürgerlicher Fragen die höchste Autorität der Nationen; daher kommt es, daß die Rota aus Richtern verschiedener Länder besteht. Sonst hatten alle christlichen Mächte selbstgewählte Repräsentanten dabei. Heutzutage haben nur Frankreich, Oesterreich, Spanien und Toscana das Recht behalten, Auditoren der Rota zu ernennen. Spanien ernennt zwei, welche, mit denen der übrigen Mächte, mit den vier römischen und den drei Legationen Bologna's, Ferrara's und Forli's vereinigt, die Zahl der zwölf Richter bilden, woraus dieß Tribunal besteht. Er hat keinen Präsidenten, sondern der älteste Auditor nimmt den Namen Dechant an: dieß ist eine zur Cardinalswürde führende Stelle. Heutzutage ist die Rota nur mehr der erste Gerichtshof der päpstlichen Staaten. Gleichwohl ist die Anwesenheit eines National-Auditors ein Vortheil und eine Bürgschaft für seine Landsleute, welche Gewerbsleute oder Privatleute in den römischen Staaten sind und mit diesem Tribunal zu thun haben können. Ferner können die Auditore der Rota durch den Rang, welchen sie in der Prälatur einnehmen, durch die Stabilität ihres Amtes,

durch die Vorrechte, welche sie genießen, noch in anderer Hinsicht wichtige Dienste leisten.

Die Congregationen und Tribunale,[1]) welche die merkwürdige Organisation der römischen Kirche bilden, ziehen unaufhörlich die katholische Welt zum Mittelpunkte der Autorität und des Glaubens hin. Rom seinerseits wirkt auf alle Theile der Christenheit zurück und macht seine heilsame Thätigkeit bis an die Enden der Welt fühlbar. Wodurch wird diese rückwirkende Bewegung ermöglicht? Alle Mittel fließen in einem einzigen zusammen, im Worte. Abweichend von den übrigen Hauptstädten, welche durch das Uebergewicht des Reichthums oder der Gewalt über die Provinzen herrschen; abweichend vom heidnischen Rom, welches die Nationen durch die Macht des Schwertes unterdrückte: leitet das christliche Rom, wie Gott selbst, dessen Organ es ist, die Welt durch das Wort. Ist die Lehre bestimmt, sind die Sitten geordnet, die Disciplin aufrecht erhalten oder modificirt, die Bischöfe eingesetzt, die Grenzen der Diöcesen gezogen, so ist die Ehre

---

[1]) Es bestehen in Rom noch mehrere andere Congregationen und Tribunale von großer Wichtigkeit; da aber ihre Befugnisse sich nicht auf die allgemeinen Angelegenheiten der Kirche beziehen, so will ich sie bloß nennen: die Congregation des ehrwürdigen Kirchenbaues (Vermögen) von St. Peter, der Staatswissenschaften, des Ceremoniells des heiligen Stuhls ꝛc., der guten Leitung. Die letztere Congregation hat alle Klagen des Volks gegen die Agenten der Regierung anzuhören und die Steuern zu vermindern, welche über seine Kräfte gehen, wodurch sich denn das Wohlwollen des heiligen Vaters gegen sein Volk recht zu erkennen gibt. Diese Anstalt ist ein Fortschritt, welche unsre constitutionellen Regierungen nachahmen werden, sobald es dem Liberalismus gefällt, liberal zu sein. Die Congregation der Consulta ist angeordnet, um die Geschäfte des heiligen Stuhls zu leiten, wovon sie die gesetzgebende Kammer und den Staatsrath bildet. Alle Prälaten, welche Legaten oder apostolische Nuntien gewesen sind, haben Sitz darin.

von dem Allen dem Worte des heiligen Stuhls zuzuschreiben. Dieß lebendig machende Wort hat nun aber Rom in seinen Schriften festgesetzt oder in seinen Gesandten personificirt.

Die vom heiligen Stuhle ausgehenden Schriften heißen Encykliken, Breven oder Bullen. Hier werden einige Erklärungen nothwendig; einerseits will sich der gewissenhafte Reisende nicht mit unverstandenen Worten abfertigen lassen; andrerseits wäre es uns zu verübeln, da die römische Kirche unsre Mutter ist, wenn wir ihre Gebräuche und die ersten Elemente ihrer Sprache nicht verstünden. Müssen wir nicht besonders heutzutage im Stande sein, ich sage nicht, sie zu rechtfertigen, da sie keiner Vertheidigung bedürfen, sondern sie in ihrem wahren Sinne zu erklären?

Die Encykliken, d. h. universelle Briefe, Rundschreiben, sind päpstliche Schreiben an die ganze Welt. Sie bestimmen einen Punkt des Dogmas, der Moral, der Disciplin, oder behandeln Fragen, welche die ganze katholische Welt angehen. Der Papst spricht dabei ex Cathedra, als Lehrer der universellen Kirche, damit die ganze Welt es vernehme und sich nach seinem Worte richte. Nichts ist feierlicher als ihre Formel; das Haupt der Hirten wendet sich an alle Hirten der unermeßlichen Heerde Jesu Christi; an die Patriarchen, die Primaten, die Erzbischöfe, die Bischöfe; er gibt ihnen seine Weisungen, theilt ihnen seine Entscheidungen mit, läßt sie an seinen Freuden und Schmerzen Theil nehmen und zeichnet ihnen die Richtschnur ihres Verhaltens vor.

Die Breven. Ist der päpstliche Brief, obwohl er wichtige Dinge behandelt, kurz und ohne Weitläufigkeit, oder ist er zwar lang, bezieht sich aber auf eine untergeordnete Frage, so heißt er ein Breve.[1]) Das Breve wird auf

[1]) Ferraris, t. I. verb. Breve.

weißem und dünnen Pergament lateinisch mit gewöhnlicher Interpunction geschrieben. Es wird mit rothem, durch eine Hanfschnur befestigten, Wachs geschlossen, welches das Siegel des Fischerrings führt. Diese Art, die Briefe zu siegeln, rührt noch aus dem profanen Alterthum: die Sendschreiben der Römer, die den Briefträgern anvertrauten Packeten wurden ebenso geschlossen.[1]) Der Fischerring ist das päpstliche Siegel. Gewisse Denkmäler scheinen zu begründen, daß der heilige Petrus selbst seine Briefe mit diesem Zeichen seiner Profession versah. Wie dem auch sei, sein Gebrauch reicht in das höchste Alterthum zurück.[2]) Es hat seinen Namen davon, daß es den heiligen Petrus in seiner Barke während des Geschäfts der Fischerei vorstellt. Von einem Hausprälaten des heiligen Vaters sorgfältig aufbewahrt, wird es beim Tode des Papstes in Gegenwart des heiligen Collegiums feierlich dem Kardinal Camerlengo zugestellt, der es mit einem Hammer zerbricht.

Die Bullen. Handelt es sich um Geschäfte von hoher Wichtigkeit und entfaltet sich die päpstliche Majestät in erhabenern und umfassenderen Ausdrücken, so bekommen die apostolischen Briefe den Namen Bullen. Im Alterthume bezeichnete dieß Wort den Knopf oder die kleine goldene Kugel, eine Art runder Schmuck, den die jungen Römer auf ihrer Brust trugen.[3]) Als Siegel verwandelt, diente der Schmuck selbst zum Versiegeln der Briefe, besonders an große Personen, der offenen Briefe und der Edicte der Herrscher. So heißt die

---

[1]) Cic. Catil. III, 5. — Pro Flacco, 167. — Plutarch von der Neugierde, 26.

[2]) Petra, t. I, ad Constit. apostol., §. 2. Procem., n. 1, III. Cancellieri, Uso del anello Piscatorio, etc., p. 9.

[3]) Ferraris, loc. cit.

berühmte Constitution Karls IV., worin die Rechte der Kaiser Deutschlands und der Churfürsten festgestellt werden, goldene Bulle, weil sie mit einer Kugel oder mit einem goldenen Siegel gesiegelt ward.[1]) Wie das Breve wird auch die Bulle lateinisch geschrieben; aber auf einem dickern, rauhern und minder weißen Pergament ohne Punkt und Komma und mit runden, d. h. gothischen oder altfränkischen Buchstaben, um an die Zeit zu erinnern, wo der heilige Stuhl in Avignon residirte. Um executorisch sein zu können, muß die Bulle mit gewissen Förmlichkeiten verkündigt werden, das kann sie aber erst, wenn sie gesiegelt ist. Sie wird nun mit einem bleiernen Petschaft gesiegelt, welches am Ende an einer seidenen Schleife herabhängt, wenn die Bulle Gnaden spendet, an einer hänfernen, wenn sie richtend oder streitend ist. Das bleierne Petschaft mit doppelter Fläche trägt einerseits das Bildniß des heiligen Petrus und des heiligen Paulus und andrerseits das des regierenden Papstes. Wie der Fischerring wird auch das bleierne Petschaft von einem Prälaten sorgfältig aufbewahrt, welcher Präsident des Bleies heißt. Beim Tode des heiligen Vaters wird dieß Siegel allen Gliedern des heiligen Collegiums gezeigt, dann vom Kardinal Camerlengo vor ihren Augen in Stücke zerbrochen.[2])

---

[1]) Ferraris, verb. Bull. aur. — Petra, loc. cit. — Dufresne, Glossar. verb. Bulla; Bulla enim proprie erat imperatoris sigillum, quod apponi consueverat in litteris ardua continentibus: et quia sigillum erat aureum, dicebantur hujusmodi imperiales litterae Bullae aureae. Sicque bullare idem est ac sigillare, et litterae bullatae, sigillatae significantur. Ferraris, ubi suprà.

[2]) Man wisse, daß der Cardinal Camerlengo das Haupt der apostolischen Kammer ist, und daß die apostolische Kammer die Einkünfte des heiligen Stuhls verwaltet.

In dem Gebrauche, unmittelbar nach seinem Tode die beiden Siegel des verstorbenen Papstes zu zerbrechen, muß man einen ferneren Beweis von dem beständigen Eifer erblicken, womit die Kirche jedem Betruge und jeder Unterschiebung von Breven, Bullen oder apostolischen Acten vorzubeugen sucht.

Zwischen den Breven und Bullen sind noch andere Unterschiede, die man kennen muß. So datirt sich das Breve von dem Tage der Geburt unsers Herrn; die Bulle vom Tage der Fleischwerdung. Das Breve trägt den Namen des Papstes an der Spitze; z. B. GREGORIUS PP. XVI; die Bulle hat keine Ueberschrift, sie beginnt mit den Textworten: GREGORIUS EPISCOPUS, SERVUS SERVORUM DEI. Die Bulle zeigt am Schlusse das Jahr des Pontificats an; das Breve schließt mit der Formel: Gegeben in Rom, zu St. Peter oder St. Maria der Größern (je nachdem der heilige Vater den Vatican oder den Quirinal bewohnt) unter dem Fischerringe ꝛc., und wird vom Cardinal-Sekretär der Breven gezeichnet. Ungeachtet dieser Unterschiede haben die Breven und die Bullen an sich gleiches Ansehen. [1])

An diese Gebräuche, doppelt ehrwürdig, weil sie Gebräuche der Kirche sind, und weil sie an eine Welt erinnern, die nicht mehr ist, knüpft sich noch eine andere nicht minder ehrwürdige Gewohnheit, wenn man ihren Ursprung und ihre Natur kennt. Die Bullen enthalten die Angabe einer Summe, welche für die Expedition der apostolischen Schreiben an die Datarie oder an das Sekretariat der Breven bezahlt wird. Dieß nennt man in Rom die Taxa, die Taxe. Nun aber hört

[1]) Brevia apostolica rite confecta, tantam vim habent in illis materiis in quibus conficiuntur, qnantam habent Bullae in caeteris materiis. Ferraris, verb. Bulla.

man oft mündlich und schriftlich wiederholen, daß in Folge von kirchlichen Processen Ströme fremden Geldes nach Rom fließen, welche der päpstliche Hof zum Unterhalte seines Luxus und seiner Weichlichkeit mißbraucht. Das sind einige von den Verläumdungen, welche sogenannte Katholiken ungescheut ihrer Mutter ins Angesicht schleudern. Hört man solche beleidigende Worte, so kann man nichts thun als mit tiefem Mitleiden sprechen: „Mein Gott, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Rom gibt jährlich für die fremden Kirchen um die Hälfte mehr aus, als es empfängt; und alles durch kirchliche Angelegenheiten eingehende Geld wird für gute Werke verwendet: das ist, nicht mehr und nicht weniger, die pünktliche Wahrheit.[1]) So empfängt Rom, die Mutter aller Kirchen, als Gegendienste nicht als Lohn für die Begünstigungen, die sie ihnen gewährt, von einigen ihrer Töchter, die mit irdischen Gütern hinreichend versehen sind, mehr oder weniger beträchtliche Summen, womit sie ihre übrigen armen und verfolgten Schwestern unterstützt, indem sie so viel als möglich noch von ihrem eignen Gute hinzufügt. Auf solche Weise kommt der Ueberfluß der einen dem Mangel der übrigen zu Hilfe und die vom Erlöser selbst geknüpften Bande der Liebe bleiben bestehen; so verfährt es. Für ein solches Verfahren gibt es nun aber, was man auch sagen mag, nur einen Ausdruck in der menschlichen Sprache: es ist ein bewunderungswürdiges und Roms würdiges Verfahren.[2])

---

[1]) M. sehe das kleine officielle Werk: Del denaro straniero che viene in Roma, e che ne va per cause ecclesiastiche, von Marchetti, Erzb. von Ancyra. M. s. auch Constanzi, Instituzioni di Pietà, etc. t. I, p. 6 — 37.

[2]) Zu den Ausgaben, welche Rom jährlich für die armen Kirchen

Wir haben mit Vergnügen das letzte Mittel kennen zu lernen gesucht, wodurch der heilige Stuhl auf die Welt wirkt, waren aber noch nicht zufrieden gestellt. Um unsre Kenntnisse zu vervollständigen, mußten wir uns noch eine genaue Vorstellung von den Gesandten verschaffen, welche das römische Wort zu den Völkern bringen.

Als weltlicher Fürst unterhält der heilige Vater mit den Mächten diplomatische Verbindungen. In dem, was sich auf die Angelegenheiten der römischen Staaten bezieht, gehen die Verhandlungen den gewöhnlichen Gang der Verhältnisse der Völker unter sich und werden in der gewöhnlichen Sprache der Diplomatie verhandelt. Als Haupt der Kirche läßt sich der Papst gleichfalls bei den katholischen Nationen repräsentiren. In diesen neuen Beziehungen ändert sich der ganze Gang der Dinge bis auf die Sprache: an die Stelle eines Vertrags kommt ein Concordat, eines Nuntius ein Legat, eines Briefes eine Bulle oder ein Breve. Die geistlichen Gesandten oder, um an den Ausdruck des ehrwürdigen Cardinals Pacca zu erinnern, die Arme des heiligen Stuhls sind die Legaten und die Nuntien. Man unterscheidet die Legaten a latere, die gesendeten Legaten, die geborenen Legaten, die Delegaten.

Irlands, Deutschlands, des Nordens, im Orient und Occident macht, müssen die Zinsen für die Summen gefügt werden, welche die Päpste für die allgemeinen Bedürfnisse der Christenheit zu verschiedenen Zeiten entlehnten. Diese Interessen belaufen sich auf vier hundert tausend Thaler; die Ausgaben der Propaganda und ihrer Collegien dazu gerechnet, hat man fünf hundert drei und dreißig tausend Thaler. Es empfängt also Rom einerseits drei hundert tausend Thaler und verwendet andererseits für die fremden Länder fünf hundert drei und dreißig tausend Thaler. Es ist also mit zwei hundert drei und dreißig tausend Thalern oder eine Million zwei hundert fünf und sechszig tausend Francs belastet. „Das", schließt der Autor, „gewinnt es bei diesem Tausche." Marchetti, oben.

Die Macht, seine Repräsentanten in alle Theile der katholischen Welt zu senden, ist der ausschließliche Antheil der Kirche Roms. Es hat sie schon im Anfang des Christenthums ausgeübt. Man sieht sie abwechselnd auf den Concilien präsidiren und die Interessen der Religion bei den Königen und Kaisern des Morgen- und Abendlandes aufrecht erhalten. Die auf eine Mission gesendeten Cardinäle verlassen ihren gewöhnlichen Platz zur Seite des Papstes; daher kommt es, daß man sie Legaten a latere nennt.[1]) Die ersten sind die Cardinäle, welche den italienischen Legationen vorstehen: Bologna, Ferrara, Forli. Die zweiten, mit sehr ausgedehnter Macht bekleidet, werden dann gesendet, wenn es sich um die wichtigsten Angelegenheiten der Christenheit handelt. So kam ein Legat a latere nach Frankreich, um die durch die Revolution gestürzte Kirche wieder herzustellen.

Die gesendeten Legaten oder apostolischen Nuntien[2]) sind Prälaten, welche vom Papst zu den christlichen Fürsten gesendet werden, um die Interessen der Kirche zu schützen und den heiligen Stuhl zu repräsentiren. Man unterscheidet die Nuntien der ersten Ordnung, wie die in Deutschland, Frankreich, Spanien und Portugal; sie werden nach ihrer Legation gewöhnlich zur Cardinalswürde erhoben. Die Nuntien der zweiten Ordnung, welche nicht dasselbe Vorrecht genießen, sind die von Polen, Neapel, Venedig, Florenz, Brüssel, Köln und Luzern. (Die Revolution hat hierin vieles geändert).

Die geborenen Legaten sind Bischöfe, an deren Sitz durch den Papst das Recht der Legation geknüpft wird, so

[1]) Dicuntur a latere, quia cardinales ad latus summi Pontificis assistunt; et sic dum mittuntur, quasi a latere extrahi videntur. Ferraris, verb. Legatus.

[2]) Legati missi, seu nuntii apostolici.

daß sie schon durch ihre Erwählung Legaten werden. Dahin gehören die Erzbischöfe von Rheims, Salzburg, Prag, Toledo und (früher) zu Canterbury. Alle Legaten a latere, die Nuntien oder die geborenen Legaten genießen in ihrer Provinz die gewöhnliche Jurisdiction.

Die Delegaten sind Gesandte des heiligen Stuhls, welche bloß eine Privatangelegenheit oder gewisse bestimmte Angelegenheiten zu leiten haben, ohne irgend eine fremde Jurisdiction.[1]) Die Geschichte der apostolischen Legaten, der Dienste, welche sie den Nationen und der Kirche geleistet haben, die Wichtigkeit des Characters, die Klugheit, der Geist der Versöhnung, welchen sie in den schwierigsten Umständen entwickelt haben, bilden eine der schönsten Seiten unsrer christlichen Annalen. Man kann sich davon überzeugen, wenn man die Werke des ehrwürdigen Cardinals Pacca liest, dessen Name bei allen wichtigen Angelegenheiten der Kirche in Deutschland, Frankreich, Portugal am Ende des achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts vorkommt.

Die Verbindungen des heiligen Stuhls mit der katholischen Welt werden nicht bloß durch die Legaten und Nuntien, durch Bullen und Breven unterhalten, der gemeinsame Vater wollte auch einem jeden Volke einen Protector und einen Advokaten in seinem eignen Rathe geben. Dieß ist eine Bürgschaft, welche nie ein Regent den Völkern bietet, mit denen er in Verbindung steht. Man nennt nun Cardinal-Protector einer Nation ein Glied des heiligen Collegiums, das gewissermaßen Franzose, Spanier ꝛc. wird, je nachdem es Beschützer Frankreichs, Spaniens ꝛc. im geheimen Rathe des Papstes ist. Da es den Cardinälen frei steht, dieses oder jenes Protectorat anzunehmen, und die Wahl nur nach eigener

[1]) M. s. Devoti, Jus Canonicum, t. I, p. 198—9.

Neigung geschieht, so haben sie es immer so gewissenhaft ausgeübt, daß man kein Beispiel eines Protectors kennt, der gegen die Interessen des seinem Schutze anvertrauten Staates gehandelt hat. Der Cardinal-Protector beschäftigt sich nicht mit den geistlichen Angelegenheiten der Völker, welche Ministerresidenten in Rom haben; sondern er ist gleichsam Gesandter und Rath der Nationen, welche keine Repräsentanten beim heiligen Vater haben.

Das ist das gedrängte Bild der päpstlichen Regierung. Die hohe Weisheit der Kirche macht ihren hervorspringenden Zug aus, und der Statthalter Jesu Christi zeigt sich dabei in den Augen des unparteiischen Beobachters weit weniger als einen König denn als einen gemeinsamen Vater, dessen Sorgfalt sich auf die ganze Welt erstreckt: doch braucht der keine Vertheidigung mit Worten, für den die Thaten sprechen.

Unsre Forschungen ließen uns nicht auf den Besuch bei der jüdischen Familie vergessen. Die vorgerückte Zeit nöthigte uns, zu eilen, und bald waren wir auf dem Forum des Nerva, in dessen Nähe sich das Conservatorium der Neubekehrten befindet.[1]) Man muß wissen, daß Rom in seiner mütterlichen Liebe ein Haus zur Aufnahme der Ungläubigen gegründet hat, welche nach dem Evangelium verlangen. Die Katechumenen werden darin wenigstens vierzig Tage lang umsonst unterhalten. Ein ausgezeichneter Theologe, der ihre Sprache versteht und spricht, unterrichtet sie. Zur Erinnerung an die Gebräuche der ersten Kirche erhalten sie feierlich die Taufe am Charsamstag oder am Tag vor Pfingsten in der Kirche des heiligen Johann in Lateran. Je nach Umständen wählt man auch andere Zeiten und andere Kirchen

---

[1]) Vergl. Constanzi B. I. S. 113—119.

zu dieser schönen Ceremonie. Nach der Taufe bleiben die Neubekehrten noch eine Zeit lang im Conservatorium, damit sie in ihrem jungen Glauben befestigt werden. Die armen Kinder empfangen darin auch eine passende Erziehung.[1]) Dieß Asyl des Schweigens und des Friedens ward uns ohne Schwierigkeit aufgethan. Beim Eintreten fanden wir gleich unsre kleinen Christinen vom vorigen Tage, die vor Freude strahlten und aus allen Kräften Luftsprünge machten. Beim Anblick eines Priesters stellten sie ihre unschuldigen Spiele ein und küßten uns nach italienischem Gebrauch die Hand. Nun erschien der Vater; Thränen der Rührung benetzen seine Augen, als er von seiner Freude und der seiner ganzen Familie zu uns sprach. Endlich sagte uns die Mutter selbst mit großer Herzlichkeit: „Ich war die schlimmste, ich habe am längsten auf mich warten lassen: endlich bin ich eine Christin." Dann zog sie eine ihrer jüngern Töchter auf ihre Kniee und sprach: „Diese da hat mich bekehrt; liebes Kind, du hast deiner Mutter das Leben gegeben." Und Thränen einer übernatürlichen Zärtlichkeit flossen aus ihren Augen, und die Mutter und das Kind umschlangen sich auf das Innigste. Dieser Anblick erneuerte alle Eindrücke, welche wir Tags vorher erfahren hatten. Nach einer langen und interessanten Unterhaltung zogen wir uns zurück und überließen diese glückliche Familie ihren Gefühlen; wir selbst waren glücklich wegen dessen, was wir gesehen, was wir gehört hatten, und wünschten allen unsern Freunden einen ähnlichen Tag.

---

[1]) Auf dem Platze St. Jakob in Scossa cavalli finden die Häretiker ein ähnliches Asyl, wo es ihnen während der Zeit ihres Unterrichts an nichts mangelt.

4. Januar.

Piscina publica. — Thermen des Caracalla. — Statuen. — Luftexcursion. — Erinnerung an Caracalla. — Thal der Nymphe Egeria. — Kirche der heiligen Nereus und Achilleus. — Ursprung ihres Namens Fasciola. — Die sieben Säle. — Die Mauleſel Sixtus V. — Forum Nervas. — Tempel der Pallas. — Schlachtbank der Märtyrer.

Ehe wir uns an ein neues Stadtviertel machten, hielten wir es für paſſend, mit denen abzuſchließen, welche wir bereits erforſcht hatten. Wir fanden einige Verſäumniſſe und machten uns bereit, ſie nachzuholen. Jenſeits des Berges Aventinus ſind in der alten Region des öffentlichen Teiches (piscina publica) die Thermen Caracallas; ſie beſuchten wir zuerſt. Der berühmte Fiſchteich, welcher dieſem Theile Roms den Namen gab, war nichts weiter als ein künſtlicher See, wo die Jugend ſich im Schwimmen übte. Den alten Autoren gemäß ward dieſer See vom appiſchen Waſſer unterhalten, dem erſten, das nach Rom geleitet wurde. Es ſcheint verſchwunden zu ſein, ſeit die Thermen Caracallas es unnütz gemacht hatten. Wirklich konnte nicht bloß die Jugend, ſondern auch das Volk Roms in dieſem ſtolzen Gebäude ſeine Neigung zum Bad und zu Schwimmübungen ſattſam befriedigen. Man denke ſich einen viereckigen Palaſt von vier tauſend zwei hundert Fuß im Umfang[1]) und von einer verhältnißmäßigen Höhe, ganz mit den ſeltenſten Marmorarten be-

[1]) Der Geſammtbau beſtand aus zwei Haupttheilen, den innen liegenden eigentlichen Baderäumen und einem quadratiſchen Umfriedigungsbau voll Hallen und Gemächern.

kleidet und mit Säulen und Statuen von Erz und Marmor geziert, Meisterwerke der antiken Bildhauerei. Die Füße schreiten auf Marmorpflaster; die Augen bewundern am Gewölbe auserlesene Malereien; rechts und links sind sechzehnhundert Badezimmer[1]) mit eben so vielen Sitzen von polirtem Marmor; dann unermeßliche Säle für die öffentlichen Spiele. In dieser Zahl waren die von den römischen Thermen unzertrennlichen Piecen nicht mit inbegriffen: das Apodyterium, wo man seine Kleider ablegte; das Frigidarium, wo man das kalte Bad nahm; das Tepidarium, wo man das laue Bad nahm; das Callidarium, wo man das warme Bad nahm; Sudatorium, wo man durch den Dunst den Schweiß hervorlockte; das Unctuarium, wo man sich salbte, wenn man aus dem Bade ging;[2]) die Plätze der Ausschweifung, die Bibliotheken ꝛc. Wir bemerkten ferner, daß die Bäder auf den großen Circus führten: so ists immer im alten Rom; das Blut und die Wollust sind von ihm unzertrennlich.

Minder geräumig als jene des Diocletian, gehörten die Thermen Caracallas doch zu den Wundern des alten Rom. Zwei Gegenstände bildeten ihren Ruhm, der große Saal und die Statuen, welche ihn verschönerten. Durch die Kühnheit und Leichtigkeit seiner Construction war dieser Saal die Verzweiflung der Architecten und Mechaniker, von denen die Einen behaupteten, es sei unmöglich, einen ähnlichen zu machen, und die Andern sagten, er sei von keiner Menschenhand gemacht.[3]) So viel man aus den noch übrigen Ruinen entnehmen kann,

---

[1]) Habebant in usum lavantium sellas mille sexcentas e polito marmore factas. Olympiodor., in Ant. Caracall.

[2]) M. s. Bracci, de Thermis Veterum.

[3]) Sparitian. in Caracall.

war er sechs hundert neunzig Fuß lang und vier hundert dreißig breit.[1]) Die Statuen von Marmor und Erz waren ein weiteres Wunder der Antoninischen Thermen. Von hier wurden jene Meisterwerke in das Museum in Neapel gebracht, von denen ein einziges genügen würde, um eine Stadt und selbst ein Königreich zu verherrlichen. Man braucht nur die Statuen des Hercules, der Flora, des Gladiators (Glycon) und die berühmte Gruppe der Dirce oder (des farnesischen Stieres) zu nennen. Man sieht Dirce, von ihren zwei Brüdern Zetus und Amphion an die Hörner eines wüthenden Stiers gebunden; dann Antiope, ihre Mutter, und den Schäfer, welchem sie seine zwei Kinder wieder gibt. Alle diese Figuren sind von colossaler Größe und bilden die beträchtlichste Gruppe, welche die antike Kunst uns hinterlassen hat.

Trotz der Vorstellungen des Freundes, der uns begleitete, wollten wir doch auf das Gewölbe des großen Saales steigen. Dieß Gewölbe, oder genauer gesprochen, diese Zunge von Gewölbe, kaum einige Zoll dick, wird durch Strebemauern gestützt; allein sie ist an mehreren Stellen zersprungen, so daß unsre Luftexcursion nicht ohne Gefahr sein konnte. Gleichwohl kamen wir glücklich an, und wir konnten unsre Blicke über das Thal des großen Circus und über die ganze römische Ebene hin schweifen lassen. Wird man es glauben, daß der obere Theil dieses platten Gewölbes von Mosaik war? Mit Mühe brachten wir einige Trümmer los, welche uns als Erinnerungen der römischen Verschwendung bleiben. Indeß handelte es sich darum, um hinabzusteigen, den engen

[1]) Das Kreuzgewölbe war von acht mächtigen Granitsäulen gestützt. In den Räumen dieser Bäder wurden im sechzehnten Jahrhundert die herrlichsten Kunstwerke von Statuen ausgegraben; im siebenzehnten Jahrhundert wurden weitere hundert antike Statuen zu Tag gefördert.

Raum, wo wir schwebten, nach seiner ganzen Ausdehnung zu durchschreiten. Als ich die entsetzliche Höhe maß, welche uns vom Boden trennte, überlief mich, ich gesteh' es, ein kalter Schauer von Fuß bis zum Kopf. Doch nach einem Zaudern von einigen Augenblicken überschritt ich rasch die gefährliche Stelle; glücklich zurückgekommen, gelobte ich mir, nie mehr dahin zu gehen.

Die Erinnerung an Caracalla, die uns im Umfange des prätorianischen Lagers lebhaft gekommen war, verfolgte uns fortwährend, als wir diese unermeßlichen Ruinen durchschritten. Von jedem Stein, von jeder Mosaik, von jedem Säulenstück scheint die düstere Stimme auszugehen, welche den brudermörderischen Kaiser mitten in seinen lärmenden Freuden erschreckte: Trink deinen Bruder: Bibe fratrem.

Unfern von den Thermen Caracallas öffnet sich das Thal der Egeria, so bekannt in der Geschichte Numas. Auf die geheimnißvolle Grotte folgt ein christliches Denkmal, würdig der Aufmerksamkeit des Reisenden: die Kirche der heiligen Nereus und Achilleus. Das Christenthum, welches mit dem heiligen Paulus in den Palast der Cäsaren trat, hat sich trotz der Verfolgungen darin erhalten: einige Glieder der kaiserlichen Familie hatten es angenommen; unter sie zählt man die Flavia Domitilla, Nichte des Consuls Flavius Clemens, des Vetters Domitians. Getauft vom heiligen Petrus, hatte sie zwei Brüder in ihrem Dienst, Nereus und Achilleus, gleich ihr vom Fürsten der Apostel wiedergeboren, welche die junge Fürstin überredeten, ihre Jungfräulichkeit dem Herrn zu weihen. Als Christen erkannt, wurden sie auf die Insel Pontia verwiesen und in Terracina i. J. 98. martyrisirt; ihre Leiber, von den Gläubigen aufgehoben, ruhten lange in der Catacombe Prätextat auf der Ardeatinischen Straße: später kamen sie in die antike Kirche, welche noch ihren Namen

führt. Gebaut durch den Papst Johann I. auf einem zur heiligen Lucina gehörigen Boden, wurde diese Basilica vom heiligen Leo III. neu erbaut. Der berühmte Cardinal Baronius hatte, als er ihr Titular wurde, für ihre Erhaltung eine besondere Sorgfalt, er ists, der 1597 die Leiber der heiligen Märtyrer mit dem der heiligen Flavia Domitilla dahin bringen ließ, welche Gregor IX. in die Kirche des heiligen Adrian gesetzt hatte.

Eh' sie den heiligen Nereus und Achilleus geweiht ward, hieß die Basilica Fasciola, was kleine Windel bedeutet, ein Name, den sie noch heutzutage beibehält. Sucht man nach dem Ursprung dieser seltsamen Benennung, so antwortet die römische Tradition: „Als der heilige Petrus an dieser Stelle der Appianischen Straße vorüberging, machte sich eines von den Leinwandstücken los, welche die Christen auf die Wunden gelegt, womit die Fesseln seine Füße bedeckt hatten; und eine Kapelle bezeichnete den Platz, wo dieß geschah." Zweimal ehrwürdig durch ihr Alterthum und durch die Namen, welche sie unterstützen, bekäme die Tradition, von der ich rede, ihre völlige Gewißheit im Fall der Noth von eben dem Umstande, dessen Zeuge sie ist. Wer weiß nicht, daß die aufmerksamste Sorgfalt für die Erhaltung der geringsten Erscheinungen im Leben der Apostel vollkommen im Geiste der ersten Frömmigkeit liegt? Der Zweifel kann keinen Raum haben, wenn man die tiefe Verehrung, die kindliche Zärtlichkeit, ich möchte sagen, den heiligen Enthusiasmus der Christen Roms für den heiligen Petrus und den heiligen Paulus kennt. Alle Denkmäler bezeugen, daß sie ihnen Schritt für Schritt folgten und zuerst alle Plätze, welche irgend eine apostolische Erinnerung aufwiesen, durch Bethäuser, Capellen anzeigten und später durch prächtige Kirchen verewigten.

Die Kirche der heiligen Nereus und Achilleus bietet dem

Künstler und Alterthumsforscher eine reiche Ernte dar. Der Baldachin wird von vier schönen Säulen von afrikanischem Marmor getragen, die zwei gut erhaltenen Emporkirchen zeigen Einzelnheiten von großem Interesse. Im Chor im Rundel der Wölbung erhebt sich der Bischofsstuhl, auf welchem der heilige Gregor der Große die achtundzwanzigste seiner Homilien hielt, wovon ein großer Theil auf die Rückseite dieser Kanzel geschrieben ist.[1]) Das wichtigste Denkmal aber ist die schöne Mosaik der Wölbung; sie schreibt sich vom Jahre 796 her und stellt die Verklärung vor. Auf dem Gipfel des Bogens sieht man unsern Herrn mit Moses und Elias; tiefer die drei Apostel, von Schrecken ergriffen, zur Erde gebeugt und das Gesicht mit ihren Mänteln verhüllend. Links zeigt sich die heilige Jungfrau, wie sie einen Besuch vom Engel bekommt; rechts hält Maria das Jesukind auf ihrem Schooße stehend; nebenan ist ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln, in der Stellung des Erstaunens. Seit mehr als tausend Jahren schimmern die Gottheit des Sohnes und die göttliche Mutterschaft der Mutter in diesem unsterblichen Gemälde. Da hat man also gegen die Neuerer aller Zeiten sowohl das Alterthum des Glaubens als auch den unveränderlichen Beweisgrund der Jahrhunderte.

Indem wir auf der Triumphstraße wieder in die Stadt zurückkehrten, kamen wir jenseits des Colisäums in einen Weinberg, der in die sieben Säle sette Sale oder sette Camere, führt. Man nennt so sieben prächtige Behälter, welche zuerst in die Gärten Neros, dann in die Thermen des Titus Wasser lieferten. Andere halten sie für

[1]) Außerdem sind zu beachten die Marmortische neben den Altären, die mit Marmor ausgelegte Kanzel, der Ostercandelaber, die Schranken des Presbyteriums, die Credenztische, die Malereien der Façaden u. v. A.

Ruinen des Nymphaeum des Marc Aurel.[1]) Wie dem auch sei, die sieben Säle verdienen gesehen zu werden, weil sie eine hohe Vorstellung von der römischen Prachtliebe geben. Die Zimmer und großen Corridors, welche daran grenzen, bildeten einen Theil von dem goldnen Hause Nero's. Man weiß, daß dieß riesige Haus zuerst domus transitoria genannt ward, weil das Volk durch seine Hallen ging, um vom Cölius auf den Esquilinus zu gelangen. Dieser Umstand scheint uns einerseits die Anwesenheit der kaiserlichen Medaillons zu erklären, welche am Gipfel des Gewölbes gemalt sind und den Kaiser, reitend auf einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln, darstellen; andererseits die seltsame Inschrift, die ich nur lateinisch geben will, da ihr Inhalt etwas unanständig ist. An der Mauer dieser stolzen Schlupfgänge liest man:

Duodecim deos et Dianam,
Et Jovem optimum maximum
Habeat iratos,
Quisquis hic minxerit aut cacarit.

Die Alten stellten die Reinhaltung ihrer Denkmäler unter den Schutz der Götter, wir stellen sie unter die Obhut der Polizei. Unter der Inschrift strecken sich zwei große Schlangen hin, gegen einander gewendet und durch ein Ruthenbündel getrennt. Die Schlange war bei den Alten ein Zeichen der Achtung, und das Ruthenbündel zeigt die Strafe des Uebertreters an.

Als wir die sieben Säle verließen, um uns auf das Forum des Nerva zu begeben, gewahrten wir einen Müller, der fünf mit Mehlsäcken beladne Maulesel trieb. „Das, sagte

---

[1]) Amm. Marcell., lib. XV. — Die durch Ausgrabungen bloßgelegten neun (statt 7) Hallen sind ein Ziegelbau; in ihm fand man die Gruppe des Laocoon; weitere Nachgrabungen lohnen sich vielleicht nicht.

man uns, sind die fünf Maulesel Sixtus' V." — Erkennen Sie diese an ihren Zähnen? antworteten wir scherzend. — „Nein, es ist Ernst; die Sache verhält sich so: wie die meisten großen Männer, hatte auch Sixtus V. ein Steckenpferd; er zählte Alles nach fünf. Er verbot den Müllern mit mehr als fünf und mit weniger als fünf Mauleseln nach Rom zu kommen: sein Verbot wird noch immer beachtet. Er hinterließ nach seinem Tode fünf Millionen Scudi im Schatze und fünf tausend Maß Korn in den öffentlichen Kornkammern; er baute fünf monumentale Springbrunnen, errichtete fünf Obelisken, nahm den Namen „der Fünfte" an; er sagte, er werde nur fünf Jahre regieren, und seine Voraussage ging in Erfüllung: 1585 erwählt, starb er 1590." Seit dieser Erklärung begegneten wir nie den Müllern mit ihren weder mehr noch weniger als fünf Mauleseln, ohne an den großen Papst zu denken und der Beständigkeit Beifall zu schenken, womit das römische Volk das Gedächtniß eines Papstes getreu bewahrt, der sein Abgott war.

Inzwischen sahen wir vor uns die großartigen Reste des Forums Nerva's sich erheben.[1]) In dem Theile, der unberührt bleibt, ist die Kirche des heiligen Basilius und das Kloster der jungen vor Kurzem zum Glauben bekehrten Mädchen. Der Kaiser Alexander Severus hatte dieß Forum mit vielen kolossalen Statuen, welche die Cäsaren vorstellen, und mit prächtigen ehernen Säulen bereichert, worauf die glänzenden Thaten der römischen Geschichte geschrieben waren.[2])

---

[1]) Statuas colosseas, vel pedestres, nudas, vel equestres divis imperatoribus cum titulis, et columnis aereis quae gestorum ordinem continerent. — Lamprid., in Sever.

[2]) Es lehnte sich südlich an das Forum des Augustus an und hatte

Dieser durch seine Unbescholtenheit bekannte Fürst gab einmal ein großes Beispiel der Gerechtigkeit. Petronius Turinus, einer seiner Höflinge, hatte sich durch reiche Geschenke bestechen lassen und dafür die Gnaden des Cäsars versprochen: Alexander verurtheilte ihn zum Tode im Rauch. Man führte ihn aufs Forum, und während ein dichter Rauch den Schuldigen erstickte, blies ein Herold mit der Trompete und sprach: So wird Derjenige durch den Rauch bestraft, welcher Rauch verkauft hat.[1])

Einige Schritte vom Forum sieht man die Reste des Tempels der Pallas, welchen die Tradition bis auf Nerva zurückführt.[2]) Er zeigt noch ausgezeichnete Sculpturen mit cannelirten Säulen korinthischer Ordnung. Auf dem Gipfel erhebt sich eine Statue der Pallas in Halbfigur; die Göttin ist aufrecht, mit dem Helm auf dem Haupt und dem Schild in der linken Hand; die rechte, welche die Lanze trug, ist zerbrochen. An sich selbst bietet diese heidnische Ruine nur ein schwaches Interesse dar; aber die blutigen Erinnerungen, welche sich daran knüpfen, bewegen lebhaft die Seele des Christen. Am Fuße dieses Götzen wurden vor dem Thore dieses Tempels viele Märtyrer geschlachtet. Daher hat die kleine Kirche in der Nähe den Namen St. Agatha der Weber an der Schlachtbank der Märtyrer: ad macellum Martyrum. Ein tiefer Brunnen im Innern des Tempels nahm die Leiber und das Blut unsrer Väter auf.

---

zwei Tempel (Minerva und Janus) inner seiner Mauern. Jetzt sind nur mehr zwei Säulen übrig. Rom hatte, nebenbei bemerkt, acht Fora: das des Augustus, boarium, des Friedens, Julium, des Nerva, (transitorium), olitorium, romanum und Trajans.

[1]) Fumo punitur, qui vendidit fumum. Id. — [2]) Sext. Aurel. in Nerva.

Mehrere scheinen sogar lebendig hineingeworfen worden zu sein; denn man hat im Brunnen an dem Leibe eines Märtyrers einen jener Steine gefunden, welche man den Christen um den Hals hing. Er ist rund, schwarz und kann ungefähr hundert Pfund wiegen. Man hat ihn unter ein Gitter an der Oeffnung des Brunnens gelegt, wo ihn seit vielen Jahrhunderten viele Generationen mit ihren Ehrfurchtsbezeigungen umgeben und mit ihren Küssen bedecken.

5. Januar.

Alte Region der Via lata. — Grab des Publicius Bibulus. — Basilica der heiligen Apostel. — Haus Martial's. — Tempel der Sonne. — Kirche des heiligen Marcellus. — Palast Doria. — Kirche der heiligen Maria in Via lata. — Gefängniß des heiligen Paulus. — Palast von Venedig. — Kirche des heiligen Marcus.

Die schöne Sonne Italiens zeigte sich heute wieder. Rom kehrte zum Leben zurück. Die Weinträger trieben ihre Maulesel, beladen mit Fiaschi (Flaschen) von weißem Glas mit Papierstöpseln geschlossen, über die Straßen; die Pomeranzenhändler machten die Plätze von ihrem grellen Geschrei wiederhallen; der demüthige Passionist reichte den Vorübergehenden seine Sparbüchse hin und der Capuzinerbruder, der den erblichen Esel am Zügel führte, brachte die Bedürfnisse des Tages in's Kloster. Als wir ausgingen, um uns auf den neuen Schauplatz unsrer Forschungen zu begeben, begannen sie wieder an dem Punkte, wo wir sie Tags vorher verlassen hatten. Die alte Via lata, welche sich vom Forum Trajan's und der Wurzel des Capitols bis zum Springbrunnen Trevi und zur

Kirche der heiligen Apostel erstreckte, war die Gegend, welche uns beschäftigen sollte. Bei der Straße Macel de' Corvi zeigt sich ein altes Denkmal des alten Roms: das Grab des Cajus Publicius Bibulus, ein Geschenk des römischen Volkes; die Inschrift hat wegen ihrer alten Orthographie Interesse:

C. POBLICIO. L. F. BIBULO. AED. PL. HONORIS
VIRTVTISQVE. GAVIA. SENATVS CONSVLTO
POPVLIQVE JVSSV. LOCO. MONVMENTI. QVO
IPSE. POSTERESQVE. EJVS. INFERRENTVR
PVBLICE. DATVS. EST.

Das Denkmal selbst, welches von vier Säulen mit einem Sims mit Sculpturen getragen wird, ist gut erhalten. Rechts zurück fand man einst die Säulenhalle Constantin's und nach den Alterthumsforschern das Forum suarium oder den Schweinemarkt, umgeben von prächtigen Gallerien. Wie es sich auch mit diesen Gebäuden verhalten mag, von denen nur noch die Erinnerung übrig ist, darin stimmt man überein, daß ihre Stelle fast ganz der Kirche der heiligen Apostel entspricht, den Platz und die ihn begleitenden Gärten mit inbegriffen.

Die Kirche ist eine von den acht Constantinischen Basiliken. Rechts unter der Vorhalle sieht man (in Relief gearbeitet) einen römischen, vollkommen erhaltenen Adler (in einem Eichenkranz.) Wie so viele andere Denkmäler spricht das Sinnbild der kaiserlichen Macht zu Allen, welche ein- oder ausgehen, von dem unsterblichen Triumph der zwölf evangelischen Fischer über die Cäsaren. Auf der Schwelle des Tempels erwartet eine edle Erinnerung den Pilger: hier hielt Gregor der Große zwei seiner beredten Homilien. Weiterhin gewahrt man rechts eine symbolische Freske, wo das Jesuskind auf dem Schooße seiner Mutter steht. Man weiß schon, daß diese Stellung den Glauben der Kirche an die Gottheit des Erlösers und an die göttliche Mutterschaft ausdrückt: die

Malerei, von der wir reden, ist sehr alt. Links erhebt sich das Marmorgrab des Papstes Clemens XIV., ein merkwürdiges Werk aus der Jugend Canova's.[1])

Die heiligen Apostel Philipp und Jakobus, der Kleinere, ruhen unter dem Hochaltar. Immer getreu dem katholischen Gedanken, hat Rom Sorge getragen, eine glänzende Krone von Heiligen und Märtyrern um sie zu bilden. Das Gitter vor dem Heiligthum verschließt eine Gruft, worin fünfzehn aus den Katakomben des Apronius auf der lateinischen Straße gezogene Märtyrer die eifrigsten Huldigungen der Pilger empfangen. Unter dem Altare des heiligen Antonius bewahrt man die Leiber der heiligen Eugenia und der heiligen Claudia, ihrer Mutter. Es wäre zu weitläufig, einzeln alle glorreichen Zeugen unsers Glaubens anzuführen, deren Gegenwart die Kirche der heiligen Apostel zu einem der ehrwürdigsten Heiligthümer Roms macht. Jede der himmlischen Hierarchien ist hier würdig vertreten; es genüge, die Heiligen Laurentius, Vincenz, Gregor den Großen, Gregor VII., Karl Borromeo, Bernhardin von Siena, Franz von Assisi, Antonius von Padua, Agatha, Praxedes, Margaretha von Cortona, zu nennen. Es müßte wohl ein sehr krankes Herz sein, das hier nicht einen Freund fände, der einst durch dieselben Schmerzen geprüft ward und jetzt sie zu mildern fähig ist.[2]) Diese Kirche ist der Sitz der Bruderschaft der heiligen Apostel, welche unter dem Pontificat Clemens' VIII. errichtet ward. Es wird später davon die Rede sein; im Vorübergehen will ich nur sagen, daß sie eines der würdigsten Werke

---

[1]) Von der alten Kirche steht nur mehr die von Papst Julius II. (1503—1513) erbaute Vorhalle, sowie acht Säulen in der Capelle des Crucifixes. Die Capelle ist Pfarrei und im Besitz der Minoriten seit 1463.

[2]) S. Mazzol. l. VI, p. 141. u. ff.

der Stadt, der Mutter und Herrin nicht bloß des Glaubens, sondern auch der Liebe, ist.

Schreitet man vom Gesandtschaftspalast Frankreichs, der an die Kirche der heiligen Apostel grenzt, dem Corso zu, so trifft man in der Nähe des Springbrunnens Trevi mehrere heidnische Erinnerungen von mittelmäßigem Interesse. Hier war das Haus des Dichters Martialis; er selbst sagt uns, daß es am Wasser Martia in der Birnbaum-Straße lag, und daß er drei große Treppen hinansteigen mußte, um in seine Zimmer zu gelangen.[1]) Weiterhin erhob sich der von Aurelian der Sonne geweihte Tempel, worin der über den Orient siegende Kaiser prächtige Erbeutungen aufstellte. „Es waren," sagt ein Geschichtsschreiber, „mit Edelsteinen bedeckte Kleider, persische Drachen, Tiaren und Purpurstoffe von solcher Schönheit, daß die römische Welt nie etwas Aehnliches sah."[2]) Dieser Beschreibung fügt derselbe Autor unmittelbar einen Umstand bei, der keine hohe Meinung von der Achtung der Heiden für die Tempel ihrer Götter zu geben scheint. Unter den Säulenhallen des Tempels der Sonne verkaufte man

---

[1]) Sicca domus queritur nullo se rore foveri,
Cum mihi vicino Martia fonte sonet.
Epigram., lib. IX, Epigr. 19.

Non est quod puerum, Luperce, vexes,
Longum est si velit ad pirum venire,
Et scalis habito tribus, sed altis, etc.
Epigram., lib. I, Epigr. penult.

[2]) Romae Soli templum posuit majore honorificentia conservatum, quod Orientis victor hostili praeda ditavit ornavitque... Tunc illae vestes, quas in templo Solis videmus, consertae gemmis, tunc persici dracones, et tiarae, tunc genus purpurae, quod postea nec ulla gens detulit, nec Romanus orbis vidit. — Vopisc. in Aurelian.

die Weine des Fiscus, d. h. die Weine, welche theils durch die Contributionen, theils durch die Zölle Einkünfte des Kaisers waren.[1])

Diese Erinnerungen, welche unsern Lauf nicht hemmen konnten, gestatteten uns, schnell nach St. Marcellus zu gelangen. Die Kirche des glorreichen Papstes ist auf dem Corso gelegen, der Hauptstraße Roms. Um sie mit einer tiefen Ehrfurcht besuchen zu können, muß man sich an eine der schönsten Blätter unsrer ursprünglichen Geschichte erinnern. Die Christen waren in Trauer: der heilige Papst Marcellus war ergriffen und dem Tyrannen übergeben worden. Um die Gläubigen zu demüthigen, verurtheilte Maxentius den Papst, die in einem Gehege eingeschlossenen wilden Thiere zu hüten. Neun Monate schon war er mit diesem elenden Amte beschäftigt, als seine Priester Mittel fanden, ihn zu entführen. Die heilige Lucina verbarg ihn in ihrem Hause, das auf demselben Platze lag, wo sich heutzutage die Kirche des heiligen Marcellus erhebt.[2]) Die Schafe versammelten sich da um den Hirten, um das Wort des Lebens und den Wein zu empfangen, der die Märtyrer berauschte. Diese Wohnung war zu heilig geworden, um noch zu einem gemeinen Gebrauche dienen zu können: Lucina schenkte sie dem Statthalter Jesu Christi, der sie in eine Kirche verwandelte. Als Maxentius das Vorgegangene erfahren hatte, ließ er den Papst wieder gefangen nehmen; dann fügte er zur Grausamkeit die Gottlosigkeit und befahl, man sollte die Kirche in einen Stall verwandeln und mit Thieren anfüllen, zu deren Wartung der

---

[1]) Vopisc. in Aurelian.

[2]) Es ist von der heiligen Lucina der Jüngern die Rede, die man nicht mit der heiligen Lucina verwechseln darf, welche dem heiligen Paulus das Begräbniß gab.

heilige Papst verurtheilt wurde. Und man sah den ehrwürdigen Greis, in einen Stallknecht oder Thierwärter verwandelt, in einer Kirche die Pferde, Ochsen und Schweine bewachen, bis der üble Geruch und die Beraubungen aller Art seinem schmerzensvollen Dasein ein Ziel setzten. Mit Ehren in der Katakombe der heiligen Priscilla auf der Straße Salaria beerdigt, ward er später an den Ort seines Todes zurückgebracht;[1]) und unter dem Hochaltar der Kirche liegend, die seinen Namen führt, empfängt er gegenwärtig die Huldigungen der katholischen Welt eben auf dem Schauplatze seiner Demüthigungen. Glorreicher Wechsel, wovon Rom bei jedem Schritte rührende Beispiele aufweist! Neben dem gemarterten Papste ruht der heilige Phocas, ein demüthiger Gärtner, der gleichfalls den Glauben mit seinem Blute besiegelte. Noch viele andere Märtyrer bereichern mit ihren heiligen Reliquien die fromme Kirche des heiligen Marcellus; ich nenne nur die heilige Felicitas, die Heldin von Carthago, deren Leib großentheils unter dem Altare des heiligen Paulus aufbewahrt wird.

Noch drei andere Gegenstände ziehen die Frömmigkeit der Gläubigen an. Der erste ist ein wunderthätiges Bild der heiligen Jungfrau, gekrönt vom Capitel des Vaticans.[2]) Hat man durch die Vermittlung der göttlichen Mutter eine übernatürliche Gnade erlangt, so pflegt man in Rom und Italien das Bild zu krönen, vor welchem man um sie flehte. Ein Kreis von Silber, Gold oder kostbaren Steinen umgibt

---

[1]) M. s. Baron. Annal., t. III, an. 309, n. V.

[2]) Also die öffentliche und competente Autorität bestätigt das Wunder und entscheidet über die Krönung. — Die Kirche San Marcello ist Cardinalstitel und Pfarre und gehört den Serviten, die das anstoßende Kloster besitzen. (M. u. W.)

das Haupt Mariä und ruft die Andacht durch Verewigung des Zeugnisses der Dankbarkeit auf. Kommt der erste Anblick dieser mitten in einem Gemälde angebrachten Krone dem Reisenden, der den Grund davon nicht kennt, seltsam vor, so wird er für den erleuchteten Christen ein immer neuer Beweggrund zur kindlichen Zuversicht gegen Diejenige, welche unsre Mutter und unsre Schwester zugleich ist. Der zweite Gegenstand ist das Grab Gonsalvis. Dieß Mausoleum, welches an den liebenswürdigen, frommen und geschickten Geschäftsmann, dem unentbehrlichen Diener Pius' VII. erinnert, befindet sich in der Capelle des Crucifixes, wo der berühmte Diplomat neben seinem theuern Bruder ruhen wollte. Der dritte ist das wunderthätige Crucifix, vor welchem man selten Gläubige im Gebete vermißt. Am 22. Mai des Jahres 1519 stürzte die Kirche ein. In dieser Masse von Ruinen fand man bloß das Crucifix unverletzt an seinem Platze und die Lampe, welche immer davor brannte. Eine Bruderschaft von Laien, zum Heiligsten Crucifix genannt, erinnert noch heute an die eben erwähnte tröstende Thatsache.

Neben der Kirche ist der Palast Doria, einer der größten Roms.[1]) Er enthält eine schöne und zahlreiche Sammlung von Gemälden: Albrecht Dürer, Leonardo da Vinci, Claudius Lorrain, Murillo, Michael Angelo haben einige Seiten von diesem unsterblichen Buche geschrieben.

Hierauf hatten wir bloß über die Straße zu gehen, um uns bei St. Maria in Via Lata zu befinden. Ich gestehe, eine lebhafte Bewegung ergriff mich, als ich den Fuß auf

---

[1]) Er besteht aus drei zusammenhängenden Gebäuden, deren erstes einen schönen Hof mit Arcaden einschließt und im ersten Stockwerk eine reiche Gemäldegallerie enthält; es sind sieben Säle und drei große Gemächer mit Kunstwerken (der Malerei und Sculptur) gefüllt.

diesen neuen Schauplatz unsrer frommen Neugierde setzte; und wie hätte ich mich ihrer erwehren können? Ich betrat den Boden, welchen der große Apostel selbst betreten hatte! Ich war im Begriff, unter die Wölbungen zu gehen, die von seiner Stimme wiederhallten! Ich war im Begriff, einen Ort zu besuchen, welcher Paulus, den stolzen Gefangenen Jesu Christi gesehen hatte; ferner Lucas, seinen unzertrennlichen Gefährten; Onesimus, Onesiphorus von Lycaonien, die Abgeordneten von Philippi, und noch viele Andere, deren ehrwürdige Namen mit einem so sanften Glanze in den Annalen der ersten Kirche schimmern. Ueber der Thüre einer unterirdischen Treppe liest man die Worte, welche machen, daß man vor Freude hüpft: Cum venissemus Romam, permissum est Paulo manere sibimet cum custodiente se milite:[1]) „Als wir nach Rom gekommen waren, durfte Paulus mit dem Soldaten, der ihn bewachte, frei verkehren."[2]) Die Thüre that sich auf, und wir stiegen in das Gefängniß hinab. Hier nun unter diesem düstern, durch die Zeit geschwärzten und gleich allen römischen Unterbauten aus rohen Travertin-Quadern gebildeten Gewölbe wurde der große Apostel verwahrt, als er aus Asien auf seiner ersten Reise nach Rom kam. Hier verweilte er zwei ganze Jahre, durch eine Kette an den Arm eines Soldaten gebunden. Drei Tage nach seiner Ankunft rief Paulus, dessen Eifer weder Rücksicht noch Gefahr kannte, die Vornehmsten unter den Juden in sein Gefängniß. „Brüder," sprach er zu ihnen, „für die Hoffnung Israels bin ich mit dieser Kette beladen;" und er bewies ihnen, daß der Erlöser Jesus der von ihren Vätern erwartete und durch die Propheten angekündigte

---

[1]) Act. XXVIII, 16. — [2]) Man weiß, daß es bei den Römern zwei Arten von Gefängniß gab: das öffentliche Gefängniß und die libera custodia, oder ein Privathaus, worin der Gefangene bewacht wurde.

Messias sei. Weder die übermenschliche Beredsamkeit, noch die beredten Ketten des Gefangenen vermochten diese Menschen mit starrem Nacken zu überzeugen, und Paulus sprach zu ihnen: „Nun gut, wisset, daß die Botschaft, welche Ihr zurückweiset, den Heiden zugesandt wird;" und sie zogen sich zurück, indem sie unter sich stritten.

Indeß erschien der Apostel vor Nero, es ward ihm eine halbe Gerechtigkeit zu Theil, d. h. man ließ ihm seinen Wächter, seine Kette und sein Gefängniß, aber er durfte predigen: Paulus benützte reichlich diese Freiheit. Sein Gefängniß wurde nie leer: er verkündigte mit Zuversicht den Erlöser Jesus und die Wahrheiten des Reiches Gottes. Das Collegium der Priester, der Senat, das Prätorium, selbst der Palast ertönte davon.[1]) Er redete nicht bloß, er beschäftigte sich auch mit den Bedürfnissen aller Kirchen, er schrieb an die Gläubigen und an seine Schüler. Hier überbrachte ihm Epaphrodit, Bischof der Philipper, im Namen seiner theuern Neubekehrten eine Summe Geldes; hier bat ihn Onesimus, der arme Sclave, welcher entflohen war, er möchte ihm Gnade erwirken; und Paulus gab ihm jenen rührenden Brief, worin er Philemon, den Herrn des Onesimus, bei seinen Ketten beschwört, ihn wie seinen Sohn aufzunehmen. Hier schrieb er an die Philipper, um ihnen für ihre Liebe zu danken; an die Epheser, indem er ihnen den Briefträger Tychicus schickte, den er beauftragte, ihnen umständliche Nachricht von ihm zu geben; seinen zweiten Brief an seinen theuern Timotheus, worin er das seiner großen Seele so würdige Wort sprach: „Ich bin im Gefängniß, aber das Wort Gottes liegt nicht in Ketten." Dann ging der Gefangene Nero's mit einer vollkommenen Freiheit des Geistes umständlich in die Angelegen-

[1]) Baron, an. 59, n. 7.

heiten der Kirche ein und bat seinen Schüler, er möchte ihm seinen Mantel und seine Papiere schicken.[1])

Hier schrieb der heilige Lucas unter den Augen des Paulus die Apostelgeschichte; der heilige Petrus, woran nicht zu zweifeln, besuchte ihn häufig, und Gott weiß, wie viele Worte gewechselt, wie viele Pläne in diesem Gefängniß entworfen wurden! Glückliche Mauern! redet doch und sagt mir, was ihr gehört habt. Doch nein, der Glaube muß es fassen und das Herz es fühlen. Wir sahen nur einen bescheidenen Altar, und in einem Winkel bei dem Luftloch eine Granitsäule, umgeben von einer alten an ihrem Untertheile besiegelten Kette. Mit dieser Kette, behauptet die Tradition, band Martial, der Gefängnißwärter, vor seiner Bekehrung den Paulus und seine übrigen Gefangenen an diese Säule. Eine geschickte Hand hat die Worte des Paulus selbst daraufgeschrieben: Sed verbum Dei non est alligatum. Am andern Ende des Gefängnisses ist eine Quelle, deren klares Wasser immer gleich hoch bleibt. Der Apostel entlockte sie durch ein Wunder dem Boden, um Martial und andere Katechumenen zu taufen. Darf man sich wundern, daß ein so ehrwürdiger Ort nie aufgehört hat, von der frommen Sorgfalt der Gläubigen umgeben zu werden?

So sehen wir auch, daß eine der ältesten Diakonien Roms hier gegründet ward; dieß Datum führt uns auf die ersten Nachfolger des heiligen Petrus zurück. Während das Ansehen der Päpste dieß berühmte Gefängniß heiligte, gefiel es dem Eifer der Christen, es zu verschönern. Die obere Kirche wurde ein Gotteshaus, dessen außerordentlicher Reichthum lange Zeit die Dankbarkeit unsrer Ahnen bezeugen wird. Eine Legion von Märtyrern, beherrscht durch ein wunder-

[1]) Baron., an. 59, n. 10, 11 sq.

thätiges Bild der heiligen Jungfrau, bewacht noch heutzutage diesen apostolischdenkwürdigen Ort. In diesem neuen Himmel, wo alle Lebensalter und Stände vertreten sind, glänzt besonders der muthvolle Diaconus St. Agapet, dessen Leib unter dem Hochaltare ruht. [1])

Verfolgt man den Corso weiter, so kommt man über den Platz Venedig an dem Palaste Rinuccini vorüber, in neuerer Zeit ein Eigenthum der Mutter Napoleon's. Dann kommt der prächtige Palast von Venedig, ein altes Eigenthum der berühmten Republik. Unter Paul II. 1468 erbaut, dient er heutzutag zur Wohnung des österreichischen Gesandten. Die alte Kirche St. Marcus gehört zum Palaste. Man muß bis in das vierte Jahrhundert zurückgehen, um ihren Ursprung zu finden. Der heilige Papst Marcus baute sie 336 und weihte sie dem heiligen Evangelisten Marcus. Sie wurde durch Hadrian I. renovirt, dann 833 von Gregor IV. restaurirt. Der sehr prächtige Hochaltar verwahrt die Leiber des heiligen Papstes Marcus und der berühmten persischen Prinzen Abdon und Sennen, die im Amphitheater martyrisirt wurden. Die Malereien der Wölbung sind von Tintoretto, und der heilige Marcus von Perugino. [2])

Unsre Streifzüge nach allen Richtungen hin hatten uns wieder an unsern Ausgangspunkt geführt: den Platz Macel de' Corvi und die Auffahrt von Marforio hatten wir schon

---

[1]) Die Kirche ist überhaupt sehr reich an Reliquien. Man sehe übrigens die ganze Geschichte von St. Maria in Via Lata, geschrieben von dem gelehrten Martinelli.

[2]) Die Kirche ist Cardinalstitel, Collegiat- und Pfarrkirche; am Marcustage (25. April) geht von hier aus die Procession des gesammten Klerus Roms nach St. Peter im Vatican.

gesehen; wir gingen schnell darüber hin, um von unsern Strapazen auszuruhen und unsre Schätze zu berechnen.

6. Januar.

Epiphanie in Rom. — Lateinische, griechische, armenische, maronitische Messe. — Sprachen-Fest. — Eindrücke.

Der Reisende, welcher das Glück hat, an Epiphanie in Rom zu sein, sieht mit seinen Augen das große Wunder des Christenthums, die Verschiedenheit aller Völker in der Einheit des Glaubens. Er befindet sich im Mittelpunkt des leuchtenden Herdes, dessen Strahlen sich unverändert bis zu den Grenzen des Erdkreises erstrecken, und dessen Umfang das Weltall umfaßt. Das ist ohne Widerrede ein schönes, entzückendes Schauspiel. Um es genießen zu können, muß man in die Propaganda gehen: ihre Capelle wird das Panorama des Katholicismus. An diesem Tage bringen die Priester der verschiedenen Riten des Orients und Occidents, welche sich in Rom befinden, dem Gebrauche gemäß das erhabene Opfer in dem Speisesaal dar, von dem unaufhörlich die Apostel aller Nationen ausgehen. Ich selbst ging dahin, glücklich und verlegen darüber, bei dieser großen Scene mitwirken zu dürfen, welche sich vor den Blicken der Menschen und der Engel entwickelte. Nach Beendigung meiner Messe wurden wir die Zuschauer.

Aus der Sacristei kommt ein griechischer Priester; wie in den alten Tagen trägt er ein weites rundes Meßgewand: sein ganzer Leib mit Ausnahme des Kopfes ist in diesen breiten Seidenmantel gehüllt, welcher durch Zeichnungen von Gold und Purpur sinnreich geschmückt ist. So oft er sich seiner

Hände bedienen will, erhebt er vorn seine Casel und hält sie anmuthig über die Arme gewickelt: die Freiheit seiner Bewegungen scheint ganz ungehemmt zu sein. Sein Gebet ist eine Art Gesangsprache oder tactmäßiges Recitativ; seine Ceremonien sind sehr mannigfaltig, und seine Messe dauert wenigstens drei Viertelstunden. Im Hintergrunde aber steht immer die große, untheilbare katholische Einheit: dieselbe Materie des Opfers, derselbe Opfergegenstand, dieselben Sacramentsworte. Am nahen Altare war ein melchitischer Priester. Der Reichthum und Umfang seiner Paramente, seine sanfte Aussprache, die Anzahl der heiligen Ceremonien, die Anmuth, womit er sie verrichtete: das Alles bildete ein Ganzes voll Harmonie, welches das Herz zu den süßesten Gefühlen der Frömmigkeit disponirte.

Nun erschien der Armenier, ernst, streng. Sein Haupt ist mit einer Art Tiara, worüber ein Kreuz steht, geschmückt; eine Casel, mit großem Laubwerk von Gold, gleicht unsern Chorröcken. Die majestätische Einfalt der Ceremonien, womit er das erhabene Opfer begleitet, sein schöner Kopf mit orientalischem Character, sein langer schwarzer Bart gaben ihm eine Hoheit und Würde, die Ehrfurcht gebot. Als ich ihn am Altare sah, stellte ich mir den heiligen Basilius vor dem Kaiser pontificirend vor, wie er durch die bloße Majestät seiner Haltung den ketzerischen Monarchen zittern machte.

Ein maronitischer Bischof fügte zu allen diesen Riten des Orients einen neuen. Er trug ein kleines Kreuz in der Hand, ähnlich unsern Bischofskreuzen; er hielt es bis zum Augenblick der Consecration und bediente sich, zum Volk gewendet, seiner mehrmals, um es zu segnen. Er behielt seine Mitra oder vielmehr seine Cidaris fast bis zur Elevation auf. Der Diakon und Subdiakon trugen lange und breite grüne Tuniken, mit violettem, golddurchwirktem Sammt ver-

brämt. Auf ihren Schultern glänzte eine Art Bischofsmäntelchen in violettem Sammt mit goldnen Strahlen. Wie der Gesang aller einer langen Sclaverei unterworfenen Nationen, ist auch der orientalische traurig und monoton. Ich habe zu sagen vergessen, daß alle Leviten mit langen rosenfarbenen, rothen oder grünen Tuniken, mit goldnen Kreuzen auf den Schultern, den Armen und der Brust bekleidet waren.

Alle diese Sprachen, alle diese Riten und alle diese Formen, welche ungeachtet ihrer Verschiedenheit in derselben Einheit zusammenfließen, charakterisiren die katholische Kirche ganz ausgezeichnet. Ja, an diesem Tage sah ich im Glanze des prophetischen Schmuckes die unsterbliche Braut des Gottmenschen, welcher ihr Bräutigam als unterscheidendes Zeichen ein goldgewirktes Kleid und einen verschiedenfarbigen Rock gegeben hat.[1])

Nach beendigtem Officium lud mich und meine jungen Gefährten einer der Directoren des Collegiums sehr freundlich zum Frühmahle ein. Unsre Entschuldigungen wurden nicht angenommen, und wir mußten uns in den Gebrauch fügen. Um einen großen Tisch konnte man uns Priester aus allen Theilen der Welt, die wir auf demselben Altare dasselbe Opfer brachten, mit einander dasselbe Brod brechen und den Anblick der großen Bruderschaft darbieten sehen, welche das Christenthum allein auf Erden in's Leben rufen konnte. Occidentalen und Levantiner, Griechen, Armenier, Kopten, Maroniten, Brüder, die sich nie gesehen hatten und sich wahrscheinlich nie wieder sehen sollten, aßen alle dasselbe Brod, redeten dieselbe Sprache, hatten dieselben Empfindungen. Mitten unter eine vom Egoismus verzehrte Gesellschaft gesetzt, führten

[1]) Astitit Regina a dextris tuis in vestitu deaurato, circumdata varietate. Ps. 114.

unsre Väter in den ersten Jahrhunderten die Einheit der Liebe in ihren brüderlichen Liebesmahlen ein, deren Unterpfand sie im Fleisch und Blut eines ihre Nahrung gewordenen Gottes fanden; darum will auch Rom an der Neige der Welt, daß am feierlichen Tage von Epiphanie alle Priester, welche in der Propaganda die Messe gelesen haben, an demselben Tische sitzen. Sieh also, wie diese katholische Kirche immer dieselbe in ihrem Geiste und in ihrem Dogma ist; sieh da, wie dieses Rom die edeln Erinnerungen immer getreu bewahrt!

Um den Anblick der lebendigen Einheit des Katholicismus vollständig zu machen, folgt auf die Agapen das Sprachenfest: Diese Feierlichkeit hatte am 10. Januar statt. Nichts unter'm Himmel ist malerischer und Ehrfurcht gebietender. Am Ende eines sehr großen, reich verzierten Saales erhob sich eine Estrade, in deren Mitte auf einem mit karmesinrothem Sammt bedeckten Piedestal die Büste des heiligen Vaters, des erhabenen Mittelpunkts der Einheit, sich zeigte. Die Estrade und der ganze Saal waren mit Sitzen versehen; dort für die Bischöfe der Propaganda, hier für die Zuschauer. Die Cardinäle nahmen Platz in dem vorbehaltenen Raume, und das Fest begann.

Ein junger Amerikaner aus Philadelphia, der das Amt des Präsidenten versah, eröffnete die Sitzung mit einer lateinischen Rede, die er vollkommen gelungen vortrug. Die Erinnerung an den ewig denkwürdigen Tag, wo die Sonne der Gerechtigkeit sich über der Welt erhoben hatte, die Einheit des Glaubens, welche die Magier des Orients an der Krippe wieder fanden, die Ergießung des wohlthätigen Lichts des Katholicismus bis in die dunkeln Forste der neuen Welt und andere edle Gedanken begeisterten den jungen Redner auf eine würdige Weise. Seine Rede war nur eine Vorrede und

gleichsam das Thema, das von den Kindern aller Völker allmählig entwickelt werden sollte: es geschah neun und dreißigmal nach einander, in neun und dreißig verschiedenen Sprachen. Wir hörten nach der Reihe hebräisch, syrisch, samaritanisch, chaldäisch, arabisch, türkisch, armenisch, persisch, sabäisch, griechisch, peguanisch, tamulisch, kurdisch, georgisch, irländisch, schottisch, illyrisch, bulgarisch, polnisch, deutsch, englisch, holländisch, indisch, spanisch, portugiesisch, französisch, albanisch, koptisch, äthiopisch und chinesisch reden. Jeder Theil des Erdkreises hatte da seine Vertreter und Organe, von denen Jeder in seinem Idiom die große katholische Einheit verkündigte. Es war in der That wie am Tage der Pfingsten zu Jerusalem, wo „Menschen aus allen Nationen, welche unter dem Himmel sind, in ihren Sprachen die Größe Gottes verkündigend", zugegen waren. Ein großartiges, ergreifendes Schauspiel, das einzig und allein nur Rom geben kann.

Nun aber war Nichts seltsamer, merkwürdiger, als alle diese verschiedenen Töne zu vernehmen, alle diese so verschiedenen Physiognomien zu sehen. Der Araber spricht im Tact; der Perser haucht seine Sylben; der erzfarbige Peguaner singt mit großer Anmuth sein Idiom mehr als er spricht; der Türke mit schwarzen Haaren gurgelt seine Töne; der schwarze Aethiopier läßt seine sanfte und starke Sprache vernehmen; neben ihm zeigt sich ein feiner kleiner Schotte, rosenfarbig, der seinen rauhen Dialekt hämmert: Alle hatten ein religiöses Schweigen hervorgerufen. Als aber die Chinesen des Chan-si und des Hu-quan erschienen, verdoppelte sich die Aufmerksamkeit. Sie brachten eine Ekloge als Tribut, welche mit lebhaftem Beifall aufgenommen ward. Ganz anders war es, als die drei Redner zusammentraten und im Chore zu singen begannen: mehrmals erneuertes Händeklatschen erscholl von allen Anwesenden. Der kindliche Redner,

welcher ihnen folgte, fand nicht geringeren Beifall; es war ein junger Chinese aus Canton. Eine sanfte Flöte, eine Mandoline, eine kleine Pfeife, man denke sich, was man will, gibt es nur sanfte Töne, das ist die chinesische Sprache Cantons im Mund eines Kindes. Zum Schluß wurde von drei jungen Zöglingen, einem Indier, einem Türken und einem Albanesen an die Versammlung in sehr gutem Italienisch ein Dank gerichtet.

Jeder Anwesende fühlt bei diesem katholischen Feste eine seinen Sprachkenntnissen angemessene Freude. Der einzige Mensch in der Welt, der im Stande wäre, sie in ihrer ganzen Fülle zu genießen, war ihrer beraubt: der Erstaunen erregende Cardinal Mezzoffanti täuschte alle Augen, die begierig waren, ihn zu schauen. Als ich mich nach ihm erkundigte, antwortete man mir mit der freundlichen italienischen Formel: è poco bene: „Er ist unwohl."

Welche Bildungsstufe er aber auch besitzen möge, es gibt nicht einen ernsten Zuschauer, in dem das Fest der Sprachen nicht lebhafte Eindrücke hervorbrächte und tiefe Erinnerungen zurückließe. Wie vollkommen stellt es Epiphanie vom katholischen Gesichtspunkte aus dar! In dem erhabenen Opfer, auf demselben Altare von Priestern aller Nationen dargebracht, so wie in dem Brudermahle, das darauf folgte, leuchtet die durch's Evangelium wieder hergestellte Einheit der Liebe; hier erscheint wieder mit nicht geringerem Glanze die Einheit des Glaubens ungeachtet der Verschiedenheit der Sprachen: eine doppelte Feierlichkeit, welche den Katholicismus zeigt, wie er den Fall des ersten Menschen wieder gut macht und alle Dinge zur Einheit der Zeit zurückführt, um die der Ewigkeit vorzubereiten. Und ferner, wie kann man ohne Rührung diese jungen Zöglinge der Propaganda sehen? Wie kann man sie je vergessen? Aus allen Theilen der Welt kamen diese

edeln Kinder fünf bis sechs tausend Meilen von ihrer Wiege hieher, um sich zum Apostolat oder Marterthum vorzubereiten. Ja, sprach ich bei mir, unter diesen so guten, so ausgezeichneten, so vollkommen gewinnenden jungen Leuten sind mehrere, vielleicht viele, welche nach wenigen Jahren mitten unter Martern ausathmen; und ich schrieb ihre Namen sorgfältig in mein Gedächtniß und betrachtete begierig ihre Züge mit dem Gedanken, ich möchte eines Tages, wenn ich die Annalen der Propaganda des Glaubens lese, hinzufügen können: „Diesen Missionär, der das Evangelium mit seinem Blute besiegelte, habe ich gesehen, gehört." Nun ist's aber ein Glück, eine Ehre, ein Gewinn, auch nur ein einziges Mal auf dem Wege des Lebens einem Heiligen, einem Märtyrer zu begegnen.

7. Januar.

Der Quirinal. — Tempel des Gottes Fidius. — Tempel des Quirinus. — Platz des Quirinals. — Palast. — Näheres über das Conclave. — Erinnerungen. — Entführung Pius' VII.

Der alte und neue Quirinal beschäftigte uns am heutigen Tag. Gelegen in der alten Region Alta Semita, bietet er einige Ruinen und viele Erinnerungen dar. Die Bäder des Paulus am Fuße des Berges nahmen wenigstens zum Theil die heutzutage corrupt Via magnanapoli genannte Straße ein. Man glaubt, das Theater, das man unter dem Kloster St. Katharina von Siena fand, bildete einen Theil dieser berühmten Thermen. Wie dem auch sei, der Garten Aldobrandini in der Nähe erstreckt sich über das Plateau des alten Hügels Mutialis hin, berühmt durch den Tempel des Gottes des guten Glaubens, Dius Fidius. Ein Marmorfragment

zeigt die Elemente des guten Glaubens, wie sie von den Alten aufgefaßt wurden. Rechts sieht man einen Mann in der Fülle der Kraft mit dem Kleid des Friedens und dem Wort: Honor. Links ist eine Frauengestalt in derselben Kleidung und mit Lorbeer bekränzt, mit dem Wort: Veritas. Diese zwei Personen reichen sich die Hand. Zwischen ihnen zeigt sich ein liebliches Kind mit züchtigem Blick, dessen Haupt mit den Worten umgeben ist: DIUS FIDIUS. Auf einem andern Stück liest man statt der vorhergehenden Worte: Amor und darüber: Fidei simulacrum. Der Tempel des Fidius war unbedeckt, damit die Götter des Olymps Zuschauer der Gebräuche sein konnten, welche darin geübt wurden. Demnach waren in den Augen der Römer die Ehre, die Wahrheit, die Neigung im Herzen der Contrahenten und der Himmel als Zeuge die Bürgschaften des geschwornen Glaubens: es war nach meiner Meinung schwer, bessere zu wählen. Im Tempel des Fidius bewahrte der römische Patriotismus mit edlem Stolze den Spinnrocken und die Spindel der Tanaquill, Gattin Tarquin's des Aeltern. [1])

Unfern von da und bei St. Andreas der Jesuiten erhob sich der Tempel des Quirinus: man sagt, Quirinus sei Niemand anders als Romulus. Nach dem Tode dieses Fürsten hielt das Volk die Senatoren für seine Mörder; der Bürgerkrieg war dem Ausbruche nah, als Julius Proculus mit einem Eid betheuerte, es sei ihm Romulus, mit einer übermenschlichen Glorie umgeben, auf dem Hügel erschienen, der seitdem der Quirinal heißt, und habe ihn beauftragt, den Römern eine ewige Herrschaft anzukündigen. Romulus ward auf dieß unter dem Namen Quirinus unter die Götter gethan und in einem auf dem Berge erbauten Tempel ange-

[1]) Plin., lib. VIII, c. 48.

betet. Dieß Gebäude erhielt von dem Dictator Papirius die erste Sonnenuhr, welche man in Rom sah. Das öffentliche Glück, das Heil und ich weiß nicht wie viele andere männliche und weibliche Götter hatten ihre Tempel in der Nähe. An demselben Orte waren auch die Thermen Constantin's, ein prächtiger Bau, dessen schönste Zierde vielleicht die zwei Pferde von weißem Marmor waren, die man noch heutzutage vor dem Palaste des Quirinals sieht.

Dieser Palast, von Paul III. begonnen, von Gregor XIII., Sixtus V. und Clemens VIII. fortgesetzt, ward von Paul V. aus der Borgheſischen Familie vollendet. Die Päpste bewohnen ihn im Sommer, weil er in einem gesunderen Viertel liegt als der Vatican. Gegen den Monat October verläßt der heilige Vater diese neue Wohnung und bringt die Monate der malaria in Castel-Gandolfo, vier Stunden von Rom auf den Höhen Albano's, zu. Im Quirinal wie im Vatican begegnen sich die schönen Künste. Der Empfangsaal, der Königssaal, die Pauliniſche Capelle, auf Befehl Pius' VII. restaurirt, zeugen von dem ausgesuchten Geschmack der Maler und Bildhauer und der Freigebigkeit der Päpste. Bis zu den letzten Zeiten versammelten sich die Conclaven fast immer im Vatican: jetzt werden sie im Quirinal gehalten. [1])

Dieser Umstand verpflichtet den christlichen Reisenden, einen Palast genau kennen zu lernen, worin die katholische Welt ihr Haupt empfängt, und die glorreiche Kette der Päpste den neuen Ring, der sie die Jahrhunderte hindurch verlängern soll. Um aber interessant werden zu können, erfordert diese Forschung einige Aufschlüsse über die Wahl des Papstes.

---

[1]) Notizie istoriche delle stagioni, etc., da Francesco Cancellieri, p. 69. — Caeremoniale continens ritus electionis romani Pontificis, etc., cui praefiguntur constitutiones pontificiae et conciliorum decreta ad eam rem pertinentia. In 4°. Romae, 1728.

Sobald der heilige Vater aus dem Leben geschieden, zeigt sich der Cardinal Camerlengo in violetter Kleidung an der Thüre seines Zimmers, klopft dreimal mit einem goldnen Hammer daran und nennt jedes Mal den Papst mit seinem Tauf-, Familien- und Papstnamen. Nach einer kleinen Pause spricht er vor den Beamten des Zimmers und den apostolischen Notaren, welche diese Ceremonie protokolliren: Er ist also todt. Man bringt demselben Cardinal den Fischerring, und er zerbricht ihn vor dem heiligen Collegium mit demselben Hammer. Die Stücke gehören dem Ceremonienmeister. Nachdem er vom Vatican Besitz genommen, schickt er Garden ab, um sich der Engelsburg und der Thore der Stadt zu bemächtigen. Hat er für Roms Sicherheit gesorgt, so verläßt er den Palast in einer Kutsche unter dem Vortritt des Capitäns der Garden des Papstes und von den Schweizer Hellebardenträgern umgeben, welche gewöhnlich Se. Heiligkeit begleiten. Beim Abzuge des Gefolges läutet man die große Glocke des Capitols, welche den Tod des Papstes verkündigt; in demselben Augenblicke erfüllen die Glocken aller Kirchen die Stadt mit ihren Trauertönen. Während die Gläubigen im Gebete sind, versammelt der römische Magistrat die Miliz des Capitols und schickt sie unter Anführung der Legionarpräsidenten ab, um die geringeren Verbrecher aus dem Gefängniß zu befreien. Das heilige Collegium dagegen schickt außerordentliche Couriere an alle von Rom abwesenden Cardinäle, um sie einzuladen, sich in's Conclave zu begeben.

Indeß bleibt der Leib des heiligen Vaters neun Tage in der Basilica den Blicken des ganzen Volkes ausgesetzt, das sich zu seinem Fußkusse drängt. Am neunten Tag werden die Todtengebete gesprochen und der verstorbene Papst in einem provisorischen Grabe beigesetzt. Am folgenden Tag versammeln sich die Cardinäle in St. Peter, und der Cardinal-

Dechant liest da die Heilige-Geist-Messe für die Erwählung des neuen Papstes. Während des Tages versammelt sich das heilige Collegium in der Kirche St. Sylvester im Quirinal, und zieht von da aus unter dem Gesange des Veni Creator in Procession in's Conclave. Die unermeßliche Seite des Quirinals längs der Via Pia wird ihrer ganzen Länge nach in Zellen, durch einfache Bretterverschläge geschlossen, eingetheilt. Jede Zelle besteht aus verschiedenen kleinen Piecen und Cabinetten, und jeder Cardinal hat die seinige für sich und seine Conclavisten. Das Zimmer des Cardinals reicht kaum hin, ein Bett, fünf bis sechs Stühle und einen Tisch zu fassen: die folgende Piece ist für einen Conclavisten bestimmt. Ueber dem Zimmer des Cardinals ist ein anderes für einen zweiten Conclavisten mit zwei Seitenpiecen, wovon die eine als Capelle, die andere zum Speisen dient. Alle Zellen sind von Außen und Innen mit grüner Sarsche behangen, nur die der vom verstorbenen Papst ernannten Cardinäle nicht, welche außen mit violetter und innen mit wollener Sarsche von derselben Farbe behangen werden: jeder Cardinal hat sein Wappen über der Thüre seiner Wohnung.

Sind die Cardinäle im Conclave angekommen, so gibt man ihnen die Bullen zu lesen, welche sich auf die Wahl des Papstes beziehen, und alle schwören, sie zu beobachten. Der Ceremonienmeister stellt ihnen vor, daß sie sich nicht in's Conclave einzuschließen brauchen, wenn sie nicht die Absicht haben, bis an's Ende darin zu bleiben, wie es die Bullen vorschreiben. Der Leiter des Conclave und der Marschall der heiligen Kirche beginnen alsdann ihre Soldaten an den Plätzen aufzustellen, wo sie es zur Sicherung der Wahl für nöthig erachten. Sind die Fürsten der Kirche in ihre Zellen getreten, so vermauert man die Thüren des Palastes so wie die Fenster

bis auf ein Fach, so daß nur ein der geistigen Sammlung günstiges Halblicht in's Conclave dringen kann. Nach Außen wird durch Drehkästen, fast denen der Nonnenklöster ähnlich, verkehrt. Diese Drehkästen haben zwei Schlösser, ein inneres und ein äußeres; dasselbe ist bei der einzigen Thüre der Fall, welche nicht vermauert wird und sich nur öffnen muß, damit die Cardinäle oder ihre Conclavisten, wenn sie im Conclave krank geworden sind, hinausgehen können. Die Schlüssel des äußern Schlosses der Drehkästen werden dem Prälaten, Leiter des Conclave, anvertraut; die des innern Schlosses bleiben in den Händen des Ceremonienmeisters. Der Fürst Savelli bewacht die äußern Schlüssel der Hauptthüre. Es ist dieß ein seiner Familie, die von sehr altem Adel ist, von den Päpsten eingeräumtes Vorrecht. Während der ganzen Dauer des Conclave wacht er Tag und Nacht an der Spitze einer zahlreichen Mannschaft vor dieser Thüre. Der Cardinal Camerlengo behält die innern Schlüssel eben dieser Thüre, so wie auch die eines Pförtchens, das man nur für die Audienzen öffnet, welche die dazu erwählten Cardinäle den Gesandten der katholischen Mächte geben.

Gegen Abend machen der Cardinal-Dechant und der Cardinal Camerlengo den Besuch, um zu sehen, ob Alles in Ordnung ist. Es bleiben im Conclave außer den Cardinälen und ihren Conclavisten nur die vier Ceremonienmeister, der Secretär des heiligen Collegiums, einige Mönche, um als Beichtväter zu dienen, zwei Aerzte, ein Chirurg, ein Apotheker mit zwei Jungen, zwei Barbiere und zwei Gehilfen, ein Maurermeister, ein Zimmermeister und ungefähr dreißig Bedienten, facchini, um den nöthigsten Dienst zu verrichten. Zur Stunde des Mahles nehmen die Diener der Cardinäle die für ihre Herren bestimmten Gerichte in den Küchen. Beim Drehkasten nennen sie ihren Cardinal laut, damit der Conclavist,

der im Innern wartet, die Schüssel durch Diener nehmen lasse, welche sie in die Zelle des Cardinals zu bringen haben. Ist Alles gebracht, woraus das Mahl besteht, so schließt ein Censor in violettem Rocke, der eine Masse Geld in der Hand hält, das Fenster der Drehkästen von Außen, und der assistirende Prälat besiegelt es mit seinem Wappen. Der Ceremonienmeister thut dasselbe im Innern. Die Prälaten, welche bei den Drehkästen assistiren, sind Abgeordnete des heiligen Collegiums. Dieser Ehren- und Vertrauensposten wird von Bischöfen, Auditoren der Rota, Zimmerbeamten und römischen Conservatoren versehen. Will man mit einem Cardinal oder einer andern im Conclave eingeschlossenen Person reden, so muß man zu den bestimmten Stunden erscheinen; die Unterredung kann nur in Gegenwart der Wachen des Conclave laut und in italienischer oder lateinischer Sprache stattfinden, damit sie Jedermann verstehe. Das sind im Allgemeinen die Vorsichtsmaßregeln, um jeden Verkehr nach Außen zu verhindern und für die Freiheit des Conclave zu sorgen, indem man es jeder fremdartigen Sorge überhebt.

Mit den Maßregeln der menschlichen Ordnung verbinden sich die Mittel einer höhern Ordnung. Auf Befehl des Cardinal-Vicar beten alle Priester bei der Messe und zwar während der ganzen Zeit der Erledigung des heiligen Stuhles die Collecte pro eligendo summo Pontifice. Der Constitution Gregor's X. gemäß wird das heiligste Sacrament wie für die vierzig Stunden in vielen Kirchen ausgesetzt. Während die verschiedenen Bruderschaften Roms Morgens und Nachmittags dasselbe besuchen, wobei sie Litaneien singen und die verordneten Gebete sprechen, begeben sich der weltliche Klerus und die Bettelmönche jeden Tag in Prozession von der Kirche der heiligen Apostel in den Palast des Quirinals, um eine glückliche Wahl zu erflehen. Im Innern ruft das heilige

Collegium unaufhörlich die Erleuchtung von Oben an. Am Tag nach dem Eintritt in's Conclave liest der Cardinal-Dechant eine stille Messe des heiligen Geistes, bei welcher alle seine Collegen communiciren, die er zur ernsten Mitwirkung an der Wahl ermahnt. Sogleich beginnt das wichtige Geschäft, und jeden Tag versammeln sich Abends und Morgens die Cardinäle in der Capelle des Scrutins. Die Berufung der Versammlung geschieht auf folgende Weise: Um sechs Uhr Morgens und zwei Uhr Nachmittags geht einer der Ceremonienmeister durch's ganze Conclave, um die Cardinäle zu erinnern, indem er ein Glöckchen läutet und spricht: Ad capellam, Domini: in die Capelle, Eminenzen. Alle Abende um neun Uhr kündigt derselbe Ceremonienmeister mit seiner Glocke und den Worten den Rückzug an: Ad cellam, Domini: in die Zelle, Eminenzen.

Das Scrutinium geschieht mit großer Feierlichkeit. Mitten in der Paulinischen Capelle ist ein langer Tisch, darauf zwei Kelche, zur Aufnahme der Zettel bestimmt. Auf eben diesem Tische ist die Eidesformel, welche jeder Cardinal spricht, eh' er sein Votum abgibt; sie lautet so:[1]) „Ich nehme Jesum Christum zum Zeugen, der mich richten soll, daß ich Denjenigen wähle, den ich auf mein Gewissen erwählen zu müssen glaube und dasselbe will ich beim Accessit thun." Man geht an's Accessit, wenn das Scrutinium keinem Candidaten zwei Drittel der Stimmen gibt, welches die zur Wahl erforderliche Anzahl ist. In diesem Falle können die Cardinäle für den votiren, der die meisten Stimmen hat: sie accediren also, treten ihren Collegen bei, und daher kommt der dieser Wahl-

[1]) „Testor Christum Dominum qui me judicaturus est, eligere quem secundum Deum judico eligere debere, et quod idem in accessu praestabo."

form gegebene Name. Sagen wir vorübergehend, daß dieser Gebrauch in's alte Rom zurückreicht. Der Senator, welcher der Meinung eines andern war, erhob sich von seinem Platze und nahte sich ihm; oder wollte er ihn nicht verlassen, so sprach er laut: Accedo ad idem; ich stimme eben so.

Um die gute Harmonie zwischen den Nationen und dem Papst zu erhalten, räumt die Kirche gern den großen katholischen Mächten das Recht ein, den Cardinal auszuschließen, der ihnen nicht genehm ist.[1]) Oesterreich, Frankreich und Spanien genießen dieß Recht des Veto. Allein es ist zu bemerken, daß jede Krone nur einen Einzigen ausschließen kann. Um in gewissen Fällen diesen Einfluß zu neutralisiren, der die ehrwürdigsten Glieder des heiligen Collegiums ungerechter Weise vom Pontificat entfernen könnte, macht das Conclave von all' seiner Geschicklichkeit Gebrauch. Bemerkt es, daß diese oder jene Macht irgend Einen ausschließen will, so schlägt es unfehlbar einen andern Candidaten vor, von dem man weiß, daß er dieser Krone nicht genehm ist: dieser letztere wird fast immer ausgeschlossen. Hat es so die betheiligte Macht abgewiesen, so kommt das Conclave auf den ersten Candidaten zurück, der von dieser Macht nicht mehr ausgeschlossen werden kann, da sie ihr Recht erschöpft hat.

Wir haben übrigens gesagt, daß nach der Bulle Sixtus' V. die Stimmen von zwei Drittel zur Wahl erforderlich sind. Haben die Wähler erkannt, daß ein Glied des heiligen Collegiums diese Majorität hat, so erhebt einer von ihnen stark die Stimme und spricht den Namen des Cardinals aus: Cardinalis N.; der Cardinal N. Dieser Name ist kaum ausgesprochen, so läutet der letzte Cardinal-Diakon das Glöckchen; dann treten

[1]) Manche sagen, dieß sei ein angemaßtes Recht, man weiß nicht, wann, noch von wem.

drei Cardinäle vor den erwählten Cardinal, und der Cardinal-Dechant spricht zu ihm: „Nehmet Ihr die Wahl zum Papste an, die Euch kanonisch getroffen hat?“ [1]) Sowie seine Zustimmung erfolgt, sinken alle kleinen Baldachine über den Sitzen der Cardinäle; der des neuen Papstes bleibt allein. Die Cardinäle, welche zur Rechten und Linken des Neuerwählten sind, entfernen sich von ihm und verlassen aus Ehrfurcht ihren Platz; dieß ist die erste Huldigung, welche sie der Hoheit erweisen, die er über sie erlangt hat, und gleichsam eine schweigende Erklärung, daß sie aufhören, seines Gleichen zu sein.

Dann bittet ihn der Cardinal-Dechant, er möchte den Namen zu erkennen geben, welchen er annehmen will. Bis 1009 behielten die Päpste ihren Taufnamen bei; aber der in diesem Jahre ernannte Papst hieß Petrus; er wollte den von unserm Herrn dem Apostel gegebenen heiligen Namen nicht führen, und nahm den Namen Sergius IV. an. Seitdem haben die Päpste immer bei der Besteigung des heiligen Stuhls einen neuen Namen angenommen. Nach dieser Formalität nimmt der erste Ceremonienmeister ein authentisches Protokoll von der Wahl auf; hierauf führen die zwei ersten Cardinaldiakone den neuen Papst hinter den Hochaltar, wo ihn die Ceremonienmeister mit dem Schmuck seiner Würde bekleiden. Die Sutane von weißem Moire, der Gürtel mit goldnen Eicheln, das engärmelige Chorhemd von feiner Leinwand, das Bischofsmäntelchen von rothem mit Hermelin verbrämtem Atlas, die goldgestickte Stola, die weißen Strümpfe, die Pantoffeln von rothem Sammt, mit dem goldenen Kreuz geziert, bilden die Kleidung des neuen Papstes. Man bringt

[1]) Acceptasne electionem de te canonice factum in summum pontificem?

ihn auf seinen Armsessel auf dem obersten Tritt des Altars. Die Cardinäle mit dem Dechant an der Spitze küssen ihm den Fuß, dann die Hand, und der heilige Vater gibt ihnen den Friedenskuß in's Angesicht. Der Cardinal Camerlengo steckt dem Papst den Fischerring an den Finger, welchen Seine Heiligkeit dann dem Ceremonienmeister anvertraut, welcher den Namen des neuen Nachfolgers des heiligen Petrus darauf prägen zu lassen hat. Alsdann begibt sich der erste Cardinal-Diakon unter dem Vortritt des Ceremonienmeisters und der päpstlichen Musik, welche den Vorgesang: Ecce Sacerdos Magnus: Sehet den Großen Hohenpriester, singt, in die Loge, welche auf den Platz des Quirinal führt, um das versammelte Volk von der Wahl des Papstes in Kenntniß zu setzen. Beim Anblick des Cardinals zieht ein langes Beben durch die unermeßliche Menge, dann tritt ein heiliges Schweigen ein, und der Fürst der Kirche spricht mit starker Stimme langsam die feierlichen Worte: „Ich verkündige euch eine große Freude; wir haben zum Papst den hochwürdigsten und ehrwürdigsten N. N. des Titels St. N. Cardinal der heiligen römischen Kirche N., der den Namen N. angenommen hat.“ [1]) Bei diesen Worten bricht allenthalben laute Freude aus; die Trommler schlagen den Feldmarsch, die Zinken ertönen; die große Feldschlange der Engelsburg donnert, und das Gedröhn der ganzen Artillerie Roms vermischt sich mit dem Schall der Glocken seiner dreihundert Kirchen. Nach einem alten Gebrauche zerbricht das Volk die Verschläge des Conclave und nimmt Alles, was es findet; darum bringen die Cardinäle

[1]) Annuntio vobis gaudium magnum: habemus papam, Eminentissimum ac Reverendissimum Dominum N. N. tituli S. N. sanctae romanae Ecclesiae Cardinalem N . . . qui sibi nomen imposuit N . . .

sorgfältig in Sicherheit, was sie retten wollen. Unterdessen wird der heilige Vater in seinem Pontificalschmuck auf den Altar der Paulinischen Capelle getragen, wo er von Neuem die Huldigungen des heiligen Collegiums vor dem ganzen Volke empfängt, und nach dem Gesange des Te Deum segnet er die Versammlung. Am Abend wird die ganze Stadt beleuchtet, und der heilige Vater läßt unter die Armen viel Brod, Wein und Geld austheilen.

Ist der Tag der Krönung gekommen, so bringt man den Papst mitten unter dem feierlichsten Gepränge in die Basilica St. Peter. Während das Gefolge die Königstreppe hinabsteigt, führen die Sänger der Capelle das Ecce Sacerdos Magnus aus. Seine Heiligkeit wird unter der Halle vom Capitel St. Peter empfangen, welches den erhabenen Vorgesang singt: Tu es Petrus; der heilige Vater steigt von der Sedia vor dem Altar des heiligen Sacraments herab und setzt sich auf den Altar, welcher vor der Kanzel des heiligen Petrus ist. Während er da die Huldigung der Cardinäle empfängt, singt man das Te Deum; und der neue Papst segnet zum ersten Mal das zahlreiche Volk, das die ungeheure Basilica erfüllt.

Die Krönung findet gewöhnlich am Sonntag nach der Wahl statt; sie geschieht zu St. Peter. Seit dem heiligen Sylvester haben die Päpste immer die Krone getragen, das Symbol der Königswürde und der dem heiligen Petrus von Jesus Christus über die ganze Kirche ertheilten Macht. Eine zweite Krone ward zur ersten wenn nicht 1058 von Nicolaus II., so doch 1294 von Bonifaz III., und später, 1305 von Clemens V. hinzugefügt: Benedict XII., 1334, Urban V., 1362, oder nach Andern Bonifaz IX., 1389 nahmen die dritte dazu. [1])

[1]) M. s. für alles Einzelne, was vorhergeht und folgt: Riganti.,

Ist der heilige Vater bei seinem Throne angekommen, so stimmt er die Terz an und zieht während derselben die päpstlichen Kleider an. Die Cardinäle, die Prälaten und die Bischöfe nehmen ihre weißen Ornate und ihre Mitra, und nun zieht man in Prozession um den Chor. Während des Zugs trägt ein Ceremonienmeister einen langen silbernen Stab, an dessen Ende Seidenwerg gebunden ist. Bei der Capelle der Heiligen Processus und Martinian wendet er sich um, macht eine Kniebeugung vor dem Papst, ein Kleriker der Capelle zündet das Werg an, und der Ceremonienmeister erhebt sich wieder, singend: Pater Sancte, sic transit gloria mundi: Heiliger Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt!

Nach der Prozession beginnt die Messe. Am Schlusse des Gloria in excelsis macht sich eine große Bewegung im Chor bemerklich: der erste Cardinal-Diakon, begleitet von den Auditoren der Rota und den Consistorial-Advocaten, steigt in das Grab der Apostel Petrus und Paulus unter dem Altar der Confession hinab; und aus der unterirdischen Capelle erhebt sich der dreimal wiederholte Ruf: Christus, erhöre uns. Der Chor: Unserm Herrn N., gewählt von Gott zum obersten Hirten und allgemeinen Papst, das Leben.[1]) Dieß ist die Litanei der Krönung, deren Ursprung sich in der Nacht der Jahrhunderte verliert. Ich weiß nicht, ob es etwas Feierlicheres gibt, als dieß Gebet, das sich aus

---

De regul. Cancell.; Rocca, Thesaur. antiquit.; Cancellieri, Notizie dei diversi siti in cui sono stati tenuti i conclavi nella città di Roma; Caeremoniale continens ritus electionis S. Pontif. Romae, in 4°; Päpstliche Capellen von G. Mozoni, ꝛc.

[1]) Exaudi, Christe! Der Chor: Domino Nostro N. a Deo decreto Summo Pontifici et universali Papae vita!

dem apostolischen Grabe erhebt, durch die erhabene Kuppel dringt und gerade empor zum Himmel steigt.

Nach der Messe empfängt der heilige Vater die Insignien der doppelten Würde als Papst und als König, welche ihn über alle sichtbaren Mächte erhebt. Der Cardinal-Diakon übergibt ihm das Pallium, indem er spricht: „Nimm das Pallium, das Zeichen der Fülle der päpstlichen Macht, zu Ehren des allmächtigen Gottes, der glorreichsten Jungfrau

---

Exaudi Christe! Der Chor: Domino Nostro N. a Deo decreto Summo Pontifici et universali Papae vita!

Exaudi, Christe! Der Chor: Domino Nostro N. a Deo decreto Summo Pontifici et universali Papae vita!

Salvator mundi!	
Salvator mundi!	
Salvator mundi!	
Sancta Maria!	
Sancta Maria!	
Sancte Michael!	
Sancte Gabriel!	
Sancte Raphael!	
Sancte Joannes Baptista!	
Sancte Petre!	
Sancte Paule!	Der Chor: Tu illum adjuva!
Sancte Andrea!	
Sancte Stephane!	
Sancte Leo!	
Sancte Gregori!	
Sancte Benedicte!	
Sancte Basili!	
Sancte Saba!	
Sancte Agnes!	
Sancta Caecilia!	
Sancta Lucia!	

Maria, seiner Mutter, und der seligen Apostel Petrus und Paulus, und der heiligen römischen Kirche." [1]) Der heilige Vater geht sodann in die große Loge des Vaticans, und der erste Cardinal-Diakon, dem die Ehre vorbehalten ist, ihn zu krönen, setzt ihm die Tiara auf's Haupt, das Sinnbild der königlichen Macht, und spricht: „Nimm die Tiara, geschmückt mit einer dreifachen Krone, und wisse, daß du bist der Vater der Fürsten und der Könige, der Leiter der Welt, der Stellvertreter unsers Herrn Jesu Christi auf Erden, dem Ehre sei und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." [2])

Der heilige Vater segnet das Volk, dann begrüßt der Dechant des heiligen Collegiums ihn im Namen aller Cardinäle, indem er ihm lange Jahre (Ad multos annos) des Pontificats wünscht. In diesem glücklichen Augenblick ist Rom voll Heiterkeit: die Artillerie der Engelsburg, die ganze Infanterie und Cavallerie, auf dem St. Peters-Platze in Schlachtordnung aufgestellt, geben eine Generalsalve; am Abend wird die ganze Stadt beleuchtet.

Als König hat der oberste Priester die Königskrone in der vaticanischen Basilica empfangen; als Bischof hat er noch Besitz von seinem Bisthum zu nehmen. Die erhabene Ceremonie des Possesso findet zu St. Johann von Lateran statt. Diese Kirche behauptet den ersten Rang unter allen katholischen Kirchen; sie ist die Cathedrale der Welt, denn sie ist

---

[1]) Accipe Pallium, signum plenitudinis pontificalis officii, ad honorem omnipotentis Dei et gloriosissimae Virginis Mariae ejus matris, et beatorum apostolorum Petri et Pauli, et sanctae Romanae Ecclesiae.

[2]) Accipe Tiaram tribus coronis ornatam, et scias te esse patrem principum et regum, rectorem orbis, in terra vicarium Salvatoris nostri Jesu Christi, cui est honor et gloria in saecula saeculorum. Amen.

die Cathedrale Roms: deßhalb begibt sich der Bischof der Welt, der Bischof Roms nach seiner Krönung dahin. Um die Segnungen des Himmels auf diesen feierlichen Schritt herabzurufen, läßt der heilige Vater Tags vorher reichliche Almosen austheilen, macht fromme Stiftungen und unterstützt die Künste auf glänzende Weise. Das heilige Collegium, die Prälaten, alle römischen Autoritäten begeben sich in den vom Papste bewohnten Palast. Zur angezeigten Stunde setzt sich der glänzende Zug in Bewegung und schreitet durch die Stadt durch das Capitol, wo ein Triumphbogen den Papstkönig erwartet. Die Schlüssel der Festung werden ihm vom Senator gereicht, der ein Scepter von Elfenbein in der Hand hält. Man geht über das Forum, unter dem Bogen des Titus hin und durch das Coliseum; so daß der Nachfolger Petri des Galiläers als Triumphator über alle jene durch die Grausamkeit der Tyrannen und durch das Blutbad der Märtyrer berühmten Plätze schreitet. Vom Bogen des Titus bis zum Coliseum lassen die Juden den Weg mit Teppichen belegen und besetzen ihn rechts und links mit Aufschriften, in denen man hebräische oder lateinische Sprüche auf den neuen Papst liest. Der Oberrabbiner überreicht an der Spitze seiner Mitbrüder Sr. Heiligkeit eine hebräische Bibel. Der heilige Vater nimmt sie und spricht: „Vergeblich wartet ihr auf den Messias, den dieß göttliche Buch verheißt, er ist schon vor mehr als achtzehn hundert Jahren gekommen; widerstehet nicht länger der Wahrheit." Und er bittet den Herrn, er möge die verhängnißvolle Binde hinwegnehmen, welche ihnen das Licht entzieht.

Unter der Halle von St. Johann von Lateran angekommen, wird der Papst von dem Cardinal Erzpriester im Namen des Capitels begrüßt. Die Schlüssel der Basilica, ein goldener und ein silbener, werden ihm in einem ver-

goldeten mit Blumen gezierten Becken gereicht. Alsdann singt die Musik die Worte des Propheten: „Er hat den Dürftigen von der Erde erhoben, um ihn unter die Fürsten seines Volkes zu setzen." Die ganze Basilica wird mit rothen goldgefransten Tapeten mit der Feierlichkeit entsprechenden Inschriften behangen. Nach der Huldigung des heiligen Collegiums und dem Gesang des Te Deum empfängt der heilige Vater, auf seinem Throne sitzend, vom ersten Cardinal Diakon Medaillen, bei Gelegenheit seiner Besitzergreifung geschlagen. Jeder Cardinal empfängt zwei in seiner Mitra, eine goldene und eine silberne und küßt dem heiligen Vater zugleich die Hand. Das Gefolge setzt sich wieder in Bewegung und begibt sich auf die Gallerie des Porticus, von wo aus der Papst den feierlichen Segen ertheilt; dann wirft man auf die ganze Menge viele Hände voll kleiner Silbermünzen, worauf das Wappen des Papstes ist, und spricht dabei die Worte: Er hat ausgetheilt und den Armen gegeben: dispersit, dedit pauperibus.

Das sind die Hauptceremonien, welche der Wahl des Statthalters Jesu Christi vorangehen, sie begleiten und ihr folgen. Man fühlt sich glücklich, mitten unter diesem Gefolge, das an so wichtige Dinge erinnert, den Palast besuchen zu können, wo das große Ereigniß stattfindet; spricht indeß der Quirinal von der Herrlichkeit des Papstthums, so erinnert er auch an seine Schmerzen. Könnten wir reisende Franzosen vergessen, was in diesem berühmten Palaste in der Nacht vom fünften zum sechsten Juli 1809 vorging? Der General Radet, von Toscana abgesandt, um den ehrwürdigen Pius VII. zu entführen, hatte den Palast umzingelt. Auf Leitern, welche an die Mauern des Gartens und den Bogen gelegt wurden, der den Quirinal mit der nahen Straße verbindet, war es den Satelliten gelungen, in die Wohnung des Papstes zu

gelangen: kein Widerstand ward ihrem frevelhaften Unterfangen geleistet. Radet befand sich an der Spitze seiner Sbirren um drei Uhr Morgens auf der Schwelle des vom heiligen Vater besetzten Zimmers. Einige Augenblicke nachher ward der Stellvertreter Jesu Christi, von seinem getreuen Diener, dem ehrwürdigen Cardinal Pacca begleitet, in eine Kutsche gesperrt und im schnellsten Lauf nach Florenz gebracht. Man fuhr durch das Thor des Volkes. „Bald", sagt der Cardinal Pacca, „fragte mich der heilige Vater, ob ich Geld mitgenommen hätte? — Ich versetzte: ‚Eure Heiligkeit hat gesehen, daß ich in Ihrem Zimmer festgenommen wurde und ich in das meinige nicht mehr zurückkehren durfte.' Da zogen wir unsere Börsen heraus und konnten trotz unsrer Niedergeschlagenheit und unsers Schmerzes darüber, daß wir uns Rom entrissen und von seinem guten Volke getrennt sehen mußten, nicht umhin, zu lachen, als wir in der Börse des Papstes einen Papetto (zwanzig Bajoken, ungefähr zwei und zwanzig französische Sous) und in der meinigen drei Grossi (fünfzehn Bajoken, etwas mehr als sechzehn Sous) fanden. Wir hatten keine Lebensmittel, keine Kleider, keine Wäsche zum Wechseln. Der Papst zeigte dem General Radet den Papetto mit den Worten: „Sehet, das ist uns von unserm ganzen Besitzthum übrig geblieben!" [1]) Getreu in der Bewahrung aller Denkmäler seiner Geschichte, hat Rom die Spuren der im Quirinal an dem unsterblichen Papste geübten Gewalt unberührt gelassen. Die von französischen Händen zerbrochenen Fenster sind noch da zur Erinnerung an die Frevelthat und die Art und Weise, wie es begangen ward. Wer von uns kann sie sehen, ohne die Augen zu senken? [2])

---

[1]) Memoiren des Card. Pacca.

[2]) In diesem Gemach, wo Pius VII. gefangen genommen wurde,

Der Quirinal enthält ein Heiligthum, in das man nicht dringen kann, ohne von einer tiefen Ehrfurcht ergriffen zu werden, es ist der Verwahrungsort. So heißen die prächtigen Säle, worin Rom die Reliquien der Märtyrer bewahrt. Alle Helden des Christenthums sind darin vorgestellt: es ist gleichsam das Generalquartier des Muthes und der Ehre. Hieher werden die Leiber der Märtyrer gebracht, welche man aus den Katakomben zieht; von hier aus gehen für alle Kirchen der christlichen Welt die heiligen Reliquien, welche vom ersten Glauben zeigen und die Frömmigkeit der erschlafften Völker wieder erwärmen: doch hierüber Näheres, wenn von den Katakomben die Rede ist. Ehe wir den Quirinal verließen, warfen wir einen letzten Blick auf den Platz, der ihm als Zugang dient. Dieser Platz ist unregelmäßig, schließt sich aber auf edle Art mit dem päpstlichen Palaste, den Remisen und dem Palaste der Consulta ab. Ein anderer Schmuck des Platzes des Monte Cavallo ist der Obelisk des Grabes des Augustus. Aehnlich dem von St. Maria der Größern, erhebt er sich in der Mitte eines Springbrunnens zwischen den zwei colossalen Statuen des Castor und Pollux, die ihre Pferde halten. Der Brunnen selbst schleudert sein reichliches Wasser sehr hoch, welches in ein herrliches Becken von orientalischem Granit, das dem Mamertinischen Gefängniß gegenüber auf dem Forum gefunden ward, anmuthig zurückfällt. Das ganze Denkmal ließe nichts zu wünschen übrig, wären nicht die Halbgötter in einem Zustande von Nacktheit, der einen lästigen Eindruck macht. Die letzten Strahlen der Sonne welche die große Façade des Quirinals vergoldeten, kündigten

---

wohnte Pius IX. während der Revolution; er ließ das Zimmer durch Overbeck mit einem Deckengemälde „Christus entweicht den Nazarenern" in Tempera schmücken.

uns an, daß es Zeit sei, unsern Forschungen ein Ziel zu setzen. Wir schritten daher schnell über den Platz Trevi und kamen durch die Propaganda in unser Nachtquartier in der Straße der Due Macelli.

8. Januar.

Springbrunnen Roms. — Wasserleitungen der alten Römer. — Macht der ewigen Stadt.

Frühzeitig schritten wir dem Stadtviertel der Säule zu, einem neuen Gegenstande unsrer Forschungen; aber auf dem Wege trafen wir den Springbrunnen Trevi: unmöglich kann man an ihm vorüber gehen, ohne zu verweilen. Rom, durch so viele Denkmäler berühmt, zeichnet sich besonders durch seine Springbrunnen aus.[1]) Man kann sagen, es hat in dieser neuen Hinsicht keinen Nebenbuhler. Der Springbrunnen des Moses, der Paulinische Springbrunnen, die auf dem Navonischen und Trevi-Platz übertreffen Alles, was man in dieser Art bewundern kann, nicht bloß durch den Reichthum ihrer Verzierungen, sondern auch durch die Fülle ihres Wassers. Was hat man anderswo? Wasserfäden, oder mehr oder minder reiche Quellen, welche im Schooße der Erde den Weg verbergen, den sie zurücklegen, und be-

[1]) Rom besitzt vierzehn größere Fontänen: Fontana la Barcaccia, F. di Campidoglio, F. di Monte Cavallo, F. Paola, F. di Piazza Farnese, F. Navona, F. di S. Pietri, F. del Popolo, F. delle Tartarughe, F. de' Termini, F. di Ponte Sisto, F. di Trevi, F. del Tritone, endlich Fontana der Villa Medici. Das prachtvollste Brunnenwerk ist die F. di Trevi mit der Statue des Neptun und vielen kleineren Standbildern.

scheiden ihre stillen Wasser in prosaischen Behältern von Holz oder Stein absetzen. Wie ganz anders hier! man sieht hier wahre Flüsse, welche zehn bis fünfzehn Stunden weit über Triumphbögen dem Herrschervolke ihren Tribut bringen. Ihre Wasser fallen als Cascade in ungeheure Becken von Marmor und Granit, umgeben von einem Volke von Statuen; oder sie entrinnen sprudelnd den Spalten der Felsen, die mit einer Kunst angelegt sind, welche der Natur gleicht. In dieser Pracht erkennt man wenigstens zum Theil das Erbe der alten Herren der Welt. Das heidnische Rom drückte allen seinen Werken ein Siegel der Größe auf, welche bei jedem Schritte die mächtige Königin der Stärke kund gibt. Wir hatten es in seinen Kloaken bewundert, wir mußten nun mit den Springbrunnen von Neuem beginnen. Mit verschränkten Armen am Rande des lieblichen Beckens von weißem Marmor auf dem Trevi-Platz, welches das jungfräuliche Wasser mit seinen Silberfluthen füllt, stehend, gingen wir in unserm Gedächtniß dieß neue Kapitel der römischen Herrlichkeit durch.

Bis zum Jahre 442 begnügten sich die Römer mit dem Wasser der Tiber, mit Brunnen und einigen Springquellen. Um diese Zeit unternahm es der Censor Appius Claudius, der Blinde zugenannt, nach Rom eine drei Meilen entlegene Quelle zu führen und der ersten Wasserleitung, welche die Stadt besaß, seinen Namen zu geben.[1]) Abwechselnd in den Seiten der Berge verborgen oder in den Lüften über prächtigen Arcaden schwebend, entlud sich dieser Fluß beim Thore Capena, und floß bis zum Marsfeld.[2]) Der Anblick dieses,

---

[1]) Per Appium Claudium censorem via facta et aqua inducta est, quae ipsius nomine nuncupatur. Cassiod.; Frontin., De Aquaeduct., 5; Tit. Liv., IX, 29.

[2]) Frontin., id; Nardini. p. 446.

übrigens für den Gesundheitszustand der Stadt so nützlichen und für den immer wachsenden Luxus der Römer so günstigen Wunderwerkes erregte eine edle Nacheiferung. Die Censoren, die Aedilen, selbst die Prätoren wollten die Stadt mit einem ähnlichen Denkmale beschenken.[1])

Der Anio vetus ward 481 durch die Censoren Curius Dentatus und Lucius Papirius Cursor nach Rom geführt. Die zu Gefangenen gemachten Soldaten des Pyrrhus und die Reichthümer dieses Fürsten bauten diese stolze Wasserleitung. Sehr weit außerhalb Tivoli beginnend, verband sie sich mit der Wasserleitung des Claudius neben dem Thore Capena. Jahre ganze Länge betrug 16½ Stunden, wovon fünf Sechstel in unterirdischen Röhren und die übrigen in über dem Boden errichteten Unterbauten.[2])

Das Wasser Tepula, welches seine Quelle eilf Meilen von Rom auf der Lateinischen Straße hatte, kam in einer von den Censoren Cajus Servilius Cepio und Lucius Cassius Longinus 628 erbauten Wasserleitung.[3])

Das Wasser Martia, das frischeste unter den römischen Wassern, wurde vom Prätor Quintus Martius herbeigeleitet.[4]) Aus den Sabinischen Bergen kommend, durchzog es das Land der Marsen und den Ficinischen See und kam in einer Wasserleitung nach Rom, deren ganze Länge 23¾ Stunden betrug.[5])

---

[1]) Das alte Rom hatte vierzehn Wasserleitungen, welche ein tausend drei hundert und zwei und fünfzig Brunnen, fünfzehn Nymphäen, acht hundert sechs und fünfzig öffentliche Bäder, eilf Prachtthermen mit Wasser versahen; ihre Ruinen schmücken jetzt die Campagna. Gegenwärtig versehen drei Aquaducte Rom mit Wasser.

[2]) Front., 5. — [3]) Id., id. — [4]) Clarissima aquarum omnium in toto orbe frigoris, salubritatisque palma praeconio urbis Martia est inter reliqua Deûm munera urbi tributa. — Plin., lib. XXXI, c. 3. — [5]) Plin., id., id.; Frontin., id.

Der unterirdische Theil betrug $20\frac{1}{2}$ Stunde; der über der Erde $3\frac{1}{4}$, wovon ungefähr die Hälfte in riesigen Arcaden.

Das Wasser Julia, von Agrippa unter dem Consulat des Augustus 721 nach Rom geführt, nahm seine Quelle im Gebirge Tusculums bei der lateinischen Straße zwölf Meilen von Rom.[1]) Es trat bei der Porta Major in die Stadt und bewässerte den Quirinal.

Das jungfräuliche Wasser, das leichteste und gesündeste von allen wurde auch von Agrippa nach Rom geleitet, im Jahre 535. Es verdankte seinen Namen einem jungen Mädchen, das es auf der Straße nach Präneste sechs Stunden von Rom fand. Die Wasserleitung hatte fünf Stunden in unterirdischen Kanälen, das Uebrige in Unterbauten und Arcaden.[2]) Es trat von der Nomentanischen Straße aus in Rom ein, zog am Fuße des Berges Pincius hin und entlud sich über den Gärten des Sallustius nicht weit von dem Orte, wo sich heutzutage die Dreifaltigkeit der Berge befindet. Hier theilt sich die jungfräuliche Quelle in zwei Arme; der eine erstreckt sich auf die Straße hin, welche deßhalb de' Condotti heißt, und auf den Platz Domitians, wo die Schiffsgefechte stattfanden; der andere auf den Springbrunnen von Trevi, den er mit Wasser versieht. Zahlreiche Canäle geben den Flächen des Marsfeldes, so wie der siebenten und neunten Region Wasser im Ueberfluß. In Folge der Kriege verloren gegangen, ward diese von den Römern so geliebte Quelle von den Päpsten ihren Wünschen wieder gegeben. Gregor XIII. vertheilte sie in alle Quartiere der Stadt, wo der Boden ihre Heranleitung gestattete. Dem einsichtsvollen und edeln Papste ists zu verdanken, daß sie bald in großen Fluthen über den Platz des Volkes, über den

[1]) Dio., lib. XLVIII. — [2]) Plin., lib. XXXI, c. 3; Front., 5.

Säulenplatz, über den Platz der Rotunde und über den Navoniſchen Platz lief. Die Statuen, die Obelisken, die runden und flachen Becken von Erz und Granit, die ſchönſten Kunſtwerke wurden zur Verzierung dieſer ſtolzen Springbrunnen verſchwendet.

Das Waſſer Alseatina war ein Geſchenk des Auguſtus ſelbſt. Es nahm ſeine Quelle im See desſelben Namens acht Stunden von Rom auf der Straße Claudia.[1]) Es diente nur zu den Seegefechten und in den Fällen der Noth für das Transteveriner-Quartier. Dieß Waſſer führte den Namen Augusta, den es mit einer andern ſehr reichen Quelle theilte, welche derſelbe Kaiſer durch eine prächtige Leitung mit dem Waſſer Martia verband. Es geſchah, um das letztere zur Zeit der Trockenheit zu ergänzen.[2]) Die Nachfolger des Octavius traten in die Fußtapfen dieſes Fürſten und übertrafen ihn ſogar an Pracht und Freigebigkeit, um neue Quellen nach Rom zu leiten. Bald zählte man vierzehn Waſſerleitungen, worin bequem ein Mann zu Pferd ſich bewegen konnte.[3])

Die durch die Größe und Kühnheit in ihren Verhältniſſen merkwürdigſte von allen war die Waſſerleitung des Claudius (Aqua Claudia, v. Kſr. Claudius i. J. 52 vollendet war die größte Waſſerleitung), deren ungeheuere Ruinen die römiſche Landſchaft bedecken. Was ſag ich Ruinen? die Waſſerleitung ſelbſt beſteht noch; und noch heutzutage bringt ſie einen

---

[1]) Frontin., 5.

[2]) Id., id.

[3]) Romae aquaeductus decem et quatuor numero sunt cocto ex latere per priscos homines aedificati, et latitudine et simul profunditate, ut aequitans vir aliquis ipso cum equo per eos superne evadere liberius queat. — Procop. de Bell. Gothic., I. IV. — Victor en compte 20.

guten Theil von dem Wasser nach Rom, das den Durst der Stadt löscht und sie verschönert.[1]) Von Caligula begonnen und von Claudius vollendet, führt sie das Wasser von Subiaco vierzig Meilen von Rom herbei. Ihre Höhe ist von der Art, daß sie die sieben Hügel beherrscht und ehemals, sich auf dem Gipfel des Aventins entladend, ihre Wasser in prächtigen Cascaden in das Thal des großen Circus fallen ließ.[2]) Plinius der Aeltere setzt uns in Erstaunen, wenn er sagt, daß ein solches Werk nur $7\frac{1}{2}$ Millionen kostete; allein man muß wissen, daß der Arbeitslohn nicht bezahlt ward! Kriegsgefangene, unglückliche Sclaven, sagt uns, wie viele tausend und tausend waren euer, um diese Riesenarbeit zu vollenden!

Der Anio novus, ein klarer Bach, der aus den sabinischen Bergen von Subiaco zwei und vierzig Meilen von Rom kam, hielt durch die Wasserleitung des Claudius seinen Einzug in die Stadt.[3]) Der Bach des Hercules legte fast dieselbe Strecke zurück und verfolgte denselben Weg. Nachdem wir mit Staunen diese Werke betrachtet hatten, welche die ganze Welt nicht mehr auszuführen im Stande wäre,[4]) begaben wir uns nach der Abendseite der Stadt, nach dem Vatican

---

[1]) Die drei Wasserleitungen, welche noch jetzt die Stadt versehen, heißen Aqua Felice, aqua Paola und aqua Vergine.

[2]) Vicit antecedentes aquarum ductus novissimum impendium operis inchoati a C. Caesare et peracti a Claudio: quippe a quadragesimo lapide ad eam excelsitatem ut in omnes urbis montes levarentur, influxere Curtius et Caeruleus fontes. — Plin., XXXVI, 15. — Claudiam per tantam fastigii molem sic ad Aventini caput esse perductam; ut cum ibi ex alto lapsa ceciderit, cacumen illud excelsum, quasi imam vallem irrigare videatur. — Cassiod.

[3]) Front. 6.

[4]) Ad quae opera patranda nunc totus orbis infirmus videatur. — Lander Albertus, Descript. Ital.

und Janiculus. Hier erwarteten uns neue Proben sowohl von jener römischen Stärke, welche so geschickt war, gegen die Natur zu kämpfen, als von jener ungeheuern Benutzung des Menschen durch den Menschen unter dem Heidenthum.

Der herrliche Pauliniſche Springbrunnen, stark genug, um beim Falle aus der Wasserleitung Mühlen zu treiben, verräth die Hand Trajans. Um das Jahr 112 unsrer Zeitrechnung ließ nach ruhmvollen Kämpfen gegen den Widerstand der Natur der Ueberwinder des Decebalus die reichen Quellen des Oriolo und Bassano[1]) über den Vatican stürzen: die zurückgelegte Strecke ist enorm. Dem Papst Paul V., der den Cäsaren durch seine Freigebigkeit würdig nachahmte, verdankt man die Wiederherstellung der Wasserleitung und die neue Vertheilung des trajaniſchen Wassers, das für den Borgo und selbst für Rom so nützlich ist. Durch die Sorgfalt desselben Papstes geht die Wasserleitung heutzutage durch die Tiber und unterhält viele Fontänen im Innern der Stadt: die merkwürdigste ist die auf dem farneſiſchen Platze. Ein Fürst der Kirche, der Kardinal Odoard Farneſe, ließ diese herrliche Fontäne bauen, welcher er zum Recipienten das sehr große in den Thermen Caracallas gefundene Becken von numidiſchem Granit gab. Paul V. zog noch einen andern Vortheil vom trajaniſchen Wasser. Unter seiner einsichtsvollen Leitung bewässerte es die Gärten des Vaticans und erhob sich in den zwei prächtigen Springbrunnen, welche die ganze Welt bewundert, auf dem St. Peters Platze in unermeßlichen Garben. Der nördliche ward auf seinen Befehl nach den Zeichnungen des Ritters Maderna gebaut. Er wurde das Muster des zweiten, der im Süden ist und zur Ehre Clemens X. gereicht. Der vorsorgliche Papst ließ ihn für die

[1]) Forum Claudii et Bassi.

Bequemlichkeit der Pilger errichten, welche während des heiligen Jahres 1675 nach Rom strömten. Endlich diente unter Alexander VII. das trajanische Wasser zur Bewegung des Schwengels in der Münzstätte: ein neuer Gebrauch, an welchen folgende Inschrift über der Thüre des Gebäudes erinnert:

ALEXANDER VII. PONT. MAX.
MONETARIAM OFFICINAM
IN QUA NOVO ARTIFICIO
PRAECIPITIS AQUAE IMPULSU VERSATIS ROTIS
MAGNO TEMPORIS OPERAEQUE COMPENDIO
NUMMI AFFABRE CELERITERQUE SIGNENTUR
PUBLICAE UTILITATI CONSTRUXIT
ANNO SAL. MDCLXXV.

Wir hatten eines der größten Wunder der Stadt der Cäsaren und der Stadt der Päpste kennen gelernt. Berechnet man die ganze Breite der Wasserleitungen, welche Rom erfrischten, seine Gebäude verschönerten und seine Plätze und Amphitheater belebten, so ergibt sich eine Ausdehnung von 130 Stunden! Andere Berechnungen ergeben, daß alle Wasser zusammen einen Fluß von der Stärke der Seine bildeten.[1]) Was soll man von der Festigkeit der Wasserleitungen und von den Schwierigkeiten sagen, die bei ihrer Erbauung zu überwinden waren? Jahrhunderte lang haben diese künstlichen Betten Massen von enormem Gewicht getragen; sie haben den übeln Einflüssen der Luft, den Stürmen der Zeiten, den Schlägen der Barbaren, dem Sinken des Bodens und allen Zufällen widerstanden, welche Bauten von solcher Art herbei-

[1]) Rondelet hat diese andere Berechnung nach Frontin gemacht: die durch die Wasserleitungen herbeigeführte Wassermasse war einem Flusse gleich, der dreißig Fuß breit, sechs tief und von einer Schnelligkeit von dreißig Zoll in der Sekunde war.

führen. Noch heutzutage scheinen ihre grandiosen Ueberreste nur den Zeiten zu trotzen und Rom selbst zu überleben, um den Ruhm der ewigen Stadt fortzusetzen, indem sie bis zu den letzten Generationen das imposante Zeugniß seiner unvergleichlichen Macht bringen. Der Bau der Wasserleitungen zeugt von eben so viel Genie als Macht. Was sind unsre Tunnels und kleinen Kanäle gegen solche Riesenwerke, indem Berge durchbrochen, Thäler ausgefüllt sind, der Schooß der Erde oft dreißig Fuß tief ausgehöhlt ist, Kanäle in den Lüften schweben, welche auf langen Zeilen von Arcaden einen Fluß, manchmal gar zwei oder drei Flüsse über einander in einer ungeheuern Höhe tragen?

Indeß ist dieß nur ein Theil von den Wundern, welche die römischen Wasser darbieten. Steht man auf den Ruinen der durch die Hand der Päpste geretteten Fontänen, dringt man noch tiefer in das innere System der Wasserleitungen, so verdoppelt sich das Erstaunen. Kamen diese Flüsse an den Thoren der Stadt an, so fielen sie theils in ungeheuere Teiche, wo sie ihren Schlamm ablegten, theils in Wasserschlösser (castella und dividicula), wo sie sich theilten, um verschiedne Richtungen einzuschlagen. In den dividicula waren sehr große Gefäße von Erz in Gestalt von Trichtern, auf großen bleiernen Röhren befestigt, welche die für jede Region, für jedes Schiffsgefecht ꝛc. bestimmte Wassermenge aufnahmen. Brunnen, von Entfernung zu Entfernung errichtet, gaben den Häusern, den Gärten, den Wassergräben, den Schwemmen, den Lusthäusern der Vorstädte das Wasser.[1]) Solcher Wasserschlösser gab es mehr als zweihundert. Man

[1]) Flumina per urbem et cloacas videri fluere, atque domum prope modum habere fistulas et canales quibus aquam inducat. — Strab.

denke sich nun diese zweihundert Castelle, geschmückt mit den Statuen der die Wasser beschützenden Gottheiten; die unzähligen Röhren von Blei, welche unter den Straßen fortliefen und gleichsam die Adern und Arterien dieses Riesenleibes bildeten; die Schwemmen und Springbrunnen, deren es mehrere Tausende gab; alle diese Flüsse, welche schwebend durch die unermeßliche Stadt liefen, und man wird leicht mit Plinius ausrufen, daß kein Wunder in der Welt des Staunens der Menschen würdiger war. [1])

Das ist in der That die erste Empfindung, welche man bei der Erinnerung an so viel Macht und Genie bekommt. Einer zweiten kann man sich unmöglich erwehren, wenn man an die verwüsteten Provinzen, an die gefesselten Sclaven denkt, deren Hände und Reichthümer diese Wasserleitungen bauten, welche Flüsse von Thränen tragen mußten, eh sie das für die Weichlichkeit der Herren der Welt nöthige Wasser brachten. Die Fontäne von Trevi hatte uns einen so großen Horizont geöffnet, daß wir ihn an diesem Tage nicht mehr überschreiten konnten. Indeß konnte der Anblick der Wasserleitungen und Fontänen uns unsre Freunde in Frankreich nicht vergessen lassen; eh wir nach Hause zurückkehrten, fragten wir nach Briefen an uns. Allein kaum berührten wir die Gallerien des Posthauses, so fiel uns ein Anschlag auf die allerunangenehmste Weise in die Augen. I corrieri di Toscana e di Bologna non sono giunti, d. h.: Meine Herren Franzosen, heute bekommt ihr keine Briefe.

---

[1]) Si quis diligentius aestimaverit aquarum abundantiam in publico, in balneis, piscinis, domibus, euripis, hortis, suburbanis villis, spatioque advenientium extructos arcus, montes perfossos, convalles aequatas, patebitur nihil magis mirandum fuisse toto orbe terrarum. Plin., lib. XXXVI, 15. — Magnitudinis Romani imperii id praecipuum esse indicium. — Front., 5.

9. Januar.

Antoninische Säule. — Die blitzende Legion. — Basrelief. — Edict Marc Aurels. — Wiederherstellung der Säule durch Sixtus V. — Monte Citorio. — Die Fontäne. — Der Sonnenzeiger. — Das Marsfeld. — Die Septa und Villa publica. — Die Gärten, die Thermen und der See Agrippas.

Vor neun Uhr traten wir in das Stadtviertel der Säule. Es verdankt seinen Namen der Antoninischen Säule, welche sich auf dem Hauptplatze erhebt. Gegen den Mittelpunkt der Stadt zu gelegen, nimmt es einen Theil der alten Regionen von Alta Semita und von Via Lata ein. Der Säulenplatz ist einer der regelmäßigsten von Rom. Zwei Denkmäler verschönern ihn: eine herrliche Fontäne und die Säule Antonins.[1]) Diese in der Geschichte so berühmte Säule wurde vom Senat dem Kaiser Marcus Aurelius Antoninus für die Siege errichtet, welche er über die Marco-

[1]) In dem Reisewerke von W. und M. wird sie die Säule Marc Aurels genannt. Eine Nachbildung der Trajanssäule reicht sie mit dem Piedestal unter den gegenwärtigen Boden, weist erhabenere Reliefs auf, hat im Innern ebenfalls eine Treppe bis zur Spitze, oben eine überraschende Aussicht bietend, ward im 14. Jahrhundert vom Blitz getroffen und 1589 vom Papst Sixtus V. restaurirt, aber mit Unrecht in der Inschrift als die Säule des Antoninus Pius angegeben. Diese vielmehr, anfangs des vorigen Jahrhunderts am Monte Citorio ausgegraben, ist von röthlichem Granit, blieb an der Curia innocenziana liegen; das Piedestal steht jetzt im Garten della Pigna, der schadhafte Schacht diente zur Restauration des Obelisken auf der Piazza di Monte Citorio. Rom weist im Ganzen vier bedeutende Säulen auf: die des Trajan, des Marc Aurel, des Ant. Pius und des Phokas.

manen, die Quaden und andere Völker Deutschlands davon trug. Sie ist von weißem Marmor und hat einen Durchmesser von $11\frac{1}{2}$ Fuß bei einer Höhe von $148\frac{1}{2}$ Fuß. Die Basreliefs, welche sie von der Basis bis zur Spitze umgeben, stellen die Thaten des Kaisers vor. Welche Freude für uns, als wir von heidnischen Händen eine gleichzeitige Thatsache darauf dargestellt sahen, welche für das werdende Christenthum so ruhmvoll war! Ich meine das Wunder der blitzenden Legion. Im Jahre 176 war der Kaiser mit seinem Heere im Herzen Deutschlands. Getäuscht durch die Quaden, geriethen die Römer, auf allen Seiten durch hohe Berge eingeschlossen, in ein tiefes Thal. Plötzlich erschienen die Barbaren auf dem Gipfel der Anhöhen: das römische Heer konnte weder vor- noch rückwärts und mußte sich zum zweiten Mal der Demüthigung bei den Caudinischen Engpässen unterwerfen. Die Demoralisation kam in seine Reihen; die physischen Kräfte fehlten den Legionen: ein entsetzlicher Durst quälte die Römer, welche seit fünf Tagen ohne Wasser waren. In dieser äußersten Noth suchte der Befehlshaber der prätorianischen Cohorten Marc Aurel auf. „Cäsar", sprach er zu ihm, „die melitinische Legion, welche einen Theil des Heeres bildet, besteht aus Christen, denen nichts unmöglich ist." — „Laß sie beten", versetzte der Kaiser. Beseelt von dem siegreichen Glauben des Hauptmannes im Evangelium, sanken alle diese alten aus dem Orient gekommenen Soldaten auf die Kniee und beschworen den wahren Gott, er möge seinen Namen verherrlichen. Kaum sind sie mit ihrem Gebet zu Ende, so bedeckt sich der Himmel mit schwarzen Wolken; es blitzt unter furchtbaren Donnerschlägen, welche durch das Echo der Berge tausendmal sich wiederholen. Begleitet von einem ungeheuern Hagel, fällt der Blitz wiederholt auf die Barbaren, die er beschädigt, erschreckt und in Unordnung bringt;

während die Römer ein wohlthätiger Regen erfrischt. „So zwar", sagt ein heidnischer Schriftsteller, daß man zur nämlichen Zeit und am nämlichen Orte das Feuer und das Wasser vom Himmel herabkommen, die Einen erfrischt und die Andern verbrannt sah; denn das Feuer berührte die Römer nicht, und das Wasser verbrannte die Barbaren wie ein siedendes Oel. Ganz überschwemmt schrieen sie laut nach Wasser und versetzten sich breite Wunden, um den Brand zu löschen, der sie verzehrte. In ihrer Verzweiflung warfen sie sich mitten unter die Römer, für die allein das Wasser erfrischend war; der Kaiser hatte Mitleiden mit ihnen. Zur Erinnerung an dieß Ereigniß rief das Heer Marc Aurel zum siebenten Mal zum Kaiser aus; und der Fürst beschloß, daß die melitinische Legion von nun an die Blitzende Legion heißen sollte. Er ließ es nicht dabei bewenden; er theilte dem Senat das wunderbare Ereigniß mit und erließ dann ein Edict, wodurch er der Verfolgung gegen die Christen ein Ziel setzte." [1])

Dieß Edict, das wir noch besitzen, beginnt mit der Formel, welche uns eine Vorstellung von der pomphaften Emphase gibt, welche die Herren der Welt in ihren offiziellen Schreiben entwickelten: „Der Kaiser, Cäsar, Marcus Aurelius Antoninus Augustus, partischer, germanischer, sarmatischer Pontifex Maximus, acht und zwanzig Mal Tribun, sieben Mal Kaiser, drei Mal Consul, Vater des Vaterlandes, Proconsul, an den Senat und das römische Volk." [2]) Als

---

[1]) Dio., in Marc. Aurel.: Xiphil., id.

[2]) Imp. Caesar. M. Avrelivs. Antoninvs. Avgvstvs. Parthicvs. Germanicvs. Sarmaticvs. Pontifex. maximvs. tribvnitiae. potestatis. xxviii. Imp. vii. cos. iii. Pater. Patriae. Procos. S. P. Q. R. S. D.

nach dem Tode Marc Aurels der Senat ihm die göttlichen Ehren zu gewähren beschloß, errichtete man zu seinem Gedächtnisse die stolze Säule, welche uns in diesem Augenblicke beschäftigt. Sei es, weil der Senat dem Gotte der Christen wegen der Befreiung des Heeres nicht huldigen, sei es, weil er der Meinung des Volkes nicht widersprechen wollte, welches sie dem Jupiter Pluvius zuschrieb, man ließ das Ereigniß auf die Säule schreiben; aber man bildete Jupiter ab, wie er den Römern den Regen gab und auf die Barbaren den Blitz schleuderte. Fürwahr, eine schöne Trophäe des Irrthums! der gefällige Senat ist nicht mehr, das blinde Volk ist nicht mehr; die Säule ist noch da, das Basrelief mit dem Edict des Marc Aurel, das der Wahrheit huldigt, ist auch noch da.

Wir besichtigten dieß wichtige Basrelief ganz genau. Am obern Theile sieht man den Jupiter Pluvius; der Gott ist in Halbfigur mit einem Neptunischen Barte, mit ausgestreckten Armen und zwei ausgebreiteten Flügeln: rechts und links durchfurcht der Blitz den Raum. Darunter sind die zwei Heere, das eine in Unordnung, das andere mit bewaffneter Faust. Wie glücklich fühlt sich der christliche Reisende, wenn er die Beweise seines Glaubens von den Verfolgern selbst auf ein Denkmal von solchem Datum und von solcher Wichtigkeit geschrieben findet! Ehre dem Geiste Sixtus V., dem nichts Großes fremd war! Dieser Papst unsterblichen Andenkens ließ die Antoninische Säule wieder aufrichten. Die Statue Marc Aurels, welche sie krönte, so wie die Marmortafeln, worauf die alten Inschriften waren, sind verschwunden. An ihrer Stelle glänzt in vergoldetem Erze die Statue des heiligen Apostels Paulus, dieses andern Besiegers der Barbaren. Eine christliche Inschrift, auf Befehl des Papstes

eingegraben, kündigt die Wiederherstellung der herrlichen Säule an:

SIXTVS. V. PONT. MAX. COLVMNAM HANC AB OMNI IMPIETATE EXPVRGATAM S. PAVLO APOSTOLO ÆNEA EJVS STATVA INAVRATA IN SVMMO VERTICE POSITA D. D. A. M. D. LXXXIX. PONT. IV.

„Sixtus V., Papst, widmete diese von aller Gottlosigkeit gereinigte Säule dem heiligen Apostel Paulus, dessen Statue von vergoldetem Erz er auf der Spitze der Säule im Jahre 1589, seines Pontificats im vierten, aufstellen ließ."

Verherrlicht und stolz auf seine Reinigung, besingt das Denkmal seinen Dank und seine neue Bestimmung:

TRIVMPHALIS ET SACRA NVNC SVM CHRISTI VERE PIVM DISCIPVLVM FERENS QVI PER CRVCIS PRÆDICATIONEM DE ROMANIS BARBARISQ. TRIVMPHAVIT.

„Jetzt triumphir' ich und bin heilig, indem ich den wahrhaft frommen[1]) Jünger trage, der durch die Predigt des Kreuzes über die Römer und Barbaren triumphirte." So verkündigt die unvergängliche durch das Christenthum gerettete Säule einen doppelten Triumph: den des Marc Aurel über die Barbaren des Nordens, und den des Paulus durch das Kreuz über die Römer und die Barbaren der ganzen Welt. Wir begrüßten sie mit Entzücken, ließen das Posthaus links, welches Gregor XVI. gründete und waren in wenigen Augenblicken auf dem Platze des Monte Citorio.

---

[1]) Im Worte pium „fromm" liegt die Anspielung auf den Kaiser Antoninus, der sich den Namen pius beilegen ließ und dem zu Ehren di Säule ursprünglich war errichtet worden.

Dieser kleine Berg scheint von den Trümmern des Amphitheaters des Statilius Taurus gebildet worden zu sein. Der reiche Römer erbaute es unter dem vierten Consulat Cäsars und weihte es mit dem Blute der Gladiatoren ein. Beim großen Brande Neros vernichtet, blieb dieß Gebäude unter seinen eignen Ruinen begraben.[1]) Hier erhebt sich heutzutage die Curia Innocentiana. Dieser stolze Palast, wo Recht gesprochen und Lotterie gespielt wird, verdankt seinen Namen dem Papst Innozenz XII., welcher ihn von der Familie Ludovisi kaufte. Nachdem ihn der Papst vergrößert und verschönert hatte, bestimmte er ihn für die Gerichte und ertheilte den Miethzins dem Spital St. Michael. An den Edelsinn des Papstes erinnert die Inschrift an der majestätischen Fontäne, welche vor der großen Façade fließt:

INNOC. XII. P. O. M. HAC IN ÆDE PLVRA COMPLEXO ORNAMENTVM VRBIS TRIBVNALIA IN VNVM COLLECTA CENSVM HOSPITIIS PAVPERVM DE MAGNIFICENTIA JVSTITIA ET MISERICORDIA OPTIME MERITO.

Das große Becken, welches das Wasser der Fontäne aufnimmt, ward in den Ruinen des Forums des Trajan gefunden: es ist von orientalischem Granit und hat einen Durchmesser von sechzehn Fuß. Der Platz, welcher vor dem Palaste ist, zeigt noch zwei andere der Aufmerksamkeit der Archäologen würdige Zierden. Die erste ist das Piedestal der Antoninischen Säule. Entdeckt unter Clemens XI., wurde sie mitten aus den Ruinen gezogen und durch Benedict XIV. da aufgestellt, wo sie jetzt ist. Man sieht darauf die Apotheose Antonins in Basrelief, mit den Symbolen und

[1]) Dio., lib. 51 et 43—63. — Piranesi, Iconographie, etc. — Nardin. p. 317.

gebräuchlichen Riten; alle diese Sculpturen sind vom besten Geschmack und werden durch die sie begleitende Inschrift erklärt:

DIVO. ANTONINO. AVG. PIO. ANTONINVS. AVGVSTVS. ET VERVS. AVGVSTVS. FILII.

Die zweite Zierde ist der ägyptische Obelisk.[1]) Die unter den Gelehrten am Meisten beglaubigte Meinung sieht in diesem Monolithen den berühmten Sonnenzeiger des Marsfeldes. Diese berühmte Uhr nahm die Seite des Marsfeldes ein, wo sich heutzutage die Kirche St. Laurentius in Lucina befindet. Restaurirt und errichtet von Benedict XIV. auf dem Platze des Monte Citorio, erweckt der Obelisk drei Empfindungen in der Seele des Reisenden: das Mitleiden für die blauen Flecke und zahlreichen Brüche, denen er während seines langen Begräbnisses ausgesetzt war; die Dankbarkeit für die Geduld und das Genie, womit er wieder auf seine Basis gebracht ward; endlich ein tiefes Erbarmen mit der sclavischen Bevölkerung Roms, die gezwungen ward, im Schooße der ewigen Stadt durch seine kostbarsten Denkmäler seine Knechtschaft und seine Schande zu bezeugen. Die antike Inschrift erweckt dieß letzte Gefühl:

IMP. CÆSAR. DIVI. F. AVGVSTVS. PONTIFEX MAXIMVS. IMP. XII. COS. XI. TRIB. POT. XIV. ÆGYPTO. IN. POTESTATEM. POPULI ROMANI REDACT. SOLI. DONVM. DEDIT.

---

[1]) Gegenwärtig sind als Ueberreste aus den alten Römerzeiten noch folgende Obelisken vorhanden: der O. des Lateran, der O. von St. Peter, der O. auf Piazza del Popolo, der auf Monte Citorio, der O. der Piazza Navona, v. St. Maria Maggiore, vor dem Quirinal, vor Trinita de Monti, der O. des Pincio, der auf Piazza della Rotonda, der O. auf Piazza della Minerva und endlich der der Villa Mattei, die meisten aus Granit, mehr oder minder beschädigt, mit Inschriften versehen und selten auf ihrem ursprünglichen Platze stehend. —

„Der Kaiser, Cäsar, Sohn des göttlichen Cäsar, Augustus, Pontifex Maximus, zwölf Mal Imperator, elf Mal Consul, vierzehn Mal Tribun, hat, nachdem er Aegypten der Macht des römischen Volkes unterworfen, diese Huldigung der Sonne gebracht."

Wir hatten auf das in der römischen Geschichte so oft genannte Marsfeld den Fuß gesetzt. Welche Ernte von Erinnerungen gibt es hier! Geweiht dem Gotte Mars nach der Vertreibung der Könige, umfaßte dieß berühmte Feld den zwischen der Tiber und dem Capitol einerseits, dem Quirinal und dem Pincius andrerseits eingeschlossenen Raum. Ein Theil war für das Pferderennen und für die Uebungen der römischen Jugend bestimmt: das Uebrige ward allmählig mit berühmten Denkmälern bedeckt. Einige Ruinen und der Platz, den sie einnahmen, das ist von den meisten noch übrig. Wir besuchten nach allen Richtungen hin diese sehr große Ebene, wo der sechste Theil des modernen Roms liegt, wir verweilten auf jeder Stelle, vor allen Trümmern der alten Gebäude. Nicht weit von Monte Citorio glänzten die Septa Julia. Es waren dieß prächtige Säulenhallen von Marmor, vier tausend fünfhundert drei und dreißig Fuß lang, getragen von Hunderten von Säulen, welche zu den Versammlungen des Volkes für die Wahl seiner großen Magistraten diente.[1]) Weiterhin findet man den Platz der Villa Publica, ein großes und kostspieliges Gebäude mit doppeltem Stockwerk und Säulenhallen, glänzend von Gold und Azur, bereichert mit Malereien, kostbaren Holzarten und seltnen Marmoren. Bestimmt zur Wohnung der Gesandten der feindlichen Nationen,[2]) wurde diese Villa während der Bürgerkriege auf traurige Art be-

[1]) Plin., lib. XVI, 10.

[2]) Tit. Liv., Decad. IV, c. 3.

rühmt: Sylla ließ hier vier dem Marius getreue Legionen erwürgen, welche sich auf das Versprechen ergeben hatten, daß ihnen das Leben geschenkt werde.[1]) Unvermeidliches Loos des Reisenden in Rom! überall muß er sich entschließen, den Fuß auf Blut und Ruinen zu setzen.

Gegen den Mittelpunkt der Ebene war das unter dem Namen Feld Agrippas bekannte Quartier. Als Minister und Eidam des Augustus hatte der reiche Römer diese Plätze mit mehreren seiner Prachtliebe würdigen Denkmälern verschönert. Hier waren seine Gärten, sein See, seine Thermen und endlich das unvergängliche Pantheon. Alles, was der orientalische Luxus, unterstützt vom römischen Reichthum, nur Seltenes, für die Sinne Schmeichelndes hatte erfinden können, befand sich in den Gärten und Thermen vereinigt: der See wurde durch die Thorheiten des Nero berüchtigt. Dieser Fürst, dessen Stolz und Wollust seine Vernunft zerrüttet zu haben scheinen, speiste gern zu Abend auf dem Wasser. Ein kostspieliger Tisch, mit Gefäßen von Gold und den unglaublichsten Gerüchten bedeckt, versammelte den Sohn Agrippinas und Alles, was Rom nur Ausschweifendes hatte. Beim Getöne der Symphonien und beim Scheine der Fackeln sah man die Galeere, welche die Gäste und das kaiserliche Mahl trug, von andern von Gold und Elfenbein schimmernden Galeeren bugsirt, langsam mitten in der Nacht auf diesem mit grünen Bäumen besäumten See hinschweben.[2]) Welche Zeiten, welche Sitten! welche Welt!

Endlich kamen wir zum Pantheon, heutzutage die Rotunde. Nicht mehr eine einzelne Erinnerung hatten wir hervorzurufen, nicht mehr eine einzelne Ruine zu befragen und

---

[1]) Valer. Max., lib. IX, c. 2.

[2]) Tacit., Annal. XV; Suet. in Nev., c. 27.

wieder aufzubauen: wir waren vor einem ganzen Monument, das ohne Widerrede im alten Rom am Besten erhalten ist. Es war zu spät, um es bequem studiren zu können; wir versparten es auf morgen.

10. Januar.

Das Pantheon, seine Geschichte. — Reichthümer. — Reinigung. — Wunder. — St. Maria sopra Minerva. — Grab des gottf. Angelico von Fiesole. — Zimmer der heiligen Katharina von Siena. — Navonischer Platz. — Fontänen. — Markt. — Spiele. — St. Agnes.

Die Witterung war unsicher, aber der Eifer zum Forschen groß: vor neun Uhr waren wir im Pantheon. Jedermann weiß, daß dieser stolze Tempel vom Eidam des Augustus während seines dritten Consulats, d. h. im Jahre Roms 527, sechs und zwanzig Jahre vor der Geburt unsers Herrn Jesu Christi erbaut ward. Die Inschrift auf dem Fries zeigt diese Zeit an:

M. AGRIPPA. L. F. COS. TERTIVM. FECIT.

Das Pantheon zerfällt in zwei Theile: die eigentliche Rotunde und die Halle. Die erstere ward von Agrippa errichtet, um seinen Thermen als Calidarium zu dienen, und als er später einen Tempel daraus machen wollte, fügte er die Halle hinzu. Augustus sollte nach dem Willen Agrippas der Schutzgott der Rotunde sein; allein der Fürst schlug diese Ehre aus und gestattete bloß, daß seine Statue in den Säulengang käme. Sie war in einer Nische rechts beim Eingange, die des Agrippa nahm eine ähnliche Nische links ein. Der Tempel wurde dem rächenden Jupiter, Jovi ultori ge-

weiht; bald aber nahm der ganze Olymp Platz in dem neuen Heiligthum, welches das Pantheon genannt wurde, sei es, weil man darin alle Götter zusammen anbetete, sei es, wie Dio Cassius behauptet, weil es die Gestalt des Himmels hatte.[1]) Unzweifelhaft ist, daß kein anderer Tempel diesem stolzen Gebäude an Größe und Reichthum gleichkam. Statt, wie heutzutage, hinabzusteigen, stieg man fünf Stufen hinan, um einzutreten. Unter dem Säulengang öffnete sich das Thor, dessen Doppelflügel von vergoldetem Erz für Jedermann offen blieb. Wie die des Tempels, waren auch die Mauern des Säulenganges mit den kostbarsten, mit Basrelief verzierten Marmoren bekleidet, und der Boden mit Planigloben von Marmor und Porphyr von mehr als sieben Fuß Durchmesser geplattet. Die Halle ist drei hundert Fuß lang und ein und sechzig breit. Sie wird von sechzehn Säulen gebildet, alle aus einem einzigen Block von orientalischem Marmor. Sie haben einen Umfang von vierzehn Fuß und eine Höhe von acht und dreißig, die Basen und Kapitäler nicht mit inbegriffen. Die letztern, von weißem Marmor, gelten für die schönsten, welche uns das Alterthum vermacht hat. Das ganze Dachwerk des Säulenganges bestand aus Balken und hohlen Deckenbalken von Erz. Unterhalb waren sie mit Tafeln von demselben Metall bekleidet, in der Wölbung gekrümmt und mit einer Menge Verzierungen von Silber auf einem goldnen Grunde bereichert; oberhalb waren sie mit Ziegeln

[1]) Lib. LIII. — Zur Ergänzung mögen folgende Bemerkungen aus W. und M. dienen: Im Jahre 25 v. Chr. erbaut und nach Feuersbrünsten von verschiedenen Kaisern wieder hergestellt hing die Rotunde mit den Thermen des Agrippa zusammen und ward, weil zu schön für die Menschen, für die Götter bestimmt. Kaiser Honorius schloß Ende des vierten Jahrhunderts diesen heidnischen Tempel und Kaiser Phokas schenkte ihn 608 dem P. Bonifacius IV.

von vergoldetem Erz bedeckt; eine effektvolle Bildhauerarbeit, deren Figuren von Erz waren, füllte das Feld des Giebeldaches.

Diese reiche Beute war den Barbaren entgangen; aber der Kaiser Konstanz II. ließ, als er 663 nach Rom gekommen war, die kostbare Decke mit einem Theil des gleichfalls aus vergoldetem Erz bestehenden Zimmerwerkes fortführen: seine Absicht war, Konstantinopel damit zu schmücken. Unglücklicher Weise wurde die mit dieser Beute beladene Flotte durch die Sarazenen geplündert, und die Zierden des Pantheons verloren sich in Alexandrien. Edler dachte Urban VIII. Um zur Ehre des wahren Gottes zu benützen, was von dem einst den Götzen geweihten Erze übrig blieb, ließ es dieser Papst in die merkwürdige Gießform bringen, woraus die gewundenen Säulen des Baldachins zu St. Peter hervorgingen. Derselbe Papst erbaute auch die zwei Glockenthürme, welche heutzutage den Säulengang krönen. Einige Schriftsteller glauben, daß das große Thor von Erz dasselbe ist, das von Agrippa angebracht ward; allein dieß ist nur eine Meinung. Wie dem auch sei, man wird eine Vorstellung von dem im Pantheon angewendeten Erz bekommen, wenn man erfährt, daß bloß die Nägel 9,374 Pfund wogen, und daß die Gesammtheit dieses kostbaren Metalls sich auf 450,230 Pfund belief. Man sieht hier wie überall, daß die Römer mit vollen Händen verschwendeten.

Nachdem wir die Säulenhalle studirt hatten, traten wir in den Tempel selbst. Er ist zirkelförmig und bietet einen Durchmesser von hundert zwei und dreißig Fuß dar: die Höhe des Gebäudes von der Basis bis zum Gipfel ist im Durchmesser gleich, und die Dicke der Mauer beträgt neunzehn Fuß. Die Kuppel von St. Peter hat nur zwei Fuß im Durchmesser weniger als die des Pantheons; aber sie ist dreihun-

dert Fuß über dem Boden. Daher kommt das Wort der Römer: Michael Angelo hat in die Lüfte gebaut, was Agrippa auf der Erde baute. Die Rotunde zeigte im Innern sechs große Nischen in der Mauerdicke, drei zirkelförmige und drei in der Gestalt eines Parallelogramms. Jede Nische bildete eine Kapelle oder kleinen Tempel, der die Statue eines Gottes oder einer Göttin von Bronze, von Silber, von Gold oder Elfenbein enthielt. Jupiter nahm die Nische der Mitte ein, welche, größer als die übrigen, mit einem Halbkreis verglichen werden konnte. Zahlreiche Statuen schmückten alle Wände des Tempels. Die reichste, wenn nicht die merkwürdigste, war die der Venus, an welcher man die Hälfte der großen Perle hängen sah, welche beim Abendtische Cleopatras figurirte: dieß Juwel ward für höher als eine Million fünf mal hundert tausend Franken geschätzt. [1])

Zwei Säulen von gelbem Marmor, cannelirt, mehr als sieben und zwanzig Fuß hoch und mit ehernen Kapitälern aus Syrakus von einer bewunderungswürdigen Arbeit geschmückt, trennten jede Kapelle von dem zirkelrunden Theile des Tempels. Alle zusammen trugen ein Gesims von weißem Marmor, welches rings um das Gebäude lief und durch ein Fries von Porphyr hervorgehoben ward. Ueber diesem Sims war ein Uebersatz von Marmor, von vierzehn Fenstern durchbrochen, zwischen welchen Caryatiden von Bronze waren. Er selbst trug das Gewölbe, in dessen Mittelpunkt eine Oeffnung von sieben und zwanzig Fuß Durchmesser sich befand, durch welche man den Himmel gewahrte. Dieß Auge des Gewölbes war mit einem Kreis von vergoldetem Bronze und mit einem Beschlag besetzt, welcher Klammern trug, woran ein Schleier von Purpur geknüpft ward, um die Sonnenstrahlen aufzufangen.

---

[1]) Owerbeke, del Panteon.

Mehr als hundert Einsetzrosen von vergoldetem Erz schimmerten an der Kuppel und verzierten fünf Reihen von vergoldeten Kästen, von denen die größten fast zwölf Fuß Durchmesser hatten.

Was vor achtzehnhundert Jahren die Rotunde war, ist sie noch heute; nur die Ausschmückung und die Bestimmung sind andere geworden: derselbe Säulengang, dieselbe Gestalt, dieselben Mauern, dieselbe Kuppel; das Auge des Gewölbes ist geblieben, was es war, und der christliche Blick erhebt sich zum Himmel auf demselben Wege, den der heidnische Blick verfolgte. Aber welch ein Unterschied im Gedanken, im Gebet und in der Hoffnung! Kein Schleier verschließt die Oeffnung; und die Sonne leuchtet und der Regen fällt frei in die Rotunde: man hört manchmal die Messe mit dem Regenschirm in der Hand. Heilige Kirche, getreue Wächterin der Vergangenheit, du hast wohl daran gethan, daß du die Dinge in diesem Zustande ließest: wenn die offene Kuppel ein heidnisches Gepräge zeigt, so ist der Sinn christlich, sehr christlich; und dieser Sinn gehört dir. Indeß verfließt das Wasser durch eine vergitterte Oeffnung im Mittelpunkt des Pflasters, wohin sich allmählig der ganze Boden des Gebäudes neigt.[1])

Dem Eingangsthor gegenüber erhebt sich an eben der Stelle, wo die Kapelle Jupiters war, der Hochaltar.[2]) Die sieben andern Kapellen sind Nebenkapellen geworden. In der dritten links beim Eingang ist die schöne Statue der heiligen

---

[1]) Bei starkem Regen steigt das Wasser oft mehrere Fuß aus der Tiefe über den Boden des Pantheons; dann fährt man mit Kähnen in die Kirche.

[2]) Die Kirche hat im Ganzen achtzehn Altäre, davon acht noch in den alten Aedikulen stehen.

Jungfrau, die Madonna del Sasso genannt, deren Unterlage das Grab Raphaels bildet. Am 14. September 1833 entdeckt, wurde der Leib des großen Malers am Abend des 18. Octobers mit aller Pracht und den nöthigen Ceremonien wieder an den nämlichen Ort gebracht.[1]) Tritt man in das Pantheon, so sollte man, wie Moses vor dem brennenden Busch, seine Schuhe ausziehen. An eben diesem durch alle heidnischen Gottheiten entweihten Orte ruhen heutzutage die Reliquien unzähliger Märtyrer: alle Theile des Pantheons sind voll von solchen heiligen Gebeinen. Im Jahre des Herrn 608 stieg Papst Bonifazius IV., indem er diesen Tempel reinigen wollte, in die Katakomben hinab und zog aus ihrer unterirdischen Wohnung eine Legion von christlichen Helden hervor: acht und zwanzig prächtig geschmückte Wägen brachten unter dem Zujauchzen von ganz Rom die neuen Triumphatoren in das Heiligthum des besiegten Heidenthums. Das Pantheon, der Königin der Engel und der Menschen geweiht, nahm den Namen St. Maria zu den Märtyrern an. Zwei Jahrhunderte nachher, 830, weihte es Gregor IV. zu Ehren aller Heiligen. Auf Befehl des Papstes wurde der Tag dieser Weihe ein vorgeschriebenes Fest, das die katholische Kirche noch jedes Jahr am ersten November feiert.

In der Rotunde befindet sich der Reisende mitten unter Wundern. Zuerst bezeugt ihm das der Tempel Mariä gewordene Pantheon den unerklärlichen Sieg des Christenthums über das Götzenthum; dann sprechen die Gewölbe des Tem-

[1]) Es hatten sich Zweifel erhoben, ob R. nicht in Maria sopra Minerva begraben sei. An der von Vasari bezeichneten Stelle fand man das Skelett und den Schädel Raphael's; der in St. Lucia aufbewahrte, von Göthe ausführlich beschriebene war also unecht.

pels von dem Triumphe Mariä über das verstockte Judenthum zu ihm. Wie der Gott Israels den Tempel Salomons durch die Erscheinung seiner Herrlichkeit geweiht hatte, so wollte auch die erhabene Jungfrau durch ein glänzendes Wunder von ihrer neuen Wohnung Besitz nehmen. Die Begeisterung der Christen, als sie ihre Mutter Maria im Pantheon sitzen sahen, rief den Spott und die Lästerung der jüdischen Bewohner Roms hervor. Sie gelangten zu den Ohren eines edeln von Geburt blinden Römers; er war aber in den Wahrheiten des Glaubens tüchtig unterrichtet. Bald bot sich die Gelegenheit dar, die verstockten Kinder Israels zu beschämen; der Streit wurde hitzig, und wie durch höhere Eingebung rief der Blinde aus: Da euch die klarsten Gründe nicht überzeugen können, ergebt ihr euch der Wahrheit, wenn ich durch die Vermittlung Mariä vor Ablauf des Festes der Reinigung das Gesicht wieder bekomme? Der Vorschlag ward mit einem Lächeln des Unglaubens angenommen, welcher sagte: Unser Versprechen verpflichtet uns zu Nichts, die Bedingung wird doch nicht erfüllt. Inzwischen verbreitete sich das Gerücht von dieser Wette in der Stadt. Am Tage des Festes drängt sich eine unermeßliche Menge von Christen und Juden zum Pantheon; die Erwartung dessen, was geschehen soll, hält Alles in Spannung. Kaum war der Blinde mit großer Mühe in den heiligen Raum getreten, so stimmte er den Vorgesang an, welchen er selbst zu Ehren Mariä verfaßt hatte: Sei gegrüßt, Jungfrau Maria, du allein hast alle Ketzereien in der Welt überwunden.[1]) Noch sang er, und schon öffneten sich seine Augen dem Lichte: tausend Zeugen, Freunde und Feinde, bestätigten das Wun-

[1]) Gaude, virgo Maria, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo.

der. Das Staunen und die Freude bemächtigen sich der Versammlung; fünf hundert Juden ergeben sich dem Unleugbaren; der Papst selbst tauft sie mit seiner Hand und weiht so das neue Heiligthum der Mutter der Barmherzigkeit. Zur Erinnerung an die Thatsache hat die Kirche den Gesang des frommen Blinden in ihre Liturgie gesetzt und singt ihn noch in unsern Tagen.[1])

Wir wiederholten ihn mit ihr und verließen das Pantheon, um uns nach der Kirche S. Maria sopra Minerva zu begeben. Auf dem Platze dieses Namens im Mittelpunkte Roms befindet sich das berühmte Kloster der Dominicaner mit ihrer schönen Bibliothek[2]) und ihrer großen auf den Ruinen eines der Minerva geweihten Tempels erbauten Kirche.[3]) Ein berühmtes Grab ruft an diesen Ort den Künstler und den Christen; hier ruht der gottselige Angelo von Fiesole. Die doppelte Glorie der Heiligkeit und des Genies umgibt die unsterbliche Stirn des Sohnes des heiligen Dominicus. Ein wahrhaft katholischer Maler, starb der gottselige Angelo im Jahre 1455. Hinter dem Altare der Sacristei ist ein kleines Oratorium, aus dem ich weiß nicht welcher Duft der Unschuld und der Liebe haucht; es ist das Zimmer der heiligen Katharina von Siena.[4]) Glücklicher Bewohner der ewigen Stadt, der du so viele Stätten hast,

---

[1]) Baron. an. 830.

[2]) Sie ist die reichste römische an gedruckten Büchern.

[3]) Die Kirche ist sehr reich an Kunstwerken aus den verschiedensten Jahrhunderten, an Grabmälern, Monumenten, Statuen von berühmten italien. Meistern u. s. w.

[4]) Dasselbe ist aus dem von ihr ehedem in Rom bewohnten Hause hieher versetzt und in eine mit Fresken geschmückte Capelle verwandelt worden.

wo die Andacht aus Allem, was dich umgibt, zu dringen scheint!

Mitten auf dem Platze erhebt sich der ägyptische Obelisk, einst Neith geweiht, welches die Minerva der Griechen und der Römer war. Dieser Monolith (von blaßrothem Granit) wurde 1665 in den Gärten des Klosters bei einem Isis-Tempel gefunden. Zwei Jahre später ließ ihn Alexander VII. an der Stelle errichten, wo er noch heutzutage ist; die Inschrift spielt auf den Elephanten an, der ihm als Piedestal dient:

Sapientis Aegypti insculptas obelisco figuras,
Ab elephanto belluarum fortissima gestari
Quisquis hic vides, documentum intellige
Robustae mentis esse solidam sapientiam sustinere.

Wir verließen die Region della Pigna und betraten Parione. In der Mitte dieses neuen Viertels ist der Navonische Platz; er folgt auf den Circus des Alexander Severus, dessen elliptische Form er hat. Drei schöne Fontänen dienen ihm als Zierde; die in der Mitte gilt als das Meisterwerk Bernini's. Das Ganze stellt die vier großen Flüsse der vier Theile der Welt vor: die Donau, den Ganges, den Nil und den la Plata. Diese kolossalen Statuen sitzen in den vier Ecken eines rohen Felsens, dessen Gipfel durch einen Obelisk gekrönt wird. Der Felsen, an den vier Seiten durchbrochen, wirft vier Bäche aus und gewährt den Anblick einer Höhle. Aus der Mitte kommen ein Löwe und ein Roß, welche trinken. Der Obelisk, dem der Felsen zum Piedestal dient, ist ein ägyptischer im Circus des Romulus gefundener Monolith.

An jedem Mittwoch gewährt der Navonische Platz den buntesten und malerischsten Anblick. Er wird mit kleinen Läden im Freien bedeckt, worin man den Liebhabern jede Art

von Gegenständen feiner Stahl- und Messingwaaren, alten Gerümpels und besonders nur zu oft neuer Alterthümer anbietet. Einem Franzosen, dem Cardinal von Rohan, Gesandten in Rom, verdankt man diesen merkwürdigen Markt. Derselbe Platz dient auch zur Ergötzung des römischen Volks. An jedem Samstag im Monat August verschließt man die Wasserabläufe, so daß am andern Tage der Platz ein See wird. Da fahren nun die schönen Equipagen, die Pferde haben Wasser bis an die Brust, das Volk spaziert um den Platz in improvisirten Gallerien, während mehrere Musikcorps lustige Symphonien ausführen. Rom ist durchaus kein Feind von unschuldigen Vergnügungen; ich glaube sogar, es gibt keine Stadt in der Welt, wo die Ergötzlichkeiten solcher Art gewöhnlicher und für die Menge zugänglicher sind. Diese Beobachtung, welche sich noch später zeigen wird, scheint mir sehr bezeichnend zu sein.

Hat man die neuern Meisterwerke bewundert und in seinem Geiste die heidnischen Erinnerungen des Circus des Severus durchgegangen, so erscheint das Christenthum und zeigt hier den Schauplatz einer seiner glänzendsten Triumphe. Was ist das für eine prächtige Kirche, welche sich vor der großen Fontäne an der Seite des Platzes erhebt? Das erste Kind antwortet: Es ist die Kirche der heiligen Agnes, die von den Römern viel geliebte. Ja, an eben diesem Orte, wo die zarte Jungfrau herrscht, welche ein doppelter Sieg unsterblich macht, war unter dem Heidenthum das lupanar des Circus.[1]) Eines Tages nun verlangt der Sohn des Präfecten Sempronius die Hand der christlichen Jungfrau.

[1]) S. Agnes in agone; agon hießen die Spiele, die auf dem dortigen ehemaligen, dreißig tausend Plätze fassenden Stadium Domitians gefeiert wurden; daher der Name piazza nagona oder navona.

Agnes antwortet, sie sei einem göttlichen Bräutigam anvertraut: man versteht ihre Weigerung. Sempronius ergreift die Partei seines Sohnes und läßt das edle Kind gefangen nehmen. Nach der Weise der Tyrannen werden Versprechungen, Drohungen, Alles in's Werk gesetzt, um ihren Entschluß zu erschüttern. Vergebliche Bemühungen! Agnes widersteht mit der ganzen Macht ihrer Reinheit und ihres Glaubens. Sempronius läßt sie ihrer Kleider berauben und in das lupanar werfen, damit sie den Schändungen der Lüstlinge preisgegeben werde. „Und gerade dadurch", ruft Tertullian aus, „sprecht ihr uns das schönste Lob, weil die größte Strafe, die ihr gegen unsre Töchter und gegen unsre Schwestern erfinden könnet, die ist, daß ihr ihre keusche Tugend euern Schändungen preisgebet;" allein der Gott der Jungfrauen nahm sich seiner jungen Braut an: wunderbarer Weise gegen die Angriffe der Lüstlinge beschützt, athmete Agnes siegreich mitten unter den Foltern aus. Das geschah unter der Regierung des Diocletian, als Agnes dreizehn Jahre zählte.

Mit welch' religiöser Ehrfurcht dringt der Reisende heutzutage in diesen unterirdischen Ort ein, den Schauplatz eines Sieges, an dem er noch nach fünfzehn hundert Jahren Gewinn hat! Beim Scheine einer Fackel liest er an der Krümmung der Treppe die Inschrift, welche an den wunderbaren Schutz erinnert, womit der Herr seine getreue Magd bedeckte, und bald betritt er das von den Füßen der Heiligen berührte Mosaik-Pflaster: er ist in ihrem Gefängniß. Die junge Heldin wurde durch eine Oeffnung im Gewölbe, ähnlich jener im Mamertinischen Gefängnisse, hineingeworfen. Dieser sehr enge Kerker kann zwölf Fuß tief sein. Er war ganz des Lichtes beraubt; heutzutage läßt eine Traufplatte einige Strahlen von einem ungewissen Scheine hineindringen. Das nahe lupanar, in welches Agnes geführt ward, besteht aus zwei

mit schönen Steinen gewölbten Gemächern; jedes ist zwölf Fuß hoch, eben so breit und zwanzig Fuß lang. Das ist der glorreiche Schauplatz, wo das in einem zarten Mädchen von dreizehn Jahren personifizirte Christenthum über die zwei furchtbarsten Mächte des Heidenthums, die Wollust und die Grausamkeit, triumphirte. Beim Anblick dieser so beredten Plätze wird das Herz bewegt, der Glaube wächst, und man erinnert sich mit Bewunderung an jene nur zu wenig bemerkte Thatsache unsrer ersten Geschichte: in den furchtbaren Kämpfen, welche von unsern Vätern geliefert wurden, sah man die Männer manchmal erbleichen und den Glauben verläugnen; aber es wird von keiner einzigen zarten Jungfrau gesprochen, welche gezittert hätte oder gar im Abfall gestorben wäre. So wahr ist's, daß Gott gern das Schwächste erwählt, um damit das Stärkste zu beschämen!

11. Januar.

Palast Braschi. — Anekdote. — Platz des Pasquino. — Chiesa nuova. — Erinnerungen an Philipp von Neri. — Der junge Spazzara. — Campo di Fiore. — Theater, Säulenhallen, Curie des Pompejus. — Tod Cäsar's. — Palast Spada. — Statue des Pompejus. — St. Hieronymus von der Liebe. — Ort Cäsar's für die Schiffsgefechte. — Schiffskampf.

Schon am Morgen waren wir auf dem navonischen Platze. Nachdem wir ihn nach seiner ganzen Länge durchschritten hatten, wandten wir uns rechts und waren vor dem Palast Braschi. Diese stolze Wohnung erinnert an den unsterblichen Pius VI. glorreichen Andenkens; die große Treppe[1])

[1]) Sie hat sechzehn Säulen von rothem Granit und ebensoviele Pilaster gleicher Art und ist mit Statuen geschmückt.

gilt für ein Meisterwerk. Indem wir ihre breiten Stufen von polirtem Marmor hinanstiegen, dachten wir an den Papst, der sie so oft betreten hatte; wir folgten ihm von seinem Palaste aus in die Gefängnisse des Directoriums und bis zur Citadelle von Valencia, die sein Grab ward. Möchte die göttliche Gerechtigkeit Frankreich die Frevel vergeben, welche es am Gesalbten des Herrn begangen hat! An diese feierlichen Erinnerungen knüpfte einer unsrer Freunde eine merkwürdige Anekdote hinsichtlich eben dieses Papstes. Im Jahre 1784 begab sich Pius VI. nach Wien, um mit dem Kaiser wegen der Angelegenheiten der Kirche zu verhandeln. Unterwegs sprach sein Reisegefährte zu ihm: „Wisset ihr, heiligster Vater, daß die protestantischen Bevölkerungen den Papst noch immer für den Antichrist halten und folglich glauben, daß Euere Heiligkeit einen Bocksfuß hat?" Diese seltsame Eröffnung ergötzte anfangs den vortrefflichen Papst. Dann fühlte er Mitleiden mit dem Irrthume dieser armen Leute und sprach: „Wir wollen ihnen das Gegentheil zeigen." Als er nach Worms kam, ging er nach dem Mittagessen auf einem der Plätze der Stadt spazieren: Pius VI. galt für den schönsten Mann seines Jahrhunderts. Die erstaunte Menge betrachtete ihn; sein hoher Wuchs, sein edler Gang, seine schöne Gestalt, worin sich die Güte des Vaters und die Majestät des Papstes abspiegelte, sein so einfaches und so ausgezeichnetes Benehmen, Alles an ihm zog an und unterwarf; aber die Füße ..... sie sind der Gegenstand einer gar großen Neugierde. Nun, der Papst hat Füße wie Jedermann! ja, wie Jedermann: er zeigte sie, man sah sie, erkannte sie. Der Papst ist also nicht der Antichrist, wie die Bücher Luther's sagen, wie die Geistlichen predigen, wie wir noch gestern glaubten; man täuscht uns, man hält uns zum Besten: das waren die Aeußerungen, welche durch die Menge liefen, und

die Füße des Papstes bereiteten jene zahlreichen Bekehrungen vor, welche der Anblick unsrer französischen Priester einige Jahre später vollenden sollte.

Zwei Schritte vom Palast Braschi ist der zum Sprichwort gewordene Platz des Pasquino. Pasquino war ein Schneider, welcher sich ein Vergnügen daraus machte, Alle zu verspotten, die an seinem Laden vorüber gingen. Nach seinem Tode fand man eine alte sehr beschädigte Statue, deren Name Niemand nennen konnte.[1]) Das Volk taufte sie mit dem Namen des Pasquino, und jede Nacht empfängt sie die Witzworte und Quodlibets der Satyriker Roms, die es den ganzen Tag wiederholt. Am folgenden Tage findet man die Antwort auf die Pasquinaden (Pasquille) an die Statue des Marforio nahe beim Capitol geheftet. Vom frühen Morgen an drängt sich die neugierige Menge um die zwei sprechenden Statuen, welche manchmal ernste, aber treffende und nützliche Wahrheiten sagen.

Fährt man in der Richtung des Platzes des Pasquino fort, so kommt man in wenigen Minuten zu der Kirche St. Maria in Navicella, sonst Chiesa nuova. Diese herrliche Kirche, welche ihre Gründung dem heiligen Gregor dem Großen verdankt, ward 1575 durch die Bemühungen des heiligen Philipp von Neri wieder gebaut. Das Gold, der Marmor und die reichen Malereien glänzen darin auf allen Seiten und besonders in der Capelle des heiligen Philipp, wo der ehrwürdige Leib des Apostels Roms ruht. Gründer der Congregation des Oratoriums, war Philipp von Neri zugleich der große Beichtvater Roms, die Seele der jungen Leute, der Vater der Armen, der Beschützer der Handwerker und das

[1]) Diese Antike verräth trotz aller Verstümmlung die Schule des Phidias, den Styl Parthenon's.

Muster der Priester. Unter so vielen Namen verdiente er die kindliche Dankbarkeit der Römer, und unter ihnen ist kein Name populärer. Ein Pater des Oratoriums führte uns zuerst in das Zimmer des Heiligen. Nach dem sehr löblichen Gebrauche Italiens wird dieß ehrwürdige Zimmer so erhalten, wie es während des Lebens des Dieners Gottes war, nebst denselben Geräthschaften, deren er sich bediente. Hier sahen wir seinen Beichtstuhl von schlechtem wurmstichigem Tannenholz, auf dessen Sitz ein kleines ledernes Kissen ist. Gleich den übrigen Beichtstühlen Italiens bestehen die Gitter aus einem einfachen Blatt Eisenblech mit kleinen runden Löchern wie ein Schaumlöffel. Welche weiße Rathschläge, welche tröstende Worte, welche bekehrenden Ermahnungen gingen da durch! So oft verehrte Gitter, warum könnet ihr nicht reden? In einem kleinen Schranke bewahrt man den Wärmetopf des heiligen Beichtvaters, er ist mit grobem Holze bedeckt; weiterhin ist sein ärmliches Bett und endlich der bescheidene pulpito (Kanzel), von wo herab er sprach.

Diese einzige Wohnung bildete alle Gemächer desjenigen, der so oft die Paläste, die Reichthümer und die menschlichen Würden ausschlug. Hier gab er seine geistlichen Audienzen und empfing seine zahlreichen Besucher. Immer liebenswürdig, immer voll des Geistes Gottes, hatte er das Talent, diejenigen zufrieden und besser zu entlassen, welche sich ihm nahten. — Eines Tages besuchte unter Andern der junge Franz Spazzara, ein edler Sprosse aus einer vornehmen Familie, den Pater Philipp, um mit ihm vertraulich zu plaudern. „Ihr habt euch dem Studium des Rechts gewidmet? sprach der Heilige zu ihm. — Ja, Pater Philipp, und ich betreibe es mit großem Eifer. — Wie glücklich seid ihr! saget mir Einiges von euern Plänen, fuhr der Heilige außerordentlich schmeichelnd fort. — Ich hoffe bald Doctor zu werden. —

Wie glücklich seid ihr! — Ich rechne darauf, Consistorial-advocat zu werden, dann in die Prälatur zu treten. — Wie glücklich seid ihr!" Dann begann der Heilige alle Herrlichkeiten zu schildern, welche die Welt ihm anbieten könnte, und deren Bild im Kopf des jungen Mannes schwebte. Nach jeder Ehre, jedem Vortheile wiederholte er: Wie glücklich seid ihr! Franz nahm das Alles im Ernst, als der Heilige ihn zärtlich an sein Herz drückte und ihm ganz leise in's Ohr sagte: Und dann? Diese zwei Worte gruben sich so tief in die Seele des jungen Mannes, daß er, als er nach Hause gekommen war, nicht umhin konnte, sie bei sich zu wiederholen. Nach jedem seiner Glücksträume kehrten immer wieder diese zwei unerbittlichen Worte zurück: „Und dann? und dann muß ich sterben .... Alles verlassen .... gerichtet werden .... frei gesprochen oder verdammt werden ..... Eitelkeit Alles dessen, was vergeht!" rief er eines Tages. Dann wandte er alle seine Gedanken auf das, was nicht vergeht, und trat in die Congregation des Oratoriums, wo er heilig lebte und starb.

Und dann! Diese zwei geheimnißvollen Worte scheinen noch immer an's Ohr des Reisenden in diesem Zimmer zu tönen, wo sie so wirksam ausgesprochen wurden, und bereiten ihn auf den Eintritt in die kleine Capelle des Heiligen vor. Sie stößt an das Zimmer, welches wir eben besucht hatten; es ist Nichts darin verändert: dieselbe Thüre, dasselbe Crucifix von Holz, dasselbe Bild der heiligen Jungfrau, die das Jesuskind hält, derselbe Altar; mit Einem Wort, dasselbe Geräthe zum Gebrauch des heiligen Priesters, das so oft Zeuge seiner Gebete, seiner Thränen und seiner göttlichen Entzückungen war. Man kann nicht ohne tiefe Ergriffenheit diesen ehrwürdigen Boden betreten und seine Lippen an das wunderthätige Bild auf dem Altare legen.

Als wir von der Sacristei der Kirche herabstiegen, sahen wir sehr viele eigenhändig geschriebene Briefe des Heiligen, einen großen Theil seiner Kleider, das Reliquienkästchen, welches er vom heiligen Karl Borromeo empfing, nachdem er ihn geheilt hatte, das Crucifix, welches er auf seiner Brust trug, und ein Stück Brod, das er Abends vor seinem Tode bei seinem letzten Nachtmahle übrig gelassen hatte. Gehörten alle diese Gegenstände oder nur einige dem Cicero, dem Cäsar oder was immer für einem berühmten Heiden, jeder Tourist besuchte sie, fühlte sich sehr glücklich und sehr stolz darüber, sie gesehen zu haben. Sei es:. warum aber findet man die Begeisterung und die heilige Freude des Christen beim Anblick der ehrwürdigen Ueberreste unsrer großen Männer seltsam, vielleicht lächerlich? Unsre Heiligen gelten doch wohl so viel wie eure Helden! Der Besuch des Oratoriums schloß mit einem letzten kurzen Aufenthalt in der prächtigen Capelle, wo der heilige Philipp ruht. Möchte der berühmte Beichtvater Roms allen seinen Brüdern im Priesterthume den Geist der Weisheit, der Sanftmuth und des Eifers erwirken, womit er für die Leitung der Seelen begabt war!

Von der Chiesa nuova nahm unser Lauf die Richtung zum Campo di Fiore. Damit thaten wir einen Schritt in's volle Heidenthum. Das Blumenfeld, dem römischen Volke von Acca Laurentia, der berühmten Hofdame geschenkt, deren Geschichte Macrobius erzählt,[1]) erinnert an die Verschwendungen des Luxus, an die unsinnigen Ergötzungen des alten Rom und an den tragischen Tod des ersten der Cäsaren. Platanen-Wäldchen, vereinigt durch herrliche Säulenhallen, bevölkert durch Statuen von Menschen und Thieren, erfrischt durch Springbrunnen; dann Basiliken und endlich Theater:

[1]) Saturn., lib. I, c. 10.

das waren die Hauptzierden dieses Vergnügungsortes. Unter allen diesen Gebäuden zeichnete sich das Theater des Pompejus aus, von dem man noch einige Spuren im Palaste Orsini sieht. Der Ueberwinder des Mithridates war der Erste, welcher in Rom ein permanentes Theater baute; bis dahin wurden die Theater nach den Spielen wieder abgebrochen. Um seinem Werke Achtung zu verschaffen, verband Pompejus einen der siegenden Venus, Veneri victrici gewidmeten Tempel damit. Mehrmals wenigstens zum Theil abgebrannt, ward es abwechselnd von Tiberius, Caligula, Nero restaurirt.[1]) Dem Letztern fiel es eines Tages ein, dem Tiridates, König von Armenien, den Reichthum und den Glanz des römischen Volkes zu zeigen. In vier und zwanzig Stunden ließ er die Wölbungen, die Karnieße, die Pfeiler, kurz alle nicht vergoldeten Theile des Theaters vergolden. Man denke sich das Staunen des fremden Fürsten, als er in dieß goldne Gebäude eintrat, worin dreißig tausend Zuschauer saßen, und dessen unermeßlicher Umfang in den Strahlen von mehreren Tausenden von Lichtern funkelte.[2])

Nachdem Pompejus mit einer ruhmvollen Ausnahme die Ehren des Triumphes erlangt hatte, ließ er, obwohl er nur noch ein einfacher römischer Ritter war, bei seinem Theater der ritterlichen Fortuna einen Tempel bauen. Dann kam der Bau seiner berühmten Halle und seiner durch den Tod Cäsar's so berühmten Curia. Die Säulenhalle bestand aus herrlichen Arcaden, welche durch hundert Säulen vom schönsten Marmor getragen wurden. Nach Aussage der Gelehrten diente sie zugleich als Spaziergang für die müßigen Leute,

---

[1]) Tacitus, Annal., lib. VI; Suet., in Tiber.; id., in Calig.; Plin., lib. XXXIII.

[2]) Plin, id. — Dio., lib. LXIII.

als Zufluchtsort für die Zuschauer, wenn der Regen sie zwang, das Theater zu verlassen, und endlich als Weg in die Curia. Nicht minder kostspielig als die übrigen, war dieß letztere Gebäude, welches den Raum zwischen dem Palaste Orsini und der Kirche St. Andreas della Valle einnahm, zu den Versammlungen des Senates bestimmt. Am Tage der Iden des März im Jahre 43 vor der christlichen Zeitrechnung versammelten sich die Patres conscripti darin. Ungeachtet der unheilvollen Vorzeichen erschien Cäsar, dessen Macht auf ihrem höchsten Gipfel stand, dennoch. Der Herr der Welt befand sich, ohne es zu wissen, mitten unter seinen Mördern. Brutus und Cassius, beide Prätoren, nahten sich ihm, wie um mit ihm zu reden; zu gleicher Zeit umgaben ihn die Verschwornen von allen Seiten und durchbohrten ihn mit Dolchstichen. Die mit der Verschwörung unbekannten Senatoren wurden dermaßen von Staunen und Schrecken ergriffen, daß sie weder die Kraft hatten, die Flucht zu ergreifen, noch dem Cäsar zu Hilfe zu kommen, noch auch nur ein Wort hervorzubringen. Der Dictator vertheidigte sich allein mit viel Muth; als er aber den Brutus, welchen er immer wie einen Sohn geliebt hatte, unter den Verschwornen sah, rief er aus: „Und auch du, Brutus!" Mit diesen Worten bedeckte er sein Gesicht mit seinem Kleide und sank, von drei und zwanzig Stichen durchbohrt, an der Statue des Pompejus nieder.

Wir waren an der nämlichen Stelle, wo sich das tragische Ereigniß zugetragen hatte. Um einen noch bestehenden Zeugen davon zu sehen, darf man nur in den Palast Spada[1])

[1]) Unter dem Pontificat Paul's III. (1534—1549) erbaut, ist die Façade und das Innere reich mit Reliefs, Statuen u. s. w. verziert; der Palast enthält einige Antiken, welche zu den ausgezeichnetsten und merkwürdigsten Roms gehören. (W. u. M.)

treten, wo sich die berühmte Statue befindet, von der ich eben gesprochen. Sie ist von weißem Marmor, von ausgezeichneter Arbeit und von heroischen Proportionen. Pompejus wird in befehlender Stellung mit einem ausgestreckten Arme dargestellt; allein das antike Nackte stört seinen Anblick.[1]) Seltsamer Wechsel der menschlichen Dinge! Zwei Nebenbuhler streiten sich um das Scepter der Welt; Pompejus, von Cäsar besiegt, fällt unter den Streichen der Barbaren, und Cäsar, von den Seinigen erdolcht, athmet an der Statue seines Nebenbuhlers aus. Beide hatten nur zu oft mit dem Leben ihres Gleichen gespielt: die Gerechtigkeit Gottes mußte offenbar werden.

Was Cäsar insbesondere betrifft, so befanden wir uns nur einige Schritte von dem Ort, wo er eines Tages das Schauspiel der kältesten Grausamkeit gab. Ehe wir ihn besuchten, traten wir, um unsrer Seele Erholung zu gönnen, in die kleine Kirche St. Hieronymus von der Liebe. An der Stelle des Hauses der heiligen Paula gebaut, erinnert sie an diese berühmte Tochter der Scipionen und an den heiligen Hieronymus selbst, welcher während seines Aufenthaltes in Rom 382 darin wohnte. Lange Zeit war sie eine herkömmliche Pilgerfahrt für die Künstler, weil sie die Communion des heiligen Hieronymus besaß, das Meisterwerk des Dominichino: heutzutage hat sie nur eine Copie davon, das Original ist im Vatican. Gleichwohl kann sie noch dem Studium und selbst der Bewunderung das Communion-Tuch der ersten Seitencapelle darbieten. Dieses in seiner Art einzige Tuch ist von rothem weiß geädertem Marmor; man möchte es einen Tüll oder eine Nadelstickerei nennen, so fein ist es ausgeschnitten. An den Enden knieen zwei holde an-

[1]) Manche bezweifeln die Identität dieser Statue.

betende Engel von weißem Marmor, welche es zierlich tragen und es in anmuthigen Blumengewinden zurückfallen lassen. Abgesehen von dieser merkwürdigen Arbeit, werden die großen Erinnerungen, welche diese Kirche erweckt, stets genügen, um den christlichen Wanderer anzuziehen.[1])

Wir schritten im Campo di Fiore weiter, dessen Umrisse man gern studirt, und kamen, indem wir einen Abstecher machten, zu dem alten Felde Caudeta. In dem niedrigen Theile dieser Gegend nahe beim Marsfeld und der Tiber ließ Cäsar seine Naumachie graben.[2]) Nach der Eroberung Spaniens und Galliens wollte der Dictator hier ein seiner und des römischen Volkes würdiges Schauspiel geben. In dem unermeßlichen von den Wassern des Flusses genährten Becken sah man eines Tages hundert Schiffe, Biremen, Triremen und Quadriremen. In zwei Flotten getheilt, nahmen sie die zwei Endseiten des Sees ein und hatten ein weites Schlachtfeld vor sich: eine Seite führte den Namen des Heeres von Tyrus, die andere den des Heeres von Aegypten;[3]) neunzehn tausend Menschen bestiegen diese Fahrzeuge. Nach Tacitus waren diese Kämpfer alle Uebelthäter.[4]) Woher hat denn aber Rom neunzehn tausend Uebelthäter bekommen?

---

[1]) S. Girolamo, della carità genannt, weil die Kirche einer Bruderschaft gehört, die Armen und Gefangenen zu helfen den Beruf hat, erinnert nicht nur an den heiligen Hieronymus, sondern auch an den heiligen Philippus Nerius, der im anstoßenden Hause drei und dreißig Jahre gewohnt und daselbst im Jahre 1558 seine Congregation gegründet hat.

[2]) Nach Festus befand sich das Feld Caudeta jenseits der Tiber: Caudeta ager, in quo frutices existunt in modum caudarum equinarum. — Caudeta appellatur ager trans Tiberim, quod in eo virgulta nascuntur ad caudarum equinarum similitudinem. V. Caud.

[3]) Suet., Caes., 39.

[4]) Annal., lib. XII, 56.

Nun ja, die Geschichte hat es uns nur zu sehr gelehrt; die Sclaven, die Gladiatoren, die Kriegsgefangenen — das waren die Uebelthäter, welche Rom zwang, sich zu seinem Vergnügen zu erwürgen.

Aus Furcht, die Naumachier möchten, kühn gemacht durch ihre Anzahl und ohnedieß von dem sie erwartenden Looſe überzeugt, sich etwa empören, hatte man das Becken mit Truppen umgeben, die bereit waren, sie mit dem Schwerte zurückzutreiben. Endlich kommt Cäsar, man erkennt ihn von ferne an der Lorbeerkrone, welche nie seine kahle Stirn verläßt, an dem Triumphkleide, das er bei allen öffentlichen Spielen zu tragen das Vorrecht hat, an seiner ganzen Haltung, worin die zierlichste Sorgfalt und die äußerste Weichlichkeit herrschen.[1]) Umgeben von einem Gefolge von jungen Officieren und unter dem Vortritte von mit Lorbeeren gezierten Lictoren, naht er sich dem goldnen Thronsessel, der für ihn bereitet ist; da hört er, daß seine Soldaten laut gegen ihn murren. Die bei den frühern Festen entwickelte und bei diesem erneuerte Verschwendung verursacht ihre Unzufriedenheit. „Wozu alle diese Ausgaben", sagen sie, „hätte er nicht besser gethan, unter uns dieß Geld zu vertheilen?" Der entnervte Dictator wirft einen blitzenden Blick auf die Vermessenen, welche ihm zu trotzen scheinen; dann stürzt er mit dem ganzen Ungestüm des Zorns unter sie, ergreift einen von ihnen mit seiner eignen Hand und läßt ihn hinrichten. Dieser charakteristische Zug von Kraft, ich möchte sagen, von muselmännischem Despotismus, stellte die Ordnung wieder her, und Cäsar kehrte mit erkünstelter Langsamkeit zurück, um auf der Art von Thron, der für ihn bestimmt war, Platz zu nehmen.[2])

[1]) Suet., Caes., 45. — Dio. lib. XLIII.

[2]) Dio., lib. XLIII.

Die zwei Flotten defiliren an ihm vorbei. Cäsar, die im Begriff sind, zu sterben, grüßen dich, schrieen dem Gebrauche gemäß die Seesoldaten, indem sie zu den Füßen des Dictators vorüberzogen. Obwohl schon vor neunzehn hundert Jahren ausgesprochen, verursachten diese Worte, welche unser Standplatz zu wiederholen schien, daß die Seele im Innersten schauderte. Inzwischen stellten sich die Schiffe auf, fünfzig auf der einen Seite und fünfzig auf der andern. Das Signal wird gegeben, die Kämpfer stoßen ein einstimmiges Geschrei aus, die Ruder erheben sich und fallen tactmäßig; die Luft ertönt, die Fahrzeuge rauschen, und der Kampf beginnt von ferne. Die Steine, das Blei, die Fackeln von Werg, Oel, Pech und Schwefel, die Pfeile, die Wurfspieße fliegen von allen Seiten, durch Kriegsmaschinen oder durch die nervigen Arme der Kämpfer abgeschleudert, und erfüllen die Luft mit langen Feuer- und Rauchstreifen.

In wenigen Augenblicken verschwindet der Raum zwischen den mit Schaum bespritzten Schiffen; die zwei Flotten gerathen unter heftigem Stoß zusammen, so daß die Wellen erdröhnen und aus einander fahren. Die furchtbaren ehernen Schnäbel, womit jedes Vordertheil versehen ist, senken sich in die Flanken der Schiffe und fahren zurück, um sich noch tiefer einzusenken. Bald senken sich die Galeeren, einige Unglückliche suchen sich durch Schwimmen zu retten; allein sie werden durch die unerbittlichen Uferwachen in die Wellen zurückgestoßen. Die ägyptische Flotte, minder geschickt geführt, als die tyrische, wird an den abschüssigen Rand des Platzes getrieben. Also blokirt, sucht sie den Kampf wieder herzustellen, indem sie das Entern versucht. Das Morden wird fürchterlich, Ströme Blutes überwogen die Verdecke, die Wasser werden geröthet, die Fahrzeuge verschwinden, von den Wogen verschlungen, kaum sind noch einige mit den verstüm-

melten Resten von neunzehn tausend Menschen auf der Oberfläche! Cäsar, der während des Schauspiels immerfort Briefe gelesen,[1]) erhebt sich plötzlich und gebietet mit einer eben so gnädigen als gleichgiltigen Miene, der noch Uebrigen zu schonen.[2])

Das Volk, welches den Dictator mit allgemeinem Beifall aufgenommen, entfernte sich murrend, weil, sagte es, Cäsar bei allen öffentlichen Spielen sich mit etwas Anderem als mit dem Schauspiele zu beschäftigen suche. Besser als ein Buch schildert dieser letztere Zug das alte Rom: er ist des Tacitus würdig.[3])

Einige Winkel des Blumen- und des Marsfeldes hatten wir noch zu besuchen, allein es war zu spät, um eine neue Excursion zu unternehmen. Um fünf Uhr waren wir wieder zu Hause und schrieben unsere Bemerkungen nieder, als die gute Maddalena an meine Thür klopfte und zu mir sprach: Ecco un signore che vuol parlargli. Ich gehe in das nahe Zimmer und erkenne Herrn N... „Sie sehen mich sehr spät", sprach er, „allein ich konnte nicht eher kommen. Diesen Morgen bat ich um eine Audienz beim heiligen Vater, und diesen Abend bekam ich die Antwort: Morgen um halb zehn Uhr." — „Ich soll morgen den heiligen Vater sehen!" Mehr konnt' ich nicht sagen, und eine Art von Schauer fuhr mir vom Kopf bis zu den Füßen. Es wurde ausgemacht, morgen um neun Uhr sollte ich auf den Säulenplatz fahren. Herr N... ging fort und ich schrieb mir sogleich auf, um welche Gnaden ich bitten wollte.

---

[1]) Suet., Aug., 45.
[2]) Tacit., Annal., XII, 56.
[3]) Id., Id.

12. Januar.

Päpstliche Audienz. — Eindrücke. — Empfang von dem heiligen Vater. — Päpstliche Königswürde. — Besonderes Cabinet des Papstes. — Porträt Sr. Heiligkeit Gregor's XVI. — Ceremonie des Fußkusses.

Die Witterung dient bei unsern Festen wohl zu Etwas; eine klare Sonne, eine milde Temperatur, ein wolkenloser Himmel laden zur Freude ein und machen die süßen Eindrücke eines zufriedenen Herzens vollständig. Darum dankte ich Gott, als ich auf dem Säulenplatze ankam und die Sonne in ihrem ganzen Feuer an einem azurnen Himmel brennen sah, dessen Reinheit kein Dünstchen trübte: zwischen dem lachenden Anblicke der Natur und der Stimmung meiner Seele war die vollkommenste Harmonie. Schlag neun Uhr rollte der Wagen dem Vatican zu. Ich war in meiner vollen französischen Priesterkleidung; mit der einen Hand hielt ich meinen breiten Ceremonienmantel zurück, in der andern trug ich das Kästchen mit meinen Rosenkränzen und Empfehlungsschreiben. Als ich an der Engelsbrücke ankam, schlug mir das Herz schon sehr stark. „Wirklich", sagte ich zu Herrn N . . ., „ich weiß nicht, wie ich vor dem heiligen Vater erscheinen werde, ich bin so sehr bewegt, daß ich mich gewiß linkisch benehme." Man sprach mir Muth zu; allein es war ein wenig zu spät; der Wagen war schon vor der Königstreppe. Wir stiegen sachte diese herrlichen Stufen hinan, welche so viele Tausende von Fürsten der Kirche und von Fürsten der Völker, so viele Bischöfe, so viele pilgernde Missionäre der Welt und der Jahrhunderte schon betreten hatten! Gleich ihnen war ich im Begriff, mich dem unsterblichen Papste zu Füßen zu werfen. Noch eine kleine Weile, und ich sollte den sichtbaren

Repräsentanten der Gottheit sehen, ich sollte seine Stimme hören, von seiner Hand gesegnet werden, ich, ein niedriges Lamm seiner unermeßlichen Heerde! Wie verdiene ich ein solches Glück . . . . . ? Warum kann ich es nicht mit allen meinen Freunden in Frankreich theilen . . . . . ? Diese Huldigung der Ehrfurcht und der kindlichen Liebe erweise ich nun dem Nachfolger des Petrus von Galiläa in demselben Palaste, der auf dem Palaste Neros erbaut ward, an eben dem Orte, wo die Christen für die Spiele des Cäsars als lebendige Fackeln dienten, wo der erste der Päpste gekreuzigt ward, wo Pius VI., der nach den Voraussagungen der Gottlosigkeit der letzte sein sollte, ergriffen und wie ein Uebelthäter fortgeführt ward. Nun ja, katholische Kirche, göttlicher Amboß, von Christus geschmiedet, du hast alle Hämmer abgenützt; die alten Neronen und die neuen Neronen sind vergangen, und der Papst ist noch!

Schon waren wir im ersten Vorzimmer. Durch seine Frescogemälde und seine Marmorpfeiler kündigt dieß weitläufige Gemach an, daß die Wohnung des Papstes auch der Palast der Künste ist. Hier befanden sich einige Ordonanzen von der Schweizergarde mit drei sediarii im vollkommen rothen Kostüm. Vor uns öffneten sich allmählig ein zweites ein drittes, ein viertes Gemach, ähnlich dem ersten sowohl in Bezug auf das Personal als die Decoration. Indeß wird die letztere immer prächtiger. Wände, geschmückt mit Tapeten von rothem Damast, ausgesuchte Gemälde, Christusbilder von Elfenbein von überraschender Größe; Decken, glänzend von Malereien und Vergoldungen; getäfelte Fußböden, mit reichen Tapeten bedeckt: das bildet den Schmuck eines jeden Salons.

Im vorletzten fanden wir die Hausprälaten des heiligen Vaters in violetter Kleidung; eine Nobelgarde im größten

Staate zog auf die Wache vor der Thür, welche zum folgenden Vorzimmer führt: bald nahm ein Kämmerer meine Rosenkränze und legte sie auf ein Präsentirteller, um sie der päpstlichen Weihe darzureichen. Kaum war er verschwunden, so hörte man eine kleine Glocke: der Augenblick meiner Audienz war gekommen. Ich schritt durch's letzte Vorzimmer, worin der Majordomus und einige Prälaten waren: nun bin ich auf der Schwelle des besondern Kabinets des heiligen Vaters. Eine Doppelflügelthüre öffnet sich und ich beginne die drei üblichen Kniebeugungen. Die erste ist kaum geschehen, so erhebt sich der heilige Vater von seinem Lehnstuhl, nennt mich bei meinem Namen und öffnet mir seine Arme .... Ich werfe mich von Neuem nieder, um den Pantoffel zu küssen, allein der gütige Papst erhebt mich wieder und gibt mir aus einer Gnade, die mich außer Fassung bringt, seine Hand zum Küssen. Ich legte ein Exemplar von einigen meiner literärischen Sünden auf seinen Tisch. „Ich kenne sie schon", sprach der Papst zu mir. Dann schlug er den ersten Band des Religionslehrbuches auf und las mit lauter Stimme die erste und die zweite Seite, indem er sprach: Si, si, questo è vero, questo è ben vero.

Mit einer ganz väterlichen Güte, ließ er sich herab, mir für das zu danken, was ich geschrieben hatte, sprach mir Muth zu neuen Unternehmungen zu, legte den Band auf den Tisch zurück und begann, indem er mich bei der Hand nahm, mit mir wie ein Vater mit seinem Kinde zu reden. ..... so viel Einfalt, Vertraulichkeit, liebende Hingebung lag in seinen wohlwollenden Worten. Die Unterhaltung währte lange; mit einem auserlesenen Tacte suchte Se. Heiligkeit sie auf Alles zu lenken, was mich als Priester und Franzosen interessiren konnte. Es war ganz meine Schuld, wenn ich verlegen war, indeß beging ich diesen Fehler in dem Augenblick,

als ich mir ihn vorwarf; bald wurde ich dafür bestraft. Auf eine der Fragen des heiligen Vaters antwortete ich: Ja, mein Herr! ich ward blutroth darüber; der erhabene Greis lächelte mild; dann drückte er meine Hand auf's innigste und fragte mich, wie lange ich in Rom bleiben würde: „Heiligster Vater, ich denke bis Ostern." — „Gut, Sie besuchen mich wieder, nicht wahr?" Dieß neue Zeichen von Güte steigerte meine Dankbarkeit auf's höchste und machte mich kühn, um die gewünschten Gnaden zu bitten. Im Wartsaale hatte man mir gesagt, ich sollte nicht um gewisse Indulgenzen bitten, weil ich sie nicht erlangen würde; allein als ich den heiligen Vater so gut sah, wagte ich meine Bitte. Mit einem Lächeln, das zu sagen schien: Sie sind nicht unbeherzt, gab der Papst ein Zeichen mit dem Haupte und erhörte mich. Was das Verzeichniß der übrigen Gnaden für mich und meine Freunde betrifft, so nahm er es in seine Hände, las es ganz durch und sprach: Ja, ja, das Alles: Si, si, tutto questo; und er unterzeichnete es eigenhändig.

Die Audienz hatte lange über die gewöhnliche Zeit gedauert; ein Kammerherr öffnete die Thüre, der Stellvertreter Jesu Christi segnete mich von Neuem, und nachdem er meine Hände in die seinigen genommen und mich ermuntert hatte, wieder zu kommen, schritt er auf seinen Lehnstuhl zu, und ich entfernte mich. Das ist in Kürze der Empfang, welcher mir von Gregor XVI. zu Theil ward: viele Andere können dasselbe sagen. Die Erzählung so vieler unverdienter Gunstbezeugungen sollte in ewigem Schweigen begraben bleiben, so erforderte es die Eigenliebe; allein in unserer Zeit der Anschwärzung und Unabhängigkeit ist es für den Pilger Roms eine gebieterische Pflicht, die päpstliche Königswürde in ihrem doppelten Charakter der göttlichen Majestät und der väterlichen Güte erkennbar zu machen. Der bloße Anblick des Vaticans,

diese grandiosen Salons, wo der reiche Aufwand der schönen Künste schimmert, diese Garden, welche sie besetzen, diese geschäftigen Beamten, Alles kündigt dem Reisenden die königliche Majestät an und kann nicht verhindern, daß sich ein Gefühl der Furcht seiner Seele bemächtige. Befindet man sich im Innern des Palastes vor einem Monarchen, der, von Pracht umgeben, auf einem Throne sitzt; vernimmt man aus seinem Munde auch nur einige von der Etikette eingegebene und von der Politik geleitete Worte, so fühlt man da eben auch nur den Eindruck der Ehrfurcht und der Furcht; beim Fortgehen kann man stolz, befriedigt aber wird man nicht sein: das Herz hat ja nichts bekommen. Und das ist gleichwohl die Audienz der weltlichen Könige, das die herrschende Empfindung, die sie einflößt. Man wundere sich nicht darüber, sie sind Herren, und keine Väter; sie wissen es, und Jedermann weiß es mit ihnen.

Ganz anders ist der König des Vaticans. Mit dem Eindruck der Furcht und der Ehrfurcht, welchen der imposante Anblick der höchsten Majestät erzeugt, verbindet sich bei Allen, die ihm nahen, das süße Gefühl des Zutrauens und der Liebe. Alle diese prächtigen Salons führen zu einem bescheidenen Gemach, wo sich nicht ein Monarch im entarteten Sinne des Worts befindet; sondern ein Vater, der Jedermann gern aufnimmt, in seine Arme schließt, wie einen geliebten Sohn liebkost; der sich so weit herabläßt, daß er Jedermann zu sich erhebt, sich mit ihm gleich macht, sein Herz mit des Andern Herzen vereinigt; der mit Jedermann spricht, als hätte er ihn von jeher gekannt, seine Lippen öffnet, um ihm zuzulächeln, seine Hände, um ihn zu segnen. In diesem doppelten Charakter der Kraft und der Milde, der Macht und der Liebe, der Majestät und der Einfalt gibt sich das göttliche Urbild des Herrschers kund; ein unbekanntes Gefühl,

ein unbeschreibliches Gemisch von Ehrfurcht, Zuversicht, Liebe und Hingebung beherrscht alle übrigen: der Eindruck ist köstlich; denn der Geist, das Herz, alle Vermögen werden befriedigt. Vater also und König, und König, weil er Vater ist, das ist Gregor XVI., das ist der Papst. Das ist die Königswürde des Vaticans, das war auch die des Calvarienberges.

Das Kabinet, worin ich meine Audienz empfing, ist ein längliches Zimmer, sehr schmal und einfach möblirt. Auf einer Seite war ein Schreibtisch. Papiere, einige Bücher, ein bescheidenes Tintenfaß und ein schönes Crucifix von Elfenbein mit einer kleinen Statue der heiligen Jungfrau bildeten die ganze Ausschmückung. Auf einer ungefähr sechs Zoll hohen Estrade erhob sich ein einfacher Lehnstuhl, sonst ist kein Sitz da. Der heilige Vater trug eine Sutane von weißem Molton (Wollenstoff) ohne Gürtel, wie es in Italien Gebrauch ist: weiße Strümpfe, ein weißes Priesterkäppchen, ein Ueberwurf von derselben Farbe, wie ein gewöhnliches Bischofsmäntelchen, machten seinen Anzug vollständig. Nur die Pantoffeln waren roth und mit einem goldnen Kreuz geschmückt. Gregor XVI. ist von hohem Wuchs, seine Haare sind weiß wie der Schnee. Er hat eine frische, jedoch mehr bleiche Gesichtsfarbe, eine sanfte und kräftige Stimme, große und schwarze Augen, mit breiten, sehr gebogenen Augenbrauen geschmückt. Sein Gang ist fest und seine Haltung trotz der Last von sechsundsiebenzig Jahren gerade. Seine moralischen Fähigkeiten haben noch ihre ganze Lebhaftigkeit, sein Gedächtniß ist besonders erstaunlich. Man füge zu allen diesen Vortheilen noch die Würde und Einfalt in seinem Benehmen mit einer unbeschreiblichen Gutmüthigkeit, so hat man das ganz naturgetreue Porträt des erhabenen und ehrwürdigen Greises.

Unter den bei den päpstlichen Audienzen gebräuchlichen Ceremonien ist eine, deren Ursprung eine Erklärung verdient,

um so mehr als sie so recht die Natur der christlichen Königswürde, wie wir sie geschaut haben, erklärt: ich meine die Kniebeugung und den Fußkuß. Die alten Völker bezeugten ihre Ehrfurcht für die höchste Majestät entweder durch die Kniebeugung oder indem sie sich mit der Stirn in den Staub warfen. Daher die so häufigen Ausdrücke bei den gleichzeitigen Schriftstellern: genuflexus ante eum, provolutus ad pedes. Noch heutzutage neigen sich die Orientalen bis zur Erde, wenn sie vor ihren Herren erscheinen. Diesen Gebrauch hat das Christenthum beibehalten, und der Katholik erweist mit Liebe und Würde dem Statthalter Jesu Christi die Huldigung, welche die Furcht oder die Schmeichelei den unter das Joch des Despotismus gekrümmten Völkern abzwang. Die ersten Päpste aber, da sie dem Glauben nicht Nahrung geben wollten, als forderten sie dieselbe für ihre Person, thaten das Kreuz auf ihre Schuhe, damit der Gläubige, indem er sich vor ihnen niederwarf, dieß anbetungswürdige Zeichen küßte. In der Kirche St. Martin der Berge sahen wir das Kreuz auf einem Pantoffel des heiligen Papstes Martin I., der um die Mitte des siebenten Jahrhunderts martyrisirt ward. Dasselbe Zeichen befindet sich auf dem Mosaik-Porträt Honorius I. in St. Agnes außerhalb der Mauern und in dem des heiligen Cornelius, auch von Mosaik, in der Kirche St. Maria in Trastevere. Diesem Zeichen der Demuth haben die Päpste seit dem heiligen Gregor dem Großen den Titel Diener der Diener Gottes, Servus servorum Dei beigefügt. Wären diese drei Worte in das Herz der Monarchen geschrieben, sie könnten als Bürgschaft gelten für ihren Thron und das Glück ihrer Völker. Ist dem nicht so, so hüte man sich, es der römischen Kirche zuzuschreiben, welche in ihren geringsten Gebräuchen und in ihren feierlichsten Belehrungen sich als die größte Schule der Ehrfurcht und als

die größte Schule der Hingebung kund gibt: eine doppelte Pflicht, welche die Lösung aller sozialen Probleme enthält.

13. Januar.

Besuch bei P. Mautone. — Näheres über den heiligen Alphons, über seine Canonisation. — Brief des Heiligen. — Ist seine Theologie eine lokale, neue, gefährliche, verbotene? — Anziehende Unterhaltung des guten Paters. — Besuch in St. Ludwig der Franzosen.

Schon lange war mir ein Besuch versprochen worden, auf den ich viel hielt. Gegen zehn Uhr nahm mich ein vortrefflicher Freund und führte mich zu den Mönchen des Allerheiligsten Erlösers: der P. Joseph Moutone, Prior des Hauses, war der Gegenstand meiner lebhaften Neugierde. Dieser ehrwürdige Greis hat das Mönchskleid aus den Händen des heiligen Alphons von Liguori erhalten, mit welchem er vier Jahre lebte. Wir fanden ihn in seiner kleinen Zelle, damit beschäftigt, einige kleine unedirte Werke des Franz von Sales über Italien in Ordnung zu bringen. Auf die Fragen, welche ich über das Privatleben des heiligen Bischofs an ihn stellte, antwortete er mir: „Ungeachtet seiner beständigen Leiden war unser Vater der heiterste und liebenswürdigste Mann von der Welt. Während der Erholung unterließ er nie, zur Unterhaltung der Gemeinschaft Klavier zu spielen; er war die Seele der Conversation. Von dem Tage an, wo er zum Bischof ernannt ward, wollte er nie mehr seine Instrumente anrühren. — Mein Vater, sprachen seine Kinder zu ihm, warum spielet ihr nicht mehr? — Ma chè, ma che direbbe la povera gente? Was würde das arme Volk dazu sagen? Es würde gewiß sagen: „Während

wir im Elend und in der Arbeit sind, ergötzt sich unser Herr Bischof." Um diese Art von Aergerniß zu vermeiden, spielte er erst wieder Klavier, nachdem er seine Entlassung genommen hatte.

Ein würdiges Kind des heiligen Alphons, ist der P. Joseph selbst ein sehr liebenswürdiger Greis. Ein langes Gespräch entspann sich über die Moraltheologie des heiligen Bischofs und über die Widersprüche, die sie gefunden hatte: „Ach," sagte er zu mir, „diese Widersprüche schreiben sich nicht von heute her, das weiß ich. Als Betreiber des Prozesses bei der Heiligsprechung unsers Vaters hatte ich harte Kämpfe zu bestehen. Eines Tages meinte unter Andern der Promotor des Glaubens, den wir gewöhnlich den Advocaten des Teufels nennen, mich schon in seinem Netze zu haben, indem er mir einwarf, daß es dem heiligen Alphons an Klugheit gefehlt habe, weil er gegen die Meinung vieler Theologen den Probabilismus behauptet habe. Und das ist so wahr, fügte er hinzu, daß man versichert, Alphons habe selbst vor seinem Tode seine Meinung widerrufen."

Bei diesen Worten nahm der gute Greis sein Barett ab und sprach mit einer schalkhaften Miene zu mir: „Ich ließ ihn gehen, ohne ihn zu unterbrechen; man hielt mich schon für geschlagen. Als er zu Ende war, verlas ich meine Antwort auf den Einwurf der Unklugheit; sie ward von der heiligen Congregation als siegreich erfunden, und der Promotor selbst gab diesen Punkt der Anklage auf; allein noch war die vorgebliche Widerrufung des Heiligen übrig: hier erwartete ich den Advocaten des Teufels. Ich ziehe aus meinem Packet den Brief hier, welchen der Heilige selbst kurze Zeit, ehe er vor Gott erschien, schrieb." Alsdann las er mir diesen Brief vor, der so bestimmt ist, daß man mir erlauben wird, ihn hieher setzen zu dürfen.

„Der Pater Patuzzi muthet mir in seinem Buche sehr

oft zu, daß ich meine Meinung widerrufen soll; allein er gibt zu verstehen, daß ich lieber das Heil meiner Seele preisgeben würde, als darein zu willigen. Ich danke ihm für die gute Meinung, die er von mir hat. Ich habe daher die Welt verlassen, mich meiner Freiheit beraubt, indem ich in meine Congregation trat, worin man das Gelübde der vollkommenen Armuth und Ausdauer ablegt; mit einem Wort, ich habe mich verurtheilt, als Missionär in einer engen Zelle zu leben, und warum? um als Verworfener zu sterben, und zwar deßhalb, weil ich mich nicht der Wahrheit ergeben und meine Meinung widerrufen will. Aber wie groß wäre meine Thorheit! um so mehr als es für mich keine Unehre wäre, zu widerrufen, sondern Ehre vor der ganzen Welt. Durch einen Widerruf würde ich sagen, ich sei bis jetzt im guten Glauben gewesen, allein als Mensch dem Irrthum unterworfen, beeilte ich mich, dem Lichte zu folgen, da es unserm Herrn gefiel, mich aufzuklären. Ich bin gewiß, daß Alle, selbst meine Anhänger, mich für einen gewissenhaften Mann halten und mir ihren Beifall nicht versagen würden. Was die Antiprobabilisten betrifft, mit welchen Lobeserhebungen würden sie mich überhäufen, wenn sie mich auf ihr Feld übergehen sähen! Bleibe ich dagegen auf meiner Meinung, so gelte ich bei dem Pater Patuzzi und seinen Anhängern für einen unverständigen, lockeren, verstockten Menschen, ja gar für lächerlich und schlechtgläubig.

„Mein hohes Alter und meine Gebrechlichkeit kündigen mir an, daß ich bald vor Gott erscheinen werde; allein ich tröste mich mit dem Gedanken, daß mein ewiges Urtheil nicht vom Pater Patuzzi, sondern von Jesus Christus gesprochen werde, der in den Grund der Herzen sieht. Allerdings fürchte ich das Urtheil wegen meiner Sünden, doch durchaus nicht hinsichtlich der Meinung, die ich behaupte, denn sie kommt

mir so gewiß vor, daß ich sie nur dann aufgäbe, wenn die Kirche sie verwerfen würde. In diesem Fall würde ich mein Urtheil ihrer untrüglichen Autorität unterwerfen, allein ich würde gehorchen, ohne zu wissen warum. Ed in tal caso io sotteporrò il mio giudizio alla di lei autorità infallibile, e dirò che mi bisogna ubbidire, benchè sia mi ignoto il perchè."

Anderswo drückt sich der Heilige so aus: „Eure Vaterschaft weiß, daß ich vom Anfang an Anhänger des Rigorismus zu Lehrern und Leitern in den kirchlichen Studien hatte; daß mein erster Lehrer Ginetti war, Haupt der Probabilioristen, und daß ich lange Zeit der eifrige Vertheidiger des Probabiliorismus war. Als ich später die Gründe der entgegengesetzten Meinung untersuchte, ward ich anders gesinnt. In den ungefähr dreißig Jahren, wo ich mich mit dieser Frage beschäftigte, las ich unzählige Autoren beiderlei Meinung: und während dieser ganzen Zeit hörte ich nie auf, Gott zu bitten, er möchte mich erkennen lassen, welches System ich befolgen sollte, um den Irrthum zu vermeiden. Endlich ward ich fest in meiner Meinung, nicht auf meine persönliche Unterscheidungsgabe, sondern auf die Lehre der Theologen und vor Allen des Fürsten der Theologie, des heiligen Thomas, des Orakels aller Schulen und des Lehrers der Kirche, gestützt.

„Ich habe mich oft bemüht, mein Gewissen recht zu prüfen. Ich bin gewiß, daß ich weder aus Leidenschaft, noch aus Enthusiasmus geschrieben habe. . . Ich schließe. Seit mehreren Monaten bin ich von einer Krankheit befallen, welche mir keine Ruhe läßt und mich wahrscheinlich bald in's Grab führt. Nun aber sagt man gewöhnlich, daß man zur Zeit des Todes anders spricht als während des Lebens; denn in der Stunde des Todes fühlt man Gewissensbisse, die man während des Lebens nicht fühlt oder vielmehr nicht fühlen

will. Das nun ist hinsichtlich meines Systems des Probabilismus nicht der Fall; was sag ich? ich würde mir das größte Gewissen daraus machen, an dem entgegengesetzten System beim Unterrichte Anderer festzuhalten, obwohl es sich auf die Meinung gewisser neuerer Autoren stützt. In der Lehre befolgte ich den Rath des heiligen Chrysostomus: Circa vitam tuam esto acerbus, circa alienam benignus."

„Beim Lesen dieser Briefe, fügte Pater Joseph hinzu, hätten Sie sehen sollen, welch große Augen der Promotor des Glaubens machte; er verstummte, und die heilige Congregation erklärte, daß Alphons die Klugheit in einem heroischen Grad geübt habe; und bemerken Sie, daß es sich hier um die Klugheit des Schriftstellers handelt, welche ihn bei seinen Lehren leiten soll. Die Bulle ward ausgefertigt und der Approbation des heiligen Vaters unterstellt. Der Bericht erstattende Cardinal zitterte, als er sie las, so stark und ausführlich waren die Ausdrücke über die Werke und die gesunde Lehre Alphons. Als er zu der Stelle kam, welche dieß Urtheil enthielt, unterbrach ihn der heilige Vater mit dem Ausruf: Bravo, tutto questo è vero. Denken Sie sich meine Freude, als ich dieß Wort aus dem Munde der Wahrheit vernahm! ich sagte: Petrus locutus est, causa finita est: Petrus hat gesprochen, die Sache ist zu Ende.

— Nicht für Jedermann, sprach ich zu ihm. — Ach ja, ich weiß es, versetzte er lebhaft, es gibt einige böse Franzosen, Francesacci, welche noch widerstehen. Doch sind sie nicht schlecht, non sono cattivi, sagte er, den Index an seine Stirn drückend, sono pazzi, si, si, pazzi, e perchè: ja, ja, Narren, und eben deßhalb." Dann begann er, mir mit viel Logik und Klarheit die Folgerungen des Gallicanismus und des Rigorismus zu entwickeln. „Ich kenne diese Herren, fuhr der geistreiche Greis fort; eine lokale Theologie, eine neue, eine

gefährliche, eine verbotene Theologie, so nennen sie die Moral des heiligen Alphons."

Dann nahm er wieder sein Barett ab, neigte sich zu mir und fuhr mit einer leisen Ironie fort: „Lokale Theologie! ma per Baccho; sehr lokal, in der That, weil an allen Orten der Welt angenommen, in Italien, Deutschland, Polen, Bosnien, Servien, Indien, Amerika und in Frankreich selber. Sehen Sie da die Signaturen von sieben Ihrer Bischöfe, welche in Uebereinstimmung mit fünf und sechzig ihrer Collegen den heiligen Vater bitten, er möchte Alphons unter die Kirchenlehrer aufnehmen. Lokale Theologie! wäre sie aber auch nicht für die ganze Katholizität, so müßten sie eure Franzosen doch als für ihr Land geschrieben ansehen. Wem, ich bitte Sie, hat Se. Heiligkeit feierlich geantwortet, daß man tuta conscientia (mit sicherm Gewissen) in Allem den Meinungen des heiligen Alphons folgen könne? Einem italienischen, deutschen, spanischen Bischof? Nein, einem französischen Cardinal, der ihn offenbar nicht wegen Italien, Deutschland oder Spanien um Rath fragte, sondern wegen Frankreich, sondern wegen seiner Diözese; und als Beweis dafür dient, daß die fromme Eminenz sich beeilte, seinen Priestern die Antwort des Statthalters Jesu Christi zuzusenden, sie ermahnend, einer von der Mutter und Herrin aller Kirchen approbirten Moral zu folgen. Und wann wurde dieser Rath erholt? Nicht vor hundert, fünfzig, zwanzig, sondern erst vor neun Jahren. Die Moral des heiligen Alphons ist also für das jetzige Frankreich gut. Lokale Theologie! aber ist sie gut für einen Theil der Katholizität, perchè, di grazia, sollte sie nicht auch für die übrigen gut sein? Seit wann hat die Moral aufgehört, eine zu sein? Wer hat es je gewagt, zu sagen, die Regel der Sitten könne nach den Graden der geographischen Länge wechseln? Was in Italien,

Deutschland, Spanien recht, ehrbar, erlaubt ist, kann dieß in Frankreich unrecht und unerlaubt sein? Es handelt sich in der Moral des heiligen Alphons nicht um gewisse Anwendungen des Einzelnen, die wohl nach Ort und Person verschieden sein können, wenn auch das Princip, woraus sie fließen, als wahr angenommen ist; es handelt sich um den Grund seiner ganzen Theologie selbst, nämlich ob ein zweifelhaftes Gesetz verbindlich oder nicht verbindlich ist. Nun kann aber die Lösung dieses Problems nicht nach den Ländern und den Personen verschieden sein; es muß nothwendig überall dieselbe sein. Nun aber hat die Kirche die von dem heiligen Alphons diesem Problem gegebene Lösung als tadellos erfunden, folglich kann man, um nicht zu sagen, muß man die Moral, woraus sie fließt, in allen Ländern befolgen: Ecco in breve per la theologia locale: Das in Kürze über die lokale Theologie!

— Benone, padre, benone; sehr gut, Pater, sehr gut, versetzte ich; aber dieß ist eine neue Theologie: das kann man nicht leugnen. — Neue Theologie! erwiderte er; ah Francesacci, qui vi prendo, nun! Gallikaner, da hab' ich euch. Nehmen Sie es nicht übel, in diesem Punkt sind die Neuerer nicht jene, welche man dafür hält! Welches, ich bitte Sie, ist das Datum eurer Lieblingssätze? Wie viele könnet ihr anführen, die älter sind, als die von mir vertheidigten? Ich kenne eure Theorien, die noch nicht fünfzig, noch nicht zwanzig Jahre alt sind, ja es gibt eine, die noch gar nicht geboren ist. Ihr habt alte, sagt ihr. Ja, sie schreiben sich von der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts her. Der heilige Thomas aber, der heilige Bonaventura, der heilige Antonin, der heilige Raimund von Pennafort, die sechs hundert sechs und fünfzig Fürsten und großen Herren der theologischen Welt, von denen die Moral des heiligen Alphons

genommen ist, sind nicht von gestern. Sie bestanden vor euern Theologen und werden mit Gottes Hilfe noch nach den Neulingen bestehen. Ei, ihr sagt, ihr versteht sie besser als wir: ma per Baccho! habt ihr schon über diesen so auffallenden Punkt nachgedacht? Auf der einen Seite sehe ich, was die Moral betrifft, alle Kirchen, Rom voran, einen und denselben Weg gehen und die Moral des heiligen Alphons ohne Widerrede annehmen; auf der andern Seite einige Franzosen, die sie verwerfen. Beide sagen, sie haben diese großen Heiligen zu Meistern und Lehrern; auf welcher Seite ist die wahre Auslegung? Wer ist abgewichen? Ab initio non fuit sic. Diese Trennung war nicht von jeher vorhanden; vor 1641 war Frankreich eins mit den übrigen Kirchen. Lesen Sie Ihre kirchlichen Conferenzen, ihre Rituale, ihre theologischen Bücher vor dieser Epoche; sie bieten Ihnen Beweise genug dar von herrlicher Uebereinstimmung. Warum, wann und wie hat dieselbe aufgehört? fragen sie den Jansenismus. Der Clerus Frankreichs, obwohl er katholisch blieb, war doch gegen die ersten Neuerungen dieser Secte nicht genug auf seiner Hut. Eine neue Praxis trat an die Stelle der alten, nur einige religiöse Gemeinschaften ausgenommen, welche die alten Traditionen bis zur französischen Revolution bewahrten. Das in Kürze hinsichtlich der neuen Theologie."

Der gute Pater, dem ich mit der lebhaftesten Theilnahme zuhörte, hielt einen Augenblick inne, und bot mir ein Originalporträt des heiligen Alphons, so wie ein Quartblatt, worauf Noten von seiner Hand geschrieben waren, dann ein Stück von dem Tuche an, worauf der heilige Bischof ausgeathmet hatte. Ich nahm diese Gegenstände mit ehrfurchtsvollem Dank an; dann machte ich nach einigen Aeußerungen über die Armuth Alphons' seinen geschickten Vertheidiger dadurch wieder gesprächig, daß ich hinzufügte: „Geben Sie aber

doch zu, mein Pater, daß diese Theologie gefährlich ist und daß man sie mißbraucht.

— Eine gefährliche Theologie! Gesù mio! ich will Ihnen diese bescheidene Anmaßung von euch, Franzosen, übersetzen: „Ich Unterzeichneter Prior, Professor, Seminars-Director, Pfarrer, französischer Vicar, weiß besser als der Papst, ob eine Theologie gut oder schlecht ist, weiß fürwahr besser als er, welche Moral in Frankreich gelehrt werden muß, und erkläre deßhalb die Theologie Liguori's für gefährlich, obwohl sie vom Papst approbirt ist, und für schlecht für Frankreich, obwohl sie für Italien, Deutschland, Spanien und die übrige Welt gut ist, in diesem Glauben erkläre ich, daß mein Gewissen mir nicht erlaubt, die besagte Moral zu befolgen oder zu lehren, und daß Rom viel besser gethan hätte, Liguori auf den Index zu setzen, als ihn in das Verzeichniß der Heiligen einzuschreiben." Das, sagte der vortreffliche Greis lächelnd zu mir, das ist die Bescheidenheit eurer Lehrer. Wer ihr nun aber auch sein möget, setzte er hinzu, Prior, Director, Professor, trotz des Respectes, den ihr mir einflößt, trotz meiner Verehrung für die Sorbonne, euer permanentes gallikanisches Concil, ich für meine Person erkläre euch, daß ich nur Einen Menschen in der Welt kenne, zu dem gesagt worden ist: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; stärke deine Brüder; weide meine Lämmer, weide meine Schafe." Was er verwirft, verwerf' ich auch, was er gut heißt, heiße auch ich gut. Könnet ihr auch so sprechen? Man mißbraucht sie, setzte er noch hinzu; aber man mißbraucht auch das Evangelium: ist's darum schlecht?"

Und er sah mich so durchbohrend scharf an, als müsse er meine Gedanken lesen; wie ich ihn auf so gutem Wege sah, wollte ich ihn auf's Aeußerste bringen und sprach: „Es

ist nicht minder wahr, daß sie eine verbotene Theologie ist, die verstohlens in die Seminare und Diözesen eingeführt wird, zum großen Mißfallen der Professoren und der Bischöfe. — Verbotene Theologie! ma che vergogna! Ist der heilige Vater das Haupt der allgemeinen Kirche oder nicht? Erstreckt sich sein geistliches Reich, sein Recht, zu regieren und zu lehren, auf alle Reiche, selbst auf die so glückliche gallikanische Kirche oder nicht? Hat er das Recht, die Prediger und Theologen zu approbiren, zu tadeln, die Lehren vortragen zu lassen oder zu verwerfen, oder nicht? Das Recht, ihnen freien Lauf in die ganze Welt zu gestatten oder zu verweigern? Sagen Sie ja, und Sie werden es wohl müssen, wollen Sie nicht aufhören, ein Katholik zu sein, können Sie mir dann Jemand nennen, der das Recht hat, eine Theologie für verbotene Waare zu erklären, die vom Statthalter Jesu Christi approbirt und empfohlen ist? Wer hat das Recht, die Lehren irgendwie zu beanstanden, die er aussendet? Nun, die Moral des heiligen Alphons kommt von Rom, ihr Paß ist unterzeichnet von Benedict, Clemens, Leo, Pius, Gregor: sie ist also keine verbotene Waare; sie ist also vorschriftsmäßig, hat also freien Eingang, freien Umlauf; die kompetenten Behörden haben ihr also Hilfe und Beistand im Nothfall zu leisten."

Mit diesen Worten entblößte sich der ehrwürdige Pater abermals, und sprach, sein Haupt tief neigend: „Wie viele von euch Franzosen vermögen denn eben solche Certificate aufzuweisen?" Ich konnte nicht umhin, zu lächeln, als ich die Begeisterung des guten Greisen sah. Das Salz seiner Rede machte mir sie so schmackhaft, daß ich gar keine Mühe hatte, sie unverkürzt niederzuschreiben. Möchte sie dazu dienen, die Gemüther auf eine Frage von der höchsten Wichtigkeit zu richten!

Auf dem Rückwege besuchte ich St. Ludwig der Franzosen; dieß ist die schönste Nationalkirche, welche Rom hat. Außer der prächtigen Façade von Travertin bewundert man darin zwei herrliche Fresken von Domenichino; die Malereien des Gewölbes vom Ritter von Arpin; das Grab des Cardinals von Bernis und besonders ein kleines Gemälde der heiligen Jungfrau in der Sakristei: dieß vollkommen schöne Werk wird Correggio zugeschrieben. Im Jahre 1589 nach den Zeichnungen des Jakob von der Pforte[1]) gebaut, ward die Kirche der heiligen Jungfrau, dem heiligen Ludwig, König von Frankreich, und dem heiligen Dionys, dem Areopagiten, Apostel der Gallier, geweiht. Es haben demnach, mögen es unsre reactionären Kritiker nicht übel nehmen, Rom und unsre Ahnen immer geglaubt, das celtische Gallien habe den Glauben von dem berühmten Schüler des heiligen Paulus erhalten. Wahrlich, hat man die gelehrten Abhandlungen des Paters Mamachi gelesen, so staunt man, daß das moderne Frankreich einen so edeln Ursprung verschmähen konnte. Bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts zog man auch unter uns die Mission des heiligen Dionys nicht ernsthaft in Zweifel. Das Martyrologium gallicanum, herausgegeben von dem Gelehrten Du Saussaye, und die Kirche des heiligen Ludwig der Franzosen in Rom sind ihr doppeltes Denkmal: wird sich nicht auch heutzutage ein dieses Namens würdiger Kritiker finden, der diesen Proceß von Neuem durchsehen möchte?

---

[1]) Die Kirche ist namentlich durch die Beisteuer Maria's von Medicis gebaut, im vorigen Jahrhundert erneuert, enthält mehrere Kunstwerke in Malereien, sehr schöne Fresken und viele Grabmäler, die Kirche wird von Kaplänen bedient, die im ehemaligen französischen Hospiz wohnen.

14. Januar.

Der Weltpriester Palotta. — Der Padre Bernardo. — Der Pater Ventura. — Italienische Predigt.

Herr von B...., apostolischer Protonotar, feierte in seiner Privatkapelle das Schutzheiligenfest des heiligen Ludwig: er bat mich, die Messe zu lesen. Ich war für dieses freundliche Anerbieten um so dankbarer, als es mir den Vortheil verschaffen sollte, einen von den Heiligen Roms, den ehrwürdigen Pater Bernardo, einen Mönch der Minimen, zu sehen. Von ihm und dem Abbe Palotta sagt man öffentlich, daß sie Wunder thun. Sie genießen nämlich in Rom jene religiöse Verehrung, welche der Heiligkeit wie der Schatten dem Leibe folgt; und Alles berechtigt zu dem Glauben, daß hier die Stimme des Volkes die Stimme Gottes ist. Palotta ist ein Weltpriester, ein Neapolitaner von Geburt, ein Freund und Gefährte des ehrwürdigen Canonicus del Buffalo, Gründers der Congregation des kostbaren Blutes; er hat seinen Geist und seinen Eifer geerbt. Sein Leben bringt er in allen Arten von guten Werken zu. Ich will insbesondere das katholische Apostolat anführen, die weiteste Fassung des Geistes des Glaubens, worin sich alle besondern Gedanken, alle einzelnen Werke zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen concentriren. Um dieß Werk bekannt zu machen, und zwar in seiner Universalität, predigt man während der Octav von Epiphanie in allen Sprachen zu St. Andreas della Valle und feiert da die Messe in allen Riten. Der Abbe Palotta wird fortwährend zu den Kranken gerufen; gibt es irgend ein schweres Geschäft, so scheint er dazu berufen

zu sein, so groß ist das Vertrauen, welches seine Tugenden einflößen! Er trägt immer ein Bild der heiligen Jungfrau in einem großen Reliquienkästchen bei sich und reicht statt des guten Tages oder des weltlichen Auf Wiedersehen Maria zur Verehrung dar. Dieser außerordentliche Mann ist klein von Gestalt, dünn und ein wenig gekrümmt. Seine bereits ergrauenden Haare, seine bleiche Farbe, seine großen Augen, blau wie der Himmel Roms, sein sanfter und durchdringender Blick, sein ovales Gesicht, sein reinlicher Anzug, sein gewinnendes Benehmen, die Schwermuth und Offenheit zugleich in seiner ganzen Person, besonders aber sein Glaube, der an nichts zweifelt, flößen Jedermann ein unbeschreibliches Gefühl von kindlicher Zuversicht und religiöser Ehrfurcht ein, dessen man sich nicht erwehren kann. Palotta spricht wenig, und sein immer gesetztes Verhalten gibt die Vorstellung eines wahren Mystikers im guten Sinne dieses Wortes.

Anders verhält es sich mit dem padre Bernardo, denn die Gnade richtet sich nach den Characteren und Temperamenten. Ein Calabrese von Geburt, Soldat, ehe er Mönch ward, tritt Pater Bernard entschiedener auf als Palotta. Sein Wuchs ist hoch, sein Gang lebhaft und hastig, seine Physiognomie beweglich: schwarze Haare wie Schmelz, eine braune Gesichtsfarbe, schwarze und kleine Augen, wie Fackeln in ihren tiefen Höhlen brennend, geknippne Lippen, vorspringende Backenknochen characterisiren ihn als einen ächten Südländer. Liebenswürdig, heiter, einfach, ein wenig nachläßig, zieht er an durch sein gerundetes Benehmen, durch die geistige Lebhaftigkeit seines Wortes und durch jenes unerklärliche Siegel der Heiligkeit, das seiner ganzen Person aufgedrückt ist, und das er selbst nicht ahnt. Wenn er ausgeht, bleibt Jedermann auf den Straßen stehen, um ihm die Hand zu küssen und sich seinen Gebeten zu empfehlen. Dieß ist alle Tage der Fall;

denn von Morgen bis Abend und von Abend bis Morgen wird er zu Kranken, Betrübten und Sündern gerufen. Alle Klassen streiten sich um ihn, und er gibt sich Allen ganz. Allein seine Gesundheit muß dabei leiden und obwohl noch jung, ist er doch schon gebeugt, weit weniger wegen der Last seiner fünf und vierzig Jahre, als wegen der Entbehrungen und Strapazen. Zu seiner Erholung schickten ihn seine Obern vor einiger Zeit nach Calabrien. Kaum erfuhr das Volk von Rom die Abreise des Heiligen, so begab es sich haufenweise in das Kloster der Minimen und forderte unter Thränen seinen Tröster und Freund zurück. Seine Bitte gelangte bis zum Papst, der den Pater Bernard zurückrief, und lange Zeit bewachte das Volk während der Nacht das Kloster, damit er ihm nicht zum zweiten Male entzogen werde.

Wir hatten das Glück, seiner Messe beizuwohnen, die in der Kapelle des Herrn von B.... gefeiert wurde, er las sie wie ein Heiliger, der er ist, mit viel Sammlung und Einfalt. Er blieb nur zwanzig Minuten am Altare und brauchte nur länger beim Offertorium, bei der Fürbitte, bei der Consecration und bei der Communion. Alles Uebrige verrichtete er leicht und rasch; man sah, er ging mit unserm Herrn um wie mit einem Freund. Er hatte die Güte, einem Jeden von uns ein Andenken zu geben und mit uns von Frankreich zu sprechen, dessen moralische Lage er gut kennt. Die Achtung als Mann Gottes, welche der Pater Bernard genießt, ist so gegründet, daß ihn bei schwierigen Geschäften der Papst oft zu Rathe zieht.

Man sieht, Rom ist ein großer Heiligenschrein, wo sich nicht bloß verstorbene Heilige, sondern auch lebende befinden: es muß, scheint mir, so sein. Muß nicht das Merkmal der Heiligkeit wie das der Katholizität bleibend und sichtbar in der Kirche sein? Muß nicht dieß Kennzeichen im Herzen der

Braut des Gottmenschen selbst mit einem noch beständigern und lebhaftern Glanze schimmern? Eben durch das Fortwähren des Wunders wird die Herrlichkeit der Kirche besonders unbestreitbar. Die verstorbenen Heiligen nun, deren Reliquien die Catacomben Roms erfüllen oder unter den Altären ruhen, wie die Leiber des gottseligen Crispinus und des gottseligen Leonhard von Porto Mauritio, beweisen, daß sie in den vergangenen Jahrhunderten heilig war, und die lebenden Heiligen zeigen, daß sie nicht aufgehört hat, es zu sein.

Ich habe gesagt, daß der Weltpriester Palotta das katholische Apostolat leite: wir begaben uns nach St. Andreas della Valle, um dieß große Werk in Thätigkeit zu sehen. Während des Tages wurden mehrere Predigten in verschiedenen Sprachen gehalten; die Predigt am Abend hielt der berühmte Pater Ventura, dessen Kanzel eine unermeßliche Menge umgab. Kaum reichte die sehr große Kirche mit den Seitenkapellen für die Anwesenden hin. Der Pater erschien auf dem palco, einer Art Estrade, sechs Fuß über den Zuhörern erhaben: der Raum war breit genug, um einen Tisch und einen Stuhl darauf anzubringen, und lang genug, damit sich der Prediger bewegen konnte. Uebrigens ist sie weder von Gittern noch Balustraden umgeben; nur mehr oder minder reiche Draperien bedecken sie ganz und fallen auf den Boden zurück. Der Prediger hatte keine andere Kleidung als sein Theatinergewand. Nach dem Eingange wurde der große Redner etwas lebhaft und begab sich von der Rechten zur Linken, dann wieder von der Linken zur Rechten, das heilige Wort allen Theilen der zahlreichen Zuhörerschaft ertheilend. Vermöge dieser Freiheit zeigte sich in seiner Bewegung und Geberde eine Natürlichkeit und Würde, welche die Art von Fässern, in welche die moderne Kunst den cisalpinischen Prediger sperrt, immer unmöglich machen wird.

Ich habe nie eine vollkommnere Sammlung gesehen. Allerdings flößte der Gegenstand an sich, zumal in Rom, eine mächtige Theilnahme ein: Maria, Königin der Apostel, war das Thema des Redners. Ich weiß nicht, was man mehr bewundern sollte, die edle Einfalt oder die ungeheuere Gelehrsamkeit, womit der Gegenstand behandelt ward. Ein ausgezeichneter Mann, wußte der Pater, der zu einer zum Theil aus dem gemeinen Volke bestehenden Zuhörerschaft sprach, durch die ganz evangelische Klarheit seiner Sprache sich auch den Schlichtesten vollkommen faßlich zu machen, während zugleich seine tiefe Wissenschaftlichkeit auch dem Ausgebildetsten die Zustimmung abnöthigte. Er zeigte uns, daß Maria ihren glorreichen Titel verdiente, nicht bloß, weil sie die Mutter des Königs der Apostel war, sondern auch, weil sie der erste Apostel ihres Sohnes gewesen. In der Krippe lehrte sie die Magier ihn kennen; im Speisesaal leitete sie die Ausbreitung der Kirche, nachdem sie ihr Entstehen in der Grotte zn Bethlehem gefördert hatte. Sie ist's, welche den Aposteln die Geheimnisse der heiligen Kindheit offenbarte; sie, welche dem heiligen Petrus die Verzeihung, den Aposteln die Treue und dem heiligen Stephanus den Muth des Märtyrers erwirkte; sie endlich, welche dem Streite zwischen dem heiligen Petrus und dem heiligen Paulus ein Ende machte. Ihr baute Petrus eine Kirche in Palästina, Paulus in Spanien, Thomas in Indien, Andreas in Achaja. Als ich jeden dieser Sätze, von denen die meisten für mich so neu waren, hörte, sprach ich innerlich: Wie mag der Pater ihn beweisen? Allein wie sehr erstaunte ich! Nach jeder Behauptung kam als Beweis eine oder mehrere Stellen aus den Kirchenvätern. Diese Predigt brachte einen tiefen Eindruck hervor und gab von der Beredsamkeit und Wissenschaft des Predigers eine hohe Vorstellung. Gegen das Ende hielt der Pater inne, alle Zuhörer

warfen sich auf die Kniee, und man betete laut drei Ave Maria, auf daß die Gnade wie ein wohlthätiger Thau den in die Seelen gelegten heiligen Saamen befruchten möchte: das kam mir sehr rührend und durchaus vernünftig vor. Während dieses Augenblicks der Ruhe nahmen die Glieder einer Bruderschaft die Collecte vor. Bedeckt mit großen Säcken von grobem schwarzen Wollenzeug, die sie ganz und gar verbargen, gingen sie durch alle Schiffe der Kirche. Damit die Andacht nicht dadurch gestört würde, daß sie sich durch die Reihen drängten, waren sie mit langen Stäben versehen, an deren Ende ein Sack hing; sie ließen ihn vor jeden Zuhörer gelangen, der ganz unbehindert seine Gabe hineinlegen konnte: ein feuriges Schlußgebet krönte die Predigt in würdiger Weise.

Ich muß sagen, daß die italienische Predigt von der unsrigen merklich abweicht. In Rom insbesondere haben die Gegenstände der Moral den Vorzug, man mag da unsere philosophischen Predigten nicht. Ein practischer, den Bedürfnissen der Zuhörer angemessener Gegenstand, die Zeugnisse aus der Schrift, den Vätern, den Concilien, mit irgend einem geschichtlichen Zug, das ist die Hauptsache. Was die Form betrifft, so ist sie einfach, der Styl weniger studirt als bei uns, das Pathetische weit häufiger, besonders der Dialog mit dem Zuhörer oder die Unterredung mit dem Crucifix, das unveränderlich an der Kanzel sich befindet, so fern es der Prediger nicht in der Hand hält. Mit den Gegenständen der Moral wird die Hermeneutik oder historische, dogmatische und moralische Erklärung der heiligen Schrift verbunden, doch werde ich später noch davon reden.

15. Januar.

Kirche Belisars. — St. Maria in Fornica. — Kaiserlicher Scheiterhaufen, Leichenbegängniß des Augustus, sein Mausoleum. — Das Hemd von Steinflachs.

Der Theil des Marsfeldes, der an das Mausoleum des Augustus grenzt, mußte von uns noch erforscht werden. Statt uns auf den Platz von Spanien zu begeben, schlugen wir die Richtung nach der Fontäne von Trevi ein, gelangten wieder zur Rotunde und kamen durch den Mittelpunkt Roms auf den neuen Schauplatz unsrer Forschungen. Der Grund dieses Umweges lag in dem Wunsche, die kleine bei der Fontäne von Trevi erbaute Kirche St. Maria in Fornica zu besuchen; sie hat ihren Namen von den Schwibbögen, fornices, welche die alte Wasserleitung des jungfräulichen Wassers trugen. Die Verzierungen, welche sie schmücken, haben nichts Merkwürdiges; ihr Ursprung aber erregt lebhaft die Wißbegierde des Reisenden. Belisar hatte, den frevelnden Befehlen der Kaiserin blind gehorchend, es gewagt, den Papst abzusetzen. Allein der berühmte Krieger mußte bald seinen Fehler erkennen. Er demüthigte sich und ließ, um die Erinnerung an seine Reue zu verewigen, die Kirche bauen, welche wir besuchten. An dem äußern Theile der Seitenmauer sieht man eine Marmortafel, deren Inschrift an diesen zugleich demüthigenden und verherrlichenden Umstand erinnert. Sie lautet, diese grob gearbeitete Inschrift:

Hanc vir patricius Vilisarius urbis amicus
Ob culpae veniam condidit Ecclesiam.
Hanc idcirco pedem qui sacram ponis in aedem,
Ut miseretur eum saepe precare Deum:
Janua adest templi Domino defensa potenti.

„Der Patrizier Belisar, Freund Roms, hat diese Kirche gebaut, um seinen Fehler wieder gut zu machen. Betet daher, ihr in dieß Heiligthum Tretenden oft zu Gott, daß er sich seiner erbarme: dieß ist die durch einen mächtigen Herrn verbotene Thüre des Tempels." Tritt der Pilger in die Denkmalskirche, so betet er gern für Belisar und sehnt sich lebhaft nach jenen Zeiten des Glaubens zurück, wo die menschliche Schwachheit ihre Fehler durch eine glänzende Sühnung wieder gut zu machen wußte.

Als wir in die Straße della Scrofa in der Nähe der Kirche des heiligen Augustin gelangten, waren wir an dem nämlichen Platze, wo sich einst das kaiserliche bustum (Scheiterhaufen) erhob: hier endigte die Herrlichkeit der Herren der Welt. Noch ehe die Verwüstungen des Grabes ihren Leib berührten, ward er in Asche verwandelt. Errichtet zuerst, um den Leib des Augustus zu verbrennen, wurde der Scheiterhaufen bleibend und diente dazu, seine Nachfolger zu verzehren. Welch ernste Gedanken steigen von diesem Orte auf, der so oft Zeuge der Vergänglichkeit der erstaunlichsten Höhengrade war, die der Mensch nur erreichen kann! Von dem verhängnißvollen Denkmal, welches so viele vergötterte Cäsaren in Staub verwandelte, ist nur noch der Platz und die Erinnerung übrig, es ist vergangen wie sie; mit der Geschichte aber in der Hand ist's möglich, es wieder aufzurichten und zu studiren.

Man stelle sich einen viereckigen Tempel vor, gebildet von einem enormen Stoß Holz, dessen Inneres mit brennbaren Materialien angefüllt und das Aeußere mit goldgestickten Tapeten bedeckt und mit Malereien und Statuen verziert ist. Dieser Tempel besteht aus vier durchbrochenen Stockwerken, die sich über einander zurückziehen, so daß das zweite kleiner ist als das erste, das dritte kleiner als das zweite und so

fort. Als Augustus gestorben war, setzte man ihn sieben Tage im Vorhofe des palatium aus. Auf einem sehr großen und hohen Bett, geschmückt mit Gold, Elfenbein und Decken von goldgesticktem Purpur, sah man eine dem Kaiser ähnliche Statue von Wachs. Ach, der Herr der Welt war nur mehr ein Leichnam, und um ihn dem Blicke zu entziehen, war ein Platz im untern Theile des Bettes reservirt, der den wahren Leib enthielt. Augustus war liegend dargestellt, mit dem Triumphkleide angethan und ganz bleich wie ein Kranker. [1]) Neben dem Bette stand ein junger und schöner Sclave, der mit einem Fächer von Pfaufedern die Mücken vom Gesichte des Fürsten jagte, wie um seinen Schlaf nicht stören zu lassen. Um das Bett sah man während des größten Theils des Tages links den ganzen Senat in Trauerkleidern, rechts die durch die Würde ihrer Männer oder Verwandten ausgezeichneten Matronen sitzen. Sie hatten keinen goldenen Schmuck, keine Halsketten, alle waren einfach weiß gekleidet. Während der sieben Tage erschienen täglich die Aerzte, wie wenn sie einen Kranken besuchten, und sprachen jedes Mal: es geht schlimmer. [2])

Am Tage der Obsequien begaben sich die designirten Consuln in das Palatinische Haus, um die Aufhebung des Leichenbettes zu besorgen, welches vierzig prätorianische Soldaten auf die Schulter nahmen. Vor dem Bette bemerkte man eine Statue der Victoria, welche der Senat aus sehr zarter Schmeichelei bei diesem Leichenpompe mittragen zu lassen beschlossen hatte, wie wenn diese Göttin aus der Familie der Cäsaren wäre. Sie ward von zwei Statuen des Augustus begleitet, die eine von Gold, auf einem Tragsessel, bestimmt,

---

[1]) Herodian., IV, Ant, p. 87.
[2]) Herodian., IV, Ant., p. 87.

die göttlichen Ehren zu empfangen, und die andere auf einem Triumphwagen. Dann kamen die Büsten, nicht bloß aller Ahnen der kaiserlichen Familie, Julius Cäsar ausgenommen, wegen seiner Gottheit; sondern auch jene aller Römer, welche seit Romulus durch ihre Großthaten sich berühmt gemacht hatten. Unter den Büsten und Statuen erschienen auch Gemälde, auf denen man die Titel aller gegebenen Gesetze und die Namen aller von Augustus überwundenen Nationen sah. [1])

Schaaren von Jünglingen und Jungfrauen begleiteten den Leichenzug, Lieder zu Ehren des Verstorbenen singend. Der Senat, die Ritter, die prätorianischen Soldaten und eine unermeßliche Menge von Bürgern schlossen den Zug. Alle waren in Trauerkleidern und trugen statt der goldenen Ringe eiserne. [2]) Am Forum angekommen, hielt der Zug. Es wurden zwei Leichenreden gehalten, die eine von Tiberius, die andere vom jungen Drusus. Die Senatoren nahmen, wie sie selbst beschlossen hatten, nun das Bett auf ihre Schultern, um es auf den Scheiterhaufen zu tragen: man setzte es auf das zweite Stockwerk des improvisirten Tempels, dessen Ober- und Unterpriester ihn in Prozession umzogen. Das Geleite folgte ihnen, und Jedermann warf im Vorübergehen Weihrauch, duftende Pflanzen, Aromate aller Art, Ehrenwaffen hinein, welche einst die Soldaten für ihre Ruhmesthaten im Krieg bekommen hatten. [3]) Tiberius und die kaiserliche Familie gaben der Statue des Augustus den letzten Kuß; dann stellten sie sich auf einen Richterstuhl, und man vertheilte Fackeln unter die Centurionen, welche den Scheiterhaufen entflammten. In dem nämlichen Augenblick ließ man aus

---

[1]) Tacit., Annal., I. 8. — [2]) Suet., Aug., 100. — [3]) Dio., lib. VI, p. 685. —

dem kleinen obern Tempel einen Adler los, der, sich schnell über die Flammen- und Rauchwirbel erhebend, seinen Flug zum Himmel empor nahm, wie um die Seele des verherrlichten Todten dahin zu tragen. Livia und die ersten Ritter blieben in einfachen Tuniken ohne Gürtel und barfuß fünf Tage neben dem Scheiterhaufen, sammelten die Asche des Kaisers und schlossen sie in sein Mausoleum.

Dieß stolze Denkmal, von Augustus selbst erbaut, bestand aus einem großen, runden, sehr hohen Thurm mit drei concentrischen Stockwerken, von denen das zweite einen viel geringern Durchmesser hatte als das erste, und das dritte einen noch geringern als das zweite. Der Vorsprung bei jedem Stockwerk ward mit Erde bedeckt und rings mit Bäumen bepflanzt, welche nie ihr Grün verloren und dadurch angenehm mit den Mauern des ganz von weißem Marmor aufgeführten Gebäudes contrastirten. Eine Statue des Kaisers von Bronze bildete die Schlußverzierung des letzten Stockwerks. Im untern Theile des Mausoleums waren loculi für die Asche des Fürsten, seiner Verwandten und seiner Freunde. [1]) Hinterhalb befand sich ein heiliger Hain mit dem Volke geöffneten Spaziergängen; dann ein Platz, umgeben von einer doppelten Umzäunung, die eine von Marmor, die andere von Eisen, vor welcher zwei Obelisken, sechzig Fuß hoch und aus einem einzigen Block von orientalischem Granit waren: das war das Mausoleum des Augustus.

Von diesem Denkmal, welches das prachtvolle Zeug-

[1]) Quorum omnium (sepulcrorum) praeclarissimum est Mausoleum, agger ad omnem supra sublimem albi lapidis fornicem congestus et ad verticem usque semper virentibus arboribus coopertus. In fastigio statua Augusti Caesaris: sub aggere loculi ejus et cognatorum ac familiarium. A tergo lucus magnus ambulationes habens admirabiles. — Strab., V, p. 211.

niß unſeres Nichts bis zum Himmel erhob, iſt heutzutage nur noch eine große Ruine übrig. Wenn der Reiſende in der Straße der Pontifex in die Nähe des Palaſtes Corea kommt, befindet er ſich vor dicken keuchenden und zerriſſenen Mauern, ein netzförmiges Werk von Tuffſtein, das iſt die Grundmauer des ſtolzen Grabes: kein Marmor, keine Inſchriften, keine Statuen, keine Obelisken mehr, Alles iſt verſchwunden. Der gegenwärtige Durchmeſſer der Ruinen der Grundmauer beträgt zweihundertzwanzig römiſche Fuß. Bei näherer Betrachtung unterſcheidet man noch im Umkreiſe die Spuren von dreizehn Grabkammern; die vierzehnte diente als Eingang zu dem großen runden Saale unter dem agger, deſſen Durchmeſſer hundertdreißig Fuß betrug.

Wie die Aſche aller Cäſaren, wurde auch die des Auguſtus dem Winde preisgegeben, aber endlich ruhte ſie an dieſem Orte. Wodurch hat man ſie von der Aſche des Holzes unterſcheiden können, das zur Verzehrung der kaiſerlichen Leiche diente? Dieſe Frage iſt nicht ohne Intereſſe, ihre Beantwortung aber erfordert einiges Nähere. Das fragliche Ergebniß wurde durch die Anwendung des Hemdes von Amianth erzielt, in welches die für den Scheiterhaufen beſtimmten Leiber gewickelt wurden. Jedermann weiß, daß der Steinflachs ein ſpinnbares Mineral iſt, grau oder bleifarben, woraus man ein Gewebe macht, das der Einwirkung des Feuers vollkommen widerſteht. Der Steinflachs findet ſich beſonders auf Corſica, Cypern, in Indien, auf den Pyrenäen und ſelbſt auf den Alpen. Was die Art und Weiſe der Bearbeitung betrifft, ſo nimmt man den Stein und wirft ihn in warmes Waſſer, worin er mehr oder minder lang je nach der Temperatur des Bades bleibt. Dann zerreibt man ihn, knetet ihn mit den Händen, damit eine Art weißliche, kalkähnliche Erde herauskommt. Dieſe Erde bildet das Band,

welches die Fäden des Steinflachses vereinigt. Ist das Wasser, worin dieß Geschäft vorgenommen wird, weiß, dicht geworden, so ersetzt man es durch ein anderes, und fährt so fort, bis das Mineral ganz von den fremden Substanzen befreit ist. Der in Fäden verwandelte Steinflachs wird dann auf einem Weidengeflecht zum Trocknen ausgesetzt.

Man nimmt hierauf zwei Karden oder Kämme, ähnlich denen, welche man zum Karden der Wolle nimmt, und kämmt den Steinflachs sachte. Sind die Karden voll, so fügt man sie in einander und befestigt sie auf einer Tafel: das ist der Spinnrocken. Mit einem kleinen spindelförmigen Haken zieht man die Fasern daraus, vereinigt mehrere, dreht die Spindel, und man bekommt einen Faden. Während dieser Arbeit taucht man den Zeigfinger und Daumen fleißig in Oel, weil einerseits der Faden des Steinflachses schneidet und die Haut abzieht, und andererseits das Oel die Faser milder und leichter spinnbar macht. Hat man den Faden, so verfährt man beim Gewebe wie mit Hanf und Lein. Die Länge der Arbeit und besonders die Seltenheit des Steinflachses geben eine Vorstellung von dem Reichthum der Römer, welche solche Gewebe nicht bloß zu Leichenhemden, sondern auch zu Tischtüchern verwendeten. [1]) Um diese eigene Art von Leinwand zu bleichen, darf man sie nur in's Feuer werfen; dadurch wird sie ganz fleckenlos und bekommt ihren ersten Glanz. Allein solche Gewebe sind natürlich trocken, so daß sie durch bloßes Reiben

---

[1]) Inventum jam est quod ignibus non absumeretur; vivum (linum) id vocant, ardentesque in focis conviviorum ex eo vidimus mappas, sordibus exustis, splendescentes igni magis quam possent aquis. Regum inde funebres tunicae, corporis favillam ab reliquo separant funere .... assuescitque vivere ardendo, rarum inventu, difficile textu propter brevitatem .... Ergo huic lino principatus in toto orbe. — Plin., lib. XIX, c. 1.

verschoben werden; man erhält sie, indem man sie mit Oel tränkt, und macht man Gebrauch davon, so zieht man sie durch's Feuer. Auf solche Weise konnte ein und dasselbe Leichenhemd in der nämlichen Familie lange Zeit Dienste leisten.

Augustus ward also, um in Asche verwandelt zu werden, in ein solches unverbrennbares Leichentuch eingewickelt; dann in einem loculus des kaiserlichen Mausoleums beigesetzt. Marcellus, sein Neffe, und Germanicus, der Abgott des Volkes, folgten ihm bald nach.[1]) Auf sie folgten Octavia, die Schwester des Augustus, Drusus und die übrigen Glieder der regierenden Familie, mit Ausnahme der beiden Julia, der Tochter und der Nichte des Augustus, welche auf Befehl des Augustus selbst ausgeschlossen wurden. Der letzte Kaiser, der darin Platz nahm, war Nerva, im Jahre 98. Allein, wie schon bemerkt, weder der Zauber dieser großen Namen, noch die Gitter von Bronze, noch die Mauern von Marmor konnten das kaiserliche Denkmal schützen, welches heutzutage nur mehr eine gestaltlose Ruine ist; während an denselben Stätten Petrus und Paulus in ihren, Tempel gewordenen, Gräbern glorreich herrschen: dem Christenthum allein kommt es zu, das Vorrecht der Unsterblichkeit, selbst dem Grabe, zu geben.

---

[1]) Tacit., Annal., III.

16. Januar.

Platz des Volkes. — Obelisk. — St. Maria des Volkes. — Naumachie Domitian's. — Dreifaltigkeit der Berge.

Nicht weit von dem Mausoleum ist der Platz des Volkes.[1]) Wir gingen frühzeitig hin, um unsere Untersuchung da fortzusetzen, wo wir sie gestern abgebrochen hatten. Spaziergänge, mit grünen Bäumen bepflanzt, umgaben das Grab der Cäsaren, und dieß römische Elysium war mit Grabmälern, meist für die Freigelassenen der kaiserlichen Familie, besät. Außer den Zeugnissen der Geschichte haben wir dafür viele Grabschriften auf dem Platze gefunden. Ich will nur die folgende anführen:

D. M.

VLPIO. MARTIALI. AVGVSTI

LIBERTO. A. MARMORIBUS.

„Den Göttern der Unterwelt. Dem Ulpius Martialis, Freigelassenen des Augustus, Bewahrer der Marmore."

Durch seine veränderte Bestimmung hat der Platz des Volkes nichts an seiner Schönheit verloren. Er ist sehr groß, zirkelförmig und von prächtigen Statuen und Gebäuden umgeben. Im Mittelpunkte erhebt sich der Obelisk des Augustus mit einer herrlichen Fontäne, deren Wasser in ein großes Granitbecken zurückfallen. Der Umkreis wird von den drei Straßen des Babuino, des Corso und der Ripetta durchbrochen, welche den Gesichtskreis bis zum Centrum Roms

[1]) Der Zugang ist von Norden, wie die piazza del popolo selbst in der nördlichsten Gegend Roms gelegen ist, durch die porta del popolo.

verlängern, während die schönen Kirchen, welche die Einschließung bilden, das von so viel Pracht und Harmonie entzückte Auge erquicken. Auf der linken Seite zeichnen sich die stufenweisen Rasen des Pincius ab, die durch Spiralpfade durchschnitten sind, und rechts die grünen Bäume, welche die Tiber maskiren. Das flaminianische Thor mit seinen Basreliefs macht das Panorama vollständig. Dieser Platz kündigt den Reisenden, welche von Frankreich oder Deutschland auf der Toscanischen Straße kommen, würdig die Stadt Rom an. Daher haben sie auch von jeher die Kaiser, die Päpste, die Cardinäle und die unumschränkten Fürsten gewählt, um ihren öffentlichen Einzug in die ewige Stadt zu halten. Vitellius zog durch sie hinter seinen siegreichen Legionen, um alsdann elend am Fuße des Capitols auszuathmen; und Pius VII. unsterblichen Andenkens verherrlichte sie auf seiner Rückkehr von der Verbannung, begleitet von den Segnungen und Thränen eines Volkes, dessen Vorbild und Vater er war.

Wir nahten uns dem Obelisk, um ihn besser studiren zu können; er ist vier und siebenzig Fuß hoch ohne das Piedestal, worauf er ruht, und das prachtvolle Kreuz, welches ihn krönt. Nach dem Siege bei Actium und der Eroberung von Aegypten ließ Augustus diesen herrlichen Monolithen nach Rom bringen, stellte ihn im Circus maximus auf und weihte ihn der Sonne. Im Jahre 1589 zog ihn Sixtus V. aus dem Schutte des Circus, ließ ihn auf dem Platze des Volkes aufrichten und weihte ihn dem Kreuze, der wahren Sonne der Welt. Der Obelisk selbst erzählt seine Geschichte und besingt seine neue Bestimmung. Auf der ersten Seite liest man: IMP. CÆSAR DIV. F. AVGVSTVS. PONTIFEX MAXIMVS IMP. XII. COS. XI. TRIB. POT. XIV. ÆGYPTO IN POTESTATEM POPVLI ROMANI REDACTA SOLI DONVM DEDIT.

„Der Kaiser Cäsar, Sohn des göttlichen Cäsar, Augustus, Pontifex Maximus, zwölfmal Imperator, elfmal Consul, vierzehnmal Tribun, hat nach der Unterwerfung Aegyptens unter die Herrschaft des römischen Volkes diese Gabe der Sonne dargebracht."

Auf der zweiten Seite: SEXTVS. V. PONT. MAX. OBELISCVM HVNC A. CÆS. AVG. SOLI IN CIRCO MAXIMO RITV DICATVM IMPIO MISERANDA RVINA FRACTVM OBRVTVMQVE ERVI TRANSFERRI FORMÆ SVÆ REDDI CRVCIQ. INVICTISS. DEDICARI JVSSIT. A. M. D. LXXXIX. PONT. IV.

„Sixtus V., Papst, hat diesen von Augustus im großen Circus frevelhaft der Sonne geweihten, dann jämmerlich zerbrochenen und unter den Ruinen begrabenen Obelisk ausgraben, fortbringen, wieder herstellen und dem siegreichen Kreuze widmen lassen. Im Jahre 1589, seines Pontificats im vierten."

Auf die nahe Kirche St. Maria des Volkes anspielend fügt der Obelisk hinzu: ANTE SACRAM ILLIVS ÆDEM AVGVSTIOR LÆTIORQVE SVRGO CVJVS EX VTERO VIRGINALI AVG. IMPERANTE SOL JVSTITIÆ EXORTVS EST.

„Heiliger und fröhlicher, erhebe ich mich vor dem Heiligthum Derjenigen, aus deren jungfräulichem Schooße unter der Regierung des Augustus die Sonne der Gerechtigkeit hervorging."

Durchdrungen von dieser sowohl durch den Gegenstand als durch die Form erhabenen Poesie wollten wir die himmlische Jungfrau in ihrem Tempel ehren, welche der ägyptische Monolith so schön besingt. Und diese Gesänge und diese Huldigungen scheint Maria besonders an diesem Platze zu verdienen; denn es ist schön, auf den Ruinen des Grabes

Nero's das erhabene Urbild der Reinheit und der Barmherzigkeit herrschen zu sehen. „Als er gestorben war," sagt Sueton, „begruben ihn seine Ammen Aegloge und Alexandria mit Acte im Grabe der Domitischen Familie, das sich auf dem Hügel der Gärten befindet und vom Marsfelde aus gesehen wird." [1]) An diesem durch die unreine Asche des gekrönten Mörders befleckten Platze wuchs in der Folge der Zeiten ein Nußbaum. Der buschige Baum wurde der Zufluchtsort einer Unzahl von Raben, welche diesen Theil Roms verwüsteten. Man nahm seine Zuflucht zu Maria; sie erschien dem Papste Pascal II., sagte ihm, daß diese Raben Geister der Finsterniß seien, befahl, den verderblichen Baum (albero malnato) abzuhauen, die heillose Asche in die Winde zu streuen und an dieser Stelle ihr zu Ehren einen Tempel zu bauen. Der Befehl wurde buchstäblich vollzogen. Im Jahre 1231 brachte der Papst Gregor IX., umgeben von dem ganzen Volke und dem heiligen Collegium, mit großer Feierlichkeit das bis dahin zu St. Johann Lateran verehrte Bild nach St. Maria des Volkes. [2]) Von diesen beiden Thatsachen ist die erste in den Annalen der Geschichte verzeichnet, die zweite in die beiden Basreliefs von vergoldetem Stuck gegraben, welche links und rechts am Altare sind. Drei Jahrhunderte später, im Jahre 1578, sah man den Papst

---

[1]) Reliquias Aegloge et Alexandria nutrices cum Acte concubina gentili Domitiorum monumento condiderunt, quod prospicitur e campo Martio impositum colli Hortorum. In Ner. vers. fin.

[2]) Der Name rührt daher, weil das Volk die Restauration der Kirche besorgen ließ; sie besitzt eine Menge Kunstschätze und herrliche Grabmonumente. Die Augustiner besitzen Kirche und Kloster seit Sixtus IV. (1471—1484); hier kehrte bald nachher der Augustinermönch von Erfurt in Angelegenheiten seines Ordens ein. (W. u. M.)

Gregor XIII. mit dem ganzen Klerus barfuß dahin ziehen, um durch die Vermittlung Mariä um die Entfernung der Pest zu bitten, wovon Rom bedroht war; und die Pest verschwand. Diese Erscheinungen und viele andere erklären und rechtfertigen die Verehrung des römischen Volkes für die Madonna del Popolo. Ist's nöthig, hinzuzufügen, daß die Königin des Himmels hier wie in den übrigen Heiligthümern Roms von einem zahlreichen Hofe von Heiligen und Märtyrern umgeben ist? Es genüge, die heiligen Petrus, Paulus, Andreas, Stephanus, Laurentius, Hippolyt, Tiburtius, Innocenz von der Thebanischen Legion; Ruffina, Seconda, Agnes und Faustina zu nennen, deren Leib unter dem Altare der Empfängniß in der Capelle Cibo liegt.

Am Fuße des Berges Pincius hingehend, kamen wir an den Spanischen Platz,[1]) der mit der schönen Fontäne, Barcaccia (kleine Barke) genannt, geschmückt ist. Hier war nach den Archäologen die berüchtigte Naumachie Domitian's.[2]) Die Herren der heidnischen Welt thaten nichts Anderes: sie plünderten den Orient und Occident, um in Rom zwei Dinge zu bauen, Thermen und Theater; und man muß es sagen, um die Gesellschaft zu schildern, deren Personification sie waren, ihre Popularität, ja ihr Scepter beruhte darauf. Ueber dem Spanischen Platze beginnt die prächtige Treppe, welche zur Dreifaltigkeit de' Monti und zur französischen Akademie führt; hier waren wir plötzlich zu Hause. Die schöne Kirche der Dreifaltigkeit mit den sie umgebenden Gebäuden gehört unserm Vaterlande. Unsre Frauen vom heiligen Herzen geben hier den jungen Römerinnen die so

---

[1]) So genannt vom Palast des spanischen Botschafters, der hier vor Zeiten Gerichtsbarkeit übte.

[2]) Suet., in Dom., c. 4.

ausgezeichnete und so christliche Erziehung, welche Jedermann kennt. Nachdem wir den Obelisk Sallust's begrüßt hatten, der durch Pius' VI. Freigebigkeit vor der Kirche errichtet worden war, traten wir ein, um die berühmte Kreuzesabnahme von Daniel von Volterra zu besehen. Von Poussin als eines der drei ersten Gemälde Roms angeführt, beweist es noch immer ungeachtet der traurigen Entstellungen, daß Poussin vollkommen Recht hatte. Man bewundert besonders die Gruppe der heiligen Jungfrau und der heiligen Frauen, die Gestalt unsers Herrn, der wirklich herabsinkt come corpo morto cade, und den Menschen auf der Leiter, der voll Begeisterung und so merkwürdig gezeichnet ist.[1])

Der Hügel, über den wir kamen, so wie das Kloster der Karmeliter und Kapuziner wurden einst von den Gärten des Lucullus, später das Besitzthum der Messalina, eingenommen. Darf man erstaunen, daß, um den Schauplatz einer schamlosen Wollust und eines doppelt ärgerlichen Luxus zu heiligen, die Vorsehung an der nämlichen Stelle die Engel der Reinheit und die lebendigen Vorbilder der freiwilligen Armuth, ich meine die Jungfrauen von Carmel und die Kinder des heiligen Franziskus, eingeführt hat? Ein rührender Contrast, den der Christ nicht betrachten kann, ohne ihn zu bewundern und zu segnen.

---

[1]) Vor dem Gebäude der Propaganda, das südlich den Platz abschließt, steht die von Pius IX. im Jahre 1857 zum Andenken an die dogmatische Definition errichtete Marienſäule aus antikem Marmor.

17. Januar.

Tempel Antonin's. — Brücke und Burg St. Angelo. — Anekdote über eine Räuberbande. — St. Maria in Traspontina. — Säulen des heiligen Petrus und des heiligen Paulus. — Kuppel von St. Peter. — Palla. — Kirchhof der Pilger.

Hr. von B .... hatte uns die Erlaubniß bewirkt, auf die Kuppel von St. Peter steigen zu dürfen: er selbst sollte uns begleiten. Die Witterung war so, wie sie sein soll, wenn man das prächtige Panorama von Rom und seiner Umgebung, vom Culminationspunkt der ewigen Stadt aus betrachtet, genießen will. Statt uns jedoch rechts zu wenden, stiegen wir zum Mittelpunkt der Stadt hinab, um ein Denkmal zu besuchen, das wir schon oft gesehen hatten, ohne es zu studiren. Auf dem Platze di Pietro befinden sich die imposanten Ueberreste eines alten Gebäudes. Eilf majestätische Säulen von weißem Marmor, cannelirt und von korinthischer Ordnung, stehen noch und tragen ein prächtiges Gesims von Marmor. Die drei ersten scheinen zu einer Halle zu gehören, weil das Architrav, welches sie vereinigt, von den zwei Seiten als Vorsprung erscheint; die acht übrigen tragen das Gewölbe eines Tempels oder einer Basilica: auf ihre Capitäler stützt sich eine breite Bogenrundung, welche die Größe des Gebäudes zu erkennen gibt. Was war dieß für ein Monument? Die Einen behaupten, es sei die Halle und der Tempel Neptun's, zum Andenken an die von Augustus gewonnenen Seeschlachten von Agrippa gebaut; allein die allgemeinste Meinung sieht darin einen Tempel Antonin's. Wie dem auch sei, die Päpste haben diese Ruinen sorgfältig erhalten, indem sie Mauern errichten ließen, welche die Säulen und das Gewölbe

stützen. Daraus ist ein großes und regelmäßiges Gebäude entstanden, worein Innocenz XII. das Zollamt gesetzt hat. Kommt man nach Rom, so macht man hier seine erste Station.

Wir kamen um neun Uhr zur Brücke St. Angelo, einst Brücke Aelian. Auf den Pfeilern sind rechts und links Engel von übermenschlicher Größe, wovon ein jeder eines der Leidenswerkzeuge in der Hand hat. Das Piedestal einer jeden Statue trägt als Inschrift einen Vers aus dem Evangelium, dem Marterwerkzeug angemessen, welches zur Vollbringung des Gottesmordes diente. Diese ein wenig anspruchsvolle Composition ist von dem unvermeidlichen Ritter Bernini. An der Spitze der Brücke ist das Schloß St. Angelo, das prächtige Mausoleum Hadrian's. Dieser Fürst ließ es (136 n. Chr.) mit einem Luxus und einer Solidität bauen, welche das Grab des Augustus verdunkelten und den Jahrhunderten trotzten.[1]) Der Wehrdamm bildet eine runde Masse, deren gegenwärtiger Durchmesser hundert und acht und achtzig Fuß beträgt. Das ganze Aeußere war sonst mit Marmorplatten von Paros bekleidet und das flache Dach mit Statuen von Menschen, Pferden und Wägen geschmückt. Man sieht darin heutzutage ein kleines Oratorium, dem heiligen Michael geweiht und von der Statue des Erzengels überragt, der sein Schwert in die Scheide steckt, wie er dem heiligen Gregor dem Großen zur Zeit der schrecklichen Pest in Rom erschien. Der Thurm ward und wird noch durch einen viereckigen Wall geschützt, und die Mauern sind so massiv, daß sie im Innern der Rotunde kaum für eine kleine Treppe hinreichenden Raum gestatten. In diesem engen leeren Raum war die Urne mit der kaiserlichen Asche. Zur Zeit des Ho-

[1]) Sepultus est in ripa fluminis juxta pontem Aelium; illic sepulcrum conditum; jam enim Augusti monumentum repletum erat, nec quisquam amplius in eo sepeliebatur. — Dio. in Adrian.

norius wurde der Wehrdamm Hadrian's eine Citadelle. Er hat diese Bestimmung noch, indem er ein Staatsgefängniß und zugleich ein Criminalgefängniß geworden ist.[1]) Als wir es besuchten, waren mehrere hundert Galeerensclaven darin. Von den obern Zimmern zeigte man uns das, welches in der neuern Zeit der Neffe Napoleon's bewohnt hatte; gleich den übrigen Gefangenen hatte er seinen Namen auf die Mauer geschrieben: Ludwig Joseph Napoleon, Escadrons-

---

[1]) Kaiser Hadrian wollte mit dem Riesenbau, dem Mausoleum, jetzt Engelsburg, offenbar den Kaiser Augustus überbieten, sich und seinen Nachfolgern ein Kaisergrab errichten, das ein Weltwunder sein sollte; er führte auch die Engelsbrücke auf, die an das Portal des Mausoleums führt. Alarich's Rotten erbrachen, zerstörten und plünderten die Grabkammern der moles Hadrian's; die Gothen unter Viliges (537) benützten sie als Festung und stürzten bei dieser Gelegenheit die herrlichsten Statuen herab zur Abwehr gegen die Angreifer. Papst Gregor der Große erblickte, als er im Jahre 590 mit einer Procession behufs Abwendung der Pest über die Engelsbrücke schritt, den heiligen Erzengel Michael über dem Mausoleum schweben, wie er eben sein Schwert in die Scheide steckte, zu dessen Erinnerung Papst Bonifaz IV. auf dem Monumente eine Capelle zu Ehren des heiligen Michael erbaute und diese „S. Angelus inter nubes usque ad coelos" nannte. Vom 10. bis 16. Jahrhundert war sie der Schauplatz von Belagerungen und Gräueln. Hier war Papst Johann X. in Haft und starb auch, wahrscheinlich gewaltsamen Todes; hier wurde Papst Benedict XVI. erdrosselt, hier starb Papst Johann XIV. den Hungertod; hieher flüchtete Gregor VII. vor Kaiser Heinrich IV. Um 1350 kam die Burg in vollen Besitz der Stadt, deren Schlüssel der Papst inne hatte. Im Jahre 1378 erzwangen die Römer, die Gegner des Papstes Clemens, die Uebergabe der Burg, vermochten aber den Bau nicht zu zerstören. Von 1406 an blieb sie in der Gewalt der Päpste, die nun den Bau wiederherstellten und nach eigenem Plane vollenden ließen (Urban VIII. 1626). Ueber dem antiken Rundbau stehen jetzt großartige Bauten mit zahlreichen und verschiedenartigen Gemächern, wie sie zumeist für eine Citadelle passen. (Nach W. u. M.)

Chef, October 1826. Eigenthümliche Bestimmung dieser Familie! Geboren an den Stufen des Thrones, leben alle ihre Glieder heutzutage in der Verbannung oder in Banden.

Unter den Gefangenen des Schlosses St. Angelo war einer, der unlängst die Neugierde der Reisenden lebhaft erregte. Es war Bernardone, der letzte Ueberlebende von der im Anfang unsers Jahrhunderts in Italien so berüchtigten Bande der Malandrini.[1]) Seine Geschichte verdient bekannt zu werden, und ich will sie erzählen, wie ich sie in Rom von einem Franzosen als Augenzeugen der Ereignisse erfahren habe. Eine Bande von Räubern, wahren Mustern der von den Reisenden so oft beschriebenen Art, hatte sich in den Bergen niedergelassen, welche das Königreich Neapel von den päpstlichen Staaten trennen. Bestehend aus ungefähr dreißig entschlossenen und bis zu den Zähnen bewaffneten Individuen, bildete sie unter der Leitung eines absoluten Chefs eine vollkommen disciplinirte Truppe. Sie war um so furchtbarer, als sie durchaus alle Pfade, alle Schluchten und alle Höhlen jener fast unnahbaren Forste kannte. Umsonst hatte man Rotten von Carabiniers und selbst Linientruppen zu ihrer Verfolgung ausgesandt: sie vereitelte alle Anstrengungen, und der Schrecken, welchen sie dem Land einflößte, wurde immer größer.

Um Lebensmittel zu bekommen, machte sie in Meierhöfen und Dörfern Erpressungen. „An diesem Tage, zu der Stunde, ließ der Chef den Bewohnern sagen, werdet ihr an dem Orte so viel Brod, Wein, Geld ꝛc. niederlegen, wenn nicht, so werden eure Häuser niedergebrannt. Waget ihr es, unsre Weiber und Kinder anzurühren, oder sie als Geißeln zu nehmen, so habt ihr blutige Repressalien zu gewärtigen."

[1]) Bernardone wurde später nach Civita-Vecchia überbracht.

Das war das System der spanischen Mordbrenner. Die erschrockenen Landsleute lieferten ihren Feinden gutwillig die Mittel zur Fortsetzung ihrer Verwüstungen. Man wußte nicht, wann und wie diese Geißel endigen sollte, als ein Pfarrer der Nachbarschaft, ein ehrwürdiger Greis, welcher zu seinem Schmerze mehrere seiner Pfarrkinder unter den Räubern hatte, einen Versuch zu machen beschloß. Ermuthigt durch das Beispiel des heiligen Johannes, der ungeachtet seines hohen Alters einen jungen Räuber aufsuchte, beschloß der gute Hirt, mit Daransetzung seines Lebens bis zum Schlupfwinkel der Uebelthäter zu dringen. Er empfahl sich Gott, nahm seinen Stab und sein Brevier und machte sich gegen Abend auf den Weg zu dem gefürchteten Bergrücken. Unter unglaublichen Strapazen gelangte er am Rande einer steilen Schlucht in den tiefsten Grund des Forstes. „Wer da", schrie ihm eine furchtbare Stimme vom entgegengesetzten Rand zu? — „Meine Kinder", ruft der Priester, „ich komme nicht, um euch Böses zu thun. Ich will Euer Bestes; lasset mich näher treten; ich bin der Pfarrer N., ich bin allein und ohne Waffen. Ihr müßt mich kennen; Mehrere von Euch habe ich getauft und auf meinen Knien gehalten."

Einer der Räuber kommt heran, während ein anderer mit dem Carabiner in der Hand den Priester von ferne fest im Auge behält. Die Nachricht wird in das Generalquartier gebracht; die Einen wollen, man solle den Priester kommen lassen, die Andern widersetzen sich. Der Chef zerhaut den Knoten und läßt dem Greise sagen, daß er kommen könne, aber so lange als Geißel bleiben müsse, bis ausgemacht sei, daß kein Fallstrick gelegt werde, und daß er das geringste der Truppe zugefügte Uebel mit seinem Kopfe büßen müsse. Der Priester willigt gern ein: von zwei Räubern geführt, kommt er im Generalquartier an. Es war eine Art lichte Stelle,

niedrig, eng, mit einem doppelten Wall von dichtbelaubten Bäumen und Felsen voll Höhlen umgeben. Die Räuber saßen um einen großen fast erloschenen Herd. Ihre von der Sonne verbrannten Gestalten, ihre langen Bärte, ihre wilden Blicke, ihre Dolche, ihre furchtbaren Carabiner, die Unordnung eines Bivouaks vereint mit dem seltsamen Anzuge des Räubers der Abruzzen, konnten auch den unerschrockensten Mann zittern machen. Bei diesem Anblicke begann der gute Priester zu weinen. „Was wollt Ihr? warum seid Ihr hieher gekommen? fragte ihn der Häuptling. — „Meine Kinder," sprach der Greis, „ich bin Euer Vater! ich wollte Euch besuchen, um Euch zu sagen, wie sehr ich betrübt bin! Welches Leben führt Ihr! in welchem Zustand ist Euere Seele! ... Während Euere Väter und Mütter, Euere Freunde, ganz Italien und selbst die ganze Welt sich angelegen sein lassen, das heilige Jahr zu benützen, indem sie Buße thun, vermehrt Ihr dagegen Euere Sünden! ... Meine Kinder, bedenket Ihr dieses? wollt Ihr allein die Verzeihung zurückweisen, welche Allen angeboten wird? Seid Ihr nicht müde der Verbrechen? Glaubet mir, meine lieben Kinder, es ist Zeit, daß Ihr inne haltet: ich habe Euch aufgesucht, um Euch in den Schafstall zurückzuführen."

Bei den väterlichen Worten des guten Greises sahen sich die Räuber erstaunt an. Der Chef brach endlich das Schweigen und sprach: „Will man uns Gnade geben, so wollen wir die Lebensweise verlassen, welche wir führen; allein wir wissen, was unser wartet; da wir nun überall den Tod vor Augen haben, so wollen wir lieber hier sterben als an dem Galgen." — „Ich kann Euch nichts versprechen," versetzte der Priester; „Niemand hat mich abgesendet; gestattete man Euch aber den Wiedereintritt in die Gesellschaft, würdet Ihr als gute Christen leben?" — „Man wird es uns nicht gestatten!" — „Ich will

zum heiligen Vater gehen; ich will um Gnade für Euch bitten und wieder kommen: meine Kinder, ich beschwöre Euch, überlegt die Sache wohl! denket an Eure Seele." Man verband dem Priester die Augen, und zwei Malandrini führten ihn an den Fuß des Gebirges. Ohne einen Augenblick zu verlieren, begab sich der gute Greis nach Rom. Der Papst ward von dem Vorgange unterrichtet: es ward eine Gerichtssitzung gehalten und beschlossen, daß der Priester zu den Dieben zurückkehren, ihnen das Leben versprechen, aber zugleich sagen sollte, daß sie sich im Uebrigen der Gnade des Papstes unterwerfen müßten.

Der Greis machte sich wieder auf den Weg, kehrte zu den Räubern zurück und theilte ihnen die Entscheidung des Papstes mit. Er beschwor sie, sie sollten diese einzige Gelegenheit zur Rückkehr auf den guten Weg nicht unbenützt lassen. „Nach Allem, meine lieben Kinder," sprach er zu ihnen, „ist's ja doch besser, hienieden auf einige Jahre Gefängniß verurtheilt, als für die ganze Ewigkeit in's Feuer der Hölle gestürzt zu werden." Merkwürdige Macht des Glaubens über diese verlassenen Seelen! Die Räuber wurden besiegt. „Ich selbst will Euch begleiten," sprach der gute Hirte zu ihnen. Er macht sich auf den Weg, und Rom sieht eines Tages diesen ehrwürdigen Greis in seine Mauern treten, durch seine Straßen ziehen, gefolgt von dreißig Räubern, gestern noch der Schrecken Italiens, und heute sanft wie Lämmer. Man begab sich direct in die Engelsburg: die Malandrini werden theils zu zeitlichem, theils zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Dieß geschah 1825, im Jahre des großen Jubiläums. Dieß in ganz Rom bekannte Ereigniß bestätigt von Neuem die Bemerkung, die ich in Genua, Florenz zu machen Gelegenheit hatte, nämlich, daß das Mittelalter mit seinem doppelten Charakter des kräftigen Glaubens und der furcht-

baren Leidenschaften noch immer in den italienischen Bevölkerungen herrscht. O ja, gebet uns den Glauben wieder, und wir verzweifeln an nichts: mit ihm werden selbst die Steine Kinder Abraham's. [1])

In geringer Entfernung von der Engelsburg findet man die schöne Kirche St. Maria in Traspontina:[2]) wir traten ein, um zwei Denkmäler des Marterthums des heiligen Petrus und des heiligen Paulus zu besuchen. Links in den Seitencapellen sind zwei Säulen von weißem, rothgeädertem Marmor, etwa fünf Fuß hoch. Die glorreichen Apostel waren daran gebunden worden, um die Geißelung zu erleiden, welche nach den römischen Gesetzen der Todesstrafe der Sclaven und der Fremden vorausging. Rom glaubt mit Grund, daß diese zwei Säulen im Comitium waren, von dem wir bei der Beschreibung des römischen Forums gesprochen haben. Auf der ersten liest man: Haec est columna ad quam ligatus fuit S. Petrus, flagellatus et verberatus, Nerone imperante: „Dieß ist die Säule, an welche auf Nero's Befehl der heilige Petrus gebunden, dann gegeißelt und geschlagen ward." Die zweite trägt dieselbe Inschrift, nur mit der Veränderung des Namens des Apostels: Haec est columna ad quam ligatus fuit S. Paulus, flagellatus et verberatus, Nerone imperante. Es war wenigstens das vierte Mal, daß der große Apostel ungeachtet seiner Eigenschaft als römischer Bürger die Strafe der Geißelung erlitt: [3]) so wahr ist's, daß man sich hinsichtlich der Christen von jeher über die Gesetze hinwegzusetzen

---

[1]) Etwas ganz Aehnliches wird im Leben des Cardinals Baronius berichtet, lib. III, c. 2, p. 134.

[2]) So genannt, weil sie jenseits der Tiberbrücke (trans pontem) gelegen ist.

[3]) Ter virgis caesus sum. II. Cor. XI, 25.

erlaubt hat. Nachdem wir mit Liebe diese ehrwürdigen Denkmäler unsers Glaubens geküßt hatten, schlugen wir die Richtung nach dem Vatican ein.

Man muß die Gallerien der Kuppel besteigen, um eine würdige Vorstellung von dem Riesenbau, St. Peter in Rom, zu bekommen. So scheinen die vierzehn Statuen unsers Herrn, des heiligen Johannes des Täufers und der zwölf Apostel, welche die große Façade der Kirche schmücken, vom Platze aus gesehen, kaum die natürliche Größe zu erreichen: naht man sich, so findet man, daß sie siebenzehn Fuß hoch sind! Die Giebel des großen Schiffes sind in Plate-forme, und man glaubt zu träumen, wenn man da Häuser, eine Fontäne, Wägen und ich weiß nicht wie viele andere Dinge noch sieht, an die man nicht denkt. In diesen luftigen Wohnungen lebt ein Theil der Pietrini, d. h. Arbeiter aller Art, die zur Erhaltung des Denkmals verwendet werden: ihre Zahl übersteigt drei hundert und fünfzig. Durch ein prächtiges Treppengeländer gelangt man zur ersten Gallerie der Kuppel unmittelbar über den Buchstaben: Tu es Petrus etc. Der innere Umkreis dieser Gallerie hat zwei hundert Schritte, und die Buchstaben, welche vom Schiff aus sechs Zoll hoch zu sein scheinen, haben in Wirklichkeit fünf ein halb Fuß. Auf der zweiten Gallerie kann man bequem die prächtigen Mosaiken bewundern, deren Reichthum und Glanz eine Vorstellung von der Herrlichkeit der triumphirenden Kirche gibt, welche auf allen Wänden der Kuppel dargestellt ist. Die streitende Kirche zeigt sich, wenn man, die Blicke bis zum Baldachin des St. Peters senkend, sich erinnert, daß diese Säulen, aus dem Bronze des Pantheons Agrippa's verfertigt, mit Knochen von Märtyrern angefüllt sind. Basis und Kranz des Gebäudes, Alles hat das Auge umfaßt: der Eindruck ist überwältigend. Von da aus bemerkt man ferner nicht weit vom

apostolischen Grabe den Altar der heiligen Processus und Martinian, Wärter des heiligen Petrus und des heiligen Paulus im Mamertinischen Gefängniß; und man begreift den Geist einer Religion, welche in demselben Tempel Henker und Opfer vereinigt, an denselben Ehren Theil nehmen läßt! In den Augen Gottes tilgt auch wirklich das für den Glauben vergossene Blut alle Unterschiede dadurch, daß es alle Sünden tilgt.

Endlich kommt man zu der Stelle, welche von der durchbrochenen Haube in die Kugel führt: Hic opus, hic labor. Vor mir schwebte nun vertical eine schmale und lange eiserne Leiter im Mittelpunkt einer Röhre, die man, wäre sie breiter, für die Luftröhre eines Wallfisches halten könnte: Jonas hatte nicht nöthig, seine Kleider abzulegen, um in sein lebendiges Gefängniß zu dringen; weniger begünstigt sind die Besucher der Palla. Jeder, der einen gewissen Durchmesser überschreitet, muß von seinem Mantel, seinem Paletot und selbst von seinem Rocke Abschied nehmen; glücklich, wenn die in hartes Gedräng kommende Oberhaut nach der schwierigen Auffahrt keine Trennung der festen Theile im Fleisch gewahren läßt: dieß tragikomische Schauspiel ward uns geboten. Einer unsrer Gefährten auf der Pilgerfahrt, Gentleman mit breitem Schmeerbauch, legt seine Kleider ab, hält seinen Athem an sich, macht sich so dünn als möglich und versucht in der Meinung, das nöthige Kaliber erlangt zu haben, den Durchgang. Schlechte Berechnung! Mitten in seinem luftigen Aufgange kann er weder vor noch rückwärts. Jeder hält es für seine Pflicht, ihn loszumachen; die einen trieben ihn bei den Füßen an, die andern zogen ihn bei den Armen; und wäre nicht die Ehre gewesen, sagen zu können, ich bin in die Kugel gestiegen, ich behaupte, er wäre lieber hundert Meilen von dem entfernt geblieben, was er unter

allgemeinem lauten Lachen eine furchtbare Mäusefalle nannte. Man muß gestehen, eine solche Ehre ist doch auch Etwas; denn man sieht an den Marmorplatten die Namen der berühmten Personen eingeschrieben, welche in die Kugel getreten sind: wir kamen glücklich dahin. Indem wir den Raum berechneten, welchen wir einnahmen, fanden wir, daß die Kugel im Nothfall dreißig Personen beherbergen kann; da nun unser bloß neun waren, so begreift man, daß wir es sehr bequem hatten. Ich stellte mich auf die Fußspitzen und konnte kaum mit dem ausgestreckten Zeigfinger den obern Theil dieses Gemachs von vergoldetem Kupfer erreichen. Sieht sich der christliche Reisende da oben 480 Fuß hoch in der Luft; bedenkt er, daß über seinem Haupte das Kreuz ist, und daß ein Stück von dem heiligen Baume des Calvarienberges dieß ganze Denkmal beherrscht, das den Sieg des Christenthums und die tiefe Barmherzigkeit des erlösenden Gottes verkündigt, so stimmt er unwillkürlich das Gloria in excelsis, dann das Credo an. Nach Bethlehem ist die Palla von St. Peter in Rom der Ort der Welt, wo dieser doppelte Gesang einen lebhafteren, einen ergreifenderen Eindruck macht.

Das wahrhaft prächtige Panorama, welches wir genossen, bot uns noch eine andere Entschädigung. Unter den merkwürdigen Punkten dieses Gemäldes hefteten sich unsere Augen mit Begierde auf den Kirchhof der Pilger: er befindet sich links von St. Peter, nicht weit vom heiligen Offizium. Weiß man, von welcher Erde er gebildet und welches seine Bestimmung ist, so begreift man, wie gerecht unsre Neugierde war. Nach seinem Verrathe brachte Judas, von Gewissensbissen gefoltert, den Priestern die dreißig Silberlinge zurück, wofür frevelhafter Weise das unschuldige Blut verkauft worden war. Der Sanhedrin entschied, man solle dafür das Feld eines

Töpfers zum Begräbniß der Pilger kaufen: In sepulturam peregrinorum. Nun ja, ihr gottesmörderischen Juden, ihr solltet Propheten sein! Die heilige Kaiserin Helena ließ, als sie die heiligen Stätten besuchte, die Erde des Haceldama nach Rom bringen: und um das prophetische Wort bis zum Ende der Zeiten zu verwirklichen, hat die Kirche aus dieser Erde einen Kirchhof für die Pilger errichtet: In sepulturam peregrinorum.[1])

---

[1]) Fraudulenter principes sacerdotum cogitaverant et decreverant illius pecuniae summam in vilissimae et abjectissimae rei usum expendere, in sepulturam scilicet militum aliorumque pauperum et ignobilium gentilium; ut hac ratione Christi memoriam ad necem empti, et suam ipsorum impietatem emptione sepulturae sepelirent. Sed aliter Dei Providentia factum; ager quippe ille emptus aeternum monumentum factus est sceleris ipsorum. — Novarin. in Matth., c. 27.

Nam cum jussu imperatricis Helenae, de hoc agro, quantum terrae plures naves capere poterant, Romam evectum, ac juxta montem Vaticanum in eum locum exoneratum sit, quem incolae Campum Sanctum vocitant, licet coelum mutarit, eamdem tamen retinere vim quotidiana experientia docet. Romanos enim respuens, sola peregrinorum corpora ad sepulturam admittit: quorum etiam hic omnem carnis substantiam intra viginti quatuor horas prorsus consumit, ossibus tantum residuis. — Adrichom. Descript. Jerosol., p. 173, n. 216. Vide etiam Brochardum, Nicephorum, Bredembachium, Saligniacum, etc. — Saepius Romae vidi et visi Campum Sanctum, ac ita se rem habere ab ipso loci parocho ejusque asseclis et Romanis caeteris audivi. — Cornel. a Lapid. in XXVII Matth., p. 618, n. 8.

18. Januar.

Das Trastevere. — Brücke Fabricius. — Insel der Tiber. — Brücke Cestius. — Heidnische Erinnerungen. — Christliche Denkmäler. — Martertod der heiligen Cäcilia. — Kirche der heiligen Cäcilia, ihr Grab. — Ihr Badezimmer. — Mosaiken der Wölbung und des Chors. — Reliquien. — Gefäß des Porticus. — St. Franziscus a Ripa. — Zimmer des heiligen Franziscus. — Kreuzgang des Klosters.

Wir hatten alle von der Tiber umgebenen Quartiere Roms studirt und es blieb uns sohin nur noch die Region zu besuchen, welche sich jenseits des Flusses befindet und deßhalb Trastevere heißt. Wir kamen durch die Brücke di Quatro Capi, sonst Brücke Fabricius, dahin. In den ersten Zeiten der Republik von Holz gebaut, wurde sie durch Fabricius, den Curator viarum, einige Zeit nach der Verschwörung Catilinas von Stein errichtet. Die Inschrift am Bogen gestattet hierüber keinen Zweifel:

L. FABRICIVS C. -F. CVR. VIAR. FACIVNDVM
COERAVIT. IDEMQUE PROBAVIT
Q. LEPIDVS. M. -F. M. LOLLIVS. M. -F. COS.
S. C. PROBAVERVNT.

Man nennt sie gewöhnlich de' Quattro Capi, der vier Köpfe, wegen der Statue des Janus Quadrifrons, welche man am Eingange des Platzes sieht. Diese Brücke führt auf die Insel der Tiber, welche in der Geschichte des heidnischen wie des christlichen Roms so berühmt ist. Hier erhoben sich die Tempel des Jupiter Licaoniens und der berühmteste Tempel Aesculaps. Rom, durch die Pest verwüstet, schickte den sibyllinischen Orakeln gemäß Gesandte nach Epirus mit dem

Befehl, den Gott von Epidaurus zu holen. Eine ungeheure Schlange ward nach Rom gebracht und auf die Insel der Tiber gesetzt, wo sie ihren Tempel, ihre Priester und ihre Altäre hatte.[1]) Die Kranken kamen haufenweise, um hier ihre Gesundheit zu erlangen; und die Römer schickten ihre alten oder gebrechlichen Sclaven, um sich die Mühe ihrer Verpflegung zu ersparen, zu dem vorgeblichen Gotte, damit er sie heilte. Dieß war ein bequemes Mittel, ihrer los zu werden.[2]) Auf der Insel der Tiber trifft man eine jener schönen Harmonien, welche Rom bei jedem Schritte dem aufmerksamen Reisenden darbietet. Zuerst herrscht an demselben Ort, wo die alte Schlange von den Herren der Welt sich anbeten ließ, heutzutage in seinem glorreichen Grabe einer von den zwölf galiläischen Fischern, welche das Götzenthum stürzten: hier erhebt sich die schöne Kirche St. Bartholomäus auf der Insel.[3]) Dann breitet sich rings um die heiligen Ueberreste des Apostels auf den zerstörten Gebäuden, welche die Priester Aesculaps bewohnten, das Hospiz der von den Armen und Kranken Roms so geliebten Brüder des heiligen Johannes von Gott aus. Nicht weit vom Tempel Jupiters waren die Kapelle des Janus, dann die Statue Simons des Magiers, der unter die Götter des Reichs aufgenommen ward.[4]) Unter Tiberius wurde die Insel, die ein Zeuge des Todeskampfes der verlassenen Sclaven war, auch noch ein Zeuge der Aengsten der Standespersonen, welche die Laune und die Grau-

---

[1]) Epitomat. Livii, lib. II. — Plin., lib. XXIX, c. 4.

[2]) Suet. in Claud., c. 25.

[3]) Kaiser Otto III. errichtete diese Kirche im Jahre 1660 zu Ehren des heiligen Adalbert von Prag, dessen Reliquien mit denen des heiligen Bartholomäus unter dem Hochaltare ruhen.

[4]) Euseb., Hist. Eccl. lib. II, c. 12. — Just., Apol. 1.

samkeit des wilden Cäsars schon zum Tode verurtheilten: hier warteten sie einen ganzen Monat lang auf die Vollstreckung ihres Urtheils.[1]) Auf die Heiden folgten unsre Väter im Glauben, und gar viele Märtyrer reinigten mit ihrem Blute diesen so oft befleckten Boden.

Die alte Brücke Cestius verbindet die Insel der Tiber mit Trastevere. Wie die Vorstadt Saint Marceau, oder die Straße Mouffetard, war Trastevere lange Zeit nur vom niedrigsten Volke und von den Juden bewohnt.[2]) Augustus baute hier eine Kaserne für die zur Flotte von Ravenna gehörigen Seesoldaten; diejenigen, welche einen Theil von der Flotte von Mysena bildeten, hatten ihre Wohnung in der dritten Region beim Berge Cälius. Hier befanden sich die Wiesen des Mucius Scävola, die ihm vom römischen Volke zum Lohne gegeben wurden; die Felder des L. Quintius, und endlich die vier Morgen Landes des Cincinnatus.[3]) Welchen Theil von Trastevere nahmen diese geschichtlichen Plätze ein? man weiß es nicht. Die allgemeinste Meinung setzt die erstern in die Nähe von St. Cäcilia und St. Franziskus a Ripa. Das transteveriniſche Gebiet enthält auch noch andere Erinnerungen, von denen ich später nach der Ordnung, wie sie sich darbieten, sprechen werde.

Unter den christlichen Denkmälern, welche den Reisenden jenseits der Tiber rufen, ist zuerst die Kirche St. Cäcilia zu nennen.[4]) Unter der Regierung des Alexander Severus lebte eine junge Christin Namens Cäcilia, ausgezeichneter durch

---

[1]) Sidon., lib. I, epist. 7.

[2]) Phil., De Legat. ad Caium. — Bar. Annal., t. I.

[3]) Cincinnato aranti quatuor sua jugera, etc. — Plin., lib. XVIII, c. 3.

[4]) Santa Maria Nuova.

ihre englische Tugend als durch den Adel ihrer Geburt und den Glanz ihrer Schönheit. Valerian, ein Offizier des Kaisers, im Heidenthum geboren, bat um ihre Hand. Inspirirt von der Gnade, nahm Cäcilia den Vorschlag an, bekehrte ihren Bräutigam, und beide versprachen dem Herrn eine immerwährende Enthaltsamkeit. Tiburtius, Bruder des Valerian, gibt gleichfalls den sanften Ermahnungen seiner Schwägerin nach und empfängt die Taufe. Das Gerücht von diesem doppelten Siege verbreitete sich, und die Neubekehrten werden eingezogen. Der Hauptmann Maximus, der sie zum Tode führte, ward durch ihre Reden und ihren Muth so gerührt, daß er selbst bekehrt wurde; er ward auf der Stelle verurtheilt und vermischt sein Blut mit dem Blute seiner Gefangenen.

Noch blieb die junge Heldin übrig, das Hauptwerkzeug ihres Triumphes. Es wird der Befehl gegeben, sie aufzusuchen; die Verfolger begeben sich über die Tiber in das Haus der Cäcilia, welche ergriffen und dem Tode geweiht wird. Aus Rücksicht für ihre hohe Geburt wendete man eine bei den Römern für Frauen, besonders für vornehme, gebräuchliche Todesart an. Man sperrte sie in das Sudatorium ihrer Bäder. Dieß Gemach, das man in allen Thermen findet, und wovon man das Muster in Pompeji sieht, war hermetisch verschlossen und wurde mittelst eines Wärmeapparates geheizt. Man heizte so stark, daß die Heilige in wenigen Stunden ersticken sollte; es geschah nicht, und nach drei Tagen ging sie voll Leben aus ihrem brennenden Grabe hervor. Da befahl der Richter, man solle sie enthaupten; der Henker versetzte ihr drei Hiebe, welche sie noch drei Tage leben ließen, sei es nun in Folge der ausgesuchten Grausamkeit des Tyrannen oder eines Wunders. Die heldenmüthige Märtyrin benützte diese Zeit zur Fortsetzung ihrer Mission. Viele Hei-

den bekehrten sich und empfingen im Hause Cäcilias selbst die Gnade der Taufe von den Händen des heiligen Papstes Urban. Ehe die Heilige ausathmete, bat sie den Oberhirten, er möge ihr Haus in eine Kirche verwandeln: ihr Wunsch ward erfüllt. Geweiht vom heiligen Papst Urban und restaurirt vom heiligen Gregor d. Gr., wurde diese ohnehin so ehrwürdige Kirche es noch weit mehr unter der Regierung des heiligen Pascal.

Die Leiber der heiligen Märtyrer waren in den Catacomben von Prätextat begraben, allein man wußte den Platz ihrer Gräber nicht. Cäcilia gab ihn dem Statthalter Jesu Christi zu erkennen, der ihn nach langem Forschen endlich entdeckte. Der loculus der heiligen Cäcilia enthielt den Leib der berühmten Märtyrin, in goldgestickte und mit ihrem Blute benetzte Kleider gehüllt; zu den Füßen waren zusammengewickelte und gleichfalls mit Blut getränkte Leintücher. Die Leiber des heiligen Valerian, Tiburtius, Maximus und der heiligen Päpste Urban und Lucian wurden ebenfalls von dem glücklichen Papste gefunden. Nie fühlte das heidnische Rom in den Tagen seiner Triumphe solche Freude, wie das christliche Rom, als die glorreichen Ueberwinder des Götzenthums in seine Mauern eintraten. Alle wurden in der Kirche St. Cäcilia beigesetzt, welche der heilige Pascal ganz neu erbauen ließ, um sie des heiligen Kleinods, das sie bewahren sollte, würdiger zu machen.

Bereichert mit diesen vom Geiste und besonders vom Herzen des christlichen Reisenden gewünschten Vorkenntnissen, setzten wir den Fuß in die so denkwürdige Kirche. An den Stufen des Chores ist die ehrwürdige Gruft, worin der Leib der heiligen Cäcilia ruht. Er ist in einem Reliquienkasten von Cypressenholz, der sich in einem andern von Silber im Werthe von 4,292 Goldthalern befindet: eine Huldigung des

Papstes Urbans VIII., welcher durch die Vermittlung der heiligen Märtyrin wunderbar geheilt ward. Die schöne Statue von Stephan Materna von weißem Marmor stellt die Heilige auf der Seite liegend dar, wie sie gefunden ward, als im XVI. Jahrhundert der Kardinal Sfondrato ihr Grab öffnete. Dieser Kirchenfürst bereicherte als Titular der heiligen Cäcilia die Confession der berühmten Märtyrin mit neunzig Lampen von Silber, welche Tag und Nacht brennen, und ihre Kirche mit vielen ausgezeichneten Reliquien, von denen wir später sprechen werden.

Nachdem wir unsre Gebete am Grabe der Heldin des Glaubens verrichtet hatten, wollten wir auch den Ort ihres Triumphes sehen. Er ist der Sakristei gegenüber und kann achtzehn Fuß lang und sechs breit sein. Im Grunde sind es dieselben Mauern, dieselben Dimensionen, dasselbe Pflaster von Mosaik, welches die nackten Füße der Heiligen und ihrer Henker betraten. Damit nichts der Verehrung des Pilgers in dem unsterblichen Sudatorium fehle, bezeichnet ein eisernes Gitter den Platz, wo der Herd und der große Kessel sich befanden, woraus der tödtende Dunst kam. Wenn unsre Touristen in das Zimmer, wo Socrates den Giftbecher trank, treten könnten, so würden sie nicht müde werden, ihre Eindrücke zu erzählen, und man will, der Christ soll stumm und gefühllos an den durch den weit heldenmüthigeren Tod ihrer Väter, ihrer Brüder, ihrer Schwestern im Glauben geweihten Stätten sein! Doch kann diese Eindrücke die Feder nicht wieder geben, das Herz muß sie fühlen.

Das ist zum Theil die innere Herrlichkeit der Kirche St. Cäcilia; ihre äußere Herrlichkeit schimmert in den Gemälden, welche sie schmücken. An der Halle sieht man einerseits die Heilige, wie sie dem Papst Pascal den Ort ihres Begräbnisses offenbart, und andrerseits die Uebertragung ihrer

Reliquien in das ihr geweihte Heiligthum. Dieß Denkmal der Kunst ist vom größten Interesse; allein es hat viel gelitten, und es ist zu wünschen, daß man es an einen andern Ort bringe, wo es nicht mehr den Unbilden der Zeit ausgesetzt ist, widrigenfalls wird bald nichts mehr davon übrig sein.

Eine prächtige Mosaik ziert den Bogen des Gewölbes und den Chor der Kirche. Im Mittelpunkt des Bogens zeigt sich die Königin der Jungfrauen auf einem von Edelsteinen funkelnden Throne sitzend. Auf dem Schooße seiner göttlichen Mutter steht das Jesuskind mit dem Gesichte gegen den Zuschauer. Zur Rechten und Linken des Thrones Mariä stehen zwei Engel mit ausgebreiteten Flügeln. Weiter hin sind auf jeder Seite fünf gekrönte Jungfrauen in wogenden Gewändern und Gestalten des runden Brodes, des Symbols der Arbeit und der Liebe, auf ihren mit einem herabfallenden Schleier bedeckten Händen bringend. Zwischen jeder Jungfrau erhebt sich eine Palme, deren Aeste das Wahrzeichen des Sieges sind. Könnte es besser angebracht werden als in einer der Verherrlichung einer jungfräulichen Märtyrin geweihten Zeichnung? An den Enden des Bogens zeichnen sich zwei Städte ab, geschmückt mit an den Thoren hängenden Lampen, Bethlehem und Jerusalem, woraus das Leben, das Heil, das Licht des Menschengeschlechts kam, und woraus in gewissem Sinne alle Menschen kommen sollen, um zum Throne Gottes im himmlischen Vaterland zu gelangen.

Unter dem Bogen auf dem Feld der Pfeiler sieht man auf jeder Seite zwölf Personen in faltigen Gewändern, wovon jede eine Krone zum Throne der Königin der Engel und der Menschen erhebt. Die zwölf Patriarchen und die zwölf Apostel stellen hier die katholische Kirche in der ganzen Dauer ihres Bestehens dar, welche es demüthig anerkennt, daß sie

ihre Siege und ihre Unsterblichkeit derjenigen verdankt, welche im Himmel regiert: das sind die geheimnißvollen und prächtigen Gemälde des Triumphbogens. Der Chor ist nicht minder reich. Am höchsten Punkte des Muschelzierrathes bei der Verbindung der zwei prächtigen, eine Einfassung bildenden Guirlanden schimmert das Monogramm des heiligen Papstes Pascal $\mathrm{P}\frac{\mathrm{A}}{\mathrm{S}}\mathrm{L}$. Vom Himmel herab zeigt sich die geheimnißvolle Hand, das Sinnbild der Gottheit, welche eine Diamantenkrone auf das Haupt unsers aufrecht stehenden Herrn legt. Der Erlöser hält mit der linken Hand ein aufgerolltes Buch und segnet mit der rechten nach Art der Griechen; d. h. der Daumen und der Ringfinger sind vereinigt, während die übrigen Finger ausgespannt sind. Man weiß, daß die Lateiner segnen, indem sie den Daumen, den Zeigfinger und Mittelfinger ausstrecken, während die übrigen gekrümmt sind. Durch die eine wie durch die andre Art drücken die orientalische und occidentalische Kirche das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit aus. Das ist nicht das einzige Verdienst des besonderen Umstandes, den wir hervorheben; er beweist auch, daß die Mosaiken von St. Cäcilia das Werk eines griechischen Künstlers und gewiß aus der fernen Zeit sind, welcher man sie zuschreibt.

Zur Rechten des Erlösers sieht man den heiligen Paulus, dessen rechte Hand natürlich herabhängt, während die linke, auf die Brust gestützt, ein Buch hält, das Symbol der Lehre. Der große Apostel wird von einer zarten Jungfrau in kaiserlicher Kleidung mit Diamantenketten um den Hals gefolgt, während der zirkelförmige Nimbus ihr mit einer Perlenkrone geschmücktes Haupt ziert. Diese Jungfrau ist die heilige Agatha, Contitularin der Basilica. Zu seiner Rechten ist der heilige Papst Pascal, das Modell der Kirche tragend und das Haupt mit dem viereckigen Nimbus umgeben, dem Unter-

scheidungszeichen der lebenden Person. Hinter ihm entfaltet eine Palme ihre majestätischen Zweige, unter welchen man einen Phönix, das Sinnbild der Auferstehung sieht. Zur Rechten unsers Herrn zeigt sich der heilige Petrus, die Schlüssel haltend und von dem heiligen Valerian und der heiligen Cäcilia begleitet, welche beide die durch ihr Blut erkaufte Krone in den Händen tragen. Der Mittelpunkt der untern Einfassung zeigt das Lamm Gottes mit dem Monogramm unsers Herrn auf dem Kopfe; auf jeder Seite kommen sechs Lämmer zu ihm, welche aus zwei Städten nahen, nach dem Modell und der Bedeutung denen ähnlich, von welchen wir schon gesprochen haben. [1])

Das harmonische Ganze der Composition, die Natürlichkeit, die Energie oder vielmehr die Durchsichtigkeit der Sinnbilder, die Pracht der Verzierungen und der Glanz der Farben machen diese Mosaik zu einem der schönsten Denkmäler unsers religiösen Alterthums. Welch ein Unterschied zwischen dieser einfachen, leichten, erhabenen Art der christlichen und jener unserer neuern Künstler! Woher kommt es, daß die letztern nicht einmal Geschmack genug haben, um ihre religiösen Muster in unsern gläubigen Jahrhunderten zu suchen? Wie die meisten Kirchen Roms, ist St. Cäcilia nicht bloß ein Museum und eine Gallerie, sondern auch ein Reliquienschatz. Die Heiligen und Märtyrer zu nennen, deren ehrwürdige Ueberreste, vom Cardinal Sfondrat gesammelt, die heilige Basilica bereichern, wäre viel zu weitläufig. Es genüge zu wissen, daß alle Stände der Seligen hier ihre Repräsentanten haben, wie um der berühmten Jungfrau wegen ihres Triumphes Glück zu wünschen, den Glauben des Pilgers zu stählen, seinen Muth zu beleben und ihn oft wegen seines Kleinmuthes zu beschämen.

---

[1]) Ciamp, Vet. Mon. t. II, c. 26.

Wenn man aus der Kirche geht, muß man im alten atrium eines jener großen Marmorgefäße, canthari genannt, näher besehen, welche zur Waschung der Gläubigen als Wasserkrug dienten. Das der heiligen Cäcilia ist gut erhalten und erinnert durch den Gebrauch, wozu es bestimmt war, an den religiösen Schauer und die fleckenlose Unschuld, womit unsre Väter in den heiligen Tempel traten.

Welch eigenthümliche Bestimmung der Plätze, wo wir sind! Als alte Zeugen des Muthes des Mucius Scävola wurden sie der Preis seiner Aufopferung;[1]) unter dem Christenthum der Schauplatz einer edleren Aufopferung geworden, sind sie nun bestimmt, ihr Andenken zu verewigen. Der Heroismus der Jungfräulichkeit und des Marterthums und der vielleicht eben so große Heroismus der freiwilligen Armuth und Demüthigung empfangen hier die Huldigungen, welche sie verdienen. Auf Clälia und Mucius Scävola folgen die heilige Cäcilia und der heilige Franziscus von Assisi, die durch Glaube und Tugenden diesen Theil von Trastevere für ihre Verherrlichung sich erobert haben.

Eine geringe Entfernung trennte uns von dem Kloster und der Kirche des San Francesco a Ripa. Im Hintertheil dieses bescheidenen Hauses ist ein kleines Heiligthum, woraus ein gewisser Wohlgeruch der Heiligkeit duftet, der die Seele und die Sinne durchdringt und erfüllt: ich meine das Zimmer des heiligen Franz von Assisi. Welches auch dein Land, dein Glaube, deine Name sein mag, Pilger, hier zieh' deine Schuhe aus; du trittst in die Wohnung eines Heros,

---

[1]) Hier waren, wie man weiß, die Wiesen, womit die Republik dem Mucius Scävola zum Lohne seines Muthes ein Geschenk machte. Man glaubt, daß an eben dem Orte, wo sich der Ponte rotto befindet, die heroische That des berühmten Römers stattgefunden habe.

eines Heiligen, des erhabenen Werkzeuges der Vorsehung im Werke der Civilisation. Deine Füße betreten denselben Boden, deine Augen sehen dieselben Wände, dieselbe Decke; deine Hände berühren dieselbe hölzerne Thüre, denselben Stein, der ihm zum Kopfkissen diente; mit einem Wort, du wirst von all den Gegenständen umgeben, welche Zeugen der Gebete, der Seufzer, der Kasteiungen, der Extasen des seraphischen Patriarchen waren: ein doppelt beredter Anblick, der dir das Geheimniß offenbart, wie man ein großer Mann wird, und dich lehrt, daß Gott immer die Kleinen und Demüthigen wählt, um wunderbare Dinge zu wirken.

In diesem ehrwürdigen, in eine Capelle verwandelten Zimmer ruhen achtundzwanzig heilige Leiber mit gar vielen kostbaren Reliquien, welche Drehfächer unsern Blicken nnd unsrer Frömmigkeit darboten. Einer der Mönche, die uns begleiteten, zog dann einen Vorhang hinter dem Altare hinweg, und wir sahen das wahre Porträt des heiligen Franz von Assisi; man glaubt, es sei aus den Lebzeiten des berühmten Stifters. Die Kreuzgänge des Klosters zeigen viele Fresken, die Päpste, die Cardinäle, die berühmten Männer, die Heiligen und die Märtyrer des Ordens. Es ist dieß für die guten Väter eine Familiengallerie, deren Anblick ganz gewiß mehr als eine Tugend aufkeimen läßt und zu mehr als einem Opfer ermuthigt. Die Welt hat Gewinn davon, und doch vergißt sie, die undankbare, nur zu oft die Religion, die sie eingibt.

19. Januar.

St. Maria in Trastevere. — Taberna meritoria. — Rescript des Alexander Severus. — Wunder der Oelquelle. — Beweise. — Erste der heiligen Jungfrau geweihte Kirche Roms. — Anblick der Quelle. — Inschriften. — Mosaiken. — Gräber. — Reliquien der Märtyrer. — Die Transteveriner. — St. Peter in Montorio.

Die Tiber sah uns abermals an ihren Ufern. St. Cäcilia und St. Franziscus, die wir schon gesehen hatten, und St. Michael, wo wir später einen Besuch machen, links lassend, kamen wir bald nach St. Maria in Trastevere. Diese Kirche bietet dem Alterthumsforscher und besonders dem Christen eine reiche Ausbeute. An eben der Stelle, wo sie sich erhebt, sah man einst die Taberna meritoria, eine Art Hospital für invalide Soldaten und öffentliches Magazin, wo man die Waaren niederlegte.[1]) Die Niederlage wurde verlassen, sei es nun wegen des Wunders, von dem ich gleich spreche, oder aus irgend einem andern Grunde. Die Christen, welche dem Besitze dieses Platzes eine große Wichtigkeit beilegten, pachteten ihn und erbauten ein Oratorium darauf; allein die Schenkwirthe in der Nähe fanden es für gut, sie zu beunruhigen und zu vertreiben. Die Sache ward vor das Tribunal des Kaisers Alexander Severus gebracht, welcher das folgende Rescript erließ: „Es ist besser, daß in der Taberna meritoria Gott verehrt werde, gleichviel wie, als sie

---

[1]) Tabernae meritoriae, quae vulgo diversoria vel fullonica appellantur. Cod. Lex: Si ususfructus, §. 16.

den Schenkwirthen zu überlassen." [1]) Als Besitzer dieses so ersehnten Ortes beeilten sich die Christen, eine Kirche darauf zu bauen, welche 224 vom heiligen Papst Calixtus geweiht und der heiligen Jungfrau gewidmet ward: sie ist die erste, welche Rom zu Ehren der Königin des Himmels sich erheben sah. [2])

Woher kam den Gläubigen dieß heiße Verlangen, die Taberna meritoria zu besitzen und durch ein religiöses Denkmal zu heiligen? Die Profangeschichte und die heilige Geschichte antworten einmüthig: Unter der Regierung des Augustus sah Rom, als Gott die Welt durch viele Wunder gespannt hielt, als der Occident von den durch Virgil popularisirten Orakeln der Sibylle zu Cumä wiedertönte, und als der Orient seine Blicke auf Judäa gerichtet hielt, wovon den alten Traditionen gemäß nun bald der Beherrscher der Welt ausgehen sollte — in diesem feierlichen Augenblicke sah Rom plötzlich an dem von der Taberna meritoria eingenommenen Platze eine Oelquelle entspringen, welche einen ganzen Tag so reichlich floß, daß sie bis zur Tiber gelangte. [3]) Die Heiden verzeichneten diesen Umstand unter den außerordentlichen Ereignissen, welche die Regierung des Augustus auszeichneten, allein sie verstanden seine Bedeutung so wenig als die der

---

[1]) Rescripsit melius esse ut quomodocumque illic Deus colatur, quam popinariis dedatur. — Lamprid. in Alex.

[2]) Illic nobilem ecclesiam erexerunt sanctissimae Virginis Dei genitricis partui, olim eo prodigio praesignato, religiosissime consecrandam. — Bar. ann. 244, n. V.

[3]) Anno tertio Romae e taberna meritoria trans Tiberim oleum e terra erupit; fluxitque toto die sine intermissione. — Euseb. in Chron. So sagen auch Dio Cassius, Tiro Prosper, Idacius, Orosius, Eutropius, Anastasius, Rab. Maur. etc. etc.

alten Traditionen.[1]) Diese tröstende Bedeutung war den Christen gar wohl bekannt. In dieser aus dem Schooße der Erde mitten in dem von Abrahams Söhnen bewohnten Stadttheile Roms an einem Orte des Handels, wo sie so zahlreich vorhanden sein sollten wie die Heiden, wunderbar entsprungenen Oelquelle sahen sie mit Recht die ewige Barmherzigkeit Gottes, der seinen Sohn nie ohne Zeugniß gelassen hat, und die vollkommen symbolische Ankündigung der kurze Zeit darauf stattgefundenen Geburt Christi. „In der That heißt, fügt Orosius hinzu, Christus so viel als Gesalbter; und dieß wunderbare Oel kündigte den Gesalbten vorzugsweise, den Sohn Gottes, welcher unter der Regierung des Augustus geboren werden sollte, und die Christen, uncti, welche ihn im Reiche verewigen sollten, an. Dieß Oel kam aus der Taberna meritoria, dem gewöhnlichen Versammlungsort der Juden und der Heiden, und ist ein Vorbild der aus Heiden und Kindern Israels bestehenden Kirche."[2])

Das ist die wunderbare Thatsache, welche, zuerst von dem doppelten Zeugniß der Profangeschichte und der heiligen Geschichte bestätigt, dann zwanzigmal der Untersuchung der strengsten Kritik unterworfen, achtzehnhundert Jahre überlebt

---

[1]) Plin., Hist., lib. II, c. 31. Dio., Hist. rom., lib. XLVII.

[2]) Quo signo, quid evidentius quam in diebus Caesaris toto orbe regnantis futura Christi nativitas declarata est? Christus enim unctus interpretatur. Itaque cum eo tempore, quo Caesari perpetua tribunitia potestas decreta est, Romae fons olei per totum diem defluxit; sub principatu Caesaris, romanoque imperio per totum diem, id est, per omne Romani tempus imperii, Christum, et ex eo christianos, id est unctum et ex eo unctos, de meritoria Taberna, hoc est de hospitali largaque ecclesia affluenter atque incessabiliter processuros, etc. — Oros., Hist., lib. VI, c. 20.

hat, ohne etwas an ihrer Autentizität zu verlieren. Noch heutzutage erklärt und rechtfertigt sie den sonst unerklärlichen Eifer der ersten Christen nach dem Besitze eben dieses Ortes, wo sie stattfand. [1])

Mit gewohnter Sorgfalt hat Rom über diesen ehrwürdigen Ort gewacht. Obwohl mehrmals restaurirt, bewahrt die vom heiligen Calixtus erbaute Kirche doch noch immer in ihrem Umfange den Ort, wo die wunderbare Quelle entsprang, und beschützt ihn durch ihre heiligen Mauern. Der Reisende kann ihn leicht auffinden; denn zahlreiche Inschriften, Zierrathen von Marmor und Bronze, und besonders die Frömmigkeit der Pilger zeigen ihn allen Blicken an. Wir sahen ihn; und der Augenblick, wo es uns verliehen ward, ihn zu betrachten, bleibt in unserm Gedächtniß als eine von den Freuden der Pilgerfahrt.

Befindet man sich am Anfang der Stufen von Porphyr, welche zum Heiligthum führen, so sieht man rechts auf dem Pflaster eine runde vergitterte Oeffnung, deren Mündung, mit weißem Marmor bekleidet, zwei Fuß Durchmesser haben kann. Darüber liest man: Fons olei, Oelquelle.

---

[1]) Die hauptsächlichsten Autoren, welche diese Thatsache untersucht haben, sind: Pietro Moretti, Historia hujus prodigii elucid. et defen. Romae 1767. — Panvinius, De septem urbis Ecclesiis, p. 81. — Donat., Roma vetus, etc., lib. III, c. 21. — Piazza, Gerarchia cardinalizia, p. 164. — De Berardesca, In collectione miraculorum, quae in Christi nativitate visa sunt. Neapoli 1553. — Trombelli, Vita B. Virg., t. II, p. 317, 323. — Mazzolari, Besiliche sacre, t. VI, p. 297. — Constanzi, Istituz., etc., t. II, p. 40. — Cancellieri, Notte di natale, p. 121. — Baron., Apparatus ad Ann. eccl., p. 7; id. Ann. ann. 221. — Benedict XIV, De Festo Natal. Domini. Der gelehrte Papst drückt sich so aus: „Nulla de veritate miraculi dubitatio, etc.“ n. 53.

Rechts:

Hinc oleum fluxit, cum Christus Virgine luxit.

„Hier floß Oel, als Christus in der Jungfrau erglänzte."

Links:

Nascitur hinc oleum, Deus ut de Virgine: utroque
Oleo sacrata est Roma terrarum caput.

„Von hier aus strömte das Oel, als Gott von der Jungfrau geboren ward: durch diese doppelte Salbung ward Rom zur Königin der Welt geweiht."

Diese wunderbare Stimme, welche sich aus dem Schooße der Erde erhob, ist bis zum Gewölbe der Basilica aufgestiegen, von wo sie in wogender Poesie wieder herabsteigt. Die Mosaik des Heiligthums entsendet folgende Töne:

Jam puerum, jam summe Pater, post tempora natum,
Accipimus genitum, tibi quem nos esse coaevum
Credimus, hinc olei scaturire liquamina Tibrim.

„Endlich, allmächtiger Vater, endlich besitzen wir es, dieß Kind, in der Fülle der Zeiten geboren, das wir für ewig halten wie dich; um es anzukündigen, floß eine Oelquelle von diesem Orte an bis zur Tiber."

Die äußere Façade antwortet; die Basilica selbst personifizirt sich plötzlich und besingt ihr Glück und ihren Ruhm:

Dum tenet emeritus miles, sum magna Taberna;
Sed dum Virgo tenet me, major nuncupor et sum:
Tunc oleum fluo, significans magnam pietatem
Christi nascentis, nunc trado petentibus ipsam.

„Bewohnt von dem ausgedienten Soldaten, bin ich das große Hospitium: bewohnt von Maria, nenne ich mich größer und bin es: da ströme ich Oel aus, das Sinnbild der großen Barmherzigkeit des geborenen Christus, und nun gebe ich es denen, die darum bitten."

Das ist noch nicht genug; wohin sie sich wenden, müssen das Auge und das Ohr das Zeugniß des Wunders sehen und hören. Ueber dem prächtigen Sims der Capelle Aldobrandini beim Hochaltar schimmert die Inschrift:

In hac prima Matris aede, *Taberna* olim *meritoria*,
Olei fons e solo erumpens Christi ortum protendit.

„In diesem ersten Tempel Mariä, ehedem die Taberna meritoria, kam eine Oelquelle aus dem Schooß der Erde und kündigte die Ankunft Christi an."

Hingerissen von dieser großen Erinnerung, kann sich der Reisende kaum mit den materiellen Localitäten der alten Kirche beschäftigen. Die kostbaren Mosaiken der äußern Façade schreiben sich aus dem zwölften Jahrhundert und stellen die heilige Jungfrau, das Jesuskind und die zehn Jungfrauen des Evangeliums vor. In jenen des Chors, gleichfalls sehr schön, zeigt sich der Papst Innozenz II., der Wiederhersteller der Kirche 1139. Als Titular dieser Basilica bereicherte sie der Cardinal Altemps mit dem Gemälde der Himmelfahrt Mariä. Man hält diese Freske des Domenichino in Hinsicht auf Colorit und Perspective für eine der ersten Roms. Die prächtigen Granitsäulen, welche das Gebäude tragen, kamen aus den Thermen des Ampelidus oder Priscillianus: [1]) eine reiche Beute des wollüstigen Heidenthums, sind sie in einem der Königin der Jungfrauen geweihten Tempel wohl angebracht. Die Decke erglänzt von Vergoldungen, während das Pflaster vom Porphyr, von grünen und andern seltenen Marmoren, sich als ein reiches Parterre abzeichnet. Unter den Gräbern bemerkten wir bei der Sacristei das des Cardinals von Alençon, Bruders Philipps des Schönen, ein merkwürdiges Denkmal der Architectur,

[1]) Nard., Rom. antic., p. 414.

Sculptur und Malerei des vierzehnten Jahrhunderts. Nicht minder interessant für den Archäologen ist der Grabstein des gelehrten und frommen Bottari, Präfecten des römischen Hofes und wegen seiner Bemühungen hinsichtlich der Catacomben mit Recht so berühmt.

Beim Altare bewahrt man den Stein, womit der Papst Calixtus in den Brunnen gestürzt ward, worin er sein glorreiches Marterthum vollendete: er kann mit Inbegriff der Kette gegen hundert Pfund schwer sein. Der heilige Papst selbst ruht unter dem Altare mit seinen berühmten Nachfolgern Julius und Cornelius, ebenfalls Märtyrer, und die heiligen Calepod und Quirin, der erstere ein Priester, der zweite ein Bischof und beide Märtyrer. In den verschiedenen Theilen der Kirche wohnt eine Legion von Heiligen aus allen Hierarchien. Die zwölf Apostel sind da in einem Theile ihrer heiligen Ueberreste; die heiligen Stephanus, Laurentius, Aster, Sixtus, Ignatius, und eine Menge andere vertreten den Stand der Märtyrer; die heiligen Chrysostomus, Hieronymus, Heinrich, Severin, Franz von Paul und der heilige Philipp von Neri den der Bischöfe und Priester; die heilige Margareth, Agnes und Rosina, Pudentiana, Aurelia, Balbina, Justina endlich bilden einen Chor von Jungfrauen um ihre erhabene Königin.

Von St. Maria aus wandten wir uns nach St. Peter in Montorio. Um dahin zu gelangen, mußten wir die Longara verfolgen, eine unermeßliche Straße, welche sich durch das ganze Trasteverinische Gebiet hinzieht, und wir konnten bei dieser Gelegenheit das characteristische Urbild der Bewohner dieses Gebiets sehen. Die Trasteveriner halten sich für Abkömmlinge der alten Römer, und ihr Vorgeben scheint nicht ohne Grund zu sein. Stolz, kühn, bewahren sie Spuren von der Energie und Festigkeit ihrer Vorfahren. Man

erzählt, daß ein Schweizer von der päpstlichen Garde einen von diesen Menschen, der sich zu sehr hinandrängte, um den heiligen Vater zu sehen, zurückschob. Der Trasteveriner wich, indem er den Hellebardenträger so anredete: Barbaro, son di sangue romano anche trojano! Man findet in ihrer Sprache ein Gemisch von Phantasie und Erinnerungen des Alterthums, das ein Familienerbe zu sein scheint: nirgends sind die Namen der Helden und der berühmten Orte des alten Roms so populär. Die einfachsten Frauen nannten wiederholt die Via Appia und Via Flaminia, indem sie uns den Weg zeigten; und Castiglione führt den Zug eines Trasteveriners an, welcher, als er bei dem Podesta den Diebstahl seines Esels erklärte, seine Klage und die Lobeserhebung dieses Esels mit den Worten schloß, daß, wenn er seinen Packsattel hatte, er wirklich ein Cicero zu sein schien: Che quando aveva il suo basto addosso, parea propriamente un Tullio. Uebrigens haben die Trasteveriner eine glühende Hingebung für die Person des heiligen Vaters: im Augenblick der Gefahr müßte man über ihre Leiber gehen, um bis zu ihm zu kommen.

Wir waren am Fuße des kleinen Berges angekommen, wo der heilige Petrus seinem göttlichen Meister Zeugniß gab. Eine Straße im Zickzack, geschmückt mit den Stationen des Kreuzweges, geht die steile Seite des Hügels hinan und verkündigt dem Pilger, daß er einen heiligen Boden berührt. Nach der gegründetsten Meinung bildete der Montorio nicht einen Theil vom Janiculum, sondern vom Vatican. So rechtfertigt man den Ausdruck der alten Schriftsteller, welche die Kreuzigung des heiligen Petrus auf den Vaticanischen Berg setzen. [1]) Gereizt durch den Tod Simons des Zauberers und

[1]) Baron., Annal., t. I, an. 66, in not. ad martyr. Rom. 29. Juni.

durch die zahlreichen Eroberungen, welche der Fischer Galiläas beim kaiserlichen Hofe selbst machte, ließ ihn Nero ergreifen und in das Mamertinische Gefängniß werfen. [1]) Der Apostel ging nur daraus hervor, um an die Säule gebunden zu werden, welche wir in St. Maria Traspontina gesehen hatten, wo er grausam gegeißelt, dann zum Kreuzestod verurtheilt wurde. Das Todeswerkzeug wurde nicht weit vom kaiserlichen Palast aufgerichtet und zwar auf einem hohen Bergrücken, um von ferne gesehen werden zu können: Nero war ganz fähig, diesen Ort zu wählen, um von seinen Balkonen herab sich am Tode des obersten Hirten zu weiden, wie er sich an den Aengsten der einfachen Schafe erlustigt hatte, indem er sich ihrer in seinem Garten als Fackeln bediente. Wie dem auch sei, der Apostel fand, daß es zu viel Ehre für ihn sei, wie sein göttlicher Meister gekreuzigt zu werden, und er wollte kopfabwärts an's Kreuz geheftet werden. [2])

Die ersten Christen, welche so getreu alle Schritte der Apostel durch dauerhafte Denkmäler bezeichneten, konnten natürlich nicht umhin, die Erinnerung an die durch den Tod des heiligen Petrus geheiligte Stätte sorgfältig zu bewahren und mit ihrer Verehrung zu umgeben. Das Heiligthum, welches sie auf dem Montorio errichteten, ist mit den Jahrhunderten die schöne Kirche geworden, welche wir bald bewundern sollten. Auf der Platform, von wo das Auge die sieben königlichen Hügel und ganz Rom entdeckt, angekommen, wurden wir von den Mönchen, welche über den ehrwürdigen Hügel wachen,

---

[1]) Maxim. Taurinens., Serm. V, in Natal. S. App.: S. Ambr., Serm. 68 contr. Auxent.; Lactant., De mortib. persecut.

[2]) Origen. apud Euseb., Hist. eccl., lib. III, c. 1; S. Hieron., In Catalog.; Prudent., Peristephan., hym. 12; S. Ambr.; In Psal. 118.

zuvorkommend aufgenommen. Eigenthümliche Bestimmung! Den armen Kindern des heiligen Franziscus, diesen Menschen, in den profanen Augen gleichsam der Auskehricht der Welt, hat Gott im Orient und Occident die Bewachung der ewig denkwürdigen Stätten anvertraut, wo seines Sohnes und dessen Stellvertreters Blut floß: glorreiche Mission, würdiger Lohn der Demuth! Die guten Väter führten uns in das Kloster und von da in die Kirche. [1]) Rechts beim Eingange muß man sorgfältig die Capelle Borgherini, ausgemalt von Sebastian del Piombo nach den kräftigen Zeichnungen des Michael Angelo, studiren. Sie ist das Resultat des Bundes dieses letztern mit Sebastian, seinem Lieblingszögling, gegen Raphael, welcher in Hinsicht auf Erfindung und Colorit über Michael Angelo gesetzt worden war. Aus diesem Riesenkampfe ging die Verklärung hervor, welche in die Hände des jungen Sanzio das Zepter der Kunst legte. Auf die Kirche folgt der kleine Tempel des Bramante. Dieß stille Heiligthum in Gestalt einer Kuppel und prächtig verziert durch die Gaben Philipps II., Königs von Spanien, bezeichnet eben den Ort, wo der heilige Petrus den Martertod erlitt. In dem Mittelpunkte des Pflasters von kostbarem Marmor ist die sphäroidische Oeffnung, welche dem Kreuz zum Piedestal diente. Sich niederwerfen, beten, lobpreisen, lieben, das thut man unwillkürlich; denn man müßte weniger als ein Mensch sein, wenn man sich bei der Erinnerung an die heroische Hingebung, wovon dieser Ort Zeuge war, nicht tief ergriffen fühlte.

---

[1]) Den ersten Bau dieser Kirche schreibt man dem Kaiser Constantin dem Großen zu. Seit 1472 ist sie im Besitz der Franziscaner; sie enthält in den acht Capellen viele werthvolle Gemälde, einige interessante Grabmäler und in der Rotunde befindet sich eine gute Statue des heiligen Petrus.

20. Januar.

Eine Hinrichtung.

Gestern gegen Abend war ich nach meiner Gewohnheit in die Kirche St. Andreas delle Fratte[1]) gegangen, vierzig Schritte von unsrer Wohnung gelegen; und ich hatte vor dem Gitter der dem heiligen Erzengel Michael geweihten Capelle das Offizium gesprochen. Es war ferne von meinem Gedanken, daß Gott am folgenden Tag diese bescheidene Capelle einer bescheidenen Kirche erwählen würde, um darin seine Herrlichkeit durch ein Wunder erglänzen zu lassen, wovon man kaum ein Beispiel in den Annalen der Geschichte findet; doch wir wollen nicht vorgreifen. Beim Hinausgehen bemerkte ich eine zahlreiche Gruppe um die Ecke der Propaganda versammelt; ich trat näher, um zu sehen, was die Menge anzog und ihr das düstere Stillschweigen gebot, das ich nicht begriff. Sechs Fuß hoch an der Mauer hing eine große Schreibtafel von Holz, worauf mit großen schwarzen Buchstaben stand, wie folgt: „Voller Ablaß für alle Gläubigen, welche, nachdem sie morgen in (hier kam der Name mehrerer Kirchen) gebeichtet und communizirt haben, für diejenigen, welche zum Tode verurtheilt worden sind, beten werden." Aehnliche Tafeln waren an allen Kreuzwegen und Ecken der Hauptstraßen; ich begriff, daß morgen eine Hinrichtung stattfinden sollte.

---

[1]) S. Andrea delle fratte hat den Namen von den Zäunen (fratte), mit welchen ehemals dieser unbewohnte, von Gärten eingenommene Theil der Stadt eingefaßt war. Die Kirche und das Kloster gehören dem Orden des heiligen Franz von Paula an.

Diese Art, das verhängnißvolle Ereigniß anzukündigen, zeigt an, unter welchem Gesichtspunkte Rom die Strafe des Schuldigen betrachtet. In dem Opfer der menschlichen Gerechtigkeit sieht sie vor Allem eine zu rettende Seele, und im Anblicke seines Todes eine Entschädigung für die Gesellschaft und eine Lehre von hoher Moral; um diesen dreifachen Zweck zu erreichen, setzt sie Alles in's Werk. Vom Tage der Verurtheilung an wird der Verbrecher der Gegenstand der liebreichsten Sorgfalt; nichts wird unterlassen, um ihn für den furchtbaren Uebertritt von der Zeit in die Ewigkeit zu befähigen. Indem ich sage, was wir sahen, schreibe ich die unveränderliche Geschichte dessen, was bei allen solchen Umständen geschieht. Am Abend versammelten sich die Mitglieder der Bruderschaft della misericordia (Confortatori) oder des enthaupteten St. Johannes, sehr zahlreich. Diese rührende Genossenschaft, 1488 unter Innozenz VIII. gestiftet, steht den zum Tode Verurtheilten mit einer wahrhaft christlichen Liebe bei. Die Glieder der Gesellschaft müssen Florentiner sein oder wenigstens von aus Toscana stammenden Familien, zur Erinnerung an die Stifter des Werkes. Einige begaben sich in's Gefängniß und beteten. Gegen Mitternacht trat ein Gefängnißwärterknecht wie gewöhnlich in den Kerker, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei; dann schloß er die Thüre, wobei er ein Billet in die traurige Wohnung warf: der Verurtheilte weiß aus Tradition, was dieß bedeutet. Man läßt ihn einige Augenblicke allein, da wie gewöhnlich der Eindruck einer solchen furchtbaren Botschaft ihm nicht gestattet, weder auf die Stimme der Freundschaft noch auf die des Glaubens zu hören. Waren diejenigen, welche am folgenden Tage sterben sollten, beruhigt, so traten die Confortatori in den Kerker; ein Prälat und ein Bischof, Glieder der Bruderschaft, hatten die ersten Tröstungen zu er-

theilen. Gebete, sanfte Worte, Zeichen der innigsten Zärtlichkeit, das hatte im Gefängniß statt und ward ohne alle Unterbrechung bis zum letzten Augenblick fortgesetzt; was die äußern Vorgänge betrifft, so waren wir von Folgendem Zeugen.

Um Mitternacht ward, als die verhängnißvolle Nachricht zu den zwei Verurtheilten kam, das heiligste Sacrament in der Kirche der Bruderschaft der Barmherzigkeit ausgesetzt, und die Glieder der verschiedenen frommen Gesellschaften, so zahlreich in Rom, umgaben den Altar des Gottes, der selbst für das Heil der Welt zum Tode verurtheilt ward. Gegen Anbruch des Tages setzte man den göttlichen Erlöser der Verehrung der Gläubigen in mehreren Kirchen aus und namentlich in St. Nicolaus in Arcione.[1]) Das Volk begab sich in Menge dahin, die Beichtstühle waren umringt, und man sah am heiligen Tische viele Christen, betend für das Heil ihrer unglücklichen Brüder. Der heilige Vater selbst verrichtete eine lange Anbetung vor dem in seiner Hauscapelle ausgesetzten heiligen Sacrament.

Gegen halb neun Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Nach einem Piquet Dragoner kam mitten durch eine unruhige, manchmal lärmende, manchmal schweigende Menge eine lange Prozession von Mönchen und barmherzigen Brüdern, bedeckt mit ihren schwarzen Säcken, eine Fackel in der Hand, und mit einem ernsten Tone die Litaneien der in den letzten Zügen Liegenden absingend. Dann kam der verhängnißvolle Karren, umgeben von Carabiniers und gefolgt von dem Boia. Die zwei Verurtheilten saßen auf der nämlichen Bank, be-

[1]) Von der Familie Arcione rührt der Name her; die Kirche gehörte früher den Serviten; jetzt ist die Bruderschaft del Ss. Crocifisso in deren Besitz.

gleitet von drei Priestern: einer zu jeder Seite der armen Sünder, der dritte gegenüber, ihren Augen ein Bild der heiligen Jungfrau vorhaltend. Ein Ruf dringt aus der Menge, welche die Straßen bedeckt, auf den Plätzen und an den Fenstern ist; ein einziger: Sono convertiti? Sind sie bekehrt? haben sie gebeichtet? Für den einen der Verurtheilten antworteten die Priester bejahend durch ein oft wiederholtes Zeichen mit dem Kopfe. Da hättet ihr hören sollen, wie dieß ganze, so eindrucksfähige und so mittheilende Volk an den Schuldigen tausend Segnungen richtete und zu ihm sprach: „Mein Sohn, mein Bruder, mein Kind, sei gesegnet; fasse Muth; ich werde eine Messe für dich lesen lassen; ich opfere für dich ein neuntägiges Fasten, eine Communion, ein Almosen: wir werden dich nicht vergessen: wir werden für dein Weib, deine Mutter, deine Schwester sorgen."

Der andere Verurtheilte, des Vatermords schuldig, war bei den dringenden Aufforderungen der Barmherzigkeit taub geblieben; und auf das Zeichen des Priesters, welches sagte: Non è convertito, brach dieselbe Menge in Vorwürfe, in Drohungen, in Verwünschungen aus: „Birbone! Du willst also wie ein Türke sterben? noch ein Weilchen, und du bist vor dem Richterstuhl Gottes! Geh, Unglücklicher, du bist für ewig verdammt!" Schwer könnte man den Eindruck wieder geben, den die Stimme eines ganzen Volkes ausübt, das zum Voraus das ewige Urtheil des Segens oder des Fluches ausspricht, das nach wenigen Augenblicken vor dem Stuhle des höchsten Richters gefällt werden soll. Indeß nahte der Zug der Richtstätte; die Priester verdoppelten ihr inständiges Bitten bei dem Verstockten: man bewegte sich absichtlich langsamer. Endlich ist man nur noch einige Schritte von dem unfern der Kirche des enthaupteten heiligen Johannes errichteten Schaffot. Die beiden Verur-

theilten steigen in die Confortatoria herab, eine der Kirche gegenüber angebrachte provisorische Capelle. Man hört zum letzten Mal die Beichte des Reuigen, man reicht ihm die heilige Communion; und nach den zwanzig zur Danksagung bewilligten Minuten besteigt er das Schaffot. Hier wirft er sich nach dem Gebrauche Roms auf die Kniee; in dieser frommen Stellung empfängt er den Todesstreich.

Die Confortatori, mit denen sich aus Liebe noch durch ihre Heiligkeit bekannte Priester und Mönche vereinigt hatten, blieben bei seinem Gefährten und erschöpften alle Quellen des Eifers, um diese verhärtete Seele zu rühren. Schon war die Stunde der Execution vorüber; der Henker wartete auf sein Opfer. Allein durch einen Zug jener Langmuth, die das päpstliche Gesetz characterisirt, ermächtigt es dazu, den verhängnißvollen Augenblick so lange hinauszuschieben, bis der Unglückliche in sich gegangen ist. Erst am Abend hat die Gerechtigkeit, bleibt er unempfindlich, ihren Lauf. Der Verbrecher, von dem wir reden, fuhr fort, mit einer Art Wuth die liebreichen Ermahnungen, die man ihm gab, zurückzustoßen; besonders weigerte er sich, seine Lippen dem Gebete zu öffnen. Endlich sprach einer der Priester, welcher vom Schaffot herabgestiegen war, zu ihm: „Mein Sohn, da du nicht für dich beten willst, so bete wenigstens für deinen Gefährten, der nun in der Ewigkeit ist;" und man begann das De profundis! Endlich öffnete er den Mund, sprach das Gebet und begann heftig zu weinen. „Es ist genug, rief er, ich will nicht sterben wie ein Türke; ich will beichten." Er that es wirklich mit vielen Thränen, empfing das Sacrament und bestieg bald das Schaffot, umgeben von den Segnungen und Verheißungen des ganzen Volkes. Sanft geworden wie ein Lamm, fragte er: Was soll ich thun? — Dich auf die Kniee werfen; und er thats. — Senke dein Haupt, und er senkte es und empfing

den Todesstreich, nachdem er dreimal die heiligen Namen Jesus und Maria ausgesprochen. Man hatte dem ersten, als man ihn so wohl zubereitet sah, empfohlen, für seinen unglücklichen Gefährten zu beten; er hatte es gewiß gethan, und wer weiß, was vor Gott das mit dem Blute des Schuldigen, der bereut und stirbt, um seine Verbrechen zu sühnen, verbundene Gebet gilt? Der Verbrecher hatte länger als drei Stunden gekämpft; gleich nach seiner Hinrichtung verkündigte die Glocke St. Nicolaus in Arcione den in der Anbetung gebliebenen Gläubigen, daß Alles vollendet sei: es war zwei Uhr Nachmittag. Man gab den Segen und brachte das heilige Sacrament wieder in das Tabernakel.

Vom Morgen an waren zahlreiche Bruderschaften in der Menge herumgegangen, um Almosen bittend, damit die Messen für die Seelen der Verurtheilten gelesen werden könnten, welche am folgenden Tage und acht Tage später einen sehr schönen Gottesdienst bekamen. Was ihre Leiber betrifft, so hatten die Confortatori sie gewissenhaft in die Kirche der Bruderschaft gebracht, wo sie unter Absingung des Offiziums für die Verstorbenen begraben wurden. Auf der Vorderseite dieser Kirche liest man als ganze Inschrift: Per la misericordia: „Der Barmherzigkeit," und dann ist auch der Patron des Ortes ein Hingerichteter: der heilige Johannes der Täufer, dessen unter der Inschrift in Stein ausgehauener Kopf die einzige Zierde der Façade bildet.

Jetzt wage ich zu sagen: Kann Rom mehr thun, um das Heil des Schuldigen zu sichern, als zu zeigen, welchen Werth eine Seele in ihren Augen hat, und das Schaffot zum wahrhaft moralischen Schauspiele zu machen? Man füge hinzu, daß man den Tag der Hinrichtungen so weit als möglich hinausschiebt, auf daß sie, nachdem sie kurz vor den Freuden des Carnevals und des Monats October stattgefunden, den

nur zu oft gefährlichen Vergnügungen als Gegengewicht dienen. Zwei besondere Umstände hinsichtlich des Henkers sollen den Schluß dieses traurigen Gegenstandes bilden. Bei den alten Römern durfte der Vollstrecker nicht in die Stadt treten: so ist's noch heutzutage. Wehe dem Boia, dessen einsame Wohnung jenseits der Tiber verrufen ist, wenn er es wagte, über die heilige Engels-Brücke zu gehen, außer in dem Fall, wo man seines Dienstes bedarf: das Volk würde ihn zerstückeln. Alsdann bekommt er nur drei Centimes für die Hinrichtung, und zwar deßhalb, damit ihn die Lockspeise des Gewinnes nicht zu einer Sünde durch das Verlangen nach der Erfüllung seiner traurigen Pflicht verleite. Dieser letzte Zug offenbart ganz gewiß eine leider gegründete Kenntniß des menschlichen Herzens.

21. Januar.

Messe im Gefängniß der heiligen Agnes. — Weihe der Lämmer in St. Agnes außerhalb der Mauern. — Näheres über das Pallium. — Beschreibung der Kirche. — Kirche der heiligen Constantia. — Gebete des Abends. — Besuch bei dem Cardinal Pacca.

Täglich das Fest der Märtyrer auf dem Schauplatze ihres Sieges selbst mitten unter den rührendsten Denkmälern ihres Muthes feiern zu können — das ist das glückliche Vorrecht der Gläubigen Roms. Gestern hatte ich den Trost, das heilige Opfer in den Catacomben des heiligen Sebastian an der Stätte darbringen zu dürfen, wo der Leib des berühmten Feldherrn von der heiligen Lucina beigesetzt worden war. Um den unterirdischen von sechs Fackeln erleuchteten Altar knieten fromme Männer und Frauen des Volkes, einige Kindlein,

eine Fürstin und ein Geistlicher: es scheint, alle Klassen der Gesellschaft hatten sich eingefunden, um ein Bild des ursprünglichen Christenthums darzustellen.

Heute sollte sich dieser Anblick erneuern: man feierte das Fest der heiligen Agnes. Frühzeitig waren wir auf dem Navonischen Platze, kniend mit vielen Gläubigen auf dem Marmorpflaster der herrlichen Kirche. Während man im obern Tempel die Loblieder der jungen Heldin sang, stiegen wir in die unterirdische Gruft hinab, wo die dreizehnjährige Jungfrau ihren glorreichen Triumph errungen hatte. Das göttliche Blut an derselben Stelle fließen zu lassen, wo das Blut der Märtyrer floß, und dieß doppelte Opfer dem Vater der Barmherzigkeiten darzubringen, welch ein Trost für den Priester! Welch ein Unterpfand des Heils für die Welt! Welch innige Freude für den Reisenden! Ist er auch noch so wenig Christ, er fühlt sich durchdrungen von Religion, und fast wider Willen kommt ihm das Gebet auf die Lippen. Bei der ergreifenden Erinnerung an die Wunder, die nöthig waren, um hier, in diesem unterirdischen Gefängnisse wie am großen Tage des Amphitheaters die heidnische Gesellschaft zu überwinden, deren Grausamkeit ihrer Schändlichkeit glich; beim Anblicke dieser alten Mauern, dieser düstern Gewölbe, dieses Mosaikpflasters, der siebenzehnhundertjährigen Zeugen des durch die Schwachheit über die Stärke, durch das Opfer über den Henker gewonnenen Sieges werden alle Kräfte der Seele tief bewegt; und wir priesen die junge Heldin, unsere Schwester, glücklich, wir riefen sie an mit einem brüderlichen Vertrauen; und gingen hinweg, dreimal glücklich wegen dessen, was wir gesehen, gefühlt, gehofft.

Diese seligen Augenblicke vergingen schnell: die Zeit drängte uns. Wir sollten uns in die Basilica St. Agnes außerhalb der Mauern begeben, wo die interessante Weihe

der Lämmer statt haben sollte. Wir gingen durch das Pius-Thor aus Rom, verfolgten eine Stunde lang die Nomentanische Straße und kamen zur Kirche: die Menge drängte sich im alten Vorhof; gleichwohl war es uns möglich, in's Heiligthum vorzudringen und uns an die Ecke des Altares zu stellen, um die Ceremonie in der Nähe mit anzusehen. Nach der musikalischen Messe ging der Klerus in Prozession aus der Sakristei und trat in das Heiligthum. Der Zug ward durch Kirchendiener, welche Fackeln, das Weihrauchfaß und den Weihkessel trugen, eröffnet; dann kamen zwei Geistliche in großen schwarzen Mänteln, von denen ein jeder ein ein prächtiges Kissen von rothem Damast, mit Goldfransen verziert, auf dem Arme trug, worauf ein kleines Lamm, weiß wie der Schnee, weich lag, den Kopf mit Rosen geschmückt und den ganzen Leib mit Rosetten in rothem Band besät. Diese zwei Lämmer wurden mit den Kissen auf den Altar gelegt, das eine auf die Evangelien-, das andere auf die Epistelseite. Alle Stiftsherren des heiligen Erlösers, welche den Dienst der Kirche versehen, nahmen Platz im Chor. Der Abt, die Mitra auf dem Haupte und mit dem Chorrock bekleidet, bestieg den Altar mit dem Diakon und Subdiakon, während die Musik auf den höhern Gallerien ein dem Umstande entsprechendes Stück vortrug.

Hierauf sprach der Celebrant ein herrliches Gebet, ganz durchduftet von jener köstlichen Poesie, deren der Welt unbekanntes Urbild sich nur im römischen Pontificale findet. Es beginnt mit einer Hymne zu Ehren der heiligen Agnes, des Musters der Reinheit und Unschuld, der Kraft und der Milde; dann erinnert es daran, daß der Gebrauch, den heiligen Dienern besondere Zierden zu verleihen, der alten Tradition entspricht, deren Ursprung bis zum Sinai zurückreicht, und entfaltet so das glänzende Gemälde der christlichen

Jahrhunderte. Nach dem Gebete goß der Celebrant Weihwasser auf die beiden Lämmer und durchduftete sie mit dem Wohlgeruche des Weihrauchs: so weihte er sie. Wenn die Schönheit des Gebetes und die Erinnerung an das göttliche auf dem Altare des Kreuzes dargebrachte Lamm mich nicht ganz und gar eingenommen hätten, so hätte ich nicht umhin gekonnt, die vollkommene Ruhe und das Schweigen dieser kleinen Lämmer zu bewundern, deren Füße mit rothen schmalen Seidenbändern als Bündel zusammengebunden waren, und die einander ansahen, als wären sie sehr erstaunt, sich an einem solchen Orte zu befinden. Nach der Weihe kehrte der Zug in die Sakristei zurück, und die zwei Lämmer wurden einem Ceremonienmeister der Basilica St. Johann von Lateran übergeben. Begleitet von zwei Dienern der Kirche, brachte er sie zu Füßen des heiligen Vaters, der sie gleichfalls weihte. Der Camerlengo der Subdiakone trägt dann diese jungen Lämmer in ein vom heiligen Vater bezeichnetes Nonnenkloster, damit Sorge für sie getragen werde. Ist die Zeit gekommen, so scheert man die beiden Lämmer und verfertigt aus ihrer Wolle das Pallium. An Ostern kommt eines der Lämmer auf den Tisch des Papstes; denn es herrscht in allen römischen Familien der Gebrauch, an diesem Tage zur Erinnerung an das wahre für das Heil der Welt geschlachtete Lamm ein Lamm zu essen: Rom steht in der Erhaltung der frommen Gebräuche und der rührenden Erinnerungen einzig da.

Wenn man nach der Ceremonie die Kirche St. Agnes verläßt und Weltmenschen begegnet, so darf man sicher sein, von Fragen: Warum, bestürmt zu werden. Warum diese Weihe der zwei Lämmer? warum die Ceremonien, die sie begleiten? warum dieß Pallium? warum dieß? warum jenes? Es werden einige Worte der Entgegnung nöthig. Im alten Gesetze unterschieden das Rationale und das Superhume-

rale den Hohenpriester von den übrigen Priestern. Die Kirche wollte, daß auch die ersten Hirten des göttlichen Schafstalls einen Schmuck trügen, welcher sie auszeichnete: ihnen die Achtung der Priester und der Gläubigen zu verschaffen und sie selbst zugleich an den Ursprung, den Character und den Zweck ihrer Autorität zu erinnern, das ist ihre Absicht gewesen, als sie ihnen das Pallium verlieh. Als Nachfolger des Lammes Gottes sollen sie seine Macht fortsetzen und seine Sanftmuth darstellen; deßhalb wird das Zeichen ihrer hohen Würde von der Wolle eines geweihten Lammes verfertigt. Ihr Amt ist eine Last, und sie müssen wie der gute Hirte die irrenden oder kranken Schäflein tragen; deßhalb tragen sie das Pallium auf ihren Schultern. Durch die Kraft und die Liebe des gekreuzigten Gottes können sie ihre furchtbare Mission erfüllen; deßhalb ist das Pallium mit sechs Kreuzen geschmückt. Der Ursprung ihrer Macht kommt von Petrus und durch Petrus vom Sohne Gottes selbst; deßhalb legt man am Tage vor dem Feste der glorreichen Apostel alle Pallien auf ihr Grab; am andern Tage werden sie mit großer Ehrfurcht wieder genommen und den Sacristan-Stiftsherren anvertraut, welche sie in die Schatzkammer der Reliquien legen, bis sie versendet werden.[1]) Der Gebrauch des Palliums reicht für den heiligen Vater in die Wiege der Kirche zurück; für die Metropoliten und Patriarchen aber

[1]) Die Tradition des Palliums lautet so, daß sie über die obige Erklärung keinen Zweifel zuläßt: Ad honorem Dei omnipotentis, et beatae Mariae Virginis, ac beatorum apostolorum Petri et Pauli, et Domini nostri N. Papae N., et sanctae Romanae Ecclesiae, nec non N. Ecclesiae tibi commissae, tradimus tibi pallium de corpore B. Petri sumptum, plenitudinem videlicet Pontificalis officii, ut utaris eo intra ecclesiam tuam certis diebus, qui exprimuntur in privilegiis ei ab Apostolica Sede concessis.

bloß in's vierte Jahrhundert. In der Folge dehnte der heilige Stuhl diese Ehre auf die Erzbischöfe und selbst auf manche Bischöfe der verschiedenen Theile der Welt aus. [1])

Als sich die Menge entfernt hatte, besuchten wir die Kirche St. Agnes. Diese ehrwürdige Basilica ist auf derselben Stelle gebaut, wo man den Leib der jungen Heldin fand. Sie verdankt ihren Ursprung dem Kaiser Constantin, der sie auf die Bitte seiner Tochter Constantia errichten ließ, welche durch die Vermittelung der glorreichen Märtyrin wunderbar geheilt ward. [2]) Die Mosaiken des Chors sind eine Huldigung des Papstes Honorius I. Paul V. stellte das Tabernakel wieder her, schmückte den Altar mit kostbaren Steinen und setzte den Leib der heiligen Agnes mit dem der heiligen Emerentiana, der Milchschwester der jungen Märtyrin bei, welche von den Heiden in dem Augenblick gesteinigt ward, als sie auf dem Grabe ihrer Freundin betete. Inschriften erinnern daran, daß der heilige Gregor der Große in dieser Basilica an dem Jahrestage der Geburt, d. h. des Martertodes der glorreichen Titularin zwei Homilien hielt.

Nach seinem edeln Gebrauche bereicherte Constantin den neuen Tempel mit Zierathen und heiligen Gefäßen, würdig der kaiserlichen Freigebigkeit. Man führt unter Anderm einen Kelch von feinem Gold, zehn Pfund schwer, an, eine Patene von demselben Metall im Gewichte von zwanzig Pfund; ein Gefäß für die Abwaschungen vom reinsten Gold, mit dreißig Delphinen bereichert und fünfzehn Pfund schwer; endlich eine goldene Lampe mit zwölf Schnäbeln im Gewichte von fünf-

---

[1]) Ciampini, Monim. Veter., t. III, p. 50. — Devoti, jus can. t. I, p. 14. — Constanzi, Istituzioni, etc., p. 17. — Durandus, Rational., c. 17, n. 3; Card. Bona, lib. I, c. 24, etc. etc.

[2]) Anast., In B. Sylvestr.

zehn Pfund.[1]) Haben die Barbaren auch diese reichen Schätze geraubt, so hinterließen sie doch die kostbaren Marmore, welche noch von der Freigebigkeit des Fürsten und der ersten Hirten zeugen. Die Kirche, welche die Gestalt der alten römischen Basiliken bewahrt, hat drei durch vierzehn antike Säulen gestützte Schiffe, wovon vier von Jaspis oder porta santa, die übrigen von Alabaster, bis auf die zwei letzten beim Chore, welche von Marmor aus Numidien sind. Man erstaunt, wenn man die jonische, korinthische und zusammengesetzte Ordnung an den Capitälern prangen sieht; allein diese Vermischung der verschiedenen Ordnungen beweist einerseits, daß diese Säulen verschiedenen heidnischen Gebäuden zugehörten, welche man zum Tempel der berühmten Märtyrin verwendete, und andererseits, daß der Herr der Welt schnellen Gehorsam erheischte.[2])

Ueber die Seitenschiffe zieht sich eine doppelte Gallerie in Gestalt einer Halle,[3]) auf Säulen gestützt, hin, deren Pracht den erstern nichts nachgibt: man bemerkt daran dieselbe Mischung der architectonischen Ordnungen. Eine vollständige Geschichte der Kunst, wird der Baldachin von vier

---

[1]) Anast., In B. Sylvestr.

[2]) Baron. Ann., 324, n. 103.

[3]) Die Basilika liegt jetzt bedeutend tiefer als die Straße; über eine Brücke führt der Eingang gleich zur Empore; aus dem Kloster kommt man auf Stufen hinab in die Räume der Kirche; an den Wänden sind viele Inschriften aus Catacomben. Unter dem Hochaltar ist das Grab der Heiligen. Es sind noch Altäre (und Kapellen) zu Ehren der heiligen Emerentiana, der Madonna vom guten Rath u. s. w. in genannter Kirche. Das nebenan erbaute Kloster, früher im Besitz der Benedictinerinen, ist seit Papst Julius II. Eigenthum der Canoniker vom Lateran. Im Jahre 1855 brach bei einer Anwesenheit des Papstes Pius IX. der Boden des Saales durch; wie durch ein Wunder entging er der Todesgefahr. Ein Gemälde verherrlicht das Ereigniß. (M. u. W.)

Säulen vom schönsten Porphyr getragen. Die neuere Sculptur zeigt sich an der Statue der Heiligen von orientalischem Alabaster; das heidnische Alterthum liefert die Gestalt des Denkmals mit seinen Säulen von Jaspis und Porphyr; die erste Kirche wird durch einen überaus reichen Candelaber dargestellt, und endlich entfaltet das Mittelalter seine Pracht und seinen Geist in der Mosaik des Chors einfach und erhaben zugleich.

Die herrliche Guirlande von Blumen und Früchten, welche ihn umgibt, ist am obern Theil des Bogens abgeschnitten, um einem strahlenden Kreuze Raum zu machen. Auf dem Felde gerade unter dem Kreuz sieht man aus den Wolken die göttliche Hand, eine Krone haltend, kommen. Tiefer zeigt sich die heilige Agnes in triumphirender Stellung, d. h. aufrecht, das Haupt mit Smaragden gekrönt und vom zirkelförmigen Heiligenschein umgeben; der Hals ist mit Perlenketten geschmückt und der Leib mit Purpur gesäumter Tunica, bereichert mit Edelsteinen, nach dem Gebrauche der Kaiser und Kaiserinen des Orients bedeckt. Diese byzantinische Tracht in einer römischen Mosaik ist ein fernerer Beweis, daß man zu jener Zeit, d. h. im siebenten Jahrhundert die Mosaikarbeiter aus Constantinopel kommen ließ. Wenig vertraut mit unsern abendländischen Trachten, kleideten sie ihre Figuren in der Weise ihres Landes. Die Heilige drückt das Evangelium an ihr Herz; zu ihren Füßen sieht man das Schwert, welches sie enthauptete, und auf jeder Seite schwingen sich zwei Flammengarben auf, das Symbol ihres heißen Verlangens nach dem Martertode. Es wäre schwer, die Epopöe der jungen Heldin vollkommener zusammenzufassen. Zu ihrer Rechten ist der Papst Honorius I., das Modell der Kirche tragend; und zu ihrer Linken der Papst Symmachus, der Wiederhersteller der ehrwürdigen Basilica. Wir haben es

schon bemerkt, im Ganzen ihrer Ausschmückung ist St. Agnes gleichsam eine Encyclopädie der Kunst. Diese Begegnung der zwei Welten, der besiegten und der siegenden, von denen jede zur Ausschmückung des Tempels eines Kindes auf ihre Weise beiträgt, diese lange Reihe von Jahrhunderten, welche im Vorübergehen ihre Huldigung ihr zu Füßen legen, bilden nun aber eine jener köstlichen Harmonien, welche Rom dem Katholiken, der sie allein zu verstehen fähig ist, darzubieten das Vorrecht hat.

Unfern von St. Agnes erhebt sich unter den Ruinen eine prächtige Rotunde, welche große archäologische Reichthümer enthält: dieß ist die Kirche der heiligen Constantia. Gebaut, wie man glaubt, von Constantin wegen der Taufe seiner erhabenen Tochter, diente sie alsdann der Basilica der heiligen Agnes als Taufcapelle. Vier und zwanzig Säulen von afrikanischem Marmor, welche eine doppelte Halle bilden, tragen das Gebäude. Drei große Nischen, loculamenta, sind in die Wände gehauen; zwei sind durchbrochen und führen nach außen. Die dritte enthält ein prächtiges Grab von Porphyr, der vom Wehrdamme Adrians herbeigebracht ward, um die kostbaren Ueberreste der jungen Fürstin aufzunehmen. Das Grab ist mit Mosaiken geschmückt, welche eine Scene der Weinlese darstellen, etwas bei der Ausschmückung der Catacomben sehr Häufiges. An den Wölbungen der übrigen Wandvertiefungen befinden sich Gegenstände von mehr christlichem Gepräge. In der einen zeigt sich unser Herr in aufrechter Stellung; mit der rechten Hand segnet er, mit der linken hält er ein Fähnchen, worauf man liest: Dominus pacem dat. Links ist der heilige Philipp, vor dem göttlichen Meister hingeneigt und das untere Ende des Fähnchens ergreifend; der heilige Thomas zeigt sich rechts in der Stellung der Ehrfurcht und der Bewunderung; vier Schafe nehmen den untern

Raum des Gemäldes ein, nebst zwei kleinen Häusern, tuguriola, mit Palmen umgeben. Man hat in diesen Figuren alle Gläubigen, welchen unser Herr den Frieden gibt, die vielen Wohnungen des Hauses Gottes und endlich Judäa, den ersten Schauplatz dieser evangelischen Scene, gesehen. [1])

In der andern Wölbung sitzt der Sohn Gottes auf der Weltkugel; als unumschränkter Herr aller Dinge hat er das Recht, den Frieden zu verheißen, und er gibt ihn einem seiner Jünger, den er umarmt: diese zweite Mosaik scheint daher die Ergänzung der erstern zu sein. Man bemerkt auf der rechten und linken Seite des Herrn eine große Menge von Palmen, um an das Land zu erinnern, wo der göttliche Erlöser sein sterbliches Leben zubrachte. Daß der Palmbaum das Sinnbild Judäas, ist eine durch die Medaillen Vespasians und des Titus begründete Thatsache, auf welchen man eine Frau sitzen sieht, welche unter einer Palme weint, und die Worte: Judaea capta. Selbst an dem verzierenden Theile haben die christlichen Künstler die großen Wahrheiten unserer Geschichte zu erhalten gewußt.

Was die Kuppel mit Fresken und Mosaiken betrifft, [1]) so bietet sie an den Seiten Weinblätter, Trauben, eine ganze Scene der Weinlese und auf dem Gipfel eine Frau in halber Figur dar. Unglücklicher Weise hat dieser Theil des Gebäudes viel zu viel gelitten, als daß es möglich wäre, eine völlig genügende Erklärung davon geben zu können. Das Grab der heiligen Constantia geworden, nachdem sie ihre Wiege gewesen, besitzt die Rotunde einen sehr merkwürdigen Altar, wo der ehrwürdige Leib der Tochter Constantins nebst den heiligen

---

[1]) Johannes, Kap. 14.

[2]) Der Bau galt früher für antik, trägt aber die Merkmale der sinkenden Kunstperiode urchristlichen Zeit deutlich an sich.

Attica und Artemia, den edeln Wetteiferinen der erhabenen Fürstin, ruht.

Es war schon zu spät, als wir fortgingen, um einen Blick auf den weiten Umfang der Ruinen zu werfen, welche die Rennbahn Constantins gewesen sein sollen. Keuchende Mauern, von denen lange Büschel Lianen und wilder Epheu herabhängen; halb mit Erde und Trümmern bedeckte Grundmauern; Weinberge an den Orten, wo sonst Wägen rollten, das ist von dem kostspieligen Denkmal noch übrig: hier kann man mit Wahrheit sagen, daß die Ruinen selbst verloren gegangen sind. Vom Morgen an hatte ich mitten unter Märtyrern gelebt, am Abend sollte ich einen Bekenner eben des Glaubens sehen, dessen Vorrecht es ist, bis an's Ende der Zeiten verfolgt zu werden. Der ausgezeichnete Abt von L.. sollte mich dem Dechant des heiligen Collegiums, dem ehrwürdigen Cardinal Pacca vorstellen. Wir gingen durch gewisse, schwach beleuchtete Straßen, wo wir Zeuge eines jener frommen Gebräuche waren, welche man nur in Rom findet. Der Eindruck, den sie hervorbringen, ist um so süßer, je natürlicher sie sind, und um so lebhafter, je fremder sie unsern französischen Sitten sind. Einige Schritte vor uns war ein sehr gut beleuchtetes Madonnenbild; auf jeder Seite der Straße sprachen Männer, Frauen und Kinder unter den Thüren des Hauses wechselseitig die Abendgebete, welche mit den im Chore gesungenen Litaneien der heiligen Jungfrau endigten. Man geht vorüber, ohne daß Jemand aus der Fassung kommt, das Gebet, der Gesang währen fort, bis das Ave Maria zu Ende ist: der englische Gruß, womit in Rom der sinkende Tag bezeichnet wird.

Der Cardinal Pacca ist ein liebenswürdiger Greis von neunundachtzig Jahren; seine schneeweißen Haare, sein scharfer Blick, seine milden Züge, seine sanfte Rede, sein

freundliches Benehmen, die Leutseligkeit und Herzlichkeit in seiner ganzen Person gebieten Ehrfurcht und Zuneigung. „Die Franzosen," sprach er zu mir, „sind von Natur gut; sie sind besser als ihre Grundsätze. Sie gleichen dem Kinde im Evangelium, das zu seinem Vater spricht: Ich will nicht in den Weinberg gehen, und doch geht; während die Deutschen dem andern Kinde nachahmen, das spricht: Ich will gehen, und geht doch nicht." Diesem Urtheile, dessen Richtigkeit schwer zu bestreiten ist, folgte das Lob unserer französischen Frauen. Der erhabene Kirchenfürst wußte nicht, wie er ihre Menschenfreundlichkeit und Aufopferung erheben sollte. „Wenn Frankreich gerettet werden soll, so muß es durch die Frauen geschehen; sie sind dieser Mission würdig."

22. Januar.

Bekehrung des Herrn Ratisbonne. — Erzählung des Herrn von Bussières.

Als wir gestern Morgens schnell die Chocolade einnahmen, um uns nach St. Agnes außerhalb der Mauern zu begeben, verkündigte uns die gute Menica in der Freude ihres Herzens die große Botschaft, welche in Rom zirkulirte: un ebreo è convertito! ein Jude ist gestern bekehrt worden; ja, in unserer Kirche St. Andreas delle Fratte! Gesù mio! che bel miracolo! Wir hatten nicht Zeit, mehr zu vernehmen. Am Abend sprach man von dieser Bekehrung bei dem Cardinal Pacca; endlich bekam ich heute am 22. den vollen Bericht über dieß große Ereigniß. Im Salon der Frau Gräfin K..... fand sich der Herr von Bussières ein, welcher uns in vertrauter Gesellschaft erzählte, was er später in den Druck

gab. Ich lasse ihn selbst reden. „Ich berichte," sprach er zu uns, „eine unbestreitbare Thatsache; ich sage, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, was viele ehrenwerthe Zeugen bekräftigen können, was man in Straßburg nicht wird glauben können, was ganz Rom anstaunt: ein Mann, an Geist und Körper vollkommen gesund, ist in eine Kirche getreten, ein verstockter Jude, und vermöge einer jener Wirkungen der Gnade, welche den Saulus auf dem Wege nach Damascus zu Boden warf, ist er nach zehn Minuten als Katholik im Herzen und Willen fortgegangen.

„Alphons Ratisbonne gehört zu einer Familie in Straßburg, welche durch ihre Stellung und allgemeine Achtung ausgezeichnet ist. Er kam nach Neapel, um eine Gesundheits- und Vergnügungsreise in den Orient fortzusetzen. Zu einer glänzenden Stellung bestimmt, gelobt er sich, alle seine Kräfte der Wiedergeburt seiner Religionsgenossen zu weihen; auf dieß Ziel richtete er alle seine Gedanken und Hoffnungen; denn er war über Alles entrüstet, was an den Fluch erinnern konnte, der auf Jakobs Nachkommen lastet.

„Indeß war der Augenblick zur Abreise nach dem Orient gekommen; Ratisbonne macht sich daher eines Morgens auf, um seinen Platz auf dem Dampfschiffe zu bestellen, das ihn nach Palmira bringen sollte. Unter Wegs denkt er daran, daß er Rom nicht gesehen hat und nach vollendeter Reise schwerlich je mehr wieder nach Italien kommen kann. Ganz mit diesen Betrachtungen beschäftigt, tritt er in ein Büreau, es ist das der Postwägen: er nimmt einen Platz und ist nach drei Tagen in Rom, doch er will sich nur sehr kurze Zeit aufhalten. Er besucht also die Ruinen, die Gallerien, die Kirchen; er häuft als wahrer Tourist die Ausflüge, die Eindrücke und die Erinnerungen bunt durcheinander. Er beeilt sich, mit dieser Stadt fertig zu werden, die er weniger aus

Neugierde als durch eine Art Nöthigung, die er sich nicht erklären kann, besucht.

„Am Tage vor seiner Abreise wollte er einen Abschiedsbesuch bei meinem Bruder machen. Gustav, mein Bruder, ist ein sehr eifriger Protestant von der Secte der Pietisten; er hatte es einige Male versucht, den jungen Israeliten an sich zu ziehen. Die Unterredungen schlossen gewöhnlich mit zwei Worten, welche die moralische Beschaffenheit der beiden Männer deutlich aussprachen: wüthender Protestant! sagte der eine; verrosteter Jude! versetzte der andere. Ratisbonne traf meinen Bruder nicht, der auf die Jagd gegangen war; die Vorsehung ließ es zu, daß er sich an einen italienischen Bedienten wandte, welcher ihn nicht recht verstand und auf mein Zimmer führte. Bis zu diesem Augenblick hatten wir uns nur ein einziges Mal bei meinem Bruder getroffen; und so zuvorkommend ich auch war, benahm sich Ratisbonne gegen mich doch nur mit der kalten Höflichkeit eines fein gebildeten Mannes. Indeß nahm ich ihn auf's Beste auf; ich redete von seinen Ausflügen mit ihm; er erzählte mir, was er gesehen, und schilderte mir seine Eindrücke.

„Es begegnete mir, fügte er hinzu, als ich die Kirche Ara Cöli auf dem Capitol besuchte, etwas Außerordentliches; ich fühlte mich von einer tiefen Bewegung ergriffen, die ich mir nicht erklären konnte." In diesem Augenblicke, wo Ratisbonne mir diese vertraute Mittheilung machte, schienen meine vor Freude funkelnden Blicke zu ihm zu sagen: Du wirst einer der Unsrigen; denn er setzte sogleich mit einer ganz deutlichen Absicht abwehrend hinzu, daß dieser Eindruck rein religiös und durchaus nicht christlich gewesen sei. „Uebrigens fuhr er fort, entzündete beim Herabsteigen vom Capitol ein sehr trauriger Anblick von Neuem meinen ganzen Haß gegen den Katholicismus; ich schritt über den Ghetto und sprach

beim Anblicke des Elends und der Erniedrigung der Juden bei mir, es sei eben nach Allem doch besser, auf Seite der Unterdrückten als der Unterdrücker zu sein." Unsre Unterhaltung wurde ernsterer Natur: ich suchte in meinem Eifer ihm meine katholischen Ueberzeugungen mitzutheilen, und er lächelte ob meiner Bemühungen und versetzte mit einem wohlwollenden Mitleiden mit meinem Aberglauben, daß er als Jude geboren sei und als Jude sterben werde.

„Da kam mir der außerordentlichste Gedanke, ein Gedanke vom Himmel, denn die Weisen der Erde hätten ihn für Thorheit gehalten:

„Da Sie ein so starker Geist sind und so viel Selbstvertrauen haben, so versprechen Sie mir, bei Ihnen zu tragen, was ich Ihnen geben will.

„— Wir wollen erst sehen, um was es sich handelt.

„— Einfach um diese Medaille.

„— Und ich zeigte ihm eine wunderthätige Medaille der Jungfrau. Er wich lebhaft mit einer Mischung von Unwillen und Ueberraschung zurück.

„Nun, fügte ich hinzu, nach Ihrer Weise, die Sache anzusehen, muß dieß völlig gleichgiltig für Sie sein; und mir machen Sie eine sehr große Freude damit.

„— O, ich mache mir nichts daraus, rief er jetzt laut lachend aus; ich will Ihnen wenigstens beweisen, daß man den Juden Unrecht thut, wenn man sie der Hartnäckigkeit und eines unüberwindlichen Eigensinns beschuldigt. Uebrigens liefern Sie mir da ein recht artiges Kapitel für meine Reisebemerkungen und Eindrücke." Und er setzte sein Gespötte fort, das mir das Herz zernagte, denn für mich war es Lästerung.

„Indeß hatte ich ihm ein Band um den Hals gethan,

woran meine kleinen Töchter während unsers Streites die geweihte Medaille gebunden hatten. Ich hatte noch etwas Schwierigeres durchzusetzen. Ich wollte, er sollte die fromme Anrufung des heiligen Bernhard „Memorare . . .“ sprechen. Für den Augenblick war nichts zu erlangen; er schlug es mir bestimmt mit einem Tone ab, der zu sagen schien: dieser Mensch ist doch gar zu impertinent. Allein eine innere Gewalt trieb mich, und ich kämpfte gegen seine wiederholten Weigerungen mit einer Art Erbitterung, reichte ihm das Gebet und bat ihn dringend, er möchte es mitnehmen und so gut sein, es abzuschreiben, weil ich kein anderes Exemplar hätte.

„Da sprach er mit einer Bewegung von Laune und Ironie, wie um meinen Zudringlichkeiten zu entgehen: „Gut, ich will es abschreiben; Sie sollen meine Abschrift haben, und ich behalte die Ihrige;“ und er zog sich zurück, ganz leise brummend: „das ist ein sehr unzartes Original. Ich möchte wissen, was er sagte, wenn ich ihn so quälte, daß er eines meiner jüdischen Gebete sprechen sollte.“

Herr von Bussières erzählte uns dann alle seine Bemühungen, um seinen jungen Juden, der entschlossen war, am andern Tag abzureisen, in Rom zurückzuhalten, und daß er dem Herrn de la Ferronays die Schwierigkeiten mitgetheilt, welche diese Bekehrung darbot. Herr de la Ferronays versprach, zu beten, und in der Nacht des 17. starb er fast plötzlich, indem er den Freunden, welche er während seiner letzten Jahre erbaut hatte, wie der Familie, die ihn beweinte, das Beispiel seiner Tugenden und den Trost der Hoffnung hinterließ, Gott habe ihn nur zu sich gerufen, weil er reif für den Himmel war.

„Indeß, fuhr Herr von Bussières fort, hatte Ratisbonne keinen einzigen Schritt zur Wahrheit gethan; sein Wille war

derselbe geblieben, seine Meinung immer spöttisch, seine Gedanken immer auf das Irdische gerichtet; dieß war sein moralischer Zustand am Donnerstag den 20. Januar. Gegen Mittag tritt er in das Kaffeehaus des spanischen Platzes, um die Zeitungen zu lesen; er fand hier meinen Schwager, Edmund Humann, unterhielt sich mit ihm von den Neuigkeiten des Tages mit einer Leichtfertigkeit, welche jeden ernsten Gedanken ausschloß. Um halb ein Uhr ging er fort und begegnete dem Herrn Baron von Lotzbeck, seinem Studienfreunde, er unterhielt sich heiter von den unbedeutendsten Dingen mit ihm; er schwatzte von Ball, von Vergnügen, von dem glänzenden Feste des Fürsten T . . . Hätte in diesem Augenblick Jemand zu ihm gesagt: Ehe zwei Stunden vergehen, bist du Katholik, er hätte ihn sicher für einen Narren gehalten.

„Es war ein Uhr; ich sollte in der Kirche St. Andreas delle Fratte zur Leichenfeier des morgigen Tages einige Anstalten treffen. Ich begegnete Ratisbonne, der von der Via Condotti herabkam, und ersuchte ihn, mit mir zu gehen. Wir traten in die Kirche. Als er die Vorbereitungen zum Gottesdienste bemerkte, fragte er mich, für wen sie bestimmt wären: — Für einen Freund, den ich eben verloren, Herrn de la Ferronays, den ich außerordentlich liebte." Da begann er, im Schiffe auf- und abzugehen; sein Blick, kalt und gleichgültig, schien zu sagen: diese Kirche ist sehr häßlich. Ich ließ ihn auf der Epistelseite neben einer kleinen Einschließung wo der Sarg aufgestellt werden sollte, und trat in das Innere des Klosters. Ich hatte nur einige Worte mit einem der Mönche zu sprechen, ich wollte für die Familie des Verstorbenen eine Tribune herrichten lassen; meine Abwesenheit dauerte kaum zehn bis zwölf Minuten.

„Als ich wieder in die Kirche trat, gewahrte ich Ratis-

bonne Anfangs nicht; dann fand ich ihn bald knieend vor der Kapelle des heiligen Michael links beim Eingange. Ich trat zu ihm, stieß ihn drei- bis viermal, ehe er meine Anwesenheit bemerkte. Endlich wandte er sich zu mir mit einem von Thränen benetzten Gesichte, mit gefalteten Händen, und sprach mit einem Ausdruck, den ich unmöglich wieder geben kann: „O, wie sehr hat dieser Herr für mich gebetet!"

„Ich selbst war sprachlos vor Staunen, ich empfand, was man in der Nähe eines Wunders fühlt. Ich hob Ratisbonne auf, führte ihn, trug ihn, so zu sagen, aus der Kirche; ich fragte ihn, was er habe, wo er hin wolle: „Führen Sie mich, wohin Sie wollen, rief er aus; nach dem, was ich gesehen habe, gehorche ich." Ich drang in ihn, sich zu erklären, er konnte es nicht; seine Erschütterung war zu groß. Er nahm die wunderthätige Medaille von seiner Brust und bedeckte sie mit Küssen und Thränen. Ich führte ihn nach Hause und konnte ungeachtet meiner wiederholten inständigen Bitten nur von Seufzern unterbrochene Ausrufungen von ihm erreichen. „Ach, wie glücklich bin ich! wie gut ist Gott! welche Fülle von Gnaden und Seligkeit! wie sehr sind diejenigen zu beklagen, welche nichts davon wissen!" Dann zerfloß er in Thränen beim Gedanken an die Ketzer und Ungläubigen. Endlich fragte er mich, ob er nicht ein Narr sei... „Doch nein, rief er aus, ich bin bei meinem vollen Verstande; mein Gott! mein Gott! ich bin kein Narr, Jedermann weiß es, daß ich kein Narr bin."

Als diese delirirende Bewegung sich zu beruhigen begann, schloß mich Ratisbonne mit einem strahlenden, fast möcht' ich sagen, verklärten Gesichte in seine Arme, drückte mich, bat, ich möchte ihn zu einem Beichtvater führen, wünschte zu wissen, ob er die Taufe empfangen könnte, ohne welche er nicht mehr leben könne, seufzte nach dem Glücke der Märtyrer, deren

Qualen er an den Mauern zu St. Stephan d. Runden gesehen. Er erklärte mir, er wolle sich nur dann erst deutlich aussprechen, wenn er von einem Priester die Erlaubniß dazu erhalten habe: „Denn was ich zu sagen habe, fügte er hinzu, darf ich, kann ich nur knieend sagen." Ich führte ihn sogleich nach Gesù zum P. von Villefort, der ihn aufforderte, sich zu erklären.

„Da zog Ratisbonne seine Medaille hervor, küßte sie, zeigte sie uns und rief aus: Ich hab' sie gesehen! ich hab' sie gesehen!!! und er ward wieder tief ergriffen; doch bald beruhigte er sich einiger Maßen und konnte sich ausdrücken. Hier seine eignen Worte:

„Ich war kaum einen Augenblick in der Kirche, als ich mich plötzlich von einer unbeschreiblichen Unruhe ergriffen fühlte. Ich hob die Augen auf, das ganze Gebäude war vor meinen Blicken verschwunden; eine einzige Kapelle hatte so zu sagen das ganze Licht concentrirt, und mitten in diesem Strahlenglanze zeigte sich auf dem Altare stehend, groß, leuchtend, voll Majestät und Milde die Jungfrau Maria gerade so wie sie auf meiner Medaille ist: eine unwiderstehliche Macht drängte mich zu ihr hin. Die Jungfrau gab mir ein Zeichen mit der Hand, daß ich niederknieen sollte, sie schien mir zu sagen: „So ist's recht!" sie redete nicht zu mir, aber ich verstand Alles."

Das ist die Erzählung des Herrn von Bussières, sie war noch viel ausführlicher, ich kürzte sie aber ab, weil sie sich vollständig in dem Werkchen mit dem Titel befindet: Das Kind Mariä. Doch wir werden wieder auf Herrn Ratisbonne zurückkommen; eine feierliche Ceremonie soll allen Blicken den neuen Saul zeigen, der, im großen Rom zu Boden geworfen, aus einem Verfolger ein Gefäß der Erwählung ward, bestimmt, den Namen des Herrn, nicht bei den Heiden

sondern bei den Juden, seinen Brüdern, bekannt zu machen. Abgrund der Rathschlüsse Gottes! Dieser junge Mann träumt mit brennendem Herzen von der Wiedergeburt seiner Religionsgenossen, will sie aber nach seiner Art wiedergebären: wohlan, seine Mission soll ihm bleiben, er wird sie aber in einem höhern Sinne, den er nicht kennt, erfüllen. Nun ist er Katholik, nun ist er Glied einer Gesellschaft von Aposteln; und wer weiß, ob er nicht auserwählt ist, die Bewegung zu beschleunigen, welche nach den Weissagungen die Reste Israels in den Schafstall des Erlösers drängen und das Ende der Zeiten verkündigen soll? Betrachtet den Horizont, vielleicht seht ihr schon mehr als ein vorangehendes Zeichen dieser eben so tröstenden als furchtbaren Zukunft hervorbrechen. Beten wir an, beten wir, halten wir uns bereit!

23. Januar.

Kirche St. Andreas delle Fratte. — Erinnerung an Cardinal Consalvi. — Betrachtungen über die Kunst in Rom. — Unterredung Canovas mit Napoleon. — Besuch in den Palästen und Privatgallerien. — Palast Balberini. — Palast Borgheſe.

Ganz voll noch von der Erzählung des gestrigen Tages ging ich frühzeitig fort, um in der Kirche delle Fratte auf dem Altare der Capelle selbst, wo das Wunder geschehen war, das heilige Opfer zu celebriren. Ich sagte mir: nicht ein deutscher, nicht ein englischer Jude, sondern ein französischer ist bekehrt worden. Wie sollte ich in diesem Umstande nicht die ewigen Absichten Gottes mit dem Missionsvolke erblicken?

Nach der Messe studirten wir von Neuem die nunmehr ruhmreich historische Kirche, und ich brachte einen besondern

Umstand in Erfahrung, der nicht ohne einiges Interesse ist. Der berühmte Cardinal Consalvi, der Freund und Diener Pius VII., war bei allen wichtigen Geschäften thätig, welche unter der stürmischen Regierung des unsterblichen Papstes abgemacht wurden. Zum Zeichen ihrer hohen Achtung hatten die verschiedenen Souveräne Europas dem gewandten Diplomaten eine reiche Sammlung von Tabaksdosen verehrt. Die prächtigste war die wegen des Concordats von 1801, welche 30,000 Fr. kostete. Der fromme Cardinal befahl durch sein Testament, daß man sie verkaufe und einen Theil des Erlöses auf die Vollendung der Façaden mehrerer Kirchen Roms verwende; darunter war auch St. Andreas delle Fratte. Die andere Hälfte der Summe wurde der Errichtung des Mausoleums Pius VII., seines Wohlthäters, in der St. Peters Kirche gewidmet. Von den Minimen bedient, besitzt die Kirche St. Andreas eine reiche, dem heiligen Franz von Paul geweihte Capelle. Man sieht darin zwei Engel von Bernini und tiefer den Tod der heiligen Anna, eine sehr merkwürdige Bildhauerarbeit von Pacetti. Die hauptsächlichsten Leichendenkmäler sind die des gelehrten Dänen Zoega und des zarten preußischen Bildhauers Rudolph Schadow: „Gräber des Nordens, welche den unbeschreiblichen Reiz Roms und Italiens für alle Freunde der Künste und des Alterthums beweisen.“ [1])

Nicht bloß die Cardinäle und Päpste, sondern auch die religiösen Gemeinschaften und die einfachen Privatleute scheinen zu wetteifern, um aus der ewigen Stadt die Gallerie, das Museum, den Salon Europas und der Welt zu machen.

---

[1]) Hier ruht auch die bekannte Malerin Angelica Kaufmann, der berühmte Gelehrte Georg Zoega und der Dichter und Maler Müller, sowie der Prinz von Marokko, gest. 1739.

Diese enthusiastische Liebe für alle Meisterwerke, durch welche sich der Geist des Menschen offenbart, ist der ausschließliche Ruhm des christlichen Roms; und nach der eifrigen Pflege des Glaubens eine der schönsten Blumen seiner Krone. Die päpstlichen Paläste hatten uns bereits ihre Schätze gezeigt; nun wollten wir nach dem Beispiele aller Reisenden auch diejenigen in Augenschein nehmen, welche die Privatwohnungen verschönern, und wir begannen eine rein artistische Excursion.

Man muß nicht vergessen, daß die Meisterwerke der Malerei und Sculptur in Rom besser als in irgend einer andern Stadt untergebracht zu sein scheinen. Ein Richter, den zu verwerfen Keinem beifallen wird, Canova, drückte diese zu sehr mißkannte Wahrheit so aus. Napoleon hatte ihn nach Paris gerufen, damit er die Kaiserin Marie Luise porträtiren sollte. „Ich bin gekommen, um Sr. Majestät zu Gefallen zu sein, damit ich dann wieder nach Rom zurückkehren und meine Arbeiten fortsetzen kann." — „Aber," sagte der Kaiser, „Paris ist jetzt die Hauptstadt; Sie müssen hier bleiben, und Sie werden wohl daran thun." — „Sie sind der Herr meines Lebens, Sire; gefällt es aber dem Kaiser, daß ich zu seinem Dienst verwendet werde, so muß er mir erlauben, daß ich nach Rom zurückkehre, wenn ich die Arbeiten vollendet habe, für welche ich gekommen bin. Man hat mir gesagt, daß ich das Porträt der Kaiserin verfertigen soll, ich will sie unter den Zügen der Concordia darstellen."

Der Kaiser lächelte wohlwollend und versetzte: „Hier ist der Mittelpunkt, hier sind die antiken Meisterwerke. Es fehlt nur noch der Hercules Farneſe, der in Neapel ist; ich hab' ihn mir vorbehalten." — „Möchte Eure Majestät," entgegnete Canova, „Italien doch auch Etwas lassen: Die anti-

ken Denkmäler bilden eine Sammlung und eine Kette mit einer Unzahl anderer, die man weder von Rom noch von Neapel forttragen kann. Uebrigens hat das römische Volk ein heiliges Recht auf die im Schooße Roms entdeckten Denkmäler; sie sind ein einheimisches Erzeugniß, so mit dem Boden vereinigt, daß weder die edeln Familien noch selbst der Papst Pius VII. dieß Erbe des Herrschervolks, diesen dem Siege ihrer Väter verliehenen Lohn verkaufen oder versenden können." — „Mein Herr, ich bitte Sie, wie ist die Luft in Rom? war sie in den alten Zeiten schlecht oder ungesund?" — „Ich erinnere mich, im Tacitus gelesen zu haben, daß bei der Ankunft des Vitellius viele Soldaten krank wurden, weil sie in der freien Luft auf dem Vatican schliefen; [1]) allein Rom hat noch andere Schmerzen, fuhr der berühmte Künstler fort, diese Hauptstadt ist seit der Abwesenheit des Papstes tief betrübt." — „Pflanzet Baumwolle," nahm der Kaiser wieder das Wort, „wir wollen Rom zur Hauptstadt Italiens machen und Neapel damit verbinden: was sagen Sie dazu? Werden Sie zufrieden sein?" — „Die Künste könnten Glück und Wohlstand wieder bringen; die Religion begünstigt die Künste. Bei den Aegyptiern, bei den Griechen und Römern, Sire, hat allein die Religion die Künste aufrecht erhalten. Die Arbeiten der Römer tragen das Siegel der Religion. Dieser heilsame Einfluß auf die Künste hat sie auch zum Theil aus den Stürmen der Barbaren gerettet. Alle Religionen sind die Wohlthäter der Künste; diejenige, welche auf ganz besöndere und ausgezeichnet freigebige Weise ihre Beschützerin und Mutter ist, ist die wahre Religion, ist unsre römischkatholische Religion. Die

[1]) Ne salutis quidem cura; infamibus Vaticani locis magna pars tetendit, unde crebrae in vulgus mortes. Hist., lib. II, 97.

Protestanten, Sire, begnügen sich mit einer einfachen Capelle und einem Kreuz und geben keine Gelegenheit zur Verfertigung schöner Kunstgegenstände. Die Gebäude, welche sie besitzen, sind durch Andere errichtet worden." — Der Kaiser wandte sich, ihn unterbrechend, an Marie Luise und sprach: „Er hat Recht; die Protestanten haben nichts Schönes."

Von der Propaganda aus kamen wir in wenigen Augenblicken auf den Platz Barberini. Er nimmt zum Theil den Raum des Circus der Flora ein, welcher durch die Feste, die man da nächtlicher Weile bei Fackelschein zu Ehren der vergötterten Buhlerin feierte, berüchtigt ward. In der Mitte erhebt sich ein schöner Springbrunnen, von vier Delphinen gebildet, welche eine große offene Muschel tragen, aus welcher ein Triton kommt, der sehr hoch Wasser schleudert. Der Platz verdankt seinen Namen dem Palast Barberini, an einer der Seiten gelegen. An der großen Treppe heftet sich die Aufmerksamkeit auf einen sehr schönen antiken Löwen in der Mauer des zweiten Absatzes. Von da gelangt man in den Saal, dessen Wölbung von Peter von Cortona mit Fresken gemalt ist; dieß Werk gilt für das Meisterwerk dieses in unsern Tagen wenig geschätzten Meisters. Im Saale der Porträte sind fünf Werke von Titian, dann der Christus und die Magdalena von Tintoretto, mit einem lieblichen kleinen Gemälde der heiligen Jungfrau und des Jesuskindes von Andreas del Sarto. Wir fanden da auch eine von den vielen und so merkwürdigen Compositionen von Gerhard der Nächte,[1]) des Malers im Halbdunkel. Die Gefangennehmung unsers Herrn im Garten ist durch die merkwürdige Wahrheit des Lichtspiels täuschend: man möchte es das Diorama am hellen Tage nennen. Ferner Adam und

[1]) Gherardo delle Notti (Honthorst) aus Utrecht, 1592—1662.

Eva von Domenichino: Gott, von einer Engelgruppe getragen, wirft Adam seinen Fehler vor; dieser zeigt zitternd und beschämt auf seine Frau, welche sich wieder auf die Schlange ausredet. Unter vielen andern Gemälden wird man besonders von dem pathetischen Kopfe der unglücklichen Beatrix Cenci überrascht, ein Meisterwerk von Guido. Die Geschichte erzählt, daß der Maler sie aus dem Gedächtnisse malte, nachdem er die junge Heldin das Schaffot hatte besteigen sehen, und zwar in dem Augenblick, wo sie zum Henker die so kraftvollen und so christlichen Worte sprach: „Du bindest meinen Leib für das Hochgericht und lösest meine Seele für die Unsterblichkeit. Tu leghi il corpo al supplicio, e sciogli l'anima all' immortalità." Diese Werke und noch andere werthvolle, z. B. der Dädalus und Icarus von Guerchino, der heilige Andreas Corsini von Guido verschaffen dem Palaste Barberini einen ausgezeichneten Platz unter den Privatgallerien Roms.

An der Villa Medicis, einst das milde Gefängniß Galileis und heutzutage die französische Academie, zurückgehend, begaben wir uns in den Palast Borghese. Die Tugend, die Liebe, der lebendige Glaube bewohnen diesen Ort, den die Meister der antiken Bildhauerei und modernen Malerei mit ihren Meisterwerken erfüllen. Die langen und glänzenden Façaden der Gebäude, der prächtige Hof, welcher sie trennt, Alles kündigt eine wahrhaft fürstliche Wohnung an. Dieser Hof von viereckiger Gestalt ist mit Hallen umgeben, getragen von sechs und neunzig Säulen von Granit, dorisch im Erdgeschoß und korinthisch in der obern Etage: das ist der allgemeine Anblick des Cimbalo Borghese.

Die Gallerie des Palastes, die am Besten gehaltene in Rom (die bedeutendste Privatsammlung) zählt siebenzehnhundert Originalgemälde. Da wir so viele Werke nicht nament-

lich anführen können, so wollen wir bloß im ersten Zimmer nennen: Die heilige Jungfrau mit dem Jesuskind von Sasso Ferrato; die heilige Dreifaltigkeit von Leonhard Bassano; im zweiten Zimmer eine Magdalena von Augustin Carraccio; die heilige Jungfrau und das Jesuskind von Titian; die Jagd der Diana, ein ewig kopirtes Meisterwerk von Domenichino; im dritten St. Antonius von Padua, den Fischen predigend, welche sich aufmerksam und tief gerührt zeigen; dieß Gemälde ist von Paul Veronese; St. Johannes der Täufer in der Wüste, von demselben. Das vierte Zimmer zeigt der Bewunderung St. Johannes den Täufer, Copie Raphaels von Julius Romanus; die Kreuzesabnahme von Raphael; die berühmte Sibylle von Cumä von Domenichino, und die Heimsuchung, von Rubens; das fünfte die Samaritanerin, von Garofalo und die Rückkehr des verschwenderischen Kindes, erste Manier des Guerchin (Guercino da Conto 1590—1666); das sechste heidnische und profane Gemälde, welche durchaus den Gedanken nicht spiritualisiren; das siebente Spiegelgläser mit Malereien von Ciro Ferri; das achte vier Mosaikgemälde wovon eines den Papst Paul V. aus der Familie Borgheſe vorstellt; das neunte die kostbare Rückkehr des verschwenderischen Kindes, von Titian; die Kreuzabnahme, von Perugino; einen Cäsar Borgia, ein merkwürdiges Gemälde von Raphael; das zehnte eine heilige Jungfrau, von Perugino; eine Magdalena, von Andreas del Sarto; das elfte die heilige Familie, von Julius Romanus ꝛc.: in Allem elf mit Meisterwerken angefüllte Säle. Indeß macht der Christ in dieser Gallerie wie in den übrigen seine Auswahl; und das Nackte der Figuren, wovor er die Augen senken muß, nöthigt ihn, den Eingriff des Sensualismus in die Kunst seit der Zeit der Renaissance lebhaft zu bedauern.

Unter den Antiquitäten zeichnet man die colossalen Sta-

tuen der Julia Pia, der Sabina und der Ceres und die prächtige Porphyr-Urne mitten im zweiten Zimmer aus. Man erstaunt, daß die Fürsten Borghese eine solche Sammlung bilden konnten; außer ihrem zeitlichen Vermögen mußten sie jene glühende Liebe für die Wissenschaften haben, welche unser geldwucherisches Jahrhundert schwer begreift, welche aber die Römer rühmlich characterisirt.

24. Januar.

Palast Ruspoli. — Treppe. — Palast Chigi. — Gallerie. — Bibliothek. — Palast Rospigliosi. — Aurora von Guido. — Büste des Scipio Afrikanus. — Kirche St. Ignatius. — Grab des heiligen Aloysius von Gonzaga. — Kirche des Gesù. — Grab des heiligen Ignatius. — Thermen des Nero. — Frauen-Palast. Kirche St. Eustachius.

Nachdem wir zum Corso hinabgestiegen waren, besuchten wir die schöne Kirche St. Karl der Mailänder und bewunderten ohne Vorbehalt das Gemälde des Hochaltars. Auf dieser Leinwand, der größten, die sein unsterblicher Pinsel belebt hat, malte Lebrun den heiligen Karl, wie er von der heiligen Jungfrau unserm Herrn vorgestellt wird. Im Vorübergehen warfen wir einen Blick auf den Palast Ruspoli.[1]) Die Treppe, aus hundert und fünfzehn Stufen, alle aus einem einzigen weißen Marmorblock, gebildet, wetteifert mit jener des Palastes Braschi, und beide behaupten den ersten Rang unter den Werken dieser Art: im Erdgeschoß ist das schönste

[1]) Eines der schönsten Gebäude des Corso, in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts erbaut, übertrifft an Schönheit den Palast Chigi, der übrigens vier große Säle mit Freskogemälden und Sculpturen enthält.

Kaffeehaus Roms. Auf die piazza colonna führt der Palast Chigi: wir waren in einigen Minuten dort. Nach den Zeichnungen des Jakob von der Pforte begonnen, von Karl Maderna fortgesetzt, ward diese herrliche Wohnung von Felix della Greca vollendet; sie wird noch von der Familie Chigi eingenommen, welche der Kirche den Papst Alexander VII. gegeben hat. Das erste Stockwerk bietet antike Statuen dar, deren Verdienst man rühmen könnte, wenn sie schicklicher wären. Dann kommen viele Gemälde, unter denen man die heilige Cäcilia von Guido, die Geißelung von Guerchino, unsern Herrn, wie er die Verkäufer aus dem Tempel treibt, von Bassano, den Schutzengel von Peter von Cortona, und eine Halbfigur des heiligen Petrus auszeichnet, welche man dem Domenichino zuschreibt. In den Gemächern des Fürsten sahen wir mehrere Originalzeichnungen von Julius Romanus, Bernini, Andreas Sacchi unter Glas. Daneben ist die Bibliothek, worin sich das merkwürdige Manuscript des Propheten Daniel nach der Septuaginta befindet.

Nachdem wir den Platz Colonna verlassen und von Neuem den großen Apostel, der ihn beherrscht, begrüßt hatten, gewannen wir schnell den Monte Cavallo. Auf der linken Seite der Consulta im Grunde eines großen Hofes entfaltet der Palast Rospiglioſi seine schönen Façaden. Er erinnert an drei berühmte Cardinäle: an den Cardinal Scipio Borghese, der ihn nach den Zeichnungen des Flaminio Ponzio begann; an den Cardinal Bentivoglio, der ihn erwarb, und endlich an den Cardinal Mazarin, der ihn unter Ludwig XIII. kaufte und durch Karl Maderna vollenden ließ. Heutzutage zwischen der Familie Rospiglioſi und dem Fürsten Pallavicini getheilt, wetteifert er mit den übrigen sowohl durch seine Pracht als durch die Meisterwerke, die er enthält. In dem Pavillon links glänzt an der Wölbung des Salons die be-

rühmte Aurora von Guido, das berühmteste Werk dieses großen Meisters. Die Göttin wird dargestellt, wie sie Blumen ausstreut, gefolgt von Lucifer, der eine Fackel hält; dann von dem Sol unter der Gestalt Apollos, auf einem Wagen sitzend, gezogen von vier Rennern neben einander, und umgeben von sieben Nymphen, welche um den Vater des Lichts tanzen. Derselbe Salon besitzt eine antike Statue der Diana und ein Pferd von Bronce; das merkwürdigste Stück des Alterthums aber ist die Büste des Scipio Africanus. Sie befindet sich in einem Nebenzimmer mit zwei großen Gemälden, das eine von Domenichino, Adam und Eva im irdischen Paradiese darstellend, das andere von Ludwig Carraccio, welches Samson, wie er den Einsturz des Tempels der Philister veranlaßt, darstellt. Die Zierden des Museums sind eine prächtige Vase von antikem Grün, ein Candelaber, verschiedene Statuen und achtzehn in den Thermen Constantins gefundene Fresken.

Vom Monte Cavallo richtete sich unser artistischer Lauf nach dem Palast Madama. Da uns durchaus nicht daran lag, die rechte Linie zu verfolgen, so hielten wir es für gut, auf der linken eine Krümmung zu machen und im Vorübergehen die Kirchen St. Ignatius (und Gesù) zu besuchen. Im Jahre 1626 begann der Cardinal Ludovisi, Neffe Gregors XV., diese große und schöne Kirche, von welcher Domenichino zwei verschiedene Zeichnungen gemacht hatte; aus der Vereinigung beider bildete der Jesuite P. Grassi diejenige, welche befolgt wurde. Die Kirche (vollendet 1675) ist ein lateinisches Kreuz; das Portal von Travertin, aus einer doppelten Reihe Säulen von korinthischer und zusammengesetzter Ordnung bestehend, macht dem Meißel des Algardi Ehre. Was die Malereien der Wölbung, des Chors und des ersten Altars rechts betrifft, so sind sie vom P. Pozzi, einem Jesuiten.

Im Allgemeinen findet man in der Ausschmückung etwas Schwerfälliges und Geschmackloses. Indeß sind die übrigen Altäre durch ihre kostbaren Marmore und gewundenen, mit antikem Grün plattirten Säulen merkwürdig. In der Kapelle rechts, der Familie Lancelotti gehörig, ist ein Basrelief von Legros, den heiligen Aloysius von Gonzaga vorstellend, dessen Ausführung nichts zu wünschen übrig läßt. Unter dem Altare glänzt ein Reliquienkasten, mit Lapis lazuli bekleidet, worin der jungfräuliche Leib des jungen Heiligen ruht. Es war eine wahre Wonne für uns, vor diesem glorreichen Grabe uns niederwerfen zu können, aus dem ein gewisser Duft der Unschuld und Heiligkeit zu athmen scheint, der das Herz des Reisenden innig erquickt. Englischer Jüngling, unsterbliche Blume der Gesellschaft Jesu und ihre schönste Apologie, Zierde der katholischen Kirche, die allein fähig ist, solche Wunder hervorzubringen; Muster der christlichen Jugend, liebenswürdiger Aloysius Gonzaga, erwirke für die Jugend meines Vaterlandes den heiligen Geist, der dich beseelte.

Neben dem Seitenthore verweilt man vor dem prächtigen Grabe Gregors XV., auch ein Werk von Legros: es ist rührend, in der Kirche St. Ignatius den Papst ruhen zu sehen, der ihn canonisirte. Das römische Collegium stößt an die Kirche; allein wir wollten nicht hineintreten, damit wir es nicht als Touristen besehen: es soll der Gegenstand eines besonderen Besuches sein. Sagen wir bloß im Vorübergehen, daß dieser unermeßliche Bau 1582 von Gregor XIII. nach den Zeichnungen des Bartholomäus Ammonato errichtet ward.

Zwischen St. Ignatius und Gesù ist ein so geringer Abstand und doch eine so vielfache Beziehung, daß man die eine nicht besuchen kann, ohne auch in die andere zu treten. Eine der schönsten Kirchen Roms ist Gesù als Gebäude der

Gegenstand vieler Kritiken und großer Lobsprüche geworden: videant periti. Vignole (1507—1573) gab den Plan dazu. Jakob von der Pforte, sein Zögling, führte ihn aus, indem er die Kuppel und die Façade, geziert mit zwei Reihen Pfeilern von der korinthischen und zusammengesetzten Ordnung, hinzufügte. Der ganze Umfang der Kirche ist mit zusammengesetzten Pfeilern, mit vergoldeten Stuckaturarbeiten, mit Marmorsculpturen und schönen Malereien geschmückt; doch der reichste wie der merkwürdigste Theil ist die Kapelle des heiligen Ignatius, nach den Zeichnungen des P. Pozzi gebaut. Das Auge heftet sich zuerst auf das Altarblatt, gebildet von vier Säulen, mit Lapis lazuli bedeckt und von vergoldetem Bronze strahlend, mit Basen und Capitälern von demselben Metall. Die Piedestale der Säulen, das Carnieß und der Sims sind von antikem Grün. Mitten vom Fries hebt sich eine Gruppe von weißem Marmor ab, die heilige Dreifaltigkeit darstellend; außer den Figuren bewundert man die Weltkugel von Lapis lazuli, welche der ewige Vater hält: es ist die größte, die existirt. Das Gemälde des heiligen Ignatius, welches vom P. Pozzi ist, vereinigt sich auf edle Weise mit der Statue des Heiligen von massivem Silber und natürlicher Größe. Der Leib des berühmten Stifters ruht unter dem Altare in einem prächtigen Reliquienkasten von vergoldetem Erz, geschmückt mit kostbaren Steinen, mit Basreliefs von vergoldetem Bronze und Marmor, welche verschiedene Handlungen des Heiligen darstellen. Auf jeder Seite des Altars sind zwei Marmorgruppen, welche die Einen bewunderungswürdig, die Andern zu manierirt finden. Die eine stellt den Glauben vor, wie er von verschiedenen barbarischen Nationen angenommen wird; die andere die Religion, wie sie die Ketzerei stürzt. Zwei von unsern Landsleuten, Johann Teudon und Lepros sind die Meister dieser

Werke. Dem Baccicio gehören die Malereien der Wölbung der Capelle: man hält sie für eine seiner besten Compositionen.

Angesichts dieser so reichen und so besuchten, einem Heiligen, dessen Name seit mehreren Jahrhunderten ein Zeichen des Widerspruchs unter den Völkern ist, geweihten Capelle wird man von der wunderthätigen Macht des Katholizismus ergriffen, welcher trotz der Verleumdungen und Verfolgungen seinen edeln Kindern einen unsterblichen Ruhm zu sichern weiß. Dann kann man bei der Erinnerung an das Gebet des heiligen Ignatius, welcher für seine Gesellschaft ein fortwährendes Kreuz erflehte, sich nicht enthalten, den Glauben dieses großen Heiligen zu bewundern und zu glauben, daß er bei den beständigen Trübsalen, woraus das Leben seiner Jünger besteht, zu etwas gut ist. Neben dem Grabe ruht einer der glorreichen Söhne des Ignatius, der Cardinal Bellarmin. Man weiß, daß ein ausdrücklicher Befehl des heiligen Vaters nöthig war, um ihn zur Annahme des Purpurs zu bewegen; und daß das Volk Roms ihn nicht anders als den heiligen Cardinal nannte. Sein Grab, merkwürdig durch seine Marmorzierathen, ist ein Werk des Meißels Bernini's. Zur Kirche des Gesù gehört das Profeßhaus der Gesellschaft, die Residenz des Generals und der ersten Prioren. Die Leutseligkeit, die Frömmigkeit, verbunden mit der Erhebung des Geistes und der Mannigfaltigkeit der menschlichen Kenntnisse, charakterisiren den ehrwürdigen P. Rothaan, den gegenwärtigen (1842) General.

Wir mußten uns an die ausschließlich artistische Natur unserer Forschungen erinnern, um nicht der Versuchung zu unterliegen, die römische Universität zu besuchen, an der wir vorüber kamen, ehe wir zum Palazzo Madama gelangten. Der Platz St. Eustachius wird von drei der Aufmerksam-

keit des Archäologen, des Künstlers und des Christen würdigen Denkmälern umgeben: ich meine die Thermen Neros, den Frauen-Palast und die Kirche St. Eustachius. Bei den prächtigen Thermen Agrippas, wo er seine wollüstigen Abendmahlzeiten beim Schein der Fackeln und beim Geräusch der Symphonien hielt, errichtete Nero ein Gebäude von derselben Art, mit einem Luxus und einem so ausgesuchten Sybaritismus, daß Martial sagen konnte: Man kennt nichts Schlechteres als Nero, und nichts Besseres als seine Thermen.[1])

Um den Fortschritten der Zeit zu folgen, sucht Alexander Severus den Nero zu übertreffen. Nicht zufrieden, die Thermen seines Vorgängers zu vergrößern, beleuchtete er sie während der Nacht mit einer Menge Fackeln, damit das Volk in seinen Vergnügungen, für die es keinen Namen gibt, nicht beeinträchtigt würde. Nun bekamen die Thermen den Namen des wohlthätigen Kaisers.[2]) Säulen, kostbare Marmore zeugen noch von dem Reichthum und der Größe dieser Anstalt, deren Name sich in der kleinen Kirche bei dem heiligen Erlöser in Thermis erhält. Auf diesen traurig denkwürdigen Ruinen erhebt sich heutzutage der Frauen-Palast, der seinen Ursprung und Namen Katharina von Medicis verdankt, als sie Königin von Frankreich ward. Erkauft von Benedict XIV., dient er heutzutage dem Statthalter Roms zur Residenz: die Architectur, von den Einen gelobt, von den

---

[1]) . . . . . Quid Nerone pejus?
Quid Thermis melius neronianis?
Epigr., lib. VII, Epigr. 33.

[2]) Addidit et oleum luminibus Thermarum, cum antea non ante auroram paterent et ante solis occasum clauderentur.
Lamprid., In Alexand.

Andern getadelt, ist nicht ohne Großartigkeit und Eleganz: sie ist von Paul Marucelli.

Einige Schritte vom Palaste und der Universität befindet sich die antike (sie soll schon unter Constantin d. Gr. erbaut worden sein) Kirche St. Eustachius. Zum ersten Mal vom Papst Cölestin III. 1196 restaurirt, ist sie es von Neuem im vorigen Jahrhundert unter der Leitung des Architects Anton Canevari geworden. Indeß, man muß es sagen, können weder die Architectur noch die Malereien von mehr oder minder angestrittenem Verdienste, noch die Größe der Verhältnisse die mütterliche Sorgfalt erklären, womit Rom dieß bescheidene Gebäude erhält. Will der Reisende das Geheimniß so großer eifriger Sorge kennen lernen, so wird es ihm ein Blick unter den Altar erklären. Hier ruht in einer antiken Urne, einem Wunder des Meißels, eine ganze Heldenfamilie: Eustachius, General der Heere Hadrians, Theopista, seine Gemahlin, und ihre beiden Söhne Theopistus und Agapet. Ihre Namen sind allen Christen bekannt, denn sie leuchten mit einem besondern Glanze mitten unter so vielen berühmten Namen in dem großen Heere der Märtyrer.

Als Befehlshaber der römischen Reiterei bei der Belagerung Jerusalems, machte sich Eustachius durch seine glänzende Tapferkeit dem damaligen Anführer der zehnten Legion, Trajan, bemerklich. Von seinem alten Waffengenossen, als dieser Kaiser geworden, später zum Generalsrang erhoben, kämpfte er auch unter Hadrian. Als Sieger über die Feinde des Reiches, führte er sein triumphirendes Heer nach Rom zurück, und Hadrian verlangte, er sollte den Göttern des Capitols feierlich Dank sagen. Eustachius betheuerte, er wäre nur dem wahren Gott der Heere Dank schuldig und weigerte sich, dem Willen des Kaisers Folge zu leisten. Entrüstet über diese Widersetzlichkeit, erfand Hadrian eine neue Marter, wohl

im Stande, seine beleidigte Majestät zu rächen und die Vermessenen mit Schrecken zu erfüllen, welche seinen Befehlen nicht nachzukommen versuchen sollten. Er ließ den tapfern General, seine Frau und seine Kinder in einen glühenden Stier von Erz schließen. Der Geruch dieses Opfers stieg zum Himmel auf, und während der König der Märtyrer seine Streiter krönte, umgab die Kirche ihre zweimal unsterblichen Namen mit ihrer Verehrung. Ehe Eustachius für seinen Gott sein Leben hingab, ließ er seine Reichthümer unter die Armen, seine Brüder, vertheilen.[1]) In seinem Hause versammelten sich die Christen, um ihre brüderlichen Agapen zu feiern. Zur Erinnerung an diesen Umstand diente die ihm geweihte Kirche lange Zeit zu diesem Gebrauche. Ein altes Ritual enthält noch das Gebet, welches die Versammlung für den edeln Christen sprach, der diese Mahle besorgte, deren ausgezeichnet sozialer Zweck war, die evangelische Gleichheit aller Menschen zu zeigen: es wird darin an den Namen und das Beispiel des heiligen Eustachius erinnert.[2]) Begreift man nun, warum Rom die kleine Kirche, worin wir sind, wie seinen Augapfel bewahrt? Begreift man, warum sie eine von den nöthigen Stationen des katholischen Pilgers in der ewigen Stadt ist? Wie viele Andere sollten gleichfalls hier zum Heile der Welt Betrachtungen anstellen!

---

[1]) Baron., Ann., an. 103, n. 4; et an. 120, n. 4; et Not. ad Martyrol, 20 sept. n. B.

[2]) Da, Domine, famulo tuo N. sperata suffragia obtinere, ut qui pauperos tuos in tua sancta Ecclesia recreavit, sanctorum simul omnium et beati martyris Eustachii et sociorum ejus mereatur consortia cujus nunc est exempla secutus; Per Christum, etc.

25. Januar.

St. Maria vom Frieden. — Erinnerung an Sixtus V. — Sibyllen Raphaels. — Palast Vidoni. — Kalender (Chronik) des Verrius Flaccus. — Palast Mattei. — Büsten der Kaiser. — Malereien von Domenichino. — Palast Corsini. — Ecce Homo von Guerchin. — Malereien von Paul von Verona, von Titian ꝛc. — Farnesine. — Kirche St. Andreas della Valle. — Malereien der Kuppel von Domenichino.

Heute ist der Tag der Bekehrung des heiligen Paulus. Nachdem wir mit Rom über dem Grabe des großen Apostels für die Bekehrung der nur zu vielen Saulus gebetet hatten, welche noch immer Jesum von Nazareth verfolgen, setzten wir unsre Pilgerfahrt vom vorigen Tage fort: wir waren entschieden Touristen geworden. In dieser Eigenschaft schritten wir rasch durch die Mitte der Stadt, um uns von der Propaganda nach St. Maria vom Frieden zu begeben. Auf der Schwelle dieser Kirche erwartete uns eine große Erinnerung. Im XVI. Jahrhundert war der Protestantismus durch Deutschland gezogen, die Brandfackel in der einen und das Schwert in der andern Hand, die individuelle Unumschränktheit predigend; und wilde Kriege zerstörten Europa und zerwarfen die christlichen Fürsten. Den Frieden wieder herzustellen, das war das beständige Ziel der großen Päpste, welche damals den Stuhl des heiligen Petrus einnahmen. Als der Erfolg endlich ihre Bemühungen krönte, ließ Pius IV. als Danksagung eine prächtige Kirche bauen, welche er U. L. Fr. vom Frieden weihte:[1]) Raphael machte sie (1514) durch ein

[1]) In diese Kirche versetzte Papst Sixtus IV. ein altes verehrtes Muttergottesbild auf Goldgrund. Außerdem befinden sich zahlreiche Ge-

Meisterwerk seines Pinsels unsterblich. Ueber dem Bogen der ersten Capelle links glänzt vom Carnieß der Kirche bis ganz hinab wie ein Stern am Firmament ihr schönes Fresco-Gemälde, die Sibyllen von Cumä, Persien, Phrygien und Tivoli darstellend. Zum Glück hatte sich die puritanische Kritik, die Kritik der jansenistischen Reaction noch nicht fühlbar gemacht; wir hätten ein Meisterwerk weniger. Der Hochaltar, nach den Zeichnungen des Karl Maratta ausgeführt, wird durch das schöne Werk Raphaels nicht in Schatten gestellt. Seine vier Säulen von antikem Grün, seine Sculpturen, seine Gemälde machen ihn zu einem kostbaren Gegenstand der Kunst. Dasselbe gilt von der Kuppel, die achteckig und von ausgezeichnetem Geschmack ist. Nachdem wir im Vorübergehen St. Maria der Seele begrüßt hatten, traten wir in den Palast Vidoni.

Raphael gab selbst den Plan dazu. Am Fuße der großen Treppe erwartet euch der Kaiser Marc Aurel; ein edler Thürhüter, dessen antike Statue das Denkmal anzukündigen scheint, welches den reisenden Alterthumsforscher in diesen Palast zieht: hier wird der von Verrius Flaccus herausgegebene antike Kalender (fasti, Gerichtstage) verwahrt. In Paläſtrina im vorigen Jahrhundert gefunden, enthalten diese kostbaren Fragmente den römischen Kalender für die Monate Januar, März, April und December. Der Cardinal Stapponi hatte sie entdeckt, ein anderer Fürst der Kirche, der Cardinal Vidoni, ließ sie herstellen und beauftragte den Professor der Archäologie, Nibby, die fehlenden Theile zu ergänzen. Auf solche Weise restaurirt, wurden die Fasti auf Kosten des Cardinals

---

mälde von berühmten Meistern, wie Peruzzi, Venusti, Vanni, Maratta, Lauri, Maderno, Sermonetta, Morandi und sehr viele vorzügliche Sculpturen, darunter welche von Rossi de Fiesole, Simone Mosca u. A.

mit rothen und schwarzen Zeichen zur Unterscheidung des Alten vom Neuen herausgegeben.[1]) Verrius Flaccus, der sie verfaßte, war ein Freigelassener, durch sein Talent im Unterrichte berühmt: er hielt eine sehr besuchte Schule. Augustus wählte ihn zum Lehrer seiner Enkel und ließ ihn mit seiner ganze Schule in das pfälzische Haus kommen, bloß mit der Bedingung, daß er keine neuen Schüler mehr aufnähme.[2]) Was den Kalender betrifft, so offenbart er beredt den Zustand der römischen Sitten; man ersieht daraus, daß die öffentlichen Spiele mehr als zwei Drittel des ganzen Jahres einnahmen! Achtzehn Jahrhunderte später trat derselbe materialistische Gedanke in unserm republikanischen Kalender wieder zum Vorschein, wie um darzuthun, daß der Mensch ohne das Evangelium immer derselbe ist.

Ist man an St. Lucia in der Straße der Butteghe oscure vorübergekommen, so befindet man sich beim Palaste Mattei.[3]) Die Regelmäßigkeit der Verhältnisse, die Schönheit der Architectur, der Reichthum der Gallerien sichern ihm einen ausgezeichneten Platz unter den fürstlichen Wohnungen der ewigen Stadt. Der Hof und der Vorhof sind mit Basreliefs, Büsten und antiken Statuen geschmückt. Auf den Absätzen der großen Treppe sieht man zwei auf dem Berge Cölius bei der Kirche St. Johann und Paul aufgefundene Marmorsitze; eine Jagd in Basrelief des Kaisers Commodus, die Statue der Pallas, des Jupiter und des Ueberflusses. Auf der Freitreppe, welche zum ersten Stockwerk führt, ist die antike Büste Alexanders des Großen; neigt man sich über

---

[1]) Fasti praenestini geheißen, weil aus Praeneste stammend.

[2]) Suet., de Illust. Grammat. 17.

[3]) Es ist dies eine ganze Gruppe von Gebäuden und waren es ursprünglich fünf Paläste.

den Balcon hin, so sieht man in den Mauern des Hofes die Jagd Meleagers und die Büsten Antonins, Hadrians, Marc Aurels, des Severus, Verus und Commodus. Im ersten Salon zeigen sich zwei Porträte von David und Van Dyck gemalt, und der heiligen Bonaventura von Tintoretto; in einer andern in drei Fächer getheilten Piece sieht man ein erstes Gewölbe freskogemalt, und ein zweites in Helldunkel von Domenichino: diese Werke vom besten Geschmack sind des Malers des heiligen Hieronymus würdig.

Wir gingen auf der Sixtus-Brücke über die Tiber und kamen zum Palast Corsini, dem Hauptwerke des Architects Fuga. Hier befinden sich Schätze der Kunst und der Literatur; allein hier wie überall beklagt man den heidnischen Sensualismus, der die Renaissance entehrt und macht, daß man die Augen senkt. In der Gallerie, welcher zwei Vorzimmer mit antiken Basreliefs vorangehen, verweilt man zuerst vor dem erhabenen Ecce Homo von Guerchino; dann wird die Bewunderung abwechselnd von der Darstellung im Tempel von Paul von Verona, und von dem Sonnenaufgang von Berghem angesprochen. Alsdann kommen die Porträte Julius II. von Raphael; Philipps II. von Titian; der Lapin von Albrecht Dürer; das Leben des Soldaten in zwölf Schilderungen von Callot; die Verkündigung Mariä von Michael Angelo; die Herodias von Guido; zwei Cardinäle von Domenichino; eine Jungfrau von Murillo; eine Tigerjagd von Rubens; die Kreuzigung des heiligen Petrus von Guido, und viele andere Werke, bei denen nichts fehlt, als die wahrhaft christliche Begeisterung und der keusche Abglanz der übernatürlichen Schönheit.

Die Bibliothek ist besonders an Manuscripten und Ausgaben des XV. Jahrhunderts reich; die Sammlung der Kupfer-

stiche behauptet in Hinsicht auf Anzahl den ersten Rang. Eine köstliche Villa stößt an den Palast, und erstreckt sich über den jähen Abhang des Janiculum hin: vom Casino auf dem Gipfel ist der Anblick über Rom vollständig. Hier setzte sich Vasari nieder, um seinen Plan von der Stadt zu entwerfen, und Martial scheint von demselben Gesichtspunkte ausgegangen zu sein, als er sang: Hinc septem dominos videre montes, et totam licet aestimare Romam.

Dem Palaste Corsini gegenüber ist die Farnesine. Gebaut von dem berühmten Augustin Chigi, Banquier Leo's X., zeugt dieß Lusthaus sowohl von dem Aufwande des Herrn als von seinem Geschmack für die Künste. Die Wölbungen der Säle sind mit sehr wenig erbaulichen Gemälden von Raphael und seinen Zöglingen geschmückt.[1])

Wir traten wieder in die Stadt zurück und wollten als Kunstfreunde die schöne Kirche St. Andrea della Valle besuchen, welche wir schon öfter als Christen besucht hatten. Sie erhebt sich auf den Ruinen der Scene des Theaters des Pompejus und zieht die Aufmerksamkeit an theils durch ihre majestätische Façade von Travertin, geschmückt mit zwei Reihen Säulen von der corinthischen und zusammengesetzten Ordnung, und bereichert mit Statuen von großem Werthe; theils durch ihre Kuppel, eine der höchsten und größten, die Rom hat.[2]) Die Malereien, welche sie schmücken, gelten für eines der besten Werke Lanfrancs. Die vier Evangelisten, welche man an den Strebebögen der Kuppel sieht, und die Malereien der

[1]) Sie stellen die Geschichte der Psyche und der Siege Amors über Götter und Heroen, sowie den Triumph der Galathe und Anderes aus der Mythologie und Geschichte des Alterthums dar.

[2]) Die Kirche gehört zu den interessantesten Renaissancebauten; im Schiff die Grabmäler von Pius I. und Pius II. Die Kirche und das anliegende Kloster gehört den Theatinern.

Wölbung, welche verschiedene Züge aus dem Leben des heiligen Andreas darstellen, sind classische Werke von Domenichino. Unter den Seitencapellen bemerkt man besonders die erste rechts beim Eingange, welche ganz mit seltenen Marmoren bekleidet und mit Statuen, mit acht Säulen von antikem Grün und mit einem Basrelief auf dem Altar von Anton Raggi geschmückt ist.

Was wir in St. Andreas della Valle, in St. Maria vom Frieden gesehen hatten, befindet sich auch mit wenigen Abweichungen in den meisten übrigen Kirchen Roms. Ueberall haben die Künste eine schützende Zuflucht im Schatten der Heiligthümer des Katholizismus gesucht: die Dankbarkeit und selbst der Erhaltungstrieb machte ihnen eine Pflicht daraus. Man weiß, ach! was sie geworden sind, und was sie gethan haben, als sie, ihres Ursprungs und Berufes vergessend, das väterliche Asyl verließen und anderswo Glück suchten: indem sie die Geschichte des verschwenderischen Kindes schilderten, schrieben sie ihre eigene Geschichte.

26. Januar.

Palast Farnese. — Fontänen. — Porträts. — Sculpturen, Malereien. — Triumph der Römer. — Beschreibung des Triumphs des Titus. — Zug der Triumphatoren. — Zweck des Triumphes. Betrachtungen.

Rom hatte gestern die Bekehrung des heiligen Paulus gefeiert. Die Erinnerung an den erhabenen Gefangenen Jesu Christi, der durch die Stadt Nero's zog, mit dem Arm an den Prätorianer gefesselt, der ihn zu bewachen hatte, gab uns den Gedanken ein, den Weg der Triumphatoren kennen zu lernen und zu verfolgen, welche zum Capitol Völker von an

ihren Wagen gebundenen Sclaven führten; zu sehen, was die Welt in dem Augenblick war, wo die Prediger des Evangeliums sich mit Ketten belasten ließen, um die ihrigen zu zerbrechen, dazu bot uns dieser Tag ein besonderes Interesse dar. Hiezu kommt, daß wir das Studium des heidnischen Roms beendigten; könnten wir es besser schließen, als wenn wir ein Schauspiel beschreiben, worin es sich ganz und gar abbildet? Unter Wegs bezahlten wir dem Palast Farnese unsre letzte artistische Schuld.

Mit seinem Platze, der für ihn bestimmt und mit zwei Reihen Fontänen geschmückt ist, deren in den Thermen Caracallas gefundene Kufen von ägyptischem Granit die größten sind, welche man kennt;[1]) mit seinen regelmäßigen Seitenstraßen ist der Palast Farnese der schönste Palast Roms. Alle Kenner bewundern ihn als das wahre Urbild der römischen Architectur, die durch ihren reinen und kühnen Geschmack von der florentinischen Härte und der prunkvollen Bauart der Paläste Neapels und Genuas abweicht. Von Paul III. aus dem Hause Farnese, da er noch Cardinal war, begonnen, ward er durch seinen Neffen, den Cardinal Alexander, vollendet. Drei Architecten erster Classe arbeiteten an diesem Meisterwerke: Anton San Gallo machte den Plan und errichtete die äußern Façaden; das erste Stockwerk des Hofes ist von Vignole, und Michael Angelo krönte das Gebäude mit seinem majestätischen Gesims. Der Travertin des Hofes kam vom Coliseum, das nicht, wie man mit Unrecht behauptet hat, von Paul III. zur Erbauung des Palastes abgetragen ward; denn dieser Papst zeigte sich immer sehr eifrig in der Erhaltung der alten Denkmäler. Weiß man nicht, daß es eine seiner ersten Thaten war, den gelehrten Latinus Juvenal

[1]) Sie haben sechzehn Fuß Durchmesser und sechs Fuß Tiefe.

Mannetto zum Generalcommissär der Antiquitäten Roms mit sehr ausgedehnter Macht zu ernennen? Seit den Werken der Römer ist nichts Vollkommneres gebaut worden als dieser Hof; er kann sogar hinsichtlich der Majestät seiner Verhältnisse und der ausgezeichneten Arbeit mit den ersten Denkmälern des Herrschervolkes wetteifern. Der Palast gehört heutzutage dem neapolitanischen Königshause, welches Erbe aller Güter des Hauses Farnese geworden ist.

Von dem zum Platze hin gerichteten Porticus tritt man in einen prächtigen mit zwölf Säulen von ägyptischem Granit gezierten Vorhof. Hier befindet sich der große marmorne Sarcophag der Cäcilia Metella, der Gemahlin des Crassus, dessen Mausoleum wir auf der Appischen Straße sehen werden. Der Hercules Farnese, die Gruppe der Dirce und die übrigen Meisterwerke der antiken Bildhauerkunst, wovon dieser Palast voll war, wurden nach Neapel gebracht. Eine große Marmortreppe führt in die Gallerie, von Annibale Carracci unter Mithilfe seines Bruders Augustin und mehrerer seiner Zöglinge gemalt. Die Fresken, womit die Wölbungen geschmückt sind, haben in den Augen der weltlichen Künstler großen Werth; sie stellen im Geschmack der Renaissance die Gottheiten und Thaten der heidnischen Mythologie dar.[1]) Damit ist hinlänglich gesagt, daß der christliche Maler sich hüten wird, sie ohne große und nur zu gerechte Einschränkung zu loben.

Vom Palaste Farnese lenkten wir der Brücke St. Angelo und dem Stadttheile des Vaticans zu. Jenseits des Dammes

---

[1]) Die besten Werke sind von Sangallo, Salviati, Vasari, Taddeo Zuccaro, Dan. da Volterra, Domenichino ꝛc. Es sind die größten Leistungen der Caracci'schen Schule und die letzten klassischen Werke des Aufschwungs der Kunst im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert.

Hadrians breitete sich zwischen dem Monte Mario, dem Vatican und der Stadt das Territorium des Triumphes, Territorium triumphale, aus, dessen Mitte in unsern Tagen von der Kirche St. Maria Traspontina und der sie umgebenden Häuserinsel eingenommen wird. Diese in der Geschichte des Uebermuths des alten Roms und der Demüthigungen des Menschengeschlechts so berühmte Ebene war zu den Vorbereitungen des Triumphpompes bestimmt. Hatte nun ein Feldherr seine siegreichen Legionen zu den Thoren der Stadt zurückgeführt, so versammelte sich der Senat, um zu berathschlagen, ob er die Ehren des Triumphes verdiente. Um dessen für würdig erachtet zu werden, mußte man Städte im Sturme eingenommen, regelmäßige Schlachten gewonnen, eine gewisse Anzahl Gefangene gemacht, das Gebiet der Republik vergrößert, in demselben Feldzuge keine Niederlage erlitten, allen möglichen Vortheil aus dem Siege gezogen und wenigstens fünftausend Feinde getödtet haben.[1])

Wer darauf Anspruch machte, mußte seine Siege durch einen mit Lorbeeren umwickelten Brief dem Senat anzeigen; er selbst vertheidigte seine Sache vor den versammelten Vätern, wenn im Augenblick seiner Rückkehr die Frage noch nicht entschieden war. Um ihn anzuhören und zu berathschlagen, begaben sich die Senatoren in einen Tempel außerhalb der Stadt, weil ein Candidat nicht in Rom eintreten oder das Gebiet des Pomöriums überschreiten konnte, ohne sogleich alle seine Rechte auf den Triumph zu verlieren: so eifersüchtig zeigte sich die stolze Stadt auf ihre Unabhängigkeit.[2]) Ward das Verlangen angenommen, so beeilte man sich, die Anstalten zu dem Schauspiel zu treffen, dem traurigst-prächtigsten, das je ein Menschenauge gesehen.

---

[1]) Valer. Max., II, 8, 1. — [2]) Suet., Caes., 18.

Um ihm beiwohnen zu können, schlugen wir den Geschichtsschreiber Josephus auf, den wir zur Hand hatten. Als Augenzeuge erzählt er mit folgenden Worten den Triumph des Titus, der an seinem Triumphwagen das gefangene Judäa fortzog. Den Eindruck wieder zu geben, der durch diese Lectüre an eben den Orten, wo die von den Propheten dem gottesmörderischen Volke angekündigten furchtbaren Strafen vollzogen wurden, will ich nicht unternehmen. Wer ihn vollkommen empfinden will, muß nach Rom gehen und thun, was wir thaten. Liest man übrigens die Beschreibung des Triumphes des Titus, so kann man über alle übrigen urtheilen: es waren dieselbe Ordnung, dieselben Ceremonien, dieselbe Menge, dieselbe Trunkenheit einerseits; andrerseits dieselben Thränen, dasselbe Ende, die Sclaverei und der Tod.

„Lange vor dem Morgenroth war die ganze Stadt in Bewegung: die Straßen wurden in allen Richtungen von Volksmassen durchfurcht, welche schrieen: Io triumphe! Io triumphe! Mit dem Anbruch des Tages nahten sich alle Legionen ohne Waffen, in seidenen Tuniken und mit Lorbeer gekrönt, in schöner Ordnung den Thoren der Stadt: ein glänzendes Mahl wurde ihnen von Vespasian und Titus, dem Gebrauche der Triumphatoren gemäß, gegeben. Die zwei Fürsten selbst begaben sich, nachdem sie im Porticus des Octavius im Senate den Vorsitz geführt und von Jedermann die Beglückwünschungen empfangen hatten, zum Triumphthore; hier nahmen sie ihr Mahl ein, brachten den Göttern ein Opfer und legten die Schmuckkleider des Triumphes an: ihr Geleite setzte sich in Bewegung. Man sah hier jenen guten Geschmack herrschen, der die Dinge durch ihre bloße Anwendung geltend zu machen weiß und der Ermüdung und Langweile durch eine feste Ordnung mitten im Uebermaß vorbeugt.

„An der Spitze erschien eine ungeheuere Menge von

ausgesuchten Werken aus Gold, Silber und Elfenbein, mit Stoffen und Kleidern von Purpur, hervorgehoben durch verschiedene Farben nach Art der Babylonier.

„Dann kamen die kostbaren Steine in unberechenbarer Anzahl; die einen, in goldene Kreise gefaßt, bildeten funkelnde Kronen; die andern, künstlich auf reichen Stoffen vertheilt, ergötzten das Auge durch ihren Glanz und ihre Mannigfaltigkeit: sie schienen an den Augen vorüberzugehen, nicht wie eine theatralische Darstellung, sondern wie die Wogen eines überströmenden Flusses. Alle diese Gegenstände wurden von Legionssoldaten, mit Tuniken von Purpur mit Gold gestickt bekleidet, getragen.

„In der dritten Reihe zeigten sich die Statuen der Götter von Gold, Silber, Bronze und Elfenbein, man zählte sie nach Hunderten, und alle waren von auserlesener Arbeit und erstaunlicher Größe.

„Nach den Göttern zog ein ganzes Heer von Thieren aller Art heran, welche zum Theil, z. B. die Elephanten und Dromedare, mit prächtigen Zierathen bedeckt waren.

„Nach ihnen schritt die unermeßliche Menge von Gefangenen mit düsterm Blicke, gesenktem Kopfe einher; sie verbargen den Zuschauern unter entlehnten Kleidern die Ketten, welche ihre Hände fesselten.

„Bald richteten sich alle Blicke mit Staunen auf die Abbildungen der eroberten Städte. Sie waren von solchem Umfange, daß man besorgen konnte, die vielen Soldaten, welche sie auf ihren Schultern trugen, möchten unter der Last erliegen. Alle Figuren, in Gold oder Elfenbein gefaßt und mit reichen Stoffen bedeckt, waren mit Gemälden versehen, welche recht anschaulich die Schlachten, die Verwüstungen der Felder, den Einsturz der Mauern, den Brand der Gebäude und besonders die furchtbare Plünderung Jerusalems mit

allen entsetzlichen Erscheinungen dieses Vertilgungskrieges darstellten.

„Dann folgte die Feldherrnbeute, deren Menge und Reichthum nicht geschätzt werden kann. In der ersten Reihe sah man fünf und zwanzig Statuen von Erz, Abraham, Sara und die Könige der Familie Davids darstellend; dann kamen die heiligen Gegenstände aus dem Tempel in Jerusalem, welche auf reichen Bahren von mit Lorbeer gekrönten und prächtig gekleideten Legionssoldaten getragen wurden. Es waren unter andern der Tisch der Schaubrode, massiv von Gold und mehrere Talente schwer, die Trompeten des Jubeljahres, die Vorhänge des Tempels und der siebenarmige goldene Leuchter. Auf einer prächtigen Bahre getragen, schloß das Gesetz der Juden, welches in der Ordnung der Beute zuletzt kam, den Zug.

„Unmittelbar darauf kam, gefesselt und in ein schwarzes Gewand gehüllt, der Anführer der Juden während der Belagerung Jerusalems: es war Simon, Sohn des Gioras. Er war zum Tode bestimmt, nachdem er der Gewohnheit gemäß den Triumph der Sieger verherrlicht hatte.

„Die Statuen der Victoria von Elfenbein und Gold wurden den zwei vergoldeten Wägen der Triumphatoren vorausgetragen. Auf dem ersten war Vespasian, auf dem zweiten Titus. Für die Römer, welche ihren Festen gerne einen religiösen Anstrich geben, stellte der Sieger am Zuge des Triumphes Jupiter vor: er war der Gott der Erde. Er trug folglich die Tunica des Königs des Olymps und bemalte sich den Leib mit Zinnober, weil man die Gestalt des Jupiter Capitolinus mit dieser Farbe schminkte; das Gespann des Wagens selbst, fast immer aus vier weißen Pferden gebildet, war ein heiliges, dem Herrn der Götter vorbehaltenes Gespann, dessen man sich nur kraft eines Senatsbeschlusses bedienen

konnte.[1]) Titus stand auf seinem Wagen, Gestalt und Arme mit Zinnober bemalt, mit einer purpurnen, mit goldenen Palmen gestickten Tunica bekleidet; die Arme waren mit militärischen Bändern geschmückt und das Haupt von einer Lorbeerkrone umgürtet. Mit der einen Hand hielt er eine Lorbeerpalme und mit der andern ein Scepter von Elfenbein, von einem Adler überragt. Er war mit einem Worte gekleidet, wie der beste und größte Jupiter, ein Costüm, das seit Jahrhunderten, im Capitol aufbewahrt, zum Schmucke aller Triumphatoren diente, welche Rom den Tribut ihres Ruhmes sich hatte zutragen sehen: denn kein Bürger besaß ein solches Costüm als Eigenthum.[2]) Sein Wagen von Elfenbein und vergoldetem Bronze, mit Edelsteinen geschmückt, war ganz rund, hinten offen, und wurde von vier prächtigen weißen Rossen gezogen, die neben einander gespannt waren und einen Lorbeerzweig an der Seite des Kopfes trugen. Bürger, mit Oelzweigen gekrönt, mit weißen Togen bekleidet, gingen zu Fuß neben den Pferden einher, welche sie an vergoldeten Zügeln führten. Hinter dem Triumphator war auf der Treppe des Wagens der Sclave, welcher wiederholt zu ihm sagen mußte: „Cäsar, bedenke, daß du ein Mensch bist!" Caesar, hominem te esse memento. Neben Titus ritt Domitian, sein Bruder, prächtig gekleidet, auf einem Rosse von entzückender Schönheit.[3])

Das Heer folgte dem Wagen und erschütterte die Luft

---

[1]) Tit. Liv. X, 7. — Plin., lib. V, 23. — Plutarch., in Camill., 14. — Wir haben die Erzählung des Josephus aus den heidnischen Schriftstellern ergänzt. —

[2]) Jul. Capitol. in Gordian., 4.

[3]) Josephus, de Bello Jud., lib. VII, c. 17, 18, 19, 20. — Graevius, Thesaur. Ant. Rom., t. IX, p. 1361.

durch Siegesgesänge, vermischt mit manchen satyrischen Zügen gegen ihren Feldherrn. Tausendmal Tausende von neugierigen Zuschauern füllten die Straßen, die Plätze, die Hallen, die Forum, alle Orte, wo der Zug vorübergehen mußte, und mischten ihre lärmenden Zurufe unter jene der Soldaten.

Wir hatten den Weg des Zuges vom Territorium Triumphale bis zum Capitol verfolgt. Er trat durch das Triumphthor an den Ufern der Tiber an eben der Stelle, wo heutzutage das Spital des heiligen Geistes ist, in die Stadt ein. Nachdem er die Brücke überschritten hatte, gelangte er zu dem Punkte des Feldes der Flora, wo sich die Kirche St. Angelo in Piscina befindet. Von da beschrieb er eine leichte Krümmung, kam zum Velabrum, über das Forum Boarium, längs des großen Circus hin, wandte sich links nach den Curias veteres, trat auf den Cölius Palatinus, stieg die heilige Straße hinab und gelangte auf das römische Forum, das er seiner ganzen Länge nach durchschritt; dann bewegte er sich links auf den Clivus Capitolinus und stieg zum Capitol hinauf, wo sein Ziel war.

In dem Augenblick, wo der Wagen das Forum verließ, um den furchtbaren Berg hinan zu klimmen, hielt das ganze Gefolge: es entstand eine tiefe Stille, und Aller Augen hefteten sich auf Simon. Die Lictoren ließen ihn aus den Reihen treten und schleppten ihn auf die rechte Seite des Forums, wo er mit Ruthen geschlagen ward; dann stürzte man ihn ganz mit Blut bedeckt in das schreckliche Mamertinische Gefängniß, wo ihn der Tod erwartete. Hatte er aufgehört zu leben, so warfen ihm die Confectoren (Scharfrichter) einen Strick um den Hals, zogen seinen Leichnam auf die Stufen der Gemonien und warfen ihn in die Tiber. Während der Execution nahte sich Titus langsam dem Tempel des Jupiter. Da es fast Nacht war, so führten Sclaven vierzig Elephan-

ten mit Candelabern, und der Zug ging beim Scheine von tausend Fackeln zu Ende. Auf der Fläche angekommen, stieg der Triumphator von seinem Wagen herab und bewegte sich dem alten Gebrauche gemäß auf den Knieen die Stufen des Tempels hinan.[1]) Er trat in das Prachtgebäude, dessen Thore mit den Waffen der Besiegten geschmückt waren und wartete bis man ihm ankündigte, daß Simon und die übrigen Gefangenen zu leben aufgehört hätten. Bald erschien ein Lictor, der das verhängnißvolle, bei einem solchen Umstande gebräuchliche Wort aussprach: Actum est: „Es ist geschehen." Bei diesem Worte erschütterte die ganze Versammlung den Tempel durch ihre Beifallsäußerungen, und Titus drang in das Heiligthum Jupiters, wo er mit lauter Stimme das folgende Gebet verrichtete: „Jupiter, Bester und Größter, Juno, Königin der Unsterblichen, und ihr Alle, Götter und Göttinen, Bewohner und Wächter dieses Tempels, ich sage euch mit der lebhaftesten Freude Dank dafür, daß ihr zu gestatten die Gnade hattet, daß heute zu dieser Stunde die römische Republik sich erhalten und ihr Glück durch meine Hände vermehrt sieht; wollet, ich flehe zu euch, in Gnaden fortfahren, ihr gewogen zu sein, sie zu beschützen, über ihre Erhaltung zu wachen.." [2])

Alsdann nahte er sich der Statue des Jupiter, auf deren Kniee er einen Lorbeerzweig niederlegte, dann nahm er seine Krone ab und reichte sie dem Gott mit einem Theile der Beute. Die Opferpriester führten die Opferthiere herbei; Titus schlachtete selbst einen Ochsen, die Priester vollendeten die Opfer, und der Tag schloß mit dem glänzenden Mahle, welches die Triumphatoren nach dem Gebrauche dem Senate

---

[1]) Dio., lib. XLIII, p. 254; Suet., in Caes., 37.

[2]) Blond. Flav., Rom. Triumph., X, p. 216.

und ihren Freunden auf dem Capitol unter den Hallen des Tempels selbst gaben.

Das Volk hinwieder zog sich hierauf in die Häuser zurück, um sich der ganzen Trunkenheit der Freude zu überlassen; denn an den Tagen eines Triumphes war ganz Rom im Feste und Jedermann ohne Ausnahme hatte ein Festmahl bereitet. Der Triumphator oder vielmehr die besiegten und geplünderten Nationen bestritten die Kosten. Josephus hat uns von der Festlichkeit des Titus nichts gesagt. Um diese Lücke auszufüllen, wollen wir die Geschenke mittheilen, welche Cäsar dem Volke nach einem seiner Triumphe gab, man kann danach die Römer beurtheilen. Jedem Veteranen zu Fuß vierhundert und neun Francs; jedem Reiter viertausend neunhundert und zehn Francs. Viele bekamen auch Ländereien, die übrigen Soldaten wurden in demselben Verhältniß belohnt. Er vergaß eben so wenig das Volk: jeder Bürger bekam sechsundachtzig Litres Getreide, zehn Pfund Oel, einundsechzig Francs Geld, dann hundert andere als Zinsen dieser schon lange versprochenen Freigebigkeit. Endlich bezahlte Cäsar ein Jahr Miethzins allen Bürgern, wo die Summe nicht vierhundert Francs in Rom und hundert in Italien überschritt. Er ließ rohes Fleisch vertheilen, verlängerte mehrere Tage hindurch das Mahl, welches ein Triumphator gewöhnlich dem Volke gab, und bewirthete dabei die ganze Stadt und ihre Umgebung mit einem Male an zweiundzwanzigtausend Tischen, die so reich besetzt waren, daß man den Falernerwein in großen Krügen und den Wein von Chios in Fässern verschwendete.[1]) Ungeachtet aller dieser Freigebigkeit that er noch

[1]) Suet., in Caes.; Dio. XLIII, 254; Appian., de Bello civ., lib. II, p. 803. — Patercul., II, 36. — Tit. Liv., III, 29. — Varr. R. R. III, 2. — Plutarch., in Lucull., 76; in Caes., 71. — Plin., lib. XIV, 15.

mehr als hundert zweiundzwanzig Millionen in den Schatz des Reiches.[1])

Ich überlasse es einem Jeden zur Beurtheilung, was der Reisende in Anbetracht dieser ungeheueren Thatsachen an allen den Orten, die ihr Schauplatz waren, fühlen kann, fühlen muß. Mensch, dein Herz schnürt sich zusammen, indem du Schritt für Schritt den langen Strecken dieses Schmerzensweges, mit Blut und Thränen befeuchtet, folgest, wo abwechselnd die Völker des Orients, verstümmelt, geplündert und an den Triumphwagen des römischen Uebermuths und Mordsinnes gekettet, vorübergingen: Christ, du suchst eine Kirche, um deine ganze Dankbarkeit dem befreienden Gotte ausdrücken zu können, dessen Kreuz das eiserne Scepter zerbrach, das auf der Welt lastete: als Mensch und als Christ kann man bei der Erinnerung an das, was wir waren, an das, was wir noch wären, kein Wort finden, um diejenigen zu bezeichnen, welche in ihrem gottlosen Wahnsinne das Christenthum zu schmähen wagen, dem wir Alles verdanken, was wir sind.

27. Januar.

Oeffentliches Consistorium im Vatican. — Fünf neue Cardinäle. — Tradition des Hutes. — Anecdote. — Rückkehr auf das Forum. — Zweite Seite des Triumphes. — Sclavenmarkt. — Loos der Sclaven bei den Römern.

Ein anderes Triumphfest rief uns in den Vatican. Gestern hatten wir das alte Rom den Stolz seiner Triumphatoren bis zum Paroxismus treiben sehen; heute war es

---

[1]) Patercul., II, 56. — Appian., de Bell. civ., 802.

uns gegönnt, das christliche Rom seine Fürsten die völligste Selbstverläugnung und Demuth lehren zu sehen. Im Capitol mußte ein Sclave dem Sieger wiederholen: „Bedenke, daß du ein Mensch bist.“ Im Vatican sprach der Statthalter Jesu Christi zu den neugewählten Fürsten: Bedenket, daß ihr euch bis zur Vergießung des Blutes für die Menschen, euere Brüder, aufopfern müsset. Fünf Cardinäle, einige Tage vorher von Gregor XVI. gewählt, empfingen heute den rothen Hut, das geheimnißvolle Zeichen ihrer Würde. Hier einiges Nähere über diese erhabene Ceremonie, die durch ihren Geist von dem gestrigen Pomp so sehr verschieden ist.

Der herzogliche Saal des Vaticans war prächtig geschmückt; im Hintergrunde erhob sich der Thron, worauf der heilige Vater saß, indem er rechts und links das heilige Collegium hatte; am Eingange des Saales befanden sich die Neuerwählten; wir wohnten einem öffentlichen Consistorium bei. Einer der apostolischen Protonotare verlas einige Stücke bezüglich der Seligsprechung eines Heiligen, dessen Namen ich vergessen habe. Hierauf warfen sich die Aufzunehmenden dem Papste zu Füßen, der sie umarmte und ihnen den Cardinalshut auf's Haupt setzte, wobei er die merkwürdige Formel sprach: „Empfanget diesen rothen Hut, das Zeichen der Cardinalswürde, die euch verpflichtet, euch bis zur Vergießung des Blutes dem Wohle der Kirche und der Gläubigen zu weihen.“ [1]) Der heilige Vater setzte den Hut einem jeden

[1]) Ad laudem omnipotentis Dei, et sanctae sedis Apostolicae ornamentum, accipe galerum rubrum, insigne singularis dignitatis Cardinalatus, per quod designatur, quod usque ad mortem et sanguinis effusionem inclusive pro exaltatione sanctae fidei, pace, et quiete populi christiani, augmento et statu sacrosanctae romanae Ecclesiae te intrepidum exhibere debeas, in nomine Patris, etc.

Cardinal nur für einen Augenblick auf's Haupt und übergab ihn dann wieder dem Ceremonienmeister: am Abend sollte man ihn feierlich zu den neuen Fürsten der Kirche tragen.

Ehe ich von diesem glänzenden Feste rede, muß ich hinzufügen, daß in einem geheimen Consistorium der heilige Vater den von ihm erwählten Cardinälen den Mund verschließt: dieß bedeutet, daß sie in den Versammlungen des heiligen Collegiums noch keine berathende Stimme haben; später öffnet er ihnen den Mund; d. h. er erklärt, nachdem er die alten Cardinäle zu Rathe gezogen hat, die Neuerwählten für fähig, mit ihren Collegen zu stimmen.[1]) Noviziat und Profeß, eine für Alle nützliche Lehre, das muß man in dieser doppelten Ceremonie sehen. Indeß wird die Promotion erst durch die Uebergabe des Ringes und durch die Desiignation des Titels vollständig. Der von Rom abwesende Cardinal muß bei dem Empfange des Barettes schwören, sich innerhalb der Frist eines Jahres ad limina apostolorum bei Strafe des Verlustes seiner Würde zu begeben.[2])

Die fünf erwählten Cardinäle waren die Eminenzen: Acto, Vanicelli, Corsi, Schwarzenberg, Neffe des Generalissimus der österreichischen Heere 1814, und Massimo. Der letztere gehört zur Familie der Fürsten Massimo, einer der berühmtesten von Rom, welche von Fabius Maximus abzustammen behauptet. Man erzählte uns bei dieser Gelegenheit die folgende Anecdote. Als der Kaiser von Oesterreich vor einigen Jahren in Mailand die eiserne Krone nahm, schickte

---

[1]) Aperimus vobis os, tam in collationibus, quam in consiliis, atque in electione summi Pontificis, et in omnibus actibus, tum in consistorio quam extra, qui ad cardinales spectant, et quos soliti sunt exercere, in nomine, etc.

[2]) Constit. von Sixtus V. Postquam, etc.

der heilige Vater Abgeordnete zu seiner Begrüßung ab. Der Fürst Massimo, gegenwärtig Cardinal, befand sich darunter. Man hatte dem Kaiser von der Behauptung dieser Familie gesagt: „Ich bin neugierig," sprach der Fürst, „einen Abkömmling der alten Römer zu sehen." In der Audienz richtete er sich an Massimo und sprach zu ihm: „Ihre Familie behauptet, bis auf Fabius Maximus zurückzureichen; ist diese Abstammung auch gewiß?" — „Alles, was ich Eurer Majestät sagen kann," antwortete der Gesandte, „ist, daß man es in Rom seit zwei Tausend Jahren glaubt."

Während das heilige Collegium sich in die Sixtinische Capelle begab, um das Te Deum als Danksagung zu singen, verließen wir den Vatican. Die Physiognomie der Stadt kündigte uns die Nähe eines Festes an. In allen Ländern finden bei der Geburt der Fürsten, der künftigen Entscheider der Bestimmungen der Völker, gewisse Festlichkeiten statt. Hier sind die Cardinäle der Fürsten des Blutes, und an diesem Abende wurden fünf geboren! Bei dem Ave Maria waren die Gebäude beleuchtet, zahlreiche Orchester vor den Palästen der neuen Fürsten, ein unermeßliches Volk in den Straßen und auf den Plätzen, glänzende Equipagen durchfurchten die Menge, und führten die Gesandten, die Fürsten, alle Fremden Roms von Auszeichnung zur Wohnung der Cardinäle, welchen man Glückwünsche und Huldigungen brachte. Durch die Güte des Herrn von B . . . waren wir bei dem Feste und besuchten nach einander die fünf Erwählten des heiligen Collegiums. Nichts ist herrlicher als die Beleuchtung ihrer Paläste. Die mannigfaltigsten und lieblichsten Zeichnungen ergötzten das Auge und ließen an eine jener Feereien des Mittelalters glauben. Eine wahrhaft königliche Treppe, bedeckt mit reichen Teppichen, erhellt durch eine doppelte Linie von Wachskerzen, vier Fuß hoch und verhältniß-

mäßig dick, führte in das Piano Nobile oder das erste Stockwerk des Palastes. Zwischen zwei Reihen Lakeien und Schweizern in großer rother Livree mit weißen und blauen Farben, welche riesige Wachskerzen in den Händen hielten, gelangte man zur Schwelle der Säle. Der Cardinal trägt an diesem Tage keine andere Auszeichnung seiner Würde, als das rothe Käppchen. Der übrige Anzug besteht ans einem schwarzen Kleide, einem kleinen seidenen Mantel von derselben Farbe und Länge wie das Kleid, einer kurzen Hose und schwarzen Strümpfen. Er steht an der Thüre seines Gemaches mit dem Hut in der Hand; den Kommenden grüßt er, richtet einige Worte an ihn; man geht weiter und nimmt an der allgemeinen Unterhaltung Theil; er selbst bleibt auf seinem Posten, so will es der Gebrauch, welcher ihm verbietet, sich während des ganzen Abends zu setzen. Auf den Salon des Cardinals folgt der Saal des Thrones; es ist ein reich verziertes Gemach, indem sich stets das Porträt des heiligen Vaters befindet. Unter dem Porträt gegen die Mauer hin ist ein großer Lehnstuhl ausschließlich für den Papst vorbehalten.

Indeß wartete man mit Ungeduld auf den Hut, welcher in großem Pompe gebracht werden sollte. Gegen sieben Uhr fuhr eine Kutsche des Papstes aus dem Vatican; sie brachte die zwei Hausprälaten, welche die Cardinalsauszeichnungen zu überbringen haben. Sie traten ein, mit dem Hut auf einer silbernen Schüssel, stellten ihn auf einen Tisch, hinter welchem der Cardinal war, und einer der Prälaten hielt eine ganz geeignete Anrede an ihn. Der Neuerwählte antwortete und empfing nach dem Abgange der freundlichen Boten die Glückwünsche aller anwesenden Personen, welchen man Gefrornes darbot, was uns sehr zu statten kam, obwohl es Mitte des Winters war. Bemerkenswerth wegen des guten Geschmacks

und der edeln Einfachheit, womit das Fest geleitet ward, hat dasselbe, wie die meisten römischen Feierlichkeiten, das Vorrecht, die Seele zu den höchsten Gedanken zu erheben. Das Würdigste und Reichste zu sehen, was die Welt hat, den Fürsten der einst in den Catacomben desselben Roms verborgenen und von den Großen und Cäsaren jener Zeit verfolgten Kirche zu huldigen: welch ein eigenthümliches Schauspiel! Zwischen den Triumphen des Capitols und den Wahlen im Vatican ist ein Abgrund, und dieser Abgrund konnte nur durch das größte Wunder ausgefüllt werden.

28. Januar.

Zweiter Theil des Triumphes. — Sclavenmarkt. — Loos des Sclaven. — Geschäfte. — Behandlung. — Flüchtige Sclaven. Strafe.

Vorgestern hatten wir die erste Seite der Geschichte der Triumphe gelesen: wir hatten die geplünderten und gefesselten Nationen dem Capitol zugehen, ihre Reichthümer in den ungeheuern Schätzen der Königin der Welt vergraben oder ihrem Volke von Sybariten vorwerfen sehen; wir hatten dem schimpflichen Tode Simons, des Sohnes des Gioras, beigewohnt, welcher gleich den meisten besiegten Königen und Feldherren seinen muthvollen Widerstand gegen die römische Herrschaft mit seinem Kopfe bezahlt hatte. Aber was ist aus dem ganzen Volke von Gefangenen geworden, die gleich ihm bestimmt waren, den Triumph des Titus zu verherrlichen? Unbeweglich am Fuße des Capitols, erwarten sie in dumpfer Betäubung den Befehl der Cäsaren. Gewiß wird er mild sein, denn Titus heißt ja ein Freund des Menschengeschlechts. Um

selbst darüber urtheilen zu können, begaben wir uns frühzeitig auf das römische Forum; wir schlugen die Schriftsteller der Zeit auf und sahen, was am Tage nach den Triumphen vorging: dieß ist das zweite Blatt ihrer Geschichte oder vielmehr die häßliche Kehrseite der glänzenden Medaille.

Und vor Allem, was wurde aus den Gefangenen von Stand? Diejenigen, welche man weder dem Jupiter Capitolinus noch den Manen der Sieger opferte, wurden im Gefängniß bewacht, nicht in Rom, sondern in einer befestigten Stadt.[1]) Denjenigen, deren minder ausgezeichneter Rang, persönlicher Einfluß oder große Jugend keine Furcht einflößen konnten, wurde manchmal die Freiheit geschenkt.[2]) Oefter gab man ihnen Rom zum Gefängniß, wo sie, unter die Menge der Bürger gemischt, allein für ihre Bedürfnisse zu sorgen hatten.[3]) Sehen wir nun, welches das Loos der gemeinen Gefangenen, d. h. ganzer Bevölkerungen war, die als schlechte Beute hinweggeführt wurden.

Um die Achtung des Heidenthums für die Menschheit schätzen zu können, beschlossen wir, ihnen in den verschiedenen Lagen ihres Daseins vom Tage ihrer Ankunft am Fuße des Capitols bis zum Augenblick ihres Todes zu folgen. Die Einen wurden zum Amphitheater bestimmt, und mußten das Herrschervolk durch das Schauspiel ihrer Schmerzen ergötzen. Die Andern wurden der Sclaverei übergeben und versteigert, und der Erlös bereicherte den Schatz des Reiches.[4])

Gegen die Mitte des Forums hin, nicht weit von der

---

[1]) Tit. Liv., XLV, 42. — Polyb., XVI, 5.

[2]) Appian., de Bell. Mithrid., p. 418.

[3]) Plutarch, P. Emil., 59.

[4]) Tacit., Hist. III, 34. — Tit. Liv., VI, 4. — Plutarch., M. Cato., 43; Tit. Liv., c. V, 53. — Valer. Max., VI, 5, 1.

Grăcostasis, wovon noch einige Ruinen stehen, erhob sich der Tempel des Castor und Pollux;[1]) hier wurde der große Sclavenmarkt gehalten. Die Mäkler verkauften hier im Kleinen das Menschenfleisch wieder, das sie von der Republik im Großen erkauft hatten.[2]) Hier wurden unsere Väter, unsere Mütter, unsere Brüder und unsere Schwestern verkauft; denn es wurde weder Alter noch Geschlecht verschont: der Sieg hatte sich zum allgemeinen Lieferanten der Knechtschaft gemacht.[3]) Am Tage nach dem Triumphe sah man auf der ganzen Länge der Façade des Tempels und der nahen Hallen Schaffote errichtet, und auf diesen Schaffoten Männer, Weiber, Jünglinge, Mädchen und Kinder.[4]) Alle, sonst gänzlich nackt, hatten eine kleine Tafel um den Hals hängen; einige trugen auf dem Kopfe eine Mütze von weißer Wolle, andere eine Blätterkrone. Die meisten waren barfuß und mit Kreide oder Gyps eingerieben.[5])

Ein Mensch von unschöner Gestalt und thierisch roh, ging vor jedem Schaffot auf und ab, und schrie, indem er sich mit einer unerschütterlichen Beweglichkeit und Zuversicht an die Menge wandte: „Nichts zwingt mich, zu verkaufen, Bürger, ich bin zwar nicht reich, aber auch Niemand etwas schuldig. Ein Anderer würde sie euch nicht für diesen Preis lassen, und ich selbst gebe sie keinem Andern als euch, berühmte Römer. Seht einmal daher, fuhr er fort, auf einen

---

[1]) Senec., De Consol. sapient. 13.

[2]) Tit. Liv., II, 17. — Cic., ad Attic., IV, 6; id. Halycarn., IV, 6; id. de Bello Gall., VII, 89.

[3]) Caes., de Bell. Gall., III, 16. — Plutarch., M. Cato, 43.

[4]) Plin., XXXV, 18, etc., etc.

[5]) Senec., Ep. 45. — Aul. Gell., IV, 2; id. VII, 4. — Tit. Liv., XXIV, 16; Aul. Gell., id. — Plin., XXXV. 17. — Juv. VIII, 1, V, 3.

Knaben zeigend; seht nur, wie schön er ist, wie wohl gebildet von Fuß bis zu Kopf. Ich bürge euch für seine Nüchternheit, Rechtschaffenheit, Folgsamkeit; er gehorcht auf das geringste Zeichen: er ist ein Thon, aus dem man machen kann, was man will. Er kann ein wenig griechisch, und singt euch sogar bei Tisch vor, obwohl er nicht musikalisch ist." Dann schlug er ihn auf die Backen und sprach: „Hört ihr, wie dieß klingt! was für ein festes Fleisch! nie wird sich eine Krankheit daran wagen. Bürger ich geb' ihn euch für acht tausend Sesterzien; dieß ist wahrlich nichts." [1])

Dann ging er zu einem Kinde und sprach: „Auf, du, laß den Herren der Welt deine Artigkeit sehen," und das arme Kind sprang, drehte sich, machte Narrenpossen auf den Brettern und suchte durch tausend Neckereien die es angaffende Menge anzulocken. „Es ist hurtig! es ist artig! es ist allerliebst! fügte der Mann hinzu. Doch, Bürger, kommt in meine Hütte, ihr sollet etwas Besseres sehen, als das Alles, das ist bloß meine Aushängwaare; das Seltenste, Schönste, Kostbarste, Merkwürdigste, was ich habe, ist da drinnen; tretet nur ein, Bürger, tretet nur ein!" [2])

Dieser unedle Anfang war für den Sclaven nur das Vorspiel der größten Schmach und Grausamkeit, die seiner wartete. Verkauft und bezahlt, wurde er mit Leib und Seele das Eigenthum seines Herrn: kein Gesetz, kein Artikel des Gesetzes, beschützte sein Leben, seine Tugend. Eine niedrige Menschengattung, etwas mehr als Nichts, eine Sache und kein vernünftiges Wesen mehr, unfähig, irgend Etwas zu be-

---

[1]) Horat., Epist. II, 2, vers. 2. — Digest., XXI, tit. I, leg. 19, 2. — Pers. Sat. V, 77.

[2]) Stat. Sylv., II. 1, V, 72. — Mart., IX, 60. — Senec. Ep. 47.

sitzen, ohne Vaterland, ohne Familie, ohne allen gesetzlichen Unterschied zwischen ihm und dem Thiere, lebte er, starb er, nach der Laune des Despoten, der ihm den Fuß auf die Kehle setzte und mit ihm nach Belieben schaltete.[1]) Ein verachtetes Wesen, zu dem sein Herr, um sein Wort nicht zu entweihen, oft nur durch Zeichen, oder höchstens schriftlich, oder durch Schläge redete. Ein wahres Wildpret der Geißel und des Gefängnisses, dessen Leben das Gesetz so gering anschlug, daß er, angeklagt oder auch nur Zeuge, bei einer gerichtlichen Untersuchung nur auf der Folterbank ausgefragt ward, und sein Herr ihn auf Verlangen eines Advocaten ohne weiters dem Folterknecht zuschickte und sich bloß für den Verlust entschädigen ließ, der aus der Marter entstehen konnte.[2]) Und über diesen Herrn, der sein Leben in seinen Händen hatte, der ihn zerbrechen konnte wie ein Glas, mußte der Sclave wachen wie über seinen Augapfel. Wehe ihm, wenn sein Herr durch einen seiner Sclaven getödtet ward. Nach dem Gesetze mußten alle übrigen, die im Hause waren, ob schuldig oder unschuldig, gemartert werden und sterben.[3]) Das ist das eiserne Joch, das ihn zerdrückte und bis zu seinem letzten Seufzer auf ihm lastete.

Bis dahin ward er zu allen Diensten, den schwersten und niedrigsten verurtheilt. Um sein Loos besser beurtheilen

---

[1]) Servi per fortunam in omnia obnoxii, quasi secundum hominum genus sunt. Flor., III, 20; Digest., leg. III. de capite minutis; Caius, Instit. I, 52; Juv. Satyr, VI, vers. 219. — Caput enim servile nullum jus habet, caret nomine, censu, tribu. Paul. lib. III, de cap. diminut.

[2]) Senec., Ep. 47. — Tacit., Ann. XIII, 23. — Paul., Sentent., V, 16, §. 3.

[3]) Cic., ad Famil. IV, 12. — Digest., ad S. C. Sillanianum, leg. XIII.

zu können, folgen wir ihm in das Haus seines Herrn; mehr als hundert zwanzig Geschäfte erwarten ihn und seine Unglücksgefährten: nennen wir einige. Die Schwelle der Thüre ist übertreten, wir sind im Vorhof; rechts und links sind zwei Nischen, in der einen ist ein Hund, in der andern der Sclave Janitor. Er ist angekettet, und wechselt das Haus den Herrn, so verkauft man ihn mit dem Hause; wie wenn er untrennbar zu der Wand gehörte, woran seine Kette geschmiedet ist und als ob er einen integrirenden Theil des Hauses ausmachte.[1]) Einige Schritte weiter zeigen sich die Auskehrer (mediastini, scopatores); die einen stehen auf Gestellen, die andern sind auf dem Boden gekauert; alle machen mit dem Besen, der Bürste, dem Purpurlappen, dem Schwamm in der Hand die Marmorsäulen des Porticus und die Mosaik des Atriums glänzend wie Eis.[2]) Im Winkel des Atriums ist der atriensis, ein Sclave, der die Schränke (armaria) zu bewachen hat, worin die Requisiten des Hauses und die Bildnisse der Ahnen sind.[3]) Steigen wir in die Küchen hinab. In diesen wichtigen Piecen der römischen Häuser befindet sich eine Menge von Sclaven, einzig damit beschäftigt, Gerichte zu erfinden und zuzubereiten, welche den abgestumpften Gaumen des Apicius wieder kitzeln können. Der Koch (coquus) bereitet die Fleischspeisen zu, und durch seine Geduld gelingt es ihm, ein ganzes Schwein aufzutragen, das auf der einen Seite gesotten, auf der andern gebraten ist; der Pastetenbäcker (pistor dulciarius) verfertigt die Zuckerwerke, vermischt mit allen Gewürzen Arabiens und Indiens. Damit kein Schweißtropfen in die Pastete fällt, muß er sich

---

[1]) Suet., de Clar. Rhetor., 4. — Appian., de Bell. civ., IV, 971.

[2]) Vitruv., lib. VII, c. 4. — Horat., lib. II, Sat. VIII.

[3]) Varr., lib. VII, de L. L.

während des Knetens den Kopf verschleiern.[1]) Der Milchbesorger (lactarius) gibt ihm den Rahm und die Milch; der Kuchenbäcker (placentarius) gibt ihm die nöthigen Werkzeuge; der pomarius liefert das Obst, und der focarius unterhält den Herd in der erforderlichen Wärme; der cellarius besorgt die Getränke, der permarius bewahrt das Oel, die Salzbrühe, den Honig und überhaupt Alles, was bald auf der Tafel erscheinen sollte, vor den Mücken und dem Staube; aber wehe den Unglücklichen, wenn eine einzige Schüssel nicht schmackhaft und würzig genug war! Ein geübter Geschmack mußte die Wahl der Speisen leiten: der Verkoster (obsonator) hatte dieß gefährliche Geschäft über sich.

Das Mahl ist zubereitet, nun kommen die Einlader (invitatores, vocatores), welche die Namen der Gäste hersagen, während die infertores die Schüsseln bringen, welche von den Anrichtern (structores) symetrisch auf den Tafeln aufgestellt wurden. Die Gäste breiteten sich weichlich auf den Betten aus, die mit Blumen und Rosenblättern bestreut und von den lecticarii, lectisterniatores zugerichtet wurden. Der Vorschneider (scissor, carptor) schneidet das Fleisch, welches die Austheiler (distributores) auf goldenen Schüsseln und das Brod in silbernen Körben herbeibringen. Doch auf dem Wege von der Küche zum triclinium konnten die Gerichte verduften, der praegustator ist da, um sich zu versichern, ob sie getrost aufgetragen werden könnten. Während der Mahlzeit circuliren die Mundschenke (pocillatores), welche den Gästen Falernerwein mit Gewürzen vermischt in goldenen mit kostbaren Steinen gezierten Bechern zu trinken geben. Nach ihnen kommen Andere, welche in goldenen und silbernen Kannen laues und kaltes Wasser reichen (calidae gelidaeque ministri).

---

[1]) Apul., lib. X. Metam. — Athenaeus, lib. VII.

Bei den Betten halten sich junge, zierlich gekleidete Sclaven auf, den Kopf mit einem anmuthigen Turban geschmückt, die Arme und Beine nackt. Jeder hat sein Geschäft; der eine, zu Häupten, hält einen Myrthenzweig und verjagt die Mücken; die übrigen, zu den Füßen der betrunkenen Zecher gekrümmt, tilgen die häßlichen Spuren ihrer Unmäßigkeit (mensarum detersores).[1])

Zehn, fünfzehn, zwei und zwanzig Gerichte sind sich gefolgt, und ungeachtet der vorgerückten Stunde, welche der nomenclator, trotz des Schlafes, der ihn überwältigt, sorgfältig anzeigt, ist der Dienst des Sclaven noch nicht zu Ende. Er muß noch lange auf die Ruhe und das Brod warten, die zur Fristung seines Lebens nöthig sind: es liegt wenig daran, ob er stirbt, wenn sich nur sein Herr ergötzt. Der Saal erglänzt von tausend Fackeln, von den infertores gebracht; Symphonien lassen sich hören: Schaaren junger Sclaven führen unzüchtige Tänze aus und besingen beim Schall der Instrumente den Ruhm ihres guten Herren und die edlen Leidenschaften, die sein Herz einnehmen, citharædi, symphoniaci, chorales.[2]) Doch der Wollust folgt immer eine unzertrennliche Gefährtin. Nach den schlüpfrigen Tänzen und den unreinen Gesängen kommt ein tragisches Schauspiel. Gladiatoren werden eingeführt, meist unglückliche Sclaven und der Strafe verfallen, weil sie sich der Barbarei ihrer Herren durch die Flucht entziehen wollten. Unter den Augen dieser von Wein und Ausschweifung erschöpften Zuschauer blitzen die Schwerter, sie kreuzen sich, Menschenblut fließt in Strömen, und das Röcheln der Sterbenden mischt sich unter die wahnsinnigen Beifallsäußerungen der Gäste.[3])

---

[1]) Martial, Epig., lib. III, 40. — Senec., de Ira, c. 25.

[2]) Capitol., in Gallian. — Sidonius.; lib. IX, ep. 13.

[3]) Tacit., Annal. lib. I.

Geht man vom Triclinium in die Bäder, in die Zimmer der Herren, in die Gärten, in die Ställe, in alle Theile des Hauses in der Stadt und auf dem Lande, vergißt man keines der häuslichen Geschäfte, so niedrig, so häßlich sie auch seien, erfindet man sogar neue, unbekannte, unerhörte: sicher findet man bei diesem bis zum Uebermaß reichen, stolzen und wollüstigen Herrn einen Sclaven, der sie vollzieht.[1]) Um zu erkennen, wie tief der heidnische Uebermuth den Sclaven sinken ließ, der nach Allem ein Mensch war und eine unsterbliche Seele hatte, so lese man unter tausend die folgende Inschrift, welche wir selbst auf einem alten Marmor sahen:

OSSA

AVRELIAE LIVIAE AUG.

SER. A. CUR. CATELLAE.

„Gebeine der Aurelia, Sclavin der Livia, Gemahlin des Augustus, der Wärterin ihres Hündleins." Wehe dem armen Sclaven, der sich in der Ausübung dieser so niedrigen, so zwangvollen, selbst so eckelhaften Geschäfte nur die geringste Nachlässigkeit, selbst nur den Schein einer Nachlässigkeit oder Zerstreuung zu Schulden kommen ließ — was sag ich? wenn er während der Symphonien, welche die nächtlichen Orgien seiner Herren begleiteten, nur seufzte, nieste, athmete.[2]) Der

[1]) Plinius beschreibt dieß sehr kräftig: Wir gehen nicht mehr mit unsern Füßen, wir sehen nicht mehr mit unsern Augen, unser Gedächtniß behält den Namen unserer Freunde nicht mehr, wir leben nur mittelst unserer Sclaven. „Alienis pedibus ambulamus, alienis oculis agnoscimus, aliena meminisse salutamus, aliena vivimus opera." Lib. XXIX, c. 1.

[2]) At infelicibus servis movere labra ne in hoc quidem ut loquantur licet, virga murmur omne compescitur, et nec fortuita quidem verberibus excepta sunt: tussis, sternutamenta, singultus; magno malo ulla voce interpellatum silentium luitur; nocte tota jejuni mutique perstant. — Senec., Epist. XLVII.

stolze Römer, die hochmüthige Matrone, welche gewöhnlich kein Wort an ihn richteten, sondern ihm ihre Befehle nur durch Schnalzen mit den Fingern zu erkennen gaben, redeten in diesem Unglücksfall mit Ruthen-, Riemen- und Stockstreichen zu ihm. Man ließ auf seinem Kopf die schlecht gekochten Bohnen rösten; der alte Cato zerfleischte ihm den Rücken mit Geißelhieben, weil er zu langsam war; Augustus kreuzigte ihn, weil er eine Lieblingswachtel getödtet hatte; weil er ein Gefäß zerbrochen, warf ihn Pollio lebendig seinen Muränen vor, und er hatte nicht einmal das Recht, sich zu beklagen. So verging seine traurige Existenz; war er dann alt oder gebrechlich, so verkaufte man ihn an einen ärmeren und folglich noch härteren Herrn. Dieß war der Rath und das Verfahren des tugendhaften Cato: „Sei ein guter Haushälter, sprach er, verkaufe deine Sclaven und dein Pferd, wenn sie alt sind;“ [1]) oder, was bequemer und nicht minder barbarisch war, man schickte ihn auf die Insel der Tiber und überließ ihn der Gnade des Aesculap. Wollte man ihn im Hause alt werden lassen, so schloß man ihn in seine enge Zelle, cella, bis zu dem Tag, wo vier seiner Mitsclaven, aus den verachtetsten genommen, seinen Leichnam in irgend einen verrufenen Winkel des Esquilinus warfen.[2]).

Wollte er sich dem unerträglichen Joche, das auf ihm lastete, durch die Flucht entziehen, so machte sogleich ein öffentlicher Ausrufer sein Signalement in der ganzen Stadt bekannt. „Vor wenigen Augenblicken hat sich ein Sclave aus den Thermen geflüchtet: er ist ungefähr sechzehn Jahre alt, hat

---

[1]) Plutarch., in Cat., c. V.

[2]) Horat., lib. I., Sat. VIII.

..... angustis ejecta cadavera cellis
Conservus vili portanda locabat in arca.

gekräuselte Haare, ist gesund und wohlgebildet, heißt Gyton; wer ihn einliefert oder entdeckt, bekommt tausend Thaler Belohnung." [1]) Kam er wieder in die Gewalt seines Herrn, so hatte er zuerst eine blutige Geißelung zu erleiden, dann brannte man ihm mit glühendem Eisen die zwei Buchstaben *Φ* und *F*, die griechischen und lateinischen Anfangsbuchstaben des Wortes Flüchtling (fugitivarius) auf die Stirn; oder man befestigte ihm ein eisernes Band mit den Worten um den Hals: Tene me quia fugi, et revoca me domino meo N. „Ergreift mich, weil ich entflohen bin, und bringt mich wieder zu meinem Herrn N." Von solchen Sclavenhalsbändern sind, ein schreckliches Denkmal der heidnischen Barbarei, zur Belehrung der Neuzeit mehrere auf uns gekommen. Wir sahen drei in einem Museum in Rom. Indeß waren die Brandmale und eisernen Halsbänder noch eine Gunst; gewöhnlich züchtigte der Zahn der Löwen des Amphitheaters oder die Lanze der Gladiatoren den unglücklichen Flüchtling. [2])

Das war das Loos des größten Theils des Menschengeschlechtes am Vorabend des Tages, wo das Christenthum erschien; dieß der Inbegriff der Gesetzgebung, der Eroberungen und der Triumphzüge im antiken Rom; dieß auch der letzte Charakterzug, mit dem wir seine Geschichte schließen.

---

[1]) Petr.

[2]) Aul. Gell., lib. V, c. 14. — M. s. über die Sclaven die Abhandlung des Pignorius: De Servis et de eorum apud veteres ministeriis, in 4-o. Augustae Vindelic. an. 1614.

29. Januar.

Rein christliches Rom. — Charakter der römischen Menschenliebe. Wegweiser des Schmerzes. — Römische Liebe für den Neugebornen und den Waisen. — Drehlade des Spitals des heiligen Geistes. — Beschreibung dieses Spitals.

Der Triumph, d. h. der Pomp des Capitols und der Markt des Forums hatten uns das letzte Wort der heidnischen Gesellschaft gegeben. Altes Rom! stolze Königin der Stärke! wir kennen dich endlich in deinem Geiste und in deinen Werken. Es ist Zeit, einen freundlicheren Schauplatz zu suchen und auch das christliche Rom, die Mutter der Völker und die Königin der Menschenliebe in seinem Geist und in seinen Werken zu studiren.

Das ist eine neue Reise, die kein Tourist gemacht hat, und wozu kein Führer den Weg weist, und doch ist sie voll Reiz und Interesse. Was geht aus dieser mehr oder minder freiwilligen Unterlassung hervor? Als Königin der Künste wird Rom von Allen bewundert: als Mutter der Armen und Vorbild der Nationen wird Rom verleumdet; seine Werke, schöner als seine Denkmäler, sind mißkannt worden, und der göttliche Geist, der ihnen das Dasein gab, ist kaum von Einem und dem Andern schwach erkannt, der Gegenstand der Sarkasmen der Mehrzahl. Weil es nicht an dem Scheinleben und der fieberhaften Thätigkeit der industriellen Völker theilnimmt, nennt man es todt. So ist's durchaus nicht; das Rom Gregors XVI. ist immer und in einem tausendmal edleren Sinne als das Rom des Augustus die Mutter der Menschen und die Amme der Nationen: Alma parens virum .... magna frugum. Die Bruderliebe ist das Leben der

Städte und Völker; nun aber fließt die Bruderliebe in allen Adern des christlichen Roms; sie ist sein Naturtrieb und so zu sagen sein eigenstes Wesen. Daß es auch gar nicht anders sein kann, wird der an's Nachdenken gewöhnte Mensch sehr leicht erkennen. Als Mittelpunkt des Glaubens muß die Stadt der Päpste der Herd der Liebe sein. Die Vernunftlehre sagt es, noch ehe es die Thatsachen begründen. Laßt euch indeß, wer ihr auch sein möget, ich bitte euch, mit diesem Axiom a priori nicht zum Schweigen bringen. Wollet nur mit uns reisen, und das Axiom wird in der Gestalt einer Folgerung in eurem Geiste den Platz behaupten, den es verdient.

Wir gingen frühzeitig von der Propaganda aus und lenkten der Engelsburg zu, indem wir über den Platz des Volkes und am Mausoleum des Augustus vorbei gingen: d. h. wir hatten den Weg der Schüler eingeschlagen. Um unsern langen Spaziergang recht zu benützen, sammelten wir die zerstreuten Züge auf, welche vereinigt den hervorspringenden Charakter der römischen Menschenliebe bilden, deren Werke zu studiren wir vorhatten.

Katholisch, das ist das Unterscheidungszeichen des Glaubens, dessen Erleuchtung unaufhörlich von den königlichen Hügeln herabfließt: katholisch, das ist auch das herrschende Siegel der römischen Liebe, der Tochter und Mutter des Glaubens.

Katholisch, weil sie Niemand ausschließt. Ihre Stiftungen sind die Frucht ihrer eigenen Ersparnisse und der Gaben der Nationen, die in ihrer Schule gebildet wurden. Erhabenes Bündniß der Liebe! in den Tagen des Glaubens haben sich die Monarchien und Republiken des christlichen Europa mit ihrer Mutter verbunden, um im Mittelpunkt der Katholizität Asyle zu bilden, welche dem Fremden immer offen stehen, welche Bedürfnisse er auch habe, welches auch sein Land und

sein Name sein mag. Selten findet man in den Spitälern der europäischen Nationen, auch der civilisirtesten, Personen, welche diesen Nationen fremd sind. In Rom ist kein Spital, kein Unterstützungshaus, das nicht Bürger fremder Völker nährt. Liest man die Namen der Gründer oder Wohlthäter dieser frommen Stiftungen, so sieht man, daß alle Stände dabei betheiligt sind; und die alten Archive erwähnen insgesammt der Päpste, der Cardinäle, der Prälaten, der Könige, der Fürsten, der Frauen, der Männer aus dem Privatstande und von niedriger Herkunft, besonders aber der Heiligen.

Katholisch, weil sie reicher ist als irgend anderswo. In seiner lang währenden Sorgfalt hat Rom für die Armen ein Erbgut aufgehäuft, das sich sonst nirgends befindet. Obwohl die politischen Umwälzungen es beträchtlich vermindert haben, wirft es doch mehr als 764,000 römische Thaler Einkünfte (4,125,600 Fr.) ab. „In der wohlthätigsten Stadt Europas, in Paris, erfreuen sich die Wohlthätigkeitsstiftungen eines Einkommens von 5,000,000 Francs, und 5,500,000 fügt die Stadt hinzu; dieß macht 10,500,000 Fr. In Rom betragen die Zinsen des Vermögens 1,900,000 Fr. und des Schatzes 2,200,000 Fr.; in Allem 4,100,000 Fr. Es ist zu bemerken, daß in Paris außer den gesetzlichen Wohlthätigkeitsanstalten philanthropische Gesellschaften existiren, deren Almosen nicht in der eben gegebenen Berechnung enthalten sind. Es ist ferner zu bemerken, daß die Bevölkerung von Paris fünfmal größer ist als jene Roms; rechnet man also für die Privatgesellschaften einen Beitrag von 1,500,000 Fr. jährlich, so kommt auf Rom fast doppelt so viel als auf Paris, obwohl die nördlichen Städte mehr Bedürfnisse zu befriedigen haben als die südlichen." [1])

---

[1]) Morichini, Wohlthätigkeitsanstalten Roms.

Katholisch, weil sie ihre Werke früher in's Leben gerufen hat, als die übrigen Länder. Ich will nur drei Beispiele in dieser Hinsicht anführen; das Spital St. Rochus, das Spital der Reconvalescenten und das Bußgefängniß St. Michael. Das Spital St. Rochus ist ein Gebärhaus, für alle weiblichen Personen geöffnet, welche hier im geheimnißvollen Schweigen ihren Fehltritt vergraben können, während sie zugleich alle nur nöthige Pflege finden. Es ward 1770 gegründet, lange vor dem in Wien, welches das erste aller übrigen war. In Frankreich hatten wir erst an das zu denken, was Rom schon vor mehr als achtzig Jahren übte. Das Spital der Reconvalescenten wurde 1548 vom heiligen Philipp von Neri gegründet. Es ist um mehr als zweihundert Jahre älter als alle übrigen der Art, weil das Spital der Samaritanerin, dessen sich die Engländer so sehr rühmen, sich erst von 1791 herschreibt. Das Bußgefängniß St. Michael ist das dritte Beispiel, welches ich absichtlich hier anführe.

Als am Ende des vorigen Jahrhunderts die Vereinigten Staaten dem erstaunten Europa ihre vielen Bußpriester anboten, zweifelte Niemand an dem amerikanischen Ursprung dieser vom Meere herüber gekommenen Anstalt. Der Protestantismus rühmte sich ihrer, und kein Mensch machte ihm seinen leichten Triumph streitig; endlich aber kam die Wahrheit an den Tag. Unsere Publicisten, in alle Theile Europas und Amerikas entsendet, um die Bußordnung zu studiren, kamen endlich nach Rom. Herr Cerfbeer, 1839 vom Minister des Innern beauftragt, die Gefängnisse der Halbinsel zu inspiciren, drückt sich in seinem Bericht so aus: „Ich glaube unbedenklich, daß die Bußreform von Italien, dem Mittelpunkte dieses Landes selbst, von Rom ausgegangen ist, wo ein Papst Clemens XI., im Jahre 1703, nach den Zeichnungen des Karl Fontana ein sehr großes Correctionshaus für junge

Detinirte erbauen ließ ... Das Correctionssystem ist christlich, es ist katholisch; es hat seinen Anfang mit den Klöstern genommen, ein Papst hat es in dem Augenblick getauft, wo er es in die Welt eintreten ließ. Amerika hat es nicht erfunden, Amerika hat es nicht vervollkommnet; es hat es von Gent entlehnt, welches es von Mailand und Rom bekommen hatte. Ja, von Rom ist die Bewegung ausgegangen, welche sich heutzutage in den beiden Welten kundgibt; Rom hat das erste Zellenhaus geschaffen, hat zugleich die absolute Einzelhaft und die gemilderte Einzelhaft angewendet; ein Papst hat mit seiner Hand die ersten Regeln eines Correctionshauses geschrieben.... Ich halte es für um so wichtiger, dem römischen Papst Clemens XI. die Ehre des ersten Gedankens der Bußreform zurückzugeben, als ich darin einen mächtigen Grund finde, der Sache dieser Reform die vielen Sectenstifter der Religion zu gewinnen; ich schöpfe ferner den Gedanken daraus, daß die Reform, welche ihrem Ursprung getreu bleiben muß, um heilsam sein zu können, wesentlich christlich sein muß." [1])

Katholisch, weil sie demüthig ist. Rom beobachtet buchstäblich das Gebot des Erlösers: Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte Hand thut. Rom hat keine Zeitungen, welche seine guten Werke ausposaunen; und die Reisenden, so beredt, wenn sie die Mutter und Herrin der Kirchen tadeln, sagen kein Wort, welches den Schatz der Wohlthätigkeit ahnen ließe, den sie in ihrem Schooße verschließt. Wir meinen, wir seien an der Spitze des wahren Fortschritts; wir veröffentlichen unsere Ideen, unsere Pläne, unsere geringsten Versuche zur Verbesserung der leidenden Klasse als Erfindungen. Rom schweigt und zeigt bloß seine

[1]) Soll heißen: Katholisch: Herr Cerfbeer ist ein Israelit.

manchmal hundertjährige Verwirklichung der Gedanken, welche bei uns noch im Schlummern oder höchstens der Verwirklichung nahe sind.

Katholisch, weil sie alle menschlichen Leiden umfaßt. Nun aber ist das Leiden ein unzerstörbares Netz, welches die Kinder Adams von der Wiege bis zum Grabe und darüber hinaus umwickelt. Um katholisch sein zu können, muß also die Menschenliebe auch so umfassend sein wie das Leben, so mannigfaltig wie der Schmerz. Alle mit Einsicht bereiteten, mit Liebe gehandhabten Mittel müssen ferner so angebracht werden, daß sie ein vollständiges System ohne Fehler und Lücken bilden. Nun aber gebührt Rom und Rom allein unter allen übrigen Städten die Ehre, dieß wundervolle System realisirt zu haben. Seien wir übrigen Kinder dieser unsterblichen Mutter stolz; wird der Baum an seinen Früchten erkannt, was gibt es für einen süßern und stärkern Beweis für eine Lehre, welche sich durch solche Werke ausspricht?

Unsere Betrachtungen hatten uns an die St. Engelsbrücke geführt. Es war Zeit, uns persönlich zu versichern, daß dieß schöne System der Bruderliebe kein Traum, sondern eine lebendige und handgreifliche Wirklichkeit sei. Um es in allen seinen Verzweigungen zu verfolgen, hatten wir einen Führer nöthig. Folgende Erwägung gab ihn uns an die Hand: drei Arten von Leiden, bezüglich des dreifachen Lebens, bilden das unzertrennliche Gefolge des Menschen im Thal der Thränen: die physischen Leiden, nämlich die Armuth, die Krankheit, der Tod; die geistigen Leiden, nämlich die Unwissenheit und der Irrthum; die moralischen Leiden, nämlich die Leidenschaften und ihre Wirkungen. Versehen mit dieser Wegkarte des Schmerzes, begannen wir dem Menschen auf dem jammervollen Pfade zu folgen, welchen er von der Wiege bis zum Grabe durcheilt.

Er wird geboren, und manchmal wartet ein Todesurtheil schon auf der Schwelle des Lebens auf ihn. Die römische Bruderliebe eilt herbei, legt sich zwischen die mörderische Mutter und das junge Opfer und findet das Geheimniß, die Ehre der einen zu retten, und die Tage des andern zu erhalten. Nun sind wir an dem Triumphthore: an diesen unheilvollen Orten, wo das heidnische Rom die an den Wagen seiner Triumphatoren gefesselte Menschheit vorüberziehen ließ, erhebt sich das Spital des heiligen Geistes: es ist der älteste und nebst jenen von Neapel und Mailand der schönste aller für die Unglücklichen erbauten Paläste. Im Jahre 1199 nahm Innocenz III. den Stuhl des heiligen Petrus ein. Als er eines Tages an den Ufern der Tiber spazieren ging, sagte man ihm, ein Fischer habe mit seinem Netze statt Fische drei kleine todte Kinder herausgezogen. Der vortreffliche Papst ward so gerührt, daß er sogleich bei dem Spital des heiligen Geistes eine bewegliche, mit einer Matratze gefütterte Drehlade errichten ließ, wo man zu jeder Stunde des Tages und der Nacht die verlassenen Kinder hinterlegen konnte. Es erging unter schweren Strafen das Verbot, nach dem Namen des Deponenten zu fragen, ja ihm nur mit dem Auge zu folgen, wenn er sich entfernte. Aufgenommen von der christlichen Liebe, welche Hände zum Empfangen hat, aber keine Augen zum Sehen haben darf, wurden diese Kinder im Spital des heiligen Geistes ernährt und erzogen: das war die erste permanente und regelmäßige Zufluchtsstätte, welche sich in Europa den jungen Opfern des Todes aufthat. In Paris war das erste Haus für Findelkinder das des heiligen Vincenz von Paul, 1678; London besitzt erst seit dem vorigen Jahrhundert eines.

Das Werk Innocenz III. wurde die Jahrhunderte hindurch fortgesetzt und ist kraft der römischen Wohlthätigkeit

noch fortwährend in einem glücklichen Zustande. Sind die Knaben zu dem Alter gekommen, wo sie arbeiten können, so werden sie nach Viterbo in ein zum heiligen Geiste gehöriges Asyl geschickt; hier erlernen sie eine Profession. Nimmt sie in ihrem siebenzehnten Jahre Niemand an, so gibt man ihnen eine Summe Geldes, die ihren Ausgaben im Spital während eines Jahres gleichkommt. Dieß Geld dient ihnen dazu, daß sie sich alles zur Ausübung ihrer Profession Nöthige anschaffen; können sie dann durch sich bestehen, so verabschiedet man sie. Auch die Mädchen sind Gegenstand einer Sorgfalt, welcher nichts entgeht. Werden sie dem Spital zurückgegeben, so bilden sie eine große Versorgungsanstalt von ungefähr sechshundert Personen. Unter der Leitung frommer Lehrerinen werden sie zur Tugend herangebildet und in allen ihrem Geschlechte zukommenden Geschäften unterrichtet. Der ganze Weißzeughandel des unermeßlichen Spitals wird ihnen anvertraut. Die einen verfertigen die Windeln für die Findelkinder, die andern falten die Chorhemden oder sticken mit Gold und Seide. Eine dreifache Zukunft steht ihnen offen: der beständige Aufenthalt im Spital, die Heirath und der Klosterstand. Im ersten Fall ist ihre Existenz gesichert. Im zweiten wird ihnen eine Aussteuer von 540 Francs gegeben. Doch seht, wie mütterlich die Vorsorge der römischen Liebe ist! Diese Aussteuer muß vom Manne auf ein freies Eigenthum zur Hypothek gegeben werden, damit das Kind der Vorsehung nie darum kommen kann. Treten sie endlich in ein Kloster, so wird auch da für ihre Bedürfnisse gesorgt. Das ist noch nicht Alles; Leo XII. glorreichen Andenkens hat beschlossen, daß die angenommenen jungen Waisen auf eine vom Spital bezahlbare Aussteuer ein Recht haben, wenn sie sich verheirathen oder in einem Kloster Profeß thun sollten.

Während wir diese einsichtsvolle Sorgfalt segneten,

kündigten uns das zufriedene, blühende Aussehen dieses ganzen Volkes von Kindern, ihre herrlichen Wohnungen, Alles, die mütterliche Pflege und die königliche Freigebigkeit der Christusliebe an. Indeß hatten wir nur einen geringen Theil von dem großen Spital gesehen. Bald öffneten sich unermeßliche Säle vor uns; vortrefflich gepflastert, hoch, sehr luftig, sind sie meist mit tröstenden Gemälden geschmückt, welche an die vom Erlöser gewirkten Heilungen erinnern. Auf jeder Seite sind mehrere Reihen Betten, in der Gesammtzahl 1616. Jeder Saal führt den Namen des Heiligen, der ihn beschützt, oder des Papstes, der ihn gegründet oder verschönert hat; allenthalben wird man hier an Pius VII. erinnert. Das Gefühl seiner eigenen Schmerzen ließ den Gefangenen von Fontainebleau die Leiden der armen Kranken nicht vergessen. Auf seinen Befehl wurden die Wohnungen bedeutend verbessert; man errichtete Bäder, ersetzte in den Sälen das Kohlenfeuer durch Brennöfen, fügte einen sehr schönen Operationssaal hinzu, sehr geräumig, sehr hell, luftig, reichlich mit Wasser versehen, mit Marmortischen, so daß, sagt Morichini, selbst nach dem Urtheil der Fremden, die doch im Lobe für Alles, was sich auf uns bezieht, so karg sind, keine Anstalt in Europa so vollständig ausgestattet ist. [1])

Die Säle werden im Winter durch Röhren geheizt, welche von großen mitten im Hause placirten Kesseln ausgehen; über ihnen sind große Gefäße von verzinntem Kupfer mit Brustdecocten als Getränke für die Kranken, wenn sie es verlangen. Viermal täglich wird das Spital gereinigt: alle Monate werden die Pflaster gefegt; die Wäsche wird ohne bestimmte Zeitfrist im erforderlichen Falle erneuert. Sobald eine Matratze beschmutzt oder Jemand darauf gestorben ist,

[1]) Instit. de bienf. etc., p. 36.

wird sie sogleich gewechselt. Im Frühling, wo die Zahl der Kranken geringer ist, werden die Betten gewaschen, die Fensterbänke lackirt, die Wände geweißt. Um die Reinheit der Luft zu erhalten, sorgt man für ihre Strömung und reinigt die Säle mit Säuren. Unter dem Pflaster der Säle fließt der ganzen Länge nach eine beträchtliche Wassermasse in einen Kanal, der ein starkes Gefälle hat, alle Unreinigkeiten aufnimmt und sie schnell durch zwei Mündungen in die Tiber führt. Für die Reinlichkeit des Spitals wird so sehr Sorge getragen, daß auch den höchsten Ansprüchen genügt ist.[1])

Die Betten bestehen aus Trägern von Eisen, aus gefirnißten Brettern, aus einem Strohsack, einer Matratze, einem Kopfkissen, einem Ohrkissen, Tüchern, einer gesteppten Decke für den Sommer und zwei andern Decken von Schafwolle für den Winter. Von zwei zu zwei Betten sind Marmortische, in den Mauern befestigt, worauf das für die Kranken Nöthige gelegt wird, und Abtritte; zwischen jedem Bett sieht man Täfelchen, welche den Zustand und die Behandlung der Kranken, ob sie die heilige Wegzehrung und letzte Oelung schon erhalten haben oder erst empfangen sollen, ganz vortrefflich anzeigen.

Die Nahrung wird von sieben bis neun Uhr Morgens und von halb drei bis halb sechs Uhr Abends je nach der Jahreszeit ausgetheilt. Vermöge einer jener zarten Aufmerksamkeiten, deren die christliche Liebe allein fähig ist, wird drei-

---

[1]) Instit. de bienf. etc., p. 39. — Zur Ergänzung der Notizen über die römischen Wohlthätigkeitsanstalten wurden häufig die Werke von Msgr. Morichini und Abbé Constanzi benützt; das erste ist übersetzt von Bazelaire, das letztere existirt nur italienisch. Auch das Werk von Griti, Breve ragguaglio delle opere pie di Roma, ward consultirt. Zu gebrauchen ist auch die gelehrte Schrift von Margotti, Rom und London.

mal wöchentlich während des Mahles der Kranken Orgel gespielt. Der Sonntag bietet etwas Anderes dar: von allen Straßen, welche von Trastevere oder vom Mittelpunkt der Stadt nach dem heiligen Geist führen, kommen zahlreiche Bruderschaften und leisten den Kranken ihre liebreichen Dienste: sie bringen Backwerke, machen die Betten, nehmen den Bart ab, geben Getränke ein ꝛc. Was ist die Folge einer so großen Sorgfalt? Die Anzahl der Sterbenden in einem Jahre beträgt nur 9—10 von hundert Kranken; gewiß eine sehr geringe Zahl in einer so großen Anstalt, die ihr allein schon das schönste Lob spendet.

Das geschieht für den Leib; aber die Seele! Die in den Spitälern der übrigen Nationen nur zu oft vernachläßigte Seele wird von Rom in ihrem ganzen Werthe erkannt und mit erstaunlicher Sorgfalt gepflegt. Zwölf Geistliche bewohnen das Spital; Tag und Nacht zum Dienste der Kranken bereit, lesen sie in den verschiedenen Sälen alle Morgen die Messe spenden die Sakramente, stehen den Sterbenden bei. Um es ferner den Kranken so leicht als möglich zu machen, ihrer Pflicht zu genügen, muß jeder Mönchsorden in Rom nach den Vorschriften Clemens IX. einmal im Monat zwei seiner Glieder schicken, um die Beichten zu hören: ihr Aufenthalt muß mindestens fünf Stunden dauern. Täglich geht ein Priester öfter durch die Säle, verweilt in jedem und legt mit lauter Stimme einen guten Gedanken, einen heiligen Grundsatz an's Herz, der die Kranken tröstet und zur Bereuung ihrer Fehler antreibt. Da man im heiligen Geistspitale alle Arten von Personen ohne Unterschied der Religion aufnimmt, so kommen freiwillig viele Priester, sowohl weltliche aus den Klöstern, um diejenigen zum katholischen Glauben zurückzuführen, welche das Unglück haben, ihn nicht zu bekennen, oder um die Beichten der Kranken zu hören, sie zu unterrichten,

zu trösten. Auch fromme Laien kommen, besonders am Sonntag, und üben verschiedene Werke der geistlichen Barmherzigkeit. Geht man durch diese ungeheuern Säle, so glaubt man an jeder Thüre, bei jedem Schmerzenslager einen heiligen Camillus von Lellis, jenen berühmten Bewohner des Spitals des heiligen Geistes zu sehen, der mehrere Jahre hindurch Tage und Nächte am Bette der Sterbenden zubrachte. Ich will in diesem Augenblick sonst Nichts von ihm sagen: wir werden später auf ihn zurückkommen.

Wenn der Kranke dem Uebel erliegt, so läßt man ihn noch zwei Stunden in seinem Bette; dann bringt man ihn in die Todtenkammer, wo er vierundzwanzig Stunden bleibt. Eine Schnur an seiner Hand führt zu einem Glöckchen in dem Zimmer, wo sich Tag und Nacht ein Wächter befindet. Wäre der Kranke in der Schlafsucht, so würde man durch die geringste Bewegung davon in Kenntniß gesetzt werden, welche er machte, wenn er wieder zu sich käme. Jeden Abend versammelt sich nach dem Ave Maria eine fromme Gesellschaft von Laien an dem Orte, wohin die Todten gebracht werden; sie legen sie auf einen bedeckten Wagen und führen sie mit Fackeln in der Hand auf den Kirchhof des Janiculum. Nichts ist rührender als das Geleite dieser liebreichen Brüder, welche manchmal trotz Regen oder Winterkälte von den entferntesten Quartieren der Stadt kommen. Gibt es keine Todten zu begraben, was oft der Fall ist, so gehen sie doch auf den Kirchhof, um über den Gräbern zu beten. Genest der Kranke, so werden wir später sehen, was aus ihm wird.

Um den Geist der Liebe zu unterhalten, welcher die eben wahrgenommenen wunderbaren Wirkungen hervorbringt, beschäftigt man sich sorgfältig mit dem zahlreichen Personal des Spitals. Beim Herannahen der Hauptfeste versammelt sich die ganze Familie (numerosissima famiglia) in der Capelle und

empfängt da Belehrungen zur Vorbereitung für die Sakramente am Tag des Festes. Während der Fasten stellt Jedermann eine vorbereitende Geistessammlung für die österliche Communion an. Rom, dich klagt man an, daß du Nichts thust, und doch thust du das Alles; thust es seit Jahrhunderten, ohne Prahlerei und Geräusch! Das ist die Ehrfurcht, welche du für die leidenden Glieder Jesu Christi hegest; das die mütterliche Liebe, womit du ihr Schmerzensbett umgibst. Gibt es unter allen Städten der christlichen Welt viele, gibt es nur eine einzige, welche sich schmeicheln kann, ihre Mutter zu übertreffen oder es ihr auch nur gleich zu thun?

30. Januar.

Römische Liebe für den Neugebornen und Waisen. — Spital St. Rochus in Ripetta. — St. Maria in Aquiro. — Die Kinder des Gebildeten.

Die Schönheit des Himmels, die Eindrücke der Stadt, die Erläuterungen des Abends über unsern Besuch im heiligen Geistspitale, Alles lud uns ein, unsere Wanderung auf den Pfaden der römischen Liebe fortzusetzen. Gestern waren wir an der Schwelle des Lebens, bei der Wiege des durch sie den Schrecknissen eines vorzeitigen Todes entrissenen Kindes stehen geblieben. Nur ausnahmsweise und um nie mehr dahin zurückzukehren, hatten wir das Spital des heiligen Geistes besucht, diese ungeheuere Caravanserei aller menschlichen Gebrechen. Heute nahmen wir unsre Pilgerfahrt an dem Punkte wieder auf, wo wir sie ausgesetzt hatten. Das Kind zu retten und die Ehre seiner strafbaren Mutter zu sichern, das, hatten wir gesagt, ist die erste Wohlthat der römischen Liebe.

Wie das Kind gerettet wird, wissen wir; wir haben noch zu sehen, durch welches Mittel der gute Name des Weibes beschützt wird.

In seinen „Theorien der öffentlichen Wohlthätigkeit" schrieb Herr von Gerandi: „Das Gebärhaus soll an einem abgesonderten Orte liegen; den Personen, welche Zutritt haben, soll unbenommen sein, ihren Namen und Wohnort zu verschweigen; das Verzeichniß der gegebenen Erklärungen soll in allen Fällen geheim gehalten werden; alle Bediensteten der Anstalt sollen es sich zur Pflicht machen, dieß Geheimniß zu ehren; die Fremden sollen keinen Zutritt in die Säle haben..." Diese zarten Vorsichtsmaßregeln, welche die Philanthropie unter uns träumt, um die Ehre der Familien zu retten und besonders den Kindesmord zu verhindern, hat Rom schon längst ergriffen. Wir fanden sie im Spital St. Rochus durch die Christenliebe sogar noch gemildert. Dem Ufer der Tiber, Ripetta genannt, folgend, kamen wir bald zu diesem neuen Denkmale der Bruderliebe. In den Jahren des Jubiläums sieht Rom immer irgend ein schönes Werk der Frömmigkeit entstehen. Im Jahre 1500 weihte die Bruderschaft des heiligen Rochus ihrem heiligen Beschützer eine Kirche und ein Spital von fünfzig Betten für alle Arten von armen Kranken. Im Jahre 1770 befahl ein Breve Clemens XIV., daß es, was eben heutzutage geschieht, bloß die Schwangern aufnehmen sollte.

Nicht leicht konnte für eine solche Bestimmung ein passenderes Lokal gewäht werden. Das Ausgangsthor führt nicht auf die öffentliche Straße, sondern in einen Vorhof mit zwei Ausgängen, wovon der eine auf einen kleinen unbewohnten Platz führt, wo mehrere verlassene Straßen zusammenlaufen. Alle der Entbindung nahen Frauen haben sich bloß bei der Vorsteherin zu melden, um aufgenommen und auf Kosten des

Spitals während ihrer Schwangerschaft und noch acht Tage nach der Entbindung unterhalten zu werden. Man verlangt weder ihren Namen noch ihren Stand oder irgend Etwas zu wissen, wodurch sie verrathen werden könnten. Die römische Liebe geht noch weiter; sie ermächtigt sie, sich das Gesicht zu verschleiern, um von Niemand erkannt zu werden. Stirbt eine von ihnen, so wird ihr Name nicht in die Todtenregister geschrieben; man unterscheidet sie durch Nummern von einander. Die Personen, welche ihren Zustand nicht wahrnehmen lassen könnten, ohne ihre strafbare Schwachheit zu verrathen, haben lange Zeit vor ihrer Entbindung Zutritt: man rettet so die Ehre der Familien und verhindert zugleich den Kindermord. Wie wenn so viele Vorsichtsmaßregeln noch nicht genügten, ist das Spital von aller Kriminal- und Kirchenjurisdiction befreit; der Eintritt ist nicht bloß den Männern, sondern auch den Frauen, Verwandten oder andern Personen ohne Rücksicht auf ihren Rang verboten. Der Arzt, der Chirurg, der Geistliche, die bediensteten Personen haben allein Zutritt. So sind die „depositate“ während ihres Aufenthaltes gegen jede Belästigung und jeden unlieben Besuch gesichert.

Kaum geboren, werden die Kinder mit großer Sorgfalt in das Spital des heiligen Geistes gebracht; die Mütter, welche sie zu sich zu nehmen beabsichtigen, machen sie durch irgend ein Zeichen erkennbar. Diese Vorsicht ist nothwendig, weil man im Falle der illegitimen Geburt oder der äußersten Armuth die Kinder ihren Müttern nicht anvertrauen könnte; und um nicht Fragen an die Kindbetterinen thun, und das schöne Geheimniß, die Seele dieser Anstalt, brechen zu müssen, hat man eine allgemeine Regel gewählt, welche für die Personen nützlich ist, die ohne Schande ihre Kinder nicht bei sich

behalten könnten, während die übrigen sie bei ihrem Austritte aus St. Rochus ungehindert zu sich nehmen können.

Das Spital besteht aus einem sehr großen Saal und aus andern kleinern, in der neuesten Zeit gebauten. Einer davon ist zu den Entbindungen und Operationen bestimmt. Die Zahl der Betten ist zwanzig und kann im Nothfall erhöht werden; jedes Bett hat seine Vorhänge und einen Schirm, der es von den übrigen trennt.

Eine Stadt, welche alle diese Vorsichtsmaßregeln ergriffen hätte, um die Ehre der Schuldigen zu retten, würde sicher alles Billige gethan zu haben meinen. Rom denkt anders; so viele zarte Sorgen scheinen ihm nur die Hälfte seiner Aufgabe zu sein: der Rückkehr des Uebels vorzubeugen und das Herz, seine Quelle, zu heilen, das ist der Zweck seiner Liebe. Und sehet, alle diese Magdalenen werden auf sanfte Weise einer Lebensordnung unterworfen, welche sie von ihren Irrwegen zurückzuführen im Stande ist. Jeden Tag wohnen sie dem heiligen Meßopfer bei, empfangen von der Vorsteherin und dem Geistlichen Belehrungen, verrichten verschiedene fromme Uebungen, reinigen sich im Sakrament der Buße; und gestattet es ihnen ihr Zustand, so stärken sie sich mit dem göttlichen Blute, das die Jungfräulichkeit keimen läßt oder das hitzige Fieber der Leidenschaften kühlt.

Sollte man glauben, daß es Menschen gibt, welche an einer solchen Zufluchtsstätte Aergerniß nehmen? Die materialistischen Philanthropen haben ihren lebhaften Tadel darüber ausgesprochen, indem nach ihrer Meinung dadurch zu unklugen Ehen verleitet, die Wirkung des moralischen Zwanges gehemmt und das unverhältnißmäßige Wachsthum der Bevölkerung begünstigt wird ꝛc. Wir wollen ihnen bloß mit einem christlichen Oeconomisten ant-

worten: „Die Menschenliebe kann nie entfernten Möglichkeiten die Erleichterung einer unmittelbaren und dringenden Nothlage, z. B. die Erhaltung einer Mutter und ihres Neugebornen, zum Opfer bringen. Eine übermäßige Bevölkerung ist allerdings ein großes Unglück für die Gesellschaft; allein die Verweigerung der Hilfe in einem solchen Fall wäre ein grober Bruch der Gesetze der christlichen Religion und Liebe: zwischen diesen beiden Extremen kann die Wahl nicht zweifelhaft sein. Das Gesetz der Menschlichkeit steht über dem öconomischen Gesetze."

Wir haben nun gesehen, wie die römische Wohlthätigkeit das Leben des neugebornen Kindes rettet und die Ehre seiner Mutter beschützt: dieß war die erste Station unsrer Pilgerfahrt: die zweite geschah wieder zu einer Wiege. Das verlassene Kind ist nicht allein unglücklich. Wie viele andere, Waisen von Kindheit an, oder von armen Eltern geboren, sind ohne Stütze, ohne Brod, ohne Schutz bei ihrem Eintritt in's Leben! Rom nimmt sie alle auf; und hiebei zeigt die Mutter der Völker eine Zärtlichkeit und Einsicht, welche kennen zu lernen tausendmal interessanter ist, als alle seine alten Denkmäler oder neuern Meisterwerke. Die Waisen werden je nach ihrer Fähigkeit in mehrere Klassen eingetheilt. Die einen widmen sich den Wissenschaften, die andern cultiviren die Künste, wieder andere lernen Handwerke. Mehr als einmal leuchtete der Funken des Genies unter den Lumpen des Elends hervor. Verräth nun der Zögling glückliche Anlagen zum Studium, so schickt ihn Rom in die Anstalt St. Maria in Aquiro: wir wollen uns mit ihm dahin begeben. Diese Zufluchtsstätte für die Waisen ist 1540 auf die dringenden Bitten des heiligen Ignaz von Loyola gegründet worden. Im Jahre 1591 erneuerte der liebreiche Cardinal Salviati die Zimmer und gründete ein Collegium, das

seinen Namen führt. Er hatte bemerkt, daß unter den armen zu den Künsten und Handwerken bestimmten Kindern manche von der Natur mit Talenten und Geschicklichkeit für wissenschaftliche Leistungen begabt worden seien; er wünschte also, daß sie von ihrem Zufluchtsort zum Collegium übergehen sollten, wenn sie das Alter von zwölf Jahren erreicht und wenigstens drei Jahre in ihrem ersten Asyl gelebt hätten. Der Papst Leo XII. anvertraute ihre Leitung den Sommaskischen Vätern, er hätte sie keinen geschicktern Händen übergeben können. Die Bedingungen zum Eintritt sind: römische Geburt, Vaterlosigkeit, ein Alter von mehr als sieben und weniger als zehn Jahren. Mit dem achtzehnten Jahre gehen die Zöglinge aus dem Collegium: heutzutage sind ihrer fünfzig. Mit großer Freude sieht man alle diese frischen und rothen Gesichter sich von der weißen Sutane, der üblichen Kleidung des Hauses, abzeichnen und bemerkt die lebhafte Munterkeit, welche unter diesen Kindern herrscht, die nur den Schmerz kennen sollten. Man findet beim Eintritt ein schönes, mit Inschriften und Porträten der Wohlthäter geziertes Zimmer. In demselben Saale dürfen einmal die Woche die Mütter ihre Söhne besuchen, damit die Bande der kindlichen und mütterlichen Liebe erhalten werden.

Manche könnten vielleicht meinen, das Ziel, wonach diese Waisen streben, sei zu hoch, ihre Erziehung und Behandlung zu sorgfältig; allein man muß bedenken, daß in einer so großen Stadt wie Rom gar oft Kinder ihren Vater verlieren, welcher durch ehrenwerthe Beschäftigungen seine Familie anständig unterhielt. Diese armen Kinder, mit Sorgfalt erzogen und schon zur wissenschaftlichen Beschäftigung angehalten, finden nun im Hause St. Maria ein ihrer Bestimmung entsprechendes Asyl. Da die gesellschaftlichen Stellungen verschieden

sind, so ist's einer vernünftigen Menschenliebe würdig, dem Unglücke auch mannigfachen Schutz und entsprechende Existenzmittel zu reichen. Morgen werden wir fortfahren, Rom in der Erfüllung dieses mütterlichen Berufes zu verfolgen.

31. Januar.

Taufe des Herrn Ratisbonne. — Fortsetzung des Besuches im christlichen Rom. — Römische Wohlthätigkeit für die Waisen. — Apostolisches Spital St. Michael. — Sein Ursprung. — Seine vier Familien. — Seine Organisation.

Ehe wir unser Tagewerk fortsetzten, wohnten wir einer Ceremonie bei, ich möchte gern sagen, einem Ereigniß, dessen Erinnerung nie aus unserm Gedächtniß kommen wird: Hr. Ratisbonne sollte heute die Taufe empfangen. Zehn Tage waren erst seit seiner Bekehrung verflossen, allein der durch ein Wunder Neugeborne hatte Alles begriffen, und der berühmte Cardinal Mezzoffanti, welcher die Katechumenen zu prüfen hat, konnte nur die Fülle der Erleuchtung bewundern, welche der Gott der Barmherzigkeiten plötzlich in diese bevorzugte Seele gegossen hatte. Um acht Uhr waren wir in Gesù. Schon war die Kirche mit einer frommen Menge gefüllt, voll Erwartung, den jungen Israeliten zu schauen, welchen Maria mit ihrer so gnädigen Hand zum Kreuze geführt hatte. Die französische Gesellschaft nahm den ersten Rang ein, und eine sympathische Frömmigkeit beherrschte die ganze Versammlung. Herr Ratisbonne, begleitet vom P. Villefort und seinem Pathen, Herrn von Bussieres, stand unten an der Kirche: nach dem alten Gebrauche trug er das weiße Kleid der Katechumenen. Bald kam der Cardinal Patrizi, Vikar Sr. Heiligkeit, in seinem Pontificalornat von der Ca-

pelle des heiligen Ignatius herab und begann vor dem Bekehrten die gebräuchlichen Gebete und Ceremonien: wir folgten ihm. Die Exorzismen und geheimnißvollen Salbungen, welche den Menschen zur christlichen Weihe vorbereiten, waren verrichtet. Plötzlich ward von dem jungen Israeliten eine unerwartete Probe verlangt. Noch kürzlich hatte er als Saulus den Namen Jesus von Nazareth und seine Lehre verlästert; es war billig, daß er diese Sünde durch einen öffentlichen Act der Reue und Demuth sühnte: „Küsset den Boden," sprach der Cardinal zu ihm; und sogleich küßte er ohne Unruhe wie ohne Bedenken den Boden! und bewies dadurch der ihn betrachtenden Menge, daß er ein wahrhaftiger Christ sei, weil seine Jugend schon geahnt hatte, daß die Demuth die einzige Thüre ist, welche zur Wahrheit und zum Heile führt. Eine beredte Lehre für uns Alle, die wir nur zu oft vergessen, daß Jesus, unser Meister, sanft und von Herzen demüthig war. [1])

Keine Zweifel mehr, der Geist des Erlösers ist mit dem Bekehrten, und der Cardinal führte wie im Triumphe dieß theuere, dem Satan entrissene Schaf in die Capelle des heiligen Ignatius zurück. Wie könnte man alle verschiedenen Gefühle beschreiben, welche zu der Zeit die Versammlung bewegten? Welch ein Schauspiel! Herr von Bussières, ein bekehrter Protestant, führte einen Juden in den Schooß der katholischen Kirche! und welch einen Juden! einen jungen Mann von acht und zwanzig Jahren, in der ganzen Fülle seiner Kraft, seines Verstandes und seiner Unabhängigkeit; der gestern noch gottlos, trotzig, ein Gotteslästerer war, und heute, sanft wie ein Lamm, mit sich thun läßt, was man will! Sein durch eine glückliche Mischung von Festigkeit und Milde

[1]) L'enfant de Marie, par M. de Bussières, p. 59.

merkwürdiges Gesicht, sein langer schwarzer Bart, sein Gang, seine Kleidung, Alles an ihm erinnerte an die Zeit der ersten Kirche: man konnte ihn für einen jener Christen in den Katakomben halten, welche auf den Martertod hofften. Das ist's was wir sahen. Hätten doch alle unsre jungen Landsleute dasselbe Schauspiel genießen können! Als der Bischof den Katechumen fragte: „Welches ist euer Name?" antwortete er mit einer Begeisterung des Dankes und der Liebe, die uns entzückte: „Maria." Auf den Empfang der Taufe und der Firmung folgte eine herzergreifende Rede des Herrn Abbe Dupanloup, und das heilige Opfer begann. Im feierlichen Augenblicke der Communion war Herr Ratisbonne so ergriffen, daß man ihn unterstützen mußte, damit er sich dem heiligen Tische nahen konnte. Nur mit Hilfe des Herrn Bussieres konnte er sich nach dem Empfang des Brodes der Engel erheben. Ein Strom von Thränen bedeckte sein Gesicht; er erlag unter dem Schmerzenwehe der Erschütterung.

Mit welcher Begeisterung sang die ganze Versammlung das Te Deum, welches die Engel im Himmel mit unaussprechlichem Frohlocken wiederholten; denn es steht geschrieben: „Es ist mehr Freude im heiligen Jerusalem wegen der Bekehrung eines einzigen Sünders, als wegen der Ausdauer von neun und neunzig Gerechten." Beseligt vom Glücke der Kirche, beseligt vom Glücke unsers neuen Bruders, setzten wir den Besuch im christlichen Rom fort.

Wenn der Waise Geschmack und Fähigkeit für die schönen Künste zeigt, so reicht ihm das große Hospitium St. Michael alle Mittel zu einer edeln Laufbahn. Schnell durch die Stadt und über die Tiber eilend, kamen wir bald zu Ripa grande, wo sich der neue Schauplatz der römischen Liebe befindet. Ehe wir eintreten, wollen wir uns von seinem Ursprunge unterhalten. Man wird sehen, die Werke Gottes

haben fast immer einen schwachen Anfang: der oft gebeugte Eifer kann in dieser Bemerkung Ermuthigung und Trost finden.

Im sechzehnten Jahrhundert lebte in Rom ein frommer Christ, Namens Johann Bernhard Ceruso. Gerührt von Mitleid für die armen verlassenen Kinder, welche der strenge Winter von 1581 sehr zahlreich gemacht hatte, nahm er sie in einem geringen Hause in der Straße der Banquiers in der Nähe des Palastes Chigi auf. Dieser Mann hatte früher die Grammatik gelehrt, und da er oft lateinische Worte aussprach, so hatte man ihn aus Scherz den Gelehrten genannt, ein Name, der auch seinen Kindern gegeben ward, den sie auch noch haben. Er verwendete seine Zöglinge dazu, für eine kleine Vergütung der Kaufleute die Straßen zu reinigen. Er selbst ging durch die Straßen mit einem blauen langen Rocke, einem großen Rosenkranz um den Hals, Kopf und Füße bloß, so demüthig, daß ihn der heilige Camillus von Lellis den stummen Prediger nannte. Nach seinem Tode wurde seine kleine Anstalt dem Hospitium St. Michael einverleibt. Dieß neue Asyl verdankte seinen Ursprung Thomas Odelcaschi, Neffen des Papstes Innocenz XI. Als er eines Tages nach St. Gallus ging, wo sein Verwandter, Marc Antonio die Armen während der Nacht beherbergte, bemerkte er, daß man oft junge Leute aufnahm, welche größten Theils aus dem elterlichen Hause entflohen, und um welche sich Niemand bekümmerte. Er meinte, diese Kinder seien in gemeinschaftlichen Schlafkammern übel angebracht, und vereinigte sie deßhalb in einem Hause auf dem Platz Margana, wo er sie mit groben Wollarbeiten beschäftigte. Es waren ihrer damals dreißig, und bald wuchs die Anzahl auf sechzig. Odelcaschi gewann diese armen Kinder so lieb, daß er ihnen 1686 an dem großen Ufer der Tiber ein schönes Terrain kaufte, worauf er ein Hospitium errichten ließ.

Durch den einsichtsvollen und immer gleichen Eifer der Päpste, denen das Hospitium 1691 als Eigenthum abgetreten ward, gelangte St. Michael zu dem Grad von Größe und Wohlstand, den man heutzutage bewundert. Die Länge des Gebäudes beträgt drei hundert vier und dreißig Metres, die Breite achtzig, der Umfang acht hundert dreißig, d. h. mehr als eine halbe Meile. Die größte Höhe ist fünf und zwanzig Metres; der Platz endlich beträgt sechs und zwanzig tausend, sieben hundert und zwanzig Metres. Den Aeußerungen der Fremden zufolge kann keine Anstalt in Europa, was Bequemlichkeit und Pracht betrifft, mit St. Michael verglichen werden.

Von zwei vortrefflichen Priestern geführt, welche ihren liebreichen Eifer gewöhnlich auf diesem großen Schauplatze üben, besuchten wir die Anstalt in allen ihren Theilen. Um nicht mehr darauf zurückkommen zu müssen, gebe ich die vollständige Beschreibung wie bei jener des heiligen Geistes. Das Hospitium St. Michael umfaßt vier große, gänzlich gesonderte Familien, die der Greise beiderlei Geschlechts, und die der Knaben und Mädchen. Die Greise müssen römisch oder seit fünf Jahren in Rom domizilirt sein; diejenigen, welche unheilbare oder ansteckende Krankheiten haben, werden nicht aufgenommen. Sie theilen sich in zwei Classen: die erste besteht aus denjenigen, welche bei noch hinlänglicher Gesundheit zu den Arbeiten der Küche u. s. w. verwendet werden; sie sind Portiere, Aufseher oder Wächter und arbeiten in den Werkstätten der jungen Leute; die Uebrigen, die älter sind und sich keiner vollen Gesundheit erfreuen, sind von aller Arbeit befreit. Die erstern nehmen ein großes Schlafzimmer ein, St. Sixtus genannt; die zweiten einen Saal, Saal der Gebrechlichen, von wo sie unmittelbar in das Refectorium oder in die Kirche gelangen. Ein Prior, ein Priester, leitet

diese Gemeinschaft, die gegenwärtig aus hundert und zwanzig Individuen besteht, wovon hundert umsonst, zwanzig gegen eine geringe Vergütung unterhalten werden. Die Greise dürfen zu gewissen Stunden ausgehen, und diejenigen, welchen dieß ihr Gesundheitszustand nicht erlaubt, können sich in einem innern bedeckten Corridor ergehen.

Der alten Frauen sind neunzig, und rechnet man dreißig Dienstmädchen dazu, so hat man eine Gemeinschaft von hundert zwanzig Personen. Ihre Beschäftigung ist, Strümpfe zu machen, die neuen Kleidungsstücke zu nähen und die alten auszubessern. Die Dienstmädchen dieser Gemeinschaft besorgen die Wäsche der Greise, der Frauen und der jungen Leute; sie bedienen den Saal der Invaliden, das Krankenzimmer, das gemeinschaftliche Refectorium und die Küche der Kranken. An der Spitze der Gemeinschaft ist eine Vorsteherin, von den Bewohnern des Hospitiums selbst gewählt; sie wird alle drei Jahre erneuert. Der Priester, welcher Prior des Conservatoriums ist, ist auch Prior der Gemeinschaft.

Wir hatten mit lebhaftem Interesse das große Gebäude in Augenschein genommen, welches den ersten Familien von St. Michael zum Asyl dient. Die Ordnung, die Reinlichkeit, das gute Aussehen dieser armen Greise sprechen der von Tosti eingeführten Disciplin alles Lob. Der Hauptgegenstand unsers Besuches indeß waren die jungen Waisen; es drängte uns, ihre Wohnung zu besehen. Eine große Erinnerung, ein gesegneter Name trat uns entgegen, wie wir den Fuß auf die Schwelle dieses Asyls setzten. Innocenz XII. zeigt sich hier, von der unsterblichen Glorie der Bruderliebe umgeben. Der herrliche Papst, dessen Freigebigkeit so mächtig zum glücklichen Gedeihen des apostolischen Hospitiums beitrug, liebte diese Waisen so sehr, daß er ihnen den süßen Namen Söhne gab und sie wenigstens vier und sechzigmal besuchte. Zum Ge-

dächtnisse dieser zärtlichen Güte feiern die Zöglinge jährlich für die Seele des Oberhirten an seinem Todestage einen solennen Gottesdienst und wiederholen sein Lob.

Das Hospitium zählt zwei hundert junge Leute, in sechs Zimmern vertheilt, welche nach ihren heiligen Beschützern genannt werden: St. Michael, St. Franziskus Xaverius, St. Philipp, St. Peter und St. Paul, St. Karl, St. Innocenz. Jedes Zimmer hat einen Präfecten, der ein Kleriker oder Priester ist, und zwei Unterpräfecten, Decurionen genannt, aus den verständigsten und begabtesten Zöglingen gewählt. Ein Priester-Rector überwacht die innere Disciplin der Gemeinschaft. Die innere und Arbeitskleidung ist im Winter von Tuch und im Sommer von einem Gewebe aus Garn und Baumwolle, regatino genannt: wenn sie ausgehen, haben sie eine Sutane von schwarzem Tuch. Damit die Neigungen der Familie unterhalten werden, dürfen die Zöglinge manchmal bei ihren Verwandten zu Mittag essen.

Im Asyl der Greise herrscht die Ruhe; die Unterhaltung, eine geräuschlose Arbeit und die religiösen Uebungen füllen ihren Tag aus. Hier dagegen ist die Rührigkeit und Bewegung, fervet opus. In den prächtigen Arbeitssälen sieht man alle jungen Waisen mit dem Studium der mechanischen und der freien Künste beschäftigt. Man kommt nach und nach durch die Werkstätten der Buchdrucker, der Buchbinder, der Schneider, Schuster, Hutmacher, Wollarbeiter, Färber, Sattler, Kunsttischler, Schlosser und Stahlwaarenverfertiger. Für die schönen Künste sahen wir die Fabrik der Teppiche mit Figuren oder Ornamenten, die einzige in ganz Italien; die Holzschneidekunst, die Ornamentation, die Malerei, Bildhauerei, das Graviren auf Kupfer, Cameen und Medaillen. Ausgezeichnete Meister leiten die Arbeiter, und Alles ist zur Vervollkommnung einer jeden dieser Künste vorhanden. Nicht bloß

der gewöhnliche Schulunterricht, sondern auch Unterricht in der Chemie, Mechanik, angewandten Geometrie, Musik und Literatur bilden einen Theil dieser freien Erziehung. Wie wir gesehen haben, sind die freien Künste der Hauptzweck, und St. Michael zählt in der Gesellschaft viele Künstler, welche sich durch ihr Talent und Verhalten ausgezeichnet haben; wir dürfen nur unsere zwei besten Graveurs anführen, die Herren Mercurii und Calamata, deren Werke ihrem Nährhause zugeschickt, einen der Säle des Hospitiums schmücken, wo sie erzogen wurden. Kurz, St. Michael ist eine wahre polytechnische Schule, ein wahres Conservatorium der Künste und Gewerbe, durch den Genius der Päpste ein Jahrhundert früher eröffnet, als die aufgeklärtesten Nationen Europas Aehnliches besassen.[1])

Was sollen wir von der Zufriedenheit sagen, welche in diesem Hause herrscht, und von der väterlichen Zucht, welche ihre Quelle ist? Der Reisende wird fast bewegt beim Anblick dieser Kinder, welche mit Anmuth den Meißel oder den Grabstichel handhaben, sich bei seinem Eintritte erheben und auf ihren offenen Gesichtern die schüchterne Bescheidenheit des jungen Künstlers verbunden mit der italienischen Lebhaftigkeit zeigen. Allerdings trägt Alles dazu bei, sie zu St. Michael die Familie wieder finden zu lassen, welche sie verloren haben. Unschuldige Feste unterbrechen von Zeit zu Zeit die Monotonie ihres arbeitsamen Daseins. Jedes Jahr unterhält die Schule der Vocalmusik das Haus während des Carnevals und gibt dramatische Vorstellungen, wozu selbst Personen außerhalb des Hauses Zutritt haben.

Die vierte Familie des apostolischen Hospitiums ist nicht minder interessant. Zweihundert vierzig Mädchen üben sich

[1]) Morich., p. 112.

in neun großen Zimmern beständig in den ihrem Geschlechte zukommenden Arbeiten. Jeder Saal ist unter der Aufsicht eines der älteren Mädchen. Die Priorin und Subpriorin werden alle drei Jahre aus den geschicktesten und Begabtesten gewählt. Das Schweigen herrschte, als wir eintraten; alle Augen waren auf die vorliegende Arbeit geheftet. Auf die Worte des Priesters, der uns begleitete, richteten sich die Köpfe auf; und auf allen offenen Stirnen sah man die Munterkeit der unschuldigen und lachenden Kinder ohne Gewissensbiß und Befangenheit glänzen. Alles, was im Stande ist, wahrhaft christliche Personen und gute Frauen zu bilden, ist in ihrem Erziehungsplan enthalten. Außer der Religion, die man sie besonders lieben und üben lehrt, gibt man ihnen Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, selbst Musik und in Stickarbeiten; dieß erleichtert ihren Eingang in die Klöster und dient dazu, die Ceremonien der Privatcapelle des Conservatoriums zu verschönern. Die Besorgung der Küche und der Wäsche der Gemeinschaft bereitet sie nützlich auf die Arbeiten der Haushaltung vor. Sie verfertigen ferner alle Zierathen der Uniform der päpstlichen Truppen, und man überläßt ihnen zur Aneiferung die Hälfte des Erlöses. Einige verfertigen Seiden- und Wollarbeiten und Bänder, sowohl für den Gebrauch des Hospitiums, als für Kaufleute. Es steht ihnen frei, für immer in dem Asyl zu bleiben, das sie ernährt, und man verabschiedet sie bloß, wenn sie sich verheirathen oder in ein Kloster treten. Die Erzbruderschaft der Verkündigung Mariä gibt jährlich hundert römische Thaler, welche zu ihrer Aussteuer dienen.

Die geistlichen Unterstützungen sind regelmäßig und reichlich. Das Hospitium bildet eine Pfarrei. Die vier Familien hören Morgens die Messe, beten den Rosenkranz und verrichten andere fromme Uebungen. Der Pfarrer und der

Cooperator werden bezüglich der Beichten von zwei Priestern für die Jünglinge, zwei für die Mädchen, einem für die Greise und von noch andern unterstützt, welche der Eifer für das Heil der Seelen freiwillig dahin ruft. An den Sonntagen sprechen die Knaben und Mädchen das Offizium; die Greise haben die heilige Uebung des guten Todes, und im Laufe des Jahres hält das ganze Haus nach der Methode des heiligen Ignatius eine Geistessammlung.

1. Februar.

Besuch beim Cardinal Mai. — Ursprung der Fabel von der Päpstin Johanna. — Römische Wohlthätigkeit für die Waisen (Fortsetzung). — Hospitium St. Maria der Engel. — Hospitium des Tata Johannes.

Die Nacht hatte uns in St. Michael überrascht, doch wir verließen das interessante Hospitium nur, indem wir uns versprachen, wieder dahin zurückzukehren; wir hatten noch das Bußgefängniß zu besuchen. Heute rief uns die logische Ordnung unserer Studien auf einen entgegengesetzten Punkt Roms, auf den Platz de' Termini. Ehe wir uns auf den Weg machten, ward ich einem der berühmtesten Glieder des heiligen Collegiums, dem Cardinal Angelo Mai vorgestellt. Ein Gelehrter erster Klasse, hat sich der Cardinal durch seine Arbeiten hinsichtlich der Manuscripte des Vaticans außer Reihe gesetzt. Die unedirten, christlichen und profanen Werke, welche er entziffert und publizirt hat, bilden schon zehn Bände gr. 4° von mehr als tausend Seiten. Man darf nur diese Sammlung öffnen, um voll Erstaunen zu sehen, wie viel Geduld, Gelehrsamkeit und Wissenschaft aller Art zur Ausführung einer solchen Arbeit gehörte. Bewundert man den Muth des

Cardinals, so segnet man den edlen Papst, der das Werk auf Kosten der päpstlichen Rentkammer drucken ließ; dieß ist für die Souveräne ein um so edleres Beispiel, als der heilige Vater nicht reich ist. Nach einer sehr langen Unterhaltung, worin er sich voll Leutseligkeit zeigte, ließ mich der berühmte Cardinal selbst seine Bibliothek besuchen, ohne Widerspruch eine der reichsten und besten von allen Privatbibliotheken Europas.

Ich legte die Hand an einen Band der Nova collectio:[1]) „Ah, sprach Se. Eminenz zu mir, Sie haben da die Quästionen des Photius an Amphiloquus, dieß ist eines der merkwürdigsten Werke, die ich wiedergefunden habe." Dann nahm er selbst den Band, und ließ mich verschiedene Seiten lesen, wo der schismatische Photius in sehr ehrenvollen Ausdrücken von den römischen Päpsten und der Suprematie ihrer Macht spricht: Der gottselige Damasus bestätigt das zweite allgemeine Concil, dessen Decrete von der ganzen Welt befolgt werden; Agathon, obwohl nicht mit dem Leibe gegenwärtig, versammelte doch das sechste Concil und war durch seinen Geist, seine Lehre und seinen Eifer die Zierde desselben. Photius spricht dann lang und mit großem Lobe von Johann VIII., dem er dreimal das Beiwort männlich gibt. „Nicht ohne Grund, sprach der gelehrte Cardinal zu mir, bedient sich Photius dreimal dieses Ausdrucks. Offenbar spielt er widerlegend auf die Beschuldigung der Geistesschwäche an, mit der man sich damals gegen diesen Papst trug, weil er geduldet hatte, daß man Photius, einen so großen Gegner des heiligen Stuhls, und der vorher schon so oft anathematisirt worden war, wieder

[1]) Scriptorum veterum nova Collectio e Vaticanis codicibus edita. Typis Vaticanis, 1825—1832.

auf den Stuhl in Constantinopel setzte. Daher auch entstand ohne Zweifel die Fabel von der Päpstin Johanna, deren Ursprung, Gegenstand so vieler abgeschmackter Meinungen, mir von Baronius[1]) bestimmt angezeigt zu sein scheint, wenn er sagt, daß dieser Papst ein Weib genannt worden sei, weil er wegen seiner zu großen Nachgiebigkeit keine priesterliche Beständigkeit zu zeigen wußte. Man nannte ihn daher nicht Papst, wie seine muthigen Vorgänger, sondern Päpstin, aus Vorwurf, daß er nicht einmal dem Photius Widerstand geleistet." Nachdem er mir das Versprechen eines zweiten Besuches abgenommen, entließ mich der liebenswürdige Cardinal wieder zu meinen Reisegefährten. In wenigen Augenblicken waren wir auf dem Platze de' Termini.

St. Maria in Aquiro und St. Michael hatten uns die römische Wohlthätigkeit gezeigt, wie sie die armen Waisen zu den Arbeiten des Geistes oder zu den freien Künsten heranbildet; nun sollten wir sehen, wie sie einen Theil ihrer jungen Familie auf die Uebung der Handwerke und der mechanischen Künste vorbereitet. Wir überschritten die Schwelle der Thermen Diocletians. In diesen ungeheuern, einst den Vergnügungen des alten Roms gewidmeten Räumen hat das christliche Rom das liebreiche Asyl St. Maria der Engel errichtet. Wie zu St. Michael, findet man auch hier vier Familien. Die guten Brüder der christlichen Lehre, deren Einsicht und Eifer in Rom dasselbe sind, was in Frankreich, leiten die Gemeinschaft der Männer und jungen Leute. Die jungen Waisen, denen ihr Alter noch nicht gestattet, ein Handwerk zu erlernen, haben eine Schule für Katechismusunterricht, Lesen und Schreiben, nach ihren Arbeiten bekommen auch die Uebrigen Unterricht. Ohne den Handbeschäftigungen zu schaden, bildet

[1]) An. 879, n. 5.

eine Instrumentalmusikschule eine militärische Truppe unter den Zöglingen, welche sich täglich einige Stunden übt und schon öffentliche Proben ihrer Geschicklichkeit gegeben hat. Man lernt im Hospitium die Handwerke des Schusters, Schneiders, Bäckers, Färbers, Schlossers, Hutmachers, Schreiners und Kunsttischlers. Aus diesen Werkstätten gehen die so leichten Stühle hervor, die man unter dem Namen Chiavari kennt. Ein großer Theil der jungen Leute wird zur Verfertigung von Schuhen und militärischen Kleidungsstücken verwendet; im Allgemeinen werden die Werkstätten und Arbeiten an Unternehmer verpachtet, was, wenn man eine glückliche Wahl trifft, das Vortheilhafteste ist. Nur bei der Druckerei ist dieß nicht der Fall; sie gibt gewöhnliche kleine fromme Werke heraus, die sie für geringen Preis oder umsonst ablässt. Das Einkommen zerfällt in drei Theile: ein Drittel bleibt dem Hause, ein Drittel bekommt der Arbeiter, und ein Drittel wird zurückgelegt und in der Folge gemeinschaftlich vertheilt. Darin besteht das selbsterworbene Eigenthum des jungen Arbeiters, das ihm bei seinem Austritte wohl zu Statten kömmt.

Die Congregation der Töchter der Zuflucht, seit zehn Jahren von der tugendhaften Fürstin Theresia Doria Pamphili nach Rom übertragen, steht der Gemeinschaft der Frauen vor. Die jungen Waisen verarbeiten Baumwolle, Garn und Lein; sie umwickeln die von den Männern verfertigten Stühle mit Stroh, und werden zur Wäsche des Hauses verwendet. Hier bleiben sie, wie in allen Zufluchtstätten Roms, so lange im Hospitium, bis sie sich verheirathen, in ein Kloster oder in Dienste in Privathäusern treten.

Vier Kapläne sorgen für das geistige Wohl der vier Familien; und Priester kommen oft von auswärts, besonders zu den Kranken und spenden liebreich die Tröstungen der Religion. Jeden Morgen wohnt man der Messe bei, betet am Abend

den Rosenkranz, einmal im Monat muß ein Jedes beichten und empfängt den Katechismusunterricht, die Grundlage einer guten Erziehung.

In den großen Anstalten, welche wir nun besucht hatten, sind die Kinder auf die Dauer; es gibt noch eine andere, wo man ein anderes System befolgt: es ist das in Rom unter dem Namen Tata-Giovanni so bekannte Hospitium. Wir wollten auch diese neue Erfindung der römischen Wohlthätigkeit kennen lernen, und auf dem Wege dahin erzählte man uns die Geschichte des Gründers. Im vorigen Jahrhundert lebte in Rom ein armer Maurer, Namens Giovanni Borgi. Alle Feiertage begab er sich in das Spital des heiligen Geistes, um die Kranken zu bedienen. Da er ihnen nichts zu geben vermochte, barbierte er sie und leistete ihnen alle Dienste, die man von einem eifrigen Diener erwarten kann. Nun aber begegnete er oft auf den Straßen kleinen Kindern, die fast ohne alle Kleidung und in Gefahr waren, im Laster und Müssiggang groß zu werden: andere fand er im Spital, welche der Tod zu Waisen gemacht hatte. Das Loos aller dieser armen Kinder rührte lebhaft das Herz des liebreichen Handwerkers. Er fing an, diejenigen einzuladen, welche krank waren, daß sie ihn nach ihrer Genesung in seinem Hause besuchen sollten. Vermöge einiger milden Gaben nahm er sie zu sich, kleidete sie und schickte sie zu den Fabricanten der Stadt in die Lehre, um ihnen durch die Arbeit Mittel zum Lebensunterhalt zu verschaffen; er selbst unterrichtete sie im Katechismus und hielt sie zum Gebrauche der Sacramente an. Edle Wohlthäter unterstützten ihn bald mit Rathschlägen und Geld. Ich führe unter Andern den berühmten Cardinal di Pietro an, den rechten Arm Pius' VII. während der furchtbaren Prüfungen zu Fontainebleau. Er miethete für

Giovanni und seine kleinen Schützlinge eine große Wohnung in der via Giulia und überreichte ihm dreißig Thaler monatlich; damit konnte er die Zahl der Waisen auf vierzig erhöhen. Borgi nannte sie seine Kinder, und diese gaben ihm dagegen den kindlichen Namen Vater. Daher bekam die Anstalt den Namen Tata-Giovanni (Vater Johann). Pius VII., der ein so edles Herz besaß, war der Hauptbeschützer Borgi's. Er kaufte ihm nicht bloß das Haus, worin er in Miethe war, er behandelte auch ihn und seine Waisen auf das freundschaftlichste; den letzteren gab er oft eigenhändig Geld in der Sacristei zu St. Peter.

Obwohl Johannes nicht wissenschaftlich gebildet war, so fühlte er doch die Nothwendigkeit des Unterrichts und ließ seine Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen unterweisen; heutzutage fügt man hinzu: Anfangsgründe der Ornamentik, Linearzeichnen und Geometrie, sehr wichtige Kenntnisse für junge Künstler; vor Allem aber bemüht man sich, ihre Herzen durch den Unterricht der Religion und durch fromme Uebungen zu bilden.

Wir waren bald im Stande, selbst die Wahrheit dessen zu sehen, was man uns gesagt hatte. Vormittags waren wir in St. Anna der Schreiner, wo sich das Hospitium Tata-Giovanni befindet. Folgendes ist die Einrichtung: sechs Zimmer werden von den Kindern eingenommen, und führen die bezeichnenden Namen: St. Joseph, St. Philipp, St. Peter, St. Paul, St. Stanislaus, St. Camillus und St. Ludwig. Wie Alles einfach ist in dieser Anstalt, so führen auch die jungen Leute selbst, aus den Verständigsten und Aeltesten gewählt, die Aufsicht über die Zimmer; unterrichteter als die übrigen, unterweisen sie ihre Kameraden in den ersten Elementen der Wissenschaft. Gute Priester oder tugendhafte Laien spenden oft Abends das Almosen des religiösen und

wissenschaftlichen Unterrichts. Die Sorge für die innere Disciplin ist zwei Geistlichen anvertraut. Die Kinder stehen früh auf und lernen schon im zartesten Alter ein Gewerbe in den Werkstätten der Stadt. Ein frommer Laie sorgt für die Unterkunft dieser Zöglinge, und täglich erkundigt er sich nach ihren Fortschritten und ihrem Betragen. Diese Methode gestattet der Anstalt, mit Wenigem auszukommen, und macht es den jungen Leuten leicht, den Stand zu erwählen, der ihnen je nach ihren Kräften und Fähigkeiten gefällt, so daß man unter hundert und zwanzig Zöglingen dreißig verschiedene Gewerbe sieht. Mit dem zwanzigsten Jahre werden sie entlassen, weil sie dann im Stande sind, sich selbst fortzuhelfen, und das anständige Betragen, das sie fast alle in der Welt zeigen, beweist, welch' großen Einfluß solche Anstalten auf die öffentliche Sittlichkeit haben.[1])

---

[1]) Constanzi, S. 107. — Bringen wir die verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten Roms in eine Reihe, so haben wir: 1) Das Erzspital vom heiligen Geist (Archispedale di San Spirito), die großartigste Anstalt; 2) das Erzspital vom heiligen Erlöser (Archispedale di SS. Salvatore) beim Lateran, Krankenhaus für das weibliche Geschlecht; 3) Ospedale di S. Maria della consolazione für plötzlich Verunglückte; 4) Ospedale di S. Giacomo degli Incurabili, für Unheilbare bestimmt; 5) Ospedale di San Gallicano, für Hautkranke; 6) Ospedale di S. Giovanni Colabita, Stifter der barmherzigen Brüder; 7) Ospedale di S. Rocco, Entbindungsanstalt; 8) Ospedale della Ss. Trinità de' Pellegrini, von Philipp von Neri gestiftet für arme Pilger. Nicht für Kranke bestimmt ist das Ospizio apostolico di S. Michele jenseits der Tiber und das Ospizio di S. Maria degli angeli, ersteres für Waisen, letzteres für arme Kinder beiderlei Geschlechtes. Dazu noch mehrere Armenhäuser: Tata-Giovanni, Hospiz Torlonia u. s. f.

2. Februar.

Lichtmeß. — Geweihte Kerze. — Römische Wohlthätigkeit für die Waisen. — St. Katharina der Seiler. — Die vier gekrönten Heiligen. — Die Bettlerinen. — Der Zoccoletto. — Versorgungsanstalt der Jungfrau der Schmerzen. — Versorgungsanstalten des Borromeo, St. Euphemia, der göttlichen Vorsehung.

Mit Tagesanbruch hörte man in Zwischenräumen die Kanonen der Engelsburg; auf allen öffentlichen Gebäuden, wie auf den zahlreichen Privatpaläſten flatterte die päpstliche Fahne; glänzende Equipagen durchfurchten die Straßen, die Truppen zogen in großer Uniform aus, und bald erleuchtete die schöne Sonne Roms mit ihrem ganzen Feuer dieß bewegliche Gemälde. Es war heute Lichtmeß, der Jahrestag der Erhebung Gregor's XVI. auf den päpstlichen Stuhl. Es fand großer Empfang im Vatican und Almosenvertheilung unter alle Armen statt; die Religion selbst weihte durch ihre erhabene Pracht diesen allen Katholiken so theuren Tag; unsre Herzen schlugen vereint mit denen der Römer, und wir gingen nach St. Peter. Der Tag war wirklich nach Wunsch; denn man kann sich nicht vorstellen, welch' köstliche Färbung jenes Licht der Sonne Italiens über den päpstlichen Hof verbreitete, dessen lebhafte und reine Strahlen die reichen Ornamente der Cardinäle und Prälaten, so wie die Vergoldungen und die Draperien funkeln ließen, während sie zugleich die entzückenden Gemälde des ersten Tempels der Welt mit einem neuen Leben beseelten.

Unsere Freude wurde durch den Gedanken verdoppelt, eine von der Hand des heiligen Vaters selbst geweihte Kerze zu empfangen. Vermöge unserer Billeten war es

uns gestattet, auf den besonderen Tribünen Platz zu nehmen, wo sich gar viele reiche Uniformen von jeglicher Nation drängten. Uns gegenüber waren Don Miguel mit der verwittweten Königin von Sardinien, und in einiger Entfernung davon der königliche Prinz von Preußen; denn in Rom sind die Protestanten neugierig auf unsere Ceremonien. Mehrere küßten mit uns das Kreuz, welches auf dem Pantoffel des Papstes glänzt, des Antichrists nach ihnen, und nach uns des ehrwürdigen Statthalters Jesu Christi; empfingen die Kerze aus seiner Hand, und beugten vor seiner geheiligten Person das Knie. Wie viele Acte der Abgötterei! Unsere getrennten Brüder müssen sehr wenig auf die Lehre ihrer Geistlichen halten, weil sie sich solche auffallende Demonstrationen bei solchen Feierlichkeiten erlauben. Wir aber empfingen mit einem tiefen Gefühle des Dankes und der Freude die päpstliche Kerze. Köstliche Erinnerung an Rom und den Papst, wir bewahren dich sorgfältig. Möchtest du über unserm Todbette zwischen unsern kraftlosen Händen als das treue Symbol eines durch den Glauben erleuchteten und durch die Liebe gekrönten Lebens glänzen!

Nach St. Peter setzten wir unsern Besuch im liebreichen Rom fort. Bereits kannten wir die mütterlichen Sorgen, womit die Stadt der Päpste den Waisen umgibt. Unter den Waisen ist ein noch schwächeres, gewissermaßen nichtigeres und eben deßhalb den mütterlichen Sorgen der Christenliebe würdigeres Wesen: die Waise. Wer kann sagen, was Rom Alles für sie thut? Keine Stadt in der Welt gibt so viel vorsorgende Aufmerksamkeit und ausdauernde Großmuth für diese kleinen Geschöpfe kund, welche ihre natürliche Schwachheit tausend Gefahren aussetzt, und deren verborgenes Dasein gleichwohl eine mächtige Ursache des Heils oder Unheils für die öffentlichen Sitten ist. Wie der Bergmann im Schooße

der Erde dem sich windenden Gange der Mine folgt, die er ausbeutet; so wollten auch wir, ungeachtet der unvermeidlichen Zickzacke, der römischen Wohlthätigkeit in allen Theilen ihres Reiches folgen. Außer den großen Hospitien St. Michael und St. Maria der Engel sind der Waise noch viele andere Zufluchtsstätten geöffnet: wir klopften an alle Thüren.

Zuerst kommt St. Katharina der Seiler. Zwei Heilige, welchen man oft in Rom begegnet, wenn es sich von Liebeswerken handelt, St. Philipp von Neri und St. Ignatius, gaben diesem Hause den Ursprung. Es besteht aus Augustiner-Nonnen, Waisen und edeln jungen Mädchen. Die letzteren, den Nonnen zur Erziehung anvertraut, bezahlen Versorgungskosten. Die unentgeltlich erzogenen Waisen heißen Töchter des Instituts; zum Eintritt genügt, daß das kleine Kind arm und verwaist ist. Die Töchter des Instituts und die Bezahlenden haben die nämliche Lebensweise, und ihre Behandlung ist besser als die in den übrigen Anstalten, weil man dazu zwar besonders Töchter der armen, aber doch höheren Familien nimmt. Verheirathen sie sich, so besteht ihre Aussteuer aus fünfzig römischen Thalern; treten sie in ein Kloster, so haben sie das Vorrecht, außer der Aussteuer des Hauses nichts mitbringen zu dürfen, während die Uebrigen vierhundert Thaler zu erlegen haben; Alle beschäftigen sich mit verschiedenen weiblichen Arbeiten, die von der Anstalt oder von Fremden verlangt werden. Im erstern Falle werden sie nicht bezahlt; im zweiten gehört der ganze Gewinn ihnen. Die ermüdendsten Arbeiten kommen den Laienschwestern zu; die übrigen werden den jungen Mädchen selbst anvertraut, damit sie sich an die künftigen Sorgen gewöhnen. Man bewundert hier die schöne Stiftung des Cardinals vom heiligen Onuphrius, welcher der Versorgungsanstalt eine Rente für den Unterhalt von zwei edeln Mädchen, welche für ihr Fort-

kommen in Sorge gerathen, hinterlassen hat. Nach einem frommen Gebrauche sprechen die Zöglinge jeden Tag die Bußpsalmen für die Wohlthäter.

Durch einen andern Theil der Stadt kamen wir zum Berg Cölius, wo uns ein anderes Denkmal der römischen Wohlthätigkeit für die Waisen erwartete. Im Jahre 1560 eröffnete Paul IV. dieß Asyl; es führt den Namen der vier gekrönten Heiligen, an deren glorreichen Triumph der Hügel erinnert. Die Töchter des heiligen Augustin widmen sich hier demselben Werke, wie die Schwestern der heiligen Katharina. Die Waisen, welche sie unentgeltlich erziehen, sind gewöhnlich an der Zahl zwölf. Unter ihrer Leitung empfangen die jungen Personen eine ächt christliche Erziehung und beschäftigen sich mit der Verfertigung der Leintücher für Kirchen sowie mit der Besorgung der Küche, mit den Ausgaben und der Krankenpflege, um sich zu guten Hausfrauen vorzubereiten. Es steht ihnen frei, sich Gott im Hause selbst zu weihen, welches sich nur durch seine eigenen Zöglinge ergänzt. Wollen sie heirathen, so reicht ihnen die Erzbruderschaft von St. Maria in Anquiro eine Aussteuer.

Wir waren in der Nähe des Colisäums und nach wenigen Augenblicken in der Versorgungsanstalt der Bettlerinen. Das Jubeljahr 1650 sah diesen neuen Zufluchtsort der Unschuld in's Leben treten. Unter dem Schutze der tugendhaften Herzogin von Latera begann eine fromme und eifrige Frau die armen jungen Mädchen aufzunehmen, welche verlassen in der Stadt herumirrten, um sie durch Almosen zu erhalten, die während der Jubiläen in Rom reichlicher ausfallen, als zu jeder andern Zeit. Der Pater Caravita, ein Jesuit von großem Ansehen, unterstützte das junge Werk, und die Versorgungsanstalt wuchs bis auf die Zahl von hundert Personen. Im Anfange sangen diese armen Mädchen geistliche Lieder

auf den Straßen und sammelten Almosen: daher bekamen sie den Namen Bettlerinen. Das neue Conservatorium wurde durch die Verfertigung der wollenen Gewebe berühmt; und es bewahrte seinen Ruf bis zu den politischen Wirren des vorigen Jahrhunderts. Heutzutage haben die Waisen keine Wollarbeiten mehr, weil, sagt man, ihre Gesundheit darunter litt. Da indeß die Versorgungsanstalt immer das Vorrecht gehabt hat, der Regierung Tücher zu liefern, so läßt sie dieselben auf ihre Gefahr verfertigen. Die Gemeinschaft zählt gegenwärtig neunzig Personen; sie beschäftigen sich mit den Arbeiten ihres Geschlechts und besonders mit Baumwollen-Industrie.

Der Cardinal Prodatar ist Vorstand des Hauses. Er nimmt die Waisen auf, welche er für würdig hält, und welche nach dem römischen Gebrauche bis zu ihrer Verheirathung oder zum Eintritt in ein Kloster bleiben. Der Erlös ihrer Beschäftigungen gehört den Mädchen, indem sie sich selbst mit Kleidern versehen müssen, da ihnen die Anstalt bloß die Uniform gibt. Diese besteht aus einem aschfarbenen Leibchen und zwei Schleiern, wovon der eine den Kopf verhüllt, der andere auf die Schultern herabfällt. An den Sonn- und Festtagen zeigt Rom ein rührendes Schauspiel, wenn die verschiedenen Versorgungsanstalten mit ihren langen Zeilen von Kindern in anmuthiger und anständiger Tracht fromm nach den Basiliken pilgern. Die Wohlthätigkeit scheint mit einem ganz mütterlichen Stolze ihren Freunden und Feinden ihre zahlreichen Kinder zu zeigen, und der Reisende kann, wollte er auch tadeln, nur loben. Das Conservatorium der Bettlerinen, in einem schönen Palaste angebracht, gilt für das größte aller übrigen von Rom. Wir fanden darin herrliche Säle, mit reichen Malereien geschmückt, und einen großen mit Bäumen bepflanzten Garten, der viel Angenehmes darbietet.

Um die Siege seiner Feldherren zu verewigen, hatte das alte Rom Tempel, Obelisken, Triumphbögen auf allen seinen Hügeln errichtet; von einem andern Geiste geleitet, hat das christliche Rom an dieselben Plätze die Denkmäler seiner friedlichen Eroberungen gesetzt. Der Berg Esquilinus rief uns, um uns eines jener Heiligthümer zu zeigen, wo die Religion und die Liebe einträchtig an der Wiederherstellung der menschlichen Natur arbeiten. Ehe wir den berühmten Hügel hinanstiegen, besuchten wir die Versorgungsanstalt der Sandalen (Zoccoletto). Das ist der gewöhnliche Name der Waisen der Heiligen Clemens und Crescenz, von der frühesten Gestalt ihrer Fußbekleidung herrührend. Sechzig Personen bewohnen diese Anstalt, die weiter als ein Jahrhundert zurückgeht. Der Almosenier des heiligen Vaters ist ihr Vorstand; man nimmt die Waisen von sieben bis elf Jahren darin auf. Das junge Mädchen muß beim Eintritt mit allen für eine weibliche Person nöthigen Gegenständen versehen sein. Die Bruderschaft der Verkündigung Mariä und das Capitel des Vaticans geben denjenigen eine Aussteuer, welche sich verheirathen oder in ein Kloster treten. Die Zöglinge verschaffen sich aus dem Erlös ihrer Arbeiten selbst ihre Kleider. Sie nähen, waschen, flicken, besorgen die Küche ꝛc. Den Tag über dürfen auswärtige Mädchen in die Werkstätten, damit sie nähen und die übrigen Arbeiten ihres Geschlechts lernen. Die Zimmer sind sehr schön und sehr reinlich gehalten.

Auf dem Berge Esquilinus bei den Philippinen zeigt man ein bescheidenes Haus, Versorgungsanstalt der Jungfrau der Schmerzen genannt. Fragt man nach seiner Geschichte, so heißt es: Eines Tages begegnete der Fürst Baldassare Odelcaschi auf der Straße zwei verlassenen armen kleinen Mädchen, welche ihn weinend um Almosen baten. Bei ihrem traurigen Anblicke von Mitleiden ergriffen,

beschloß er, sie den Gefahren zu entreißen, welchen diese Unglücklichen auf der offenen Straße ausgesetzt waren, und führte sie in seinen Palast, wo er sie ernähren und erziehen ließ. Später vereinigte sein Sohn, Don Karl, welcher in der Folge den Purpur abgelegt hatte, um das einfache Kleid der Jesuiten zu nehmen, diese Mädchen mit andern, welche die Wohlthätigkeit aufgenommen hatte, und brachte sie in einem Hause auf dem Berge Esquilinus unter. Am Tage des heiligen Ludwig 1816 setzte er die Lehrerin und ihre Zöglinge ein und dachte seitdem an den Plan, eine Anstalt von allgemeinerem Nutzen zu gründen. In der Erwägung einerseits, daß Rom, so reich an Klöstern und Versorgungsanstalten, sehr wenig Plätze hat, wo Frauen gegen eine geringe Bezahlung zusammen leben können; in der Betrachtung andererseits, daß die Versorgungsanstalten nach einer sehr weisen Regel nur Kinder unter zwölf Jahren aufnehmen: beschloß er, seine Anstalt solle gegen die geringe Vergütung von vier bis fünf Thalern monatlich die jungen Mädchen über zwölf Jahren annehmen, die weder so arm wären, daß sie einen Freiplatz in den Versorgungsanstalten ansprechen könnten, noch so reich, um eine größere Vergütung leisten zu können.

Diese Anstalt füllte also eine Lücke aus, daher ward sie auch in wenigen Jahren blühend. Sie hat auch den Vortheil, daß sie keine alten Personen versorgt: alle Zöglinge heirathen, treten in Klöster oder kehren zu ihren Familien zurück. [1])

Zwei Schritte von da besuchten wir die Borromeische Anstalt. Hier findet man fast dieselben Gebräuche, dieselben Arbeiten wie in den übrigen Anstalten; die Aussteuer krönt

[1]) Morich., p. 155, 156.

hier die Erziehung und sichert die Zukunft der jungen Waise. Wir gingen bis nach St. Maria der Größern, begrüßten die göttliche Mutter, unter deren Schutze die meisten Versorgungsanstalten der jungen Mädchen stehen, und kamen zur Straße der Vier Fontänen. Der Zufluchtsort der Trinitarier und der heiligen Euphemia erinnerte uns an, den Katholiken sehr theuere, Namen: Leonhard Ceruso, den wir die umherschweifenden Kinder hatten aufnehmen sehen; der Cardinal Baronius und der Cardinalvicar Rusticucci waren die Gründer und Wohlthäter dieser Anstalt, welche gegen vierzig Zöglinge enthält. Der Eifer, die Unschuld und die Liebe bewohnen dieß Asyl, dessen zu kleine Wohnung vielleicht nur die Hälfte der gegenwärtigen Zöglinge enthalten sollte.

Von den Vier Fontänen lenkten wir unsere Schritte zur Propaganda, stiegen von da die lange Straße des Babuino hinab und gelangten zur Bewahrungsanstalt der Göttlichen Vorsehung: auf dem Ufer der Tiber, Ripetta genannt, erhebt sich dieß neue Asyl für Armuth und Unschuld. Große Wohnungen und beträchtliche Hilfsquellen gestatten die Aufnahme von hundert Personen aus armen aber anständigen Familien. Fast ein Jahrhundert lang verfertigte die Anstalt mit großem Erfolge Handschuhe und andere Lederarbeiten. Die Manufacturen von Neapel haben ihr in den neuern Zeiten eine Concurrenz verursacht, die sie nicht aushalten kann. Gegenwärtig beschäftigen sich die Zöglinge mit allen Arbeiten ihres Geschlechts, und der ganze Ertrag gehört ihnen. Wie bei den Zoccoletto läßt man auch hier einige arme auswärtige Mädchen in die Anstalt zur Lehre. Die Kirche dient als häusliches Oratorium, wo die jungen Mädchen oft ihre religiösen Pflichten erfüllen. Auf den Spaziergängen sieht man sie nach dem alten Gebrauche des Hauses in Schaaren zu fünf in einem schwarzen Rocke, mit einem Hals-

tuch, einem Hut und einem Schleier von derselben Farbe; an den Feiertagen gehen sie nie aus. Heirathen sie oder treten sie in ein Kloster, so bekommen sie eine Aussteuer von hundert Thalern.

3. Februar.

Besuch bei dem Cardinal Mezzofanti. — Anekdoten. — Römische Wohlthätigkeit für die Waisen (Fortsetzung). — Conservatorium Pius. — St. Maria der Zuflucht. — Aussteuern. — Erzbruderschaft der Verkündigung Mariä. — Päpstliche Capelle in der Minerva.

Das Tagewerk begann mit einem Besuche bei dem Cardinale Mezzofanti. Oft war ich dem berühmten Philosophen in der Propaganda begegnet, wo er den Abend zubrachte. Gut, leutselig, bescheiden, mischte er sich unter die Zöglinge und redete abwechselnd arabisch, türkisch, armenisch, chinesisch und zwanzig andere Sprachen mit einer wunderbaren Leichtigkeit. Als ich bei ihm eintrat, fand ich ihn beim Studium des Niederbretagnischen, und gewiß kann er bald zu den Bewohnern von Vannes und Plecadeuc sprechen: Se. Eminenz bestätigte mir zwei wichtige Thatsachen: Erstens die Grund-Einheit aller Sprachen. Diese Einheit wird besonders an den Redetheilen erkannt, welche in allen Idiomen die nämlichen oder fast die nämlichen sind. Zweitens die Dreieinheit der Dialekte in der Ursprache: eine Dreieinigkeit, welche den drei Stämmen des Menschengeschlechts entspricht. Der Cardinal hat dargethan, daß nur drei Geschlechter von einem gemeinschaftlichen Stammvater ausgegangen sind, wie es nur drei Sprachen oder Hauptdialekte einer Ursprache gibt: die japhetische Sprache und Abstammung,

die semitische und die des Cham. Es sind demnach die Einheit des Menschengeschlechts und die Dreieinigkeit der Stämme, durch alle Denkmäler der Geschichte bestätigt, auch noch auf das Ansehen des außerordentlichsten Philologen gegründet, den man kennt.

Das Zeugniß des Cardinals ist um so wichtiger, als seine linguistische Wissenschaft sich nicht auf eine oberflächliche Kenntniß beschränkt. Unter den Idiomen, die er inne hat, ist kein einziges, von dem er nicht die gewöhnlichen Ausdrücke, Redensarten, Sprüchwörter und die ganze schwierige Nomenclatur kennt, welche den populären Theil einer Sprache bildet. Eines Tages fragte er einen unserer Freunde, aus welcher Provinz Frankreichs er wäre? — Aus Bourgogne. — Ah, da gibt es zweierlei Mundarten: welche reden Sie? — Die niederburgundische. — Und der Cardinal begann mit ihm so leicht zu reden, daß alle Winzer von Nuits und Beaune hätten eifersüchtig werden mögen. Man kennt auch die vom Lord Byron erzählte Anekdote. Der berühmte Dichter, welcher mehrere Sprachen redete, hielt sich für einen Phönix und wünschte, als er nach Bologna kam, wo Mezzofanti noch als Abbé war, ihn zu sehen, und ihn auf die Probe zu stellen. Er prüfte ihn in den fremden Sprachen und endlich auch im Englischen, indem er ihm die Leibflüche anführte, welche er aus dem Munde der Schiffer, Lastträger, Postknechte, Maulthiertreiber ꝛc. gehört hatte. Als er zu Ende war, fragte ihn der bescheidene Abbé: Ist das Alles? — Es gibt keine andere, außer man müßte sie erfinden. — Sie sind im Irrthum, Mylord; und er nannte ihm noch tausend, dem Wörterbuche des John Bull unbekannte, Artigkeiten. Uebrigens erzählte Lord Byron selbst die Sache so: „Ich erinnere mich nicht eines einzigen fremden Literaten, den ich hätte wiedersehen mögen, als vielleicht Mezzofanti, der ein Wunder der Sprache,

ein Gigant der Redetheile, eine herumwandelnde Polyglotte ist, der zur Zeit des Thurms zu Babel als allgemeiner Dolmetscher hätte leben sollen; ein wahres Wunder, und dazu ohne Dünkel! Ich habe ihn in allen den Sprachen versucht, von welchen ich bloß einen Lieblingsschwur oder eine Beschwörungsformel der Götter gegen Postknechte, Wilde, Freibeuter, Schiffer, Matrosen, Piloten, Gondeliers, Maulesel-treiber, Kameeltreiber, Vetturini, Posthalter, Postpferde, Posthäuser ꝛc. kannte — und bei Gott! er beschämte mich in meinem eigenen Idiom." [1])

Beim Fortgehen bemerkte oder vielmehr erinnerte ich mich, daß wir mitten im Carneval seien. Der Volksplatz war mit Equipagen bedeckt, die nach dem Corso sich bewegten, um Confetti auszuwerfen und aufzufangen. Man muß wissen, daß der Carneval das römische Volk freudetrunken macht. Sollte man es glauben, daß ein Armer, um einen Bajocco von mir zu bekommen, mir unter tausend andern Dingen einen guten Carneval wünschte: padrone, buon carnevale! Wie gefällt dieß dem Leser? Wäre es in Frankreich nicht ein Spott und fast eine Beleidigung, wenn man einem Priester, den man dafür erkennt, wie mich mein Römer erkannte, etwas Solches wünschte? In Rom ist es anders: andere Orte, andere Sitten; ich will über das Alles später noch ein Wort sagen.

Unsern vorgezeichneten Weg verfolgend, hatten wir die Runde um Rom gemacht. Das Spital des heiligen Geistes war unser Ausgangspunkt, und nun befanden wir uns wieder vor diesem ersten Asyle, wo die christliche Liebe den in's Leben tretenden Menschen erwartet. Jenseits des Vaticans rief uns der Janiculus, um uns seine Wunder zu zeigen. Wir gingen

---

[1]) T. V. P. 446.

an St. Peter in Montorio vorbei und gelangten gegen Abend zur Versorgungsanstalt Pius. Zwei Päpste, unsterblichen Andenkens, die Heiligen Pius V. und Pius VI., waren die Väter und Wohlthäter dieses Hauses: konnte es einen glorreichern Namen annehmen? An einem reizenden Orte gelegen stand die Anstalt sonst in einem verdienten Rufe wegen ihrer Leinwand- und damascirten Tischtücher-Arbeiten; die Umwälzungen des vorigen Jahrhunderts zerstörten diese Industrie. Die jungen Mädchen verfertigen heutzutage nur noch Näharbeiten und besorgen die Wäsche des Collegiums der Propaganda. Man erkennt sie an ihrer Tracht, welche aus einem kaffeefarbenen Rocke, einem weißen Brustschleier über die Schulter und einem Schleier über den Kopf besteht. Es ist ihnen, wie in den übrigen Asylen gestattet, ihre Verwandten zu besuchen, doch nie bei ihnen zu Mittag zu essen. Der Cardinal Camerlengo ist geborner Beschützer des Instituts; von ihm hängt der Eintritt ab. Man verabschiedet Niemand: aber der Tod, die Heirath und das Kloster machen oft Lücken. Die Vorsteherin und die Lehrerinen werden aus den ältesten Zöglingen genommen; dadurch bekommt das Haus Ton und Geist einer wahren Familie.

Auf demselben Hügel ist die Versorgungsanstalt St. Maria der Zuflucht. Sie reicht auf 1703 zurück und verdankt ihren Ursprung dem frommen Priester Alexander Bussi, dem Vater der Armen und Freund der Päpste Clemens XI. und Benedict XIII. Auf breiteren Grundlagen als die übrigen Asyle errichtet, nimmt dieß Conservatorium die jungen Mädchen von dreizehn bis zwanzig Jahren auf, wenn sie Waisen und ohne Stütze sind. Der allgemeine Gebrauch, die Zöglinge jünger aufzunehmen, ist gewiß sehr lobenswürdig; allein es ist auch sehr nützlich, daß es einen Ort gibt, wie der ist, den wir in diesem Augenblick besuchen, um die ältern

Personen allen Gefahren zu entnehmen. Man zählt gegen fünfzig, welche fromm, arbeitsam und an die häuslichen Geschäfte gewöhnt erzogen werden. Sie kaufen sich ihre Uniform selbst von dem Erlös ihrer Arbeiten, die in Weißzeug, Stickerei und Ornamenten für Priester besteht.

Die Sonne war auf ihrer Neige, als wir vom Janiculus herabstiegen. Der Tag war schön gewesen: wir hatten eine reiche Ernte gemacht, und ein beständiger Wechsel von Beobachtungen verkürzte uns den langen Weg zur Straße der Macelli. Auf allen Punkten der Stadt hatten wir die römische Menschenliebe aufgestellt gesehen, um das verlassene junge Mädchen und die unschuldige Waise aufzunehmen und in ihrem mütterlichen Schooß zu verbergen. Verständig in ihrer Zärtlichkeit, richtet sie die Erziehung nach der künftigen Stellung ihrer Mündel ein; nichts Unnöthiges im Unterricht, nichts Verzärteltes in den Gewohnheiten, nichts Gesuchtes in den Kleidern ist wahrzunehmen; die Erziehung ist buchstäblich die Vorbereitung für's Leben. Was uns aber besonders überraschte, ist die Sorge, die Zukunft der jungen Waise zu sichern. Rom thut nichts halb, während anderswo die Versorgung zeitlich, ist sie hier lebenslänglich. Das Mädchen kann nach Belieben in ihrem Asyle leben und sterben. Will es anderswohin, so läßt man es in dem Augenblick über die Schwelle der Anstalt gehen, wo ihr Loos durch die Heirath oder das Kloster gesichert ist. So wird den furchtbaren Gefahren vorgebeugt, die überall das Mädchen umgeben, wo dieß weise Verfahren unbekannt ist: was geschieht in der That nur zu oft unter uns? Mit dem sechzehnten bis achtzehnten Jahr verabschiedet man das verwaiste oder verlassene Kind. Allein, ohne Stütze, ohne Erfahrung, tritt es als Magd in das erste Haus, das ihm die Thüre öffnet. Bald geht es verloren; es wird ein öffentliches Aergerniß und färbt viel-

leicht seine frevelhaften Hände mit dem Blute der Unschuld — —. In jeder Hinsicht verdient die lebenslängliche Versorgung den Vorzug.

Endlich verdient auch die in allen Versorgungsanstalten der Braut oder künftigen Nonne mitgegebene Aussteuer alle Aufmerksamkeit. Es zeigt sich da, mein' ich, eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, ein fester Wille zu einer guten Erziehung und eine mächtige Bürgschaft für die guten Sitten: dieß ist der eigenthümliche Charakter der römischen Liebe. Nirgends zeigt sie sich edler, als bei den Aussteuern für die armen Mädchen, welche heirathen oder in ein Kloster gehen wollen. Es wäre auch unmöglich, genau alle die Mitgaben zu berechnen, welche jährlich in diesem so mütterlichen, so klar sehenden und doch so wenig gekannten Rom vertheilt werden. Außer denen, welche von reichen Familien herrühren, müßte man die der Klöster, der Capitel, der Congregationen, der zahlreichen Bruderschaften berechnen: kurz, fast alle Werke der Religion und der Liebe haben zu den frommen Vermächtnissen zu diesem Zwecke beizutragen; selbst die Lotterie ist nicht ausgenommen.

Bei jeder Ziehung in Rom muß sie an fünf hundert arme junge Römerinen, deren Namen den fünf Ziehungsnummern angeheftet sind, mit dreißig Thalern ausstatten. Bei den Ziehungen in den übrigen Städten geschieht dasselbe. Ferner theit der Senator von Rom jeden Monat an drei Mädchen der Glieder der Stadtmiliz Aussteuern aus. Pius VII. stiftete mehrere für die Töchter und Enkelinen der Unglücklichen, welche an den Ufern des adriatischen Meeres durch Schiffbruch umgekommen sind. Kurz, Rom gibt jährlich zwölf hundert Aussteuern, und da vierzehn hundert Heirathen stattfinden, so bekommen fast alle Mädchen ihren Antheil: zwei und dreißig tausend Thaler sind diesem Werke gewidmet.

Die Wohlthat erstreckt sich nicht bloß auf die Mädchen, welche in den Versorgungsanstalten erzogen werden, sondern auch auf jene, welche im Schooße ihrer Familien wohnen. Hier zeigt sich die moralische Seite der Aussteuer in einem neuen Glanze. Die berühmte Bruderschaft der Verkündigung Mariä, welche jährlich vier hundert Aussteuern gibt, verlangt dafür, daß das Mädchen arm, von gutem Rufe, römisch, ehelich sei und keinen Umgang mit verdächtigen Personen habe. Die Waisen haben den Vorzug vor allen Uebrigen; und sind diese fremd, so betrachtet man sie bloß wegen dieser Verlassenheit als Römerinen. Um die Eltern zu nöthigen, wirksam über ihre Töchter zu wachen und sie von allen verdächtigen Beschäftigungen fern zu halten, schließt die Bruderschaft diejenigen aus, welche in Wirthshäusern leben, bei den Weinlesen arbeiten, Holz fällen, ꝛc. Mit dem fünfzehnten Jahre können diejenigen, bei welchen kein Grund zur Ausschließung vorhanden ist, ihre Zeugnisse der Erzbruderschaft übergeben. Die aus den reifsten und rechtschaffensten Männern der Gesellschaft gewählten Visitatoren versichern sich im Hause selbst von ihrer Armuth und ihrem Betragen. Nach dreijähriger Ueberwachung und Prüfung erhalten sie ihre Aussteuer. Diese Aufsicht über die Mädchen, welche um eine Aussteuer anhalten, und deren es in der Stadt sehr viele gibt, während der drei gefährlichsten Jahre des Lebens, muß auf die öffentliche Sittlichkeit sehr vortheilhaft einwirken.

Am Tage der Verkündigung Mariä übergibt man das Aussteuer-Diplom, und ich muß sagen, es ist eine Freude, an diesem Tage in Rom zu sein. Am Morgen begibt sich der heilige Vater in die Kirche der Minerva; er hält hier päpstliche Capelle, d. h. er wohnt, umgeben von dem heiligen Collegium, der Messe bei, welche von einem der Cardinäle celebrirt wird. Die sehr große Kirche ist voll Menschen; auf

den Ehrenplätzen sind alle Mädchen in weißen Kleidern. Nach der Messe läßt der heilige Vater einige dieser glücklichen Kinder zum Fußkuß. Es geschieht von denen, welche sich dem Klosterleben widmen. An demselben Tage halten alle zusammen eine feierliche Prozession, dann trennen sie sich, die einen, um sich in den Schatten des Klosters zurück zu ziehen: viele Thränen fließen aus den Augen der Kinder, der Verwandten und der Zuschauer. Trennen sie sich indeß, so scheiden sie doch nicht für immer von einander. Diese zwei jungen Generationen, die für einen Augenblick auf dem Wege des Lebens vereinigt sind, werden fortfahren, sich eine gegenseitige Unterstützung zu leisten: die eine wird auf dem Berge beten, während die andere auf der Ebene kämpft, bis der feierliche Tag kommt, wo sie, von Neuem vor dem Gott der Ewigkeit vereinigt, dieselbe in verschiedenen Kämpfen erstrittene Krone erhalten werden.

4. Februar.

Römische Wohlthätigkeit für die Kranken. — Spital des heiligen Erlösers, — des heiligen Jakob, — des heiligen Gallicanus.

An den vorhergehenden Tagen waren wir der römischen Wohlthätigkeit an der Schwelle des Lebens gefolgt. Was sie thut, um das neugeborne Kind vom Tode zu retten, oder den Waisen gegen das grausame Elend zu schützen, und die Waise gegen das Elend und die Verführung, ist uns bekannt. Heute setzten wir unsern Weg fort und kamen bald zu einer neuen Station. Kaum hat der Mensch seine Pilgerfahrt angetreten, so erwartet und ergreift ihn der physische Schmerz, die Krankheit unter allen Gestalten, wie der grau-

same Geier seine Beute ergreift, um sie lebendig zu zerfleischen. Um ihn ihren verderblichen Angriffen zu entziehen und ihm die Gesundheit wieder zu geben, hat Rom neunzehn Spitäler für ihn eingerichtet, wo ihm alle mögliche Hilfe zu Theil wird. Zwei sind insbesondere für die arzneiwissenschaftlichen Krankheiten bestimmt: der heilige Geist für die Männer, der heilige Erlöser für die Frauen. Auch hier gibt sich der wahrhaft katholische Charakter der römischen Wohlthätigkeit kund.

Wird Jemand plötzlich vom Fieber ergriffen, das in Italien gegen das Ende des Sommers so häufig ist, ist er auch fremd und arm — so gehe er nur getrost in das Spital des heiligen Geistes. Wer du auch sein magst, welches auch dein Alter, dein Vaterland, dein Stand, deine Religion sei, die Thüre öffnet sich sogleich vor dir. Man verlangt von dir keinen Paß, kein Zeugniß, kein Glaubensbekenntniß, keine Empfehlung; du bist krank, dieß gilt für Alles: die Liebe nimmt dich mit verschlossenen Augen und offenen Armen auf. Ja noch mehr; hältst du dich bloß für krank, ohne die Gewißheit davon zu haben, klopfe nur an; du wirst sehr gern aufgenommen. Damit dir die Krankheit nicht mitgetheilt werde, die du vielleicht nicht hast, bringt man dich in einen besondern Beobachtungssaal. Der Arzt besucht dich, alle mögliche Pflege wird dir zu Theil so lange, bis der Zweifel zur Gewißheit wird, und du entweder wirklich in's Spital gehen mußt, oder mit Zuversicht zu deinen Geschäften zurückkehren kannst.

Da wir das Spital des heiligen Geistes schon besucht hatten, so begaben wir uns geradezu zum heiligen Erlöser. Zum zwanzigsten Mal kamen wir am Capitol, am Forum, am Colisäum vorbei und gelangten zum Spital nicht weit von diesen durch die Grausamkeiten des alten Roms so traurig

berühmten Plätzen. Es ist, wie schon gesagt, ausschließlich für die Frauen bestimmt: man nimmt sie nach der edeln Gewohnheit der römischen Liebe ohne Unterschied des Alters, des Standes, des Vaterlandes, der Religion auf, sobald sie arzneiliche, acute oder chronische Krankheiten haben. Die Anstalt zählt vier große Säle, welche zusammen fünf hundert acht und siebenzig Kranke aufnehmen können. Eine ganz vorzügliche Reinlichkeit bildet die Zierde dieses ungeheuern Spitals. Ich gestehe es, wir waren hoch erfreut, hier diese über Alles hervorragende und so nützliche Beschaffenheit unsrer französischen Spitäler wieder zu finden. Zu den Mitteln, die Reinlichkeit zu erhalten, dienen u. A. auch die kleinen Löcher unter den Betten im innern Theil der Mauern. Dieß, glaube ich, anderwärts ungewöhnliche Mittel ist sehr nützlich für die Gesundheit und Erneuerung der Luft, so wie die gemauerten Rinnen im Pflaster der Säle, um alle Ursache der Feuchtigkeit zu entfernen.

Im großen Saale erinnern, wie in Genua und überhaupt in allen Spitälern Italiens, zahlreiche Inschriften an die Namen der Wohlthäter. Obenan ist die fromme Fürstin Theresia Doria Pamphili zu nennen. Das Spital des heiligen Erlösers verdankt ihr seinen schönsten Schmuck: die Spitalschwestern. Nach dem Muster unsrer Töchter des heiligen Vincenz von Paul gebildet, widmen sie sich der Krankenpflege; sie haben die vier einfachen Gelübde der Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams und der Gastfreundschaft. Unser heiliger Vater, der Papst Gregor XVI., hat ihr Institut bestätigt. Außer den mütterlichen Sorgen der Nonnen empfangen die Kranken des heiligen Erlösers wie die des heiligen Geistes und der übrigen Spitäler in Rom die liebreichen Dienste der frommen Gesellschaften. An bestimmten Tagen bezahlen die edlen Frauen, welche Mitglieder derselben sind, ihren Tribut

des Eifers und der zärtlichen Hingebung. Sieben Priester wohnen in der Anstalt: der eine handhabt als Vorsteher die Disciplin; die übrigen stehen den Sterbenden bei. Der Eifer führt oft andere evangelische Arbeiter des Welt- und Kloster-klerus zur Aushilfe herbei, welche den Kranken die Fülle der geistlichen Tröstungen spenden; ein großes Beispiel ermuthigt sie dazu. Mit großer Freude lasen wir im neuen Saale eine Inschrift, welche wohl verdient, erhalten zu werden. Sie erinnert daran, daß Papst Clemens XI., als er das Spital besuchte, einen Kranken im Todeskampf fand und ihn nicht eher verließ, ihm fortwährend mit allem Troste zusprechend, als bis er merkte, daß er in seinen Armen entschlummert sei. Wie im heiligen Geistspital begleitet eine fromme Bruderschaft die Todten, die man vom Spital nach dem Campo santo bringt, liebreich mit ihren Gebeten.

Der heilige Geist und der heilige Erlöser, das sind die zwei Asyle für die gewöhnlichen Kranken. Wird der Sohn Adam's von einer Krankheit ergriffen, welche schmerzhafte Operationen und eine besondere Behandlung erheischt, so zeigt ihm die Liebe den Weg nach St. Jakob, St. Gallican und St. Maria vom Troste. Wir schlugen denselben Weg ein und besuchten diese neuen Schauplätze, wo die Liebe der Krankheit nur zu viele Opfer streitig macht. Der Trajanische Platz, der Säulenplatz, das alte Quartier des Marsfeldes wurden schnell überschritten und wir kamen in die Nähe des Mausoleums des Augustus; hier befindet sich das Spital St. Jakob, für die höhere Chirurgie bestimmt. Man nimmt darin ohne Unterschied der Religion und des Landes die Kranken der beiden Geschlechter auf, welche Wunden, Geschwüre ꝛc. haben. Zum Eintritte genügt es, daß man arm und unheilbar krank ist: St. Jakob kann drei hundert sechs und siebenzig Betten fassen. Die ärztlichen Geschäfte werden

von zwei Aerzten und zwei Chirurgen, zwei Substituten, zwei Assistenten und fünfzehn Spitalzöglingen besorgt. Nach dem sonst in Europa allgemeinen Gebrauche tragen alle Männer der Heilkunde eine besondere Kleidung. Die Studirenden haben besonders die rothe, die gewöhnliche Farbe der Chirurgen, und die Aerzte die weiße.

Um dem Kranken die, manchmal sehr bittern, Heilmittel beizubringen, um ihn zu trösten, um sein Schmerzenslager zu lockern, und ihn auf das Sorgfältigste zu warten und zu pflegen, dazu sind die Spitalnonnen da, denen oft die römischen Frauen vom höchsten Stande zu Hilfe kommen. Eine unabhängige Commission, bestehend aus einem Prälaten, einem Geistlichen und einem Laien, leitet das Spital; ein Prior überwacht die Disciplin: das geschieht für das Materielle. Vier Capläne reichen den Kranken den geistlichen Beistand, die außerdem noch von liebreichen Priestern und frommen Laien besucht werden. Die Frauen, welche die Kranken ihres Geschlechts pflegen und trösten, bemühen sich, sie zu einem christlichen Leben anzuleiten: oft gelingt es ihnen. Schließen wir mit dem rührenden Worte eines Geschichtschreibers: „Wohl den Armen, welche ihre Tage in St. Jakob endigen; eine Fülle von Gebeten ist ihnen nach ihrem Tode gewiß.“ [1])

An der Spitze seiner Wohlthäter zeigt das Spital zwei Cardinäle und einen Papst, deren gesegnete Namen für immer im Herzen der Armen leben werden. Im Jahre 1338 bemerkte der Cardinal Jakob Colonna, daß die mit Geschwüren und Wunden bedeckten Kranken wegen der Häßlichkeit und Langwierigkeit ihrer Uebel von den Spitälern ausgeschlossen würden. Von Mitleid gerührt befahl er in seinem Testa-

[1]) Constanzi, t. I, p. 75.

mente, daß ihnen ein Asyl geöffnet werden sollte: man errichtete also St. Jakob, zugenannt in Augusta, wegen der Nähe des Mausoleums des Augustus. Ein würdiger Nacheiferer des berühmten Gründers, verschönerte der Cardinal Salviati, welcher im siebzehnten Jahrhundert lebte, das Spital und begabte es mit beträchtlichen Einkünften. Endlich verband der ausgezeichnete Pius VII. die Schule der chirurgischen Klinik für die Männer und die Frauen damit. Man füge eine gute Apotheke mit Laboratorium und Garten, eine Bibliothek zum Gebrauche der Studirenden, einen sehr großen anatomischen Hörsaal, ein Zimmer für Operationen und Bäder hinzu, und man hat eine Vorstellung von diesem wichtigen Spitale. [1])

Wir thaten auf dem Wege des Schmerzes und der Liebe einen Schritt weiter und erreichten das Trastevere, um das Spital St. Gallican zu besuchen. An wie vielen Orten sieht sich der arme Kranke, der nirgends Aufnahme finden kann, weil er eine ansteckende Krankheit hat oder eine besondere Behandlung verlangt, auf traurige Weise verlassen! In Rom kennt er dieß harte Loos nicht; hier ist ein ausdrücklich für ihn errichtetes Asyl. St. Gallican ruft zwei Erinnerungen in's Gedächtniß, die uns mit Freude erfüllten. Im Mittelalter hatte sich ein französischer Aussätziger über die Porta Angelica hinaus geflüchtet. Die Neugierde und das Mitleiden zogen ihm viele Besuche zu. Er bekam Almosen genug, um sich selbst eine kleine Krankenstube zu errichten, wo seine kranken Genossen Pflege und Schutz finden konnten: das Hospitium bekam den Namen Lazarus, des Aussätzigen im Evangelium. Da indeß der Aussatz allmählig verschwand, während die Krätze und der Grind sich ausbreiteten, begann

[1]) Morich., p. 35.

man, diese Kranken darin zu pflegen. Die Entfernung des Spitals war ein Uebelstand, dem man dadurch abhalf, daß man die Kranken nach dem heiligen Geist brachte. Sie blieben da bis 1724, als der Papst Benedict XIII. ihnen in Trastevere ein besonderes Spital bauen ließ, eines der schönsten in Europa. Wie alle römischen Päpste weihte auch Benedict XIII., eifersüchtig auf die Erhaltung edler Erinnerungen, das Spital unter Anrufung des heiligen Gallican, einer Consularperson des vierten Jahrhunderts, welcher zuerst zu Ostia ein Asyl für die Fremden und Kranken geöffnet hatte. Nach Vollendung des Gebäudes behandelte man alle Hautkrankheiten darin.

Wir wurden von einem der Capläne empfangen, welcher die Gefälligkeit hatte, es uns in allen seinen Theilen sehen zu lassen. St. Gallican besteht aus zwei großen Sälen in einer Linie, wovon der eine, für die Männer, drei hundert sechzig Palmen, der andere, für die Frauen, zwei hundert vierzig lang ist; sie sind durch eine viereckige Kirche getrennt, deren eine Seite eine Thüre auf die Straße hat; die drei übrigen werden durch Altäre begrenzt. Breite Fenster, einander gegenüber, erhellen und erfrischen die Säle; außen läuft ein Balcon herum, von wo aus man die Fenster leicht öffnen und schließen kann, ohne die Kranken zu belästigen. Der Saal der Männer kann hundert zwanzig Betten fassen, jener der Frauen acht und achtzig. Von den Sälen, welche ausgezeichnet rein gehalten werden, kamen wir in den schönen anatomischen Hörsaal, den Leo XII. bereicherte. Anatomische Vorbereitungen, sechs Badkufen von Marmor, eine reiche Apotheke mit einem Laboratorium und einem Operationszimmer sichern den Aerzten die Hilfsmittel und den Kranken alle Pflege, die sie ansprechen können.

In vorsorglicher Aufmerksamkeit stellte Benedict die Aufnahmsbedingungen fest. Die Kranken, welche zugleich die Krätze

und den Grind oder den Aussatz mit dem Fieber haben, werden sogleich aufgenommen, welches auch ihr Name, ihre Heimath, ihre Religion sei; diejenigen, welche Krankheiten ohne Fieber haben, werden jederzeit verpflegt, wenn sie in Rom wohnen; die Auswärtigen werden mit Erlaubniß der Obern aufgenommen: dabei bleibt die römische Liebe nicht stehen. Man hat bemerkt, daß der Grind hauptsächlich von der unreinen Haltung des Kopfes herkommt und sich gemeiniglich bei den Kindern der armen Classe einstellt. Obwohl sie nicht immer das Fieber haben, werden sie doch bis zu ihrer Heilung in das Spital aufgenommen: sie bilden darin ein besonderes Haus. Alle Morgen wohnen sie mit den übrigen Kranken der Messe bei; man verbindet dann ihre Schäden und führt sie in die Schule. Sie haben ein allgemeines Refectorium, und zum Schlafzimmer den prächtigen Saal Benedict's XIV. Den Tag über können sie in den innern Höfen spazieren gehen und selbst mit einander ausgehen. Die Mädchen leben ebenso in ihrem Quartier. Ein Rath von drei Gliedern leitet das Spital; ein Prior hat die Aufsicht über die Männer; die Frauen sind Spitalschwestern anvertraut, welche ihr Noviziat im Hause haben. Zwei Capläne und zwei Beichtväter besorgen die geistlichen Angelegenheiten: für die leiblichen sorgen ein Arzt, ein Assistent, ein Chirurg und zwei Substituten.

5. Februar.

Römische Wohlthätigkeit für die Kranken, welche schnelle Hilfe nöthig haben. — Hospitium St. Maria vom Troste, — der Benfratelli, — für die chronischen Kranken, — für diejenigen, welche nur Mittel und häusliche Pflege brauchen, die apostolischen Besuche und das Amt der Almosenpfleger.

Jedes Volk hat seine besondern Mängel, das römische wie die übrigen. Die klägliche Gewohnheit, sich auf das Messer zu schlagen, scheint dem italienischen Volke wie den übrigen südlichen Nationen natürlich zu sein. Ich habe einen Franzosen und einen Römer sich wegen einiger Geldstücke streiten sehen. In seiner Ungeduld sagte unser Landsmann: „Ich will dich mit Stockschlägen bezahlen.“ Der Römer, blaß vor Zorn, versetzte kalt: „Und ich mit dem Messer: Ed io con coltello.“ Die Gassenbuben greifen auf der Straße bei jeder auch der nichtigsten Ursache zu dieser Waffe. Auf alle Weise solchen Excessen vorzubeugen, und, können sie nicht verhindert werden, ihre traurigen Folgen zu heilen, das ist die Pflicht einer guten Regierung: Rom erfüllt sie getreulich. Wir werden später sagen, was es thut, um dem bezeichneten Mißbrauch entgegenzuwirken; die Ordnung unserer Untersuchungen verlangt, daß wir heute von dem Heilmittel reden, welches sie dagegen anwendet.

Dem Reisenden, der zum Velabrum hinabkommt, zeigt man unfern vom Tarpeischen Felsen ein Spital, wo die Ordnung, die Reinlichkeit und die Sauberkeit herrschen. Fragt man nach seinem Namen, so heißt es: Es ist das Spital St. Maria vom Troste; und man segnet den katholischen Geist, der allein fähig ist, den Asylen des Schmerzes so lieb-

liche und so süße Namen zu geben. Indeß die erhabene Jungfrau läßt die Heldin nicht vergessen, welche einst diese Stätten durch die Uebung der bewunderungswürdigsten Bruderliebe weihte. „Hier," sagt der Mann des Volkes, „hatte eine edle Matrone, Tochter des Symmachus, eines Patriciers und römischen Senators, die Gewohnheit, zwölf Armen zu essen zu geben: sie hieß St. Galla. Eine Magd der Armen, widmete sie ihr Vermögen ihren Herren: ihr Haus war ihr Haus; restaurirt, vergrößert durch die Päpste, ward es mit der Zeit dieß Spital."

Es ist zur Behandlung der Wunden, Brüche, Quetschungen und aller Uebel bestimmt, welche chirurgische Hilfe erfordern. In zwei parallele, breite, reinliche und vollkommen luftige Säle getheilt, wovon der eine für die Männer, der andere für die Frauen, kann es hundert sechs und fünfzig Betten fassen. Selten sind sie alle besetzt, es sei denn im Carneval oder October, wenn das Volk sich ohne Rückhalt seinen immer thörichten und oft blutigen Freuden überläßt. Täglich treffen Verwundete ein, die man umsonst verpflegt; nach der Heilung entläßt man sie nach Hause, oder gibt ihnen im Nothfall ein Bett. Zehn Männer der Kunst, sowohl Chirurgen als Mediciner und Studirende, wohnen im Spital, damit die Anwendung der Heilmittel keine Zögerung erleide.

Doch die römische Liebe beschäftigt sich ihrer löblichen Gewohnheit gemäß besonders mit der Gesundheit der Seele; und wie viele mörderische Waffen hat sie den Händen der Unglücklichen entwunden, welche vielleicht nur auf die Heilung ihrer Wunden warteten, um ihre Rache zu sättigen! Drei Priester sind da Tag und Nacht, um den Kranken beizustehen; dann sieht man fromme Bruderschaften kommen, welche sie besuchen, unterrichten, sie durch einige Leckerbissen erquicken.

Hat der Tod ein Opfer getroffen, so treten gute Brüder bei sinkender Nacht in die Leichencapelle und umwickeln den Leib und tragen ihn betend zu seinem letzten Ruheort.

Eine kleine Strecke nur waren wir von der Insel der Tiber entfernt; hier zog uns ein neues Werk an, nicht minder schön als die vorhergehenden: es ist das von den Brüdern des heiligen Johannes von Gott, gewöhnlich unter dem Namen Benfratelli bekannt, unterhaltene Spital. Im Jahre 1481 gegründet, besteht diese Anstalt aus zwei hohen, sehr hellen und sehr luftigen Sälen, welche zusammen vier und siebenzig Betten fassen können. Man pflegt darin bloß die Männer mit acuten und Arznei erfordernden Krankheiten. Hieher werden auch die armen Priester gebracht, welche zu Hause die nöthige Hilfe nicht haben können. Außer dem Arzte, der das Spital täglich zweimal besucht, sind alle Krankenwärter Mönche, welche abwechselnd die Kranken bewachen und ihnen äußerst liebreich beistehen. Der Vorsteher selbst sucht sich zuvorkommend die niedrigsten Dienste aus und gibt allen das beste Beispiel. Kraft einer sogar unsern französischen sonst so eifrigen Orden unbekannten Vollkommenheit haben diese Mönche außer den feierlichen Gelübden der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams noch das der Krankenpflege. Fast alle sind Laien; nur einige empfangen die Priesterwürde, um sich der Heilung der Seelen widmen zu können. Als Brüder der armen Kranken theilen sie ihre Nahrung: beide haben nur eine Küche. Damit die Kranken das reinste Wasser zu trinken bekommen, holt man es täglich aus der Fontäne Trevi, die jungfräuliche genannt und schon zur Zeit der Römer als die beste anerkannt. Ich darf nicht vergessen, daß Frankreich im Spital der Benfratelli zwei Betten für arme Franzosen unterhält: die Ausgabe beträgt täglich einen Franc dreizehn Centimes.

Mag auch der Schmerz, immer bereit wie der Geier, das Kind Adam's mit Blitzesschnelle ergreifen, Rom wird nicht unvorbereitet getroffen: St. Maria vom Troste ist der Beweis dafür. Mag auch die Krankheit, gleich der Schlange der Wüste, den Menschen umringeln und ihn erst nach langen und grausamen Qualen zum Tode führen, Rom findet auch da noch Mittel, ihr die Opfer zu entreißen oder sie wenigstens zu trösten. Obwohl die meisten Spitäler die chronischen Krankheiten behandeln, hat doch der Mangel an einem besondern Ort zu ihrer Verpflegung den glücklichen Gedanken eingegeben, in Rom barmherzige Schwestern einzuführen. Der Orden besteht aus verwittweten, verheiratheten Frauen oder Jungfrauen von ehrbarem Stande und über vierzig Jahren. Die Pfarreien, worin sie sich befinden, handeln zwar für sich, unterstützen aber einander im Fall der Noth augenblicklich durch Personen und Geld. Der Pfarrer ist der erste Vorstand und hat den Titel Director; die Priorin ist die erste unter allen Nonnen. Sobald in einer Pfarrei ein chronischer Kranker ist, z. B. ein apoplektischer oder irgend ein anderer, so setzt der Pfarrer die Schwestern in Kenntniß, die ihn sodann zweimal die Woche besuchen, ihm täglich ein halb Pfund Fleisch geben, den Arzt, die Arzeneien und den Chirurg bezahlen, das Bett und die nöthige Wäsche liefern und ihn nur nach dem Tode oder der Heilung verlassen. Man kann nicht sagen, mit welch' eifriger Liebe diese guten Schwestern den Kranken beistehen, sie, wenn's nöthig ist, Tag und Nacht warten. Was würden die Fabius und Scipio sagen, wenn sie wieder in Rom erschienen und ihre Gattinen und Töchter als Mägde jener Armen sähen, welche ihr Stolz kaum ansah und ihre Grausamkeit nur zu oft auf der Insel der Tiber den Hungertod sterben ließ? Würden sie an der Güte und folglich an

der Göttlichkeit der Religion zweifeln, welche eine solche Veränderung in den Sitten der Welt hervorgebracht hat?

Die Hilfsquellen der Genossenschaft bestehen aus monatlichen oder jährlichen Beiträgen. Jede Pfarrei hat ihre Specialcasse; sie kommt aber im Nothfall den übrigen zu Hilfe. Wollte Gott, die Engel der Liebe würden so zahlreich, daß sie sich in den vier und fünfzig Pfarreien ausbreiteten!

Es gibt noch eine andere, oft chronische und nur zu oft unheilbare, Krankheit, deren Behandlung eine besondere Sorgfalt erheischt: ich meine den Wahnsinn. Unter allen Hauptstädten hat die Narrheit in Rom die wenigsten Opfer; ich habe die Ursache schon angezeigt. Doch hat es sich in diesem Punkt eben so liebreich vorsorgend wie in den übrigen gezeigt, und wir wollten das Werk sehen. In der Longara angekommen, traten wir in's Spital St. Maria von der Barmherzigkeit, der armen Narren. Das ist wieder einer der Namen, welcher beredt das mütterliche Herz des christlichen Roms offenbart. Das Hospitium datirt von 1548, und ich kenne keine Stadt in Europa, welche vor dieser Zeit eines gehabt hätte. Das in Rom ward von drei Spaniern, Fernando Ruiz, Diego und Angelo Bruno, gegründet. Es scheint folglich, daß man die Ehre dem heiligen Johann von Gott zuschreiben kann, der selbst ein Spanier war, und dessen Liebe gegen die Irren das Mitleid seiner Landsleute auf diese Classe von Unglücklichen gezogen hatte. Wie dem auch sei, der Cardinal Quera, ein Spanier, war der erste Beschützer des Hospitiums in Rom, und der heilige Karl Borromeo der glänzende Wohlthäter. Das Gebäude besteht aus zwei viereckigen Höfen, um welche in den obern Stockwerken die Schlafzimmer und im Erdgeschoß die Refectorien, die Küche, die Bäder und die Capelle sind.

Die Armens Roms nimmt man umsonst auf; diejenigen, welche den übrigen Communen angehören, werden von diesen durch ein jährliches Aversum von hundert Thalern unterhalten. Die Nahrung ist sehr gut und die Behandlung sehr mild: die Zwangsjacke und die Zwangsbetten sind die einzigen Mittel, welche man der Wuth der Rasenden entgegensetzt. St. Maria der Barmherzigkeit zählt gegen drei hundert und siebenzig Irre; wie im übrigen Europa, ist auch hier die Zahl der Frauen geringer als die der Männer. Diese Bemerkung stellt in Verbindung mit vielen andern fest, daß die übermäßigen Leidenschaften, der getäuschte Ehrgeiz und besonders die Glaubensschwäche die Haupturſachen der allgemeinen Vermehrung der Narrheit sind. Von hundert Fällen des Wahnsinns kommen achtzig auf Rechnung der unordentlichen Leidenschaften. Je weniger Glauben bei einem Volke ist, desto mehr Narren gibt es; das ist die Formel, worin sich alle Forschungen der Wissenschaft vereinigen; merkt es euch, ihr Regierungen, Familien, Individuen!

Wir hatten gesehen, was die Liebe für den Kranken in den Hospitälern thut. Doch wie viele Unglückliche gibt es, für welche die Entfernung von ihrer Familie, die Abwesenheit von ihrer, wenn auch noch so armseligen Wohnung eine unerträgliche Qual wird! wie viele andere ferner, die, von aufmerksamer Pflege umgeben, nur Medicamente nöthig haben! Gut und zärtlich wie eine Mutter, hat Rom Achtung vor den Neigungen des Armen; die nöthigen Heilmittel werden ihm in's Haus geschickt, und er hat den Trost, in der Mitte der Seinigen zu genesen oder zu sterben. Diese zarte Aufmerksamkeit der römischen Liebe personificirt sich in dem vortrefflichen Papste Innocenz XII. Er gab zuerst dem apostolischen Amt der Almosenpfleger seine jetzige Existenz. Bewunderungswürdige Anstalt! sie dehnt ihre Wohlthaten auf die ganze

Stadt aus, die in eilf Sectionen, Visitationen genannt, getheilt ist.

Jede Visitation umfaßt zwei, drei, vier oder fünf Pfarreien. Eilf Geistliche, ehrwürdig durch ihre Tugenden und ihre Liebe, sind die Vorstände der Visitationen und heißen Visitatoren. Jede von ihnen hat ihren Arzt und ihren Chirurg; ferner untersucht ein Arzt als Inspector oft das Verfahren seiner Collegen und die Qualität der Heilmittel. Drei Wundärzte und zehn Apotheker machen das Personal und das Zubehör des Werkes vollständig. Spricht ein Kranker die Pflege des Almosenamtes an, so setzt er seinen Pfarrer davon in Kenntniß, der ein Gesuch an die Apotheke richtet. Der Arzt kommt alle Morgen dahin; er findet das Schreiben mit der Adresse des Kranken und besucht ihn. Hat die Krankheit einen zu ernsten Character, als daß sie zu Hause behandelt werden könnte, oder fehlt es dem Kranken an der nöthigen Umgebung, so bringt man ihn auf Kosten des Almosenamtes in ein Spital. Gewöhnlich also verpflegt man die Personen in ihrem Hause, welche höheren, aber armen Familien angehören und sich nicht gern im öffentlichen Saale eines Spitals mit dem Volke vermischen; dieß ist ein neuer Zug der Zartheit der römischen Liebe. Der folgende beweist ihre Großmuth: einige Schlösser und Städtchen in der Nähe Roms haben ihre besondern Spitäler; wenn an den Orten, wo sie und die nöthige Hilfe fehlen, ein Kranker sich befindet, so läßt ihn das Almosenamt in die Spitäler Roms bringen: die apostolische Datarie widmet diesem guten Werke gegen siebentausend Thaler jährlich.

6. Februar.

Römische Wohlthätigkeit für den Convalescenten, — für den armen Geheilten. — Oeffentliche Arbeiten. — Privathilfe. — Apostolisches Almosenamt.

Während der drei ersten Jahrhunderte konnte man die christliche Religion auf der Spur ihres Blutes verfolgen und so von den fremden Secten unterscheiden. Noch heutzutage kann man sie an dem unmittelbaren Charakter ihrer Werke erkennen. Seit acht Tagen verfolgten wir sie im großen Rom auf der Spur ihrer Wohlthaten, und unser Lauf war nicht zu Ende. Die mütterliche Sorgfalt, womit die Liebe den Menschen in der Wiege und auf seinem Schmerzensbette umgibt, war uns bekannt; wenn aber der Kranke die Gesundheit wieder erlangt, wird er dann auf die Straße geworfen und sich selbst überlassen, sobald seine unvollkommen wiederhergestellten Kräfte ihm erlauben, seine Wohnung wieder zu betreten? Dieß ist bei den meisten civilisirten Nationen der Fall; Rom benimmt sich anders. Allerdings ist der Kranke in der Convalescenz; allein er ist noch schwach, er kann sein tägliches Brod noch nicht gewinnen, und zu frühzeitiges Arbeiten kann bedenkliche Rückfälle herbeiführen: die Zeit, eine gesunde und reichliche Nahrung, eine reine Luft können ihm allein seine frühere Kraft wieder geben.

„Und sehet," sagt Herr von Tournon, „die römische Liebe, welche mit einer so freigebigen Hand Anstalten geschaffen hat, wo die Kranken Beistand finden, macht ihr Werk durch eine Stiftung vollständig, um die uns alle unsere großen Städte beneiden müssen. An den Ufern der Tiber erhebt sich

ein großes und schönes Gebäude, für die Convalescenten, d. h. für diejenigen bestimmt, welche in den Spitälern den Augenblick erreicht haben, wo die Heilmittel nichts mehr nützen, und für welche eine reine Luft, eine gesunde Nahrung, die Abwesenheit der Arbeiten und der häuslichen Sorgen die einzigen Erfordernisse sind. Der Convalescent, welcher im Hause della Santissima Trinità de' Pellegrini aufgenommen wird, öffnet fern von den düstern Bildern, welche in den Spitälern sein Bett belagern, sein Herz der Hoffnung und der Freude, und bald bekommt ihn die Gesellschaft wieder in einem sichern Gesundheitszustande zurück, und er kann ihr wieder nützlich sein."

Ein Heiliger hat zuerst an diese Anstalt gedacht. Gerührt von Mitleid, als er aus den Spitälern Leute gehen sah, kaum von ihrer Krankheit genesen, abgemagert, entkräftet, folglich noch arbeitsunfähig, begann der heilige Philipp von Neri sie in das Haus aufzunehmen, welches ihm die edle Frau Helena Orsini in den Thermen Agrippina's großmüthig schenkte. Er behielt sie so lange, bis sie ihre Kräfte wieder bekamen und arbeitsfähig wurden: dieß geschah im Jahre 1551. Die Freigebigkeit der Päpste vergrößerte das ursprüngliche Haus dermassen, daß es das prächtige Hospitium der Pilger und Convalescenten geworden ist. Wenn nun ein Kranker das Spital verlassen muß, so hält eine Kutsche an seiner Schwelle; der Kranke steigt ein, und man führt dieß Kind der Wohlthätigkeit wie eine große Person in eine herrliche Wohnung. Alle Spitäler Roms haben eine solche Kutsche für diesen Gebrauch. Diese Kranken werden von den Brüdern sorgsamst empfangen, und man behält sie so lange, bis sie vollkommen hergestellt sind. Ihre Nahrung besteht des Morgens in einer Suppe und anderthalb Unzen Brod; Mittags in einer Suppe, eilf Unzen Brod, sechs Unzen Fleisch,

in einer Kanne Wein und in Früchten; Abends in einer Suppe, drei Unzen Fleisch, sechs Unzen Brod, in Salat und einem Kännchen Wein.

Ein Arzt besucht täglich die Anstalt: bekommt der Convalescent einen Rückfall, so bringt man ihn von Neuem in das Spital oder behält ihn im Hospitium, bis er im Stande ist, weiter befördert zu werden. Die Durchschnittszahl der Convalescenten ist ungefähr siebenzig. Ich gebe hier nicht die Beschreibung des Spitals; ich verspare sie für den Tag, wo wir den Pilgern unsern Besuch machen.

So wird der Kranke vollkommen geheilt; er kann zuversichtlich zu seiner Familie zurückkehren. Aber um leben zu können, muß er arbeiten, und wer weiß, ob er Arbeit findet? Die Liebe hat ihn nicht in dieser peinlichen Unruhe lassen wollen. Eben so einsichtsvoll als edel, hat Rom, und vielleicht zuerst, erkannt, daß das nützlichste Almosen für den kräftigen Armen die Arbeit ist. Seht, welch herrliche Anwendung die Stadt der Päpste von diesem, den neuern Oeconomisten so werthvollen Grundsatz macht! Hinsichtlich der öffentlichen Arbeiten rivalisirt das christliche Rom mit den Hauptstädten Europas, oder vielmehr es übertrifft sie alle. Die Päpste haben hundertjährige Werke unternommen, nicht bloß, um über ihre Stadt die Herrlichkeit und Pracht auszubreiten, sondern auch, um den unbeschäftigten Armen Gelegenheit zum Fortkommen darzubieten. Das war insbesondere die Absicht Sixtus V., Innocenz XII., Pius VI., Pius VII. bei ihren unvergänglichen Unternehmungen. Obwohl arm, widmete Gregor XVI. diesem Zwecke eine jährliche Summe von dreiunddreißigtausend zweihundert und dreiundneunzig Thalern.[1])

Der Arbeiter sind gewöhnlich sechshundert, man gibt

[1]) Morich. 17 et 174.

ihnen täglich zwölf Bajoken und ein Brod. Um übles Verhalten oder Trägheit zu verhindern, verabschiedet man denjenigen, der dreimal nach einander fehlt. Die Verwaltung besteht aus zwei Inspectoren, acht Ueberwachern, zwei und dreißig Corporälen, einigen Schreibern und Wächtern, welche alle mit Ausnahme der Inspectoren aus den Arbeitern selbst genommen werden. Während unsers Aufenthalts in Rom waren die Armen mit den Aufgrabungen des Forums beschäftigt, die Greise entgrasten die heilige Straße oder reinigten die Gräben des Palatinus; andere wurden zur Maurerarbeit von St. Paul außerhalb der Mauern und ungefähr sechzig zu den Hammerwerken von Tivoli verwendet. Man muß wohl bemerken, daß alle öffentlichen Werke der Erhaltung, der Abräumung und der römischen Bauten ganz Europa zu Nutzen kommen; jedes Jahr studiren sie Tausende von Gelehrten und Künstlern; und wenn Etwas in Erstaunen setzt, so ist's das, daß nur Wenige daran denken, die Hand zu segnen, die doppelt wohlthätige, welche diese nützlichen Werke vollführt.

Ungeachtet seines guten Willens ist's möglich, daß der Arbeiter durch seine Arbeiten doch nicht für die Bedürfnisse seiner Familie sorgen kann. Da kömmt ihm die römische Wohlthätigkeit zu Hilfe und löst auf die großmüthigste Weise das schwierige Problem der neuern Gesellschaften: der Ueberfluß der Einen kommt auf die rechte Art dem Mangel der Andern zu Hilfe. Es wäre zu langwierig, zu umständlich, alle Liebeswerke zu nennen, welche die häusliche Unterstützung zum Zwecke haben. Ich will nur sagen, daß der Papst eine Person um sich hat, welche die Almosen des gemeinsamen Vaters austheilt. Das Amt eines geheimen Almoseniers, elemosiniere secreto, des Papstes reicht in das siebente Jahrhundert unter das Pontificat Conons (686—7) zurück.

Das Beispiel des heiligen Vaters wurde von den christlichen Königen und Fürsten nachgeahmt; allein Rom hat die Ehre des Vorgangs. Der apostolische Almosenier wohnt im Vatican, wo sich auch sein Secretariat, seine Archive und seine Rechnungen befinden. Ein vertrautes Glied der päpstlichen Familie, begleitet er immer den heiligen Vater sowohl auf den feierlichen Stationen der Stadt als auf den Reisen außerhalb Roms, denn er ist der unentbehrliche Canal seiner unzähligen Almosen.

Fünfhundert Thaler werden monatlich vom Almosenier als Handgeschenke nach dem Willen des Papstes und meist nach einer Anweisung des heiligen Vaters selbst vertheilt. Ich rede hier nicht von den Unterstützungen der Kinder. In den glücklichsten Tagen gewährte er auch zahlreiche monatliche Pensionen. Diese Pensionen wurden vorzugsweise verschämten Armen, wohlthätigen Instituten und Klöstern zu Theil. Am 2. Februar, dem Jahrestage der Krönung Georgs XVI., sahen wir im großen Hofe des Belvedere im Vatican den Almosenier von einer Menge Armer umgeben. Dieß Schauspiel erinnerte uns an den heiligen Laurentius und das Haus der heiligen Cyriaca. Die Männer waren auf der einen, die Frauen auf der andern Seite; jeder Arme empfing einen halben Paolo, was das Almosen del grosso heißt; im ersten Jahr des Pontificats gibt man einen ganzen Paolo per Kopf. Sonst wurde ein Almosen, del testone genannt, oder drei Paolo an Ostern und Weihnachten gegeben: eine väterliche Aufmerksamkeit der Statthalter Jesu Christi, welche wollten, das Volk sollte diese heiligen Festtage fröhlich zubringen! Die Abnahme der päpstlichen Einkünfte machte diesen Gebrauch unmöglich. Dagegen besteht noch ein anderer, der denselben Zweck hat. Dreimal im Jahre, an Ostern, Weihnachten und dem Krönungstag des Papstes gibt der Almosenier allen

Detinirten des Innozentianischen Gefängnisses, den jungen Leuten des Correctionshauses, den Bußfrauen zu St. Michael und den wegen Schulden Gefangenen im Capitol einen Paolo.

Führen wir noch einen hundertjährigen und sehr rührenden Gebrauch an, den das Unglück der Zeiten wenigstens zum Theil unterdrückte. Zur Nachahmung unsers Herrn, der seine zwölf Apostel speiste und bei Tisch bediente, ließen die Päpste seit Gregor dem Großen täglich zwölf Arme in ihrem Palast speisen und bedienten sie eigenhändig, wenn sie nicht verhindert waren; Leo XII. gab sehr oft dieß rührende Beispiel. Heutzutage ist der Tisch außer Gebrauch, aber man gibt täglich zwölf Armen eine gleich große Summe, die sie mit ihren Familien verwenden können.

7. Februar.

Anekdote. — Andere Wohlthätigkeiten für den Armen: häusliche Besuche, — Commission der Hilfsgelder, — Gelddarlehen an Arme, — Sorge für seine kleine Haushaltung, — Lotterie, — Verbot seiner zeitlichen Interessen. — Bruderschaft des heiligen Yves.

Wir setzten unsern Besuch im „wohlthätigen" Rom fort und kamen zum Corso hinab. Zwei aufgeschlagene Bücher vor dem bescheidenen Laden eines Antiquars zogen einen Augenblick unsere Neugierde an; ich legte die Hand an einen Macrobius. Welch ein Glück! und ich beeilte mich, das berühmte dem Kaiser Augustus zugeschriebene Wort über die Ermordung der unschuldigen Kindlein aufzusuchen. Dieß Wort ist von großer Wichtigkeit, weil es durch das Zeugniß der Profangeschichte eine christliche Thatsache vom hohen Werth bestätigt. Ich las also Seite 159 im zweiten Buch der

Saturnalien: „Als Augustus erfahren hatte, daß unter den auf Befehl Herodes, Königs der Juden, getödteten Kindern unter zwei Jahren dieser Fürst auch seinen eigenen Sohn hatte sterben lassen, rief er aus: Es ist besser, das Schwein des Herodes als sein Sohn zu sein.“ [1]) Das ist klar.

In Rom, wie überall, sind die Armen, welche auf der Straße die Hand ausstrecken, nicht immer die Beklagenswertheften. Außerdem reicht ein Geldstück selten hin, dem Unglücklichen Erleichterung zu verschaffen; denn der Mensch lebt nicht bloß vom Brod. Dagegen lasse sich der Reiche zum Armen herab, trete in seine armselige Wohnung, stelle sich ihm für einen Augenblick gleich, gebe ihm außer dem materiellen Brode gute und sanfte Worte, die ihm wieder Muth machen, das ist das wahre Almosen, dieß characterisirt wesentlich die katholische Nächstenliebe. Rom hat dieß erkannt, und die Commission der Hilfsgelder erledigt sich aller dieser Pflichten mit Einsicht und Thätigkeit. Unter den letzten Päpsten errichtet, besteht sie aus einem Cardinalpräsidenten und fünfzehn vom heiligen Vater ernannten Gliedern. Ihr Amt dauert bloß sechs Jahre, weil muthmaßlich nach Ablauf dieser Zeit ihr Eifer nachlassen könnte. Die Stadt ist in zwölf Regionen getheilt; jede Region besteht aus Pfarreien, und eine entsprechende Anzahl von Regions- oder Pfarrcongregationen vertheilt die Almosen. Die Glieder der letztern bleiben drei Jahre in Thätigkeit.

---

[1]) Cum audisset Augustus inter pueros quos in Syria Herodes rex Judaeorum intra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait: Melius est Herodis porcum esse quam filium. — In seiner Historia familiae sacrae, behauptet Sandini, es sei von Antipater die Rede, der von seinem Vater in Folge einer Verschwörung hingerichtet ward; allein die Gründe dieses Autors scheinen mir leicht widerlegt werden zu können.

Die Commission versammelt sich einmal im Monat bei dem Cardinalpräsidenten; einmal im Monat versammeln sich auch die Pfarrcongregationen, wo die Bitten der Armen der Pfarrei besprochen werden. Zwei Abgeordnete besuchen sie in ihren Häusern, überzeugen sich von ihren Angaben, bestätigen ihre Bedürfnisse und schlagen die Beschaffenheit, den Betrag und die Dauer der nöthigen Unterstützung vor; die höhere Commission trifft dann die erforderlichen Anstalten. Die Visitatoren beschäftigen sich auch mit der Untersuchung des moralischen Zustandes der Armen; sie forschen ihrer Aufführung, den Ursachen ihrer Noth und den Mitteln der Abhilfe nach. Die Unterstützung besteht gewöhnlich aus Kleidern, Betten, Wäsche und andern nöthigen Dingen. Alle diese Gegenstände werden im Hospitium der Thermen verfertigt, mit einem besondern Zeichen versehen und können bei Strafe von zehn Tagen Gefängniß nicht verkauft werden. Die Wohlthätigkeits-Commission gibt jährlich 172,145 Thaler aus der apostolischen Rentkammer aus.

Liest man dieß, so kann man nicht leicht das wesentliche Urbild unserer merkwürdigen Gesellschaft des heiligen Vinzenz von Paul verkennen. In diesem Punkte hat also Rom wie in den übrigen wieder die Ehre des Vorgangs.

Ohne betteln zu müssen, braucht der arme Arbeiter oft Geld, theils um ein kleines Unternehmen zu beginnen, theils um die zu verarbeitenden Stoffe oder selbst die Werkzeuge dazu anzukaufen. Auch in diesem Fall hat die römische Wohlthätigkeit zuerst dem Bedürfnisse abgeholfen; die päpstlichen Staaten haben die Berge der Barmherzigkeit entstehen sehen, deren Ehre sammt und sonders dem P. Barnabas von Terni gebührt. Es war im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts; der gute Mönch, welcher in Perugia predigte, konnte seine Thränen nicht zurückhalten, als er sah, welch enorme Inter-

essen den Armen von den Wucherern und besonders von den Juden abgepreßt wurden.[1]) Man lieh nicht unter achtzig oder siebzig Procent. Sein Eifer ließ ihm keine Ruhe, bis er einige mildthätige Reiche vermocht hatte, eine Kasse von Anlehen für die Bedrängten zu bilden und davon die Geschäftsführer mäßig zu besolden, indem nur geringe Zinsen zu diesem Zwecke verlangt würden. Die Sache gedieh äußerst schnell, und die Kasse hieß Berg der Barmherzigkeit. Die natürliche Folge war: einmüthiger, innigster Dank von Seiten des armen Volkes; furchtbarer Ausbruch von Beleidigungen, Anklagen, Forderungen, Verleumdungen von Seiten der Wucherer. Zum Glücke hatten damals die Geringen und Schwachen eine Stütze an den Päpsten. Diese geboten den Schmähern Stillschweigen, billigten die Anstalt und straften Jeden, der Uebels davon redete. Unter diesen Wohlthätern des Volkes führen wir unter Andern an: Paul II., Sixtus IV., Innozenz VIII., Julius II. und Leo X. Liest man die weisen und väterlichen Vorschriften dieser Päpste, so kann man zweifeln, ob es in der Geschichte eine Seite gibt, welche der römischen Wohlthätigkeit mehr Ehre macht.[2])

Es währte nicht lange, so wurde in Rom ein Berg der Barmherzigkeit errichtet, und die Cardinäle, die Beschützer des Ordens der mindern Brüder, wurden auch sein Beschützer. Unter diesen Fürsten der Kirche muß man aus Dankbarkeit den heiligen Karl Borromeo nennen, welcher sich beharr-

---

[1]) Montes Pietatis . . . ut ad ipsa tanquam ad montem confidenter refugere possint indigentes, et ea in promptu sint ad mutuandum sub pignoris cautione ipsis indigentibus, et occurrendum usuris, quas pro sua indigentia usurariis praesertim Judaeis solvere cogebantur. Ferraris, t. V.

[2]) M. s. u. A. Ferraris, Bibliotheca, etc., art. Montes Pietatis.

lich für das Gedeihen der Anstalt bemühte. Als Clemens VIII. die wachsende Anzahl der Spenden und Opfergaben sah, kaufte er zu ihrer Aufnahme drei große Paläste, deren Vereinigung heutzutage das Local der Berge der Barmherzigkeit bildet; wir besuchten und bewunderten sie. Die für die religiösen Uebungen der Bruderschaft bestimmte Capelle schimmert von seltenen Marmoren und kostbaren Bildhauerarbeiten; das ganze Gebäude ist frisch restaurirt. Wir erfuhren, daß der heilige Vater, Gregor XVI., dem heiligen Berge einen Beweis von Sympathie gab und ihm ein Andenken seiner Freigebigkeit gegen die Armen hinterließ, indem er auf seine Kosten die unentgeltliche Zurückgabe vieler Pfänder befahl. In den glücklichsten Zeiten des Werkes wurden die Pfänder bis zu einem Betrage von dreißig Thalern achtzehn Monate lang unentgeltlich aufbewahrt. Seit den politischen Wirren wird bloß das Pfand für ein Jahr unentgeltlich angenommen und erneuert, wenn das Darlehen nicht mehr als dreizehn Thaler beträgt.

Zwei Dinge zeichnen den Berg der Barmherzigkeit in Rom aus: ein besonderer Saal, wo man bloß das Gold, das Silber, die Kleinode von einem Werthe über vier Thaler aufnimmt. Die Leichtigkeit der Pfandhinterlegung und die Verschwiegenheit, die hoch anzuschlagen ist, da oft Personen von höherem Stande diese Zuflucht ergreifen müssen, ist ein neuer Beweis von der Zartheit der römischen Wohlthätigkeit. Zweitens sind Ergänzungsberge in den verschiedenen Vierteln der Stadt. Sie sind vom Berge der Barmherzigkeit selbst dazu bestimmt, provisorisch die Pfänder bis zum Werthe von vier Thalern anzunehmen, damit die Armen jederzeit, und besonders an den Festtagen, wo die Hauptanstalt geschlossen ist, augenblickliche Hilfe finden können.

Wenn der Berg der Barmherzigkeit dem Armen das

Mittel darbietet, sich den Nachtheilen des Wuchers zu entziehen, so liefert er ihm mit vielleicht zu großer Bereitwilligkeit Mittel, die er zu Ausschweifungen und Thorheiten mißbrauchen kann. Um die Fehler dieser Anstalt wieder gut zu machen, oder vielmehr um diese Anstalt vollständig zu machen, hat man in Rom eine Sparkasse errichtet. Es finden sonach der Arme, der Handwerker, der brave Arbeiter in der vorsorgenden Stadt die kostbare Hilfsquelle, sich für ihre Bedürfnisse Geld verschaffen, und das sichere Mittel, die Frucht ihrer Bemühungen nutzbringend anlegen zu können.

Indeß ist das Volk doch immer ein Kind; ungeachtet der thätigen Sorgfalt, womit man über seine Vortheile wacht, kann es doch durch die Versuchung zum Spiel in verderbliche Verluste gebracht werden. Man weiß, wie viel Reiz besonders die Lotterie für die Armen hat. In Rom von Innocenz XIII. autorisirt, wurde die Lotterie von Benedict XIII. abgeschafft; als sein Nachfolger, Benedict XIV., sein für dieß Glücksspiel leidenschaftlich eingenommenes Volk das Geld in alle Nachbarstaaten, wo die Lotterie bestand, tragen sah, duldete er es wieder. Allein er verpflichtete den Fiscus, den Gewinnenden einen Zuwachs von achtzig vom hundert zu geben und nach Abzug aller Ausgaben alle Vortheile des Spiels den Armen zuzuwenden. So vertheilt die Lotterie von Rom jährlich dreißigtausend Thaler als Handalmosen, fünfzehntausend als andere Almosen und dreitausend fünfhundert Thaler als Aussteuer für arme Mädchen, wie wir weiter oben gesagt haben. Das ist die geschickte Combination, kraft welcher die Lotterie in Rom mit der einen Hand die Wunden heilt, die sie mit der andern schlagen kann. Wer kennt wohl ein scharfsinnigeres Mittel, aus einem nothwendigen Uebel Vortheil zu ziehen?

Beschützt gegen seine eigenen Leidenschaften braucht der

Arme nur noch gegen die Ungerechtigkeit Anderer gesichert zu werden. Hat der Reiche einen Proceß, so vertheidigt er sich selbst oder findet leicht Advokaten; der Geringe und Schwache aber, zu wenig aufgeklärt, um seine Sache vertreten zu können, oder zu arm, um eine Stimme zu finden, welche ihm ihre Stütze leihen will, sieht sich schutzlos einem plötzlichen Untergange preisgegeben: Rom kommt ihm zu Hilfe. Schon im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bildete sich eine Gesellschaft aus Gerichtspersonen, Advokaten oder Prälaten der Tribunale und selbst der Rota. Sie versammelt sich jeden Sonntag in der Kirche St. Karl, wo sie ihr besonderes Oratorium hat. Nach Erfüllung ihrer frommen Pflichten zieht sie sich in einen Saal in der Nähe zurück, um die Civilhändel zu untersuchen, worin die Armen verwickelt sind: ist das Recht anerkannt, so übernimmt sie unentgeltlich ihre Vertheidigung. Die Erzbruderschaft von St. Yves nimmt keinen Armen von ihrem Schutze aus, welches auch sein Land sei, ein neuer Beweis, daß die römische Wohlthätigkeit immer darnach strebt, katholisch (d. h. allgemein) zu sein.

Die Bruderschaft besteht aus einem Cardinal Protector, einem Prälaten, Glied der Magistratur in Rom, Präfect genannt, und aus Gehilfen, lauter Gesetzeskundige. Der Arme, welcher ihren Schutz anspricht, richtet seine Bittschrift direct an den Cardinal Protector, der ihn zu einem Rechtsgelehrten der Gesellschaft schickt. Dieser prüft die Armuthszeugnisse und die als Beweis seines Rechts vom Kläger dargereichten Allegate; sind diese zwei Bedingungen der Gerechtigkeit und der Armuth beisammen, dann übernimmt die Bruderschaft die Sache, und einer der Brüder führt die Vertheidigung. Nun hat der Arme eine feste Stütze, denn die Bruderschaft hat immer sehr tüchtige Glieder gehabt; noch heutzutage nennt sie mit Stolz den berühmten Benedict XIV., als er noch der

Advokat Lambertini war. Die Päpste haben ihrerseits nicht aufgehört, diese so ächt christliche Gesellschaft zu unterstützen. Benedict XIII. schenkte ihr das Privilegium, daß der Rechtsgelehrte, den sie nach Belieben wählt, mit der römischen Prälatur geschmückt werden kann.

8. Februar.

Carneval. — Römische Wohlthätigkeit für den schutzlosen Armen. Besuch in St. Galla und St. Ludwig.

Es war fast Mittag, als wir gingen, um unsere Wanderung fortzusetzen; allein der Carneval war auf der Straße und zwang uns zum Rückzuge. Es haben die gewichtigsten Geschichtsschreiber des Alterthums die Freuden des Herrschervolkes beschrieben, und wir müssen ihnen dafür danken; denn die Vergnügungen der Völker haben auch ihr Belehrendes. Das soll meine Entschuldigung sein, wenn ich vom Carneval im neuen Rom rede.

Würdige Erben der Söhne des Romulus, sind die Römer noch heutzutage sehr große Freunde von Schauspielen; der Carneval insbesondere scheint ihnen den Kopf zu verdrehen. Diesem burlesken Feste legen sie eine vollkommen komische Wichtigkeit bei, und ihr Enthusiasmus drückt sich durch ein sehr bekanntes Sprüchwort aus. Um die großen Epochen des Jahres auszudrücken, sagen sie: Il santo Natale, la Pasqua e il santissimo Carnevale. Beim Herannahen des Carnevals kann die Lotterie dem Andrange nicht genügen; der Berg der Barmherzigkeit hat den größten Ueberfluß an oft unentbehrlichen Gegenständen, welche die Armen als Pfand für das Geld hingeben, dessen sie zum Carneval bedürfen; die Schu-

len sind geschlossen: die Magazine des Corso verkaufen nicht mehr, sie verwandeln sich in Tribünen und Gallerien für die Zuschauer; die ganze Stadt hält Festtage.

Die Eröffnung des Carnevals wird durch die große Glocke des Capitols angekündigt, welche nur bei diesem Umstande und beim Tode des Papstes läutet! Schlag zwölf Uhr läßt sie sich hören. Alsdann kommt der Senator Roms im großen goldgestickten Seidenmantel, von Garden und reichgekleideten Pagen begleitet, in einer von Fenstern und Vergoldungen glänzenden Kutsche den berühmten Hügel herab; er fährt über den Corso von einem Ende zum andern. Seine Gegenwart zeigt dem guten Volke an, daß es beginnen kann. Kaum hat die Senatorskutsche die Straße verlassen, so gibt ein Kanonenschuß das Signal zum Festbeginn. In einem Augenblick füllt sich der Corso mit zwei ununterbrochenen Reihen von Equipagen, welche sich langsam bewegen, und durch das Hin- und Zurückfahren eine lange Kette vom Platze des Volkes bis zum Platze Venedig bilden. Bis zu den letzten Stockwerken sind die Fenster und Balkone mit rothen Teppichen behangen, mit Zuschauern besetzt, welche wetteifernd Confetti auf die Equipagen werfen. Die Confetti sind Arten von Bonbons aus Mehl von der Größe einer Erbse oder einer kleinen Haselnuß, die im Niederfallen zerbrechen. Es regnet auch Blumen und kleine Stücke Chocolade von derselben Größe wie die Confetti. Niemand wird verschont, selbst Fürsten oder Fürstinnen nicht. Um sich gegen den Hagel zu schützen, von dem sie angefallen werden, bedecken sich die Lustwandler mit einer Maske von Eisendraht; nichts aber schützt ihre Kleider, welche nach einigen Augenblicken weiß wie die der Müller sind. Die Equipagen sind mit Körben voll unschuldiger Wurfgeschoße versehen und antworten so gut und schnell als möglich.

Mitten unter den Kutschen wandeln, machen Luftsprünge, tanzen, singen, improvisiren Myriaden von Masken in allen Gestalten und allen Farben. Auf den beiden Trottoirs drängt sich eine compacte Menge, welche mit den Augen das komische Schauspiel verschlingt, sich leidenschaftlich dafür interessirt, rast, in Bravos und lautschallendes Gelächter ausbricht und vor Freude trunken zu sein scheint. Wir selbst standen auf dem abgesonderten Balkon eines dritten Stockwerks und konnten beim Anblicke gewisser Scenen einer vollendeten Bizarrerie unsere Heiterkeit nicht bemeistern. Die erste dieser Sonderbarkeiten oder Excentricitäten, wie mancher politische Redner spricht, war ein Improvisator im Kostüm eines Troubadour. Als Jockey hinter einer offenen Calesche stehend, sang er seine Verse, indem er sich mit einer baskischen Trommel begleitete. Die Witze und Geberden waren so beißend, so komisch, daß die ganze um den Wagen versammelte Menge vor Lachen hätte bersten mögen; das Lachen theilte sich den Balkonen mit und wurde plötzlich homerisch.

Dann erschien ein Doctor der Medicin, wie Sangrado gekleidet, den Kopf mit einem ungeheuer hohen schwarzen Hute à la Robinson bedeckt, den Leib in einen breiten schwarzen, mit einem Gürtel befestigten Rock gehüllt und die Nase mit einer Brille geschmückt, deren Gläser tellergroß waren. Zur Seite des Doctors gingen seine Gehilfen und Diener. Die ersteren, mit dem Zauberbuch versehen, machten ihrem Herrn Platz; die zweiten hielten ein gewisses Instrument über ihrem Kopfe, das durch seine colossalen Dimensionen weit weniger einem seines Gleichen als dem Kamin eines Dampfschiffes ähnlich war. Hohngelächter und Quodlibets, die übrigens sehr unschuldig waren, bezeichneten den ganzen Weg des Schülers des Hippocrates. Manifestationen anderer Art empfingen eine anmuthige Person, welche sich im Zickzack bewegte und vor

den größten Balkonen stehen blieb: man nannte sie in der Menge den Gärtner des Papstes. Mit einer hölzernen Schlange bewaffnet, welche man nach Belieben verlängern und zusammenziehen konnte, schleuderte diese Maske bis zu den zweiten Stockwerken Sträuße von Veilchen und Frühlingsrosen. Zum Lohne ward sie mit einigen Händen voll Confetti beworfen: Grausamkeit!

Unter diesen öffentlichen Schauspielern zeigten sich auch mehrere Zöglinge der französischen Akademie; sie stellten eine Räuberscene vor. Es kam eine Maske mit herkulischen Verhältnissen, den Carabiner auf der Schulter; sie führte ein stolzes Roß am Zügel, worauf quer ein fest angebundener vornehmer Reisender lag, dessen Kopf in ein blutiges Tuch gewickelt war. Rings um das Pferd gingen acht Räuber mit Carabinern und Dolchen bewaffnet. Hierauf kamen zwei Packpferde mit der reichen Beute des Reisenden, welche die höllische Schaar in ihren Schlupfwinkel im tiefen Walde zu bringen beabsichtigte. Von Zeit zu Zeit sah man das unglückliche Opfer Miene machen, sich von seinen Fesseln zu befreien; dann richteten sich alle Carabiner darauf und alle Dolche wurden gegen seine Brust gezückt. Die Scene wurde so wahr dargestellt, daß, wären die Schauspieler nicht unsere Landsleute gewesen, man sie für Veteranen des Handwerks hätte halten müssen.

Uebrigens war ich, um den Carneval zu sehen und aus vollem Herzen zu lachen, in keiner schlechten Gesellschaft. Zu meiner Linken war ein Professor der Kirchengeschichte, ein in jeder Hinsicht sehr achtungswürdiger Priester; zu meiner Rechten ein Bischof! ja, ein Bischof! und welcher Bischof! um im Style des Herrn Jules Janin zu reden, ein Bischof von Oceanien, ein Apostel. Während dieß Volk von großen Kindern auf der Straße Narrheiten trieb, sprachen wir von Mis-

sionen, von Wilden, von der Ausbreitung des Glaubens. Unsere Unterhaltung währte schon lange, als sich ein Kanonenschuß hören ließ; er kündigte den Equipagen an, daß sie sich bereit halten sollten, den Corso zu verlassen, und alle Kutschen standen stille. Einige Minuten darauf gab ein zweiter Kanonenschuß das Signal der Abfahrt: in einem Augenblick war die Straße leer, nur die Trottoirs blieben noch mit Fußgängern bedeckt. Zwei Piquets Dragoner sprengten über den Corso nach seiner ganzen Länge, um den Platz für das Pferderennen zu säubern.

Auf dem Platze des Volkes hielt man sieben wilde Pferde (barberi). Diese Thiere waren vollkommen mit Bändern geschmückt, und mit Papierblättern und eisernen Rollen bedeckt, deren Reibungen und Stechen sie erschreckte und reizte, so daß sie mehr flogen als liefen. In einigen Minuten hatten sie Rom durcheilt, ohne daß man sie weder rechts noch links von ihrem Wege abkommen sah; das zuerst angekommene Pferd erhielt den Preis. Nach dem Rennen verkündigte ein neuer Kanonenschuß das Ende der Ergötzungen für diesen Tag. Jedermann kehrte nach Hause zurück; alle Masken fielen, die Verkleidung allein durfte bleiben. Und man sah dieß ganze Volk, gehorsam wie ein Kind, sich dieser weisen Vorschrift pünktlich unterwerfen; am folgenden Tag begann das Fest wieder und endigte wie heute. Vor dem Signal ist keine vermummte Person auf den Straßen, nach dem Ave Maria ist keine Maske mehr auf den Gesichtern. Bei der Wahrnehmung dieses Gehorsams sowie der Ordnung und der Schicklichkeit, die bei dem Feste herrschten, konnten wir nicht umhin, zu sagen: In Paris hätte man statt einiger Dragoner ganze Regimenter nöthig, um die Menge im Zaume zu halten und der Unordnung vorzubeugen; es gäbe wahrscheinlich Widerstand, Streit, Blutvergießen; hier kommt nichts von dem

Allen vor; so wahr ist's, daß wir uns nicht mehr zu vergnügen wissen.

Am letzten Tage folgt auf das Pferderennen das Spiel der Moccoletti. Dieß ist der interessanteste Theil des Carnevals. Die Moccoletti sind kleine Wachslichter, die Jedermann in der Hand hält; man zählt sie nach Myriaden, so daß der Corso vom Pflaster der Straße bis zu den letzten Stockwerken wie durch Zauber beleuchtet ist. Nun gilt es, den Moccolo seines Nachbars auszulöschen. Alles dient dazu: Blumensträuße oder Hände voll Confetti, der Hut und das Sacktuch. Dieser bläst ihn mir nichts dir nichts vor der Nase des Trägers aus; jener klettert hinten an den Kutschen hinauf, und bläßt mit einem Male die maccoli der ganzen Equipage aus; während er diesen Possen spielt, thut ihm ein Anderer Dasselbe; man sieht Solche, welche, mit langen Stangen bewaffnet, die Lichter auf den Balkonen auslöschen, und jeder Erfolg wird mit donnerndem Gelächter und dem Gespötte begrüßt: Senza moccolo, senza moccolo!! Dieß ganze Volk nun, das sich nach allen Richtungen hin bewegt, dieß Freudengeschrei, dieß lang andauernde Lachen, diese Tausende von ausgelöschten, dann wieder angezündeten Lichtern bilden das lebhafteste und seltsamste Schauspiel, das man sich denken kann. Drollig an einem Punkte wird die Scene plötzlich prächtig, wenn man weiter hin schaut und vor sich diese unermeßliche Beleuchtung überblickt, deren Bewegung dem Corso das Ansehen eines wogenden Feuerstroms gibt. Gegen halb zwei Uhr in der Nacht kündigt ein Kanonenschuß das Ende an, und alle moccoletti erlöschen. Das ist der Carneval Roms, von dem ich nur sagen kann, daß er vollkommen schön und vollkommen närrisch ist.

Indeß hat die Religion mit der frivolen Seite dieser

Ergötzungen einen Character des Ernstes zu verbinden gewußt, den man nur in Rom wiederfindet. So wird an den Freitagen, den Sonntagen und den Festtagen während des Carnevals gefeiert, d. h. es gibt weder Masken, noch Spiele, noch Rennen. Wenn aus diesem Grunde der Carneval nicht volle zehn Tage dauern kann, so wird der Ueberschuß des Preises für das Rennen, der, glaube ich, tausend Piaster beträgt, armen Gemeinden als Almosen gegeben. Auch der heilige Vater hält seinen Carneval; jeden Morgen kommt er in die Stadt, zeigt sich seinem Volke und besucht einige fromme Häuser, wo er Segnungen und Wohlthaten hinterläßt. An einem bestimmten Tage ladet er die Cardinäle und einige ausgewählte Personen zu einer Lotterie zum Besten der Armen in seinen Gemächern ein. Man sieht, daß Rom nichts versäumt hat, um Ergötzungen so unschädlich als möglich zu machen, deren Gebrauch abschaffen zu wollen gewiß gefährlich wäre. Ich füge hinzu, daß wir am Morgen, als wir nach St. Peter kamen, eine lange Prozession sahen, welche die Stufen des Vorhofes hinaufstieg. Sie bestand aus einer Corporation, deren Gliedern, mit langen rothen Bußsäcken angethan, ein fünfzehn Fuß hohes und verhältnißmäßig dickes Kreuz vorgetragen wurde. Dieß Kreuz von Pappendeckel, von der Farbe einer Holzrinde, rund, knotig, gleicht durchaus zwei in der Eile verbundenen Bäumen, um ein Marterinstrument zu bilden: man kann es nicht sehen, ohne einen Eindruck des Schreckens zu fühlen, so sehr ist es geeignet, die Sinne zu überwältigen. Diese Prozession wohnte dem Segen mit dem heiligen Sakrament und den vierzig Stunden bei, welche als Gegengewicht gegen die Gefahren des Carnevals in Rom (wie anderwärts) gehalten werden. Der heilige Vater selbst setzt das heilige Sakrament aus. Gleich Job, welcher dem Herrn Opfer bei den unschuldigen Festen darbrachte, die seine Kinder

feierten, damit die Fehler gesühnt würden, deren sie sich dabei schuldig machen konnten, bringt auch die Kirche, besorgt wegen des Verhaltens ihrer Kinder während dieser Tage der Zerstreuung und des Vergnügens, Gott ein Sühnopfer und ordnet längere und feierlichere Gebete an. Ich weiß nicht, aber es scheint mir dieß eine schöne Harmonie zu sein.

Nach den Moccoletti schlugen wir, statt in unser Gasthaus zurückzukehren, die Richtung nach einem von der römischen Wohlthätigkeit für den schutzlosen Armen errichteten doppelten Asyle ein. Geht man bei einbrechender Nacht über die Straßen von Paris oder London, so sieht man allenthalben ein Volk von Männern, Weibern und Kindern in Lumpen herumschwärmen; dann verschwinden sie plötzlich in ungesunden Kellern und unreinen Wohnungen. Eine Streu erwartet sie; hier liegen sie für einige Pfennige bunt durcheinander, bis der Tag diese Horden von entarteten Wesen wieder auf die Straßen ruft, deren bloßer Anblick die zwei Hauptstädte, die sich für die Königinen der Civilisation ausgeben, mit Scham erfüllen sollte. Welch ganz anderes Schauspiel bietet Rom dar!

Jenseits des Velabrums beim Octavischen Porticus vernahmen wir den Schritt vieler Männer und Kinder, welche sich auf dem Pflaster der Straße und des Kreuzweges bewegten: es waren Arme. Wo gingen sie hin? Sie gingen wie wir in das Hospitium St. Galla. Ich will die rührende Geschichte dieser Anstalt erzählen. In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts eröffnete der liebereiche Priester Marcus Antonius Odelcaschi zu St. Galla allen, besonders im Winter obdachlosen Armen eine Zufluchtsstätte während der Nacht. Man sah diesen heiligen Mann, wie er sie selbst auf den Straßen und Kreuzwegen aufsuchte, sie in seinen Wagen stei-

gen ließ und in sein Hospitium führte.[1]) Er brachte fünf bis sechs hundert zusammen, deren Kleider und Schuhe er ausbessern ließ, und denen er ein Bett, Feuer und Suppe eigenhändig gab; doch sein Hauptzweck war, sie in den Gegenständen des Glaubens zu unterrichten. Innocenz X., Don Livio und Don Baldassare Odelcaschi, alle Glieder der in Rom wegen ihrer edeln Wohlthätigkeit so bekannten Familie, sicherten die Fortdauer dieses Werkes.

Heutzutage finden also die Armen in St. Galla einen sichern Ort für ihren Schlaf und ein wohl eingerichtetes Bett. Im Sommer nimmt man sie bis acht Uhr Abends, im Winter bis halb neun Uhr auf. Man zählt zweihundert und vierundzwanzig Betten in fünf Schlafzimmern: drei sind gemeinschaftlich; ein anderes dient für Kränkliche; ein fünftes ist für die Geistlichen bestimmt: dieß letztere hat eilf Betten.

Wir traten mit diesen „leidenden Gliedern des Erlösers" oder vielmehr nach dem evangelischen Ausdrucke des heiligen Johannes des Almosenpflegers mit „unsern Herren" ein. Mehrere Geistlichen waren da, welche sie mit einer großen Herzlichkeit empfingen. Man hieß sie Platz nehmen, dann begann man ihnen das Brod der geistlichen Liebe zu brechen. An einem Tage ist Katechismusunterricht, an einem andern Rosenkranz, am Samstag Erzählung aus der Geschichte der heiligen Jungfrau: man hört auch zur gehörigen Zeit ihre Beichte. Diese verschiedenen, manchmal mit Gesängen begleiteten Uebungen währen bis tief in die Nacht hinein. Jedes Jahr findet eine geistliche Uebung statt, und am 5. October,

---

[1]) Egli medesimo si andava cercando per le vie e per le piazze di Roma, e ritrovandone li conduceva in carozza in quest' ospizio. — Const., 209.

dem Festtage der heiligen Galla, werden durch das Loos zwölf Arme ausgewählt, die man gut bewirthet.

Diese mütterliche Liebe, welche die Männer in St. Galla aufnimmt, fanden wir auch in St. Ludwig für die Frauen. Dieß neue Hospitium in der Nähe des ersten ward im Anfang des vorigen Jahrhunderts von dem ehrwürdigen Pater Gallazi von Florenz gegründet. Es besteht aus zwei Schlafzimmern, einer Kapelle, einem Erholungssaale und einem Garten. Die gegenwärtigen Einkünfte gestatten nur dreißig Betten; das Local aber könnte noch einmal so viel fassen. Die armen Frauen, welche gegen das Angelus kommen, werden aufgenommen, so lange noch Platz ist. Man schließt nur die Kranken und die Schwangern aus, weil diese besondere Zufluchtsstätten haben. Liebreiche Personen nehmen sie auf und unterrichten sie. Nach dem Unterricht und dem Gebet entläßt man sie in ihre Betten. Am frühen Morgen gehen sie wieder an ihre Arbeiten. Einmal monatlich hören sie alle die Messe und communiziren im Hospitium. An diesem Tage gibt man ihnen einen halben Paolo per Kopf; so viel mochten sie sich während dieser Zeit verdienen.[1]) Gewahrt man so viele Sorgen, so viele Rücksichten für die Armen, die einst von der heidnischen Gesellschaft so tief verachtet wurden und heutzutage in unsern materialistischen Gesellschaften so übel angesehen sind, so benetzen sich die Augen des Reisenden mit süßen Thränen und er denkt an den Ausspruch des Propheten, den er mit Freuden auf die römische Kirche, seine Mutter und das Muster der Völker anwendet: Euch sind die Armen anvertraut, ihr sollet die Stütze der Waisen sein. Wenn man etwas bedauert, so ist's das, daß jenseits der Alpen in dem schönen Königreich Frankreich nichts Aehnliches anzutreffen ist.

[1]) Constanzi, p. 209. — Morich., p. 134.

9. Februar.

Aschermittwoch. Päpstliche Capelle. — Römische Wohlthätigkeit für die Greise, — für die Wittwen. — Asyl Barberini für die Sterbenden. — Diener der Kranken, — für die Todten. — Erzbruderschaft des Todes, — der Fürbitten. — Das Ave Maria der Todten.

Wir waren im Carneval eingeschlafen und wachten in der Fastenzeit auf. Um Mitternacht läuteten alle Glocken der heiligen Stadt und kündigten feierlich den Anfang der großen Fasten an. Ich weiß nicht, welchen Eindruck dieß unermeßliche Geläute in einer so ungewöhnlichen Stunde hervorbringt. Ernste und heilige Gedanken bemächtigen sich des Menschen, und selbst der Leichtsinnigste kann sich ihrer kaum erwehren. Beim ersten Schall der Glocken sind die Bälle, die Schauspiele, die Abendunterhaltungen zu Ende und zwar, wenigstens die Schauspiele und Bälle, bis Ostern. Das katholische Fasten tritt an die Stelle der thörichten Freuden und weltlichen Gedanken. Das römische Volk, welches den Carneval ernst genommen, nimmt auch das Fasten ernst. Vom Morgen des Aschermittwochs an füllt es die Kirchen, und empfängt das feierliche Zeichen der Buße auf seine Stirn. Alles ist stille in der noch gestern so lärmenden Stadt: Rom hat wieder seine Physiognomie der ernsten und züchtigen Matrone angenommen; man möchte sagen, der Carneval ist schon ein Jahr vorüber.

Wir selbst holten uns die Asche in der Sixtinischen Capelle: und wir durften sie aus der Hand des Papstes empfangen. Ist die Trauer-Ceremonie überall Ehrfurcht gebietend, so ist sie es nirgends unterm Himmel in einem sol-

chen Grade, wie in St. Peter. Das heilige Collegium, die Ordensgeneräle, die Gesandten, die römischen Prälaten, die fremden Bischöfe, Greise mit weißen Haaren und junge Männer, der Kern der Nationen, schmückten die herrliche Capelle: der heilige Vater war auf seinem Throne. Plötzlich tritt er herab, und ich überlasse es einem Jeden, zu denken, welches Gefühl sich des gewöhnlichen Menschen bemächtigt, wenn er den Cardinal-Großpönitentiar sich dem Statthalter Jesu nahen und zu ihm sagen sieht, indem er Asche auf das erhabenste Haupt der Welt streut: Gedenke, Mensch, daß du Staub bist, und wieder zu Staub werden wirst![1]) Ich gestehe es, nach einem solchen Beispiele kostet es wenig, sich zu demüthigen. Auch war der Papst kaum wieder auf seinen Thron zurückgekehrt, so warf sich ihm die ganze Versammlung mit einer tiefen Sammlung zu Füßen und empfing aus seiner heiligen Hand das Zeichen der Buße.

Nach der Ceremonie begleitete uns einer unserer römischen Freunde in die Hospitien, die wir noch zu besuchen hatten. Unterwegs kam das Gespräch auf die Achtung für die Autorität, eine so durchaus sociale Achtung, von der wir ein Beispiel in der Art und Weise hatten, womit der heilige Vater die Asche empfing. „Diese heilsamen Traditionen," fügte unser Führer hinzu, „erhalten sich fortwährend in unsern Familien; allgemein wird die väterliche Autorität sehr geachtet. Zwischen Eltern und Kindern herrscht nicht jene Vertraulichkeit, welche der Gleichheit nahe ist; es findet kein Duzen zwischen Kindern und Eltern statt; das Kind umarmt seinen Vater weder Morgens noch Abends: es küßt ihm blos die Hand." Auch sagen die Römer, wenn sie sehen, wie un-

[1]) Indeß kniet sich der heilige Vater nicht, sondern bleibt zum Zeichen einer höchsten Würde beim Empfang der Asche stehen.

sere Franzosen mit ihren Kindern umgehen, ganz erstaunt: é un dar troppo confidenza ai figli; sollten sie nicht Recht haben?

Inzwischen kamen wir zum Ziel unserer Wanderung. Ehe des Armen letzte Stunde naht, und da er wegen seiner durch's Alter erschöpften Kräfte keine Hilfe in sich selber mehr suchen kann, findet er kraft der römischen Wohlthätigkeit einen Schutz für sein Alter, wie er eine Wiege für seine Kindheit, eine Unterstützung für seine Noth und Heilmittel für seine Krankheiten fand. Wir hatten gesehen, wie in St. Michael, in St. Maria der Engel seine alten Tage ruhig hinfließen, indem er alle Pflege des Leibes und der Seele genießt: in dieser langen Kette von Wohlthaten scheint kein Ring zu fehlen. Und doch sieht das mütterliche Auge Roms eine Lücke, einen Mangel, den vielleicht kein anderes Land beachtet. Nur zu oft werden Frauen des Volkes, arbeitsame Gattinen ehrsamer Handwerker, vor der Zeit Wittwen. Von ihren Männern unterstützt, konnten sie für ihre Bedürfnisse sorgen; in ihrer Vereinzelung vermögen sie es nicht mehr: sie bleiben mitten in der Welt zurück; wie viele Gefahren warten ihrer! Wie aber kann man sie ihnen entziehen? noch zu jung, können sie nicht in den Hospitien der Greise untergebracht werden. Wie kann ihre Tugend beschützt und ihre Existenz gesichert werden? Dieß schwere, für die öffentlichen Sitten so wichtige Problem hat Rom gelöst. In seinem Schooße bestehen fromme Häuser, welche die armen Wittwen umsonst aufnehmen und ihnen Zuflucht gewähren, ohne ihnen jedoch Nahrung und Kleidung zu geben. Sie leben darin gemeinschaftlich, können ausgehen und arbeiten nach Belieben und sich beschäftigen, wie sie wollen. Wir besuchten zuerst das Haus dieser Art, das von dem liebreichen Arzt Joseph Ghislieri zu Torre del Grillo gegründet ward; es dient sechs armen Wittwen zur

Wohnung. Von da lenkten wir dem Forum Trajans zu und sahen das von den Fürsten Ruspoli geöffnete Asyl, worin jede Wittwe ein eigenes Zimmer hat. Dann kam der Boschetto, als Wohnung für zehn Wittwen; dann das Pfarrasyl St. Lorenz in Lucina, dessen vortrefflicher Pfarrer uns auf das Freundlichste empfing; endlich die Zuflucht der Fürsten Barberini zu Santa Maria in via: dieß ist die beste in Rom, weil jede Wittwe zwei Zimmer und eine Küche für sich allein hat.

Endlich kündigt sich die große Katastrophe an: unter dem Vortritte der Krankheit sucht der für Alle so grausame, für den Armen so sehr betrübende Tod seine Opfer. Doch in Rom kommt ihm die Liebe zuvor; sie sitzt neben dem Schmerzensbette. Zwar stirbt ihr Kind; doch es stirbt in den Armen seiner Mutter, umgeben von seinen Liebkosungen und Aufmerksamkeiten. Ich rede hier nicht von der materiellen Pflege; durch das Christenthum ist sie bei allen civilisirten Nationen dieselbe. Was aber die geistliche Pflege betrifft, die entscheidende in diesen letzten Augenblicken, wie könnte man die zärtliche Sorgfalt schildern, womit Rom sie darreicht? Um nicht lang zu sein, spreche ich nicht von den frommen Bruderschaften der im Todeskampf Begriffenen, von jenen, welche die Spitäler besuchen, von den Privatanstalten, welche zum Zwecke haben, den Kranken die Gnade eines heiligen Todes zu erwirken: ich beschränke mich auf die Anstalt des heiligen Camillus von Lellis.

Man wird nicht leicht in ein Viertel Roms kommen, ohne einem Mönch mit ernster und bescheidener Haltung zu begegnen. Auf seiner langen schwarzen Sutane, worüber ein Mantel von derselben Farbe ist, zeichnen sich zwei große rothe Kreuze ab; eines ist auf dem Herzen, das andere auf der Schulter. Dieser von Allen verehrte Mönch ist ein Kind des

heiligen Camillus von Lellis, der einst ein Diener der Kranken war. Zu allen Stunden der Nacht und des Tages steht er mit seinen Brüdern den Kranken zu Diensten. Die Liebe fesselt sie an ihr Bett; und alle leibliche Pflege und geistliche Hilfe, die der Eifer und die Aufopferung nur eingeben können, lassen sie im vollsten Maße allen Kranken angedeihen, mögen sie nun arm oder reich, fremd oder eingeboren sein. Ist auch die Krankheit ansteckend, gleichviel; als unerschrockene Soldaten trotzen sie der Gefahr und verlassen nie den ihnen anvertrauten Ehrenposten. Vermöge eines jener im Mittelalter so allgemeinen, in unsern Tagen so seltenen Züge fügen die Diener der Kranken zu den gewöhnlichen Gelübden noch das, nie die Pestkranken zu verlassen. Ich werde später Gelegenheit haben, von ihrem Hause und ihrem heiligen Gründer zu reden.

Endlich stirbt der Arme; doch er ist nicht verlassen. Es kommen, ich weiß nicht wie viele fromme Brüder, die sich um die Ehre streiten, ihm die letzten Pflichten zu erweisen, seinen Leib zu waschen, zu begraben und ihn auf ihren Schultern zum campo santo zu tragen. Allein er stirbt vielleicht auf den Feldern, mitten in jener römischen Ebene, die wegen ihrer Einsamkeit und der mal aria, die man einathmet, so gefürchtet ist: thut nichts; wie Tobias zu Ninive, wird die Liebe allen Gefahren trotzen. Man muß wissen, daß zur Zeit der Ernte viele Arbeiter vom Sabinergebiete herabkommen und ihre Arme den Besitzern der cultivirten Theile der römischen Landschaft anbieten: sobald die Hitze zunimmt, kommen viele Uebel über sie.

Ihre Lungen, an die feine Luft der Berge gewöhnt, können die drückende Atmosphäre der Ebene nicht vertragen. Ihr Leib, dessen Poren die Sonne geöffnet hat, erkältet sich plötzlich durch die unmittelbare Berührung einer schaurigen Frische

und des Bodens, der ihnen zum Lager dient. Das Fieber ergreift täglich mehrere. Am Abend werden alle Opfer des Tages auf einen Karren in das nächste Spital gebracht, das manchmal zehn bis zwölf Stunden entfernt ist. Die edle und fromme Familie Doria Pamphili hat das gute, aber einzige Beispiel gegeben, auf jedem seiner Meierhöfe eine Kutsche bereit zu halten, um diese Liebespflicht zu erfüllen; allein nur zu oft kommt die Hilfe erst an dem Orte an, wenn sie unnütz geworden. Manchmal entfernen sich diese armen Leute im Paroxismus des Fiebers von ihrer Truppe, und nicht selten rafft sie der Tod fern von ihren Freunden hin.

Diese traurigen Ereignisse sind so häufig, daß fromme Männer eine Bruderschaft bildeten, welche fleißig die Felder durchforscht, um die Kranken aufzusuchen und in's Spital zu bringen und die Leiber derjenigen zu begraben, welche verlassen sterben. Es kann nämlich auf diesen römischen Feldern, wo einst Paläste und Gärten den Pflug verscheucht hatten, der Mensch einsam sterben, und sein Leichnam wäre eine Beute der Vögel, hätte das Christenthum nicht manche Herzen mit einer erhabenen Liebe erfüllt. Indeß muß sogleich gesagt werden, daß nicht gerade die Menschen an diesen Unglücksfällen Schuld sind; sie rühren großen Theils von der Natur der Dinge her, welche, indem sie eine unermeßliche Anzahl von Arbeitern an ungesunden Orten, fern von den Städten, nöthig machen, es sehr erschweren, acht bis neunhundert Schnitter, welche mancher Besitzer hält, gehörig zu verpflegen. Anerkannt aber ist, daß das Loos dieser Arbeiter verbessert und das Uebel durch manche Vorsichtsmaßregeln vermindert werden kann, welche von Seite der päpstlichen Regierung und der französischen Administration zugleich empfohlen worden sind. [1])

[1]) M. de Tournon. Etude Stat. sur Rome, t. I, p. 285.

Voll Verlangen, die fromme Bruderschaft kennen zu lernen, welche in weiter Ferne Kranke zu trösten oder Todte zu begraben sucht und damit der Welt ein so herrliches Beispiel der Liebe gibt, begaben wir uns nach der Via Giulia, wo ihre Kirche ist. Hier erfuhren wir, daß die Gesellschaft in's Jahr 1551 zurückreicht. Sie ist sehr zahlreich und besteht aus Personen von ehrbarem, oft selbst hohem Stande. Unter ihren eifrigsten Gliedern war der heilige Karl Borromeo, Neffe des damals regierenden Papstes. Die Kleidung besteht aus einem langen Rock von weißer Leinwand. Als wir in der Kirche waren, meldete man einen Unglücksfall auf dem Felde. Sogleich wurden einige Brüder in Kenntniß gesetzt, welche in aller Eile kamen, sich mit ihrem Sack bedeckten und auf den Weg machten: das thun sie denn auch jeder Zeit und bei allen Gelegenheiten und suchen den Leib selbst zwanzig bis dreißig Meilen von Rom auf. Sie dürfen ihn in jedem beliebigen Kirchhofe begraben lassen: im Durchschnitte sammelt die Bruderschaft jährlich dreizehn Todte auf den Feldern in einer Entfernung von neun bis siebenzehn Meilen.

Im innern Roms begleiten die Bruderschaften diese Leichenzüge, wie auch mehrere andere Gesellschaften. Mit ihrem Sack angethan, gehen sie je zwei und zwei, das Gesicht mit einer Kapuze mit zwei Löchern bedeckt, welche die Augen sehen lassen; ihnen voran zieht eine Standarte; so gehen sie zu dem bezeichneten Hause, tragen den Todten in die Kirche, singen Psalmen und halten Fackeln in der Hand. Auf solche Weise begleiten die Bruderschaften Roms nicht bloß ihre Glieder, sondern auch die Fremden zu Grabe.

Es wird also der Arme bei seinem Eintritt in's Leben aufgenommen, genährt, beschützt, in seinen Nöthen und Krankheiten unterstützt, in der Stunde des Todes liebreich behandelt, mit Ehrfurcht in die heilige Erde gelegt, wo er einst wieder

erstehen soll; diese tiefe und beständige Achtung hat das christliche Rom auch für den niedrigsten der Söhne Adams. Verglichen mit dem Verhalten Roms zur Zeit der Kaiser, bildet dieses einen so unendlichen Abstand, daß man sehr blind sein müßte, um darin nicht das glänzende Wunder in seiner erhabensten Gestalt zu erblicken, das die Sitten und Gedanken des Menschengeschlechts veränderte. Die Bewunderung und der Dank, welchen es erregt, werden noch lebhafter, wenn man bedenkt, daß die römische Liebe über die Schwelle des Grabes hinausgeht, und dem Kinde ihrer Zärtlichkeit selbst noch in der andern Welt nützlich zu sein sucht. Warum ist meine Feder nicht beredt genug, die mütterliche Liebe Roms für die Verstorbenen würdig zu schildern! O ihr, die ihr die frommen Erinnerungen der Jahrhunderte des Glaubens und die rührenden Gebräuche unserer Väter liebet, kommet in die heilige Stadt; und dürfet ihr sie schauen, o so habet Augen, um noch etwas Anderes zu sehen, als Paläste, Gemälde, Statuen, Obelisken, Theater und Naumachien: lernet Rom in Rom zu sehen.

Eine zärtliche Rachel, ist die Kirche, Mutter und Herrin der übrigen Kirchen, unaufhörlich in Thätigkeit, um noch für diejenigen ihrer Kinder zu sorgen, welche nicht mehr sind. Welcher Trost für sie, wenn sie ihre Bemühungen gekrönt sieht. Wir wollten die frohen Zeugen hievon sein. In einer der schönen Kirchen der Via Giulia besteht seit drei Jahrhunderten die Erzbruderschaft der Fürbitte: eine sehr zahlreiche Gesellschaft, reich an Abläſſen, die ihre Filialen in den fernsten Theilen der Welt hat. Von ihr aus fließt unaufhörlich ein Strom von Gebeten, von Almosen, von guten Werken, von Messen, welche den im sühnenden Feuer zurückgehaltenen Seelen Erquickung und Frieden zu bringen suchen. Nicht zu vergessen jene andere Bruderschaft, so bedeutend

durch ihre Zahl, so merkwürdig durch den Eifer ihrer Glieder, welche jeden Abend in das Spital des heiligen Geistes eilt, dann bei Einbruch der Nacht die steile Höhe des Janiculum fromm hinanklimmt und über den Gräbern betet. Man darf noch zwanzig andere Genossenschaften hinzufügen, welche man jeden Abend in den verschiedenen Hospitien, in den nächtlichen Oratorien sehen kann, wo sie für die Seelen im Fegfeuer beten. Führt endlich der Herbst den Allerseelentag herbei, so begebe man sich auf die Via Giulia, in die Kirchhöfe des Janiculum, des heiligen Erlösers, des Trostes und St. Maria in Trastevere. Eine unermeßliche und andächtige Menge füllt diese Wohnungen oder vielmehr diese großen Schlafkammern der Todten. Zur Erweckung der Frömmigkeit läßt man auf die Gebete Darstellungen aus der Schrift folgen. Der Kopf, die Hände und die Füße der Personen sind von Wachs, Gegenstände, welche in Rom sehr geschickt verfertigt werden; die Kleidung ist dem Umstande angemessen, und man sieht sie handelnd im wichtigsten Augenblick: der Gläubige findet darin einen Beweggrund zum innigen Mitleiden und selbst der Künstler einen Gegenstand zum Studiren. Das Fest der Todten wird während der ganzen Octav mit gleicher Feierlichkeit und gleichem Eifer begangen. [1])

Doch es genügt der Kirche nicht, einmal jedes Jahr für Seelen beten zu lassen, welche beständig leiden, und siehe, ein anderer Gebrauch erinnert täglich die Lebenden an ihre todten Brüder und muntert sie zum Gebete auf. Im Jahre 1480 ward in Italien ein Heiliger geboren, der die Zierde seines Jahrhunderts und der Kirche sein sollte: er hieß Gaetano di Tiena. Die Zärtlichkeit seines Herzens hatte besonders die Seelen im Fegfeuer zum Gegenstande. Als er nach Rom

[1]) Constanzi, t. I, p. 72, 222, 251.

kam, stiftete er einen frommen Gebrauch, den man noch antrifft: man nennt ihn Ave Maria der Todten.[1]) Hat die Nacht von den sieben Hügeln herab die Stadt in ihre düstern Schleier gehüllt, so lassen die Glocken ein Trauergeläute vernehmen. Sie mahnen die Christen, noch einmal, ehe sie zur Ruhe gehen, an diejenigen ihrer Brüder zu denken, welche nur heiße Flammen zum Bette haben; und die guten Gläubigen beeilen sich, das De profundis oder das kleine in einem ganz populären Büchlein für jeden Tag der Woche angezeigte Gebet zu sprechen.[2]) Das sind einige der frommen Uebungen in der heiligen Stadt für die leidenden Seelen. Man wird gern zugeben, daß ihre Wahrnehmung dem Herzen wohler thut, als der Anblick der stolzen Denkmäler und selbst der prächtigen Feste, die ein herrlicher Vorzug Roms sind. Sie beweisen wenigstens auch dem gleichgiltigsten Reisenden, daß die Herrin des Glaubens auch die Mutter der Liebe ist, und daß der Arme von der Schwelle des Lebens bis über das Grab hinaus keinen Augenblick ihrer umsichtigen Liebe entgeht. In dem Jahrhundert, worin wir leben, ist nun aber eine solche Kenntniß gar wohl etwas.

10. Februar.

Die Sacconi. — Privatalmosen. — Betrachtungen über die römische Wohlthätigkeit.

Es war kalt, der Himmel nebelig und das Pflaster mit Koth bedeckt. Ich bemerke alle diese Umstände, weil sie in

[1]) Raccolta di Indulgenze, p. 486. Roma, 1841.

[2]) Il Purgatorio aperto alla pietà de' viventi.

meinen Augen das bewunderungswürdige Werk erhöhen, von dem ich reden will. Als wir auf dem Gipfel des Capitols an dem Gefängniß der Schuldner vorbeigingen, sahen wir in einiger Entfernung zwei Menschen auf jeder Seite der Straße schweigend vor uns einhergehen. Sie waren barfuß, der ganze Leib mit einem langen Sack von weißer Leinwand bedeckt, und hatten eine Maske von demselben Stoff mit zwei Löchern für die Augen, so daß man ihr Gesicht nicht sehen konnte. Beide hatten einen Geldbeutel in der Hand und traten vor die Schwelle einer jeden Thüre, wo sie stehen blieben, ohne auch nur ein Wort zu sagen; die Thüre öffnete sich; ein Geldstück fiel in ihren Beutel; sie drückten ihren Dank durch eine tiefe Verbeugung aus und traten zur nächsten Thüre. „Wer sind diese Menschen? was thun sie?" das waren die Fragen, welche wir einstimmig an den vortrefflichen Freund richteten, der uns begleitete. „Diese Menschen, sagte er uns, sind Sacconi; sie haben ihren Namen von dem großen Sack, der sie umhüllt. Es besteht hier nämlich eine fromme Gesellschaft, die ihre Glieder aus dem Kern des Adels, dem weltlichen Clerus und den Cardinälen nimmt; sie bezweckt die Unterstützung der Armen und besonders der wegen Schulden Gefangenen. Jeden Monat begeben sich ihre Glieder auf die Straßen und bitten um Almosen. Am bestimmten Tage, mag es Winter oder Sommer, kalt oder Regenwetter sein, gehen sie barfuß in allen Stadtvierteln Roms von Thüre zu Thüre. Jedermann nimmt sie auf; das Volk hat für sie eine große Verehrung, und die Reichen würden sich durch eine Weigerung der Gefahr aussetzen, einen ihrer Verwandten oder Freunde abzuweisen: diese zwei Sacconi da vor uns sind vielleicht zwei Cardinäle oder zwei römische Fürsten."

Wahrlich, das ist doch gewiß eine Liebe von gutem Gehalt. Man sage nicht mehr, wie gewisse Touristen, für die

Römer ist Alles Schauspiel und Mummerei; als Freunde der Behaglichkeit kennen sie nicht die Liebe, welche Hingebung und Selbstverläugnung fordert. Gewiß, hier ist keine Schaustellung, kann keine sein. Diese Menschen hier können von Niemand, selbst nicht von ihren Freunden erkannt werden; sie sprechen kein Wort, und Niemand kann die Züge ihres Gesichtes sehen. Wahrlich, welcher Vortheil für die Eitelkeit und Behaglichkeit dieser großen Herren ist es, in einen schlechten Leinwandsack gehüllt, barfuß, im Winter, während eines großen Theils des Tages so durch die schmutzigsten Straßen der Stadt zu gehen und Almosen zu erbetteln? Hätten wohl die systematischen Verkleinerer alles dessen, was die Religion eingibt, den Muth, dasselbe zu thun? Ruhmsüchtig, wie alle Söhne Adams, sollen sie doch versuchen, sich für denselben Preis populär zu machen! Sehen wir sie am Werke, dann mögen wir denken, daß menschliche Beweggründe eine solche Hingebung einflößen; bis dahin aber erlaube man uns zu glauben, daß das Evangelium allein fähig ist, seit mehreren Jahrhunderten ein für die Natur doppelt schweres Opfer zu erwirken und zwar ohne Unterbrechung.

Das so moralische Schauspiel, das wir vor Augen hatten, brachte uns auf die Rede von den Privatalmosen in Rom. Diese Seite sollte unsere Geschichte der leiblichen Wohlthätigkeit in der Stadt des heiligen Petrus vervollständigen. In Frankreich preisen wir Heinrich IV., weil er wünschte, alle seine Unterthanen sollten des Sonntags ein Huhn zu essen haben; in Rom ist die Unterstützung so reichlich, daß jeder Arme täglich ein prächtiges Mahl halten kann. Zwei schöne Anstalten nehmen sich vor Allem insbesondere der Unglücklichen an, welche, im Wohlstand geboren und in den Gewohnheiten der Welt erzogen, die Last der Noth schwerer fühlen. Durch die Erzbruderschaft der heiligen Apostel und der gött-

lichen Barmherzigkeit fließen oft beträchtliche Unterstützungen unerwartet und selbst unbekannt anständigen Wittwen und Familienvätern in ihrer stolzen Dürftigkeit zu: die erstere reicht in das Jahr 1564 zurück. Sie ward von einigen frommen Christen gegründet, welche für die Capelle des heiligen Sakraments in der Kirche der heiligen Apostel eine besondere Sorge trugen. Da sie sich durch diese fromme Uebung vereinigt sahen, wollten sie mit der Andacht die Werke einer thätigen Liebe verbinden; immer und überall geht das Christenthum so zu Werk. Sie weihten sich also dem Schutze der Armen und besonders der verschämten. Alle aus edeln und reichen Familien entsprossen, sind die gegenwärtigen Mitglieder vierzehn an der Zahl, eines für jedes Quartier, und jedes von ihnen vertheilt jährlich dreihundert Francs als Almosen.

Die Congregation der göttlichen Barmherzigkeit verdankt ihren Ursprung dem ehrwürdigen Priester Giovanni Stanchi del Castel-Nuovo. Im Jahre 1679 vereinigte dieser heilige Mann einige Personen aus dem Clerus und dem Laienstande zur Empfangnahme von Almosen für verschämte Arme, deren Noth gegen ihren frühern Wohlstand abstach. Durch den edlen Schutz der Päpste Innocenz XI., Clemens XII., Benedict XIII. hat sich die Congregation immer in einem blühenden Zustand erhalten. Es war uns sehr angenehm, sie kennen zu lernen, weil sie einen Beweis mehr von der Priorität Roms und seiner Einsicht im Betreff guter Werke liefert. Ihrer Glieder sind dreißig bis vierzig, und sie müssen das fünf und zwanzigste Jahr zurückgelegt haben: es sind Priester oder Weltliche.

„Ihre Methode, sagt Morichini, in der Vertheilung der Unterstützung ist, glaube ich, die beste, die man befolgen kann; und Rom kann sich rühmen, schon vor einhundert und fünf-

zig Jahren die Grundsätze der öffentlichen und Privatwohlthätigkeit geübt zu haben, deren Theorie der Baron von Gerando neulich in seinem „Besucher des Armen" entwickelt hat. Jedes Viertel der Stadt hat seinen „Abgeordneten", dem zwei andere Glieder zur Seite stehen. Jedes Almosen wird erst gereicht, wenn man sich mit eigenen Augen von der Noth überzeugt hat. Die Unterstützung wird lieber in Natur als in Geld gegeben; lieber wenigen Personen, denen damit wahrhaft geholfen werden kann, als vielen Familien, für die sie nur ein Wassertropfen wäre. Betten, Kleider, Auslösung der Pfänder im Berg der Barmherzigkeit, Miethzins, Brod sind die gewöhnlichsten Almosen. Nach den Statuten haben besonders Gebrechliche, Mädchen in Gefahr, Wittwen, von ihren Männern verlassene Frauen, Gefangene, Büßer, junge Leute ohne Geschäft und Reisende Hilfe anzusprechen."

„Dreimal im Jahre hat jedes Glied eine Summe in seinem Stadtviertel zu vertheilen. Jede Vertheilung kann siebenhundert Thaler betragen, was im Jahre zwei tausend ein hundert Thaler ausmacht, obwohl die Congregation wenigstens eine doppelt so große Einnahme hat, die aber noch anderweitig zu verwenden ist. Eine Vertheilung an Brod findet am Feste St. Anna statt, und beträchtliche Privatunterstützungen werden auch in dringenden Fällen im Laufe des Jahres gereicht, wenn man von der drückenden Noth einer anständigen Familie Kenntniß bekommt. Diese Almosen werden den Nothleidenden von besonders dazu gewählten Gliedern gebracht und nicht verrechnet, damit man den Namen der Unglücklichen nicht erfahre."

Ich könnte noch lange Seiten zu dem Bisherigen fügen, wenn ich von all den übrigen Almosen, guten Werken, Wohlthätigkeitsstiftungen reden wollte, welche die Zierde und das Leben des christlichen Roms sind; ich will mich mit einigen

Betrachtungen begnügen, welche dieß herrliche System der Philanthropie characterisiren, das in Europa so wenig gekannt ist und mit den Grundsätzen unserer modernen Oekonomisten so wenig harmonirt.

Erstens geht in Rom Alles von frommer Eingebung aus: was bei andern Völkern durch das natürliche Gefühl der Pflicht und der Menschlichkeit geschieht, das tritt hier durch Motive des Glaubens in's Leben. An der Spitze aller wohlthätigen Anstalten findet man den Namen eines Heiligen, eines frommen Priesters, eines eifrigen Christen, der den ersten Gedanken hiezu faßte; alle bewahren das Siegel ihres Ursprungs entweder in ihrem Bruderschaftsnamen oder in ihrer irgendwie geistlichen Organisation. Das Banner eines Heiligen dient ihnen zum Sammelplatz wie sein Leben zum Muster; eine Privatcapelle dient gewöhnlich zu ihren Versammlungen, und ihre Regeln haben ein ganz katholisches Gepräge. In der äußern Uebung ihrer guten Werke verbergen sich die Brüder allgemein unter einem an sich sehr häßlichen, aber für die Demuth günstigen Kleide; der Bußsack, welcher sie bedeckt, läßt nur die Augen sehen, und oft hüllen sich Weltmenschen von hohen Würden in diesen groben Kittel und helfen so das Elend erleichtern. Für uns Franzosen des neunzehnten Jahrhunderts erscheint diese Zeit, die nicht mehr ist, als ein Denkmal aus den Zeiten des Glaubens, eine Vision des Mittelalters. [1])

Dieser Ursprung der römischen Wohlthätigkeit erklärt drei andere Kennzeichen, welche sie characterisiren. Das erste ist die Priorität. Die Wohlthätigkeitsanstalten Roms sind die ältesten von allen im Abendland, denen sie viele Jahre und selbst Jahrhunderte zum Muster dienten, ehe die Oekono-

[1]) De Bazel, préf., p. 33.

mißten die Gesetze der Wohlthätigkeit entwarfen; der Glaube hatte sie den Päpsten geoffenbart — eine Folge der ihnen anvertrauten Mission der Civilisation.

Das zweite ist die Ausgiebigkeit der Unterstützung: wir haben gesehen, daß unter den Städten Europas Rom die wohlthätigste ist. Aus den Quellen des Glaubens, an den Gräbern seiner unzähligen Märtyrer schöpft es unaufhörlich den Geist der Opferwilligkeit, der wie die kostbare Flüssigkeit eines übervollen Gefäßes in tausend Schöpfungen der geistlichen und leiblichen Wohlthätigkeit ausströmt.

Das dritte ist die Vertheilung der Almosen, minder regelmäßig, als es wünschenswerth wäre. Die von der Liebe entzündete Seele, die Seele, welche sich selbst gibt, hält sich wenig an die kalten Berechnungen der menschlichen Klugheit: sie sieht vor Allem den Schmerz, ohne gerade auf die Mäßigung ihres Eifers bedacht zu sein. Leidenden Wesen soll Erleichterung verschafft, die große Pflicht des Menschen gegen seinen Bruder erfüllt werden. [1])

Daher kommt ferner das Vorhandensein der Bettler in den Straßen Roms. Hätte die Philanthropie die römische Wohlthätigkeit eingegeben, sie würde die Armen eingesperrt haben, um dem Auge des Reisenden diesen lästigen Gegenstand zu entziehen; denn die Philanthropie ist keine Mutter. Anders handelt die Christenliebe: sie ermuntert den Armen zur Arbeit, gibt ihm die Mittel dazu, und kann er nicht arbeiten, so nöthigt sie ihn, lieber häusliche Unterstützung anzunehmen als die Vorübergehenden darum anzusprechen; allein weiter zu gehen, fällt ihr schwer, und sie gebraucht nicht gern Strenge gegen ein für sie doppelt heiliges Wesen. So gestattete Leo XII., als er die Commission der Beiträge organisirte,

[1]) De Bazel., préf, p. 20.

den anerkannt unterstützungswürdigen Armen, zwischen den Almosen zu Hause und den möglichen Ergebnissen des Bettelns zu wählen. Diejenigen, welche das Letztere wählten, wurden eingezeichnet, und man gab ihnen eine Kupfertafel, worauf die Worte standen: Questuante in Roma N.... Sie allein hatten das Recht zu betteln; allein nach einiger Zeit duldete man auch andere, und die Menge ward sehr groß. [1])

Hat man die Schwierigkeiten und Hindernisse aller Art in der Nähe gesehen, welche die allgemeine Politik der päpstlichen Regierung in den Weg legt, kennt man ihren wesentlich väterlichen Character, so begreift man diese Nachsicht gar wohl, die vielleicht nicht so schädlich ist als man glaubt. Es ist noch lange nicht bewiesen, daß die Versorgung der Armen in Anstalten viel moralischer, menschlicher, minder kostspielig ist als das Betteln. Das Unglück wird in ihnen gar oft zum Verbrechen, der Arme der Freiheit, seiner Familie beraubt und höchst gefährlichen Berührungen ausgesetzt. Die Anstalten in Frankreich und die Work-hauses in England weisen sehr traurige Erfahrungen nach. Freilich könnte man leicht das Betteln abschaffen, wenn man Tausende von Armen in feuchte und finstere Kerker werfen und ihnen nur die für ihr trauriges Dasein schlechterdings nöthige Nahrung reichte; allein da müßte man ein englisches Herz in der Brust haben. In Italien geht das nicht; lieber nähme man dem Menschen das Leben als den Anblick des schönen Himmels und die Strahlen der Sonne. Dazu ist auch die persönliche Freiheit noch zu sehr in Achtung und die Selbstsucht zu unbekannt, als daß die Glücklichen der Zeit es für erlaubt hielten, ihre Genüsse durch die Schmerzen ihrer Brüder zu erkaufen. [2])

---

[1]) De Bazel., préf., p. 104.

[2]) Id. ibid., p. 105.

Endlich darf man durchaus nicht glauben, wie manche Reisende vorgeben, Rom sei der Herd der Bettelei. „Dank der zahlreichen Arbeitshäuser nährt es, sagt einer unserer Staatsökonomisten, bei weitem nicht so viele arme Müßiggänger als viele durch ihren Reichthum und die gute Polizei berühmte Städte. Man findet gewiß nicht mehr Bettler als in den Hauptstädten Frankreichs.[1]) Die Zahl der Armen erscheint nur größer, weil Rom sie auf der Straße läßt, während Paris sie einsperrt, und weil sie gewöhnlich in einem einzigen Stadtviertel beisammen sind, in demjenigen, wo die Fremden wohnen, oder in das sie beständig kommen, im Corso vom spanischen Platze bis zum Platze Venedig. Sonst begegneten wir überall wenig Bettlern. Und dann kommen diese Armen meistens aus den benachbarten Ländern, den Herzogthümern des nördlichen Italiens, der Lombardei, dem Königreich Neapel und selbst Paris; man könnte Rom davon fast eben so befreien, wie Aesop vorschlug, das Meer zu leeren, wenn man zuerst alle Flüsse, welche dahin strömen, zurückhalten wollte.

„Das sind die Wohlthätigkeitsanstalten Roms in ihrer Verkettung und in ihrem Geiste, deren Zweck die Erleichterung der physischen Noth ist. Um sie recht würdigen zu können, muß man zwei Elemente unterscheiden: das katholische und das italienische Element, d. h. die Dinge an sich und die durch die Menschen herbeigeführten Umstände; derselbe Unterschied muß auch hinsichtlich der Anstalten eines jeden andern Landes gemacht werden. Im Princip, kann man sagen, ist Alles gut, oft sehr bewunderungswürdig und erhaben in den römischen Anstalten, weil der Gedanke ein Erzeugniß des katholischen Geistes ist; aber in der Anwendung verräth sich

[1]) M. de Villeneuve, du Paupérisme, t. II, p. 385.

der italienische Geist und entstellt oft die schönsten Werke durch sein Sichgehenlassen. So tragen die französischen, deutschen, spanischen Anstalten das Gepräge der Mängel des Nationalcharacters, die sie oft im Grunde wie in der Form unvollkommen machen. Hier berühren sie bloß die Form, so daß, würden alle Gesetze und Anordnungen vollzogen, Rom ein Ideal der Verwaltung würde.[1]) Diese Bemerkung, welche wir bei gar vielen Gelegenheiten gerechtfertigt fanden, läßt sich auch in allen übrigen Hinsichten auf die Stadt der Päpste anwenden."

11. Februar.

Rotunde St. Johannes vor dem Lateinischen Thore. — Columbarium des Pomponius Hylas, — der Familie Volusia, — Grab der Scipionen. — Kreuzweg zum Colisäum.

Mit der Kenntniß der Werke der leiblichen Wohlthätigkeit, welche das christliche Rom auf allen Wegen des Lebens von der Wiege bis zum Grabe zeigt, hatten wir den ersten Theil unserer Reise vollendet. Eh' wir die geistige und moralische Wohlthätigkeit kennen zu lernen suchten, machten wir eine lang ersehnte Pause.

Die Capelle St. Johannes vor dem Lateinischen Thore war der Gegenstand unserer Pilgerfahrt. Dadurch, daß wir den Ort besuchten, welcher durch das Marterthum des Apostels der Liebe selbst geweiht ward, füllten wir, ohne von unserm Wege abzugehen, eine Lücke glücklich aus.

Der Reisende, welcher auf der Triumphstraße vom Colisäum herkommt, befindet sich bald auf der Appischen Straße.

---

[1]) De Bazel., préf., p. 31.

Diese letztere, so berühmt in der Geschichte des alten Roms, wird heutzutage von einem breiten, aus schönen antiken Marmorfragmenten gebildeten Trottoir begrenzt. Nachdem wir sie bis zu den Thermen Caracallas hinauf verfolgt hatten, wandten wir uns links und setzten den Fuß auf die Lateinische Straße, welche zum Thore desselben Namens führt; dieß Thor ward von den Franzosen während der kaiserlichen Occupation geschlossen. [1]) Betritt man nun diesen alten Weg, wie sollte man sich nicht des geliebten Jüngers erinnern, der ihn selbst betrat, als er zum Marterthum ging. In seiner Rücksichtslosigkeit hatte Domitian diesen ehrwürdigen Greis gefesselt wie einen Uebelthäter nach Rom bringen lassen. Einige Schritte von dem Lateinischen Thore ward er nach dem römischen Gebrauche mit Ruthen geschlagen, zur Schmach geschoren, dann in einen Kessel mit siedendem Oel geworfen. Er ging vollkommen unverletzt daraus hervor, wie die jungen Hebräer aus dem Ofen in Babylon; doch nur, um auf die Insel Pathmos verwiesen zu werden, bis Nerva die blutigen Decrete seines barbarischen Vorgängers abschaffte.

Am Orte des Marterthums selbst ließ einer unserer Landsleute, Namens Adam, Auditor der Rota im sechzehnten Jahrhundert, eine kleine Capelle in Gestalt einer Rotunde errichten, worin die Werkzeuge des Marterthums verwahrt werden. Im Innern liest man folgende Inschrift:

Martyrii palmam tulit hic athleta Joannes,
Principii verbum cernere qui meruit.

---

[1]) S. Giovanni a Porta Latina unweit des gleichnamigen alten, vermauerten Stadtthores. Im zwölften Jahrhundert kam die Kirche, deren Entstehungszeit unbekannt ist, in den Besitz des Capitels vom Lateran, das sie noch heute inne hat.

Verberat hic fuste proconsul, forcipe tondet,
Quem fervens oleum laedere non valuit.
Conditur hic oleum, dolium, cruor atque capilli
Quae consecravit inclyta Roma tibi.

Dieser Besuch verschaffte uns ein doppeltes Vergnügen. Einmal durften wir zum geliebten Jünger des Erlösers an eben der Stelle beten, wo er seinem zärtlichen Meister einen so glänzenden Beweis seiner Liebe gegeben hatte; gewiß eine süße Freude; denn am Grabe der Märtyrer betet man besser, und irgend etwas sagt, daß man leichter erhört wird als anderswo. Dann sah ich in dieser Capelle ein Denkmal des gerechten Dankes und ich war stolz darauf. Zu unsern Vorfahren, den alten Sequanern kam das evangelische Licht vom heiligen Johannes: der heilige Irenäus, sein Schüler, schickte uns Ferreol und Fergeux, unsere ersten Missionäre.

Mit einer Seele, voll von diesen guten und süßen Gedanken, traten wir in einen nur wenige Schritte entfernten Garten, um ein Denkmal von anderer Art zu besuchen. Ueber der Thüre einer Treppe, welche in ein tiefes unterirdisches Behältniß führt, liest man: Columbarium liberatorum domus Augustae. Wir waren im Grabe der Freigelassenen des Hauses des Augustus. In der Todtenkammer (area), welche ein Viereck bildet, erkannten wir beim Scheine unserer Fackeln in den vier Wänden sehr viele kleine Nischen, Taubennestern (columbarium) ähnlich; diese kleinen, bogenförmigen Nischen (arcuatae) mögen anderthalb Fuß hoch und eben so breit sein. Unterhalb sind zwei Löcher im Innern der Mauer, wovon jedes nach der Sitte der Römer ein irdenes Gefäß enthält (olla) mit Asche und verkalkten Knochen. Ein einfacher irdener Deckel (operculum) verschließt das Gefäß oder die Todtenurne. Die Nische selbst ist durch eine Stein- oder Marmorplatte geschlossen, worauf man die Namen und Eigen-

schaften (tituli) der Todten liest. Auf einer dieser Platten vor einer noch nicht geöffneten Nische sind die zwei folgenden Inschriften; die erste gehört einer jener zahlreichen Sclavinnen im Dienste der römischen Matronen, folglich der Octavia; die zweite dem Silberverwahrer oder Sclaven, der das Silberwerk eben dieser Fürstin zu bewachen hatte. Beide könnten als Text zu einem langen Commentar dienen, denn sie geben geheime Gewohnheiten des römischen Lebens und gewisse Zustände der Sclaverei kund. [1])

PESVSAE OCTAVIAE
CAESARIS AVGVSTI F.
ORNATRICI
VIX ANN. XVIII.

PHILETVS OCTAVIAE
CAESARIS AVGVSTI F.
ARGENTORATO. FECIT
CONTVBERNALI SVAE
CARISSIMAE ET SIBI.

An dem Gewölbe des Columbariums hängen zwei Lampen von Bronce mit sechs bis sieben Schnäbeln. Sie waren, sagt man, mit Dochten von Steinflachs versehen, damit sie immer brannten. Uebrigens ist die Form dieser Lampen in Rom noch sehr gewöhnlich; ein Beweis von Tausenden, wie fest gewurzelt die Volksgewohnheiten sind. An den Mauern sieht man einige sehr gut gehaltene Gemälde, Genien darstellend. Dieß ganze Schauspiel des Todes, wo kein Gedanke an Unsterblichkeit die Seele tröstet, macht einen üblen, der Besuch im Denkmal des heiligen Apostels Johannes dagegen machte auf uns den erquickendsten Eindruck, der es noch mehr wurde, als wir über einen kleinen Weinberg zum Columbarium der Familie Volusia kamen, die unter Nero besonders berühmt war.

Der großartige Anblick dieses Denkmals kündigt an, daß

[1]) M. s. Pignorius, De Servis.

hier vergangene menschliche Herrlichkeiten ruhen. Dieß Columbarium kann vierzig Fuß hoch sein und bildet ein Parallelogramm von ungefähr dreißig Fuß Länge und zwanzig Breite. Die gewölbte Decke auf Strebebögen ruht auf einem breiten in der Mitte angebrachten Pfeiler. In Folge des Anschutts ragt der obere Theil des Columbariums nur ungefähr drei Fuß über den Boden. Wir stiegen in das unterirdische Gewölbe hinab, wo wir gegen fünfzehnhundert Nischen zählen konnten. Hier zeigen sich viele in der Geschichte bekannte Namen den Blicken und Betrachtungen des Reisenden. Im massiven Centralpfeiler ist eine Nische, größer als die übrigen, die eine schöne Urne von weißem Marmor mit der Inschrift enthält:

NE TANGITO O MORTALIS REVERERE MANES DEOS.

„Berühre mich nicht, o Sterblicher, habe Ehrfurcht für die Götter der Unterwelt."

Die Archäologen behaupten, sie enthalte die Asche eines Götzenpriesters. Die Heiden stellten jederzeit die Asche der Todten unter den Schutz der Götter. Die Achtung der Gräber ist ein Gesetz der Menschheit und eine nützliche Lehre für die Lebenden. Man kann sie, von einer heidnischen Hand vor achtzehn hundert Jahren auf eine heidnische Urne geschrieben, nicht lesen, ohne mehr als eine Betrachtung hinsichtlich unserer Zeitgenossen anzustellen. Ich vergaß zu sagen, daß das Columbarium erst vor einigen Jahren entdeckt worden ist; dieser Umstand erklärt die vollkommene Erhaltung des Denkmals und die Frische der Gemälde, die es schmücken.

Alle umliegenden Weinberge sind wahre Minen von Columbarien. Sie verdanken diesen Vorzug der Nähe der Appischen Straße, des Orts für die Gräber im alten Rom. Man darf daher nur graben, um Denksteine, Basreliefs,

Lampen, Utensilien und viele andere interessante Gegenstände zu finden. Wir sahen unter andern einen prächtigen Sarkophag von Marmor, herrlich gearbeitet und vollkommen erhalten, worauf eine Schlacht der Römer gegen die Gallier dargestellt ist; man kennt unsere Ahnen am torques oder der verschlungenen Kette um den Hals.

Da wir im Zuge waren, die Todten zu besuchen, lenkten wir der Appischen Straße zu und waren in wenigen Augenblicken am Grabe der Scipionen. Dieß berühmte Denkmal wurde 1780 entdeckt. Es hatte zwei Stockwerke; das erste ist in den Tuffstein gegraben; vom zweiten, das mit Halbsäulen von Marmor und mit Nischen für die Statuen der Glieder der Familie versehen war, ist fast nichts mehr übrig. Auf einem gewundenen, in der Neuzeit gegrabenen Wege stiegen wir mit Fackeln zum untern Stockwerk hinab. Das erste Grab, dem wir begegneten, ist das des Publius Cornelius Scipio, flamen dialis (Oberpriester Jupiters); die Inschrift bezeugt es. Wir bemerkten ferner die des Ueberwinders Spaniens und des Lucius Cornelius Scipio, des Sohnes des Scipio Asiaticus und Enkels des Africanus. Alle Sarkophage waren im Tuff angebracht; sie haben aber gar keine Aehnlichkeit mit unsern loculi der Catacomben, obwohl das Cornelische Geschlecht bis auf Sylla die Ausnahme machte und seine Todten nicht verbrannte. Gräber in Ruinen! das also, berühmte Familie, Mutter so vieler großen Männer, die mehrere Jahrhunderte hindurch die Erde mit dem Ruhme deines Namens erfüllten, das allein ist von dir noch übrig! Eitelkeit alles Ruhmes, den das Christenthum nicht weiht und unsterblich macht.

Als wir die Triumphstraße betraten, erwartete uns ein neuer Contrast im Colisäum. Viele schöne Equipagen standen um die großen Säulenhallen: sie hatten ein Volk von edeln

Pilgern gebracht. Es war Freitag, ungefähr drei Uhr: man hielt den Kreuzweg. Der Kreuzweg im Coliſäum! kann man ſich etwas Feierlicheres, Ergreifenderes denken! Ja, hier, mitten in dieſer ſo oft mit Blut gefärbten Arena iſt ein großes Kreuz auf einem ſteinernen Piedeſtal; um jenes Podium, wo ſo viele unglückliche Opfer der römiſchen Barbarei zerſchmettert wurden, ſind die Stationen des Kreuzweges: das Kreuz überall, das Kreuz allein im Coliſäum! dann auf dieſem ſo tief mit dem Blute der Märtyrer getränkten Boden eine fromme Menge, ohne Unterſchied des Ranges und des Geſchlechtes knieend, geſammelt, ſich allmälig voran bewegend, Thränen und Gebete ausgießend, einem großen hölzernen Kreuze nach, das ein armer Mönch des heiligen Franziskus, barfuß, mit grobem Wollenzeug angethan, trägt! Die großen Gärten, welche ſo oft vom Gebrüll der Löwen, vom Geſtöhn der Sterbenden, vom ungeheuern Geſchrei und Händeklatſchen eines ganzen blutdürſtigen Volkes erbebten, hallten von den ſüßen und brüderlichen, von Menſchen aller Nationen gemeinſam wiederholten Worte wieder: Unſer Vater, der du biſt im Himmel; das Gebet der Liebe ſtatt des Rufes des Haſſes, das Chriſtenthum triumphirend an eben der Stelle, wo es vom Heidenthum im Blute ſeiner Märtyrer erſtickt werden wollte, o, wahrlich! das iſt ein Contraſt, ein Schauſpiel, für deſſen Preis die Reiſe nach Rom nie zu theuer erkauft iſt!

12. Februar.

Geistige Noth. — Römische Wohlthätigkeit hinsichtlich der Unwissenden. — Regionsschulen, — Ihre Disciplin, — Ihre Zahl. — Freischulen. — St. Joseph von Calasanz; — Ursprung seines Werks. — Seine Entwicklung. — Andere Freischulen für die Knaben. — Die Lehrenden, — die Brüder der christlichen Schulen.

Das Wetter war herrlich und ermunterte uns zum Ausgehen. Wir benützten es, um unsern Besuch im „wohlthätigen" Rom fortzusetzen. Ueber dem physischen Elend, der Krankheit, der Armuth und dem Tode steht das Elend des Geistes und des Herzens. Die Unwissenheit und der Irrthum, die Leidenschaften und ihre traurigen Wirkungen, das sind die Uebel, welche den Menschen im edelsten Theile seines Selbst peinigen: der Augenblick war gekommen, zu erforschen, was Rom thut, um ihnen vorzubeugen und sie zu entfernen. Die Unwissenheit wird durch den Unterricht zerstreut. Welches nun seine Glücks- und Standesverhältnisse sein mögen, der junge Römer findet an der Schwelle des Lebens reiche Quellen, aus denen er die Wahrheit schöpfen kann; wir besahen einige.

Ohne das Quartier zu verlassen, sahen wir vor einem ansehnlichen Hause eine Tafel mit großen Buchstaben; sie zeigte an, daß hier eine Regions-Schule sei. Die Regionsschulen heißen so, weil sonst in jedem Stadttheil oder Region eine bestand. Der gänzliche Mangel an Documenten gestattet nicht, ihren Ursprung zu bestimmen; mehrere Geschichtsschreiber bringen sie mit den alten vom römischen Senat gestifteten

Schulen in Verbindung. Wie dem auch sei, die Regionsschulen, obwohl für die Kinder des Volks bestimmt, waren nie ganz frei: auch heutzutage sind sie es nicht. Der Lehrer empfängt von jedem Zögling monatlich gegen 4 — 10 Paoli (2—5 Fr.). Man lehrt die christliche Lehre, lesen, schreiben, die Anfangsgründe der italienischen und französischen Sprache, Arithmetik, Geographie und heilige wie profane Geschichte. Der Lehrer muß auch im Wohlverhalten unterweisen. Man nimmt die Kinder mit dem zurückgelegten fünften Jahre auf. Die Classen dauern drei Stunden Morgens und drei Abends; sie beginnen und schließen mit dem Gebet, und morgens wohnen die Kinder in einer nahen Kirche der Messe bei.

Seit fünf und zwanzig Jahren haben sich die Regionsschulen beträchtlich vermehrt: man zählt gegenwärtig fünf und fünfzig in Rom und wenn im Reglement nicht ein Artikel stünde, der zwischen den Schulen eine Entfernung von 100 architektonischen Cannen heischt, so wäre die Zahl gewiß noch beträchtlicher. [1]) Alle sind in der Stadt vom Cardinalvikar abhängig und überall anderwärts von den Bischöfen. Eine Commission von ausgezeichneten Geistlichen überwacht unmittelbar die Schulen und besucht sie fleißig. Sie prüft die Candidaten und approbirt sie als Lehrer, indem sie ihnen ein Diplom gibt, das alle Jahre erneuert wird. Sie vertheilt die Preise unter die Zöglinge und versammelt sich einmal die Woche zur Besprechung der Schulangelegenheiten; auch ist ihr die Wahl der Bücher und die Disciplin anvertraut. [2])

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren Fremde die Lehrer, die Römer fanden es unter ihrer Würde. Sollte man nicht sagen, sie haben alle den Virgil gelesen,

---

[1]) Constanzi, t. I, p. 158, 160.

[2]) Morich., p. 217.

und es sei immer ihr Geschäft, den Nationen zu gebieten? Heutzutage verschmähen sie dieß Amt nicht mehr, da es in der That edel, sehr christlich und achtungswürdig ist; übrigens sichert die päpstliche Sorgfalt die Zukunft der Lehrer. Ein monatlicher Beitrag von drei Paoli, der für sie in eine besondere Kasse gelegt und von Seite des öffentlichen Schatzes durch zehn Thaler vermehrt wird, bildet einen Reserve- und Unterstützungsfond für die kranken und arbeitsunfähigen Lehrer. Außerdem werden zwei Substituten vom Staat bezahlt, die für den Fall der Erkrankung eines Lehrers interimsweise die Schule besorgen.

Auch für die Mädchen bestehen in allen Theilen Roms Regionsschulen. Sie werden von Lehrerinnen gehalten, die in denselben Verhältnissen stehen, wie die Lehrer. Auch diese Schulen sind sehr zahlreich. Sie haben ihren städtischen Character insofern bewahrt, als auch sie nicht vollkommene Freischulen sind. Endlich öffnete die Religion den Armen öffentliche Schulen, worin der Unterricht ganz unentgeltlich ertheilt wird: auch hievon hat Rom das erste Beispiel gegeben; es schreibt sich vom Pontificate Clemens VIII. gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts her.

Im Jahre 1592 kam Joseph Calasanz nach Rom. Im Königreiche Aragonien geboren, verband er mit der Wissenschaft der Lehrer die Demuth der Heiligen und die edle Begeisterung für das Gute, wovon sein Landsmann, Ignaz Loyola, so glückliche Beispiele gab. Seiner tiefen Wissenschaft wegen nannte ihn der Cardinal Marcus Antonius Colonna den „Theologen"; doch der Glanz seines Lehramtes war für ihn ein Beweggrund, um so eifriger die Werke der Verborgenheit zu suchen. Er trat in die Erzbruderschaft der heiligen Apostel, welche an die Dürftigen Almosen vertheilt. Während dieser wohl-

thätigen Uebungen bemerkte er, daß die Unwissenheit die fruchtbare Mutter des Lasters und des Elends sei. Sein Herz brach, als er eine Menge kleine Knaben ohne alle Aufsicht der Eltern ganze Tage auf den Straßen herumschweifen und betteln sah. Der nur alle Sonntage in den Pfarreien ertheilte Religionsunterricht konnte nicht während der ganzen Woche fruchten; zudem hatte Rom um diese Zeit nur die vom Senate spärlich besoldeten Regionslehrer. Joseph bat sie, diese armen kleinen Unglücklichen in ihren Schulen aufzunehmen; allein sie weigerten sich, sofern man sie nicht besser besoldete. Dieser zärtliche Freund der Kinder klopfte allmählig an allen Thüren: überall wurde er unter diesen oder jenen Vorwänden abgewiesen.

Als er alle seine Bemühungen erfolglos sah, beschloß er, selbst die Verwirklichung seiner Wünsche zu unternehmen. Im Monat November 1597 gründete er die erste öffentliche Armenschule zu St. Dorothea in Trastevere; er wählte diesen Stadttheil Roms, weil sich hier das Bedürfniß des Unterrichts am fühlbarsten machte. Der würdige Pfarrer Antonio Brendoni überließ ihm zwei Säle und nahm selbst an seinem edeln Unternehmen Theil. Bald traten zwei andere gute Priester zu den Stiftern, und die Schule zählte in Kurzem mehrere Hunderte von Zöglingen. Da der Unterricht der Armen vorzugsweise ein frommes Werk ist, so nannte der heilige Joseph seine Anstalt fromme Schulen. Er unterrichtete die Kinder im Katechismus, im Lesen, Schreiben, Rechnen und versah zudem seine armen ihm theuern Kinder mit allem Nothwendigen.

Bald gingen die frommen Schulen in den Palast Vestri bei der Kirche St. Andreas della Valle über. Hier entstand eine Gesellschaft von Priester-Lehrern, und der heilige Joseph nahm den Titel Präfect der frommen Schulen an.

Er gab seiner Congregation den rührenden Namen: Arme der Mutter Gottes der frommen Schulen. Die Armuth, Maria, die Kindheit, diese drei Worte gingen gerade an's Herz und verschafften den sich aufopfernden Männern, welche sie zum Wahlspruch nahmen, vielen Segen und reiche Unterstützung. Der heilige Joseph nahm sogar Judenkinder auf, und oft hörte man ihn in seinen Predigten gegen das gemeine Volk donnern, welches diese armen Unglücklichen wegen ihrer Religion verfolgte. Clemens VIII. approbirte diese neue Congregation, welche ein regelmäßiger Orden mit den drei gewöhnlichen Gelübden und dem des Unterrichts wurde.

Der Heilige bemühte sich besonders, die Kinder durch eine weise Zucht zu bilden: die Mönche (Scolopii) haben noch immer dieselbe Methode. Sie nehmen die Kinder jeden Standes mit dem siebenten Jahre auf und ertheilen ihnen Morgens und Abends dreistündigen Unterricht. Die Zöglinge gehen täglich zur Messe, sprechen am Anfang und Ende der Classen ihre Gebete; sie versammeln sich auch am Sonntag in ihren Sälen zu frommen Uebungen, u. A. um das kleine Officium der heiligen Jungfrau zu beten. Jährlich an Ostern haben alle diese Kinder die Uebungen der Geistessammlung. Wie oft haben wir, wenn wir an St. Pantaleon vorbeigingen, am Ende der Classen die guten Mönche, dem Beispiel ihres Vaters getreu, die Schüler bis zu ihren Eltern begleiten sehen! Deßhalb gehen die Kinder in Reihen je zwei und zwei in die verschiedenen Stadtviertel Roms, wodurch so mancher Unordnung vorgebeugt wird. Mit dem Elementarunterricht ist der höhere und selbst die lateinische Grammatik in ihren Elementen verbunden.

In die Fußtapfen des heiligen Joseph von Calasanz sah man heilige Priester, tugendhafte Laien treten, welche nach den mühsamen Arbeiten und ewigen Belohnungen des edeln

Freundes der Kindheit geizten. Im Jahre 1727 gab Benedict XIII. den Lehrvätern, Kindern des ehrwürdigen Cäsar von Bus, die alte Kirche St. Maria in Monticelli. Fünf und zwanzig Jahre später, 1752, arbeitete de la Salle in der Person seiner Mönche in demselben Weinberg. Die guten Brüder öffneten ihre erste Schule am Platze Barberini, die zweite in der Dreifaltigkeit der Berge, wo sie noch heutzutag wohnen. Im Jahre 1793 gab ihnen Pius VI. eine andere bei dem heiligen Erlöser in Lauro; endlich gab ihnen Leo XII. eine vierte Anstalt bei der Madonna der Berge unter dem Titel St. Antonius von Padua. Nur um nicht zu lang zu sein, übergehe ich stillschweigend viele andere Anstalten, worin die Kinder des Volks unentgeltlich Unterricht empfangen; ich müßte sonst nur auf die meisten bereits besuchten Anstalten zurückkommen, in denen das Kind und der Arme das Brod des Leibes zugleich mit dem Brode der Seele empfängt.

13. Februar.

Besuch der Mädchenschulen. — Stiftung der gottseligen Angela von Merici. — Päpstliche Schulen. — Schulen der frommen Lehrerinen. — Andere Anstalten. — Bemerkungen. — Kurze Zusammenstellung.

Obwohl es Sonntag und der Tag vor unserer Abreise nach Neapel war, fanden wir doch Muße, neue Schulen zu besuchen. Wir wußten, was Rom für die armen Knaben thut, wir hatten noch zu sehen, wie die mütterliche Aufmerksamkeit für die Mädchen sorgt. Die schon erwähnten zahlreichen Versorgungsanstalten, wo die scharfsinnigste Liebe alle Hilfsquellen erschöpft zu haben scheint, könnten genügen; doch

nein. Von Rom breiteten sich die Schulen des heiligen Joseph bald in ganz Italien aus, beschäftigten sich aber nur mit den Knaben: auch für die Mädchen war etwas zu thun. Noch schwächer und eben deßhalb den Gefahren noch mehr ausgesetzt, mußten sie die besondere Aufmerksamkeit der Kirche auf sich ziehen und der Gegenstand ihrer thätigsten Sorgfalt werden.

Lange vor dem heiligen Joseph von Calasanz ward zu Dezenzano am Garda-See die gottselige Angela von Merici geboren. Diese heilige Jungfrau, deren Gedächtniß in Rom besonders verehrt wird, gründete 1537 eine Anstalt zum unentgeltlichen Unterricht armer Mädchen. Doch lehrte man nur diejenigen schreiben, welche in ein Kloster treten wollten: die übrigen wurden im Katechismus, Lesen und in Handarbeiten unterrichtet; dieß war ein erster Schritt. Im folgenden Jahrhundert, 1655, öffnete sich in Rom die erste Freischule für die armen Mädchen nach dem Plan der frommen Schulen des heiligen Joseph: man verdankte sie der Großmuth des Papstes Alexander VII. Erfreut durch ihren Erfolg, gründete der einsichtsvolle Papst ähnliche in allen Vierteln Roms. Das apostolische Almosenamt übernahm und übernimmt noch alle Unkosten. Daher der so wohl verdiente Name päpstliche Schule (Scuole pontificie), den sie noch haben. Wir besuchten mehrere, und wahrlich ich weiß nichts an ihnen zu tadeln. Man lehrt hier zwar weder Mythologie, noch Astronomie, noch andere nützliche Wissenschaften, sondern der Unterricht beschränkt sich auf Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Handarbeit. [1])

Dasselbe müssen wir den frommen Lehrerinen (Maestre pie Operarie) nachrühmen. In Montefiascone

[1]) Constanzi, t. I, p. 27, 29 et 155.

entstanden, ward dieser Orden in Rom unter dem Pontificat Clemens V. eingeführt; das apostolische Almosenamt sorgt für seine Bedürfnisse. Die große Schule und so zu sagen das Mutterhaus ist in St. Agatha ai Monti; hier residirt die Generaloberin. Sie wird alle drei Jahre gewählt und leitet die ganze Gemeinschaft mit ihrem aus drei Assistenten bestehenden Rathe. Von hier aus werden die nöthigen Lehrerinen in die verschiedenen Schulen der Stadt und auch der benachbarten Städte geschickt. Sie nehmen alle im betreffenden Viertel wohnenden armen Mädchen mit dem fünften Jahre auf: die Classen dauern täglich sechs Stunden, und die Unterrichtsgegenstände sind dieselben wie in den übrigen Schulen. Wir bemerkten recht gut die rührende Sorge, womit man die jungen Herzen zur Uebung der Religion bildet. Kein Wunder, daß dieser nützlichen Congregation die Approbation der Päpste zu Theil ward.[1]) Sie zählt in Rom sieben Schulen mit tausend Mädchen.

Neben diesen frommen Anstalten blühen die Pfarr-Schulen in fast allen Pfarreien Roms und haben denselben Zweck. Dann kommen die Schulen der Frauen des heiligen Herzens in der Dreifaltigkeit der Berge und zu St. Rufina in Trastevere; der Nonnen der göttlichen Liebe; der frommen Lehrerinen im Gesù, welche den armen Kindern Elementarunterricht ertheilen und zugleich die Mädchen der höhern Classen erziehen.

In Anbetracht dieser vielen Anstalten boten sich uns zwei Bemerkungen dar: einmal das Datum ihrer Entstehung im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, zur Zeit, da der Protestantismus der römischen Kirche in's Angesicht den Vorwurf

---

[1]) M. s. d. Bulle: Experientia rerum omnium magistra von Clemens XII. 8. Sept. 1760.

des Obscurantismus machte, öffnete Rom dem Volke unentgeltlich die ersten öffentlichen Schulen Europas! Es scheute also die Aufklärung nicht; es nahm zumal keinen Anstand, wie die Häupter der Reformation es beschuldigten, seine Kinder selbst die Bibel lesen zu lehren, da in Italien die erste Uebersetzung der heiligen Schrift in der Volkssprache erschien. Rom setzte auch die Anregung fort, die es vor drei Jahrhunderten gab; und ich weiß nicht, ob mit ihm irgend eine Hauptstadt bezüglich des Fortschritts rivalisiren kann. Für eine Bevölkerung von hundert und siebenzig Tausend Seelen zählt Rom gegenwärtig dreihundert und vierundsiebenzig Primärschulen, die von vierhundert und vierundachtzig Lehrern geleitet und von mehr als vierzehn Tausend Kindern besucht werden! Bei einer Million Einwohner zählte Paris am 1. Juli 1844 nur vierundzwanzig Tausend einhundert und siebenunddreißig Zöglinge in den Volksschulen. Außer den fünfundfünfzig Regionsschulen sind mehrere Zufluchtssäle geöffnet; es wurden neue Pfarrschulen aufgethan, fünf bis sechs andere Anstalten mit demselben Zweck errichtet. Darunter sind die Schulen, Mißbräuchliche genannt, nicht begriffen, weil sie ohne Autorisation gebildet sind, und die wenigstens zwanzig Lehrer und dreihundert Zöglinge zählen.[1]) Das sind in Kürze die Mittel, welche Rom anwendet, um die Unwissenheit in den untern Classen der Gesellschaft zu zerstreuen: so antwortet die Mutter der Kirchen noch immer denjenigen, welche es wagen, sie des Stillstands, des Rückschritts und der Feindschaft gegen die Aufklärung zu beschuldigen. Das Apollinarium, die Universität, das Collegium Romanum werden uns später lehren, was für den Unterricht der höhern Classen geschieht.

---

[1]) Morich., p. 217.

Doch es genügt nicht, die Unwissenheit zu zerstreuen; um die menschliche Seele in ihrem Normalzustand zu erhalten, muß sie auch vor dem Irrthum und besonders vor dem Irrthum in Sachen der Religion, dem allerverderblichsten, bewahrt werden. Der erleuchtetste Geist kann von dieser Cholera Morbus angesteckt werden, mit der die Atmosphäre des jetzigen Europas geschwängert zu sein scheint und wodurch das Herz getödtet wird, nachdem die Lauterkeit des Verstandes erstickt ward. Um dieß Uebel von seinen Grenzen fern zu halten, wendet man alle erdenklichen Maßregeln an. Alle von Außen kommenden Werke werden streng untersucht; die Congregation des Index wacht Tag und Nacht, daß keine verbotene Waare eingeschwärzt werde. In Rom darf kein Buch ohne die vorausgegangene Prüfung der Meister der Lehre erscheinen: Abbildungen, Musikstücke, Theaterstücke, Alles wird überwacht. Damit auch die erlaubten Schauspiele dem ernsten Gedanken nicht schaden, welche der christlichen Bildung zu Grunde liegen sollen, unterbleiben die Vorstellungen in den Zeiten und an den Tagen der Sammlung und des Gebetes, z. B. an Weihnachten, zur Fastenzeit, am Freitag jeder Woche und am Sonntag.

14. Februar.

Abreise nach Neapel. — Albano. — Erinnerungen an den heiligen Bonaventura. — Die Palazzola. — Ruinen von Alba Longa. — Monte Cavo. — See Albano. — Die Nymphäen. — Der Ableiter. — Castel Gandolfo. — Vorgebliche Gräber des Ascanius und der Curiatier. — Horatius und St. Paul. — Aricia. — Genzano. — See Nemi. — Cività Lanivia.

Um sieben Uhr Morgens verließen wir bei einer sehr scharfen Kälte den Palast Conti in einem großen achtsitzigen

Wagen: alle Plätze waren von unsern Freunden besetzt. Es war eine französische, das heißt fröhliche und leichte Caravane, die nach Neapel zog. Wir gingen durch das alte Thor Coelimontana, heutzutage St. Johann, aus Rom und bewegten uns bald auf der Appischen Straße. Diese Straße, die Königin aller übrigen (regina viarum),[1]) erstreckte sich, wie schon gesagt, von Rom bis Brundisium, und jeder Stein scheint einen Mund zu haben, um an irgend etwas Großes zu erinnern. Nach den Herren der materiellen Welt, den Cäsaren und ihren triumphirenden Legionen sah man die Könige der moralischen Welt hier vorübergehen, Petrus und Paulus, die Ueberwinder der Cäsaren und ihrer Heere. Dann die Christen Roms, welche dem Apostel entgegengingen, der in Pozzuolo landete: ja es scheinen diese alten Platten noch mit Blutflecken bezeichnet zu sein, welche von dem Volk der Märtyrer erzählen, deren Kämpfe und Triumphe sie schauten. Alle diese großen heiligen und profanen Erinnerungen bekommen durch die Einsamkeit und die Ruinen, welche den Reisenden umgeben, eine gewisse Majestät. Hier zeigt sich die römische Landschaft vielleicht mehr als anderswo öde, uneben, umgeschaufelt, ausgehöhlt und mit antiken Trümmern bedeckt. Als Ergänzung des Gemäldes durchfurcht die unermeßliche Wasserleitung des Claudius die ungeheuere Ebene und erhebt bis zu den Wolken jene Riesenbögen, auf denen die Wasser von Latium als Tribut der ewigen Stadt zugeführt werden.

Gegen zehn Uhr kamen wir nach Albano, eine kleine Stadt von fünftausend Seelen, am Ende der Wüste erbaut, nicht weit von den Ruinen von Alba Longa. Nach einer bescheidenen Collation im Gasthaus der Stadt Paris be-

[1]) Stat. Sylv., II, V. 12; Mart. IX, 104.

gaben wir uns in die Hauptkirche, St. Maria der Rotunde genannt. Das Portal hat schöne Marmorzierrathen in Form von Laubwerk, von irgend einem antiken Gebäude genommen. Das Innere bietet wenig von artistischen Reichthümern; dennoch muß der christliche Reisende die Cathedrale von Albano besuchen. Sie erinnert an einen süßen und glorreichen Namen, den man nicht vergessen darf.

Im dreizehnten Jahrhundert lebten auf der Universität Paris, deren unsterblichen Ruhm sie bilden, zwei berühmte Freunde, welche ihre Tugenden auf die Altäre der katholischen Welt gesetzt haben, und denen ihr Genie den ersten Rang unter den Gelehrten sicherte. Der wunderbare Scharfsinn des Geistes erwirkte dem Einen den Titel englischer Lehrer; dem Andern erwarb die entzückende Salbung in seinen Schriften den Titel seraphischer Lehrer. Als geistliche Kinder von zwei berühmten Vätern, Dominikus und Franziskus, fuhren sie rühmlich fort, die Kirche Gottes zu stützen, wozu sie, ihre Väter und ihre Brüder gesandt waren. Beide schöpften ihre Lehre aus demselben Buche — dem Kreuz. Und durch ein seltenes Glück für den reisenden Christen bezeichnet ihre Erinnerung von Strecke zu Strecke den Weg, welcher von Rom nach Neapel durch Terracina führt. Soll ich sie nennen? Kennt nicht alle Welt den heiligen Bonaventura und den heiligen Thomas von Aquin?

Der erste, ein demüthiges Kind des heiligen Franziskus, vermählt wie sein Vater mit einer glorreichen Fürstin, welche man die evangelische Armuth nennt, suchte vergeblich unter seinem groben Wollenkittel den Glanz zu verbergen, der von seinem Genie und seiner Tugend ausging. Das durchdringende Auge des Stellvertreters Jesu Christi entdeckte den vergrabenen Schatz und befahl, daß das Licht unter dem Scheffel hervorging. Verborgen in Paris, empfing Bonaventura zu

gleicher Zeit den Cardinalshut und seine Ernennung zum Bischof von Albano mit dem Befehl, sie anzunehmen; er reiste nach Italien. Gregor X. ging ihm entgegen und ertheilte ihm selbst die bischöfliche Salbung. Man kennt das Leben des neuen Fürsten der Kirche und seinen Tod, der so schön war wie sein Leben. Als er mitten im allgemeinen Concil zu Lyon krank geworden war, wo er mehr als irgend ein Anderer zur Vereinigung des Morgen- und Abendlandes beigetragen hatte, besaß er noch die Kraft, der Abschwörung des großen Kanzlers von Constantinopel beizuwohnen. Dieß war sein Werk; und man kann von ihm sagen, was man von Turenne sagt, daß er in seinem Triumphe begraben starb. Nun aber erinnerten uns die Kirchen und Straßen von Albano an ein tröstendes Wort des großen Bischofs. Unter den Mönchen seines Ordens war einer Namens Egydius, der eine tiefe Verehrung für den berühmten und heiligen Lehrer hatte. Eines Tages wandte sich Egydius mit Kindeseinfalt an den Heiligen, indem er eine Frage an ihn richten wollte, aber nicht wußte, wie er sie einkleiden sollte: so albern ist man, wenn man Geist haben will! Endlich sammelte er alle seine Geisteskräfte und sprach: „Mein Bruder Bonaventura, euch Gelehrten hat Gott große Gnade erwiesen; was sollen aber wir arme Unwissende thun, um selig zu werden?" Der Heilige versetzte: „Hätte unser Herr den Menschen auch nur seine Liebe gegeben, so wäre dieß genug. — Kann ein Unwissender Gott eben so lieben wie ein Gelehrter? — Ein altes Weib kann Gott eben so lieben und noch mehr als ein Doctor der Theologie." Bei diesen Worten eilte Egydius ganz entzückt in den Garten, der gegen Rom zu lag, trat an die Thüre und begann zu schreien: „Einfältige und unwissende Männer, arme und geringe gute Weiber, ihr könnet Gott

eben so lieben wie Bruder Bonaventura;“ [1]) und er gerieth in eine Verzückung, die drei Stunden dauerte.

Diese Erinnerungen des Mittelalters begleiteten uns, während wir die felsige Seite der Berge Latiums hinanstiegen, an deren Fuße das neue Albano liegt. Wir kamen bald zur Palazzola, dem demüthigen Kloster der Franziskaner, auf den Ruinen von Alba Longa selbst gebaut. Diese wichtige, in den ersten Zeiten der Republik so oft genannte Stadt ward, sagt man, von Ascanius, dem Sohne des Aeneas, gegründet und von Tullus Hostilius zerstört. Bei dem Kloster sieht man noch ein altes in den Felsen gehauenes Grab mit den Consularfascen und dem curulischen Stuhl. Von hier aus begaben wir uns jenseits der Rocca di Papa bis zum Gipfel des Monte Cavo. Hier setzte Romulus auf einer Art hufeisenförmigen Fläche die Religion der Urbewohner ein; hier baute sein Nachfolger, der alte Tarquinius den berüchtigten Tempel des Jupiter Latialis, der grausamen Gottheit, welche zur Eröffnung der ihr zu Ehren veranstalteten Spiele Menschenblut wollte. Um das Gedächtniß ihrer Ahnen und die Wiege ihrer Religion zu ehren, feierten die Römer auf diesem Berge die lateinischen Ferien; selbst die Triumphatoren mußten sich einige Tage nach ihren Triumphen dahin begeben, um ein Danksagungsopfer zu bringen; und endlich mußten die Consuln hier Besitz von ihrer Würde nehmen. Auf so viel Geräusch und Bewegung folgte das ewige Schweigen der Oede.

Auf dem Rückwege besuchten wir den See Albano oder di Castello. Er befindet sich bei dem Flecken Castel-Gandolfo auf dem Gipfel eines Berges und nimmt den erloschenen Crater eines Vulcans ein. Von grünen Eichen und

[1]) Acta SS., 23 avril.

wilden Oelbäumen umgeben, hat er sehr steile Ufer und eine ovale Gestalt, deren Umfang dritthalb Stunden haben kann: seine Tiefe beträgt 480 Fuß. Wir stiegen bis zum Rand hinab und sahen zwei Nymphäen, d. h. verschiedene in die Lava gegrabene Säle, welche den wollüstigen Römern zur Erfrischung dienten. Der mit einer kräftigen Vegetation bedeckte netzförmige Bau, den die Landleute Grotta di Bergantino nennen, bietet einen besonders malerischen Anblick dar, doch das Wunder des Sees ist der Canal oder die Ableitung, wodurch das Wasser in die römische Landschaft kommt. Folgendes ist der Ursprung davon: Die Römer waren mit der Belagerung von Veji beschäftigt, als das Wasser des Sees auf erschreckende Weise stieg und das ganze Land mit einer allgemeinen Ueberschwemmung bedrohte. Man schickte Abgeordnete nach Delphi, um den Spruch Apollos zu vernehmen. Er antwortete, die Römer würden sich Vejis nicht eher bemächtigen, als bis sie dem Wasser des Sees einen Abfluß verschafft hätten. Sogleich ging ein Theil des Heeres an's Werk, der andere bewachte fortwährend den Platz. Man durchgrub den Berg und machte einen eine Meile langen, vier Fuß breiten und sechs Fuß hohen Canal. Wie sollte man beim Anblick dieses noch wohl erhaltenen, obwohl schon zwei Tausend zweihundert und vierzig Jahre alten Tunnels den gewaltigen Geist des Herrschervolks und die Geschicklichkeit des Camillus nicht bewundern, der, die Ungeduld seines Heeres täuschend, es unausgesetzt so lange mit anstrengender Arbeit zu beschäftigen wußte, bis der günstige Augenblick kam, die feindliche Stadt einzunehmen?

Endlich kamen wir nach Castel-Gandolfo, einem bescheidenen Flecken, wo seit Urban VIII. der Papst einige Monate am Ende des Sommers zubringt. Das Aeußere des Palastes ist sehr einfach, die Aussicht aber prächtig; von der Plattform

aus überschaut man die ganze römische Landschaft, eine Wüste von Ruinen, in deren Mitte die ewige Stadt mit ihren vergoldeten Domen, ihren Obelisken und ihren Palästen wie eine majestätische Oase von Denkmälern erscheint. Die Kirche von Castel-Gandolfo ist ein griechisches Kreuz, von Bernini erbaut. Auch auf dem Hochaltar sahen wir ein schönes Gemälde, das man dem Peter von Cortona zuschreibt; der Altar zur Linken hat eine Himmelfahrt Mariä von Karl Marratta.

Geht der Reisende den Hügel hinab auf einer von Urban VIII. gebauten schattigen Straße wieder nach Albano, so begrüßt er das angebliche Grab des Ascanius. Dieß antike Denkmal, dem man wegen Mangels einer Inschrift weder ein Datum noch einen Namen geben kann, besteht aus einem colossalen in einen Kegel auslaufenden Thurm. Die Marmorbekleidungen und übrigen Zierathen daran sind verschwunden; es ist traurig wie der Tod. Dieß gilt auch von einer andern Ruine jenseits Albanos, die, man weiß nicht warum, den Namen Grab der Curiatier führt.

Da die Stunde der Abreise gekommen war, nahmen wir wieder unsere Plätze in der Berline, und ich beeilte mich, zwei Führer zu Rath zu ziehen, deren Begleitung ich mir angelegen sein ließ: der eine war zu meiner Rechten, der andere zu meiner Linken in den Taschen der Kutsche. Jeden, der eben diesen Weg geht, bitte ich, sie nicht zu vergessen: der erste ist Horaz, der zweite die Apostelgeschichte. Ja, eben diesen Weg verfolgten auch Horaz und St. Paulus vor achtzehnhundert Jahren: ihre Erinnerungen sind noch da. Nun aber kenne ich nichts Interessanteres und Angenehmeres, als auf eben dieser Appischen Straße mit zwei so berühmten und so verschiedenen Pilgern zu wandern. Bei welcher Gelegenheit Horaz diese Reise machte, will ich gleich sagen; was den heiligen Paulus betrifft, so wird man bald erfahren, warum

man ihm auf einer durch alle Eroberer der Welt verherrlichten Straße begegnet. Im Jahre Roms 713 wurden Mäcenius, Coccejus und Capito vom Senate nach Brundisium geschickt, um Antonius, der damals diese Stadt belagerte, mit Octavius zu versöhnen. Horaz, ihr Freund, machte die Reise mit. Er reiste mit dem Rhetor Heliodor von Rom ab und vereinigte sich in Terracina mit den Diplomaten. Von Albano aus geht die Straße durch eine bergige Gegend, mit Oel- und grünen Bäumen bepflanzt und erträglich cultivirt. Zwei Meilen weiter erklimmt man einen Berg, auf welchem wie ein Adlernest auf dem Gipfel eines Felsen das neuere Aricia liegt. Dieß liebliche Dörflein nimmt den Platz der Festung des alten Aricia ein, dessen Namen es behielt. Man sagt, Aricia sei zweihundert Jahre vor dem Kriege mit Troja von Archilochus von Sicilien gegründet worden. Wie dem auch sei, diese Stadt war der Geburtsort Atias, der Mutter des Kaisers Augustus. Dieß Gebiet brachte vortreffliche Zwiebeln hervor, welche von mehreren Dichtern besungen und von Horaz verwünscht zu werden verdienten, welcher es sich zum Geschäft machte, alle Sprossen dieser Familie bis zum fünften Grad und darüber hinaus zu verabscheuen. Die kaum erkennbaren Ruinen der Stadt sieht man unterhalb des Dorfes an dem Ort, welcher der Garten der Mitte heißt, Orto di Mezzo. Als wir uns nahten, öffnete ich meinen Horaz, der von Aricia so spricht:

Egressum magna me excepit Aricia Roma
Hospitio modico. [1])

Die Worte des reisenden Dichters sind noch immer wahr; Aricia ist noch immer ein Nest, und seine Gasthäuser schienen

[1]) Lib. I, satyr. V.

uns sehr mittelmäßig zu sein; ich kann nichts anders sagen, denn glücklicher als Horaz oder mehr beeilt, gingen wir vorüber, ohne ihnen die Farbe unserer Bajocken sehen zu lassen: wir setzten nur den Fuß auf den Boden, um die Kirche und den ernsten Palast Chigi zu besuchen. Diese zwei Werke Berninis zeigen ein gut studirtes Ganze, scheinen aber im Einzelnen Fehler zu haben: nur die Kuppel scheint tadellos zu sein.

Horaz und sein Begleiter Heliodor übernachteten in Aricia. Als wahre Herumschlenderer machten diese Herren nur kleine Tagereisen und wahrscheinlich auf Kosten des Staates: bei uns waren die Verhältnisse anders, und wir eilten nach Velletri. Ehe man dahin kommt, besucht man Genzano (das alte Gentiana), ein artiger Flecken am See Nemi. Dieser See selbst verdankt seiner Gestalt, den Rosenbüschen, welche ihn umgeben, und der Klarheit seines Wassers den zierlichen Namen Spiegel der Diana, Speculum Dianae. Unfern von der Straße durften wir noch die Cività Lanivia (Lanuvium), die Vaterstadt Antonins des Frommen und jenes Milo sehen, des den Rhetorikern so bekannten Mörders des Claudius. Es schlug fünf Uhr, und wir traten in Velletri, der Vaterstadt des Kaisers Augustus, ein.

15. Februar.

Velletri. — Cisterna. — Erinnerung an den heiligen Paulus. — Die Pontinischen Sümpfe. — Ardea, Antium, Sezze. — Linea Pia. — Forappio. — Erinnerung des heiligen Paulus. — Fossa Nuova. — Erinnerung des heiligen Thomas. — Terracina. — Tempel des Jupiter Anxurus und der Minerva. — Schloß Theodorichs. — Kathedrale. — Spital und Palast der Residenz.

Gestern Morgens hatten wir im Gasthaus der Stadt Paris gefrühstückt; dieß war in Albano; am Abend führte uns unser Kutscher schnell und unter Peitschenknall in's große Gasthaus Rußland: dieß war in Velletri, einer wichtigen Stadt der alten Volsker (Velitrae). Die erste Person, die ich beim Eintritt in Velletri sah, war ein alter Kapuzinerpater, ein Greis mit weißem Bart, barfuß und den Bettelsack auf der Schulter. Dieser König der Armuth schien mir in der Vaterstadt des Herrn der Welt so recht an seiner Stelle zu sein: nirgends vielleicht trägt der erhabene Repräsentant der geistlichen Macht das den Kaisern der physischen Stärke entfallene Scepter besser. Wir erfuhren aus seinem Munde, daß die Kirche gegenwärtig achtzehn Tausend seines Gleichen zählt, lebendige Wunder der Zeiten des Glaubens, in vierzig Provinzen vertheilt und in allen Gegenden der alten und neuen Welt verbreitet.

Velletri, das einen Theil vom Bisthum Ostia bildet, zählt zehn- bis zwölftausend Seelen. Von dem Plateau, worauf es ruht, genießt man eine anmuthige Aussicht. Blickt der Reisende beim Untergang der Sonne nach Osten, so sieht

er zu seinen Füßen tiefe Schluchten, die sich durch eine große Fläche mit den Sabinischen Bergen verbinden, deren mit Schnee bedeckter Gipfel sich mit dem Nebel des Abends vermischt und eine Art Schleier bildet, welche in den letzten Strahlen der Abenddämmerung eine Amaranthfärbung von der schönsten Wirkung annimmt. Die Hauptdenkmäler von Velletri sind die Säule des Papstes Urban VIII. auf dem Marktplatz, die gut gebauten Springbrunnen und der Palast Lancelotti mit seiner schönen Marmortreppe. Die Kirche St. Maria dell' Orto enthält einige gute Gemälde. Indem wir uns in der Umgegend ergingen, sahen wir den Ort, wo die Pallas Veliterna gefunden ward, eine der schönen Statuen des Museums in Paris; dann unförmliche Ruinen von alten Denkmälern, welche den Boden bedeckten und große Namen und traurige Erinnerungen zurückriefen. Vielleicht zum Andenken an Augustus, dessen Wiege sie war, machten Tiberius, Nerva, Caligula, Otho diese Stadt zu ihrem Lieblingsaufenthalt und bereicherten sie mit herrlichen Villen.

Indeß ist auf den Reisen nicht alles rosig; statt im Gasthaus Rußland zu schlafen, hatten wir bivouakirt und zwar aus Gründen. Doch gibt es für Alles einen Ersatz, selbst für eine schlechte Nacht. Mit dem ersten Schein der Morgenröthe begaben wir uns auf den Platz, und wir konnten einen prächtigen Sonnenaufgang sehen, Dank den schlechten Betten des russischen Gasthauses, ohne sie hätten wir dieß herrliche Schauspiel verloren. Wir verließen Velletri, indem wir die kleine Stadt Cori, das alte Cora, berühmt durch seine Tempel des Hercules und des Castor und Pollux, links ließen: die area des erstern wird vom Taufstein der Kirche eingenommen. Gegen neun Uhr kamen wir über den Fluß Astura und traten bald in Cisterna ein. Ein sehr glückliches Unglück, das unserm Gespann widerfuhr, gestattete uns, eine Stunde zu

verweilen. Ich will erklären, warum ich so von einem Umstand rede, der unsern würdigen Kutscher ziemlich unwillig machte. Wir hatten, wie schon gesagt, die Apostelgeschichte bei uns, welche uns die Wanderung des heiligen Paulus auf der Appischen Straße lehrt. Nun weiß man aber, oder vielleicht auch nicht, daß die Christen Roms, von der so ersehnten Ankunft des großen Apostels unterrichtet, ihm entgegengingen wie Kinder ihrem seit langer Zeit abwesenden Vater. Gewiß theilten sie sich, um kein Mißtrauen zu erwecken, in zwei Schaaren: die einen hielten ad tres Tabernas, in den drei Gasthöfen; die andern drangen bis zum Forum Apii.[1]) Nun aber waren die tres Tabernas nach der constanten Tradition das heutige Cisterna.[2])

Wir sprangen aus dem Wagen und waren in einem Augenblick in der Kirche. Auf die Steinplatten des bescheidnen Heiligthums hingeworfen, sprach jeder von uns bei sich: „Du kniest vielleicht auf derselben Stelle, wo der heilige Paulus und die Christen Roms sich begegneten, umarmten, sich

---

[1]) Fratres occurrerunt nobis usque ad Appii forum ac tres Tabernas. Act. XXVIII, 13.

[2]) Erat Appii forum (ut colligitur ex Plinio, lib. XIV, c. 6) in agro Setino, in via Appia locus positus; tres Tabernae vero contra Antium. Unde et Cicero (Ad Atticum, epist. XIX, lib. 2): Emersimus commode ex Antio in Appiam ad tres Tabernas. Distans erat ab Urbe forum Appii quinquaginta et unum millia passuum. Tres Tabernae vero positae erant ad trigesimum tertium lapidem. Sic enim Antoninus Appiae viae numerat milliaria, nimirum ab Urbe ad Ariciam sexdecim millia passuum, ab Aricia ad tres Tabernas decem et septem, unde vero ad Appii forum decem et octo. De foro Appii nulla sunt vestigia, vel si quae exstant, palude pontina facta sunt inaccessa. Tres vero Tabernas illam esse ferunt, quae hodie vulgo dicitur, corrupto vocabulo, Cisterna. — Baron., an. 59, n. 11. b.

mit einander freuten und beteten." Hat man das Glück, mit Leib und Seele an Orten zu sein, wo es solche Erinnerungen gibt, so wird man zugeben, daß man sein Herz nur dem Glauben überlassen darf, um unaussprechliche Eindrücke zu fühlen. Cisterna ist ein kleines Dorf auf einer Anhöhe am Rande der Appischen Straße; bald zeigte sich unsern begierigen Blicken Torre de' tre Ponti, ein einfacher Umspannort, von wo aus man die berüchtigten Pontinischen Sümpfe entdeckt: ehe wir über sie kommen, wollen wir ihre Geschichte kennen lernen.

Die Pontinischen Sümpfe bilden eine große Fläche von drei Stunden Breite und acht Stunden Länge. Sie nehmen den Raum zwischen dem Land der alten Rutuler und der Volsker ein; d. h. zwischen Ardea, Antium Terracina einerseits und den Lepinischen Bergen und dem Tyrrhenischen Meer andrerseits.

Um die Pontinischen Sümpfe zu cultiviren, müßte man Hindernisse aller Arten überwinden: ein Boden, fast ohne Abhang und Grund, eine Masse Regenwasser, das unaufhörlich von den Bergen Sabiniens und Latiums herabkommt, vier Flüsse und mehrere Bergströme, welche diesen Sümpfen zueilen, und deren Wasser, da sie keinen hinreichenden Ablauf finden, in den Boden dringen und ihn verderben. Diese Flüsse sind die Pedicata, der Amazeno, die Cavata, die Cavatella, der Uffente, die Ninfa und die Tepia.[1]) Lange vor der Gründung Roms gelang es den Volskern und Rutulern, auf eine uns unbekannte Weise diese Sümpfe so trocken zu legen, daß sie drei und zwanzig Städte darauf bauten, unter

[1]) Und nicht, wie M. Bouillet sagt, der Liris oder Garigliano, der mehrere Meilen von dort fließt. Die Universität macht die Geographie selbst von Europa, wie sie lateinisch schreibt und die Classiker übersetzt.

die man Pometia, Longula, Volusca, Mugilla ꝛc. rechnete, deren erste dem alten Tarquinius einen langen Widerstand entgegensetzte.[1]) Nach der Eroberung ward der Boden vernachlässigt und gerieth so wieder in seinen alten Zustand. Ihn von Neuem gesund zu machen, war ein der Römer würdiges Unternehmen: im Jahre Roms 442 ließ der Censor Appius Claudius die herrliche Straße anlegen, welche seinen Namen führt; hundertfünfzig Jahre später unternahm der Consul Cornelius Cethegus zuerst große Arbeiten zur Verbesserung:[2]) Julius Cäsar und Augustus thaten, so viel sie konnten;[3]) endlich verschönerte Trajan diese lange Zeit für unbetretbar gehaltene Gegend durch Straßen, Gebäude und herrliche Brücken.[4])

Voll Begier in der Umgebung Roms Wohnungen und Liegenschaften zu besitzen, die ihrem Reichthum entsprachen, bedeckten die Herren der Welt diese Ebene mit unermeßlichen Villen, Forums, Parken und Gärten. Die besiegten Nationen bezahlten diese Bauten, und ein Volk von Sclaven cultivirte diese bezaubernden Gegenden. Doch das römische Reich sank unter den Streichen der Barbaren. Die Städte wurden eingeäschert, die Paläste verbrannt, die Villen verlassen: und die stolzen Nachkommen des Romulus, wie eine niedrige Heerde durch die furchtbaren Krieger Alarich und Totila vertrieben, wanderten in die Verbannung: da hatte die Herrlichkeit der Pontinischen Sümpfe ein Ende. Die Flüsse, welche, wohl ge-

---

[1]) Plin., Hist. nat.

[2]) Pontinae paludes a Cornelio Cethego consule, cui ea provincia evenerat, siccatae, agerque ex iis factus. — Epitom. Livii, 26.

[3]) Suet., c. 43. — .... Sterilioque diu palus aptaque remis Vicinas urbes alit, etc. — Horat., Art. poet.

[4]) Per pontinas paludes viam saxo stravit, exstruxitque juxta vias aedificia, pontesque magnificentissimos fecit. — Dio., lib. 68.

leitet, die ungeheuere Landschaft befruchteten und verschönerten, und deren vereinigte Gewässer einen schiffbaren Kanal bildeten, überschwemmten von Neuem die Fläche und verwandelten sie in einen ungeheuern Sumpf. Versuche zur Trockenlegung wurden von dem Patrizier Decius unter Theodorich, König der Gothen gemacht;[1]) allein die Ehre des Erfolgs war Andern vorbehalten. Die Religion, welche so viel Unglück gut gemacht, so viele Ruinen gerettet, so viel Land urbar gemacht hat, sollte auch diese fruchtbare Landschaft dem Ackerland zurückgeben. Die Päpste Bonifacius VIII., Martin V., Sixtus V. legten den obern Theil der Sümpfe trocken und leiteten das Wasser durch einen Kanal, den man noch Fiume Sisto nennt, ins Meer. Der unsterbliche Pius VI. hatte den Ruhm, das Werk seiner Vorgänger zu vollenden. Ihm gelang es durch geschickt geleitete und geduldig verfolgte Werke die Pontinischen Sümpfe in vier Fünfteln ihrer Oberfläche auszutrocknen, so daß schöne Ernten darauf wachsen und zahlreiche Heerden darauf weiden. Er machte die Appische Straße frei und befahl, sie in gerader Linie in der ganzen Länge der Sümpfe fortzusetzen: und diese prächtige Bahn (Linea Pia) ist die längste Linie ohne Abweichung, die existirt. Ehre auch Gregor XVI., der ungeachtet seiner mäßigen Einkünfte das edle Werk des martyrisirten Papstes fortsetzt und mit Gottes Hilfe sehr fördern wird.

Von Torre de' tre Ponti aus läßt man links die Ruinen von Ardea, der Hauptstadt der Rutuler, berühmt durch die Belagerung, welche sie gegen Tarquinius Superbus aushielt, während welcher das Abenteuer mit der Lucretia vorging. Rechts ist Nettuno, das alte Antium, Hauptstadt der Volsker, Asyl des verbannten Coriolan, Vaterstadt Cali-

[1]) Cassiod., lib. 11. — Var., epist. 31, 32.

gulas und Neros: in den Ruinen dieser Stadt fand man vor zweihundert Jahren den Apollo des Belvedere. Beim Eingang der Sümpfe zeichnet sich auf einer Anhöhe die kleine Stadt Sezze (Suessia Pometia) mit ihrem Franziskanerkloster, dazu bestimmt, den armen Bewohnern dieser Orte beizuspringen, in welchen die scrophulösen Krankheiten sehr häufig vorkommen. Endlich kamen wir auf die Linea Pia, eine herrliche Straße, wie gesagt, oder vielmehr eine liebliche Gartenallee mit einem Kanal durch die Pontinischen Sümpfe in ihrer ganzen Ausdehnung. Rechts und links sahen wir Schaaren von wilden Gänsen aufsteigen; Büffelheerden irrten von weitem auf diesen Sümpfen, welche von Strecke zu Strecke breite Streifen cultivirten und mit Grün bedeckten Bodens verschönerten. Dem Meere zu hatten wir das Cap Circe vor uns, in der Fabel durch die Metamorphose der Gefährten des Ulysses berühmt, so wie das Städtchen St. Felix, das sich hoch über dem Meere erhebt: dieß Schauspiel genießt man bis Forappio.

Mitten in den Pontinischen Sümpfen gelegen, besteht Forappio bloß aus drei Häusern; und doch bot uns dieser Ort ein lebhaftes Interesse! Hier begegnen sich die heilige und die profane Tradition: Horaz und der heilige Paulus zeigen sich. Ich nahm die Apostelgeschichte und las: „Die Brüder kamen uns bis zum Forum des Appius entgegen. Als Paulus sie sah, dankte er Gott und ward getröstet.“ [1]) Hier also hatte der große Apostel zum ersten Mal den so lange ersehnten Trost, jene Christen von Rom zu sehen, deren Glauben schon in der ganzen Welt berühmt war. Hier be-

[1]) Fratres occurrerunt nobis usque ad Appii forum ac tres Tabernas. Quos cum vidisset Paulus gatias agens Deo, suscepit fiduciam. — Cap. XXVIII, 13

trachteten diese Christen, für welche die Arbeiten, der Geist, der Muth, die Ketten des berühmten Gefangenen ein Gegenstand der Bewunderung waren, zum ersten Mal seine verehrten und theuern Züge. Welche Ergüsse der Liebe und Freude von beiden Seiten! Welche Thränen! Welche Wechselgespräche! Und ich war an eben der Stelle, wo dieß Alles vorging; ich betrat denselben Boden, ich sah dieselben Berge als Zeugen dieses Schauspiels. O mein Gott, welch süße Empfindungen flößt der lebendige Glaube den Christen ein! Julius Cäsar war da vorübergegangen; Augustus war da vorübergegangen; Trajan, Nerva, Cicero, Horaz, Virgil, Mäcenas, Appius waren da vorübergegangen; doch alle diese Helden, alle diese großen Männer der Erde verschwanden vor meinen Augen, meinem Helden, meinem großen Manne, dem Ueberwinder der Cäsaren, der Dichter, der Redner und der Philosophen, Paulus, dem Gefangenen Christi gegenüber.[1])

Drei moderne Häuser bezeichnen den Ort, wo einst das Forum des Appius war. Nun aber war, nach den übrigen zu urtheilen, dieß Forum nichts weniger als ein prächtiger Platz, den die Statue des Appius, des Gründers der Appischen Straße, schmückte, und der allem Anschein nach ein Theil von einer prächtigen Villa war. Die Säulentrümmer, die Marmorfriese, welche den Boden rings bedecken, scheinen

---

[1]) Als Baronius seine Werke schrieb, war die große Austrocknung der Pontinischen Sümpfe noch nicht fertig; er konnte also sagen, daß vom Forum des Appius keine Spur mehr übrig sei; die gleichzeitigen Schriftsteller konnten über die Lage jenes berühmten Forum verschiedener Meinung sein; heutzutage aber ist ein Zweifel kaum mehr möglich. Der sehr kenntliche Name des Ortes, seine Lage in den Pontinischen Sümpfen bei dem großen Canal, von welchem Horaz redet, seine durch den Wegweiser des Kaisers Antonin angegebene Entfernung sind Zeugnisse von unbestreitbarem und ich glaube zu unserer Zeit fast unbestrittenem Werthe.

diese Meinung zu bestätigen; ich hatte den Schmerz, auf einem Marmorblock nur eine bis auf den sehr leserlichen Namen Nervas ausgelöschte Inschrift zu finden; ich brach ein Stück zur Erinnerung an den heiligen Paulus ab.

Nachdem wir dem Bedürfniß unsers Herzens genügt, mußten wir auch an die Stillung unseres Hungers denken. Nun aber gab es keine Lebensmittel, nicht einmal Feuer in der Locanda. Zu allem Glücke war dieß die Zeit, wo der Fischhändler vom Tyrrhenischen Meer zurückkam, der den wenigen Bewohnern der Sümpfe das schwache Ergebniß eines Fischfangs auf einem Maulesel brachte. Durch vieles Bitten konnten wir sechs kleine Fische für acht Personen zur Collation erhalten. Wir nahmen Platz an einem Tisch mit zwei Bänken von Eichenholz, der zur Hälfte mit einem unbeschreiblich unreinen Tuche bedeckt ward; die Kost war verhältnißmäßig. Zu dieser ersten disgrazia kam noch eine andere größere und viel ältere, durch welche schon vor zweitausend Jahren Horaz zum Hungerleiden verurtheilt ward. Der Dichter saß mit uns zu Tisch, wir fragten ihn aus, und er sagte uns folgendes über sein Nachtlager auf dem Forum des Appius:

. . . . . Inde Forum Appî,
Differtum nautis, cauponibus atque malignis.
. . . . . .
. . . . . .
Hic ego propter aquam, quod erat deterrima, ventri
Indico bellum, coenantes haud animo aequo
Exspectans comites. . . . . .

Hor. Satyr., lib. V, sat. 5.

Das Wasser von Forappio war so schlecht, als wir am 15. Februar 1842 hinkamen, daß wir ohne den liebreichen Rath unsers Wirths unserm Magen wie Horaz hätten den Krieg erklären müssen. Obwohl vielleicht in gerader

Linie von jenen bösen Wirthen abstammend, von welchen der Dichter spricht, war er doch so gewissenhaft, uns vor dem Trinken zu warnen: ein wenig purer Wein von erträglicher Qualität benetzte unsere kleinen Fische. Was die schreienden Fischer betrifft, welche Horaz am Schlafen hinderten, so existirt keine Spur mehr davon; dieser so belebte Ort, wo die vielen Schiffe landeten, welche vom Tyrrhenischen Meer zurückkamen, ist heutzutage still und öde. Doch fließt der Kanal, Naviglio Grande genannt, durch die Vereinigung der Flüsse und die Abzüge der Sümpfe gebildet, auf welchem Horaz sich nach Terracina einschiffte, noch immer an derselben Stelle; die Päpste haben ihn wieder geöffnet und hergestellt.

Außerhalb Forappio schlägt man wieder die immer schöne und anmuthige Linea Pia ein. Die Berge, welche einen Halbkreis um die Pontinischen Sümpfe bilden, werden immer niedriger, je mehr sie sich dem Meere nahen, worein sie ihre Füße und halbnackten Seiten tauchen. Links läßt man Fossa Nuova, ein berühmtes Kloster, worin der heilige Thomas von Aquin auf der Reise zum Concil in Lyon krank ward und starb. Vor dem Reisenden zeigt sich Terracina, das alte Anxur, im Bogen eingeschlossen und gefallsüchtig auf seinen weißlichen Felsen stufenweise erbaut. Die Physiognomie ist noch dieselbe wie zur Zeit des Horaz. Ich öffnete wirklich den Dichter von Tivoli, der wohl nicht daran dachte, daß er eines Tages einem französischen Canonicus zum Cicerone dienen sollte, und er sagte mir:

> Millia tum pransi tria repimus, atque subimus
> Impositum saxis late candentibus Anxur.
>
> Hor. Satyr., lib. V, sat. 5.

Tags vorher hatte er auf dem Forum des Appius übernachtet und sich über das Geräusch der Mücken und Frösche beklagt, welche seinen Schlaf störten. Wir hatten nicht Ge-

legenheit, mit dieser liebenswürdigen Gesellschaft Bekanntschaft zu machen; und da Horaz nichts weiter davon sagt, so sind wir berechtigt, zu glauben, daß er in Terracina nicht mehr damit zusammen traf. Dagegen fand er hier seine berühmten Reisegefährten und die Muse, seine triefenden Augen mit einer schwarzen Salbe einzureiben:

Hic oculis ego nigra meis collyria lippus
Illinere. . . . . .

Glücklicher als Horaz, hatte unsere kleine Caravane gute Füße und gute Augen; entging ihr auch der Vortheil, in Terracina mit Mäcenas, Fontejus und Capito zusammen zu treffen, so fanden wir doch daselbst den vortrefflichen Abbe Rafaello Mariotti, Canonicus der Stiftskirche; ein sehr ausgezeichneter junger Geistlicher, der uns auf das Freundlichste in seiner Geburtsstadt aufnahm. Wir besuchten mit ihm die grausam entstellten Ruinen des Tempels des Jupiters Anxurus, dann die area aus schöner Mosaik des Tempels der Minerva. An die Stelle der Göttin der Weisheit traten hier die vortrefflichen Väter des Unterrichts, eine Stiftung des gottseligen Cäsar von Bus. Von hier aus kletterten wir den steilen Abhang des weißen Berges hinan und kamen zu den sehr gut erhaltenen Ruinen des Schlosses Theodorichs. Als Herr von Terracina ließ der König der Gothen diese Citadelle bauen, um die Stadt zu behalten, welche ihm endlich doch entging, wie sie den Volskern, ihren Gründern, und den Römern, ihren zweiten Herren, entgangen war.

Von der Höhe, wo wir waren, übersieht man die Pontinischen Sümpfe und einen großen Theil des Tyrrhenischen Meeres. Mitten aus den Wogen scheint sich wie eine grüne Oase die Insel Ponzia zu erheben, deren Anblick uns entzückte. Hieher hatte der wilde Domitian seine sanfte Base, die heilige Flavia Domitilla verbannt, die er später mit meh-

reren andern Märtyrern zu Terracina verbrennen ließ! Nachdem wir die Helden des Glaubens und den Schauplatz ihres glorreichen Kampfes begrüßt hatten, stiegen wir zur Kathedrale hinab. Sie ist auf den Ruinen des Tempels des Apollo erbaut. In Verbindung mit dem Canonicus Mariotti hatte auch der Herr Pfarrer die Güte, uns ihren Ursprung und ihre verschiedenen Denkmäler zu erklären.

Terracina empfing von dem heiligen Apostel Petrus die Gabe des Glaubens und seinen ersten Bischof, den heiligen Epaphrodit, der einer von den zwei und siebenzig Jüngern unsers Herrn war. Es ist gewiß, daß der Fischer von Galiläa während seines fünf und zwanzigjährigen Aufenthalts in Rom nichts unterließ, um das Evangelium auszubreiten; daß er Kirchen gründete und Bischöfe einsetzte. Einerseits führt Alles selbst in Ermanglung jedes andern Beweises zu dem Glauben, daß die meisten Städte Italiens vom heiligen Petrus in Person oder von seinen Schülern besucht und evangelisirt wurden; andererseits behauptet Terracina, gestützt auf eine constante Tradition, daß die Kette seiner Bischöfe mit dem heiligen Epaphrodit beginnt.[1]) Ich weiß nicht, was man dieser gegründeten Annahme Gewichtiges entgegen halten kann.

Im Rundel des Chors bewahrt man einen bischöflichen Stuhl, auf dem nach derselben Tradition der heilige Petrus saß. Er ist von weißem Marmor, und seine Gestalt erinnert vollkommen an die bischöflichen Sitze in den Katakomben. Neben dem Hochaltar erhebt sich ein Baldachin, von den Säulen des alten Altars des Apollo getragen. Unter diesem Denkmal ruhen die Leiber einer ganzen Familie von in Terracina selbst gekrönten Märtyrern. Eleutherus, Haupt der

[1]) M. s. Ugelli, Italia sacra, t. I, p. 1278.

Familie; Silvanus, sein Sohn, Bischof von Terracina; die heilige Silvia, seine Mutter, und die heilige Rufina, seine Schwester; das sind die heiligen Namen dieser glorreichen Zeugen unsers Glaubens. Die Säulen von Granit, welche das Schiff stützen, und die Mosaik des Pflasters, dem Tempel Apollos entnommen, sind weitere Denkmäler des Sieges des Christenthums. Was die Kathedrale selbst betrifft, so hat sie zwei merkwürdige Thatsachen gesehen. Hier entsagte der heilige Papst Victor III. im Jahre 1086 dem Pontificat, und wurde 1088 Urban II. zum Papst erwählt. Mit Vergnügen erinnerten wir uns, daß Urban II., der Freund des heiligen Gregor VII. und eine der Zierden des Mittelalters, einer unserer Landsleute war. Geboren zu Chatillon sur Marne und Mönch von Cluny vor seiner Erhebung auf den Stuhl des heiligen Petrus, war er der Urheber des ersten auf dem Concil zu Clermont 1095 feierlich gepredigten Kreuzzugs. Eine Inschrift im Marmor des Heiligthums verkündigt den verschiedenen Ruhm der beiden Päpste:

S. VICTOR III. A SUMMO PONTIFICATU SE DEMISIT 1086

B. URBANUS II. ELECTUS 1088.

Das große von Victor gegebene Beispiel der Entsagung und Demuth war nicht verloren: die glückliche Kirche von Terracina findet es gegenwärtig an seinem ersten Hirten Sillani wieder. Dieser der apostolischen Zeiten würdige Bischof genießt ein sehr mäßiges Einkommen, wovon er nur das Allernothwendigste für sich behält: er hat nur einen einzigen Dienstboten. Streng wie ein Anachoret, fastet er fast beständig und nimmt nur ein äußerst einfaches Mahl ein. Von Eifer, nicht bloß für das Heil seiner Heerde, sondern auch für das Wohl der ganzen Kirche beseelt, hat er angeordnet, daß jedes Jahr während der Fastenzeit alle Prediger seiner Diöcese für das

französische und katholische Werk der Ausbreitung des Glaubens zwei Unterrichtsstunden geben sollen.

Unter dem Vorhof der Kathedrale machte man uns auf ein großes antikes Gefäß von Basalt in der Form einer Graburne aufmerksam. Die Länge beträgt gegen vier Fuß und die Höhe ist verhältnißmäßig. Heidnisch seinem Ursprung nach und der Tradition zufolge dem Cultus des Apollo geweiht, ward dieß Gefäß sehr oft mit dem Blute der Märtyrer gefüllt. Zur Zeit des Friedens der Kirche nahm es das heilige Wasser auf, womit sich die Christen die Hände und das Gesicht benetzen, ehe sie in den Tempel treten: die folgenden Inschriften verewigen diese doppelte Erinnerung:

VASO IN CUI DA' GENTILI
FURONO TORMENTATI E SCANNATI
MOLTI CRISTIANI
INNANZI L'IDOLO DI APOLLO [1])
POI COLLOCATO DA' FIDELI
IN QUESTO ATRIO
AD USO DI FONTE PER LAVARSI
E MANI E VOLTO PRIMA D'INTRARE IN CHIESA. [2])

Wir stiegen vom Hügel herab und warfen einen letzten Blick auf Terracina und seinen alten Hafen, von dem nur noch einige Sparrenköpfe mit eisernen Ringen zum Ankern der Schiffe übrig sind. Das Spital und der Palast der Residenz erinnerten uns an Pius VI. Diese zwei Gebäude rühren von dem vortrefflichen Papst her, welcher oft nach Terracina kam, um die unsterblichen Werke selbst zu überwachen und zu betreiben, welche er in den Pontinischen Sümpfen unternommen hatte.

---

[1]) S. Paulino, epist. XII ad Sever.
[2]) Contal., Hist. Terrac.

16. Februar.

Guardiole. — Erinnerung an Tiberius. — Erinnerung an Esmenard. — Fondi. — Zimmer des heiligen Thomas. — Der Corsar Friedrich Barbarossa. — Itri. — Grab Cicero's. — Mola di Gaeta. — Villa Cicero's. — Erinnerungen an Gaeta. Minturnä. — Der Liris. — Campanien.

Vor sechs Uhr hatten wir Terracina verlassen. Die Witterung war herrlich und gestattete uns, die neue Landschaft zu genießen, die sich vor unsern Blicken entfaltete Die gegenwärtige Straße geht nach dem alten Riß der Appischen Straße durch ein enges Thal, das rechts vom Meere und links von den waldigen Bergen Latiums begrenzt wird. Alle Viertelstunden begegnet man am Rande des Weges kleinen steinernen Häusern mit einer Thüre mit Eisenblech besetzt und zwei Fenstern mit Eisenstangen. Gegenüber ist ein gemauertes Schilderhaus, woraus wir einen Menschenkopf mit einer Feldmütze geziert gucken sahen.

Dieser Anblick, der sich schon beim Eintritt in die Pontinischen Sümpfe erneuerte und bis über Minturnä hinaus an den Grenzen Campaniens währte, brachte uns in Verlegenheit, und wir fragten unsern Kutscher um die Ursache. „Diese Häuser, sagte er uns, heißen Guardiole; sie sind die Wohnung der zum Schutze der Reisenden von Entfernung zu Entfernung aufgestellten Wachen." Die Erklärung war nicht gerade sehr ermuthigend. Fügt man hinzu, daß das Land vornehmlich zu einer Festung für die Räuber gebildet zu sein scheint, so wird man gestehen, daß die Vorsicht der Regierungen Roms und Neapels durchaus nicht nutzlos ist, und daß

ein gewisser Muth dazu gehört, sich in diese furchtbaren Schluchten zu begeben. Um uns von der Wahrheit der gegebenen Antwort zu überzeugen, traten wir selbst in eine dieser Guardiole und fanden wirklich zwei Carabiniere auf einem Feldbett sitzend. Ueber ihnen war ein Wehrgerüst mit Säbeln, Pistolen und mehreren Carabinern. — Warum seid ihr hier, meine Wackern? Um auf die cattiva gente che talvolta percorre queste montagne Jagd zu machen; allein wir haben selten Arbeit. Seit der Capitulation der Garbaroni hört man fast nicht mehr von Gefangennehmungen sprechen. Und sie sagten die Wahrheit; denn heutzutage sind die Diebstähle mit bewaffneter Hand in Italien nicht häufiger als auf den Landstraßen Frankreichs: seit sechs Jahren weisen die Statistiken nur fünf nach. Uebrigens verdankt das italienische Raubwesen, von dem man so viel gesprochen, seinen Ursprung oder wenn man will seine Entwicklung nicht einer besondern Neigung der Bewohner der Halbinsel, sondern den Invasionskriegen, welche zu allen Zeiten dieß schöne Land verwüsteten.

Zu schwach, um Mann gegen Mann mit ihren Feinden zu kämpfen, und besonders mit den französischen Heeren, nahmen die Italiener wie die Spanier zum Parteikrieg Zuflucht. Nach der Eroberung weigerten sich mehrere bewaffnete Banden, sich aufzulösen, und griffen zuletzt, um leben zu können, die Reisenden an. Man fand sie besonders in Calabrien, in den Apenninen und auf den Bergen Latiums, an den Grenzen der päpstlichen und neapolitanischen Staaten. Sie wählten vorzugsweise die letztern Gegenden, weil, da keine Auslieferung stattfand, sie sich leicht in Sicherheit begeben konnten, indem sie von einem Gebiet in's andere übergingen; das ist der Grund der Einrichtung von Wachthäusern an den Grenzen der beiden Reiche. Heutzutage, wo die Auslieferung stattfindet, hat die Räuberei fast ganz aufgehört.

Wir verließen unsere wackern Carabiniere, als wir nach Torre de' Confini gelangten. Dieß ist ein mit einer Abtheilung Linientruppen verstärkter Zollposten. Der Anblick einer neuen Uniform, einer neuen Fahne, die Frage nach den Pässen, mit einem Worte alle die schon bekannten Formalitäten erinnerten uns, daß wir in einen neuen Staat traten: es war das Königreich Neapel. Doch kündigt noch nichts das gelobte Land Italiens, das Paradies Europas an. Der Weg ist noch immer derselbe, zieht sich unveränderlich in einem kleinen Thale hin, das einerseits vom Meere und andererseits von einer Kette von fast lauter vulcanischen Bergen eingeschlossen wird. Ein wenig diesseits Fondi sieht man links die berühmte Grotte, worin Sejan dem Tiberius das Leben rettete. Dieser Fürst begab sich in Begleitung seines Lieblings nach Campanien. In der Nähe von Fondi hielt er an einem Orte, die „Villa der Höhle" genannt, wo ihm so wie Sejan und mehreren anderen Personen in einer natürlichen Grotte ein wahrhaft römisches Mahl gegeben ward. Mitten im Schmause lösten sich plötzlich Steine von der Wölbung, verschütteten die Thüre und tödteten mehrere Sclaven; der Schrecken bemächtigte sich aller Gäste, welche ihr Heil in einer schnellen Flucht suchten. Auf seinen Kopf, seine Hände und seine Füße gestützt, bedeckte Sejan den Kaiser und schützte ihn gegen den Fall der Steine und den Stoß der Flüchtigen. In dieser Lage fanden ihn die dem Kaiser zu Hilfe eilenden Garden. Ein unbegrenztes Vertrauen von Seiten des Kaisers Tiberius war der Lohn dieser Aufopferung. [1])

Die Umgegend Fondi's scheint für den Reisenden gefährlich zu sein. Unfern von der Grotte Tiberius findet man den Abhang, wo Esmenard elend umkam. Auf Napoleons

[1]) Tacit. Annal., lib. VI, n. 9.

Befehl wegen einer Satire gegen den russischen Gesandten nach Italien verbannt, reiste der Sänger der „Schifffahrt" von Neapel ab, um nach Frankreich zurückzukehren, als er auf dem Wege nach Fondi von zwei scheuen Rossen fortgerissen ward, vom Wagen fiel und sich an einem Felsen den Kopf zerschmetterte: es war der 25. Juni 1811. Man bedauert, daß in Ermangelung eines andern Denkmals nicht wenigstens ein einfaches Kreuz den französischen Reisenden an den Ort erinnert, wo unser junger und vortrefflicher Dichter umkam.

Um zehn Uhr traten wir in die kleine Stadt Fondi ein; darf man anders diesen Namen einem Haufen unförmlicher, regellos an die Seite eines dürren Berges geworfener Häuser geben, die von einer armen Menschenklasse bewohnt werden, welche nur eine Stimme zu haben scheint, um die bottiglia zu verlangen. Das ist der Name, den im Königreich Neapel die buona mancia oder die bicchiere des Westens und Nordens Italiens annimmt. Eine beträchtliche Schaar von Männern, Weibern und Kindern in Lumpen bildet sich in einem Augenblick um die Kutsche, die auf dem Platze hält, um sich den Nachspürungen des Zollamts zu unterwerfen. Der Chef des Amtes erinnerte uns mit seinem steifen Benehmen, seinem grünen Mantel, seinem lächerlichen Stolze auf sein geringes Ansehen und seiner Härte gegen seine Untergebenen Zug für Zug an jenen Aufidius Luscus, Prätor zu Fondi, mit seinem verbrämten Rocke und seiner mit Purpur gesäumten Tunica, über den sich Horaz und seine berühmten Gefährten so ergötzlich lustig machten:

Fundos Aufidio Lusco praetore libenter
Linquimus, insani ridentes praemia scribae,
Praetextam, et latum clavum, prunaeque batillum.

Unsern gezwungenen Aufenthalt benützend, besuchte ich im Kloster der Dominikaner dem Meere zu das Zimmer des heiligen Thomas. Wer denkt heutzutage daran? Hier strahlte in einer schlechten Hütte ohne Namen zwischen den schwarzen Mauern eine kleine Zelle von ungefähr zwölf Fuß Länge und fünf Breite das glänzende Gestirn, welches das Mittelalter erleuchtete und mit seinem lebhaften und reinen Lichte noch immer die katholische Theologie erleuchtet. Auf solche Weise ließen die Mönchsorden im Schweigen und in der Verborgenheit eines langen zurückgezogenen Lebens die mächtigen Talente reifen, welche eines Tages die Welt in Erstaunen setzen und leiten sollten: der Gebrauch des Treibhauses für das Menschengeschlecht in unsern Tagen war den Alten nur für die Melonen und Erbsen bekannt. Im Garten des Klosters zeigt man noch einen von der Hand des großen Lehrers mit gesenktem Haupt gepflanzten Zitronenbaum. Die arme Stadt Fondi bewahrt die Erinnerung noch an ein anderes Ereigniß, dessen klägliche Spuren man ihr ansieht, wie einem entmasteten Schiffe die Wuth des Meeres. Im sechszehnten Jahrhunderte landete plötzlich der berüchtigte Corsar Barbarossa nächtlicher Weile an der Küste und suchte Julia von Gonzaga, Wittwe des Vespasian Colonna, Gräfin von Fondi, zu entführen. Das Unternehmen scheiterte, und der Corsar legte, um sich zu rächen, die Stadt fast in Asche und führte einen Theil der Bewohner in die Sclaverei; seit dieser Zeit hat sich Fondi nie mehr erholt. Die einzige ihr noch gebliebene Zierde sind die Berge „Cäcubi", Hügel in der Nähe der Stadt, die schon vor zwei tausend Jahren die von den Herren der Welt so gesuchten edeln Weine hervorbrachten.[1])

Wie Horaz, verließen wir Fondi mit Vergnügen, um auf

---

[1]) Caecuba fundanis generosa coquuntur amyclis. — Mart.

derselben Straße wie der Dichter, Itri, der Urbs Mamurrarum der Alten, zuzulenken. Es scheint, die edle Gesandtschaft kam in dieser Stadt nur mit der Kühle des Abends an, weil sie da übernachtete; während wir beim Feuer einer glühenden Sonne eintraten. Uebrigens ist Itri nur mehr ein armes Dorf, wo Alles ankündigt, daß der Reisende das Haus Murena's und die Küche Capito's vergebens suchen würde.

In Mamurrarum lassi deinde urbe manemus,
Muraena praebente domum, Capitone culinam.

Außerhalb Itri entdeckt man bald durch wilde Oelbäume, womit der Weg besetzt ist, einen sehr großen Theil des Tyrrhenischen Meeres; dieß ist der Golf von Gaeta: Mola ist nur mehr einige Meilen entfernt. Ehe der Reisende in diese kleine, köstlich gelegene Stadt eintritt, weilt er vor einem alten Denkmal, das für Cicero's Grab gilt. Obwohl hierüber nicht alle Archäologen übereinstimmen, ist's doch gewiß, daß der berühmte Redner in dieser Gegend von den Meuchlern des Antonius ermordet und von seinen Sclaven begraben ward, denen man die Errichtung des Mausoleums zuschreibt, dessen große Ruinen wir begrüßten. Wie die Leichendenkmäler des alten Roms, erhebt es sich als runder Thurm dreißig bis vierzig Fuß hoch. Die Krone ist verschwunden, die Marmore und Sculpturen sind genommen worden, und Schmarotzerpflanzen verbergen gegenwärtig die Nacktheit dieses Grabes, wie es selbst das Nichts des Menschen verbarg, dessen Name die Welt erfüllte.

Es war ein wenig über Mittag, als wir bei einem prächtigen Wetter in Mola di Gaeta eintraten. Das ungeheuere Panorama, welches sich plötzlich entrollt, ist um so ergreifender, je unerwarteter es ist und je mehr es mit dem schmalen Horizont des einsamen Thales contrastirt, worin der von Rom kommende Reisende so lange Zeit sich bewegt. Vor uns das

Meer, dessen Oberfläche wie ein unermeßlicher Spiegel in den Sonnenstrahlen funkelte; rechts Gaeta mit seinen schlanken Thürmen, das in der Ferne wie eine mitten in den Wogen erbaute Citadelle erschien; links die vulcanischen Berge, welche sich bis zu den Ruinen von Minturnä verlängern; Mola, an's Ufer wie eine Belvedere zum Ueberblick dieser großen Scene gepflanzt: dieß bezaubernde Schauspiel ließ uns erkennen, daß wir in's Paradies Europa's gelangten. Im Gasthaus, von einer Allee mit rothen Lorbeeren und weißen Myrten im vollen Flor umgeben, nahmen wir in einem auf's Meer führenden Saal eine Erquickung. Seiner Lage nach ist er gleichsam der Sammelplatz der Schönheiten der Natur und der großen Erinnerungen der Geschichte. Unter diesem Saale, wo wir christliche Reisende unser nüchternes Mahl einnahmen, schwamm Cicero, der strenge Cicero, in den Wollüsten, badete sich in Kufen von Mosaik und spielte in vom Orangen- und Zitronenbaum durchdufteten Gärten: wir waren am Ort der Formia und des Formianum, der Villa des großen Redners.

Wir besuchten ihre entstellten Ueberbleibsel mit einem gewissen Interesse; denn die menschliche Eitelkeit, die Thorheit des Wesens von einem Tage, das seine ephemere Existenz damit hinbringt, Paläste zu bauen, um nur Ruinen zu hinterlassen, erfüllt die christliche Seele mit großen und heilsamen Gedanken. In den Thermen las ich folgende Inschrift über einer Quelle mit süßem Wasser, das zwei Schritt vom Meere aus dem Felsen kommt:

NYMPHAE ARTACEAE

BIBE, LAVA, TACE.

Wie die Dichter melden, begegnete Ulysses hier bei der Quelle Artachia der Tochter des Antiphates, Königs der Lestrigonen, als sie eben Wasser schöpfte.

Mola zeigt noch einige Reste von einem Theater, einem Amphitheater, einem Tempel Neptuns, den Villen des Scaurus und Hadrian. Zu den Erinnerungen des Läsius und Scipio, der großen Männer, welche an diesen Ufern mit Prallschüssen wie Kinder spielten, kommt noch die des Papstes Gelasius und des berühmten Cardinals Cajetan, dem das Licht gegeben zu haben sich Gaeta rühmt. Indem wir fest auf diese Stadt hinsahen, welche zu besuchen uns die Zeit nicht mehr erlaubte, konnten wir den Corvo wahrnehmen, worauf sich der berühmte Thurm Rolands erhebt. Er ist nichts anderes als das Grab des Lucius Munatius Plancus, eines der Schüler Cicero's, der, wenn ich nicht irre, der Gründer Lyons war. In der Kathedrale zu Gaeta wird die Standarte aufbewahrt, welche der heilige Pius V. dem Generalissimus der christlichen Truppen in der Schlacht von Lepanto, Don Juan d'Austria, gab.

Hat man Mola verlassen, dessen Armuth peinlich mit dem Reichthum des Bodens contrastirt, so kommt man mehrere Meilen längs jenes schönen Theils des Tyrrhenischen Meeres hin, welcher der Golf von Gaeta heißt. Lachende Gedanken, liebliche Erinnerungen begleiten den Reisenden bis Trajetto; doch der Anblick dieses kleinen Dorfes gibt plötzlich ganz andere Eindrücke: Trajetto an der Stelle von Minturnä! In den nahen Sümpfen dieser Stadt mußte sich Marius, der Ueberwinder der Cimbern, verbergen. Von den Spionen Syllas entdeckt, ward er in die Gefängnisse der Stadt geworfen, aus denen er entkam, um nach Afrika zu flüchten. O berühmte Stadt, von der keine Spur mehr da ist, als eine lange und schöne Wasserleitung! O Marius, dessen großer Schatten den Wanderer aufzusuchen und zu ihm zu sprechen scheint: „Sage dem Ehrgeizigen, daß du Marius gesehen, der sich in den Sümpfen von Minturnä versteckt hat!"

Was mich betrifft, so wird mir von Minturnä noch eine andere Erinnerung bleiben. Auf diesen Ruinen verlor ich .... meine Tabaksdose. Alle diejenigen, welche würdig sind, den Vortheil zu schätzen, auf der Reise eine Dose zu haben, werden an meinem Schmerz Theil nehmen. Eine Dose ist eine Pandorabüchse, worin man immer die Hoffnung findet, weil man das Geheimniß darin findet, den Geist zu ermuntern und ihm die geeignetsten Mittel anzugeben, sich aus Verlegenheiten zu ziehen; die Dose ist ein sociales Band, das euch plötzlich mit dem Menschen vertraut macht, den ihr nie gesehen habt: und ich hatte die meinige verloren! Leb wohl, Nivernäserdose, kostbares Andenken von Frankreich! Dank dir, Dank für deine langen Dienste! möchtest du in die Hände eines Liebhabers kommen, welcher dich mit der einer fremden Unglücklichen schuldigen Rücksicht zu behandeln weiß! Leb wohl, Minturnä; lange noch werde ich, einer süßen und heilsamen Gewohnheit huldigend, deiner gedenken. In deinen einsamen Morästen beweinte Marius sein Unglück, und ich will auf deinen Ruinen meine Tabaksdose beweinen?

Um meine Thränen zu trocknen, die indeß, ich bitte, es zu glauben, weder sehr bitter noch sehr häufig waren, war nichts Geringeres nöthig, als der Anblick des schönen Campanien; wir kamen an die Ufer des Liris, heutzutage Garigliano. Man kommt auf einer schönen Kettenbrücke über ihn, der einzigen mit jener von Pavia, welche die italienische Halbinsel besitzt.

Das Wasser des Flusses bildet, vom Meer zurückgestoßen, Sümpfe, welche eine furchtbare militärische Position bieten. Gonzalva von Cordova hatte sie vollkommen begriffen, als er sich hier mit einer schwachen Heeresabtheilung verschanzte, um die Franzosen zu erwarten. Von seinen eigenen Offizieren der Vermessenheit beschuldigt, antwortete er heroisch:

„Ich will lieber mein Grab finden, indem ich dem Feind einen Fuß breit Land abgewinne, als mein Leben um hundert Jahre verlängern, indem ich einige Schritte weiche.“ Der Erfolg rechtfertigte diesen Entschluß. Unsere hitzigen Landsleute wurden vollständig geschlagen; es war im Jahre 1503. Nun aber war es fast Nacht, als wir durch diese unheilvolle Gegend kamen. Dieser Umstand paßte so recht zu der Erzählung Brantome's, mit dem ein Jeder von uns wiederholen konnte: „Ach, ich habe sie gesehen diese Gegend, spät nach Sonnenuntergang, und die Schatten und Manen erscheinen da lieber als zu jeder andern Zeit, und ich meinte, die edeln Seelen unserer tapfern hier gefallenen Franzosen erhoben sich aus der Erde und redeten mit mir und antworteten mir auf meine Klagen wegen ihres Kampfes und ihres Todes.“

Indem man den Garigliano überschreitet, nimmt man Abschied von Latium; denn auf der andern Seite des Flusses setzt man den Fuß auf Campanien oder auf Ackerland. Dieser Name rührt sowohl von der merkwürdigen Fruchtbarkeit des Bodens als der einsichtsvollen Cultur her, welche seine Producte und seine Schönheit verzehnfachte. In der Ebene vermählt sich die Rebe jederzeit mit dem Oelbaum und beschattet einen mit reichen Ernten bedeckten Boden. Die Hügel sind mit einer nicht minder kräftigen Vegetation bedeckt, und wir hörten in unserer Nähe die Muse des Horaz, der die Weine des Berges Massico besang, veteris pocula Massici, dessen grüne Rücken zu unserer Linken emporragten. Bald schwieg sie, indem sie mit dem Dichter im Schatten der Nacht verschwand, welche auch uns einhüllte. Der Frost wurde sehr empfindlich, und der sternenfunkelnde Himmel ließ uns die zwei Bergketten sehen, zwischen welchen wir lange Zeit durchwandern mußten. Der Schrecken bemächtigte sich der Caravane; doch, doch! nicht minder glücklich als beim Zuge über

die Apenninen, konnten wir keine Gestalt, nicht einmal den Schatten eines Lazzarone, eines Birbante oder eines Malandrino sehen. Lebt wohl, poetische Episoden; gegen zehn Uhr Abends kamen wir wohlerhalten im kleinen Dorfe St. Agatha an, wo wir die Nacht zubrachten.

17. Februar.

Erinnerung an Hannibal. — Capua. — Amphitheater. — Mosaiken. — Kathedrale. — Erinnerung an Bellarmin. — Aversa. Irrenanstalt. — Neapel. — Die Lazzaroni.

Bewundern und lobpreisen, das ist Alles was man kann, wenn man bei einem schönen Sonnenaufgang über die so lieblich unebenen Gefilde kommt, welche sich von St. Agatha bis Capua erstrecken. Nichts ist verführerischer, als der Anblick der Ebenen Campaniens. Hier findet man cultivirte Felder; weiterhin lange Zeilen von Pappeln, bis zum Gipfel ihrer grünen Pyramiden von emporrankenden Reben umschlungen, die sich von der einen Pappel zur andern in traubenschweren Fruchtgehängen schwingen; dann Felder mit gepflegten und wilden Rosen, die noch mehr duften als unsere Gartenrosen; denn es scheint, sagt Plinius,[1]) dieß Zauberland will nur Reizendes hervorbringen; Ebenen mit Myrten und, um das Verführerische zu vollenden und diese Lusthaine zu beleben, Schaaren von schönen Tauben, welche unter ihren Schatten hin und her flattern. Der Boden Campaniens ist, wie ihn Marro beschrieb, noch immer so leicht, daß man mit Eseln ackert.[2]) Doch hat diese Provinz einen Uebelstand, den Horaz

[1]) Lib. XVIII, 11.

[2]) De re Rust., I, 10.

vor uns bemerkt hatte, und dessen unliebliches Dasein wir bald fühlten: ist es windig, so wird man in Staubwirbel gehüllt:

. . . . . Trahentia pulveris atri
Quantum non Aquilo Campanis excitat agris.
Lib. II, Sat. VIII.

Nach und nach gewöhnt sich das Auge an dieß entzückende Schauspiel, die Eindrücke verlieren an ihrer Lebhaftigkeit und große Erinnerungen verschaffen der Seele Genüsse anderer Art: in dieser Gegend spricht Alles von Hannibal. Das so verschieden beurtheilte Verhalten des großen Feldherrn ward der Gegenstand eines langen und interessanten Gesprächs; Jedermann nahm Theil an der Unterhaltung, dieser für, jener gegen den Carthagerhelden. Er hätte gleich nach der Schlacht bei Cannä auf Rom losgehen und die Stadt angreifen sollen, als das Entsetzen in allen Gemüthern war — so redeten seine Gegner, welche sein Verweilen in Capua höchlich verdammten. — Allerdings, versetzten seine Schutzredner, hat Hannibal Unrecht gethan, daß er sein Heer in Capua's Wollüsten verweichlichen ließ; er hätte es mit Arbeiten, mit Hin- und Hermärschen beschäftigen sollen, um es in Athem zu halten. Was das Losziehen auf Rom gleich nach der Niederlage der Consuln betrifft, hätte er's mit Klugheit gekonnt? Bei seinem Einmarsch in Italien hatte Hannibal viele Leute verloren; er hatte keine Kriegsmaschinen; er wußte noch nichts von der Verweigerung der Unterstützung und dem bösen Willen seines blinden Vaterlands; die Römer waren nicht entmuthigt. Rom angreifen, hieß, sich einem Zufall preisgeben, der seinen Ruhm untergraben, ihn an einem einzigen Tage die Frucht seiner Siege verlieren lassen konnte. Wie dem auch sei, man schloß so: Die menschliche Weisheit ist immerdar kurzsichtig, und Rom, die Stadt der Vorsehung, durfte noch nicht untergehen;

es sollte vielmehr noch wachsen und die Herrschaft des Messias, des unsterblichen Königs der Zeiten und der Reiche, vorbereiten. Wie die vom Baum selbst gepflückte Frucht besser schmeckt, so gewann auch diese Unterhaltung durch die Gegend schon besondern Reiz und Interesse.

Die Folge war, daß sie uns wider Wissen bis an die Ufer des Volturnus führte, eines schlammigen Flusses, der die Mauern von Capua benetzt. Zehn Uhr schlugs, als wir in die für den Sieger bei Cannä verhängnißvolle Stadt eintraten; doch nein, das alte Capua ist drei Meilen vom neuen. Ein Stellwagen von der Familie des neapolitanischen Corricolo brachte uns in wenigen Augenblicken dahin. Doch ach! statt einer glänzenden Stadt fanden wir ein armes Dorf, genannt Santa Maria Maggiore. Die Ruinen, welche den Boden bedecken, zeugen von den Invasionen der Barbaren und der römischen Unmenschlichkeit. Vergessend die Dienste, welche ihm Capua nach der Demüthigung bei den Caudinischen Engpässen geleistet, behandelte Rom diese Republik mit unerhörter Grausamkeit, weil — sie Hannibal aufgenommen; das Volk, in die Sclaverei geführt, ward versteigert, und die Senatoren mit Ruthen gehauen, enthauptet. Wieder erbaut von Julius Cäsar, sah sich Capua abwechselnd eingenommen, geplündert, verbrannt von den Vandalen, den Ostgothen und den Sarazenen, und seit 840 ist die Nebenbuhlerin Roms in Hinsicht auf den Luxus und Reichthum, die Mutter der Beredtsamkeit, wie Cicero sagt, nur mehr ein Schatten, ein auf einem Grabe sitzendes Gespenst.

Von allen seinen Ruinen sind die des Amphitheaters am besten erhalten. Wir besuchten sie mit einer um so lebhaftern Neugierde, als unter der Arena Zimmer und geräumige Schlupfgänge sind, deren Bestimmung eben nicht bekannt ist. Mit einer unverwüstlichen Festigkeit gebaut, hat das

Amphitheater Capua's in seinem großen Durchmesser zwei hundert zwei und fünfzig Fuß; in seinem kleinen ein hundert drei und fünfzig. Der äußere Umfang beträgt drei hundert sechs und neunzig Fuß, und die Dicke der Wände und Mauerwerke ein hundert zwei und dreißig. Die Arena wird von Gewölben getragen, bestimmt nach den Einen zum Dienste der bei den Spielen verwendeten Menschen. In diesen unterirdischen Bauten mit manchen Andern Lupanaria oder Thermen zu erblicken, heißt eine Meinung behaupten, die nicht ohne Grund zu sein scheint. Jedermann weiß, daß solche Plätze von den Amphitheatern unzertrennlich waren. Nun aber konnten die wollüstigen und blutdürstigen Campanier, welche, nicht zufrieden, eine zahlreiche Schule von Gladiatoren in ihrem Dienste zu haben, den ersten Gebrauch vom velarium machten, diese nothwendige Ergänzung der Genüsse aller alten Völker vergessen? Wie dem auch sei, beim Anblick dieses colossalen Denkmals fragt man sich, welches waren die Reichthümer Capua's und sein unmäßiger Durst nach Spielen und Vergnügungen, daß es ihnen einen so großen Theil seines Vermögens opferte? Bis die neuere Wissenschaft dieß ihren Betrachtungen in fast allen heidnischen Städten dargebotene Problem gelöst hat, bietet der Anblick dieser so oft mit Blut und Missethaten besudelten Gebäude ein ewiges Denkmal der göttlichen Gerechtigkeit dar. Hier wie anderswo erscheint sie als Zerstörerin der strafbaren Städte und verfährt mit den Campaniern wie mit den übrigen Völkern nach ihren Werken. In Capua fanden wir Horaz und seine edlen Gefährten wieder, die wir in Itri gelassen hatten. Mäcenas spielte Ball, Horaz und Virgil schliefen:

> Hinc muli Capuae clitellas tempore ponunt.
> Lusum it Maecenas, dormitum ego Virgiliusque:
> Namque pila lippis inimicum et ludere crudis.

Wir bedauerten um so mehr, mit ihnen in der prächtigen Villa des Coccejus nicht zu Abend essen zu können:

Hinc nos Cocceii recipit plenissima villa,

als wir nach dem Wiedereintritt in die neue Stadt nur zwei enorme Schüsseln mit broccoli zum Frühstück hatten, eine Italien eigene und mit Oel zubereitete Art Blumenkohl. Jedermann fand das Gericht abscheulich und konnte sich über die Lieblingsgenüsse Capua's nicht genug wundern. Als Entschädigung durften wir uns mit Schweizeroffizieren im Dienste Neapels französisch unterhalten; sie waren hier als Lehrer der Artillerieschule. Auf ihre Angabe hin begaben wir uns in die Kathedrale, wo schöne Erinnerungen den Künstler und Christen erwarten. An der Spitze der Denkmäler steht die Madonna in Mosaik, eines der schönsten Werke der byzantinischen Epoche; es schreibt sich aus dem neunten Jahrhundert her. Im Centrum des Bogens zeigt sich die heilige Jungfrau mit der Perlenkrone, der Tunica und dem Mantel mit kostbaren Steinen nach dem Gebrauch der orientalischen Kaiserinnen emaillirt. Die Gestalt ist von großer Schönheit, die Stellung sehr lieblich. Die Füße der himmlischen Königin ruhen auf dem Suppedaneum, das nur Personen von Auszeichnung zukommt; das Jesuskind sitzt auf dem Schooße seiner Mutter, mit der Linken ein großes Kreuz haltend. Unter dieser ersten Figur liest man *MP ΘY*, eine Abkürzung der Worte *MHTHP ΘEOY*, Mater Dei, Mutter Gottes. Zur Rechten der heiligen Jungfrau stehen der heilige Petrus und der heilige Stephanus, der erstere mit den Himmelsschlüsseln, womit er Maria huldigt, und der zweite in der Dalmatica mit dem Evangeliumbuch, dem Symbol seines Amtes; links und in derselben Stellung erhebt der heilige Paulus die Hand zu Maria, und die heilige Agatha, mit einem von kostbaren Steinen funkelnden Mantel bedeckt, hat in der Linken eine Perlen-

krone, das Symbol der Jungfräulichkeit. Am Gipfel des Bogens zeigt sich der heilige Geist in Gestalt einer Taube, mit einem dreieckigen Diadem um den Kopf, dem byzantinischen Sinnbild der heiligen Dreifaltigkeit. An der Sehne des großen Bogens liest man die Inschrift, welche das Datum des Denkmals bestimmt.

CONDIDIT HANC AVLAM LANDVLFVS,
ET OTO BEAVIT
MOENIA RES, MOREM VITREUM, DEDIT VGO DECOREM.

Das Wort beavit, „machte selig", statt consecravit, ist gewiß einer der sinnvollsten Ausdrücke der christlichen Sprache.[1])

Nachdem wir diese schöne Seite der christlichen Kunst bewundert hatten, traten wir in die Kathedrale und begrüßten die Zierden dieser antiken Kirche. In Capua angekommen, weihte das Haupt der Galiläischen Fischer, nachdem er die Welt durchwandert und Bischöfe eingesetzt hatte, seinen Reisegefährten, den heiligen Priscus zum Bischof, einen von den zwei und siebenzig Jüngern und setzte ihn als Hirten dieser werdenden Gemeinden vor.[2]) Alle Säulen des Tempels, dem Amphitheater entnommen, sind Denkmäler des Sieges des Christenthums. In der Gruft bewundert man den todten Christus, ein Werk Bernini's nach den Einen, und nach den Andern seines Schülers Vaccaro. In der Kirche liest man die schöne Inschrift, welche an den Namen und die Tugenden des berühmten Kardinals Bellarmin, Erzbischofs von Capua, erinnert. Er ist einer von den Männern, welche die

---

[1]) Ciampini, Mon. Veter., t. II, p. 167.

[2]) Ant. Caraccioli, de Sacris. Eccl. Neap. Mon., p. 70. — Selvaggio, Antiquit. christ. Instit., t. I, p. 53.

Kirche mit Stolz ihren Feinden wie ihren Freunden zeigen kann. Clemens VIII. war nur das Werkzeug der öffentlichen Meinung, als er ihm bei Ertheilung des römischen Purpurs das in der Geschichte vielleicht einzige Lob sprach: „Wir erwählen ihn, weil es in Hinsicht auf Wissenschaft in der katholischen Welt seines Gleichen nicht gibt.“ [1]) Ungeachtet seines so großen Verdienstes schlug der demüthige Mönch die höchsten Ehren aus, welche ihm so gebührend angeboten wurden. Die Furcht, Gott zu beleidigen, und die Androhung der Excommunicationen konnten allein seinen Widerstand besiegen.

Man denke sich die Gemüthsbewegung des reisenden Christen, wenn er in der Kathedrale zu Capua den Platz sieht, wo der Bossuet des sechzehnten Jahrhunderts jeden Sonntag mitten unter den armen und kleinen Kindern des Volkes saß, um sie im Katechismus zu unterrichten! Darf man erstaunen, wenn der Name Bellarmin noch immer in Segen ist, und man in der Sakristei der Kirche viele Ornamente mit frommer Sorgfalt aufbewahrt, deren sich der „heilige“ Cardinal bediente? Eine andere Zierde Capua's sind die Märtyrer. Begrüßen wir mit den Jahrhunderten die Helden, deren Blut die alte durch die Verbrechen, welche sie befleckten, unter allen berüchtigte Stadt reinigte. An ihrer Spitze steht der heilige Priscus, ihr erster Bischof, der auf Nero's Befehl auf der via Aquaria getödtet ward; dann kommt sein berühmter Nachfolger, der heilige Rufus, ein Patrizier durch seine Geburt, ein Christ durch seine Taufe, ein Bischof durch die bischöfliche Salbung, welche er vom heiligen

[1]) Hunc eligimus, quia non habet parem in Ecclesia Dei quoad doctrinam. — Vit. Card. Bellar., lib. II, c. 5.

Apollinarius, Schüler des heiligen Petrus und Märtyrer des ersten Jahrhunderts, erhielt; nach ihm kommen der junge Antonin, mit Aristus, seinem Gefährten, Quinetus, Arcontius, Donatus, Rosius, Heraclius und viele Andere, welche die glorreiche Legion bilden, deren Nachhut die Heiligen Rufus und Carpophorus, unter Diocletian martyrisirt, sind.

Nachdem wir den Gründern und Erhaltern der christlichen Stadt unsere Huldigung gebracht, reisten wir bei einer entsetzlichen Hitze von Capua ab. Der Weg war dicht mit Staub bedeckt, den die vielen Equipagen, welchen wir begegneten, beständig aufjagten; dieser weiße und äußerst feine Staub war für uns eine wahre Marter. Uebrigens ist nichts sonderbarer als die Gespanne des Landes. Bald ist's ein Karren mit zwei Rädern und einigen Brettern zum Sitzen, von einem Ochsen und einem Büffel gezogen; bald ein gewöhnlicher Wagen, von einem Pferd und einem Esel, manchmal von einem Ochsen und einem Pferd, zuweilen auch von einem Ochsen oder einem Büffel allein geführt. Nirgends, glaube ich, kann man eine solche Mannigfaltigkeit, um nicht zu sagen Sonderbarkeit sehen. Indeß zog das artige Städtchen Aversa unsere Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände. Alles, was die Zeit uns sehen ließ, ist die schöne Irrenanstalt, welche lange Zeit der verständigen Obsorge des frommen Abbe Linguiti anvertraut war. Er hatte in Europa mit den Brüdern des heiligen Johannes von Gott zuerst das Verdienst, diese Unglücklichen von den Banden zu befreien, die sie trugen und sie einer mildern und heilsameren Behandlung zu unterwerfen. Die Lage des Hospitiums ist günstig; Haine, Höfe, Gärten, Pflanzungen, sehr große mit Malerei und Sculptur geschmückte Säle, ein Museum, eine Bibliothek, ein Billard gewähren dem Asyl des Unglücks alle Bequemlichkeit einer reichen Villa. Nur wäre etwas mehr Ordnung und

Sauberkeit zu wünschen, welche, im Vorbeigehen gesagt, die Haupttugenden der Italiener nicht zu sein scheinen.

Vor vier Uhr war unsere Berline an den Thoren von Neapel. Die sehr strenge Untersuchung unserer Gepäcke, die Abgabe und Visa unserer Pässe, die Aufenthaltskarte hielten uns lange auf. Dem Reisenden, der zu Land kommt, bietet die dritte Hauptstadt Europa's anfangs keinen besonders günstigen Anblick. Das Auge begegnet mehr oder minder eleganten Häusern, aber nichts verkündigt die stolze Parthenope. Glücklicher ist der Reisende, welcher vom Meere kommt; ihm zeigt sich Neapel in seiner ganzen Pracht. Indeß sahen wir links ein sehr großes Gebäude, dessen Anblick für den reisenden Christen sehr wohlthätig ist: es ist der Albergo reale dei poveri: königlicher Palast der Armen. In diesen drei Worten liegt die ganze durch's Evangelium bewirkte Umwälzung. Wir neigten uns vor ihr und vor dem prächtigen Gebäude, dem wir einen umständlichen Besuch versprachen.

Inzwischen bekamen wir selbst unvermuthet einen Besuch, der sogleich unsere Aufmerksamkeit fesselte: eine Schaar Lazzaroni escortirte die Kutsche. Aus der Heiterkeit ihres Gesichts konnte man leicht das Vergnügen errathen, das ihnen die Hoffnung bereitete, bald die vornehmen Forestieri bedienen zu dürfen. Da der Lazzarone die erste sich darbietende neapolitanische Merkwürdigkeit ist, so wollen wir mit seiner Beschreibung beginnen. Allerdings ist er minder poetisch, minder malerisch, mit einem Wort minder interessant als ehemals: seine alten Gewohnheiten sind bedeutend verändert. Er campirt nicht mehr auf der Straße; der Weidenkorb oder die Platte des Kreuzweges bildet nicht mehr sein Bett; er ist der Civilisation, in welche er mitten hineingeworfen ist, nicht mehr fremd; er hat seiner wilden Nacktheit entsagt. Im Sommer trägt er Beinkleider von Leinwand; wie bei seinen ersten

Ahnen ist sein Kopf mit einer griechischen Mütze bedeckt, doch kennt er den Gebrauch der Strümpfe und Schuhe nur ausnahmsweise; im Winter bedeckt er sich mit einem Camisol von Wolle mit weißen Aermeln und einer Kaputze; endlich ist er Miethmann und selbst Pfarrkind geworden. Ungeachtet dieser Veränderungen ist ihm noch manche Eigenthümlichkeit geblieben. Heiter, unbekümmert in den Tag hineinlebend, ohne je an ein Morgen zu denken; seinen schönen Himmel lustig genießend, schöne Künste studirend, Gedichte improvisirend, findet er in diesem Sichgehenlassen das Glück oder eine Illusion, die ihm gleicht.

Meister in der Pantomime, drückt er, wenn er will, durch das mannigfaltige Spiel seiner Physiognomie, durch die Bewegung des Kopfes und seiner Hand alles aus, was er fühlt, was er wünscht; doch führt er diese stumme Sprache bloß mit seines Gleichen und in gewissen Umständen, wo das Geheimniß eine Pflicht ist. In allen übrigen Fällen ist er der größte Schreier unter den Sterblichen:[1]) er schreit, statt zu singen, er schreit, statt zu sprechen; und kaum beginnt der Tag, so betäubt er durch sein unaufhörliches Schreien. Man kann sich ihm nicht entziehen; denn er ist überall, am Hafen, auf den Straßen, auf den Plätzen, vor den Denkmälern, besonders aber vor den Stationen der öffentlichen Fuhrwerke. Braucht man etwas — er ist da; braucht man nichts — so ist er auch da. Immer bereit, seine Dienste anzubieten, findet er leicht ein Mittel, sich nothwendig zu machen. Will man in eine Kirche, so zeigt er den Weg; in's Museum, so dient er als Cicerone. Will man eine Barke, so sind alle Schiffer seine Freunde. Nimmt man eine Kutsche, so öffnet er den Schlag, läßt den Fußtritt herab und zieht auf und

[1]) Napolitani maestri in schiamazzare. Alfieri. Son. CXLIII.

steigt als Bedienter auf. Unterwegs lacht, singt er, unterhält er und flüstert von Zeit zu Zeit: Eccellenza una bottiglia. Am Ziel springt er herab, breitet einen kleinen Teppich aus, bürstet die Schuhe, die Kleider, nimmt die tornesi, grüßt ehrerbietig und boshaft; dann wichst er die Hufe des Pferdes, kämmt ihm die Mähne und wartet auf ein neues Geschäft.

Lazzaroni gibt es von allen Lebensaltern und Gestalten. Auf unserer Excursion nach der Hundsgrotte, d. h. anderthalb Stunden lang wurden wir ungeachtet unserer Bemerkungen, unserer Versicherungen, unserer wiederholten Drohungen unerbittlich von einem kleinen Lazzaro in der beschriebenen Tracht verfolgt. Unaufhörlich gab er uns Anzeichen und Belehrungen, die wir nicht brauchten. Auf alle unsere Aufforderungen, sich zurückzuziehen und uns in Frieden zu lassen, antwortete er lächelnd: „Eccellenza si, Eccellenza si," und lief uns fortwährend nach. Endlich sagten wir ziemlich lebhaft zu ihm: Geh doch, böser, kleiner Lazzarone. — „Eccellenza, no; nein, Excellenz, ich bin kein Lazzarone; ich bitt euch um eine Bouteille, während die Lazzaroni die Sacktücher der Leute nehmen, rubano li fazzoletti della gente." Man mußte seiner Zudringlichkeit nachgeben; wir gaben ihm einige Körnchen, um Maccaroni zu kaufen. „Dank, Excellenzen!" dann verließ er uns, vor Freude springend und wirklich glücklicher als der König von Neapel, der doch nicht für den wenigst glücklichen Monarchen der civilisirten Welt gilt. Ich will zum Lobe der Lazzaroni noch hinzufügen, daß der Glaube in ihrem Herzen sehr lebendig ist, und daß sie minder bös sind als ihr Ruf: ich werde darauf zurückkommen.

Wir langten also, von einem zahlreichen Gefolge umgeben, im Gasthof an. Zwanzig Lazzaroni stürzten sich zugleich auf unsere Gepäcke: es galt, wer die Ehre haben sollte,

uns zu dienen. In einem Augenblick waren alle Theile des Wagens in ihrer Gewalt. Unser Vetturino, ein alter Römer, der seine Leute kannte, stand als aufmerksamer Zuschauer mit der Geißel in der Hand da und sagte ganz laut vor der Nase unserer eifrigen Diener: „Signori, badate: Meine Herren, geben Sie acht, merken Sie auf Ihre Effecten." Die Wahrheit beleidigt entweder die Lazzaroni nicht, oder unser Fuhrmann verleumdete sie; denn sie fuhren mitten unter dieser verletzenden Empfehlung lachend in ihrer Arbeit fort: es ging nichts verloren.

18. Februar.

Allgemeine Ansicht von Neapel. — Begegnung eines Regiments der königlichen Garde. — Kathedrale. — Grab Karls von Anjou. — Antike Säulen. — Taufcapelle. — Basilica der heiligen Restituta. — Geschichte dieser Heiligen.

Neapel sehen und sterben. Unser erster Gedanke war, uns persönlich von der Wahrheit dieses italienischen Sprichwortes zu überzeugen, wobei wir uns jedoch versprachen, nicht zu sterben. Man sagt allgemein, daß das Panorama von Neapel das prächtigste in Europa ist; es wäre das schönste in der Welt, wenn das von Constantinopel, wie man sagt, nicht noch schöner wäre. Um es zu genießen, bestiegen wir das Fort St. Elmus. Von dieser Citadelle herab, deren Grund im grünen Felsen ruht, beherrscht man die ganze Stadt und ihre Umgebung. Links entfaltet sich die sehr große Vorstadt delle Vergini mit ihren weißen Palästen mit platten Dächern und breiten Balkonen, die mit Blumenvasen und Staudengewächsen bedeckt sind. Ferner das große Spital der

Armen, Ospedale dei Poveri, von unsern grauen Schwestern unterhalten; das Thor von Capua, dann Caserta mit dem königlichen Schlosse und den köstlichen Gärten; jenseits die großen Flächen Campaniens, mit zierlichen Häusern emaillirt, deren Weiße lebhaft von dem Grün der Wiesen und dem dichten Laubwerk der Oel- und Orangenbäume absticht; endlich am Horizont die Apenninen, deren gezackte Gipfel damals mit Schnee bedeckt waren. Vor uns öffnete sich in den Strahlen der Sonne das Herz der glänzenden Stadt. Ihre vergoldeten Dome, ihre Paläste, ihre Denkmäler, ihre schöne Straße Toledo, mit breiten vulcanischen Platten gepflastert, von herrlichen Gebäuden, geschmackvollen Magazinen begrenzt und von einer Menge Equipagen und Fußgängern durchfurcht; ihr Largo del Castello, der größte Platz Neapels mit seinem Springbrunnen Medina, einem der schönsten der Welt nach jenen Roms, bildeten ein Gemälde, dessen Pracht durch die grüne Landschaft erhöht wird, welche als Einfassung dient und sich bis zum Fuß des Vesuvs als sanfter Abhang erhebt. Der Vesuv selbst mit seinem geschwärzten Kegel, woraus beständig eine breite Rauchsäule dringt, mischt in dieß lachende Schauspiel etwas Ernstes und vervollständigt, indem er der Seele unwillkürlich einen gewissen Schrecken einflößt, die Eindrücke des Zuschauers auf erstaunliche Weise.

Zur Rechten ist die Scene noch prächtiger. Die Stadt senkt sich amphitheatralisch bis zum stolzen Quai von Chiaja, von der ersten Gesellschaft Neapels bewohnt. Im Westen zeichnet sich der steile Berg, durch welchen die berühmte Grotte des Pansilippus geht, und welcher, sich in's Meer tauchend, die Stadt mit einer unübersteigbaren Schranke verschließt. An die innere Seite des Berges gelehnt, schimmert die schöne und zur Andacht ladende Kirche della Madonna di Piè di Grotta; dann kommt die Villa Reale,

welche ihre unvergleichlichen Reize am Rande des Meeres zur Schau legt. Ihre Lage, ihre Fontänen, ihre Vasen von Marmor und Bronze, ihre Akazienalleen, ihre Myrten- und Orangenhaine, ihr zirkelrunder Tempel von weißem Marmor, ihre bewunderungswürdige Aussicht machen sie vielleicht zum köstlichsten der öffentlichen Spaziergänge. Am Ende erhebt sich auf einer Felsenspitze die imposante Masse des Château de l'Oeuf, welches eine Insel bildet und durch einen Damm von zweihundert Metres Länge mit dem Lande in Verbindung steht. Die Villa des Lucullus, das Gefängniß des Augustulus, des letzten römischen Kaisers, ein Denkmal des Stolzes und der Demüthigung, beherrscht dieß Schloß den Golf von Neapel und trennt ihn in zwei Theile. Weiterhin ist der Thurm del Carmine, ein furchtbarer Wartthurm, der den südlichen Halbkreis des Hafens beherrscht und an den Aufstand Massaniellos erinnert, deren Wiederholung er vorzubeugen bestimmt ist. Jenseits dieser Gebäude sieht man um den Golf im Azurblau Portici mit seinem königlichen Hause schimmern; Resina, von wo man zum Vesuv aufsteigt, und in der Ferne Castellamare, gestützt auf die Berge, gefolgt von Sorrento und dem allzu berühmten Capri. Die Blicke, sich fort und fort rechts wendend, ruhen endlich auf dem Cap Misenum, wo sich Plinius der Aeltere, Befehlshaber der römischen Flotte, zu seiner verhängnißvollen Erforschung des Vesuvs einschiffte.

Dieß große Schauspiel ist indeß nur die Miniatur des neapolitanischen Panoramas. In dem Maße, als man sich erhebt, wird der Horizont größer, und kommt man zum Kloster der Camaldulenser, so genießt man eine der schönsten Aussichten, welche das menschliche Auge beschauen kann. Die beiden Golfe von Neapel und Pozzuolo in ihrer ganzen Ausdehnung, die köstlichen Hügel von Bajä, die ungleiche Hoch-

ebene von Cumä, die erloschenen Krater des Solfatare und Astrumi, der See Agnano, das unermeßliche Meer einerseits, und andererseits die ungeheuern Flächen Campaniens, von lieblichen Hügeln durchschnitten und mit der kräftigsten und mannigfaltigsten Vegetation bedeckt, entwickeln die Aussicht des Fort St. Elmus und machen sie vollständig. Man füge zu dem Allen einen Himmel von einer in der Welt vielleicht einzigen Pracht — dann ergreife man als Künstler den Pinsel, und man wird ihn bald vor Verzweiflung zerbrechen.

Das ist in seinen hervorspringendsten Zügen das Panorama von Neapel, vom Fort St. Elmus und von den Camaldulensern betrachtet. O mein Gott! Wie wird erst das Vaterland des Menschen, deines Kindes, sein, wenn sein Verbannungsort schon so schön ist!

Lange entzückt von diesem Schauspiel, von dem auch die geübteste Feder nur eine unvollkommene Beschreibung zu geben vermag, stiegen wir hinab, um die Hauptpunkte des ungeheuern Gemäldes genauer zu beschauen: die Kathedrale erhielt den Vorzug. Als wir den Largo dei Studj verließen, bewegte ein alter, aber für uns neuer Umstand unser Herz tief: das erste Regiment der Garde zog über den Platz der Dreifaltigkeit der Kirche des Gesù Nuovo zu. Wo gehen, schweigend und gesammelt, alle diese alten Krieger mit ihren Offizieren hin? Sie gehen, hört es wohl, französische Ohren des neunzehnten Jahrhunderts, sie gehen zu den Uebungen der auf die österliche Communion vorbereitenden Geistessammlung. Wir folgten ihnen und konnten sehen, wie alle diese „alten Schnurrbärte" sich vor dem Gott der Heerschaaren auf die Kniee warfen, ihre Säbel und ihre Casketten ablegten, dann sich um die Beichtstühle schaarten und in Gebet auf den Augenblick der Beichte warteten. Die Uebung dauert zehn Tage, und wir durften öfter dieses für die Spender so ehren-

volle, und für den Christen, der es betrachtet, so tröstende Schauspiel genießen. O Frankreich, sonst so christlich und immer so wacker! wann wirst du wieder zur Einsicht kommen? wann wirst du wieder mit Unparteilichkeit deine Geschichte lesen? Dann wirst du, die kriegerische Nation vor allen übrigen, die Nothwendigkeit einer Verbindung des christlichen Geistes mit dem militärischen Geiste für dich begreifen; als du sie lösteſt, hatteſt du Soldaten; sobald du sie erneuerst, bekommst du Helden!

In der Kathedrale erwartete uns der vortreffliche Canonicus De' Bianchi. Ein inniger Freund des berühmten Canonicus De Jorio und sein geistreicher Schüler, hatte Herr De' Bianchi die Güte, uns als Führer zu dienen. Unregelmäßig in ihrer Gestalt, halb gothisch und halb griechisch in ihrer Architectur, bietet die Kirche St. Januarius dem Künstler und Christen ein weites Feld zu Forschungen. Zuerst zieren zwei antike Säulen von Porphyr den Eingang. Ueber dem großen innern Thore sind die prächtigen Gräber des Karl von Anjou, des Karl Martel und der Clementia, seiner Gemahlin, vom Grafen Olivares, Vicekönig von Neapel, ihnen zu Ehren errichtet. Der Taufstein, aus einer antiken Vase von ägyptischem Basalt gebildet, ruht auf einem Piedestal von Porphyr, mit den Attributen des Bachus geziert. Hundertzehn Säulen von ägyptischem Granit, Reste des alten Tempels des Apollo und Neptun, stützen die Wölbungen des Gebäudes und sind eine neue Trophäe des evangelischen Sieges. Gegen die Mitte der Kathedrale öffnet sich die Basilica der heiligen Restituta: rechts ist die Capelle des heiligen Januarius. St. Restituta ist die alte Kathedrale; man hält sie für eine Constantinische Gründung. Eine Mosaikinschrift auf dem Altare schreibt ihre Ehre der heiligen

Helena zu, als sie nach der Rückkehr von Palästina durch Neapel kam und sich nach Rom begab. [1])

Wie dem auch sei, man stimmt überein, daß die zweiundzwanzig Säulen der Basilica von einem Tempel der Diana herrühren. Dasselbe ist mit den Klauen oder Consolen der Fall, welche den Hochaltar stützen, worunter der Leib der heiligen Restituta ruht. Diese Gegenstände in griechischem Styl sind von auserlesener Arbeit.

Man glaubt, daß das Privatoratorium des heiligen Asprenus und der heiligen Candida die Capelle des heiligen Sakraments rechts am Altare bildet: ich werde später von diesen zwei berühmten Personen reden. Zur Linken eben dieses Altares trifft man die Capelle des heiligen Johannes in Fonte; sie ist mit Mosaiken und Gemälden geschmückt,

---

[1]) Diese Inschrift lautet:

Lux immensa Deus postquam descendit ad ima
Annis trecentis completis atque peractis,
Nobilis hoc templum sancta construxit Helena.
Hic bene quanta datur venia vix quisque loquetur,
Sylvestro grato papa donante beato,
Annis datur clerus jam instaurator Parthenopensis
Mille trecentis undenis, bisque retensis.

Eine andere Inschrift, im Collegium der Jesuiten aufbewahrt, beweist die Reise der heiligen Helena nach Neapel.

PIISIMAE AC CLEMENTISSIMAE
DOMINAE NOSTRAE AVGUSTAE
HELENAE MATRI
DOMINI NOSTRI VICTORIS
SEMPER AVGVSTI CONSTANTINI, ET AVIAE
DOMINORVM NOSTRORVM
CAESARUM BEATORVM
VXORI DIVI CONSTANTINI
ORDO NEAPOLITANVS
ET POPVLVS.

welche ein großes Interesse für denjenigen haben, der die Geschichte der Kunst studiren will. Eine der Mosaiken stellt die heilige Jungfrau in griechischer Kleidung vor. Dieß ist die Madonna del Principio, so genannt, weil sie zuerst in Neapel geehrt ward. Die byzantinische Tracht, welche die Verbindung der Kunst zeigt, wird oft in den Kirchen Roms angetroffen. Rechts von der Madonna ist das alte Porträt des heiligen Januar, welches von jeher für das wahre Porträt des Heiligen gehalten ward. Ein heidnischer Sarkophag, welcher das Grab des Cardinals Piscicelli geworden, mehrere Mausoleen, worunter wir das des gelehrten und frommen Canonicus Mazzocchi unterschieden, bilden die wichtigsten artistischen Schätze von St. Restituta.

Wer war aber diese Heilige? Woher kommt die Pracht ihres Heiligthums und die tiefe Verehrung, womit sie umgeben wird? Wenn ein Land Ungeheuer von Schandthaten gesehen hat, wie diejenigen, welche die Ufer der alten Parthenope befleckten, so muß es untergehen oder gereinigt werden: zu seiner Reinigung aber ist Blut nöthig. Damit dann die verweichlichten Herzen seiner Bewohner wieder gehärtet, damit ihre durch unglaubliche Ausschweifungen erniedrigten Seelen wieder erhoben werden, sind nicht minder unglaubliche Wunder des Muthes und der Keuschheit nöthig. Dieß Gesetz, von dem das Gleichgewicht der moralischen Welt abhängt, wird schon von der Vernunft geahnt, noch ehe die Geschichte seine Anwendung zeigt. Es wurden solcherweise Pozzuolo, Nola, Capua mit christlichem Blute benetzt; und wenn Neapel, wohl minder strafbar, keine Märtyrer hatte, so sah es doch wiedergebärende Wunder. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts war unter der Regierung Valerians, als Proculus Statthalter von Afrika war, eine zarte Jungfrau Namens Restituta in Karthago. Als Christin erkannt, wurde sie vor

den Richter geführt, der sie fürchterlichen Martern preisgab. Vergebliche Bemühungen! Die Heldin blieb unerschütterlich in ihrem Glauben: Plötzlich erglänzt das Gesicht des Tyrannen von einer wilden Freude: er hat eine Marter gefunden, würdig seines Hasses, und würdig auch des Opfers. Er befiehlt seinen Lictoren, die Jungfrau zu ergreifen, ihr Hände und Füße zu binden und sie in einen Nachen voll Pech und Werg zu werfen und sie anzuzünden, damit sie mitten im Meere verbrennen sollte. Der Befehl wird vollzogen; allein die Flammen beginnen die Henker zu verzehren, während die Winde den brennenden Nachen in die offene See treiben. Das ganze am Ufer gedrängte Volk betrachtet ihn, auf das Loos des Opfers gespannt, welches bald die Augen zum Himmel erhebt und Angesichts der Zuschauerschaft ausathmet. Indeß brachten die Wellen, die getreuen Boten des Gottes, der sie fesselt, beruhigt oder aufgeregt, den Nachen der Märtyrin an die Ufer von Ischia. Durch ihre Brüder in Afrika in Kenntniß gesetzt, nahmen die Christen von Neapel den Leib der Jungfrau mit tiefer Ehrfurcht auf; und um die keusche Heldin recht zu verherrlichen, welche der Himmel ihnen als Schützerin und Vorbild geschickt hatte, bauten sie ihr ein Heiligthum von den Trümmern der unreinen Tempel, worin sich ihre wollüstigen Vorfahren entehrt hatten. [1])

---

[1]) M. s. Baronius, Martyrolog. Rom. 17. Mai, Noten B und C; Annales, t. V, ann. LII, n. 7. — Ich habe die Worte des großen Geschichtsschreibers nur abgeschrieben.

19. Februar.

Zweiter Besuch in der Kathedrale. — Capelle des Seminars. — Minutolo. — Gruft. — Grab des Königs Andreas. — Capelle des heiligen Januarius. — Schatz. — Sakristei. — Stab des heiligen Petrus. — Kirche der Karthäuser. — Wort eines Papstes.

Ist man in Neapel, so gehe man bei Zeiten zu Bette, man wird sich wohl dabei finden: dieser Ausspruch ist viel sicherer als der des Calchas.

Um vier Uhr Morgens kann man nicht mehr schlafen. Die Schellen der Esel und Maulesel der Gärtner, die Glocken der Kühe und Ziegen, welche man schaarenweise durch die Straßen führt und vor den Häusern melkt, damit die Haushalten warme Milch bekommen; das Geschrei der Hirten und Orangenhändler machen jeden Schlaf unmöglich. Uebrigens ist der Himmel Neapels so außerordentlich schön, daß man den Lärmern gern verzeiht, welche das Vergnügen verschaffen, den Aufgang der Morgenröthe zu sehen. Nachdem wir dieß entzückende Schauspiel genossen, setzten wir den unterbrochenen Besuch in der Kathedrale fort. Der Chor, welcher ein Parallelogramm bildet, zeigt einerseits die Capelle des Seminars; andrerseits die von Minutolo. Die Stiftsherren von Neapel bilden unter sich eine Gesellschaft von Missionären, die Propaganda genannt. Sie veranstalten auf den Rath des Cardinal-Erzbischofs Geistessammlungen in den Pfarreien der Diöcese: man weiß, daß der heilige Alphons von Liguori eines ihrer ausgezeichnetsten Glieder war: die Capelle del Seminario dient nun zu ihrer Versammlung. Ueber der Thüre glänzt die schöne Himmelfahrt Mariä

von Perugino. Die Capelle Minutolo ist hinsichtlich der Kunst merkwürdig. Wir bemerkten unter Andern verschiedene Gegenstände der Passion von Marcus von Stephani, dem Vater der neapolitanischen Malerei, † 1390. In der Gruft oder Soccorpo über dem Hochaltar der Kathedrale ruht der Leib des heiligen Januar. Diese ganz mit weißem Marmor bekleidete Capelle wird von Säulen getragen, die von einem Tempel Apollo's herrühren sollen. Unter den Zierden bewundert man die Marmorstatue des Cardinals Oliviero Carafa, der allgemeinen Meinung nach von Michael Angelo: die Arabesken und die übrigen verzierenden Malereien sind von seltener Schönheit.

Ehe wir uns in die Capelle des heiligen Januarius begaben, besahen wir auf der Thüre der Sakristei das kleine Grab des Königs Andreas von Ungarn, der im Einverständniß seiner Gemahlin Johanna von Neapel getödtet ward, und wir lasen die demüthigende Grabschrift:

ANDREAE NEAP. JOANNAE UXORIS DOLO ET LAQUEO NECATO.

Der Basilica der heiligen Restituta gegenüber ist die Capelle des heiligen Januarius. Wenn die Pracht der Malereien, die Schönheit der Marmore, der Glanz der Vergoldungen, der Reichthum der durch eine lange Reihe von Generationen zur Ausschmückung des Heiligthums geweihten Opfergaben die mächtige Güte des Heiligen, der so glänzende Huldigungen empfängt, und die treue Liebe des Volkes beweisen, welche sie darbringt, so gibt gewiß die Capelle des heiligen Januarius die höchste Vorstellung von der Macht des berühmten Märtyrers und von der frommen Dankbarkeit der Neapolitaner.

Die reiche Capelle del Tesoro di San Gennaro ist

ein prächtiges Gelübdegeschenk, welches die Stadt Neapel ihrem Beschützer nach der Pest 1526 weihte; sie wurde aber erst 1608 begonnen und 1678 vollendet.[1]) Zwei und fünfzig Säulen von Brocatellmarmor stützen das glänzende Heiligthum; das Pflaster ist von ausgesuchtem Marmor; die Fresken der Wölbung, der Winkel und Luftlöcher sind Meisterwerke Dominichino's; St. Januarius, aus dem Ofen gehend, ist von Espagnolet; die Besessene, vom heiligen Bischof befreit, ist eines der besten Werke Stanzoni's, zugenannt Guido von Neapel. Hinter dem Altar, würdig der Pracht, die ihn umgibt, werden das Haupt und das Blut des heiligen Januarius aufbewahrt. Jedes Jahr werden im Monat Mai und Dezember diese kostbaren Reliquien feierlich der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt: das Zuströmen ist unermeßlich. Das Blut wird flüssig, bewegt sich und wallt in der Phiole, welche es enthält, wenn man es dem Haupte des heiligen Märtyrers nahe bringt. Diese Thatsache wiederholt sich schon seit ich weiß nicht wie vielen Jahrhunderten vor ich weiß nicht wie vielen Tausenden von Personen jeden Standes und Landes.[2])

---

[1]) Indicazione del più rimarcabile in Napoli, etc.; Dal canonico de Jorio, p. 19.

[2]) Indem Baronius von dem furchtbaren Ausbruch des Vesuv im Jahre 471 spricht, der durch die Vermittlung des heiligen Januar wunderbar aufgehalten ward, fügt er hinzu: Insigne ac perenne miraculum sanguinis ejusdem sancti Januarii, qui cum ampulla vitrea concretus contineatur, liquescere tamen et fluere, perinde ac si recens esset effusus, saepe conspicitur, non ejusmodi est, ut unius vel alterius hominis testimonio comprobetur; sed ita manifestum, ut ipse martyris sanguis assidua miraculorum operatione, vocibus quibusdam velut Abel sanguis clamans, per universum orbem christianum intonet. — Not. ad Martyrol., 19. Sept.

Wer es nicht glaubt, überzeuge sich selbst. Das wunderbare Flüssigwerden ist so gewiß, daß der Clerus von Neapel es den Fremden vor Augen hält, so daß sie sich selbst untrüglich versichern können, daß weder Täuschung noch Betrug obwaltet.[1]) Nachdem wir das Blut und das Haupt des Märtyrers, welches man uns zu zeigen die Gefälligkeit hatte, verehrt, gingen wir in die Sakristei des Schatzes. Außer neunzehn Statuen von Bronze enthält der Bazar des Glaubens noch ein und vierzig von Silber, Büsten oder ganze Figuren. Was soll ich von den goldenen Gefäßen, den mit Diamanten besetzten Kreuzen sagen? es genüge, ein Halsband zu nennen, ganz von kostbaren Perlen, ein Altarvordertheil, ganz von ciselirtem Silber, und eine Mitra, bereichert mit dreitausend sechshundert und vierundneunzig Steinen, Diamanten, Smaragden, Rubinen ꝛc. Das sind die Zeugnisse der hundertjährigen Frömmigkeit der Privatpersonen und der Könige Neapels gegen den heiligen Januarius.

Immer geleitet von unserm vortrefflichen Führer, besuchten wir die vorzüglichsten Reliquien in der Sakristei der Kathedrale: die ansprechendste ist der Stab des heiligen Petrus. Die constante Tradition der Kirche von Neapel, durch die Denkmäler der Geschichte bestätigt, lehrt, daß der galiläische Fischer, als er sich nach Rom begab, an den Küsten des Adriatischen Meeres landete, durch Campanien ging und über

[1]) Il sangue si espone dalle nove della mattina, alla qual ora debbono condurvisi coloro che amano accertarsi della sua miracolosa liquefazione; ed in tal circostanza si dà la preferenza agli esteri, ad oggetto deliminare le incoerenze degli errori divulgati dalla incredulità. — Indicazione del più rimarcabile in Napoli, etc.; Dal canonico de Jorio, p. 20.

Nola nach Neapel kam, im Jahre Jesu Christi 45. In dieser letztern Stadt von einer Frau Namens Candida aufgenommen, bekehrte sie der Apostel und taufte sie. Einige Tage nachher wurde Asprenus, der Gatte Candida's, gefährlich krank. Der heilige Petrus wurde gebeten, ihn zu besuchen; allein statt zu kommen, schickte er Asprenus seinen Stab und ließ ihm sagen, er sollte ihn selbst besuchen. Asprenus nahm den Stab, stand auf, ward gesund und wurde der erste Bischof von Neapel. Wenn man, sagten wir uns in Rom, bei einer solchen Thatsache bedenkt, daß im Entstehen der Kirche die erstaunlichsten Wunder nöthig waren: wenn man unsern Herrn seinen Aposteln ankündigen hört, daß sie noch größere Wunder thun würden, als die seinigen waren; wenn man in der heiligen Schrift liest, daß ein einziges Wort des heiligen Petrus genügte, um die Todten in's Leben zurückzurufen, daß der bloße Schatten seines Leibes oder das Anrühren seiner Kleider den Kranken auf der Stelle die Gesundheit wiedergab: darf man dann noch erstaunen, daß ein von den Händen des Apostels so oft berührter Gegenstand dieselbe Kraft hatte? Dieser Stab, welcher noch in unsern Tagen das Werkzeug mehrerer Wunder gewesen ist, kann vierthalb Fuß lang sein. Er ist gerade, rund, von einem Holze, das dem Oelbaume gleicht, und am obern Theil mit einem Knopf versehen, oder richtiger mit einem beinernen Knauf. Man verwahrt ihn in einem silbernen Behältniß, das kristallene Oeffnungen hat, wodurch man ihn sehen kann. Mit welch' ehrfurchtsvoller Scheu, mit welch' unaussprechlicher Freude nimmt ihn der katholische Pilger in seine Hände und bedeckt diesen ehrwürdigen Zeugen der Mühseligkeiten und der Wundermacht des großen Pilgers des Evangeliums mit seinen Küssen!

Wir traten wieder in die Kathedrale, als eben das Capitel zum Offizium herankam. Diese ehrwürdige Körperschaft

besteht aus dreißig mit einer Bischofsmütze versehenen Stiftsherren, aus zwei und zwanzig Wöchnern und achtzehn Guarantisten. Wenn alle in ihren Stühlen sind, ist der Anblick wahrhaft imposant. Warum mußten wir so Etwas nur in der Fremde sehen? Zum Schluß unsers Tagewerks hatten wir noch die Kirche St. Martin der Karthäuser zu besuchen. Wenn Italien der Tempel der Künste ist, so kann man sagen, daß die Kirche St. Martin in Neapel ihr Heiligthum ist. Gelegen unter den Mauern des Fort St. Elmus, d. h. wunderschön, ist diese Kirche das hundertjährige Eigenthum der Kinder des heiligen Bruno. Die guten Cönobiten haben alle ihre Einkünfte zu ihrer Verschönerung geweiht. Die seltensten Marmore bilden vollkommen geschmackvoll das herrliche Pflaster; Lanfranc, Stanzoni, Espagnolet haben die Wölbungen und die Capellen mit den Meisterwerken ihres Pinsels bereichert. Die Communion der Apostel von Letzterem zeigt einen heiligen Petrus in Verkürzung von außerordentlicher Wirkung. An den Wandpfeilern einer Capelle sieht man zwei Probiersteine in Artischockengestalt von auserlesener Arbeit und unschätzbarem Werthe. Ferner ist ein Altar von kostbaren Steinen da, dessen numerischer Werth über zweimalhunderttausend Francs geht; hier ist ein Tabernakel von durchsichtiger Schale; ferner sind Altäre da, bereichert mit Lapis lazzuli, Amethisten, Agaten ꝛc.

Der Schatz ist nicht minder glänzend als die Kirche. Man bewundert die Kreuzes-Abnahme, das Meisterwerk Espagnolets und eines der pathetischsten Gemälde der Renaissance. Von der Kirche gingen wir in's Kloster, dessen herrliche Kreuzgänge, auf den Golf von Neapel sehend, von Säulen aus weißem Marmor vom schönsten Korn gestützt werden. Die Künste, die Wissenschaften und die Armen, das waren in allen Ländern und zu allen Zeiten die drei Haupt-

gegenstände im Budget der Mönchsorden. Mußte man uns daran erinnern? „Mitten unter allen diesen Reichthümern," sagte uns der ehrwürdige Prior, „haben wir kaum Brod zu essen. Die Revolutionen haben uns unsers Vermögens beraubt, und wir sind wieder arm, wie unsere ersten Väter; Gott sei gelobt!" Der gute Mönch sagte uns das ohne Klage und mit jener süßen Ergebung, welche den Heroismus der Tugend characterisirt. Was sag' ich? er lobte uns Frankreich, für das er eine lebhafte Sympathie zeigte. Diese wahrhaft evangelische Liebe für eine Nation, von welcher er und seine Brüder so viel zu leiden hatten, erinnerte mich an das Wort eines großen Papstes: „Wie glücklich sind diese Franzosen! sie begehen den ganzen Tag Thorheiten, und Gott nimmt sie während der Nacht hinweg."

20. Februar.

Kirche St. Peter ad Aram, — der Pieta di Sangri, — des heiligen Paulus d. Gr., — St. Cajetan von Tiena, — St. Andreas von Avellino. — Zimmer des Letztern. — St. Dominikus der Große. — Gemälde. — Königliche Gräber. — Erinnerung an den heiligen Thomas. — Die Incoronata. — Fresken Giotto's. — Kirche des Monte Oliveto. — Erinnerungen an Tasso. — St. Maria del Carmine. — Erinnerungen an den unglücklichen Conradin. — Gesù Nuovo. — Zimmer des heiligen Jeronimo. — Excursion zum See Agnano. — Hundsgrotte. — Villa Pollio's. — Grab Virgil's. — St. Maria del Parto. — Grab Sannazars. — St. Maria a Piè di Grotta.

Es war Sonntag; es war in der Ordnung, unser Studium der christlichen Denkmäler fortzusetzen. Gegen sechs Uhr Morgens durchschritt ich schnell die alten Stadttheile Neapels. Unreinliche krumme Straßen zwischen hohen und schwarzen

Gebäuden erinnerten mich an unsere Vorstadt St. Marceau. Da wir einen jungen neapolitanischen Geistlichen, dessen Vater ein Franzose war, zum Führer hatten, las ich in einer Kirche am Ende der Stadt, welche St. Peter ad Aram heißt, die Messe. Dieß ehrwürdige Gebäude, dessen unregelmäßige, ungewöhnliche Gestalt ein hohes Alterthum verkündet, bezeichnet den Generationen genau den Ort, wo der heilige Petrus während seines Aufenthaltes in Neapel wohnte. Links bei der Eingangsthüre nimmt eine kleine Capelle eben den Platz ein, wo nach der Tradition der Apostel die heiligen Geheimnisse darbrachte. In dem mehrmals restaurirten Altar bewahrt man sorgfältig den Tisch, welcher zum heiligen Opfer diente. Ich hatte das Glück, diesen Altar zu betreten und auf eben den Tisch das anbetungswürdige Opfer herabkommen zu lassen, wo es vor achtzehnhundert Jahren zwischen den Händen des heiligen Petrus geschlachtet worden war. Nach der Messe ließ mich einer von den Priestern, denen ich empfohlen worden war, die verschiedenen Theile der Capelle unter seiner Leitung untersuchen. Zwei alte Inschriften hielt ich werth, aufzuzeichnen: „Siste, fidelis, et priusqum templum ingrediaris, Petrum sacrificantem venerare. Hic enim primo, mox Romae filios per Evangelium genuit, paneque illo suavissimo cibavit: Stehe still, Christ, und ehre, ehe du in den Tempel trittst, Petrus, der das erhabene Opfer brachte. Hier zuerst und dann in Rom zeugte er dem Evangelium Kinder und nährte sie mit dem kostbaren Brode." Die andere im antiken Styl lautet so:

QUOD. PRIMA IN LATIO. CHRISTO. PIA. COLLA. SUBEGI.
PARTHENOPE. HAEC PETRI. PRAESTITIT. ARA. FIDEM.

„Daß ich, Parthenope, zum ersten Mal das Haupt unter das Joch Christi gebeugt habe, beweis't dieser Altar des heiligen Petrus."

Diese Inschriften sind zwar nicht aus der Zeit der Apostel aber ihr hohes Alter kann nicht verkannt werden; und dieß beweis't hinlänglich die Beständigkeit der Tradition.

Von der Capelle gingen wir in das unterirdische Oratorium der heiligen Candida. Während diese alten Unterbaue, diese schwarzen Platten, diese antike Gestalt an die Tage der ersten Kirche erinnern, macht der Gedanke an die heiligen Gebete, die frommen Thränen, die Leiden und Tugenden, wovon diese Stätten Zeugen waren, auf das Herz einen unbeschreiblichen Eindruck.

Vor neun Uhr war ich wieder bei unserer kleinen Caravane, Wir begaben uns nach St. Paul d. Gr. und warfen einen Blick auf die drei Statuen der Kirche della Pietà di Sangri, die einst so gerühmt wurden und heutzutage so verschrieen werden. Diese drei Statuen von weißem Marmor sind in Marmorschleier gehüllt, welche von der Ueberwindung einer großen Schwierigkeit zeugen. Die Scham hat durchaus keine züchtige Miene; unser Herr, in ein durchsichtiges Leintuch gewickelt, scheint mehr Verdienst zu haben; endlich bietet das enttäuschte Laster, unter der Gestalt eines Mannes, der sich aus einem großen Netz, das ihn umwickelt, loszumachen sucht, unbestreitbare Schönheiten im Einzelnen dar: die Fäden des Netzes z. B. sind ganz natürlich in Marmor gearbeitet.

St. Paul d. Gr. gehört den Theatinern. Vor dem Hauptthore sind zwei Säulen, welche einen Theil des Tempels des Castor und Pollux bildeten. Die Bekehrung des heiligen Petrus und der Sturz Simons, des Zauberers, welche die Sacristei zieren, gelten für Meisterwerke des fruchtbaren Solimen. Die wahren Reichthümer von St. Paul d. Gr. aber sind die heiligen Leiber des heiligen Gaetan von Tiena und des heiligen Andreas von Avellino. Diese

zwei Heiligen waren die Zierde ihres Ordens, die Muster der Priester und die Wohlthäter ihres Vaterlandes. St. Gaetan (Cajetan) starb am 7. August 1547, und St. Andreas am 10. November 1608: dasselbe Kloster, welches Zeuge ihrer Tugenden und ihres Todes gewesen, bewahrt auch ihre kostbaren Ueberreste. Ehe wir sie verehrten, traten wir in den Kreuzgang. Man sieht da die Spuren des Theaters, wo Nero seine dramatischen Talente versuchte, ehe er sich auf der Bühne des großen Roms producirte. Von diesem Denkmal der kaiserlichen Thorheit sind nur noch entstellte Ruinen übrig. Die Religion, welche ihre Bewachung ihren Kindern zur Belehrung der Jahrhunderte anvertraut zu haben scheint, hat ihnen noch ein anderes Denkmal vermacht, das die guten Mönche mit kindlicher Frömmigkeit bewachen: ich meine das Zimmer des heiligen Andreas von Avellino. Das war die glückliche Zelle am Tage des Todes des Heiligen, wie wir sie sahen: es ist nichts verändert worden. Die ärmlichen, zu seinem Gebrauche bestimmten Geräthe, seine Bücher, sein Schreibtisch, sein kleiner hölzerner Stuhl, einige Handschriften von ihm, kurz Alles, was das gewöhnliche Vermögen der großen Diener Gottes bildet, ist da und redet, predigt, bewegt und erfüllt die Seele mit süßer Wonne.

Doppelt erfreut, sowohl über das Gesehene als über das noch zu Sehende, gingen wir nach St. Dominikus d. Gr. In dieser Kirche ist Alles mittelalterlich. Ungeachtet der Veränderungen seit fast sechshundert Jahren trägt sie noch das großartige Siegel der gothischen Kunst, und der mächtige und ernste Geist des heiligen Dominikus scheint sich hier wie in allen übrigen Gebäuden seines Ordens abzuspiegeln. Unter den Kunstgegenständen bemerkt man die Kreuzigung und die Auferstehung, kostbare Fresken des Angelo Franco; das Ehrengrabmal des Cardinals Spinelli; das Grab der

Johanna von Aquino, † 1300, und das der Fürstin von Feveloto, Doña Vinzenza von Aquino, der Letzten dieses Namens, † 1599; das Porträt des heiligen Dominikus, welches man für das wahre hält, und das Denkmal des Galeas Pandone, eines der Wunder der Kunst des Johann von Nola.

Ehe wir in die Capelle des großen Cruzifixes traten, das wir uns zuletzt vorbehielten, besuchten wir die Sacristei, welche an sich allein eines der merkwürdigsten Denkmäler Neapels ist. Die Fresken des Plafond, die Schränke von Wurzelwerk, die vergoldeten Stuck, das Pflaster von kostbarem Marmor verschwinden vor den zwölf Gräbern der Fürstin des Hauses Aragonien. Diese königliche Nekropole enthält eine ganze Dynastie. Die Gräber auf einer zirkelförmigen Estrade sind mit rothem Sammt bedeckt und von einer kleinen Figur des Todes überragt, in Helldunkel gemalt, mit der Inschrift: Sceptra ligonibus aequat.

Endlich besahen wir das Wunder von St. Dominikus d. Gr. Die große Capelle des Crucifixes ward uns geöffnet, und ein Mönch enthüllte am Hochaltar das wunderthätige Crucifix. Auf Befehl des Papstes Urban IV. hatte der heilige Thomas das prächtige Offizium des heiligen Sakramentes verfaßt, worin die strengste Theologie mit der innigsten Frömmigkeit und erhabensten Poesie vereinigt ist. Oft hatte der englische Verfasser sich vor dem Crucifix begeistert: nach vollendeter Arbeit dankte er dem Gotte, von dem alle vollkommene Gabe kommt. Plötzlich belebte sich einmal das Bild, und der göttliche Meister würdigte den heiligen Thomas der Worte: Bene scripsisti de me, Thoma; quam mercedem recipies? „Du hast gut von mir geschrieben, Thomas; welchen Lohn verlangst Du?" — „Keinen andern als dich, Herr:" Non aliam nisi te, Domine, antwortete der Heilige,

der sich vom Boden erhoben fühlte. Das Crucifix, durch die Zeit geschwärzt, kann anderthalb Meter hoch sein und vom Munde Jesu Christi sieht man die eben angeführten Worte ausgehen, welche gleich nach dem Wunder gemalt wurden.

Thomas, dessen Schriften die Approbation des Himmels und den Beifall der ganzen Erde empfingen, bewohnte wie der letzte seiner Brüder eine demüthige Zelle. Dieß Zimmer, wo er das Officium des heiligen Sacraments verfaßte, wo er die fünfzehn Monate lebte, in welchen er in Neapel die Theologie lehrte, ist in eine Capelle verwandelt worden, ohne seine ursprüngliche Gestalt zu verlieren. Es ist klein, schwach erleuchtet, durch eine Zwischenwand getheilt, in welcher die Glocke hängt, welche die Schüler des englischen Lehrers herbeirief. Darunter ist das Lehrzimmer; man sieht darin ein Stück von seiner Kanzel. Dieser Saal ist länglich und bekommt durch drei Fenster Licht. Die Besoldung des mächtigen Professors betrug monatlich sechs Dukaten oder fünf und zwanzig Francs unserer Münze.[1])

Unter den übrigen Kirchen Neapels wird der christliche Künstler mit Interesse die Incoronata, St. Lucia und diejenigen sehen, welche ich später nennen werde. Die erste ist reich an Gemälden von Giotto: die Ehe der Königin Johanna und die sieben Sacramente sind des katholischen Malers würdig und zeigen, was die Kunst ohne den heidnischen Einfluß der Renaissance hätte werden können. Die zweite hat Interesse durch ihr Alterthum. St. Clara, überragt von einem schönen gothischen Glockenthurm, ist die zierlichste Kirche von Neapel; sie dient zum Begräbniß der regierenden Familie und hat eine schöne „Jungfrau" von Giotto. Im alten

[1]) Der Befehl Karls von Anjou, welcher diese Summe bestimmte, wird noch in den Archiven Neapels aufbewahrt: er ist von 1272.

Kloster der berühmten Congregation des Monte Oliveto erinnert man sich an Tasso, welcher, arm und leidend, da ein Asyl fand. Der Dichter bezahlte die wohlwollende Gastfreundschaft mit seinem unvollendeten Gedicht: Origine della congregazione di Monte - Oliveto. Die sehr gut erhaltene Kirche ist ein wahres Museum der Sculptur. Der Meißel Johanns von Nola hat sich in den vier Evangelisten übertroffen, welche die Capelle de' Liguori schmücken.

St. Maria del Carmine, eine der populärsten Kirchen Neapels, ist undankbar für den Künstler, aber reich für den Christen und Gelehrten. Dem erstern zeigt sie das wunderthätige Crucifix, das während der Belagerung Neapels 1439 das Haupt senkte, um einer Kanonenkugel auszuweichen. Jedes Jahr zeigt man es am Tag nach Weihnachten der öffentlichen Verehrung, und die ganze Stadt mit den Behörden an der Spitze ehren dieß Zeichen des Heils und des Schutzes. Ehre dem Volk von Neapel! die dankbaren Herzen sind selten böse Herzen. Den Gelehrten erinnert diese Kirche an eine der tragischsten Katastrophen in der Geschichte. Es war der 29. October 1268, Karl von Anjou regierte in Neapel. Auf seinen Befehl ward auf dem Platze vor der Kirche ein Schaffot errichtet. Bald sah man es von zwei jungen Fürsten besteigen: Conradin von Schwaben und Friedrich, sein Vetter; der erstere war erst siebenzehn Jahre alt. Er kam nach Italien, um seine Rechte auf den Thron Neapels anzusprechen und ward von dem Herrn von Astura verrathen, der ihn an Karl von Anjou auslieferte. Die Kaiserin Margareth hatte nicht sobald das Unglück ihres Sohnes erfahren, des einzigen Erben des berühmten Hauses Schwaben, als sie aus Deutschland herbeieilte, um sein Leben zu erkaufen. Sie kam zu spät; die jungen Fürsten waren durch die Hand des Henkers umgekommen, und der unglückliche Conradin hatte noch vor

seinem Tode gerufen: „O meine Mutter! welchen Schmerz wird dir die Botschaft verursachen, die man dir von mir bringen wird!“ [1]) Auf diese Nachricht weihte die Kaiserin das nutzlose Lösegeld der Kirche und dem Kloster del Carmine, wo ihre Statue sie mit der Börse in der Hand darstellt. Hinter dem Hochaltar konnten wir beim Schein einer Lampe eine Inschrift lesen, welche den Ort bezeichnet, wo die Leiber der beiden jungen Fürsten beigesetzt wurden. Seltsamer Wechsel! Auf demselben Platze, dem Schauplatz des Fürstenmords, brach zwei hundert Jahre später die von Massaniello geleitete Volks-Revolution aus.

Ein tröstlicheres Schauspiel erwartete uns in Gesù Nuovo. Im Hause der Jesuiten an dieser Kirche ist das durch die Tugenden des Paters von Jeronimo unsterblich gemachte Zimmer. Dieser heilige Mönch, welchen Rom auf die Altäre der katholischen Welt setzte, bewohnte vierzig Jahre lang diese kleine und finstere Zelle. Sein Leib ruht in der Kirche unter einem prächtigen Altar, wo wir ihn verehren konnten. Man erinnert sich, daß der Mann Gottes, als er eines Tages den heiligen Alphons von Liguori als Kind auf seinen Knieen hielt, zur Mutter dieses kleinen Engels sagte: „Vor ihm werd' ich im Himmel sein, aber wir werden am nämlichen Tage canonisirt werden.“ Der Erfolg bewies, daß der Heilige ein Prophet war.

Wir hatten noch Zeit genug zu einer Excursion an den See Agnano. Ist man nach zehn Minuten durch die Grotte

[1]) Die Geschichte fügt hinzu, daß dieser unglückliche Fürst seinen Handschuh vom Schaffot herabwarf zum Zeichen der Investitur für denjenigen von seinen Verwandten, der ihn rächen würde. Ein Ritter hatte die Kühnheit, ihn zu nehmen, und brachte ihn Jakob I., König von Aragonien, der den Mord des jungen Fürsten in Strömen neapolitanischen Blutes rächte.

des Pausilippus gekommen, so läßt man links die Straße nach Pozzuolo und gelangt in einer starken Stunde zum Einsiedlersee. Die Reisenden zieht weder der See selbst noch sein Gürtel von wildpretreichen Bergen an, wo die Königsjagden sind, sondern ganz einfach seine Schwefelhöhle, Hundsgrotte genannt. Von dem Boden, worauf der Reisende tritt, wie von den vulcanischen Bergen, welche seinen schmalen Horizont begrenzen, machen sich verschiedene Gase los, deren hohe Temperatur die Nähe des unterirdischen Feuers ankündigt. Aus der berühmten Grotte kommt eine solche Menge Kohlensäure, daß man nicht lange da leben könnte. „Excellenzen, sagte der Landmann, welcher die Neugierde der Reisenden ausbeutet, erweisen Sie mir die Gnade, senken Sie sich, bringen Sie die Hand zum Boden und schnell wieder zurück zu Ihrem Gesicht.“ Wir folgten diesem guten Menschen. Nach zwei bis drei Handbewegungen, die uns einen heißen Dunst zu Nase brachten, mußten wir schnell fortgehen, wir fühlten uns einer Ohnmacht nahe.

Minder glücklich war der arme Erklärer, der uns folgte; der Landmann führte den unglücklichen Hund mit, welcher die Menge und die tödtende Gewalt des Kohlengases darthun sollte. Er führte ihn mit Gewalt in die Grotte; eine Minute nachher bekam das arme Thier schreckliche Krämpfe, schäumte und konnte kaum mehr athmen. Da schleuderte ihn sein Herr aus der Grotte; die reine Luft rettete ihn wohl. Doch ach, es kommen mehrere Reisende, die Versuche werden erneuert, und der arme Hund bringt sein Leben unter fortwährenden Ohnmachten hin. Während wir sein Loos beklagten, zündete der Landmann eine harzige Fackel an, und hielt sie in die Grotte. So lange sie über dem atmosphärischen Kohlenstofflager war, brannte sie immer: kaum wurde sie gesenkt, so erlosch sie augenblicklich wie eine in's Wasser geworfene Fackel:

dieß geschah sechsmal. Bei der Hundsgrotte sind Schwefelhöhlen, deren Temperatur bis zu fünf und vierzig Grad steigt, und die so mit Schwefel geschwängert sind, daß ein Stück Holz an ihren Wänden gerieben, wie ein chemisches Zündhölzchen Feuer fängt. Die mit Rheumatismen Behafteten suchen hier Dunstbäder, die man für sehr wirksam hält.

Einige Tage vor den Ausbrüchen des Vesuv rauchen alle Schwefelgrotten, werden brennend, der See braust; dieß ist ein Vorzeichen des furchtbaren Phänomens. Groß und prächtig am Himmel Neapels, furchtbar in den unterm Boden verborgenen weißglühenden Herden, zeigt sich Gott hier voll Sorgfalt für diese sorglose und leichtfertige Stadt, welche auf dieser Kruste Erde, die sie von unergründlichen Feuerseen trennt, tanzt, singt, schläft.

Nach Pausilippus zurückgekehrt, erkletterten wir die steile Seite des Berges, um seine berühmten Ruinen zu besuchen. Auf diesem anmuthigen Vorgebirge befinden sich die Cisternen der unermeßlichen Villa des Vedius Pollio. Hier wurden die alten Muränen aufbewahrt und mit dem Fleische der wegen ihres schlechten Dienstes zum Tode verurtheilten Sclaven gefüttert. „Eines Tages, sagt Seneca, speiste Augustus bei Pollio: ein Sclave des letztern zerbrach ein Kristallglas; Vedius ließ den Ungeschickten sogleich ergreifen; und er verurtheilte ihn, wie wenn er das größte aller Verbrechen begangen hätte, daß er lebendig den großen Muränen vorgeworfen werde, die er in einem Teiche hielt, weniger, um seine Leckerhaftigkeit zu befriedigen, als um seine Grausamkeit zu sättigen. Der Sclave entwich und fiel dem Cäsar zu Füßen und bat, nicht daß man ihm das Leben schenke, er kannte seinen Herrn zu gut, sondern, daß er auf eine andere Weise sterben dürfe. Der Kaiser ließ sich herab, für ihn zu sprechen, Pollio aber blieb unerbittlich. Da gewährte Augustus, einer

edeln Bewegung des Unwillens nachgehend, dem Strafbaren völlige Gnade, ließ alle Kristallgefäße zerbrechen und den schändlichen Teich ausfüllen, worin dieser Vedius, ein Freigelassener, sich das Schauspiel eines von diesen Wasserschlangen augenblicklich zerrissenen und verschlungenen Römers gab." [1])

Dieß ist Alles, was der Herr der Welt für die geschändete Menschheit thun zu können glaubte. Gleichwohl ehrt dieser Zug den ersten der Cäsaren. Hätte doch nicht der Geschichtsschreiber nach einigen Seiten hinzufügen müssen: „Eines Tages ließ Augustus einen seiner Sclaven kreuzigen, weil er eine Wachtel gebraten und gegessen hatte, die in den Kämpfen dieser kleinen Thiere die übrigen geschlagen und sich immer als unbesiegbar gezeigt hatte." [2])

Unmittelbar über dem Eingang des Pausilippus ist das kleine Columbarium, welches für das Grab Virgils gehalten wird. Eine Grotte über dem Boden, nackt, entstellt, mit Unkraut bedeckt, das ist heutzutage das Grab des Fürsten der Dichter. Kaum kann man an einer der Wände die Grabschrift lesen, welche sich Virgil selbst gemacht hatte, worin er seinen Willen zu erkennen gab, in Neapel begraben zu werden:

Mantua me genuit; Calabri rapuere; tenet nunc
Parthenope: cecini pascua, rura, duces.

Der Lorbeerbaum, von Petrarka gepflanzt, von Casimir von Lavigne erneuert, ist verdorrt; zur Erinnerung nahm ich ein Blatt von einem wilden Maulbeerbaum. Fügen wir hinzu, daß sich ein Engländer neben dem Grab Virgils beerdigen ließ: man möchte sagen, das Nomadenkind Albions will mit dem Spleen auch das Monopol aller Excentricitäten verbin-

---

[1]) Senec., de Ira, III, 40. — Dio., LIV, p. 614. — Plin., IX, 27. — Senec., de Clementia, I, 18.

[2]) Plutarch., Apophthegm. Rom., 10.

den. Wir stiegen vom Berg herab und besuchten U. L. Fr. del Parto, von Sannazar gegründet: dieser in seinen Werken halb christliche, halb heidnische Dichter zeigt sich auch so in seinem zu sehr gerühmten Leichendenkmal. Wir schlossen unser langes Tagewerk, indem wir von der Wächterin der Reisenden in der frommen Kirche St. Maria a Piè de Grotta Abschied nahmen. Wir fanden da viele Gläubige jeden Alters und Standes, die vor dem wunderthätigen Bilde der erhabenen Jungfrau fromm knieten und im Chor ihre göttliche Ehre und ihre mütterliche Güte besangen.

21. Februar.

Grotte des Pausilippus. — Pozzuolo. — Erinnerung des heiligen Paulus. — Kathedrale. — Erinnerung an den heiligen Januarius. — Piedestal Tibers. — Tempel Serapis. — Campanische Straße. — Der See Lucrin. — Anekdote. — Der Averner See und die Grotte der Sibylle. — Bajä. — Cumä. — Bauli. — Das Cap Mysenum. — Merkwürdiger Teich. — Die Elysäischen Felder. — Der Maccaroni. — Erinnerungen und Eindrücke.

Fast Rom gleich, ist Neapel der classische Boden des heidnischen Alterthums. Gegen die letzten Zeiten der Republik wurden die verführerische „Parthenope und ihre Zauberufer der Sammelplatz, das „Baden" der hohen römischen Gesellschaft: jede berühmte Familie hatte ihre Villa an den entzückenden Ufern des Golfs von Bajä". Deßhalb setzte Virgil als Mann von Genie, als Dichter, der populär werden will, den Schauplatz der glänzendsten Episoden seines Nationalgedichts hieher. Um sich mit dieser Welt des Augustus, Tiberius, Caligula und Hadrian vertraut zu machen, muß

man Pozzuolo, Pompeji und das Museum Bourbon besuchen. In Pozzuolo findet man beredte Ruinen und eine Ernte von Erinnerungen; Pompeji zeigt dem Reisenden nicht mehr bloß Ruinen, sondern eine sehr gut erhaltene Stadt mit ihren Tempeln, Basiliken, Forum, Straßen, Häusern, einer antiken Villa, welcher nichts mangelt als Bewegung, Bewohner und die gewöhnliche Einrichtung. Das Museum Bourbon ergänzt Pozzuolo und Pompeji. Hier findet man Alles, wodurch ein Mensch des neunzehnten Jahrhunderts in die innersten Geheimnisse des häuslichen, bürgerlichen und religiösen Lebens der schon zwei tausend Jahre begrabenen Welt eingeweiht werden kann.

Die logische Ordnung dieser für den Alterthumsforscher und Dichter gleich interessanten Studien führte uns nach Pozzuolo. Ein herrliches Wetter, ein wolkenloser Himmel, eine anderswo unbekannte durchsichtige Atmosphäre, Alles hatten wir, um das reiche Schauspiel recht genießen zu können, das wir betrachten wollten. Wir schritten schnell durch villa Reale, wo sich die ganze neapolitanische höhere Welt in offenen Caleschen bewegt, und kamen zur Grotte des Pausilippus. Diese unterirdische Gallerie geht durch den Berg, dessen imposante Masse alle Communication zwischen Neapel und dem Lande unterbricht: sie heißt Pausilippus, d. h. Ruhe. Wer öffnete diesen freien Weg? man weiß es nicht. Schon Seneca beschrieb ihn, und Alles läßt glauben, daß er schon lange vor diesem Philosophen da war. [1]) Wie dem auch sei, dieser unterirdische Weg, in den Tuff gehauen, ist neun hundert und sechszig Schritte lang, dreißig Fuß breit und fünfzig hoch.

---

[1]) Nihil illo carcere longius, nihil illis faucibus obscurius. Epist. 57. — Strabo schreibt den Durchgang des Pausilipp dem Baumeister Coccejus, Zeitgenossen des Augustus, zu.

Er wird von Entfernung zu Entfernung durch Scheinwerfen und breite Luftlöcher erhellt: nach zwei Stunden kommt man nach Pozzuolo.

Diese kleine Stadt, einst durch ihren Handel berühmt, hat ihren Glanz verloren; nur die köstliche Lage ist noch ganz dieselbe. Gegen Süden sieht der Schauende, mit dem Gesicht gegen den Golf gewendet, im Azurblau Capri, durch die Schändlichkeiten des Tiberius so traurig berühmt; im Westen das Cap Mysenum, welches mit seiner ganzen Höhe das herrliche Becken beherrscht; Bauli und seinen merkwürdigen Teich, um den sich die halbrunden Hügel schließen, wo das wollüstige Bajä seine Villen und Tempel hatte; dann das Plateau von Cumä, berühmt durch die Residenz der Sibylle; der Lucriner See, wo die Römer die grünen Austern hegten, nach denen sie so lüstern waren; der Monte Nuovo, ein vulcanischer Hügel, nach einem Erdbeben, welches die kleine Stadt Tripergol verschlang, 1538 gebildet; der Falerner Berg, bekannt durch seine honigsüßen Weine, welche die Muse des Horaz so oft besang: die Ruinen der Villa Cicero's, wo Hadrian, der in Bajä starb, zuerst begraben ward; im Norden die grünen Berge von Salfatarre, das alte Forum des Vulcans, gekrönt durch die Ruinen des großen Amphitheaters, wo das Blut der Gladiatoren Augustus zu Ehren floß, und durch die herrliche Campanische Straße, von Gräbern begrenzt, welche sich weiter als zwei Meilen hin erstrecken.

Dieß entzückende Schauspiel zu genießen, unsere Seele mit den classischen Erinnerungen zu nähren, wovon dieser Boden Ueberfluß hat, dieß war allerdings ein Beweggrund unserer Excursion; doch nicht der einzige: ein höheres Interesse rief uns an diesen Ort, wie es bei jedem christlichen Reisenden sein soll. Ich dachte mich achtzehn Jahrhunderte zurück

und beseelte alle diese Zauberorte; ich bevölkerte sie wieder mit ihren Palästen, Thermen, Tempeln, Villen, funkelnd von Purpur, Gemälden, Bronze, Marmor und Gold. Auf diesen Balconen von Jaspis und Porphyr, auf diesen köstlichen, mit weißen Myrten und rothen Lorbeeren gezierten Terrassen sah ich die Herren der Welt lustwandeln; Marius, Pompejus, Lucullus, Cicero, Hortensius, Cäsar, Augustus, Nero, Hadrian hatten hier eine Wohnung der Wollust. [1]) Ich sah also diese ganze blendende Gesellschaft, welche am 3. Mai des Jahres 59 nach Jesus Christus auf dieß Meer von Bajä hinsah, diese Sonne, diesen einzigen Himmel genoß, als plötzlich am Cap Mysenum ein Schiff erschien, welches auf seinem Hintertheil das große Bild des Castor und Pollux trug und, von einem guten Südwind getrieben, schnell nach Pozzuolo fuhr. Seine Bramsegel sind entfaltet: es ist ein Schiff von Alexandria, man kennt es an diesem Ehrenzeichen. Und alle Villen werden lebendig, und alles Volk ist am Hafen, um es ankommen zu sehen. [2])

---

[1]) Horat., ep. I, V. 83; — Ep., 51. — Plutarch., in Mario. 60.

[2]) Quod Paulus Alexandrina navi dicatur advectus, hic opportune in medium adducenda sunt quae scribit Seneca, epist. 77, ad Lucilium, de navibus Alexandrinis cum Puteolos appellunt, quam prae caeteris illae nobilitatae essent, et a concurrente ad portum populo spectarentur avidius; haec enim ait: Gratus illarum Campaniae aspectus est, et omnis in pilis Puteolorum turba consistit; et ex ipso genere velorum Alexandrinas (quamvis in magna turba navium) intelligit. Solis enim licet supparum intendere, quod in alto omnes habent naves; nulla enim res aeque adjuvat cursum quam, summa pars veli, illinc maxime navis urgetur. Itaque quoties ventus increbuit, majorque est quam expedit, antenna submittitur: minus habet virium fletus ex humili. Cum intravere Capreas et promontorium, ex quo, alta procelloso speculatur

Römer und Römerinen, beſehet es wohl. An Bord des Schiffes iſt ein Mann, den mehrere von euch kennen: Julius, der Hauptmann der Cohorte Auguſta. Er bewacht einen berühmten Gefangenen, den er von Cäſarea bringt, und den ihr nicht kennet. Fraget ihr Julius, ſo ſagt er euch: Er iſt ein Jude, der im großen Rom gerichtet werden will; denn er hat den Statthalter von Syrien, Porcius Feſtus, verworfen und ſich auf das Tribunal des Cäſar ſelbſt berufen. Das ſagt Julius, der ſeinen berühmten Gefangenen ſo wenig kennt als ihr. Ich aber kenne ihn und ſage euch, was heutzutage alle eure Nachkommen wiſſen: „Mächtiger als eure Statthalter und Proconſuln, mächtiger als ihr ſelbſt, ſtolze Herren der Welt, bringt dieſer Gefangene in den Falten ſeines armen Mantels nicht den Frieden oder den Krieg einer barbariſchen Nation, ſondern den Krieg dem Kaiſerreiche, Krieg der Welt, Krieg dem Tod, Krieg, welcher das große Rom auf ſeinen furchtbaren Hügeln zittern macht, bis er unter blutigen Ruinen Städte und Menſchen, die Götter und Jupiter auf dem Gipfel des Capitols und den Cäſar in ſeinem goldenen Palaſte begräbt; und dieſer Krieg, deſſen Held er iſt, deſſen Zeugen und Opfer ihr werdet, ändert die Geſtalt der Erde und ſetzt den Namen des Gefangenen über eure Namen und ſeine Ketten über eure Scepter, und ſeine Gebeine werden mitten in Rom in Tempeln ruhen, glänzender als euer Pantheon. Wollet ihr jetzt den Namen des Gefangenen des Julius kennen? er heißt Paulus."

Doch die alten Römer wußten von dem Allen nichts; und ſie ſahen das majeſtätiſche Schiff, ohne zu ahnen, was

---

vertice Pallas, caeterae velo jubentur esse contentae: supparum Alexandrinarum insigne est. — M. ſ. Bar., an. 59, t. I, p. 424, n. B.

es trug, durch eine Menge von Gold und Purpur glänzender Nachen, in den Golf von Bajä kommen und bei Pozzuolo Anker werfen. Was den Christen betrifft, der dieß Alles kennt, so überlasse ich es einem Jeden, zu denken, mit welchen Augen, mit welchem Herzen er diesen Golf, diesen Quai, den Schauplatz einer in den Annalen der Welt so merkwürdigen Landung betrachtet! wie freudig er die krümmungsvollen Straßen dieser kleinen Stadt Pozzuolo durcheilt, wo die Brüder sieben Tage lang den großen Gefangenen und seine Gefährten zurückhielten![1]) Die Thränen kommen ihm in die Augen, wenn er das Evangelium nimmt und diese ganze Geschichte in der Apostelgeschichte liest: „Es ward beschlossen, Paulus sollte mit den übrigen Gefangenen dem Hauptmann Julius von der Cohorte Augusta übergeben werden ... Wir schifften uns in Alexandria ein, das Schiff hatte zum Zeichen Castor und Pollux. Wir kamen nach Rhegium und einen Tag darauf bei einem Südwinde nach Pozzuolo, wo wir die Brüder fanden, welche uns sieben Tage bei sich behielten."[2])

Zur Erinnerung an die Landung des heiligen Paulus hält die Stadt Pozzuolo jährlich eine feierliche Prozession am Quai.[3]) Ewige Ehre den Städten, welche durch solche Zeugnisse die Erinnerung an die großen Ereignisse ihrer Geschichte zu verewigen wissen![4])

---

[1]) In Pozzuolo war fünfzehn Jahre früher das Christenthum vom heiligen Paulus eingeführt worden.

[2]) Apostelgesch. K. 27 u. 28.

[3]) Die Prozession findet den 30. Mai statt; im Frühling war auch die Abreise von Malta; m. s. Cornel. a Lapide, in Act. Apost, XXVII, 9.

[4]) Da der Gegenstand mich darauf führt und ich mich eben da befinde, wo Alles vom großen Apostel spricht, kann ich dem Vergnügen nicht widerstehen, das Verhalten der Bewohner von Reggio zu schildern,

Nachdem wir uns lange an diesen schönen Erinnerungen und dem prächtigen Anblick des Golfs gelabt hatten, besuchten wir Pozzuolo. Die auf der Anhöhe gebaute Kathedrale ist

---

welches das Glück hatte, den heiligen Paulus zu sehen. Das Alexandrinische Schiff warf an ihrem Ufer den Anker. Beim Anblick des Zeichens Castor und Pollux eilte die ganze Stadt herbei, um ihren theuern Gottheiten zu huldigen. Paulus, der keine Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen, verlor, begann zu reden; allein die Götzendiener wollen ihn nicht hören; sie ziehen sich zurück: schon will man den Anker lichten. Paulus bittet das Volk, zu bleiben und ihn nur so lange anzuhören, als ein kleines Licht brennen kann. Man willigt ein; Paulus zündet ein kleines Licht an und stellt es auf die Granitsäule, woran die Schiffe befestigt wurden. Bald ist die Kerze verbrannt; doch siehe, die Säule fängt Feuer und dient als Fackel. Ueberrascht von diesem Wunder, wie die Bewohner von Malta beim Anblick der Unmacht der Viper und der Heilung des Publius, halten die Regier Paulus für einen göttlichen Mann und verlangen nach seiner Lehre. Paulus tauft einige und läßt ihnen als Bischof Stephan von Nicäa, einen seiner Gefährten: Reggio wird bekehrt. Zum Danke baut es eine Kirche am Meer am Ort des Wunders selbst, das noch von dem Stück der alten Säule auf dem Altar bestätigt wird. Seit achtzehnhundert Jahren fahren diese vortrefflichen Christen fort, dem Apostel ihren Dank und ihre Liebe zu bezeugen; die folgende dem ganzen Volk bekannte Hymne wird noch immer zur Feier des glorreichen Ereignisses gesungen:

HYMNUS

In columnam Rheginam S. Pauli apostoli.

Ave, columna nobilis,
Electro et auro ditior,
Illaque Mosis ignea
Columna fortunatior.

Quod ore Paulus praedicat,
Te fulgurante comprobat;
Te conflagrante Rhegium
Christi fidem complectitur.

Te palma tangens languida
Sensit medelam coelicam:
Haustusque pluvis illico
Aegris salutem contulit.

Ergo columna Rhegia,
Hebros ut Israelica
In terrae optima transtulit,
Tu nos in astra ducito.

dem heiligen Proculus, Gefährten des heiligen Januarius, geweiht.

Das göttliche Wort, von den Fürsten der Apostel in Pozzuolo gespendet, trug bald reiche Früchte; für den Himmel reif, wurden sie von der Hand der Verfolger gepflückt. Im Jahre Roms 301, unter der Herrschaft Diocletians, als Constantin zum fünften Mal und Maximian Hercules zum sechsten Mal Consul war, ließ Timotheus, Statthalter von Campanien, den Bischof von Benevent, Januarius, dem er den Göttern des Reichs zu opfern befahl, vor seinen Richterstuhl führen. Da Januarius sich weigerte, ließ ihn der Statthalter in einen glühenden Ofen werfen, aus dem er vollkommen gesund wiederkehrte. Timotheus ließ ihn grausam geißeln, dann mit Ketten beladen und vor seinem Wagen bis Pozzuolo einhergehen. Der Heilige ward in ein enges Gefängniß geworfen, aus dem man ihn mit andern Christen, die schon lange darin waren, wieder zog, und Alle erschienen vor Timotheus; es waren Januarius, Proculus und Sosias; der erstere Diakon der Kirche in Pozzuolo, der zweite von Mes-

---

Summo Patri sit gloria,
Natoque Patris unico,
Et Paracleto numini
Cunctis in aevum saeculis. Amen.

℣. Paulus apostolus devenit Rhegium, alleluia.
℟. Et seminavit verbum Dei, alleluia.

ORATIO.

Deus, qui ad Pauli apostoli praedicationem, lapidea columna divinitus ignescente, fidei lumine Rheginos populos illustrasti; da, quaesumus, ut quem Evangelii praeconem habuimus in terris, intercessorem habere mereamur in coelis: Per Dominum, etc. [1])

---

[1]) Marafiotti, in Chronic. Calabriae, lib. I, c. 20. — Giovan. Angel. Spagnuolo de Rebus Rheginis, lib. IV, c. I.

sina, endlich Eutyches und mehrere einfache Gläubige. Verurtheilt, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, wurden sie in's Amphitheater geführt, wo sie, nachdem sie den Löwen vorgeworfen worden waren, welche sie verschonten, Timotheus enthaupten ließ.[1]) Der Tod der Märtyrer war ihr Triumph; zuerst ruhten Proculus und Januarius ehrenvoll in Pozzuolo bis der Leib des letztern nach Neapel unter dem Zujauchzen des ganzen Volkes gebracht ward; dann mußte das besiegte Heidenthum den Ueberwindern seine Tempel abtreten. Die Kathedrale von Pozzuolo ist nichts anderes, als der dem Jupiter, dann dem Augustus von dem römischen Ritter Calpurnius geweihte Tempel; die Säulen und Capitäler sind dieselben. In diesem glorreichen Heiligthum verehrten wir den Leib des heiligen Proculus und den wunderthätigen Stein, worauf der heilige Januarius getödtet ward.

Mitten auf dem Platz vor der Kirche ist ein Piedestal von weißem Marmor, mit vierzehn Figuren verziert, welche die durch Erdbeben zerstörten und von Tiberius wieder erbauten Städte Kleinasiens darstellen. Die Geschichte schreibt in Uebereinstimmung mit der Tradition die Zerstörung dieser vierzehn Städte dem Erdbeben zu, welches beim Tode unsers Herrn stattfand. Das Denkmal bei Pozzuolo ist also ein schlagender Beweis von der Wahrheit der evangelischen Erzählung.[2]) Der ausgezeichnete Führer, der uns begleitete, redete mit tiefer Ehrfurcht von dem gegenwärtigen Bischof von Pozzuolo. Dieser der apostolischen Zeiten würdige Hirt macht aus seinem mäßigen Einkommen drei Theile: der

---

[1]) Bar., An. 301, n. II. et seq.

[2]) Phlegon, Freigelassener Hadrians, von Origenes citirt: Euseb., Chronic. an. Christi 33. — Plin., lib. II, c. 84. — Sueton., in Tiber., c. 48.

erste gehört der Kathedrale, der zweite den Armen, der dritte ihm.

Am Fuße der Stadt sind die prächtigen Trümmer des Tempels Serapis, von Hadrian gebaut. Das Dach, wovon noch einige Theile übrig sind, waren von weißem Marmor. Mit dem Erdbeben im Jahre 1518, welches machte, daß die Wasser des Lucriner See's zurückflossen, sind das Pflaster und die Piedestale der Säulen überschwemmt. Mit Einrechnung der Hallen und der zwei und vierzig Zimmer der Priester hat der Tempel vier und vierzig Metres Länge und acht und dreißig Breite. Dieß Denkmal eines fremden Cultus, der dem Christenthum nur mit Widerstreben wich, bietet den tausendmal wiederholten Beweis des unreinen Bundes des heidnischen Roms mit all den Gottheiten, welche seine Triumphatoren an ihren Wagen gefesselt herbeiführten.[1]) Wie immer begleitete ein Amphitheater das Heiligthum der unreinen Geheimnisse. Obwohl sehr entstellt, hat das Amphitheater von Pozzuolo seine alte Gestalt doch nicht ganz verloren; es konnte vierzig tausend Zuschauer fassen, welche, nachdem sie sich oft mit dem Blute der Gladiatoren berauscht, das der Märtyrer mit Wollust tranken. Jenseits des Amphitheaters bei St. Vito sieht man die Riesenruinen der vielen Mausoleen, welche die Campanische Straße begrenzten. Der Inschriften beraubt, haben diese Gräber noch Basreliefs und Fresken, womit der Künstler sein Album bereichern kann. Die meisten haben von mythologischen Gegenständen gehandelt.[2])

Der Quai zeigt die imposanten Reste des Dammes,

---

[1]) Man lese in unserer Abhandlung über den heiligen Geist (t. I, c. 15) den Grund nach, warum die Römer die Götter der besiegten Nationen nach Rom brachten und ihnen Tempel erbauten.

[2]) Antichità di Pozzuoli, in Fol.

welchen Hadrian und Antonin der Fromme restaurirten. Was aber die Einbildungskraft überwältigt, das sind die Spuren der Brücke Caligula's. Sie bestehen aus dreizehn Bögen, auf enorme Pfeiler gestützt, deren letzter sechzig Palmen unter's Meer reicht. Warum dieser Riesenbau? Sueton lehrt es uns: „Caligula wollte eingebildete Siege gegen die Parther und Dacier feiern und gab das ausschweifende Schauspiel eines Triumphes nach Art des unsinnigen Xerxes. In dieser Absicht befahl er eine Brücke zu bauen, welche vom Golf bei Pozzuolo bis Bajä am entgegengesetzten Ufer reichen sollte. Allein es war unmöglich, auf einem Raum von zwei tausend achthundert und achtzehn Toisen in's Meer zu bauen. Um dieß Hinderniß zu heben, ließ der Kaiser in allen Häfen Italiens viele Schiffe vereinigen, welche, in doppelter Linie aufgestellt, eine Art Brücke bildeten. Auf dieser langen Zeile von Schiffen errichtete man eine Straße von Erde und Mauerwerk nach dem Muster der Appischen, mit Brustwehren zu beiden Seiten und Herbergen von Strecke zu Strecke, in welche man sogar süßes Wasser leitete, das aus Springbrunnen kam. Der Triumph dauerte zwei Tage, und das völlige Aufhören der Seetransporte verursachte eine allgemeine Hungersnoth, welche in Rom fühlbarer war als anderswo." [1])

Während wir diese Denkmäler der kaiserlichen Thorheit betrachteten, kam ein starker Nachen mit sechs Ruderern und einem Cicerone. Wir nahmen Platz darin und sprachen nach dem Beispiel der christlichen Reisenden das Ave maris Stella zu Ehren Mariä und ein Pater zu Ehren des heiligen Paulus, der uns in diesem Golf vorausgegangen war. Während die Ruder die azurnen Wogen im Tacte schlugen, kamen wir allgemach zum Monte Nuovo, wo wir in Sueton die Be-

[1]) In Caligulam.

schreibung des Triumphes Caligulas zu lesen gedachten. Was ist nützlicher, als die öffentlichen Sitten einer Gesellschaft zu studiren, deren poetische Denkmäler und glänzenden Wohnort man besucht?

„Als Alles bereit war," fährt der ernste Geschichtsschreiber fort, „bekleidete sich Cajus mit dem Panzer Alexanders, den er aus dem Grabe dieses Eroberers genommen hatte, legte darüber einen ganz seidenen militärischen Oberrock an; dann opferte er mit dem Schwert an der Seite, dem Schild in der Hand und die Bürgerkrone auf dem Haupt zuerst dem Neptun, dessen Macht er trotzen wollte, und dem Neide, dessen böse Einflüsse wegen der Größe seines Unternehmens er fürchtete. Dann betrat er zu Pferd die Brücke und ritt, gefolgt von vielen Truppen zu Fuß und zu Pferd mit verhängtem Zügel als Kämpfender bis Pozzuolo; da brachte er die Nacht zu, um von seinen großen Strapazen auszuruhen. Am andern Tag bestieg er als Triumphator einen Wagen, den durch viele Siege beim Wettrennen im Circus berühmte Pferde zogen. Er ging wieder über die Brücke und ließ sich angebliche Beute vortragen, indem ihm Darius, Sohn des Partherkönigs Artabanus, den sein Vater den Römern zum Geisel gegeben hatte, vorausging. Nach dem Triumphator kam sein ganzer Hof prächtig gekleidet, auf Wägen, gefolgt von Soldaten zu Fuß, wie bei wirklichen Triumphen. Von einer Estrade mitten auf der Brücke redete der Kaiser seine Truppen an, belobte sie wegen einer so schönen Waffenthat und vertheilte Geld unter sie.

„Das Fest ward durch ein allgemeines Mahl geschlossen. Man begab sich, Cajus auf der Brücke, die Offiziere und Soldaten in Nachen, zu Tisch und trank die ganze Nacht, welche wie der schönste Tag erhellt ward; denn die Brücke ward so beleuchtet, daß man die Abwesenheit der Sonne nicht

bemerkte; Caligula wollte die Nacht in Tag verwandeln, wie er aus einem Arm des Meeres einen Weg für Fußgänger gemacht hatte.

„Nach dem Mahle verschaffte sich Cajus, vom Wein erhitzt, ein sehr würdiges Vergnügen. Er warf seine Höflinge in's Meer und ließ viele Schiffe voll Soldaten und Volk umwerfen. Viele ertranken, die Meisten retteten sich, weil das Meer ganz still war. Cajus fand darin einen neuen Grund zum Stolze, er meinte, Neptun habe Furcht vor ihm, und wage nicht seine Vergnügungen zu stören." [1])

Hierauf ermahnte uns der Cicerone, den Monte Nuovo zu betrachten. Nachdem er uns die Bildung dieses Berges und den Untergang von Tripergol erzählt hatte, fügte er hinzu: „Das Alles geschah dieser Stadt, weil man darin viele Sünden beging." Die furchtbare Umwälzung dauerte drei Tage und füllte einen Theil des Lucriner See's aus, dessen Wasser nach Pozzuolo getrieben wurden. Horaz erwähnt dieses in der Geschichte der römischen Sinnlichkeit wegen seiner grünen Austern berühmten See's:

Non me Lucrina juverint conchylia. [2])

Agrippa trennte den Lucriner See vom Meere durch einen Damm, der gegen eintausend fünfhundert Metres lang und so breit war, daß ein großer Wagen bequem fahren konnte. Dieser Damm ist fast ganz zerstört; der Kanal aber ist noch da, welcher den See mit dem Golf vereinigte. Der Anblick dieser Gegend erinnerte uns an eine interessante Geschichte im Aulus Gellius: „Eines Tages drängte sich eine unermeßliche Menge an den Ufern des Lucriner See's und besah einen großen todten Fisch, der an's Ufer geschleudert worden war.

---

[1]) Suet., in Calig. c. XXXII. — Dio., lib. XLIII.

[2]) Epod. od. II.

Dieser Fisch war ein Delphin, der im See für das Kind eines gemeinen Mannes die lebhafteste Freundschaft hegte. Dieß Kind ging oft von Bajä nach Pozzuolo in die Schule. Da es sich gewöhnlich um Mittag an den Ufern des See's aufhielt, so hatte es den Delphin daran gewöhnt, dahin zu kommen: es nannte ihn Simon und warf ihm einige Stücke Brod zu. Das Thier kam, war es auch im Grunde des Wassers, nahm seine gewöhnliche Speise und bot seinen Rücken dar, indem es seine Stacheln wie in einer Scheide verbarg: der Schüler stieg hinauf und wurde durch's Meer bis Pozzuolo und wieder zurück getragen. Dieß Spiel dauerte mehrere Jahre, da ward das Kind krank und starb. Der Delphin kam noch immer, ward aber traurig, da er den geliebten Gegenstand nicht fand. Seinen Leib nun betrachtete die Menge: und gewiß war das Thier nur aus Gram über den Verlust seines Freundes gestorben. Jedermann bewunderte dieß Opfer einer so seltenen und so sonderbaren Freundschaft, und es ward beschlossen, es neben dem Kinde zu begraben, das es so standhaft liebte." [1])

Auf einem kleinen Hohlwege zwischen zwei Weinbergen kommt man in wenigen Minuten an den Averner See, der einst mit dem Lucriner See in Verbindung stand: hier beginnen die Erinnerungen unserer classischen Mythologie. Indeß muß man gestehen, diese Gegend hat sich entweder sehr verändert oder die Muse Virgils sie sehr verschönert. Der furchtbare Avernus ist noch immer mit einem Zirkel von Bergen umgeben; aber sie sind nicht mehr mit den dichten Forsten bedeckt, deren dichtbelaubte Bäume über diese todten Wasser eine ewige Nacht breiteten; diese Berge, heutzutage nackt und dürr, vermehren noch die öde Einsamkeit dieser Ge-

[1]) A. Gell., VII, 8. — Plin., IX, 8. — Solin., 17.

gend. Der höllische Styx ist eine Quelle mit trinkbarem Wasser in der Nähe des Meeres. Die warmen Mineralwasser bei Cumä waren der Periphtegeton, ein anderer Höllenfluß. Der habsüchtige Acheron dient unter dem wenig poetischen Namen Fusaro zum Flachsrösten und liefert vortreffliche Austern. Die Elysäischen Felder bei Bauli sind ein guter Weinberg. Indeß ist diese Gegend so genau beschrieben, daß man sie mit seinem Virgil in der Hand noch immer erkennen kann.

Wir fanden daher an den Ufern des Avernus die Ruinen des Apollotempels wieder. Einige Schritte davon ist links der Eingang in die Grotte der Sibylle von Cumä. Der Wächter der Höhle öffnete sie uns gern, und wir konnten beim Scheine großer harziger Fackeln diese unterirdische Gallerie betrachten. Man erkennt bald ein Gewölbe, das dem des Pausilippus sehr ähnlich ist. Dieser finstere Weg geht unter dem Berg Misenum hin und führt bis Cumä; heutzutage aber ist der größte Theil ausgefüllt. [1])

---

[1]) Der Nutzen und Gebrauch desselben ist schwer zu ergründen; nach dem Geographen Strabo hatte Agrippa, der Eidam des Augustus diese lange Gallerie bauen lassen, um den See Averno mit der Stadt Cumä zu verbinden. Er hätte solcherweise den zahlreichen Besuchern, die während der Badesaison unaufhörlich von einem Ort zum andern wanderten, einen bequemern, kürzern und stets kühlen Weg gebahnt. Andererseits spricht Virgil, der nicht bloß Dichter sondern auch Geograph war, von der Höhle, durch welche die Sibylle den Aeneas in die Unterwelt führte; er vermuthet sie an eben der Stelle, wo Agrippa's Weg beginnt. Die constante Tradition des Landes, unterstützt von den gelehrtesten Archäologen stimmt mit Virgil überein. Man kann wie mir scheint leicht diese zwei Meinungen in Einklang bringen; man darf nur annehmen, daß die unterirdische Galerie bis zur Grotte der Sibylle eine natürliche Höhle ist, welche der Eidam des Augustus verlängern ließ. Der Augenschein gibt dieser Vermuthung eine solide Unterlage.

Der Eingang ist eine natürliche Höhle, welche als Vorhof für die Grotte der Sibylle von Cumä diente, die für ihre Orakel mehrere gehabt zu haben scheint: hiedurch führte die Priesterin Apollos vermuthlich den Aeneas in die Unterwelt. Virgil beschreibt diese Höhle so, wie man sie noch sieht: schwarz, furchtbar, mit einer breiten und gähnenden Oeffnung, mit steinigen Zugängen, in die Seite des Berges gegraben, zwei Schritt vom Averner See:

Spelunca alta fuit, vastoque immanis hiatu,
Scrupea, tuta lacu nigro nemorumque tenebris.

Man konnte also die Orakel der Sibylle nur empfangen, indem man durch lange unterirdische Gallerien ging: dieser Umstand verursachte religiösen Schrecken und paßte gut für die finstern Geheimnisse des Vaters der Lüge. Nachdem wir gegen zweihundert Schritte unter einem geräumigen Gewölbe zurückgelegt hatten, hielt der Führer vor dem Eingange einer niedrigen und sehr engen Oeffnung mit den Worten: „Excellenzen, dieser Weg führt in die Hölle oder vielmehr die Bäder der Sibylle, eben dahin, wo sie ihre Orakel gab." Es waren unser fünf Reisende, und als wir uns umwandten, gewahrten wir fünf Lazzaroni von hoher Statur, kupferfarbig, mit schwarzem Bart, welche sich uns als Reitthiere antrugen; denn der Pfad zu den Bädern der Sibylle ist zwei Fuß mit Wasser bedeckt. Beim Anblick dieser kräftigen Gestalten, welchen der Fackelschein etwas Bleiches verlieh, sahen wir uns einen Augenblick an, als wollten wir sagen: Sollen wir es annehmen? Wenn sie uns plündern, erwürgen, wer weiß es? Ungeachtet unsers geheimen Schreckens entschieden wir uns doch tapfer und kletterten auf die gesenkten Rücken unserer redenden Lastthiere.

Ich hielt den Hals und ich glaube auch den Bart des meinigen fest; er aber schloß meine Beine streng an und wieder-

holte beständig: „Excellenz, lassen Sie ihre Kniee nicht los, Sie würden sie an den Wänden schinden: senken Sie den Kopf, oder Sie stoßen sich an das Gewölbe.“ Auf diese Art, die malerisch und selbst poetisch erscheinen kann, aber auf keinen Fall bequem ist, kamen wir langsam durch die Windungen des höllischen Gewölbes. Bald war mein Pferd bis an die Kniee im Wasser; die Füße meiner Excellenz benetzten sich auch, und meine Augen schlossen sich ermüdet von dem Rauch der harzigen Fackel, welche sechs Zoll von mir brannte. Die Reise begann mir lang zu werden, als mein Atlas, sich schnell rechts wendend, einen starken Sprung machte und mich auf einer Steinbank niedersetzte: „Excellenz, sprach er wohlgefällig, wir sind in den Bädern der Sibylle.“ Die übrige Caravane erwartend, rieb ich mir die Augen und erkannte, daß wir in einer so schwarzen, so tiefen Höhle seien, daß alle Räuberhöhlen der Apenninen oder Calabriens nichts dagegen sind. Meine abenteuerlichen Gefährten kamen lachend, schreiend, keuchend und etwas erschrocken an: da zeigte die Grotte ein Schauspiel, würdig eines geschickten Pinsels. Die alten, vom Rauch geschwärzten Wände, die schwarzbraunen Gestalten der Lazzaroni, unsere bestürzten Gesichter, das schmutzige Wasser, welches den Boden bedeckte, diese ganze durch das schwankende Licht der Fackeln schwach beleuchtete Scene bot Stoff zu einem fast höllischen Gemälde.

Die Höhle oder, wie man sagt, der Saal der Bäder hat zwei Oeffnungen: diejenige, durch welche man eintritt, und die andere, gegenwärtig verschlossene, welche zu vielen unterirdischen Gewölben führte, wovon die Sibyllinische Grotte umgeben war:

Quo lati ducunt aditus centum, ostia centum.

Ihre Dimension beträgt fünfundzwanzig Fuß Länge und zwölf Breite. Mit der Wandvertiefung am Ende bildet sie

gleichsam ein doppeltes Heiligthum. „Das, sagte uns der Führer, sind die Reste der drei steinernen Kufen, worin die Prophetin sich stets reinigte, ehe sie ihre Orakel gab, hier in der Mitte ist das Piedestal, von dem sie herabsprach.“ Sehr merkwürdig! dieselben Erklärungen, die wir eben aus dem Munde unsers Cicerone vernahmen, gaben die Führer schon vor siebenzehnhundert Jahren. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber es scheint mir, in der vom heiligen Märtyrer Justin besuchten und beschriebenen Grotte der Sibylle von Cumä ist's schwer, diejenige nicht wieder zu erkennen, wo wir waren. [1]) Der große Vertheidiger wollte, von Asien nach Rom kommend, in diese berühmte Grotte treten, und er spricht so davon: „In Cumä sahen wir einen Ort, worin sich ein in denselben Felsen ausgehöhltes Heiligthum befindet; dieß ist wahrhaft sonderbar und erstaunenswerth. Hier gab die Sibylle ihre Orakel, sagten uns diejenigen, welche sie von ihren Vätern empfangen hatten und als ein Erbgut bewahrten. Im Heiligthume zeigten sie uns drei in den Felsen gehauene Kufen, die man mit Wasser anfüllte und worin sie sich badete. Nachdem sie sich wieder angekleidet, zog sie sich in den innersten Theil des Heiligthums zurück, das wie alles Uebrige in demselben Felsen ist, und hier gab sie, auf einem hohen Stuhle sitzend, ihre Orakel.“ [2])

---

[1]) Einige setzen die Grotte der Sibylle in die nächste Vertiefung von Cumä: ich wage keine Entscheidung: Videant doctiores.

[2]) Hanc (Sibyllam) Babylone ortam dicunt, Berosi Chaldaicae historiae scriptoris filiam: et cum in Campaniae oras delata nescio quo pacto fuisset, ibi oracula edidisse in urbe quae Cumae dicitur, Baiis, ubi sunt Thermae Campanae, sex lapidibus distans. Vidimus, cum in hac urbe essemus, locum quemdam, ubi sacellum maximum ex uno saxo excisum conspeximus, rem sane praeclarissimam et omni admiratione dignam: ibi sua illam oracula edidisse narrabant,

Warum aber wollte der ernste Philosoph, der berühmte Glaubensheld, mit eigenen Augen diese finstere Höhle sehen? Warum beschreiben wir selbst sie so umständlich und blieben so lange darin? Die Grotte der Sibylle zu Cumä, welche den Archäologen Nichts lehrt, bietet dem christlichen Wanderer ein mächtiges Interesse. Sie erinnert ihn an jene prophetischen Jungfrauen, welche die göttliche Vorsehung mitten im Heidenthum erweckt hatte, um den heilsamen Glauben an den künftigen Erlöser zu unterhalten. Vor dem Sitze der Prophetin wiederholte ich mir das von Virgil in Versen gegebene berühmte Orakel: „Siehe, eine neue Ordnung der Dinge beginnt; siehe es kommt eine Jungfrau; dieß ist das goldene Zeitalter; ein Kind, vom Himmel herabgekommen, setzt unserm Verbrechen ein Ziel und führt die Gerechtigkeit und den Frieden auf die Erde zurück." [1]) Und wir priesen den Gott der Güte, der sich nie ohne Zeugniß gelassen hat, und der an eben diesem Orte durch den Mund der heidnischen Jungfrau wie einst durch den Mund Balaams eine herrliche Weissagung gegeben hatte: und wir wiederholten mit dem heiligen Justin: „O Griechen, wenn ihr die Wahrheit eueren Fabeln vorziehet, so glaubet doch an die älteste euerer Sibyllen, deren in der ganzen Welt verbreitetes Buch euch offenbar die Nichtigkeit

---

qui haec a majoribus, ut patriae suae propria, acceperant. In medio autem sacello monstrabant nobis tria receptacula ex eodem excisa saxo, quibus aqua repletis lavare eam dicebant, et cum vestem resumpsisset in intimam sacelli aedem secedere, ex eodem saxo excisam, ac in medio aedis sedentem excelso solio, sic vaticinari. — S. Just. martyr. ad Graecos Cohortatio, c. XXXVII.

[1]) Eclog. IV. — Diese Verse Virgils so wie das Orakel der Sibylle wurden auf dem Concil zu Nicäa feierlich verlesen. — Euseb., Vit. Constant.

euerer Götter und die Ankunft unseres Erlösers Jesus Christus verkündigt." [1])

Als wir aus der Grotte waren, bezahlten wir mit Vergnügen unsere Lastthiere. Beim Empfang seines Lohnes sprach mein Träger zu mir: „Vater, vergessen Sie in Ihren Gebeten Ihr Pferd nicht." — Aber, versetzte ich lächelnd, mein Pferd hat mich ja in die Hölle getragen! — „Gut, beten Sie für mich, Vater, und das Pferd und der Reiter werden in's Paradies gehen!" Wir mußten uns trennen; unsere Pferde blieben, um ihre Dienste andern Reisenden anzubieten, und wir schlugen den Weg nach dem Lucriner See ein und kamen wieder zu unserm Fahrzeug. Das Gestade von Bajä, wo wir landen sollten, ward einst von Horaz als das prächtigste der Welt verherrlicht:

Nullus in orbe sinus Baiis praelucet amoenis.

Was würde der Dichter sagen, wenn er diese wüste, unbebaute, ungesunde und mit Ruinen bedeckte Küste sähe? Rechts unterscheidet man die Spuren der Bäder Neros; diese brausenden Grotten sind heutzutage noch Schwitzstuben von außerordentlicher Wirkung. Nach seiner Gewohnheit geht der Führer hinein und kommt nach einem Augenblick ganz erhitzt und von Schweiß triefend zurück. Dann kommen nach einander die Ruinen der prächtigen Villen, deren Namen selbst

---

[1]) Vestram igitur salutem, o Graeci, si falso de diis, qui nulli sunt, commento potiorem ducitis, credite, ut jam dixi, Sibyllae antiquissimae et vetustissimae, cujus libri per totum orbem servantur, quaeque ex patenti quodam afflatu deos qui dicuntur, nullos esse per oracula nos docet, ac de futuro Salvatoris nostri Jesu Christi adventu, ac de rebus omnibus quas gesturus erat clare et aperte praenuntiat. S. Just. martyr. ad Graecos Cohortatio, c XXXVIII.

verloren gegangen ist, die Ruinen eines an diesem Orte wohl angebrachten Tempels der Venus Genitrix; die Ruinen eines Tempels des Mercur, des würdigen Gefährten der Göttin; die Ruinen eines Tempels der lichtbringenden Diana; beredte Ruinen, bewohnt von einigen armen Fischern, deren zerlumpte Kinder auf rothirdenen Tellern Stücke von kostbarem Marmor zum Verkauf anbieten, die letzten Reste der Tempel, der Paläste und der Thermen der Herren der Welt! Man möchte beim Anblick dieser Verwüstung sagen, daß Isaias gegen Bajä prophezeite, was er zum stolzen Tyrus sprach: „Es wird ein Tag kommen, wo die reichen Schiffe der Nationen nicht mehr in deinem Hafen landen . . . . . Du selbst wirst ein armes Dorf sein, bewohnt von einigen armen Fischern, welche ihre Netze an deiner öden Küste waschen.“ [1])

Wie Bajä, bietet Cumä auf den Hügel gebaut, dem Reisenden nur formlose und zahlreiche Trümmer von griechischen und römischen Alterthümern. Aber es erinnert ihn an die erste Niederlassung der Griechen an den Küsten Italiens: an die berühmte Sibylle; an Tarquin den Stolzen, der hier nach seiner Vertreibung starb, und an Petronius, der sich hier die Adern öffnen ließ. Eine Stunde von Cumä zeigt Torre di Patria, das alte Liternum, das entkrönte Grab Scipio's des Afrikaners.

An's Ufer zurückgekommen, segelten wir um das Vorgebirge, auf welchem sich das Schloß von Bajä erhebt. Gebaut vom Vicekönig von Neapel, Peter von Toledo, ist es günstig gelegen zum Schutze des Golfs, dessen Monotonie es unterbricht. Weiterhin zeichnet sich das kleine Dorf Bauli, das alte Baccola mitten in dem ungeheuern Panorama der Ruinen ab, welche die ganze Küste bedecken. Die herrliche

[1]) Isaias 22, 1 f.

Villa des Marius zeigt nur mehr einige zerbrochene Arcaden; die Fischerei des Hortensius, bekannt durch ihre Muränen, bietet nur mehr zwei Unterbaue, die in's Meer vorragen. Nach ihr kommt ein zirkelrundes Denkmal, halb in Ruinen, das uns der Führer als das Grab Agrippina's, der Mutter Nero's, bezeichnet. Wir traten in dieß Denkmal, dessen Ursprung und Bestimmung mir zweifelhaft scheinen; übrigens hat der Rauch der Fackeln ein solches Lager von Ruß gebildet, daß man die Inschriften fast nicht lesen kann. Wie es sich auch mit dem Grab verhalte, der Hafen von Bauli gleicht sehr demjenigen, welchen Tacitus in seiner Erzählung vom Tode der Agrippina beschreibt.

Als wir im Begriff waren, die Barke zu verlassen, um das Cap Misenum zu besteigen, baten uns unsere Ruderer um eine Schüssel Maccaroni. „Excellenzen, sagten sie zu uns, Sie werden Ihre tornesi nicht bereuen; die Neapolitaner Maccaroni essen zu sehen, ist etwas Merkwürdiges, der edeln Fremden Würdiges." In der That begeben sich die Reisenden in Neapel unfehlbar gegen Abend zum Thor von Massa, um eine Darstellung dieser Nationalscene zu sehen; sie am Meere zu genießen, schien uns noch reizender, und wir willigten ein. Inzwischen kletterten wir die steile Seite des Cap Misenum hinan und kamen zur Piscina mirabile. Dieß Denkmal, das allein gut erhalten an der ganzen Küste, ist des Namens würdig, den es führt, und der Römer, die es errichteten. Es ist ein Behältniß, welches der am Cap Misenum stationirten Flotte süßes Wasser lieferte. Es bildet ein Parallelogramm und ruht auf achtundvierzig Pfeilern in vier Reihen von vierfachen Bögen von einer außerordentlichen Höhe: seine Länge beträgt zweihundertsechszehn Fuß. Die Wölbung ist von dreizehn Oeffnungen durchbrochen, durch die muthmaßlich das Wasser geschöpft wurde. Zwei Treppen

führen ganz hinab; und der Reisende kann sowohl die Schönheit des Gebäudes als auch die Festigkeit in der Nähe sehen, welche ihm das starke Lager von Tropfstein auf allen Seiten gibt. Es gehörten enorme Summen zum Bau dieses Teiches und noch mehr, um das Wasser trotz der unermeßlichen Hindernisse mehrere Meilen weit herbeizuführen.

Allein man sieht, daß die Römer weder die Schwierigkeiten noch die Ausgaben scheuten. Der Teich war für ihre Flotte nothwendig, und ihre Flotte war für die Sicherheit des Reiches nothwendig. Drei große Seestationen, verbunden durch drei Mittelpunkte, bildeten ein ungeheueres Vertheidigungssystem. Die erste in Frejus, Forum Julii, schützte Italien gegen die Gallier: Augustus bildete sie ursprünglich aus den in der Schlacht bei Actium genommenen Schiffen. [1]) Die zweite war in Ravenna: die Adriatischen Küsten beherrschend, setzte sie den Einfällen der Barbaren des Nordens eine Schranke entgegen. Die dritte, in Misenum, sollte, mit jener von Frejus sich verbindend, die Sicherheit der Meere von Messina bis zu den Säulen des Hercules unterhalten. Diese drei Flotten wurden von Augustus errichtet, dem man die Vollendung des von Cäsar begonnenen Hafens von Misenum verdankt. Dieser prächtige zum Theil ausgefüllte Hafen führt den Namen Mare Morto, der ihm heutzutage gebührt.

Wenn der Anblick des Teiches eine hohe Vorstellung von der römischen Großartigkeit gibt, so geben die Ruinen in geringer Entfernung von den Cento camerelle eine wenigstens eben so große von ihrer Barbarei. Die Cento camerelle sind ein Gebäude, so genannt wegen der dunkeln Gemächer und langen Gänge ohne Licht, die es enthält. Ein französischer Reisender, der sie vier Jahre vor uns besuchte,

[1]) Suet. Aug. 149.

beschreibt sie so. „Nach der genauen Prüfung dieses Gebäudes ist es schwer, ihm eine andere Bestimmung als die eines Gefängnisses anzuweisen, und da wird man von Traurigkeit ergriffen, wenn man sieht, mit welcher Barbarei, mit welcher Vergessenheit aller Gefühle der Menschlichkeit die Gefangenen darin behandelt werden mußten. Besonders sind vier lange Kerker, zwei Metres breit und sich in rechten Winkeln schneidend, schrecklich. Der Anblick der Plätze läßt glauben, daß die Gefangenen auf dem Boden saßen, nah beisammen und wahrscheinlich gefesselt, wie die afrikanischen Sclaven im Zwischendeck eines Negerschiffes. Am Vereinigungspunkt dieser Kerker ließ ein kleines Zimmer Alles sehen, was darin vorging. Vor diesem Bau sind zwei Reihen Arcaden, zur Wohnung der Wachsoldaten und Gefängnißwärter bestimmt, wie es scheint. Dieß furchtbare Denkmal bestätigt eine schon von verschiedenen Schriftstellern oft gemachte Bemerkung; die Alten sahen in ihren socialen Vervollkommnungen nur auf die Bedürfnisse der Bevölkerungen in Masse, die Interessen und Leiden des Einzelnen rührten sie wenig. Das Christenthum allein hat dadurch, daß es alle Menschen für Brüder erklärte, einem jeden Glied der Familie seine Wichtigkeit wieder gegeben. [1])

Die berühmten Elysäischen Felder erstrecken sich vom Mare Morto bis zum See Fusaro, dem alten Acheron, auf der andern Seite der Fläche. Diese von der Feder Virgils so herrlich beschriebenen Plätze, diese köstlichen Gärten, benetzt durch schöne Fontänen, bepflanzt mit immer grünen Stauden und geziert mit prächtigen Gräbern, sind nur mehr ein sehr schlecht cultivirter Weinberg. Wir wollten Misenum nicht verlassen, ohne die Ruinen des durch den Tod Tiberius be-

[1]) M. Fulchiron, Environs de Naples, 1833, p. 290.

rühmten Hauses des Lucullus zu besuchen. Am 13. März des Jahres unsers Herrn 55 fühlte Tiberius, nachdem er den von den Soldaten seiner Garde gegebenen Spielen beigewohnt hatte, plötzlich einen heftigen Seitenschmerz: er trat in die alte Villa des Lucullus. Man brachte ihm die Acten des Senats: er war zornig und sann auf neue Grausamkeiten. Macro, Präfect des Prätoriums, befahl, man solle auf den alten Kaiser Kissen und Matratzen werfen und ihn darunter ersticken. [1]) So starb Tiberius in seinem 78. Jahre vor jener Insel Capri, welche er durch zehnjährige Grausamkeiten und ganz unglaubliche Ausschweifungen traurig berühmt gemacht hat.

Während unserer Excursion hatten die Matrosen ihre Maccaroni kochen lassen und sie in die Barke gebracht. Wir waren kaum eingestiegen, so hißten sie das Segel, ließen uns sanft im Abendwind hingleiten und begannen der Verabredung gemäß in unserer Gegenwart das Lieblingsgericht des Neapolitaners zu verschlingen. Um von dieser gastronomischen Scene eine Vorstellung zu bekommen, muß man sich jene Taschenspieler auf den Straßen denken, welche zum großen Erstaunen der Menge mit einer wunderbaren Geschicklichkeit Ellen Bänder oder entblößte Degen verschlingen. Mit derselben Leichtigkeit ließen unsere Matrosen in die Tiefen ihres Schlundes die endlosen varmi von geöltem Teig fließen, welche aus dem Gefäß, worin sie waren, in den Mund der Nehmenden stiegen, indem sie durch ihre über den Kopf erhobenen Hände rollenartig gingen. Die einem jeden Andern unmögliche Operation war in einem Augenblick geschehen. „Excellenzen, sagten sie dann vergnügt zu uns, nicht wahr, Sie werden Ihre tornesi nie bereuen? Innigsten Dank, edle Herren!" und sie begannen zu singen.

---

[1]) Tacit. VI, 50. — Suet., Tib., 72, 73. — Dion., lib. LVIII.

Während sie ihre muntern Refrains wiederholten, warfen wir einen letzten Blick auf die Hügel von Bajä, wie um in unserm Geiste mit dem Bilde dieser Gegend ihre vielen Erinnerungen zu befestigen. Die Küste schien uns die drei Worte nachzurufen: Zügelloser Luxus! Wollust! Grausamkeit!

Das alte Bajä,[1]) ruhend mitten unter Myrten- und Lorbeerhainen wurde bald für alle diejenigen ungenügend, welche da Häuser haben oder bloß wohnen wollten. Es erhob sich also eine zweite Stadt, eben so beträchtlich wie die erste, ganz aus Villen von königlicher Pracht. An einander gereiht, herrschten sie über den Lucriner See, mehrere traten sogar bis in seine Wellen vor. Jede kostete enorme Summen; die des Varius ging auf Cornelia, die Mutter der Gracchen über und wurde an Lucullus für vier hundert sechszig tausend acht hundert und siebenzig Francs verkauft.[2])

In den ersten Tagen des Frühlings eilte die Menge hieher. Eine Gegend, welche so viele Heilquellen besaß, ward gewiß blos von Gichtischen, Verwundeten, Leuten mit traurigen und bleichen Mienen bevölkert, kurz von Kranken aller Art. Vielleicht war es im Anfang so; gegen das Ende der Republik aber und unter den Kaisern traf man hier weit mehr Gesunde als Kranke; und diese schöne Gegend wurde ein Ort weit mehr des Vergnügens als der Leiden.[3])

Caligula gab hier der Welt das Schauspiel seiner verderblichen Ausschweifungen; Nero begab sich hieher, begleitet von tausend Kutschen und zweitausend mit Silber beschlagenen Mauleseln; Poppäa folgte ihm, umgeben von fünfhundert

---

[1]) Im Alterthum führte die Stadt den Namen Bajae, später und jetzt noch nennt sie sich Baja.

[2]) Plutarch., in Mario, c. 60.

[3]) Strab., V, p. 255. — Dion., XLVIII, p 442.

Eselinen, deren Milch ihr Bad bildete, um ihre Haut weißer und milder zu machen. [1]) Alle Großen des Reichs traten in die Fußstapfen ihres Herrn und wechselten mit ihren Vergnügungen je nach ihren Launen. Die einen ließen Teiche ausgraben, Palästen ähnlich; darin unterhielten sie mit großen Kosten die seltensten Fische zu ihrem Vergnügen. Hortensius hätte lieber Maulesel aus seinem Stalle hergegeben als eine einzige alte Barbe aus seinem Teich. Die Gesundheit dieser Fische war ihm lieber als die seiner Sclaven; wurden jene krank, beunruhigte er sich weit mehr, als wenn er diese umkommen sah. [2]) Crassus, der für einen ernsten Mann galt, Crassus, der Censor, trauerte um eine Muräne und beweinte sie wie eine Tochter. [3]) Diese Entartung war zu Cicero's Zeiten schon allgemein. „Unsere Großen, schreibt der berühmte Redner, zeigen sich so froh, als wären sie in den Himmel erhoben, wenn sie in ihren Teichen alte Barben haben, und kümmern sich nichts um die Angelegenheiten des Staates." [4]) Antonia, die Schwiegertochter des Tiberius, gab ihren Muränen, die sie leidenschaftlich liebte, Ohrringe. [5])

Ueberhaupt gab sich die Gesellschaft in Bajä einem mehr als wollüstigen Leben hin. Der schlimme Ruf dieses Ortes war so fest gegründet, daß man nur seine Luft einathmen durfte, um alles Scham- und Tugendgefühl zu verlieren. [6]) „Man muß Bajä fliehen, sagte Seneca, es ist die Cloake aller Laster, diversorium vitiorum; die Ausschweifung hat da ihren

---

[1]) Plin., l. XI, 41.
[2]) Varron., R. R. III, 17.
[3]) Macrob., Saturn., II, 11.
[4]) Ad Attic., II, 1.
[5]) Plin., IX, 53.
[6]) Cicer., pro Caelio, 20. — Mart. 1, 63.

Schauplatz, nirgends zeigte sie sich unternehmender und befindet sie sich wohler". [1]) Während der Tageshitze blieb man eingeschlossen; am Abend aber ging Jedermann aus. Da füllten sich der Averner- und Lucriner-See mit Badenden beiderlei Geschlechts. [2]) Mitten unter diesen Männern und Frauen rauschten Tausende von kleinen Barken von allen Gestalten und Farben hin. Man hielt die Abendmahlzeiten auf dem Wasser, bestreute den See mit Rosenblättern, so daß man die Wellen fast nicht mehr sah. Orchester an den Ufern des Sees oder stufenweise auf der Seite der Berge begleiteten mit ihren Concerten diese Promenaden und Mahlzeiten; die ganze Nacht hörte man nur Symphonieen und schlüpfrige Gesänge, rings von den Echo wiederholt. [3])

Doch nein — mit den Gesängen der Wollust vereinigte die Grausamkeit ihre düstere Stimme. Hier, an diesen Zauberufern floß das Menschenblut zu Ehren des Augustus, erstickte Macro den Tiberius, warf Caligula seine Hofleute in die Wellen, und ließ Nero seine Mutter ermorden.

Luxus, Wollust, Grausamkeit! das waren die letzten Worte, womit Pozzuolo und Bajä, sich in die Schatten der Nacht hüllend, die blendende Gesellschaft ergötzte, welche einst ihre Ufer bewohnte.

---

[1]) Epist. 51.

[2]) Propert. I, 11; V, 11.

[3]) Senec., Epist. 51, etc., etc.

22. Februar.

Pompeji. — Geschichte und Untergang der Stadt. — Allgemeiner Anblick. — Eindrücke. — Prüfung der religiösen, bürgerlichen und Privatgebäude. — Betrachtungen.

In Pompeji ist das Alterthum nicht mehr das unbestimmte entfernte, ungewisse Alterthum, das Alterthum der verstümmelten Ruinen von Pozzuolo, Bajä und den übrigen Gegenden, noch weniger das Alterthum der Bücher, der Commentatoren, der Archäologen; es ist das wirkliche, lebendige, persönliche Alterthum, man kann sagen, man verfolgt es, sieht es, berührt es. Ehe wir in diese, in der Welt einzige Stadt kamen, hielten wir es für passend, ihre Geschichte kennen zu lernen. Pompeji, am Fuße des Vesuv, am Flusse Sarno gelegen, war eine der wichtigsten Städte Campaniens. Seine Lage machte es zum Handelscentrum von Herculanum, Stabiä und Nuceria: es zählte gegen fünf und zwanzig tausend Einwohner. Von den Etruskern oder Griechen gegründet, wurde es von Sylla in eine römische Colonie verwandelt und wie alle Umgebungen Neapels ein Ort der Wollust für die hohe Gesellschaft. Cicero, der überall Villen besaß, hatte auch in Pompeji eine, deren Annehmlichkeiten denen von Tusculum glichen: Tusculum et Pompeianum valde me delectant. Im Jahre 63 der christlichen Zeitrechnung verursachte Pompeji ein Erdbeben großen Schaden; allein die Spuren davon waren fast ganz verschwunden, als der fürchterliche Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 diese unglückliche Stadt, so wie Herculanum und Stabiä vernichtete: Herculanum soll eine Stadt von vierzigtausend Seelen gewesen sein; die Bevölkerung von Stabiä ist ungewiß. Um gewisser

massen der furchtbaren Katastrophe beizuwohnen, deren Wirkungen wir nach siebenzehnhundert Jahren kennen zu lernen im Begriff waren, kam uns der Gedanke, ihre Beschreibung im Dio Cassius und Plinius dem Jüngern als Augenzeugen zu lesen.

„Am 1. November des ersten Jahres der Regierung des Titus gewahrte man um ein Uhr Nachmittags in der Nähe des Vesuv eine große Wolke von sonderbarer Gestalt, welche, einer Fichte gleich, sich Anfangs zu einer beträchtlichen Höhe erhob und gleichsam einen Strom bildete, von dem mehrere Arme ausgingen. Diese Wolke war bald weiß, bald schmutzig und voll Flecken. Indeß wurde in der Natur Alles Schrecken erregend; die Erde bebte, der Gipfel der Berge bewegte sich wellenförmig, unterirdisches Getöse, dem Donner gleich, mischte sich in andauerndes Gebrüll, das von den Küsten des Meeres herkam, der Boden wurde brennend, der Golf von Neapel brauste, der Himmel war im Feuer: es schien, alle entfesselten Elemente bekriegten sich, und die Menschen sollten die Opfer werden. Plötzlich besiegte das Feuer, die Ursache dieser entsetzlichen Bewegung, die Hindernisse, und der Vesuv schleuderte Steine von ungeheurer Größe in die Luft, welche vom Berg herabrollten. Flammensäulen stiegen aus dem Krater, und auf sie folgte bald ein so dichter Rauch, daß die Sonne verdunkelt und der Tag in eine schaurige Nacht verwandelt wurde. Da erreichte das Entsetzen seinen Gipfelpunkt: Jedermann hielt seine letzte Stunde gekommen. Man meinte in dieser furchtbaren Finsterniß Riesen und bewaffnete Phantome gegen einander ziehen zu sehen: es schien, die Welt trete in das Chaos zurück und ziehe selbst die Götter mit. Die Einen verließen ihre zitternden und dem Einsturz nahen Häuser, um ihr Heil auf den Straßen und dem Lande zu suchen; die Andern flohen vom Land in die Städte und Häuser: Die-

jenigen, welche auf dem Meere waren, suchten das Land zu gewinnen, und vom Lande lief man dem Meere zu."

Inzwischen kamen unermeßliche Wolken von Asche, welche die Luft, das Land und das Meer erfüllten. Sie wurden in so großer Menge bis nach Rom geführt, daß sie daselbst den Tag verdunkelten. Die Ueberraschung war so groß wie der Schrecken, weil die Ursache dieser seltsamen Erscheinung nur erst in Campanien bekannt war. „Hier, fügt Plinius hinzu, fielen sie als so starker und schneller Regen, daß, da ich in Misenum fünf Stunden vom Vesuv war und mich mit meiner Mutter neben dem Wege setzen mußte, um nicht von der ungestüm fliehenden Menge in der Dunkelheit zertreten zu werden, wir beständig aufstehen mußten, um die Asche abzuschütteln, welche uns fast bedeckt und sogar erstickt hätte." [1])

Während diese Wolken von brennender Asche Pompeji und Stabiä unter einem zwölf Fuß dicken Lager begruben, flossen Ströme von Lava, aus dem Krater gespieen und mit Asche, Kies und kochendem Wasser vermischt, in den Straßen von Herculanum, drangen in die Keller, erhoben sich in den Gemächern und bildeten dann, erkaltend, eine compacte Masse, welche weder Forum, noch Gebäude, noch Stadt mehr unterscheiden ließ. Den Schrecken dieser Scene erhöhte die fürchterliche Finsterniß, welche überall herrschte. „Die Nacht, fährt derselbe Zeuge fort, war nicht, was die finsterste Nacht im freien Felde ist, wenn man weder Mond noch Sterne sieht, sondern, was sie in einem gänzlich verschlossenen Zimmer ist, nachdem man jegliches Licht entfernt hat." [2]) Von Zeit zu Zeit wurde diese entsetzliche Finsterniß, welche drei Tage dauerte, erhellt, nicht durch den Glanz des Tages, sondern

[1]) Lib. VI, Ep. XVI et XX ad Tacit.

[2]) Id., id.

durch den Schein der Flammen, welche aus dem Krater stürzten. Dann kam die Nacht wieder und der Aschenregen noch dichter und stärker. Endlich zeigte sich der Tag, Jedermann machte Gebrauch von seinen Augen und richtete seine Blicke auf seine Umgebung. Alles war verändert, zerstört! das Meer hatte seine Schranken verloren und die Erde, bedeckt mit Aschenhaufen, wie sie es manchmal an den Tagen des Winters mit Schnee ist, bot das trostloseste Schauspiel dar." [1])

Aus dieser Erzählung geht hervor, daß die Katastrophe so langsam vor sich ging, daß die Einwohner fliehen konnten; daher die wenigen Gerippe, die man bisher bei den Ausgrabungen fand.

Wie dem auch sei, die Erinnerung an die unglücklichen Städte blieb im Gedächtniß der Bewohner des Landes, obwohl die einförmige Ebene, womit sie bedeckt waren, ihre wahre Lage vergessen ließ. Mit Unrecht z. B. nehmen die Führer und die Cicerone an, Pompeji sei erst im vorigen Jahrhundert wieder aufgefunden worden. Das Amphitheater außerhalb der Stadt mitten auf den cultivirten Feldern erhebt, so entstellt es auch ist, seine zweite Reihe von Arcaden sechs bis sieben Metres über die Hochebene, und bückt man sich und streift mit dem Auge über die Oberfläche des Bodens hin, so sieht man, daß sich ein Metre von der ersten Reihe immer hat zeigen müssen. Ferner sind der obere Theil und das Gesims nur allmählig und durch die Witterung zerstört worden. Es konnte daher seit der Katastrophe von Pompeji dieß Amphitheater so nahe bei Neapel in einem so bevölkerten Lande den Blicken nicht entgehen; es war ein immer bestehendes Zeichen, das kund gab, daß die alte Stadt in der Nähe

[1]) Plin., id., id.; in Dio. Tito.

begraben sein mußte. Ferner scheint eine alte Inschrift anzuzeigen, daß der Kaiser Alexander Severus die Asche von Pompeji abgraben ließ, und diese Nachforschungen ihm Statuen, Säulen und kostbare Marmore verschafften. Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war diese Stadt eben so bekannt wie heutzutage.

Sannazar sagt davon: „Diese Stadt, welche sich unsern Augen zeigt, Pompeji heißt und einst berühmt war, wurde durch ein Erdbeben verschlungen, indem, wie ich vermuthe, der Boden unter ihren Füßen wich: eine seltsame und furchtbare Todesart für eine Nation, so in einem Augenblicke aus der Zahl der Lebendigen zu verschwinden . . . . . Indem wir so redeten, waren wir ganz nahe bei der Stadt, welche der Gegenstand unserer Betrachtungen war, denn man konnte ihre Lage, die Häuser, die Theater und die Tempel, die fast unverletzt waren, erkennen. Als im Jahre 1572 der Graf von Sarno einen unterirdischen Kanal graben ließ, um Wasser nach Torre zu schaffen, durchgrub er schräg den Platz der Stadt und entdeckte Häuser, Straßen, Tempel und andere Denkmäler." Ein Jahrhundert später sagt Macrini in seinem Werke De Vesuvio, er vermuthe, der Platz, welcher Cività heißt, müsse Pompeji sein, und er fügt hinzu, daß er es nicht bloß wegen des Namens Cività glaube, sondern auch, weil er daselbst ganze Gebäude, Ruinen von großen Mauern und Säulenhallen theilweise außerhalb des Bodens wieder erkannte. Es ist also einleuchtend, daß diese Stadt seit ihrer Katastrophe nie vergessen war und die Tradition und die noch sichtbaren Denkmäler ihr Gedächtniß bewahren halfen; allein der Augenblick, wo man sich ernstlich damit beschäftigen sollte, war noch nicht gekommen. Endlich entdeckten im Jahre 1748 Landleute, welche einen Graben öffneten, Wohnungen, Statuen und Gegenstände zum Gebrauche des Lebens. Seitdem zog Pom-

peji die Aufmerksamkeit aller Gelehrten Europa's auf sich und ward wieder berühmt."

Herculanum war ihm nur um wenige Jahre zuvorgekommen. Im Jahre 1713 entdeckte der Fürst von Elbeuf, Emmanuel von Lothringen, als er ein Vergnügungshaus in Portici bauen ließ, unerwartet eine große Menge von Marmoren sechzig Fuß unter dem Boden. Der König von Neapel setzte, als er Eigenthümer des Hauses des Fürsten Elbeuf ward, die Ausgrabungen fort, und man erkannte 1736 das Dasein einer ganzen Stadt: es war Herculanum. Was Stabia (oder Stabiä) betrifft, so hat man sich mit dem Auffinden seiner Stelle wenig beschäftigt.

Die Ausgrabung Pompeji's wurde vom König Murat eifrig betrieben: achthundert Arbeiter waren unablässig damit beschäftigt. Gegenwärtig zählt man kaum vierzig; bei der Langsamkeit des Werkes muß man noch gegen fünfhundert Jahre warten, um den Anblick der ganzen Stadt genießen zu können; denn die von 1812 bis 1814 entdeckten Wälle zeigen, daß kaum der vierte Theil von Pompeji blos gelegt ist.

Schon frühe fuhren wir zu einem Thore der schweigenden Stadt. Ein Veteran mit dem Karabiner auf der Schulter und ein Cicerone mit dem Hut in der Hand kamen, um uns zu empfangen. Nach unserer Gewohnheit wollten wir eine allgemeine Vorstellung von der Stadt haben, ehe wir sie genau untersuchten, und wir gingen um die Wälle. Pompeji, südöstlich vom Vesuv in einer etwas unebenen Fläche gelegen, beschreibt ein längliches Rund, gegen die Mitte bauchig und erstreckt sich von Nordwest nach Südost: sein Umfang beträgt neun Kilometres. Der noch begrabene Theil der Stadt ist mit Weinbergen und Fruchtbäumen bedeckt, die in einer lockern Erde oder vielmehr in einer graulichen Asche von außerordent-

licher Fruchtbarkeit gepflanzt sind. Hier auf den dem Vesuv nächsten Hügeln gewinnt man den Lacryma Christi.

Die Wälle von Pompeji haben alle Merkmale des höchsten Alterthums. Sie bilden einen fortlaufenden Gürtel ohne irgend einen vorspringenden Winkel: dieß militärische System der Alten begünstigte die Vertheidigung der Stadt. Die Bastionen bestehen im Allgemeinen aus einer Anlage und aus zwei Mauern; man gelangt zu ihnen auf Stufen, breit genug, daß mehrere Soldaten neben einander gehen können. Ein Theil der Einschließungsmauer wurde unterminirt entweder durch das Erdbeben im Jahre 63 oder durch Sylla, als er sich im Jahre Roms 666 der Stadt bemächtigte. Die Wälle werden von eilf Thürmen flankirt, die drei Stockwerke hoch sind und eine geheime Thüre haben, um die Ausfälle zu begünstigen. Pompeji hat fünf Thore; vor und nach dem Herculanumsthore sind drei andere, so angebracht, daß man die Vertheidigung in die Länge ziehen kann, im Fall sich der Feind des ersten Eingangs bemächtigt hat. Auf den äußern Theil des Walles neben diesem Thore setzte man die Anschläge, d. h. man malte mit rothen oder schwarzen Zeichen daran, was man öffentlich bekannt machen wollte. Bei der Entdeckung las man noch die Reste eines Anschlags, wodurch man zwei Gladiatorenkämpfe des Rufus und eine Jagd im Amphitheater mit Velarium ankündigte.

Die öffentlichen wie die Privatgebäude von Pompeji sind edel, zierlich, ohne die Reinheit der griechischen Architektur zu haben. Die Häuser sind im Allgemeinen zweistöckig, die Gemächer aber klein. Man findet fast überall dieselbe Form und Eintheilung: nur in der Größe und Ausstattung, welche dem Vermögen des Eigenthümers angemessen sind, ist ein

merklicher Unterschied: fast alle Façaden sind roth gemalt. Bis jetzt sind zwei und zwanzig Straßen entdeckt worden; die in der Nähe des Forums und der Theater sind breit und regelmäßig, die andern durchweg eng und krumm. Alle sind mit breiten Platten vom Vesuv gepflastert und auf beiden Seiten mit Trottoirs versehen. Von Strecke zu Strecke sieht man Ecksteine zur Befestigung der Trottoirs oder zum Besteigen der Pferde. Die meisten Straßen sind so breit, daß zwei Wägen neben einander fahren können: nur ist zu bemerken, daß die alten Wägen bloß vier Fuß breit waren. Auf den Trottoirs bemerkt man Lücken, durch welche das Regenwasser in die Ausgüsse und von da in's Meer floß, dessen Wellen die Mauern der Stadt benetzten.

An fast allen Straßenecken findet man Springbrunnen von guter Bauart, welche das Wasser aus den langen Canälen zwischen der Stadt und den Bergen aufnahmen. Sie sind sämmtlich mit Basreliefs geschmückt, welche Köpfe von Göttern, Thieren vorstellen, denen sie wahrscheinlich gewidmet waren, oder deren Namen sie führten. Wie in unsern jetzigen Städten umgaben Ecksteine von Granit die Springbrunnen und schützten sie gegen die Wagenräder. An den Straßenecken sieht man auch Gemälde oder Altäre, den Schutzgöttern der Straßen geweiht, welche Lares compitales heißen. In den verschiedenen Theilen des kleinen Heiligthums stellen Fresken die Opfer für diese Gottheiten vor; man sieht fast überall eine oder zwei Schlangen, welche die heiligen Opfergerichte verschlingen. Zumal das gemeine Volk hatte eine besondere Verehrung für diese Arten von Gottheiten, denen man auf einer Schüssel Früchte, Blumen, Gemüse ꝛc. darbringen sah.

Nach diesem allgemeinen Ueberblick gingen wir in's Innere der Stadt. Wie soll man den Eindruck beschreiben,

wenn man diese einsamen Straßen durchschreitet, wo die Wägen, welche sie fast vor zweitausend Jahren durchfuhren, die tiefe Spur ihrer Räder gelassen haben; diese Tempel mit ihren Säulen und Altären, aber ohne ihre Priester und ihre Götter; diese Theater mit ihren Winkeln, ihren Stufensitzen, ihrer Bühne, ihrer Vorbühne und ihren Säulenhallen, aber ohne handelnde und zuschauende Personen; diese gut erhaltenen Fontänen, welche nicht mehr fließen; diese Basiliken und Marktplätze, die geräuschvollen Sammelplätze der Müssigen und Geschäftsleute, wo man nur einigen Eidechsen begegnet, welche den Anblick der Lebendigen fliehen? Da sind die Thermen mit ihren Sälen mit kaltem, warmen, lauen Bad, sowie die Nischen für die Badeschaber und Salbentöpfe; wo aber sind die wollüstigen Badenden, die sich ihrer bedienten? Hier die Läden mit den Gewichten und Wagen, wo aber sind die Verkäufer und Käufer? Dort die Herberge des Albinus, aber in den Gemächern sind keine Reisende, an die Eisenringe vor der Stallthüre ist kein Maulesel gebunden.

Endlich kommen die Häuser der Privaten; ohne Scheu kann man an der Hundshütte vorübergehen, dieß treue Thier ist nicht mehr da; man trete in die Küche, beschaue die Kohlenbecken und Utensilien, aber kein Feuer, keine Gerichte, kein Koch ist mehr zu sehen; man dringe in die Exedra oder das Gesellschaftszimmer, durchschreite den Garten und die Schlafzimmer. Niemand bewohnt sie; und doch sind alle diese Dinge so gut erhalten, die verzierenden Malereien so frisch, der Glanz der Mosaiken und Pflaster von kostbaren Marmoren so rein, daß man in ein gestern gebautes Haus zu treten glaubt. Man wird versucht, sich zu setzen und die Rückkehr der Bewohner zu erwarten, und diese Bewohner sind schon seit siebenzehn hundert Jahren abwesend . . . . . sie kehren nicht mehr zurück . . . . . überall tiefe Oede, feierliches

Schweigen, kaum unterbrochen durch die flüchtige Unterredung des Cicerone und des Fremden, der von ferne kam, um diese Todtenstadt zu besuchen; oder vom Tritte des Veteranen, einer wandelnden Ruine, der auf den Wällen Wache hält; oder von der Haue des Gräbers, der langsam einige Winkel der lebendig begrabenen Stadt ausgräbt, die unter ihrer Aschendecke weit besser erhalten wird als die ägyptische Mumie in ihrem dreifachen duftenden Einband.

Die Gebäude, welche wir insbesondere besuchten, sind:

Das Pantheon oder der Tempel des Augustus. Dieß stolze Gebäude von runder Gestalt enthielt den öffentlichen Schatz und den Festsaal; es wird von zwölf Säulen gestützt und von elf Zimmern für die Priester oder die angesehensten Einwohner, wenn öffentliche Feste stattfanden. Die Fresken, welche das Innere zieren, sind überraschend rein gezeichnet und frisch; die meisten aber stellen schlüpfrige Gegenstände oder Tischscenen vor: an der äußern Seite befindet sich das Triclinium der Priester.

Der Tempel der Venus, einer der beträchtlichsten der Stadt, auf der linken Seite des Forums. Sein Zubehör ist mit Gemälden geschmückt, und die Inschriften, welche einige Theile bedecken, erinnern an die reichen Geschenke für die Göttin, so wie an die Wiederherstellung des Collegiums der Priester zum Cultus der unreinen Gottheit.

Der Tempel des Jupiter erhebt sich unfern von dem der Venus am Ende des Forums. Er bildet ein sehr großes langes Viereck, zu dem man auf mehreren Stufen gelangt; die Façade gegen das Forum hin gewährt einen sehr schönen Anblick.

Der Tempel des Mercur ist ein Gegenstück zu dem der Venus, aber viel kleiner.

Der Tempel der Fortuna, einige Schritte vom Forum,

wurde mit kostbaren Marmoren bekleidet und mit Verzierungen überhäuft gefunden. Man kommt auf acht Stufen hinein; im Heiligthum waren zwei Statuen. Die eine von einer Frau und die andere von Cicero, wie man sagt, weil die Inschriften an den berühmten Redner zu erinnern schienen.

Der Tempel des Hercules oder Neptun auf dem dreieckigen Forum stellt ein sehr großes Parallelogramm vor. Beim Eingang sind zwei Altäre zum Schlachten und Opfern der Thiere. Diese Altäre, viereckig, schwerfällig, massiv, sind etwa ein Metre hoch; sie zeigen noch die Röhren, durch welche das Blut der Opferthiere ablief.

Der Tempel der Isis hat auch zwei Altäre am Eingang und ist viel kleiner als der vorige; er bildet eine Art große Nische, zu der man auf vielen Stufen gelangt; im Grunde ist ein hohler Altar, worauf die Statue der Gottheit war und welcher den Priestern, die Orakel durch den Mund des Götzen gaben, zum Schlupfwinkel diente. Die folgende Inschrift an der Thüre erinnert an das Erdbeben im Jahre 63 und an die Wiederherstellung des Gebäudes auf Kosten des N. Popidius Celsinus, welchen die dankbaren Decurionen unentgeltlich in ihre Körperschaft aufnahmen:

N. POPIDIVS. N. F. CELSINVS ÆDEM. ISIDIS. TERRÆ. MOTV. CONLAPSAM A. FVNDAMENTO. P. S. RESTITVIT. HVNC. DECVRIONES. OB LIBERALITATEM CVM ESSET. ANNORVM. SEXS. ORDINI. SVO. GRATIS. ADLEGERVNT.

Von den Tempeln gingen wir zu den öffentlichen Gebäuden über: das erste, in welches wir traten, ist die Kaserne. Mit welchem Erstaunen lasen wir an den Säulen und Mauern Namen, Worte, Zeichnungen, mehr oder minder seltsam, mit der Spitze eines Säbels oder Wurfspießes von

den Soldaten eingegraben! Die Küche ist sehr merkwürdig, weil man gut erhaltene Herde darin findet.

Bei der Kaserne erheben sich das Odeon und das Große Theater, beide sehr gut erhalten. Im erstern liest man unten am Proscenium auf dem Pflaster folgende Buchstaben von Erz:

M. OCVLATIVS M. F. VERVS. II. VIR. PRO. LVDIS.

Während diese Inschrift an den Namen der den Schauspielern vorgesetzten Magistratsperson erinnert, sagt eine andere in den Marmor geschriebene, daß das Theater von den Decemviren Quintius und Porcius mit der Zustimmung der Decurionen erbaut ward:

C. QVINCTIVS. C. F. VALG. M. PORCIVS. M. F. DVO. VIR. DEC. DECR. THEATRVM. TECTVM. FAC. LOCAR. EIDEMQVE. PROB.

Eintrittskarten zeigen, daß der Preis der Plätze nicht mehr als wenige Kreuzer unsers Geldes betrug. Eine dieser Karten für das Odeon oder komische Theater lautet so:

CAV. II. CVN. III. GRAD. VIII. CASINAL. PLAVT.

„Zweiter Platz, dritter Ort,[1]) achte Stufe zur Darstellung der Casina, Comödie von Plautus."

Das große Theater ist ein schönes Gebäude, dem nur seine Statuen von Bronze fehlen. Der Stuck, welcher die Wände bekleidet, scheint von gestern zu sein. Eine Inschrift an der Seite gegen den Tempel des Neptun hin lehrt, daß dieß Theater von der Freigebigkeit der beiden Marcus Holconius, Rufus und Celer herrührt, welche es zur Verschönerung der Colonie errichten ließen.

[1]) Cavea hieß der Zuschauerplatz im Schauspiele, cuneus die keilförmig zulaufenden Theatersitze.

M. M. HOLCONI. RVFVS. ET CELER. CRYPTAM. TRIBVNAL. THEATR. S. P. AD DECVS COLONIÆ.

Man machte uns bemerklich, daß die ersten Plätze von den Decurionen, Augustalen oder Priestern des Augustus und den Bürgern mit dem Vorrecht des Bisellium eingenommen wurden; man weiß, daß das Bisellium eine Art mit Kissen bedeckter Bank war, worauf man allein auf dem Forum oder in den öffentlichen Schauspielen saß, obwohl Platz für zwei war. Die zweiten Plätze waren für's Militär und für die verschiedenen Körperschaften; die dritten und letzten für das Volk und die Frauen.

Diese Erklärung versetzte einen unserer Gefährten, einen echt ritterlichen Franzosen und, was noch mehr ist, einen Pariser nach Sitten und Geburt, in großen Zorn; er sprach sich sehr tadelnd aus gegen die Unhöflichkeit der Chinesen der alten Welt. Vergebens suchte man ihn zu beruhigen durch den Hinweis, daß die Frauen bei den Heiden Sclaven waren und als solche behandelt wurden; doch das fruchtete nichts; wir fanden zur Bewältigung seines Unmuths kein besseres Mittel, als ihn zu einer Flasche Lacryma Christi einzuladen. „Hier ist antiker und moderner Wein," sagte uns der Aufwärter, womit er anspielte auf den Ursprung dieses edlen Weines, eine Frucht jener Reben, die in die Ueberreste von Pompeji ihre Wurzeln senken.

Von da begaben wir uns in die Thermen. Sie sind sehr gut erhalten; man erkennt alle bekannten Theile dieser Art von Anstalten, wo Alles die Weichlichkeit und den Sybaritismus athmet. Mit ganz besonderer Vorsicht sind die in Pompeji in einem Theile der Stadt gebaut, welcher gegen den Nordwind geschützt ist, und man wird sehr überrascht, darin unser neues System der Wärmeträger wieder zu finden. Man sieht, daß der geschickt geleitete Dampf zwischen dem

Stuck und der Mauer durchdrang und sich in einen leeren Raum verbreitete, der rings um das calidarium und tepidarium geht. Uebrigens lassen die schmalen Dimensionen dieser Anstalt vermuthen, daß sie nicht die einzige in dieser wollüstigen Stadt ist. Die Ausgrabungen werden diese Vermuthung in Gewißheit verwandeln. Beim Forum ist die Basilica; sie war zugleich die Börse, der Versammlungsort der Geschäftsleute und das Tribunal der Richter. Dieß große Gebäude von viereckiger Gestalt hat drei Schiffe; das in der Mitte ist ohne Bedachung, die beiden andern sind bedeckt und bilden zwei über einander liegende Säulenhallen; von der obern Halle aus konnte man sehen, was im großen Schiff und im Tribunal vorging. Im Grunde des Denkmals erhebt sich sechs Fuß über dem Boden das Tribunal, wo die Magistratspersonen saßen. Perpendiculär unter ihrer Bank ist ein Kerker, wo wir noch eiserne Ringe in der Mauer und daran die Ketten der Gefangenen befestigt fanden. Sie wurden, sagt man, durch Oeffnungen mit Eisengittern in der Wölbung ausgefragt. Diese häßliche Art des Gerichts sollte nur für die Fremden und die Sclaven angewendet werden, denn die römischen Bürger hatten das Recht auf die Oeffentlichkeit. Die öffentlichen Gefängnisse sind beim Tempel des Jupiter. Sehr enge Thüren mit Eisenstangen, Löcher, in die das Licht nicht eindrang, zeigen von der Milde des Strafsystems im Heidenthum.

Wir stiegen auf einem breiten Wege, dessen abgenützte Platten noch beweisen, wie besucht dieser Ort des Blutvergießens und der Ausschweifung war, zum Amphitheater hinab: es konnte zwanzig Tausend Zuschauer fassen. Die Cavea (oder sämmtliche Stufensitze) zerfällt in drei Theile: die erste, Prima cavea, über dem Podium, war den Decemviren, Decurionen, Magistraten, Priestern und Priesterinen

vorbehalten. Die zweite, Media cavea, bestand aus zwölf Sitzen und wurde von den höhern Ständen, dem Militär ꝛc. eingenommen. Die dritte, Summa cavea, war für das Volk und die Frauen. Man zählt hundert Oeffnungen, durch welche die Menge aus- und eingehen konnte. Angenommen nun, zwei Personen gingen zugleich durch die achtzig großen Thore und eine einzige durch die zwanzig übrigen, so findet man, daß die zwanzig Tausend Zuschauer in dritthalb Minuten draußen sein konnten. Dazu also verwendete das Heidenthum seinen Scharfsinn und seine Reichthümer. Das Denkmal der Priesterin Eumachia und das Waschhaus fesselten einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit, welche bald von der öffentlichen Schule in Anspruch genommen wurde. Am östlichen Theile des Forums ist ein schönes Gebäude, an dessen Mauern man liest: Varna discentibus; es ist der Name des Lehrers, dessen steinerne, in der Ecke befindliche Kanzel dem Katheder unserer Collegiendirectoren gleicht. Einer unserer Gefährten setzte sich mit Wichtigkeit darauf und parodirte den Professor Varna, indem er den ersten Satz aus der berühmten Rede gegen Catilina sprach: Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? Der berühmte Professor hielt dann einen Vortrag über die ganze Schönheit des quousque, des tandem und des patientia; dann fragte er uns, erklärte, gesticulirte, schlug auf die Kanzel, rief die Schüler zur Ordnung, da sie hell auflachten, und gab ihnen schließlich zahlreiche Pensums, die bis zur Stunde noch nicht gefertigt sind.

Aus der Schule gingen wir zum öffentlichen Backofen. Dieß Gebäude, das auf die große Straße führt, hat alles nöthige Zubehör eines Backofens und einer Mühle. Man findet selbst einen Stall für die Lastthiere darin, welche das Getreide brachten, und für jene, welche den Mühlstein drehten. In einem großen Local sind vier steinerne Mühlen,

worin man zwei sehr verschiedene Theile bemerkt, einen unbeweglichen und einen beweglichen. Der erste besteht aus einer Unterlage, worauf ein starker Kegel befestigt ist; der zweite aus einem über den ersten gelegten Stein, der, gegen die Mitte hin eingedrückt, nach Oben und Unten zu weiter wird und einen doppelten Kegel bildet. Die obere Erweiterung dient zur Aufnahme des Getreides, die untere bedeckt den festen Kegel, auf den sie paßt. Dreht man den obern Stein um den untern, so fällt das Korn dazwischen, wird gequetscht und gemahlen. Das Mehl verbreitet sich um den untern Theil des festen Kegels, von wo es in einem zirkelförmigen Rand in Gestalt einer tiefen an der Unterlage befestigten Röhre aufgenommen wird. Am obern Stein sind zwei Henkel oder eiserne Ringe, durch welche das Querholz ging, das von den Lastthieren oder Sclaven gedreht ward.

Bei den Mühlen ist ein großer Backofen, ganz den unsrigen gleich. An einer der Mauern des Pistrinum, wo man den Teig knetete, ist ein Opfer für die Göttin Fornax gemalt. Darüber entrollen sich die zwei Schlangen, welche unter den Gottheiten Pompeji's eine so häufige Rolle spielen. Weiterhin sind zwei Vögel mit ausgebreiteten Flügeln, offenem Schnabel, welche sich auf zwei große Mücken stürzen, die den Teig verunreinigen könnten: große Krüge, die man in diesem Stadtbackofen fand, enthielten Brod und Mehl.

Vom Backofen gingen wir in die Herberge. Davor ist ein Porticus, dessen Hintergrund mehrere Läden, mit groben Malereien, gewöhnliche Eßwaaren vorstellend, bedeckt, einnehmen. In der Mitte des Porticus befindet sich ein Springbrunnen mit einer Tränke, und gegen das Ende sind viele Kohlenbecken zum Kochen der Speisen. Von den Läden aus kommt man auf einer hölzernen Treppe in das erste Stockwerk, hinter welchem sich eine Terrasse zu mehreren Stufen

erhebt, von wo aus man den Anblick des Meeres, der Apenninen und des Vesuvs genoß. Im Stall entdeckte man das Gerippe eines Esels mit Gebiß von Bronze, die Trümmer eines zweirädrigen Karrens, die Speichen und Bänder der Räder. Der äußere Porticus enthielt fünf Menschengerippe, umgeben von vielen Münzen von Silber und Bronze, von drei goldenen Ringen, von goldenen Ohrringen in Gestalt von Wagschalen.

Die Läden sind in Pompeji sehr zahlreich und bekunden sie hiedurch als eine Stadt des Verkehres und der Bewegung. Die meisten sind sich in Hinsicht auf Gestalt und Eintheilung gleich: überall sind ein oder zwei Locale mit einer einfachen oder mit runden Löchern versehenen Bank, worin man Krüge von verschiedener Größe für Oel, Wein, ꝛc. sieht. Diese steinernen Bänke haben oft Kohlenpfannen, welche dazu dienten, den Getränken den von den Käufern gewünschten Grad von Wärme zu geben. Es scheint durchaus, daß die Alten überhaupt und die Pompejaner insbesondere selten kalt tranken. Diese letztern Läden, viel zahlreicher als die übrigen, hießen Thermopolia. Merkwürdig! die gegenwärtigen Läden in den Gegenden Neapels sind genau nach jenen von Pompeji gemacht: ein neuer Beweis von der Dauer der Volksgewohnheiten. Die Werkstätte der Marmorarbeiter lieferte uns noch einen. In diesem 1798 entdeckten Locale fand man viele Figuren und kleine Statuen, eine Sonnenuhr, einen halbzersägten Marmorblock und die Säge daneben, Winkelmaße, Compaße, Geigenharz, in einem Castrol gekocht, ꝛc. Endlich, was die obige Bemerkung bestätigt, ein Ei von weißem Marmor in gewöhnlicher Größe. In das Nest gelegt, worein die Henne legen sollte, widerstand dieß Marmorei den Schnabelstößen und benahm der Henne die Versuchung, die ihrigen zu bepicken und zu zerbrechen. Gute Leute von Pompeji, tröstet

euch; dieß vortreffliche Mittel wird noch immer von den Landleuten angewendet.

Endlich bekamen die Privathäuser unsern letzten Besuch. Ich will bloß das der Tänzerinen anführen, so genannt wegen der Fresken, welche es schmücken; das des Cave Canem oder des dramatischen Dichters, dessen Eingang von Mosaik einen Fanghund in drohender Stellung mit den Worten darstellt: Cave Canem: „weich' dem Hunde aus;" davon bekam das Haus seinen Namen: das des Faunus mit seiner prächtigen Mosaik, eine Schlacht Alexander's gegen die Perser vorstellend: das des Pansa, eine Consularwohnung, merkwürdig wegen seiner guten Eintheilung und geschickten Mischung des Nützlichen und Angenehmen: endlich das schönste von allen, das des Diomedes. Es verdankt seinen Namen dem Marcus Arrius Diomedes, dessen Grab in der Nähe gefunden ward, der wahre Eigenthümer aber ist unbekannt. Das Haus liegt am Eingang der Stadt, hat drei Stockwerke, einen viereckigen Garten, in dessen Mitte ein schöner Wasserbehälter ist. Der Keller, in Gestalt eines Kreuzganges, läuft um den ganzen Garten und endigt mit einem Thore zum Meere hin. Hier an diesem verhängnißvollen Thore wurde die Frau des Diomedes mit einer Börse voll Gold in der Hand, nebst sechszehn andern Personen gefunden, welche der Ausbruch überraschte. Im Keller sahen wir noch lange Reihen von Krügen halb mit Oel und Wein gefüllt in festem Zustand.

Man hat so oft die verschiedenen Häuser in Pompeji beschrieben, daß ich nur im Allgemeinen davon reden will, damit man sich auch in der Ferne eine Vorstellung davon machen kann. Alle Häuser in Pompeji sind sich gleich; nur in den Ausschmückungen und Nebengemächern ist einiger Unterschied. Jedes Haus hat zwei unterschiedene Theile: der erste enthält

alle Zimmer zum öffentlichen Gebrauche, der zweite ist zur Wohnung der Besitzer und für die Dienenden bestimmt.

Der öffentliche Theil besteht aus folgenden Localen:

1) Das Protyrum. Von der Schwelle des Hauses, worüber man liest: Have, „Sei gegrüßt," tritt man in eine kleine Vorhalle oder Corridor; dieß ist das Protyrum. Es ist gewöhnlich mit Gemälden oder einem Mosaikpflaster geschmückt.

2) Das Vestibulum oder Atrium. Der Corridor führt in das Atrium; ein freier Raum in Gestalt eines langen Vierecks, in dessen Mitte ein Marmorbecken zur Aufnahme des Regenwassers ist; um das Atrium laufen verschiedene Locale für die Fremden oder Besucher.

3) Im Hintergrunde des Atriums ist das Tablinum, ein großer Saal, wo der Herr des Hauses Denjenigen Audienz gab, die mit ihm öffentliche oder Handelsgeschäfte besprachen.

4) Links vom Tablinum ist das Lararium, ein kleines Heiligthum der Hausgötter. Man sieht gewöhnlich Gemälde darin, welche die den Laren gebrachten Opfer darstellen; selten einen Altar, oft aber einen Consolentisch, worauf man die Opfer oder eine brennende Lampe stellte.

5) Rechts vom Tablinum ist ein, manchmal zwei Locale, alae, Flügel genannt; eine Art Privat- oder Arbeitszimmer.

6) Endlich rechts und links zwei Durchgänge, fauces, Schlünde genannt, wodurch man in den Privattheil der Wohnung kommt. Daneben ist die Wohnung des Portiers, der die innern Gemächer zu bewachen hatte. Das ist der öffentliche Theil der Wohnungen.

Im Privattheil trifft man:

1) Das Peristylum, eine Gallerie, von Säulen getragen und ein langes Viereck bildend um einen Garten oder Xistus,

d. h. ein Erdgeschoß, mit Blumen und Stauden bepflanzt. Mitten im Garten ist gewöhnlich ein großes Becken, worin kleine Fische spielten, und dessen Wasser sich in lieblichen und mannigfaltigen Strahlen erhob.

2) Die Exedra, an den Seiten des Peristyls, ein Salon, worin der Herr den Besuch seiner Freunde empfing.

3) Das Triclinium oder der Speisesaal, dessen Wände mit Gemälden, die mannigfaltigsten Gegenstände darstellend, bedeckt sind.

4) Der Oecus, ein großer Saal, wo die Frauen sich zur Arbeit versammelten.

5) Die Schlafzimmer, mit Gemälden, Statuen und Mosaiken verziert.

6) Die Ankleide- (Toilette-) Zimmer.

7) Das Sacrarium, eine Art Hauscapelle, mit Nischen für die Statuen der Schutzgottheiten der Familie.

8) Die Badezimmer, die Küche, der Speicher, der Keller für das Oel und den Wein, so wie das übrige Zubehör eines Hauses waren von den Gemächern abgesondert und im äußern Theile des Peristyls.

Ueberhaupt sind alle Locale der Privatwohnung sehr klein. Im ersten Augenblick erstaunt man, daß die Alten in solchen Gemächern unter einem heißen Klima wohnen konnten; allein man muß wissen, daß sie den größten Theil ihrer Zeit unter großen Säulenhallen, in den Theatern, auf dem Forum und in den übrigen öffentlichen Gebäuden zubrachten: das Familienleben war von keiner Bedeutung. Die Frau ist die Seele des häuslichen Herdes. In Pompeji nun wie in der übrigen Heidenwelt war die Frau eine unbekannte Macht, welche das Christenthum allein erhob, eine Sclavin, deren Ketten das Evangelium allein zerbrach.

Diese symmetrische Vertheilung und dieser einförmige

Plan der Häuser geben zu mehreren Bemerkungen Raum, die ich sogleich erwähnen werde. Indeß schließe ich mit dem, womit alles Menschliche schließt, die Städte so gut wie die Menschen, mit den Gräbern. In Pompeji wie in den übrigen heidnischen Städten sind sie am Rande der großen Straßen. Daran, die Todten auf isolirte Felder fern vom Blick der Lebendigen zu verbannen, hatte kein Volk gedacht, es gehörte die Philosophie des verwichenen Jahrhunderts dazu, eine Anomalie zu erfinden, die eben so den allgemeinen Gewohnheiten der Nationen wie den Gefühlen der Natur und den Grundsätzen der Religion entgegen ist.

Geht man aus dem Thore von Herculanum, so sieht man zuerst das Schilderhaus. Der Soldat, welcher zur Zeit der Katastrophe den Dienst hatte, blieb getreulich auf seinem Posten; seine Treue aber kostete ihm das Leben: man fand ihn mit der Lanze in der Faust. Bei dem Schilderhaus ist die runde Bank, wo die alten Soldaten mit den Vorübergehenden plauderten, ihre Thaten erzählten, Würfel spielten und „ihre Cigarre rauchten", fügte einer unserer Gefährten hinzu. Fünfzehn Schritte davon sieht man den Halbkreis oder den Ort des von den Decurionen der Mammia, einer öffentlichen Priesterin, gegebenen Begräbnisses, wie die Inschrift am großen Bogen besagt:

MAMMIAE P. F. SACERDOTI PVBLICAE.
LOCVS SEPVLTVR. DATVS DECVRIONVM. DECRETO.

Um die Grabstelle der Mammia läuft eine halbrunde Bank, bei welcher ein Grabstein diese andere Inschrift zeigt:

M. PORC. M. F. EX. DECRETO. IN FRONTEM. P. XXV. IN AGRO. P. XXV.

„Markus Porcius hat von den Decurionen einen fünf und zwanzig Fuß breiten und fünf und zwanzig Fuß langen Be-

gräbnißort erhalten." Diese Inschriften beweisen erstens, daß es eines der schönsten Zeugnisse des Dankes und der Achtung für einen Bürger war, ihm einen Begräbnißort im Namen der Stadt zu geben. Sie beweisen ferner die Besorgniß der Heiden, ihre Asche möchte mit jener der Fremden vermischt werden: tausende von Inschriften begründen die Allgemeinheit dieser Sinnesart, deren Grund ich angeben werde, wenn ich von den Katakomben rede. Unter vielen andern Inschriften will ich nur jene an dem prächtigen Mausoleum der Nävoleja Tyche und des C. Munatius Faustus anführen:

NAEVOLEIA. I. LIB. TYCHE SIBI ET
C. MVNATIO. FAVSTO, AVG. EX. PAGANO.
CVI. DECVRIONIS. CONSENSV. POPVLI.
BISELLIVM. OB MERITA. EJVS DECREVERVNT
HOC MONVMENTVM. NAEVOLEIA TYCHE. LIBERTIS. SUIS
LIBERTABVSQ. ET. C. MVNATI FAVSTI VIVA FECIT. [1])

Nachdem wir über die Straße der Gräber geschritten waren, warfen wir, eh wir wieder in die Kutsche stiegen, einen letzten Blick auf Pompeji. Leb wohl, Stadt der Vorsehung; von so vielen andern Städten abweichend, die unter den Schlägen der Barbaren gefallen sind, ohne eine Spur zu hinterlassen, warst du zur Belehrung der künftigen Geschlechter erhalten: die furchtbare Katastrophe, welche dich in's Grab ge-

[1]) Das heißt: Nävoleja Tyche, erste Freigelassene, hat sich und C. Munatius Faustus von der Vorstadt Augusta,*) welchem die Decurionen mit der Zustimmung des Volks wegen seiner Verdienste die Ehre des Biselliums bewilligten, dieß Denkmal errichtet. Nävoleja hat es bei ihren Lebzeiten für ihre Freigelassenen beiderlei Geschlechts und für C. Munatius Faustus errichtet.

*) Dieß war der Name einer Vorstadt von Pompeji.

bracht, erhält dich, unter einem Aschenbette begraben, lebendig darin. Ein altes und neues Denkmal, zeigst du nicht mehr bloß in den Büchern, in den Erinnerungen und in den Ruinen, sondern in einer tastbaren Wirklichkeit das Heidenthum, wie es war, wollüstig, grausam, selbstsüchtig. Kaum ist noch der vierte Theil deines Umfangs entdeckt; und schon haben wir neun Tempel, zwei Theater, ein Amphitheater, Thermen, zwei Forum, eine Basilica, eine Kaserne gezählt; kein Spital! Ueberall in deinen Tempeln, an deinen Straßenecken, in deinen Straßen, in deinen Häusern sind monströse Götzen, obscöne Gemälde, lebende Zeugen der Schande deines Cultus und deiner abscheulichen Sitten; im Luxus und selbst in der Eintheilung deiner Wohnungen herrschen die verworfene Sinnlichkeit, die Selbstsucht und der Mangel des Familienlebens. Leb' wohl, Pompeji, erinnerungsreiche Seite aus der Schreckensgeschichte der heidnischen Welt, du lehrst mehr über die Entartung der Menschheit als alle Bücher der Weisen. Durch dich leuchtete das Wunder, welches die Welt erneuerte, heller in meine Augen als die schöne Sonne, welche über deinem halb geöffneten Grabe leuchtet. . . . .

Doch darf man glauben, daß Gott mitten in diesem Babylon einige Auserwählte zählte: ein heiliges Zeichen, im Hause des Pansa gefunden, scheint zu beweisen, daß Christen in Pompeji waren. Uebrigens wissen wir, daß der heilige Petrus im Jahre 44 nach Neapel kam; daß der heilige Paulus im Jahre 59 Brüder in Pozzuolo fand. Ist's glaublich, daß zwanzig Jahre nach der Reise des heiligen Paulus und fünfunddreißig Jahre nach jener des heiligen Petrus eine so wichtige Stadt wie Pompeji und kaum einige Stunden entfernt, nicht einen Schüler des Evangeliums besaß?

23. Februar.

Die Studj, oder Museum Bourbon. — Religiöses Leben. — Oeffentliches Leben. — Privatleben der Alten.

Im Jahre 1756 hatte der berühmte Abbé Barthelemy von Rom geschrieben: „Ich gehe sehr oft zum Capitol. Das erste Mal als ich eintrat, fühlte ich einen electrischen Schlag und ich kann den Eindruck nicht beschreiben, den so viele aufgehäufte Reichthümer auf mich machten. Es ist nicht mehr ein Cabinet, es ist die Wohnung der Götter des alten Roms, es ist das Lyceum der Philosophen, es ist ein Senat von Königen des Orients, was sag' ich? ein Volk von Statuen bewohnt das Capitol: es ist das große Buch der Alterthumsforscher." Wenn das Capitol das große Buch der Alterthumsforscher ist, so kann das Museum von Neapel der zweite Band dieses großen Buchs genannt werden; und unbedenklich füge ich hinzu, daß dieser zweite Band noch viel interessanter ist als der erste. Dort hat man die Darstellung, hier die Wirklichkeit. Zu den Statuen der Götter, der Könige und der großen Männer, welche das Capitol zum Olymp, zum Senat, zum Lyceum machen, fügt das Museum von Neapel noch alle Gegenstände, welche zum religiösen, öffentlichen und Privatleben der Alten, ja selbst zu ihren Nahrungsmitteln dienten. Der Eindruck, den wir bei seinem Besuche empfanden, war um so lebhafter, als der Anblick der Studj den Besuch von Pompeji und die Erinnerungen von Bajä vervollständigte.

Das Museum von Neapel, ein wahrer Bazar von Herkulanum und Pompeji, ist so reich, daß es in Hinsicht auf

die unzählbare Menge von Gegenständen aller Art, die es der Neugierde des Reisenden darbietet,[1]) fast unmöglich ist, es mit Nutzen zu besuchen, wenn man es nicht mit Ordnung besucht.

Gestern hatten wir in Pompeji in religiöser, bürgerlicher und häuslicher Hinsicht studirt; es war natürlich, denselben Plan bei der Untersuchung des Museums zu verfolgen. Wir führten daher alle Gegenstände auf drei große Kategorien zurück: das religiöse, das bürgerliche und das Privatleben der Alten.

I. Religiöses Lebes. Die Tempel von Pompeji sind allerdings sehr gut erhalten, allein sie haben ihre Götter, ihre Priester, ihre Geräthschaften nicht mehr. Tritt man in das Museum Bourbon, so sieht man den Olymp mit seinen Bewohnern; setzt man sie in Gedanken in die Tags vorher gesehenen Nischen, so ist der Tempel belebt, das Schauspiel vollständig. Jupiter, Mercur, Ganymed, Bacchus, Flora, Juno, Pallas, Venus, Ibis, Serapis, Apollo, die öffentlichen und Hausgötter, alle Gottheiten sind da von Bronze, von Marmor, in allen Größen, mit ihren verschiedenen Attributen, und jener Schönheit der Form, welche der schöpferische Meißel der Griechen ihren Werken zu geben wußte. Nach den Göttern kommen die Werkzeuge ihres Cultus. Da sind Altäre von allen Gestalten; jener dort rechts zeigt noch einige Reste vom Opfer. Daneben sind zwei Lectisternium, heilige Betten

[1]) Bei unserm Besuche enthielt das Museum Bourbon 1684 Gegenstände ägyptischer Alterthümer; 110 große Bildsäulen von Erz; 1830 Statuen, Büsten, Basreliefs von Marmor; 6093 Gegenstände von Thon; 1300 Lampen; 2197 Gegenstände von Glas; 14,000 kleine Gegenstände von Erz; 2600 griechische und etruskische Vasen; 2000 Gemälde; 1700 Papyrus ꝛc. ꝛc.

oder breite Consolen, worauf man die heiligen Gefäße und die Bilder der Götter legte; eine prächtige Kohlenpfanne mit ihrem Dreifuß zum Gebrauch der Räucherungen und der Libationen; die Messer der Opferer, die Gefäße zur Aufnahme des Blutes; der kleine Altar der Haruspices mit den Instrumenten zum Durchwühlen und Untersuchen der Eingeweide der Opferthiere; die Becken zur Aufnahme der Asche; die Candelaber mit drei, vier, fünf Armen; die Schalen zu den Libationen, die Pfeifen, die Trompeten, alle Instrumente der heiligen Musik.

Um alle diese Gegenstände zu beleben, gingen wir in die Gallerie der Fresken. Man sieht die Priester und Assistenten eine große Ceremonie im Innern eines Tempels verrichten. Alles zeigt sich in Bewegung, und ist man nur ein wenig mit den alten Gebräuchen vertraut, so verfolgt man die ganze Ordnung des Opfers und Festes: man glaubt die Harmonie der Trompeten und Hörner zu vernehmen, den schrillen Ton der Pfeife, und man sieht die geheimnißvollen Stellungen des Priesters, der an der Spitze des ihm folgenden Orchesters tanzt. Endlich versetzen den Rauch, die Flamme, die Ibis und die schöne Ordnung der gesammelten Menge mitten in den Tempel und man glaubt selbst Theil am Zuge zu nehmen.

Nachdem wir einer feierlichen Ceremonie in einem öffentlichen Tempel beigewohnt, wollten wir auch den häuslichen Cultus im stillen Kreise der Familie sehen. Die Lararium und die Sacrarium, welche wir Tags vorher besucht hatten, waren unserm Geiste gegenwärtig: heute war es sehr wichtig, sie zu sehen, wie sie vor achtzehnhundert Jahren zu gewissen Stunden des Morgens und Abends waren, wenn sich da die ganze Familie versammelte. Die kleinen Altäre der Laren mit Silber bekleidet; die Götter selbst von Bronze, von Marmor,

zierlich gearbeitet; die schönen Kohlenpfannen, die Vasen, die Krüge, selbst die Asche und die Reste der Opfer, die noch in demselben Zustande auf den Altären sind, wie sie vom Ausbruch des Vesuv ergriffen wurden: das Alles sieht man mit seinen Augen, berührt man mit seinen Händen, und vergegenwärtigt uns die Ceremonien des Hauptgottesdienstes.

Fügt man noch hinzu die religiösen Sinnbilder, die Amuletten über der Thüre der Häuser, um sie vor den Einflüssen der bösen Geister zu bewahren, die Denksäulen der Straßenecken, der Forum, der Fontänen, kurz diese Menge von religiösen Gegenständen, die man bei jedem Schritte in den Häusern und auf den Straßen sieht, so befindet man sich im vollen Heidenthum; und man sieht den armen Götzendiener bald mit dem Becher zu Libationen in der Hand, bald mit der Schale voll Blumen, Früchten, Kuchen, sich beständig vor Göttern niederwerfend, die häßlich, lächerlich und fast immer schändlich sind.

II. Oeffentliches Leben. — Den Forum und Basiliken fehlten gestern nur spazierengehende Richter und Geschäftsleute; den Theatern Schauspieler und Zuschauer; dem Amphitheater Gladiatoren; den Thermen Badende; den Waschhäusern Wäscherinnen; den Läden Kaufleute: heute sollten wir diese verschiedenen Personen in ihren gewöhnlichen oder außergewöhnlichen Kleidern sehen: alle wohnen im Museum Bourbon. Was zuerst unsern Blicken auffiel, war das Volk von Statuen, lebendige Bilder der Männer und Frauen, welche wie wir durch die Straßen Pompeji's gegangen waren, welche diese Stadt mit dem Rufe ihres Namens erfüllt hatten, oder denen ihre Geburt, ihre Würde, ihre geschichtliche Wichtigkeit das Bürgerrecht verschafft hatte.

Die einen sind zu Pferde, die andern zu Fuß, alle im Costüm der Zeit, erfüllen irgend eine öffentliche Pflicht oder

überlassen sich den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens. Marcus Nonius Balbus Junior und Marcus Nonius Balbus Senior präsidiren den theatralischen Vorstellungen in Herculanum. Periander, Lycurg, Cicero, Publicola, Demostenes, Euripides, Sophocles, Herodot schreiben, reden, befehlen. Auf dem Forum sind Pompejianer, die sich restauriren, indem sie die damals üblichen Flüssigkeiten trinken; andere sind damit beschäftigt, die Anschläge zu lesen und zwei schöne Reiterstatuen zu betrachten. Hier versucht einer neue Sandalen, dort kauft einer neue Gefäße und aus Sparsamkeit alte Utensilien; dieser da ißt Pfefferkuchen, jener Fleisch. Da ist ein Kleiderhändler, der sein ganzes Magazin auf dem Rücken trägt: vor ihm ein Kunde, der handelt. Zwei Schritte davon gehen Knaben und Mädchen munter in die Schule, und ein junger Künstler copirt eine Reiterstatue, welche auf hohem Piedestal steht. Links dort sieht man eine gute Handlung verrichten: Frauen geben einem armen Blinden, den ein Hund führt, Almosen. Wer weiß? vielleicht waren es Christinen. Andere Frauen laufen den Leuten nach und kaufen und verkaufen, während sie nach dem alten Gebrauche mit ihren Basen plaudern.

Treten wir nun in's Theater. Die curulischen Stühle, die Bisellien, selbst die Contremarken, welche diese Menschen vor achtzehnhundert Jahren für eben die Sitze nahmen, worauf wir Tags vorher waren, sieht man noch zwischen den kleinen Erzstatuen. Die Ueberbleibsel von den Maschinen zum Ausspannen des Schleiers im Theater von Pompeji sind auch noch an ihrem Platz. Der Schleier selbst, welcher der Einwirkung der Witterung nicht widerstehen konnte, ist in der Freske aufbewahrt, welche das Siparium oder den ganzen Schleier vorstellt, so daß die größten Kenner der Alterthümer und schönen Künste staunen.

Will man die verschiedenen Professionen kennen lernen und die Schutz- und Trutzwaffen, die Handwerkszeuge, die Instrumente, die Tintenfässer, die Gewichte und Wagen dieser Menschen befühlen, welche schon so lange todt sind, an Sitten, Sprache, Religion so verschieden von uns waren und vielleicht auch hinsichtlich der Gewohnheiten des Lebens: so darf man nur die Augen aufthun und die Hand ausstrecken. Wie waren die vielen Schaaren der Gladiatoren gekleidet, welche zum Vergnügen des Volkes ihr Leben verkauften? Wie waren jene römischen Soldaten gerüstet, welche die Welt eroberten? sehet, rühret an: ihre Lanzen, ihre Schwerter, ihre Dolche, ihre Schilde, ihre Helme, ihre Sporen, die Zügel der Pferde sind da, so wie die Ketten, welche man den Strafbaren an die Füße that. Mit dieser Kette hier waren fünf Soldaten gefesselt, deren Gerippe im Militärgefängniß gefunden wurden.

Wer Lampen und besonders solche mit zwei Schnäbeln kaufen will — hier ist das Schild des Kaufmanns: es ist ein Ochsenkopf, der eine Lampe mit zwei Schnäbeln von unverhältnißmäßiger Größe trägt, gleichwie ein Handschuh, ein Hut, ein rother Stiefel als Aushängeschild in unsern Tagen dient. Man findet im Magazine Lampen, Candelaber von Thon und Erz, von allen Gestalten und Größen; Lampen mit oder ohne Gestell, mit oder ohne Basreliefs. Und man erstaunt über die Vollkommenheit der Arbeit. Laternen kann man kaum zierlicher und dauerhafter finden als in Pompeji; die einen haben theils Wände von Talk, einem durchsichtigen Stein, theils von Horn.

Wer Oel oder alten Wein will, trete nur in's Thermopolium. Die Krüge und Kannen sind voll; damit dich der Kaufmann nicht betrüge, so untersuche seine Gewichte, Maße, Wagen: Alles ist da. Der Sester und Triangel zur Flüs-

sigkeitswage gleichen vollkommen denjenigen, deren sich die Neapolitaner noch immer bedienen. Der römische Fuß ist von Bein wie die übrigen Maße. Die meisten Gewichte sind von Stein oder Blei; die letztern haben an einer Seite die Inschrift: Eme, kaufe; und auf der andern: Habebis, du wirst haben.

Hier ist die Apotheke für Kranke; ein hübscher kleiner Kasten voll Apothekerwaaren zeigt präparirte Teige in Gestalt von Cylindern zur Bereitung der Pillen, und auch fertige Pillen. Auch der Chirurg ist da, um einen Zahn auszureißen oder einen Arm abzunehmen; er hat alle nöthigen Instrumente vor sich; die Sammlung der in Pompeji gefundenen chirurgischen Instrumente setzen die Kenner noch immer in Staunen, ihre Manigfaltigkeit, Reichhaltigkeit und Zierlichkeit lassen nichts zu wünschen übrig.

Wir waren schon lange auf der Reise, und unsere Wäsche bedurfte der Reinigung: doch wir wollen, daß es auf die alterthümliche Art geschehe, wie bei August, Titus, Nonius oder Munatus Faustus. Schon hatten wir das öffentliche Waschhaus gesehen, seinen großen Kessel, seine verschiedenen Locale zur Aufnahme, Aufbewahrung, Trocknung der Wäsche ꝛc. Zudem beschrieb es uns eine schöne Freske aus damaliger Zeit in allen seinen Einzelnheiten. Sie zeigt, daß die Männer, die Frauen und selbst die Kinder dabei beschäftigt waren. Die einen nahmen die Wäsche aus dem Kessel und thaten sie unter eine Presse, um das Wasser auszudrücken; neben ihnen ist ihre Lampe mit dem Oelkrüglein, damit sie ihre Arbeit während der Nacht fortsetzen können; die andern tragen die Gewirke zu den Wäscherinen, welche sie in metallenen Gefäßen fertig machen. Dort drücken junge Leute die Tücher in hohlen Muscheln aus, ihre Kameraden spannen sie aus, und andere tragen die Waschbank, welche der unsrigen gleicht.

Verlassen wir einen Augenblick die Stadt, deren Bewohner und Künste wir kennen; ein Spaziergang in's Freie wird uns um so angenehmer sein, da wir ihn machen können, ohne das Museum zu verlassen. Die schönen Früchte Campaniens sind seit der Zerstörung Pompejis unverändert geblieben, dieß sieht man an den gemalten und den noch erhaltenen. Die Art des Gießens ist noch immer dieselbe. Seht diesen Gärtner, der seinen Esel mit Krügen und dem einfachen Geschirr führt, das man noch jeden Morgen auf dem Platz des Mercato sehen kann. Der Tag, an dem man ein Schwein schlachtet, ist ein Festtag auf dem Lande und war es auch zur Zeit des Augustus. Der Ackerbau ist so unverändert geblieben wie die Haushaltung. Die Pompejaner verfuhren einst, wie jetzt noch die Campanier verfahren; noch alle ihre Ackerwerkzeuge sind vorhanden: Die Schaufeln, die Hacken, die Sättel, Karste, Gabeln, Rechen und selbst das Schabeisen zur Reinigung der Wagen.

Die Schäfer sind von den Ackerbauern unzertrennlich. Diese achtzehnhundertjährige Freske zeigt die Hirten dieses schönen Landes Neapel in ihren Trachten und Gewohnheiten. Sie folgen ihrer Heerde, welche auf der grünen Ebene herumspringt; zwei Hirtenjungen halten eine Ziege, ein dritter melkt sie: andere bereiten die Ricotta, so gesucht von den Neapolitanern und selbst den Römern: sie legen sie in einen Korb; und im Museum werden solche Körbe unter kostbaren Gegenständen aufbewahrt. Während der Arbeit spielt ein Schäfer auf der Schalmei, und da dieß aus einem einfachen Rohr bestehende Instrument der Zeit nicht widerstehen konnte, so sieht man dafür noch die Sackpfeife; und das Glöckchen am Hals der Ziege und Schafe, oder die Schelle der Ochsen und Kühe zur Zeit des Titus geben noch immer ihren sanften oder rauhen Ton, wie man ihn alle Morgen hört, wenn die Hir-

ten ihre Kühe und Ziegen durch die Straßen Neapels führen. Virgil hat ganz nach der Wirklichkeit geschildert.

III. Privatleben. Wie waren diese Menschen, welche wir in den Tempeln, den Städten und auf dem Lande sahen, im Innern des häuslichen Herdes? Welche Gewohnheiten, Geräthschaften, Gegenstände des Luxus oder des Bedarfs hatten sie? Wir können unsere Neugierde leicht befriedigen. Nehmen wir zuerst Theil an den Spielen der Kinder. Hier ergötzen sich Schaaren von ihnen; wie gewöhnlich weint eines, während das andere lacht; dieß mault, ein anderes spielt ruhig fort und ein drittes liebkost ein Kätzchen. Knaben und Mädchen spielen mit Beinchen, und zwar nicht mit gemalten, sondern mit wirklichen: wir können sie nehmen und spielen, wie sie vor achtzehnhundert Jahren thaten. Dasselbe ist mit den Kreiseln der Fall, welche die kleinen Pompejaner so sehr in Bewegung setzten, und dieß noch immer bei Andern thun.

Doch selbst die Kinder dürfen nicht immer spielen, sondern müssen auch arbeiten. Da steckt ein junger Schuhmacher seine Nase auf die Sandalen, womit er sich beschäftigt; ein junger Schreiner verfertigt einen Stuhl ꝛc. Nicht genug; die Kinder aller Länder haben einen wohlbekannten Hang, Alles nachzuahmen, was sie thun sehen; oft haben sie sogar eine besondere Freude daran, die Ceremonien der Religion darzustellen. Sehr merkwürdig! die Kinder in Pompeji hatten denselben Geschmack: so wahr ist's, daß der Mensch von Natur religiös ist. Hier bringen drei eine Libation um ein Denkmal; dort feiern andere ein Opfer; und man kann die kleinen Messer, die kleinen Schalen, die kleinen Vasen und alle übrigen Gegenstände zu einem Opfer berühren.

Von den Kindern gehen wir zu den großen Personen über; ich spreche nicht von den schon bekannten Caricaturen der Alten, sie bedecken die Fresken verschiedener Stücke; prüfen

wir nur die Möbel und Hausgeräthschaften. Im Keller sind viele Reihen von Krügen, graulich, lang, mit engem Hals, einfach oder mit zwei Henkeln; die meisten sind von Thon und nicht glasurt: die einen enthalten Oel, die andern Wein und andere Flüssigkeiten. In diesem Gefäß mit kleinen Löchern, Glirarium genannt, verwahrt man das lebendige Murmelthier; man mästet es und ißt es, wann man will. Dieß andere volle Gefäß enthält Korn, Gerste, Bohnen; man kann sie nehmen und sogar noch aussäen. Da sind die Mörser mit ihren Stößeln, die Näpfe mit ihren Deckeln, Senfbüchschen, Tischgläser mit der einladenden Inschrift; Bibe, amice, de meo: „Trink Freund, von mir." Unter diesen Gläsern sind geschliffene und verschiedenfarbige; andere haben einen Henkel, und viele zwei. Diese kleinen blauen Tassen wurden noch nicht benützt: sie sollten im Augenblick des Ausbruchs fortkommen, denn sie sind sorgfältig in einander gesteckt und leicht mit Stroh umgeben, wie unsere Glas- und Faience-Händler noch thun.

Wir sind auf unsere Sparöfen stolz; da ist einer, der ganz den unsrigen gleicht, man konnte zugleich kochen, braten, rösten; nur ist er von Bronze, die unsrigen aber von Gußeisen: Fortschritt! Rechts und links glänzen Töpfe und Casserole, die meisten inwendig versilbert; die Formen für Backwerke, die Seiher, die Spülkessel und selbst die Feuerzangen. Diese schöne Vase auf dieser Console gehörte laut der Inschrift der Frau Camelia Schelidoni: Cameliae Schelidoni. Schade, daß wir von dieser Frau nichts wissen, die unbestreitbar einen sehr guten Geschmack hatte. Der große Wasserkessel neben der Vase verdient besondere Beachtung. Der an der Seite hoch über dem Boden angebrachte Hahn ermöglicht es, bald siedendes Wasser, bald einen Absud von Blumen oder Pflanzen zu erhalten. Die viereckige Kohlen-

pfanne dort stellt auf ihren Außenseiten die Mauern einer Stadt mit ihren Thürmen und Zinnen vor; ist das Wasser in Wallung, so kann man es durch einen Hahn an der Seite herauslassen. Die Thürme haben einen Deckel, den man öffnet, wenn man Dampf von dem kochenden Wasser braucht, um die durch das Feuer zu sehr verdünnte Luft zu temperiren.

Von der Küche tritt man natürlich in das Triclinium oder den Speisesaal. Der Tisch ist gedeckt und zwar mit zwei und siebenzig Silbergeräthen; die Teller, die Schüsseln, die Löffel, die Gabeln gleichen fast ganz den unsrigen; nur haben die Gabeln einen ganz geraden Stiel; die Gläser von großem Umfang haben zwei Henkel, was zu beweisen scheint, daß die Alten gern aus ganz gefüllten Gläsern und mit zwei Händen tranken. Auch Nahrungsmittel sind vorhanden: Hier ist Mehl, dort Teig in die Serviette gewickelt, deren Merkzeichen noch sichtbar ist; da ist Brod mit dem Namen des Bäckers: Eris. q. Gram. Re. Ser.; hier sind Fladen und Kuchen; Käse, Gerste, Hirse, Reis, Kleien, Eicheln, Hanfkorn, Bohnen, Linsen, Rüben, Mandeln, Kastanien, Nüsse, Zwiebeln, Datteln, Feigen, Oel in einem Becher, das noch an der Wärme flüssig wird, Fleisch in einem silbernen Casserole, endlich frische Eier ..... von zwei tausend Jahren. Alle diese Gegenstände sind noch da, wie sie gefunden wurden, die meisten in ihren Gefäßen von Thon, Bronze oder Silber, worein die unglücklichen Bewohner von Herculanum und Pompeji sie vor so vielen hundert Jahren gethan haben.

Die Zahl der Luxusgegenstände ist unermeßlich; sie kommen an Reichthum des Materials und an Schönheit der Arbeit dem Vollkommensten gleich oder übertreffen es gar, was wir haben. Die Eitelkeit ist alt in der weiblichen Welt; und die Damen Pompeji's schienen ihr reichlich geopfert zu haben. Goldene Bänder in Schlangengestalt um den Arm und das

Handgelenk; goldene Halsketten mit kostbaren Steinen; Kameen von unschätzbarem Werthe; Zierathen aller Art: das sind die glänzendsten Zeugnisse dieser so uralten Schwachheit. In diesem reichen Magazine von Neuigkeiten fanden wir zierliche Besucherinen, welche in Entzücken geriethen, in Bewunderung ausbrachen und verzehrt von dem heißen Verlangen nach diesen Armbändern oder Halsketten nach Pompejianermode fragten: „Was wird wohl dieß da kosten? es ist gar zu schön, welch herrliche Arbeit!"

Diese ihrer Ahnen würdigen Töchter ihrer Freude überlassend, wollten wir, ehe wir aus dem Museum gingen, den ganzen Kreis des menschlichen Lebens durchlaufen: wir hatten noch den Tod und die ihn begleitenden Ceremonien zu sehen. Da eben kommt ein Leichenzug mit den obligaten Klagweibern und den Bildern der Ahnen; darauf folgt das Silicernium und die Urne mit der Asche des Verstorbenen. Die Basrelifs des Mausoleums erzählen die Handlungen des Todten; weiter hin ist das Trauer-Triclinium, worin eine Menge Pompejianer, auf Betten liegend, an dem Mahle Theil nimmt, das dem Gedächtniß der Abgeschiedenen geweiht wird. Damit dieß Schauspiel keine bloße Vorstellung ist, sind Todte von achtzehnhundert Jahren da .... Als Mumien kamen sie in ihr Grab; und diese Gerippe, schwarz wie Kohle, haben zum Theil noch ihre Haupthaare.

In den Ruinen von Bajä begonnen, in den Gebäuden Pompeji's fortgesetzt, in den Gallerien des Museums Bourbon vervollständigt, war unsere Reise mitten im heidnischen Alterthum vollendet: welcher Eindruck blieb uns davon? Beim Anblick dieser Häuser, dieser Geräthschaften, dieser Gebräuche, den unsrigen ähnlich, obwohl schon zweitausend Jahre alt, sagt man sich: Es gibt nichts Neues unter der Sonne; was ist, das war und wird sein. In einen Kreis geschlossen,

dessen Grenzen er nicht überschreiten darf, geht der Mensch abwechselnd vor- und rückwärts. Was er gestern wußte, vergißt er heute; morgen findet er es wieder, glaubt es erfunden zu haben, und besingt seinen Fortschritt. Was Künste, Gebäude und Luxus betrifft, sind die Alten noch immer unsere Nebenbuhler und oft auch unsere Meister. Um ihnen gleich zu werden, fehlen uns zwei Dinge: der Reichthum und die Sclaverei. Allein unter dem glänzenden Scheine einer zum höchsten Grade erhobenen materiellen Civilisation sieht das Auge eine von Selbstsucht verzehrte, von Ausschweifung entnervte und durch Verbrechen, deren bloßer Gedanke erbleichen macht, geschändete Gesellschaft. Die schlagenden Beweise dieser unglaublichen Entartung sind da, und scheinen sich nicht bloß erhalten zu haben, um die heidnischen Schriftsteller und die Kirchenväter zu rechtfertigen, welche die römischen Sitten schilderten, sondern auch, um den entsetzten Reisenden zu lehren, daß sie durchaus nicht Alles gesagt haben, nicht Alles sagen konnten. Vor diesen unverwerflichen Zeugen preist der Christ im ganzen Erguß seines Herzens den Gott, dessen unendliche Barmherzigkeit die Gestalt der Erde erneuert hat, und fügt, seine furchtbare Gerechtigkeit anbetend, hinzu: Wenn die Künste, die Religion, die Schauspiele, die allgemeinen Gewohnheiten der Ausdruck einer Zeit, eines Volkes und einer Stadt sind, so verdienten Herculanum und Pompeji die entsetzliche Strafe, welche sie vernichtete.

24. Februar.

Der Vesuv. — Resina. — Die Eremitage. — Erinnerung an Spartacus und Plinius. — Ankunft auf dem Gipfel des Vesuv. — Das Hinabsteigen zum Krater. — Fruchtbarkeit der vulcanischen Gegenden. — Herculanum. — Portici. — Der Corricolo.

Um die nützliche Lehre zu vervollkommnen, welche Herculanum und Pompeji geben, hatten wir noch den Vesuv zu besuchen, den furchtbaren Vollstrecker der Gerechtigkeit Gottes, welcher die strafbaren Städte wegen ihrer Verbrechen zerstörte und zur Belehrung der künftigen Geschlechter noch immer erhält. Frühzeitig fuhren wir auf der Eisenbahn von Castellamare ab und waren in zwanzig Minuten in Resina, einem kleinen Dorfe, von wo aus man den Vesuv besteigt: man wendet sich, um Führer zu bekommen, an die Gebrüder Salvatori. Diese Familie, deren bloßer Namen Vertrauen einflößt, hat das erbliche Vorrecht, die Reisenden beim Besuche des furchtbaren Berges zu begleiten: sie theilt es mit sieben andern Familien, die man unentgeltlich die französische Sprache lernen läßt. Nach der Feststellung der Bedingungen nahmen wir ein frugales Frühstück, während man die Esel und Maulthiere zubereitete, auf denen wir reiten sollten; Jeder von uns kaufte den nöthigen Stock, und die Caravane zog ab. An der Spitze war der Führer; im Centrum und Nachzug eine Schaar von fünfzehn bis zwanzig Lazzaroni von verschiedener Gestalt. Die einen führten unsere Thiere am Zügel, die andern hielten sie beim Schweife und gingen mit, um sie am Fuße des Vesuvs zu bewachen; andere trugen Körbe mit Orangen und einige Flaschen Lacrima Christi.

Als Anbeter des farniente folgten uns mehrere ohne ein anderes wahrnehmbares Geschäft als unsere Excellenzen durch ihre Pantomimen und Witzworte zu belustigen; in der Wirklichkeit aber suchten sie uns in jedem Augenblick durch artistische, historische, mineralogische Angaben den großen Nutzen ihrer Anwesenheit und die heilige Pflicht zu beweisen, ihre wichtigen Dienste durch einige tornesi anzuerkennen.

Eine halbe Stunde von Resina verläßt man die schöne Vegetation, die Wein- und Oelpflanzungen, die weißen Villen mit ihren Orangenumzäunungen. Der Abhang wird stärker; und ein klippenvoller, schwieriger Weg, sich durch enorme Lavalager windend, führt in eine schauerliche Einöde. Hier beginnt eine traurige und todte Natur, und der Anblick der kleinen der Zerstörung entronnenen Strecken vermehrt nur noch die Traurigkeit. Bald kommt man zu den schwarzen, verkalkten, verglasten Lavalagern, welche die Basis des Vesuv bedecken, dessen geschwärzter Kessel, ähnlich dem Kamine einer unermeßlichen Dampfmaschine, sich dreizehnhundert Fuß über das Meer erhebt. Indeß findet man in dieser Wüste eine Oase; es ist die Eremitage, auch „Gasthaus zu den drei Ulmen" genannt. Die Eremitage ist ein kleines Haus, worin ein Priester mit mehreren Carabinieren wohnt. Der Pater Thomas, an den wir durch einen unserer Freunde empfohlen wurden, war zum Unglück abwesend, und es empfing uns ein verständiger, obwohl etwas geschwätziger Diener. Von der Terrasse herab ist die Aussicht entzückend, es ist das neapolitanische Panorama von dem den Camaldulenser entgegengesetzten Punkte aus.

Indeß verdüstern zwei tragische Erinnerungen das Gemälde. Um das Jahr Roms 680 wurde ein in Thrazien geborener Sclave mit drei bis viertausend Unglücklichen in Capua eingesperrt, die wie er zu den blutigen Spielen des

Amphitheaters bestimmt waren. In einer Nacht brach er aus seinem Gefängniß, gewann das Freie und sah sich bald an der Spitze einer kleinen Schaar flüchtiger Sclaven: von Berg zu Berg eilend, kommt er zum Abhange des Vesuv. Voll Kühnheit und Muth, begabt mit einer Seelenstärke, welche die böse Behandlung der Sclaverei verdoppelte, richtet Spartacus an seine Genossen die energischen Worte, welche die Geschichte aufgenommen hat, und die das Echo des Vulcans noch immer zu wiederholen scheint: „Verstoßen von der Welt, ohne Namen, ohne Vaterland, ohne Familie; verurtheilt, unsere Herren durch barbarische Schauspiele zu ergötzen oder ihre Weichlichkeit mit unserm Schweiße zu ernähren; behandelt von ihnen wie schlechte Thiere, sind die blutige Geißel, das glühende Eisen, das Kreuz der Lohn unserer Dienste: sehet, das sind wir. Es hängt von uns ab, unser Loos zu ändern; wir haben die Kraft, die Zahl, das Recht; wissen wir zu kämpfen, und das Schicksal wird für uns sein." Bei diesen Worten streckte Spartacus die Hände zum Himmel und zum Meere aus; seine Gefährten hoben ihn auf ihre Schilde, und acht Tage darauf schlugen vierzig tausend Sclaven in Schlachtordnung die Prätoren und Consuln und machten das große Rom zittern. Doch die Stunde der Freiheit hatte für die Welt noch nicht geschlagen. Fünf Jahre nachher wurde Spartacus von Crassus geschlagen und starb fast an demselben Orte, wo er die Standarte der Emancipation erhoben hatte.

Sieht man von derselben Terrasse nach Stabiä hin, so glaubt man durch einen Aschenregen das Leichentuch wahrzunehmen, auf welchem sich Plinius der Aeltere, vom Rauche des Vulcans erstickt, ausstrecken ließ, nachdem er zwei Gläser frisches Wasser verlangt hatte. Man meint noch den Schwefel-

geruch zu fühlen, welcher die entzündete Luftsäule ankündigte, und die darauf folgende Flamme zu sehen; und bald unterscheidet man den entseelten Leib des großen Naturforschers, der eben da, wo Spartacus aus Liebe zur Freiheit, aus Liebe zur Wissenschaft starb.

Obwohl eben nicht ermuthigend, hinderte uns diese letztere Erinnerung doch nicht, unsere gefährliche Bergbesteigung fortzusetzen. Wohl war der Himmel ruhig und der Vesuv vollkommen unanstößig. Hatten wir vom Vulcan nichts zu fürchten, so schien es doch, als hätten wir Etwas von den sgrazzatori zu besorgen. Als wir die Eremitage verließen, wurde unsere kleine Schaar von zwei Sicherheitscarabinieren begleitet. Se. Neapolitanische Majestät unterhält sie auf diesem isolirten Posten, damit sie die Reisenden begleiten, die man übrigens am Fuß des Vesuv plündern und selbst ermorden könnte, ohne daß ein menschliches Ohr ihr Jammergeschrei hörte. Auf einem schmalen Pfad kommt man in eine tiefe Schlucht hinab, welche die Eremitage gegen die Ausbrüche des Vulcans schützt; dann erhebt man sich auf enormen Lavalagern und kommt bald zum Berge. Links erhebt sich ein Kegel, Kegel Gautrey's genannt, nach dem Namen eines Franzosen, der sich freiwillig hineinstürzte, und dessen Leiche der Vesuv zwei Tage darauf ausspie. Von da an muß man zu Fuß den Weg fortsetzen; die Saumthiere können nicht weiter gehen: die Reisenden müssen mit einem Stock versehen die steile Seite des Berges hinanklimmen. In einer gewissen Höhe setzten wir uns, um Athem zu schöpfen und ein Schauspiel zu genießen, das nicht ohne Interesse war.

Obwohl ich es schon oft wünschte, habe ich doch nie die große Wüste Sahara, die asiatische oder afrikanische Caravane, welche mitten im glühenden Sande bivouakirt, den herumschweifenden Araber gesehen, welcher in diesen ungeheuern

Einöden sein Pferd herumtummelt, um den verirrten Wanderer zu berauben. Hievon nun hatte ich ein sehr treffendes Bild vor Augen. Am Fuße des Berges waren vierzig Reitthiere, Esel, Pferde oder Maulesel, mit der Halfter an im Boden befestigte Pfähle gebunden. Dreißig Lazzaroni, ein lebendiges Bild der Neger, der nothwendigen Diener bei der morgenländischen Caravane, bewachten unsere Saumthiere und unser Gepäcke. Um uns war eine Oede, nicht minder vollständig wie die der Wüste; statt einer Sandfläche hatten wir eine Aschen- und Lavafläche unter unsern Füßen. Selbst die Beduinen fehlten nicht; denn es ist herkömmlich, daß sich unter den aufgestellten Dienern, welche die Reisenden begleiten, immer auch etliche Spitzbuben befinden. Wird endlich die Caravane der Wüste durch Soldaten mit dem langen Carabiner auf der Schulter beschützt, so hatten wir denselben Vortheil.

Während ich meinem afrikanischen Gesichte nachhing, schlossen sich die Nachzügler dem Heere an, und man fuhr fort, den schwierigen Berg zu erklimmen: der Vesuv zeigte damals ein merkwürdiges Phänomen. Wie jene Greise, von denen oft die Moralisten reden, welche ungeachtet ihrer grauen Haare in ihrer Brust ein Herz tragen, worin die Leidenschaften brausen: so verbarg auch der alte Vulcan seine Feuer-Eingeweide unter einer mit gefrornem Schnee bedeckten Oberfläche; vor Mittag waren wir am Ziel unserer Bergfahrt. Der Gipfel des Vesuv bildet ein zirkelförmiges Plateau von einer Viertelstunde Durchmesser.

Aus dem dicken Lager von heißer Asche, worauf man geht, kommen von Strecke zu Strecke fumorole oder heiße Luftlöcher, in welche man unmöglich die Hand halten kann. Hie und da sind einzelne weißliche Laven, Knochen ähnlich, welche unter der Asche eines Scheiterhaufens zerstreut sind,

Unebenheiten des Bodens mit hervorspringenden Theilen, ziegelfarbig, woraus beständig eine entzündete Luft kommt; überall das Bild der Vernichtung und des Todes: das ist das Schauspiel, welches dem Reisenden zuerst geboten wird. Wir umgingen das Plateau ohne Verweilen, weil uns die Füße brannten, während der Schwefelgeruch uns den Athem benahm und der Rauch des Kraters Wasser in die Augen trieb. An dem Punkte des Vesuv gegen Pompeji hin verweilten wir vor einem Luftloch, ähnlich dem Schlund eines Schmelzofens im vollen Glasfluß; wir bekamen Lust, unsere Stöcke hineinzusenken, und wir zogen sie jedes Mal ganz brennend heraus. Briefe, Papiere, Besuchskarten, vor die Mündung gehalten, verbrannten augenblicklich zwischen unsern Händen. Und wie vermessen ist gleichwohl der Mensch! Die heiße Kruste, welche unter unsern Schritten ertönte, trennte uns kaum einige Fuß von einem Feuerabgrund. Was bedurfte es, um unsern zerbrechlichen Boden zu öffnen und uns zu verschlingen? ein leichter Stoß eines Erdbebens, ein wenig gepreßte Luft; und wir dachten nicht daran!

Im Mittelpunkt des Plateau's öffnet sich der Krater; es ist ein trichterförmiger Abgrund, welcher zwei hundert Fuß Tiefe und eben so viele Breite haben kann. Die abgebrochenen, mit Asche, Schwefel und Zinnober bedeckten Wände gewähren einen Anblick, der das Auge ermüdet und Entsetzen in die Seele bringt. Der Besuch des Vesuv wäre nicht vollständig, wenn man nicht in den Krater hinabstiege. Der um Rath gefragte Führer setzte anfangs unsern Wünschen einige Bedenken entgegen, doch versicherte er uns, wir hätten, da das Wetter ruhig sei, nichts zu befürchten, und wir begannen ihm nach die abenteuerliche Excursion. Gestützt auf unsere langen Stöcke, stiegen wir im Zickzack an der südlichen Seite des heißen Schlundes hinab und waren nach einem mühe-

vollen Marsche von zehn Minuten einige Schritte vom Kamin. In der Mitte des Abgrunds ist eine breite Oeffnung, woraus sich Tag und Nacht eine ungeheure Säule von weißlichem Rauch, mit Chlor und Schwefel gesättigt, erhebt. Im Schooße der Erde hört man gleichsam das aussetzende Getöse eines enormen Blasebalgs von einem Hammerwerk oder das vollkommen gleichzeitige Spiel einer Pumpe mit doppeltem Pumpenstock. Bei jedem Stoß des Pumpenstocks schwingt sich der Rauch stoßweise fünfzehn bis zwanzig Fuß hoch. Die vom Krater ausgespieenen feurigen Materien werden durch die Berührung mit der Atmosphäre kalt und fallen an den Rändern zurück; sie häufen sich an und bilden um die Mündung einen mehrere Metres hohen Kegel, dem man den Namen Kamin gibt.

Eine Zeit lang betrachteten wir mit einer Neugier mit Schrecken vermischt dieß Luftloch der Hölle, als plötzlich ein Windstoß die Rauchsäule auf uns niederschlug. Einer unserer Gefährten war dem Anschein nach erstickt: er sank zusammen, seine Glieder erstarrten, seine Augen wurden blutig, der Athem blieb aus. Man beeilte sich, ihn aufzuheben, zu entfernen, über den Krater hinauf zu bringen; bald kommt er wieder zu Sinnen: allein die Furcht vor einem neuen Unfall nöthigt uns doch, schnell den Platz zu verlassen. Uebrigens hatten wir Alles gesehen, was man sehen kann. Durchdrungen von einem doppelten Gefühl des Dankes und des Schreckens, kamen wir wieder auf's Plateau, ließen uns über eine mit Fuß hoher Asche bedeckte Lavakruste hingleiten und kamen an den Fuß des Vesuv ohne einen Unfall für unsere Personen, aber mit einem unersetzlichen Schaden für unsere Fußbekleidungen. Verbrannt und zerrissen, hätten sie uns mit Anstand nicht mehr nach Neapel bringen können, wenn wir hätten den Weg zu Fuß machen müssen. Zum Glück warteten unsere

Reitthiere auf uns; mit ihnen gelangten wir zur Eremitage, wo unsere Carabinieri blieben, und zwei Stunden später waren wir wieder in Resina.

Ungeachtet des gerechten Schreckens, den der Vesuv einflößt, ungeachtet der Verwüstungen, die er seit so vielen Jahrhunderten verursacht, muß man doch auch seinen Wohlthaten Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man ihn besucht. Die Asche, womit er die Hügel und Ebenen in der Nähe bedeckt, ist so fruchtbar, daß die Bevölkerung sich bis zu fünf tausend Seelen in der Geviertmeile erhebt. Außer dem Anblick, der entzückend ist, gedeihen da alle Pflanzen. Die Getreidearten geben das Hundertfältige, und nach dem Gebrauche der Römer wird der Boden sogleich wieder für eine neue Aussaat bearbeitet. Die Bäume tragen die Reben und geben Früchte; im Herbste sammelt man die Blätter und füttert die Thiere im Winter damit; zwischen Ulmen wachsen Melonen, die man vor der Aussaat des Getreides verkauft. Nach der Ernte des Getreides wendet man das Stoppelfeld mit dem Spaten, um Bohnen oder Klee mit Purpurblüthen zu säen. Sechs Monat lang schneiden die Kinder jeden Morgen den Bedarf für die Kühe ab. Im Frühjahr pflanzt man den Mais auf das Stoppelfeld des Klees oder der Bohnen; man düngt dann den Boden, und diese Ernte, welche die Familie nährt, ist auf dem Lande ein Festtag. Kaum ist sie vorüber, so säet man wieder Getreide und nach diesem allerlei Gemüsearten.

Es trägt demnach der Boden Wein und Früchte, Getreide und Gemüse im Ueberfluß für den Menschen; Blätter und Kräuter für das Vieh. Dessen ungeachtet ist der Meier im Allgemeinen arm, besonders bei einer ungünstigen Ernte. Ueberall, wo der Boden fruchtbar, ist die Noth vorhanden, weil die Bevölkerung so zunimmt, daß der Boden, zu sehr beansprucht, die zu vielen Arme wohl beschäftigen, aber nicht

mehr erhalten kann. Bei dem Allen wird die Fruchtbarkeit des Bodens nicht erschöpft. Zu den Gemüsen, den Wassermelonen, den besten Orangen Europa's nebst jenen von Portugal, fügt die Asche des Vesuv den Lacrima Christi, einen vortrefflichen Wein, dessen ein wenig trauriger Name dem italienischen Dichter Chiabrena die artigen Verse eingegeben hat:

Chi fu de' contadini il si indiscreto.
Ch'a sbigottir la gente
Diede nome dolente
Al vin, che sovra gli altri il cuor fa lieto?
Lacrima dunque appellerassi un riso,
Porto di nobilissima vendemmia?

Man kann Resina nicht verlassen, ohne Herculanum zu besuchen, das unter der sechzig Fuß tiefen Lava begraben ist. Beim Schein der Fackeln besahen wir die bisher von Schutt befreiten Theile; das erste Denkmal, dem man begegnet, ist das Theater, welches für das besterhaltene gilt, das wir haben. Allein Dio Cassius scheint sich getäuscht zu haben, wenn er behauptet, die Bewohner seien mitten in einer Comödie vom Ausbruch überrascht worden; die wenigen Gerippe, die man im Theater fand, scheinen das Gegentheil zu beweisen. Wie dem auch sei, die Proportionen des Gebäudes, die gerade Bahnlinie der Straßen, die Anzahl der Papyrus zeigen, daß Herculanum eine große und schöne Stadt war; wie die Fresken und übrigen Gegenstände des Luxus und der Religion zum Unglück bestätigen, daß es das Loos Pompeji's verdiente, dessen Missethaten es theilte. Bei Herculanum glänzt die königliche Residenz von Portici. Die Zierlichkeit der Säulenhallen und die Schönheit der Gemälde verdienen die Aufmerksamkeit des Reisenden. Nach einer kurzen Besichtigung traten wir in Neapel ein und bewunderten die vielen

Corricoli, welche die mit großen Platten gepflasterte Straße durchfurchten.

Der Corricolo ist die neapolitanische Kutsche vorzugsweise. Stadt- und Landbewohner, Lazzaroni und Bürger, Militärpersonen und Künstler, Männer und Frauen scheinen gleich gern darin zu fahren. Der Gestalt nach gleicht er unserm „Kukuk" in der Umgebung von Paris; gänzlich abweichend ist er aber in der Art, wie die Reisenden sich, gegen zwölf und selbst vierzehn an der Zahl, darin befinden. Sie sind überall, vorne, hinten, oben, unten; sie sitzen, stehen, liegen, hocken; sie lachen, singen, schwätzen, und gesticuliren besonders mit jenem so lebhaften und abwechselnden mimischen Talent, das den Neapolitanern eine Unterredung ohne alle Worte, dem Fremden ganz unverständlich, gestattet. Fährt der Corricolo mit einer solchen Gesellschaft in malerischem Costüm schnell dahin, so weiß man nicht, ob man chinesische Schatten oder eine Kutsche mit Masken sieht.

25. Februar.

Der Albergo der Armen. — Karl III. — Benedict XIV. — Der Pater Rocco. — Neapolitanische Wohlthätigkeit für die verlassenen Kinder. — Ponti Rossi. — St. Januarius der Armen. — Katakomben. — Chinesisches Collegium. — Gesù Vecchio. — Leben des heiligen Chrysantus und der heiligen Daria. — Die Vestalin, eine Märtyrin. — Neapolitanische Frömmigkeit. — Oeffentliche Sitten. — Anekdote.

Wir hatten mit der heidnischen Welt, der alten Bewohnerin Parthenope's und ihrer Zauberufer geendigt: ihre Denkmäler aller Art waren uns bekannt und wir hatten sie in den unreinen Geheimnissen ihres religiösen, öffentlichen und

Privatlebens überrascht. Der furchtbare Vulcan, dessen sich Gott zur Ausübung seiner gerechten Rache bediente, hatte unsern Besuch empfangen: wir hatten nur noch das neue Volk kennen zu lernen, die Söhne und Nachfolger des Volkes, das nicht mehr ist. Das christlich gewordene Neapel gibt seinen Glauben durch seine Denkmäler, Anstalten, Gesetze und Sitten kund. Wir reden nicht von seinen dreihundert Kirchen; wir gehen zu seinen Wohlthätigkeitsanstalten über.

Der Albergo reale de' Poveri war der erste Gegenstand unserer Wißbegierde. Um uns dahin zu begeben, verfolgten wir die große Straße Toledo; die Studj sind zwei Schritte davon; wir traten ein, um die Bibliothek zu sehen. Sie besitzt sehr viele allererste Ausgaben und gegen dreitausend sehr alte Manuscripte. Das kostbarste von allen ist die berühmte Autographie des heiligen Thomas von Aquin, die Erklärung der Abhandlung des heiligen Dionys des Areopagiten De coelesti Hierarchia enthaltend. Sonst verwahrte man es fromm im Kloster St. Dominicus; man bringt es noch alle Jahre dahin, um es der Verehrung der Gläubigen am Festtage des heiligen Lehrers auszusetzen.

Nicht weit von den Studj, dem unvergleichlichen Museum der heidnischen Alterthümer, zeigt Neapel mit einem gerechten Stolz sein Albergo der Armen, eines von den drei größten Spitälern Europa's. Ein König, ein Papst, ein Heiliger arbeiteten vereint an der Gründung dieses prächtigen Hospitiums: der König ist Karl III.; der Papst Benedict XIV.; und der Diener Gottes der Padre Rocco, so berühmt in Neapel wegen seiner Beredsamkeit und Wohlthätigkeit. Der leiblichen und geistlichen Noth der Armen Erleichterung zu verschaffen, das war der Gedanke, welcher die drei Stifter beseelte. Die goldene Inschrift an der Hauptfaçade des Gebäudes:

REGIUM TOTIUS REGNI PAUPERUM HOSPITIUM.

faßt den schöpferischen Gedanken zusammen, welchen die Karte des jungen Königs vollkommen entwickelt.

„Der Eifer," sagt der vortreffliche Monarch, „welcher uns für das Glück dieses Reiches beseelt, läßt mich die Unordnungen nicht mehr gleichgiltig ansehen, welche die vielen Armen dieser volkreichen Stadt herbeiführten. Außer den Greisen, Gebrechlichen und wirklich Arbeitsunfähigen, die mich herzlich erbarmen, gibt es doch auch viele Müßiggänger, die zwar kräftig sind, aber doch dem Betteln obliegen, um ein müßiges Leben führen zu können. Es gibt auch verwaiste und verlassene Kinder, die an das Handwerk des Bettelns gewöhnt ohne christliche Erziehung und ohne eine Kunst zu erlernen mit der Zeit nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich und verderblich für den Staat werden. Daher haben wir aus gerechtem Mitleid mit den Ersteren und zur Vorsorge und Besserung der Andern uns entschlossen, in dieser Hauptstadt ein allgemeines Albergo für Arme jeden Geschlechtes und Alters zu stiften und darin die nützlichsten und nothwendigsten Arbeiten einzuführen, damit dieses Werk den Augen Gottes angenehm sei und der Stadt und dem Reiche zur Wohlfahrt gereiche." [1])

„Um aber das vom Architekten Ferdinand Huga unternommene Werk auszuführen, bedurfte es ungeheurer Summen und das Königreich war erschöpft. Doch verlor der junge König den Muth nicht; er begann freigebig die Hilfsquellen zu öffnen, die ihm zu Gebote standen; er fand sogar neue, ohne die Steuern zu erhöhen. Gewisse Corporationen des

---

[1]) Lo zelo che si nudre dall' animo nostro per la maggiore felicità de questo reame, non ci permette di più riguardare con occhio indifferente tutti i disordini che derivano da' poveri, i quali inondano questa popolatissima città, etc.

Königreichs wurden zu einer jährlichen Contribution verpflichtet, von der bisher die Vicekönige allein profitirt hatten. Wenn die Deputirten der Stadt Neapel die Häupter der Corporationen und die Obern der Klöster ihre Gaben am Fuß des Thrones niederlegten, sagte der König zu ihnen: Meine lieben Unterthanen, ihr wißt, daß ich ein großes Asyl für die Armen des Königreiches herrichten lasse; ich bedarf hiezu eurer Unterstützung und empfinde ein wahres Vergnügen, die Bestimmung aller dieser Geschenke zu ändern, indem ich sie zur Vollendung und Dotation des Albergo der Armen bestimme."

Benedict XIV. unterstützte Karl auf alle Weise, und zu gleicher Zeit fand der König an dem berühmten Padre Rocco, einem Dominicaner, ein wichtiges Werkzeug. Ein St. Bernhard durch die Beredsamkeit, ein St. Vincenz von Paul durch die Christenliebe, war Rocco allmächtig beim neapolitanischen Volk. Als wahrer christlicher Volkstribun wußte er durch seine eindringliche Sprache das Herz und die Gedanken seiner zahlreichen Zuhörer gefangen zu nehmen und Jedermann schrieb ihm, ohne es zu gestehen, eine providentielle Macht zu; er bediente sich derselben, um die wohlthätigen Absichten des Monarchen zu fördern. Wenn man ihn fragte, wie er das nöthige Geld zur Vollendung eines Gebäudes auftreiben wollte, das Schätze verschlang, da sprach er lächelnd: Gebet nur, unser Unternehmen wird gedeihen, es wird nicht an Geld zur Vollendung fehlen, ich werde das Erforderlichste gewiß zusammen bringen: Fate, fate, il danaro non mancherà, ed io velo porterò."

Seine Zuversicht ward gerechtfertigt; und im Jahre 1764 stand das prächtige Asyl allen Arten von Leiden offen. Wir trafen daselbst ungefähr drei Tausend Kinder beiderlei Geschlechts, deren Altersstufen und Arbeiten an das apostolische Hospitium von St. Michael erinnern. Man sieht dort ver-

schiedene Einrichtungen zur Kattunweberei, für Seidenarbeiten, für Stickerei und Posamentirarbeit; es gibt eine Schule für Musik, Zeichnen, Rechnen, eine Schriftgießerei, eine Buchdruckerei, eine lithographische Anstalt und ein Institut für Taubstumme. Eine Korallenfabrik beschäftigt mehr als 300 junge Mädchen, die übrigen beschäftigen sich mit Nähen, Weben u. s. w.

So gibt es Arbeit und freie Arbeit für die Erwachsenen jeden Alters, Schulen für alle Gewerbe und Handwerke, Unterricht für alle Talente. Wir besichtigten mit lebhafter Genugthuung dieß ganze Volk, mit dem das Heidenthum nichts anzufangen wußte, dessen Philanthropie oft die Schmerzen noch vermehrte, ein Volk, das nur von der katholischen Liebe sorgfältig gehegt und mit mütterlichem Schutze umgeben ward.

Während dieses Besuches wurden uns interessante Details über die neapolitanische Menschenliebe gegeben; mit Vergnügen theilen wir sie mit. In jeder Gemeinde des Königreichs Neapel nimmt die städtische Verwaltung alle Kinder auf, die ihr gebracht werden, ohne ihrer Abkunft nachzuforschen, und gibt sie bei Privaten in Pflege; der Hauptort jeder Provinz besitzt ein eigenes Hospiz für die Findelkinder. Ein kleiner bedeckter Balcon, Ringhiera genannt, verrichtet den Dienst der Drehlade; das deponirte Kind wird auf den Ton einer Glocke hin, der die Wächterin herbeiruft, unmittelbar aufgenommen. Man macht hiebei in all' diesen Hospitien gar keine Schwierigkeiten. Es ist selten, daß legitime Kinder ausgesetzt werden, aber andererseits gibt es wenig illegitime, die man nicht in diese Zufluchtsstätten trägt. Die Annunciata, im Jahre 1515 gegründet, nimmt die Findelkinder von Neapel und Umgegend auf. Die Knaben werden im Alter von sieben Jahren in den „Albergo der Armen" geschickt, wo sie mit den Waisen erzogen werden. Die Mädchen finden an anderer

Stelle Aufnahme und bleiben daselbst bis zu ihrer Verehelichung oder bis zu ihrem Tode. Uebrigens geschieht es selten, daß sie nicht Unterkunft finden, denn es ist ein Gebrauch bei diesem Volke, eine Gattin aus der Mitte dieser verstoßenen Menschenclasse sich zu suchen.

Hierauf begaben wir uns nach St. Januarius der Armen und besuchten die Ponti Rossi, prächtige Trümmer der von Augustus gebauten Wasserleitung, damit das Wasser des Flusses Sebeto fünf und dreißig Meilen von Neapel für die Flotte von Misenum herbeigeleitet würde. Das Spital des heiligen Januar zählt vier hundert Arme, Männer und Frauen, die von den barmherzigen Schwestern gepflegt werden.

Bei St. Januarius ist die Oeffnung der Katakomben, deren große Gallerien wir durchschritten. Die Höhe der Gewölbe, die Breite und Regelmäßigkeit der Straßen, die Anzahl und Festigkeit der Säulen, Alles verkündigt eine mit Muße und allen Hilfsquellen der Kunst ausgeführte Arbeit. Dieser Umstand allein schon beweist den heidnischen Ursprung: die unveränderliche Tradition, welche diesen Punkt bestätigt, gibt uns auch die Gewißheit über den Gebrauch, welchen unsere Väter von diesen Katakomben machten. Obwohl Neapel nicht der Schauplatz einer Verfolgung war, mußten doch die Christen dieser Stadt, als sie das Blut ihrer Brüder in der Nähe ihrer Mauern fließen sahen, oft ihre Geheimnisse vor den heidnischen Blicken verbergen; diese unterirdischen Behältnisse wurden ihr Asyl. Man findet darin noch Taufsteine, eine Capelle, eine Kanzel, sichere Beweise des Aufenthalts der ersten Gläubigen.

Der Geist des Christenthums, welcher in den Katakomben athmet, gibt sich in der Stiftung des Chinesischen Collegiums, des einzigen in Europa, auf glänzende Weise kund. Gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts schiffte sich

der Pater Mathäus Ripa, ein Missionär von Neapel, nach China ein. Ein geschickter Maler, wußte er die Gunst des Kaisers zu verdienen, und brennend vom Eifer für das Heil der Seelen dieses großen Landes, beschloß er das begonnene Gute fortzusetzen. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland, 1726, gründete er ein Collegium zum Unterrichte junger Chinesen. Die Anstalt wurde von frommen Christen und von der Propaganda in Rom dotirt. Die Zöglinge werden, dreizehn bis vierzehn Jahre alt, von den Missionären aus China dahin geschickt; sie reisen nach Vollendung ihrer Erziehung wieder ab und predigen ihren Landsleuten das Evangelium. Wir sahen von sehr vielen die Porträte mit Inschriften, welche ihre Namen, das Jahr ihrer Geburt, ihrer Ankunft in Neapel, ihrer Abreise nach China und ihres Todes anzeigen, wenn es bekannt wird, endlich die Art des Martertums, welches die meisten zu bestehen haben. Das Chinesische Collegium, obwohl nicht zahlreich besetzt, hat doch der Religion, den Wissenschaften und Künsten schon wichtige Dienste geleistet.

Wir verließen es, indem wir die künftigen Märtyrer begrüßten, die es im Schatten seiner Kreuzgänge verbarg, und schickten uns an, zwei Märtyrern aus den ersten Zeiten zu huldigen, welche die Stadt Neapel mit einer tiefen Verehrung und einem ganz kindlichen Vertrauen umgibt: ich meine die heiligen Chrysantus und Daria, deren Leiber unter dem Hochaltare der geliebten Kirche Gesù Vecchio ruhen. Als Wächter dieses ehrwürdigen Heiligthums erinnert ein heiliger Priester, Dom Placido, durch seine Hingebung und seine hohen Tugenden an die schönsten Beispiele der ersten Zeiten. Er steht um zwei Uhr des Morgens auf und feiert um drei Uhr die heiligen Geheimnisse, und eine Menge Volks wohnt bei. Auf die Messe folgt die Betrachtung oder eine fromme Unterweisung. Der gute Priester verläßt die Kanzel nur, um in

den Beichtstuhl zu gehen, wo er einen Theil des Tages verweilt; wohlthätige Besuche und Gebet beschäftigen seine übrige Zeit. Durch seine Gefälligkeit ward uns der Reliquienkasten der Märtyrer geöffnet, und wir konnten ungestört diese theuern Ueberreste verehren, deren Anblick lebhaft an einen der schönsten Triumphe des Evangeliums erinnert.

Chrysantus, Sohn eines römischen Senators, war in Aegypten geboren. Noch ein Jüngling, begleitete er seinen Vater in das große Rom, wo sein großer Verstand bald Anerkennung fand. Von der Eitelkeit der Götzen überzeugt, suchte er auf alle Weise die Wahrheit kennen zu lernen, um seine Seele von allen Zweifeln zu befreien, die sie quälten. Ein Greis wurde ihm als ein Weiser bezeichnet; Chrysantus besuchte ihn. Der Greis, welcher ein Christ war, hatte nicht große Mühe, um dem Jünglinge die Augen zu öffnen. Er erkannte bald die Wahrheit und hielt sie auch sogleich mit aller Inbrunst fest. Chrysantus wurde ein Apostel. Sein Vater ward überrascht, zornig und schwur, er werde schon seinen Sohn von dem abzubringen wissen, was er Aberglauben und Irrthum nannte. Liebkosungen, Bitten, Drohungen, Alles ward in's Werk gesetzt; aber Alles war auch vergeblich. Den Anreizungen seiner Verwandten nachgebend, schloß der Vater des Chrysantus seinen Sohn in seinem Palaste ein und legte seiner Tugend die gefährlichste Schlinge. Da die Personen, welche ihn verführen sollten, ihn nicht erschüttern konnten, so wählte man eine Vestalin, gleich berühmt durch ihre Reize, ihre Kenntnisse und das Gewinnende ihrer Rede. Als Priesterin eines Götzen, dessen Cultus als das Schutzmittel des Reiches angesehen ward, entfaltete Daria alle ihre Kunstgriffe, um den jungen Christen zu verderben und als eine Eroberung dem Altare der Götter zuzuführen; allein sie selbst ward die Eroberung der Gnade. Als sich Chrysantus und

Daria durch die Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe vereinigt sahen, da vereinigten sie sich auch durch die heiligen Bande einer jungfräulichen Ehe. Die Lösung der Angelegenheit setzte Chrysantus in Freiheit und machte es ihm so wie seiner keuschen Braut möglich, in der Predigt Jesu Christi fortzufahren. Zahlreiche Bekehrungen in den höchsten Ständen der Gesellschaft wurden die Frucht ihres Apostolats; eine der merkwürdigsten war die des Tribuns Claudius mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen, seinen Dienern und siebenzig Soldaten.

Bald gelangten Klagen zum Präfect Celerinus, und die jungen Gatten wurden verhaftet. Chrysantus ward in das Mamertinische Gefängniß gesperrt, und Daria an einem Ort der Ausschweifung preisgegeben. Der Herr wachte über sie, wie er über so viele Andere wachte; und sie entkamen unberührt und rein. Am Ende verurtheilte sie der erzürnte Kaiser, daß sie lebendig begraben werden sollten. Es ist wahrscheinlich, daß diese fürchterliche Strafe gewählt ward, um Daria auf die für die ungetreuen Vestalinen bestimmte Todesart sterben zu lassen.[1]) Diese Vermuthung wird um so wahrscheinlicher, als man die heiligen Märtyrer beim Thore Salaria ausathmen ließ; ein Ort, der für die Hinrichtung der Vestalinen bestimmt war.[2]) Ein Schauer des Schreckens rieselt durch alle Glieder und Thränen des Mitleids fließen aus den Augen, wenn man vor diesen ehrwürdigen Leibern sich an die entsetzlichen Martern erinnert, welche ihnen die glorreiche Unsterblichkeit verdienten.

---

[1]) Una cum Chrysanto in foveam altam demissa, occluso aditu, instar Vestalium delinquentium, extra portam Salariam, eo modo ambo mori coguntur. — Bar. an. 284, N. VII, A.

[2]) D. Halycar., II, 17. — Plutarch., in Numa, 18.

Die vom Collegium der Oberprieſter gerichtete und verurtheilte Veſtalin wurde mit Ruthen gehauen, dann mit den Abzeichen des Todes bedeckt. In dieſem Zuſtand ließ man ſie in eine Sänfte ſteigen, die für dieſe fürchterlichen Ceremonien beſtimmt und äußerlich mit durch Riemen befeſtigte Polſter umwickelt war, damit dieſe Bahre der Lebendigen die ganze Düſterheit eines Grabes hätte. Das Geſchrei der Verzweiflung erſtarb an dieſen Wänden, und die Richter und Henker hatten nicht zu beſorgen, wider Willen bewegt zu werden oder unter den Umſtehenden eine Bewegung entſtehen zu ſehen, welche ihnen ihre Opfer hätte entreißen können. Der ſchreckliche Leichenzug ging über das Forum, das Comitium und nahte ſich durch die Straße Salaria langſam dem Feld der Laſterhaften, der Richtſtätte. Allgemeine Beſtürzung herrſchte in der Stadt; die Läden, Schenken, Baſiliken waren geſchloſſen, und das Schweigen der Menge ward nur durch das Schluchzen der Verwandten und Freunde der Verurtheilten unterbrochen. [1])

Mitten auf dem Felde der Laſterhaften war eine unterirdiſche Gruft, in welche man mittels einer Leiter hinabſtieg. Ein kleines Bett war unter dem Gewölbe errichtet und neben dieſem Lager des Todes ſchimmerte eine Grabeslampe, in deren Nähe ein wenig Oel, ein wenig Brod und Waſſer, ein wenig Milch für eine Unglückliche war, die ewig zu dieſem Grabesgefängniß verurtheilt wurde. [2]) Inzwiſchen nahmen die Lictoren die Verſchließungen von der Sänfte, welche vor der Gruft niedergeſetzt ward; der Flamen dialis führte das Opfer auf die Leiter, zog ſich dann zurück und ließ die Unglückliche in

[1]) Plutarch., in Numa, 18.

[2]) Id., id.

den Händen des Henkers. Dieser reichte ihr die Hand, damit sie hinabsteigen konnte; kaum war sie in ihrem Grabe, so zog der Henker schnell die Leiter zurück, und Sclaven, so gefühllos wie der Tod, füllten den Eingang der Gruft aus und machten sie dem Boden gleich, weil die schuldige Vestalin weder unter den Lebendigen noch unter den Todten eine Spur von sich hinterlassen durfte. [1])

Allein die Christen, die unerschrockenen Zeugen des Marterthums ihres Bruders und ihrer Schwester, vergaßen ihr glorreiches Grab nicht. Sie versammelten sich an ihrem Todestag darüber, [2]) und als der Kirche der Frieden gegeben ward, brachte der heilige Papst Damasus Chrysantus und Daria wieder an's Tageslicht.

Dem Dom Placido verdanken wir eine andere Gunst, deren Erinnerung nie in unserer Seele sich verwischen wird. Ich muß gestehen, unser Bedauern war sehr lebhaft, daß wir uns nicht zur Zeit des Flüssigwerdens des Blutes des heiligen Januarius in Neapel befanden. Wir drückten dieß gleich anfangs unserm Kanoniker de Bianchi aus. „Trösten Sie sich," sagte er, „vielleicht sehen wir ein ähnliches Wunder. In einer geschlossenen Capelle des Gesù Vecchio, das als besonderes Oratorium für Dom Placido dient, bewahrt man Blut vom heiligen Aloys von Gonzaga. Wie das des heiligen Januarius wird dieses beim Gebet des ehrwürdigen Bruders oft flüssig. Wir werden uns dorthin begeben und ich will beten, daß er für Sie bei Gott bitte." Ohne einen Augenblick zu verlieren begaben wir uns in's Gesù Vecchio und der Heilige von Neapel begann mit und für uns zu beten.

---

[1]) Plutarch., in Numa, 18. — und Quaest. rom. 96.

[2]) Wenn ich von den Katakomben rede, werde ich erzählen, was bei einer dieser Synaxen vorging.

„Da nicht pure Neugierde Sie leitet, dürfen wir hoffen, denn es ist gut in unserer Zeit zu sehen, daß der Arm Gottes nicht verkürzt und das Wunder in der Kirche in Permanenz ist." Hierauf trat Dom Placido in die Capelle und wir knieten an der Communionbank nieder. Mit Chorrock und Stola angethan, zündete der Priester zwei Kerzen an, trat an den Altar und nahm aus dem Tabernakel ein krystallenes Reliquienbehältniß von länglicher Form, er stellte es auf den Altar und kniete auf der untersten Stufe nieder. Alsbald stand er auf, bringt mir das Reliquiar, heißt mich es genau betrachten, gibt es mir in die Hände u. s. w. Zwischen zwei Krystallen sehe ich ein krystallenes ungefähr sechs Zoll langes Fläschchen, das am untern Theile eine Art rothbraune Erde, ungefähr zwei Zoll dick, enthält, die fest an den Wänden anliegt. Ich drehe das Reliquiar um, nach der Seite, nach allen Richtungen und nichts löst sich von der schwärzlichen Masse los, weder ein Tropfen noch ein Staubkörnchen. Nachdem ich Alles sorgfältig geprüft, gab ich das Behältniß einem andern, zu meiner Linken knieenden französischen Priester. Er macht dieselben Operationen damit und gibt das Fläschchen dann seinen Nachbarn.

Als die Prüfung geschehen war, brachte Dom Placido das Reliquiar auf den Altar zurück, kniete auf einen Betschemel nieder und wir begannen mit ihm laut zu beten. In diesem Augenblick schaute ich auf meine Uhr. Es war vier Uhr acht und vierzig Minuten. Die Anrufungen des heiligen Aloys von Gonzaga, die Lytaneien der heiligen Jungfrau und andere Gebete folgten sich während siebenzehn Minuten. Um fünf Uhr weniger fünf Minuten stand Dom Placido auf, näherte sich ehrfurchtsvoll dem Altar, und wandte sich dann mit den Worten zu uns: „Kommen Sie!"

Ich trat zuerst vor. Das Reliquiar gelangt in meine

Hände, ich neige es und sehe, wie die röthliche Masse ein wahrhaftiges Blut wird, fließend, als ob es aus einer Ader käme. Mehreremal wiederhole ich das nämliche Experiment und immer das gleiche Resultat. Ich hatte ein Wunder vor mir. Ein Schauer überlief mich vom Scheitel bis zur Sohle; Schweiß bedeckte mich und mit dem Gefühl von Scheu, Dank und Freude stellte ich das Behältniß auf den Altar und kehrte zu meinem Platze am Speisegitter zurück. Jeder unserer Reisegefährten wird zur Beschauung des Wunders herbeigerufen. Alle sehen dasselbe wie ich. Alles Mißtrauen und jeglicher Zweifel war verschwunden und wir Alle beteten mit Dom Placido den Dankhymnus Te Deum laudamus.

Da ich eben von den Denkmälern und Gegenständen der Frömmigkeit Neapels rede, so will ich noch folgende Einzelnheiten anführen. Die Frömmigkeit nimmt den Charakter der Nationen wie der Individuen an; kälter, verschlossener in Frankreich, ist sie lebhafter, mehr nach Außen sich zeigend und herzlicher in Italien. Ich sah in Gesù Vecchio eine Frau aus dem Volke, die bald kniete, bald saß und ganz laut zu der heiligen Jungfrau sprach, deren wunderthätiges Bild den Hochaltar krönt. Die Augen beständig auf Maria gerichtet, nannte sie sie: Mamma, Mamma; erzählte ihr mit Kindeseinfalt ihre häuslichen Plagen, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen, ihre Befürchtungen, dann weinte sie, dann schickte sie ihr Küsse zu, dann begrüßte sie sie mit Liebe und endigte, um wieder zu beginnen, indem sie hinzufügte: Ich hab' dir nun Alles gesagt; thue nun nach deinem Wohlgefallen, ich gehe, ich rechne auf dich, hörst du? addio, mamma, mamma addio. Endlich ging sie, indem sie ihr einen letzten Kuß zuschickte. Was dieß arme Weib that, thaten zwanzig Andere in derselben Zeit; Niemand achtete darauf, so natürlich ist dem Volk von Neapel diese Art und Weise zu beten.

In der höhern Classe der Bevölkerung von Neapel bewahrt die Frömmigkeit und besonders das kindliche Vertrauen zu Maria denselben Charakter des lebendigen Glaubens und der rührenden Herzlichkeit. Einer der ausgezeichnetsten Beamten Neapels hat für seine Familie ein sehr geschätztes Werk verfaßt, worin er so zur heiligen Jungfrau spricht: „Du findest vielleicht, meine Mutter, daß du mir schon viel gegeben hast, ich leugne es nicht; allein du bist mir noch mehr schuldig, als du mir gegeben hast. Erlaube mir, daß ich heute mit dir zusammen rechne. Alle Gesetze der Welt geben in Uebereinstimmung mit der Natur selbst den Kindern ein heiliges Recht auf alle Güter ihrer Mutter, besonders wenn diese Güter der Mutter nur in Anbetracht ihrer Kinder gewährt worden sind. Da dieser Grundsatz fest steht, so sieh nun, wie reich du bist! Deine Reichthümer sind nicht Schatzkammern, sondern unerschöpfliche Minen. Du bist die Königin des Himmels und der Erde, die Spenderin der Gnade, die Mächtige, welcher Gott selbst gehorcht. Nun aber bedenke wohl, ich bitte dich, daß alle diese Güter dir nicht bloß um deinetwillen gegeben worden sind, sondern für deine Kinder, für mich, den Letzten von Allen. Und was wärest du ohne die Sünder wie ich? Ist nicht der Sohn Gottes Mensch geworden und hat dich zur Mutter genommen, um uns zu erkaufen? Du siehst also, daß Alles, was du hast, mir angehört. Was du mir nun aber gegeben hast, ist nichts im Vergleich mit dem, was du besitzest, du bist mir also noch schuldig und zwar viel! Was kannst du antworten? . . .“

Und anderswo: „Höre mich, meine Mutter, du mußt mir gewähren, um was ich dich bitte. Schlügest du es mir ab, was würde man von dir sagen? Entweder du hast mich nicht erhören können, oder du hast mich nicht erhören wollen. Daß du es nicht gekonnt hast, wird Niemand glauben, denn

man kennt dich zu gut; daß du nicht gewollt hast, würde ich, ich gestehe es, noch unlieber hören, als daß du nicht gekonnt hast. Wie, meine Mutter, Mutter der Gnade, der Barmherzigkeit und Milde, du solltest eines deiner Kinder nicht erhören wollen!"

Der Glaube, der Vater dieser kindlichen Frömmigkeit, gibt sich auf allerlei Weise kund. Ich will nur das folgende Beispiel anführen, das mir besonders bekannt ist. Ein französischer Kanonicus und einer seiner Collegen in Neapel gingen auf dem Lande spazieren und traten in einen Garten, um frische Feigen zu essen. Nach der mangiata baten sie die Besitzerin um Wasser, um sich die Hände zu waschen, und um ein Leintuch zum Abtrocknen. Eh man das Leintuch brachte, nahm der französische Kanonicus das nächste beste Handtuch. „Nein, nein, Vater," sagte die vortreffliche Frau, „es ist nicht würdig, die Finger desjenigen abzutrocknen, der täglich den Leib Jesu Christi berührt." Dann eilte sie zum Schrank, nahm das weißeste und feinste Taschentuch daraus und reichte es dem Priester.

Uebrigens ist der Glaube der Neapolitaner sprüchwörtlich in Italien. Einer unserer Freunde nahm Abschied von dem heiligen Vater Gregor XVI. „Da Sie nach Neapel gehen," sprach Seine Heiligkeit zu ihm, „so bringen Sie mir ein wenig von dem guten neapolitanischen Glauben: Apportate mi un poco di fide napolitana." Man muß sagen, daß die eifrigen Priester, deren sich Neapel erfreut, sich unendliche Mühe geben, um diese fromme Gemüthsverfassung zu erhalten. Am Abend öffnen sie die oratorj für das Volk. Es finden Belehrungen, Beichten, Gebete bis elf Uhr und Mitternacht statt; nichts entgeht ihrer Sorgsamkeit. Auch die Regierung unterstützt den Eifer des Klerus. Ein Gesetz verpflichtet alle Gemeinden zu der nöthigen Ausgabe für einen Prediger während der Fasten.

Diese Ehrenbesoldungen, deren Meistbetrag das Gesetz bestimmt, können je nach der Wichtigkeit der Localität sechzig, vierzig oder dreißig Ducaten nicht überschreiten. Dieß Gesetz ist weit weniger wegen der Gleichgiltigkeit der Bewohner, als um ihrer Freigebigkeit eine Schranke zu setzen, gegeben worden.

Die Stadtbehörden beschäftigen sich also nicht bloß mit der Verschönerung und dem Wohlstand ihrer Commune, sie weihen auch einen Theil der öffentlichen Einkünfte dem moralischen Wohl ihrer Untergebenen; das ist gewiß eine populäre und wahrhaft katholische Einrichtung. Gleichwohl gibt es Mißstände in Neapel, aber auch Gewissensbisse; diese zwei Elemente sind im Kampfe. Bei einem sehr starken Glauben lassen sich unsere Leute des Mittelalters von Zeit zu Zeit zu argen Unordnungen hinreißen, dann bekommt die Religion wieder ihre Herrschaft, sie gehen in sich, schlagen an ihre Brust, machen ihre Missethaten wieder gut und sterben reuig und heilig. Das ist mit wenigen Ausnahmen der gegenwärtige Zustand der neapolitanischen Bevölkerungen. Die Dolche, welche man vor den Altären der heiligen Jungfrau hängen sieht, sind ein Beweis für diese Thatsache und eine Huldigung der Macht der Religion. In jedem Lande läßt der geheilte Hinkende seine Krücke vor dem Altare seines Beschützers; dieß ist ein Denkmal der Güte des einen und der Dankbarkeit des Andern. In Neapel legt der Mörder, der Rachsüchtige, dieser moralisch Kranke, den Maria geheilt und entwaffnet hat, die Mordwaffe vor dem Bild seiner Befreierin nieder. Bei einem solchen Anblick seufzt man allerdings über die menschliche Verkehrtheit, aber man bewundert und preist auch die Macht der Religion, ohne welche einer dieser Dolche vielleicht für dich gewesen wäre.

Der Glaube ist noch auf eine sehr tröstende Weise auf die öffentlichen Sitten wirksam. Vier große Symptome kün-

digen den Verfall der Nationen an und beweisen die Immoralität des Geistes und Herzens: ich meine den Kindermord, die Narrheit in Folge der Leidenschaften, die Gottlosigkeit und den Selbstmord. In Neapel nun ist der Kindermord sehr selten. Selbst die Aussetzung ist weit minder häufig als in Paris und London. Ungeachtet der Hitze des Klimas zählt Neapel siebenmal weniger Narren als Paris und zehn bis zwölfmal weniger als London. Bei vier hundert tausend Einwohnern sieht Neapel jährlich nur fünf und zwanzig bis fünf und dreißig Selbstmorde, während Paris im Durchschnitt alle zwei Tage drei zählt. Man darf also die Neapolitaner wegen ihrer moralischen Unordnungen eben nicht tadeln; schon die statistischen Ziffern beweisen, daß in den Erzählungen gewisser Reisender viel Uebertreibung liegt.

Als wir in's Gasthaus zurückkehrten, bat eine Frau aus dem Volke unsern Führer, den sie kannte, er möchte in ihr Haus treten; er willigte ein, und wir folgten ihm. Wir waren bald von mehreren Kindern umgeben, welche mir, da sie mich als Priester erkannten, die Hände küßten. Wir fragten diese Frau, ob alle diese Kinder ihr gehörten. „Ja," sagte sie, „nur zwei sind figli della Madonna." Selten sieht man in Neapel auch die Aermsten, welche nicht aus Frömmigkeit ein oder selbst zwei Findelkinder statt deren, die sie verloren haben, aufnehmen. Dieß nun hatte auch diese tugendhafte Frau gethan, und sie bezeichnete diese Kinder mit dem rührenden, durch den neapolitanischen Gebrauch geheiligten Namen: Kinder der heiligen Jungfrau.

Anmerkung zu Seite 17.

Das einstimmige Zeugniß der Jahrhunderte, das feierliche Wort der Päpste und die ununterbrochenen Huldigungen der katholischen Welt begründen in den Augen jedes Vernünftigen die Gewißheit der von der Kirche verehrten Denkmäler.[1]) Ueber den heiligen Schleier will ich eine sehr alte Tradition anführen.[2]) Das Gerücht von den Wundern unsers Herrn war dem Tiberius zu Ohren gekommen. Als der Kaiser krank ward, verlangte er diese in Judäa lebende außerordentliche Person zu sehen. Ist er ein Gott, sprach er, so kann er mir helfen; ist er ein Mensch, so kann er mir rathen. Er rief also einen seiner Officiere, Namens Volusian, und ließ ihn nach Palästina reisen, um Jesus mitzubringen. Der Officier schiffte sich sogleich ein; allein er wurde verschlagen und kam erst nach dem Tode unsers Herrn nach Judäa. Da er seinen Auftrag nicht vollziehen konnte, so wollte er dem Kaiser wenigstens ein Andenken von dem Nazaräer mitbringen. Er erfuhr, daß eine Frau, welche in der Stadt Tyrus wohnte, von Jesus geheilt worden sei und sein Porträt besitze. Volusian ließ sie kommen und nöthigte sie, ihm mit dem Porträt zu folgen. In Rom angekommen, führte er sie zu Tiberius. Als der Kaiser sie sah, fragte er sie, ob sie wirklich von Jesus geheilt worden sei. Allerdings, antwortete die Frau, zeigte ihm zugleich das Bildniß des Erlösers, und Tiberius ward sogleich geheilt. Durchdrungen von Dankbarkeit, begab sich der Kaiser in den Senat und machte den Vorschlag, Jesus unter die Götter aufzunehmen. Die Senatoren weigerten sich; da ließ der bis jetzt sanfte und menschliche Fürst in seinem Zorn viele Senatoren und vornehme Römer tödten. Das Weib von Tyrus blieb in Rom und gab das Bildniß des Erlösers dem heiligen Papst Clemens, der es sorgfältig verwahrte und seinen Nachfolgern überlieferte.[3])

---

[1]) Benedict., XIV. de Festis Domini, etc.; de Feria VI. in Paraseeve, p. 195 und f.

[2]) Fogginio, de Romano, etc., p. 38 und f.

[3]) Id., p. 37 und f. — Wir besitzen eine vortreffliche Abhandlung über die Wahrheit dieser Tradition und die Authenticität dieses Bildnisses in Zinelli, Biblioth. Eccl., t. III, p. 263. Venedig 1840. 8.

Ueber diese Tradition einige Bemerkungen: 1) Sie sagt, Tiberius kannte die Wunder des Erlösers. Dieß wird uns auch von Tertullian und dem heiligen Justin versichert, welche in ihren Vertheidigungen sagen, daß die von Pilatus geschriebenen Acten unsers Herrn in Rom in den Archiven des Senats aufbewahrt wurden; man weiß ferner, daß die Statthalter der Provinzen alle außerordentlichen Begebenheiten in ihren Bezirken dem Kaiser berichten mußten. 2) Sie enthält nichts gegen die Vernunft. 3) Sie behauptet, daß Tiberius aus Zorn wegen der Weigerung des Senats, Jesus unter die Götter aufzunehmen, mehrere von seinen Gliedern tödten ließ. Dieß ist nicht gegen die Geschichte und erklärt den Bericht des Tacitus und Sueton von der Rache des Tiberius gegen den Senat. Abgesehen von dieser Tradition, bleibt immer gewiß, daß der heilige Schleier im Vatican schon seit den ältesten Zeiten in Ehren gehalten ward. Schon im achten Jahrhundert bestand ihm zu Ehren ein feierliches Fest.

Es heißt, man ehrte sonst in mehreren Städten den heiligen Schleier. Darauf ist kurz zu erwiedern: 1) Es liegt wenig daran, was in andern Kirchen vorgeht; es genügt zu wissen, daß der in Rom aufbewahrte heilige Schleier das Alter des Zeugnisses, die Priorität des Cultus und das Urtheil der competenten Autorität für sich hat; 2) das gleichzeitige Dasein von mehreren Schleiern oder Tüchern, welche durch die Berührung des Erlösers geheiligt wurden, ist ja nicht unmöglich, sogar sehr wahrscheinlich, wenn man die Geschichte der ersten Christen nur ein wenig kennt; 3) es konnte von mehreren heiligen Schleiern die Rede sein, welche Stücke des wahren gewesen sind.

Inhalt.

Seite

1. Januar 1842.

Der erste Tag des Jahres in Rom. — Besuch in St. Peter. — Umfang. — Artistische Schönheiten. — Die Kanzel des heiligen Petrus. — Die Ordensstifter. — Der Baldachin. — Die Kuppel. — St. Peter, ein Bild des Himmels. — Die Reliquien. — Besuch beim Pater V ... — Ruthe des Pönitentiars . 1

2. Januar.

Organisation des Kirchenregiments. — Römische Congregationen, ihr Zweck, ihr Ursprung, ihre Verfassung. — Die Propaganda. — Das heilige Officium. — Der Index. — Die Congregation des Concils. — Vom Examen der Bischöfe. — Von der Residenz der Bischöfe. — Von den Bischöfen und den Ordensgeistlichen. — Von der Disciplin der Ordensgeistlichen. — Von der kirchlichen Immunität. — Consistorial-Congregation. — Congregation der Riten. — Von den Indulgenzen und heiligen Reliquien. — Von den außerordentlichen Kirchengeschäften. — Taufe einer jüdischen Familie, ihre Geschichte 21

3. Januar.

Die Pönitentiarie. — Die Datarie. — Die römische Kanzlei. — Die Rota. — Die Encycliken. — Die Breven. — Die Bullen. — Die Legaten a latere. — Die Nuntien. — Die geborenen Legaten. — Die Delegaten. — Die Cardinal-Protectoren. — Besuch bei der jüdischen Familie. — Conservatorium der Neubekehrten 41

4. Januar.

Piscina publica. — Thermen des Caracalla. — Statuen. — Luftexcursion. — Erinnerung an Caracalla. — Thal der Nymphe

Seite

Egeria. — Kirche der heiligen Nereus und Achilleus. — Ursprung ihres Namens Fasciola. — Die sieben Säle. — Die Maulesel Sixtus' V. — Forum Nerva's. — Tempel der Pallas. — Schlachtbank der Märtyrer 58

5. Januar.

Alte Region der Via lata. — Grab des Publicius Bibulus. — Basilica der heiligen Apostel. — Haus Martial's. — Tempel der Sonne. — Kirche des heiligen Marcellus. — Palast Doria. — Kirche der heiligen Maria in Via lata. — Gefängniß des heiligen Paulus. — Palast von Venedig. — Kirche des heiligen Marcus 67

6. Januar.

Epiphanie in Rom. — Lateinische, griechische, armenische, maronitische Messe. — Sprachen-Fest. — Eindrücke 78

7. Januar.

Der Quirinal. — Tempel des Gottes Fidius. — Tempel des Quirinus. — Platz des Quirinals. — Palast. — Näheres über das Conclave. — Erinnerungen. — Entführung Pius' VII. . 84

8. Januar.

Springbrunnen Roms. — Wasserleitungen der alten Römer. — Macht der ewigen Stadt 103

9. Januar.

Antoninische Säule. — Die blitzende Legion. — Basrelief. — Edict Marc Aurel's. — Wiederherstellung der Säule durch Sixtus V. — Monte Citorio. — Die Fontäne. — Der Sonnenzeiger. — Das Marsfeld. — Die Septa und Villa publica. — Die Gärten, die Thermen und der See Agrippa's 113

10. Januar.

Das Pantheon, seine Geschichte. — Reichthümer. — Reinigung. — Wunder. — St. Maria sopra Minerva. — Grab des gottf. Angelico von Fiesole. — Zimmer der heiligen Katharina von

Seite

Siena. — Navonischer Platz. — Fontänen. — Markt. — Spiele. — St. Agnes 122

11. Januar.

Palast Braschi. — Anekdote. — Platz des Pasquino. — Chiesa nuova. — Erinnerungen an Philipp von Neri. — Der junge Spazzara. — Campo di Fiore. — Theater, Säulenhallen, Curie des Pompejus. — Tod Cäsar's. — Palast Spada. — Statue des Pompejus. — St. Hieronymus von der Liebe. — Ort Cäsar's für die Schiffsgefechte. — Schiffskampf . . 133

12. Januar.

Päpstliche Audienz. — Eindrücke. — Empfang von dem heiligen Vater. — Päpstliche Königswürde. — Besonderes Cabinet des Papstes. — Porträt Sr. Heiligkeit Gregor's XVI. — Ceremonie des Fußkusses 146

13. Januar.

Besuch bei P. Mautone. — Näheres über den heiligen Alphons, über seine Canonisation. — Brief des Heiligen. — Ist seine Theologie eine locale, neue, gefährliche, verboten? — Anziehende Unterhaltung des guten Paters. — Besuch in St. Ludwig der Franzosen 153

14. Januar.

Der Weltpriester Palotta. — Der Padre Bernardo. — Der Pater Ventura. — Italienische Predigt 164

15. Januar.

Kirche Belisar's. — St. Maria in Fornica. — Kaiserlicher Scheiterhaufen, Leichenbegängniß des Augustus, sein Mausoleum. — Das Hemd von Steinflachs 170

16. Januar.

Platz des Volkes. — Obelisk. — St. Maria des Volkes. — Naumachie Domitian's. — Dreifaltigkeit der Berge . . . 178

Seite

17. Januar.

Tempel Antonin's. — Brücke und Burg St. Angelo. — Anekdote über eine Räuberbande. — St. Maria in Traspontina. — Säulen des heiligen Petrus und des heiligen Paulus. — Kuppel von St. Peter. — Palla. — Kirchhof der Pilger . . . 184

18. Januar.

Das Trastevere. — Brücke Fabricius. — Insel der Tiber. — Brücke Cestius. — Heidnische Erinnerungen. — Christliche Denkmäler. — Martertod der heiligen Cäcilia. — Kirche der heiligen Cäcilia, ihr Grab. — Ihr Badezimmer. — Mosaiken der Wölbung und des Chors. — Reliquien. — Gefäß des Porticus. — St. Franziscus a Ripa. — Zimmer des heiligen Franziscus. — Kreuzgang des Klosters 196

19. Januar.

St. Maria in Trastevere. — Taberna meritoria. — Rescript des Alexander Severus. — Wunder der Oelquelle. — Beweise. — Erste der heiligen Jungfrau geweihte Kirche Roms. — Anblick der Quelle. — Inschriften. — Mosaiken. — Gräber. — Reliquien der Märtyrer. — Die Transteveriner. — St. Peter in Montorio 207

20. Januar.

Eine Hinrichtung 217

21. Januar.

Messe im Gefängniß der heiligen Agnes. — Weihe der Lämmer in St. Agnes außerhalb der Mauern. — Näheres über das Pallium. — Beschreibung der Kirche. — Kirche der heiligen Constantia. — Gebete des Abends. — Besuch bei dem Cardinal Pacca 223

22. Januar.

Bekehrung des Herrn Ratisbonne. — Erzählung des Herrn von Bussières 234

Seite

23. Januar.

Kirche St. Andreas delle Fratte. — Erinnerung an Cardinal Consalvi. — Betrachtungen über die Kunst in Rom. — Unterredung Canova's mit Napoleon. — Besuch in den Palästen und Privatgallerien. — Palast Balberini. — Palast Borghese . . 242

24. Januar.

Palast Ruspoli. — Treppe. — Palast Chigi. — Gallerie. — Bibliothek. — Palast Rospigliosi. — Aurora von Guido. — Büste des Scipio Africanus. — Kirche St. Ignatius. — Grab des heiligen Aloysius von Gonzaga. — Kirche des Gesù. — Grab des heiligen Ignatius. — Thermen des Nero. — Frauenpalast. — Kirche St. Eustachius 249

25. Januar.

St. Maria vom Frieden. — Erinnerung an Sixtus V. — Sibyllen Raphael's. — Palast Vidoni. — Kalender (Chronik) des Verrius Flaccus. — Palast Mattei. — Büsten der Kaiser. — Malereien von Domenichino. — Palast Corsini. — Ecce Homo von Guerchin. — Malereien von Paul von Verona, von Titian ꝛc. — Farnesine. — Kirche St. Andreas della Valle. — Malereien der Kuppel von Domenichino 258

26. Januar.

Palast Farnese. — Fontänen. — Porträts. — Sculpturen, Malereien. — Triumph der Römer. — Beschreibung des Triumphs des Titus. — Zug der Triumphatoren. — Zweck des Triumphes. — Betrachtungen 263

27. Januar.

Oeffentliches Consistorium im Vatican. — Fünf neue Cardinäle. — Tradition des Hutes. — Anekdote. — Rückkehr auf das Forum. — Zweite Seite des Triumphes. — Sclavenmarkt. — Loos der Sclaven bei den Römern 274

28. Januar.

Zweiter Theil des Triumphes. — Sclavenmarkt. — Loos des

Seite

Sclaven. — Geschäfte. — Behandlung. — Flüchtige Sclaven. — Strafe 279

29. Januar.

Rein christliches Rom. — Charakter der römischen Menschenliebe. Wegweiser des Schmerzes. — Römische Liebe für den Neugebornen und den Waisen. — Drehlade des Spitals des heiligen Geistes. — Beschreibung dieses Spitals 290

30. Januar.

Römische Liebe für den Neugebornen und Waisen. — Spital St. Rochus in Ripetta. — St. Maria in Aquiro. — Die Kinder der Gebildeten 302

31. Januar.

Taufe des Herrn Ratisbonne. — Fortsetzung des Besuches im christlichen Rom. — Römische Wohlthätigkeit für die Waisen. — Apostolisches Spital St. Michael. — Sein Ursprung. — Seine vier Familien. — Seine Organisation 308

1. Februar.

Besuch beim Cardinal Mai. — Ursprung der Fabel von der Päpstin Johanna. — Römische Wohlthätigkeit für die Waisen (Fortsetzung). — Hospitium St. Maria der Engel. — Hospitium des Tata Johannes 317

2. Februar.

Lichtmeß. — Geweihte Kerze. — Römische Wohlthätigkeit für die Waisen. — St. Katharina der Seiler. — Die vier gekrönten Heiligen. — Die Bettlerinen. — Der Zoccoletto. — Versorgungsanstalt der Jungfrau der Schmerzen. — Versorgungsanstalten des Borromeo, St. Euphemia, der göttlichen Vorsehung . . 324

3. Februar.

Besuch bei dem Cardinal Mezzofanti. — Anekdoten. — Römische Wohlthätigkeit für die Waisen (Fortsetzung). — Conservatorium Pius. — St. Maria der Zuflucht. — Aussteuern. — Erzbru-

Seite

derschaft der Verkündigung Mariä. — Päpstliche Capelle in der Minerva 332

4. Februar.

Römische Wohlthätigkeit für die Kranken. — Spital des heiligen Erlösers, — des heiligen Jakob, — des heiligen Gallicanus . 339

5. Februar.

Römische Wohlthätigkeit für die Kranken, welche schnelle Hilfe nöthig haben. — Hospitium St. Maria vom Troste, — der Benfratelli, — für die chronischen Kranken, — für diejenigen, welche nur Mittel und häusliche Pflege brauchen, die apostolischen Besuche und das Amt der Almosenpfleger . . 347

6. Februar.

Römische Wohlthätigkeit für den Convalescenten, — für den armen Geheilten. — Oeffentliche Arbeiten. — Privathilfe. — Apostolisches Almosenamt 354

7. Februar.

Anekdote. — Andere Wohlthätigkeiten für den Armen: häusliche Besuche, — Commission der Hilfsgelder, — Gelddarlehen an Arme, — Sorge für seine kleine Haushaltung, — Lotterie, — Verbot seiner zeitlichen Interessen. — Bruderschaft des heiligen Yves 359

8. Februar.

Carneval. — Römische Wohlthätigkeit für den schutzlosen Armen. — Besuch in St. Galla und St. Ludwig 366

9. Februar.

Aschermittwoch. Päpstliche Capelle. — Römische Wohlthätigkeit für die Greise, — für die Wittwen. — Asyl Barberini für die Sterbenden. — Diener der Kranken, — für die Todten. — Erzbruderschaft des Todes, — der Fürbitten. — Das Ave Maria der Todten 376

10. Februar.

Die Sacconi. — Privatalmosen. — Betrachtungen über die römische Wohlthätigkeit 385

Seite

11. Februar.

Rotunde St. Johannes vor dem Lateinischen Thore. — Columbarium des Pomponius Hylas, — der Familie Volusia, — Grab der Scipionen. — Kreuzweg zum Colisäum . . . 394

12. Februar.

Geistige Noth. — Römische Wohlthätigkeit hinsichtlich der Unwissenden. — Regionsschulen, — ihre Disciplin, — ihre Zahl. — Freischulen. — St. Joseph von Calasanz; — Ursprung seines Werks. — Seine Entwicklung. — Andere Freischulen für die Knaben. — Die Lehrenden, — die Brüder der christlichen Schulen 401

13. Februar.

Besuch der Mädchenschulen. — Stiftung der gottseligen Angela von Merici. — Päpstliche Schulen. — Schulen der frommen Lehrerinen. — Andere Anstalten. — Bemerkungen. — Kurze Zusammenstellung 406

14. Februar.

Abreise nach Neapel. — Albano. — Erinnerungen an den heiligen Bonaventura. — Die Palazzola. — Ruinen von Alba Longa. — Monte Cavo. — See Albano. — Die Nymphäen. — Der Ableiter. — Castel Gandolfo. — Vorgebliche Gräber des Ascanius und der Curiatier. — Horatius und St. Paul. — Aricia. — Genzano. — See Nemi. — Civitâ Lanivia . . . 410

15. Februar.

Velletri. — Cisterna. — Erinnerung an den heiligen Paulus. — Die Pontinischen Sümpfe. — Arbea, Antium, Sezze. — Linea Pia. — Forappio. — Erinnerung des heiligen Paulus. — Fossa Nuova. — Erinnerung des heiligen Thomas. — Terracina. — Tempel des Jupiter Anxurus und der Minerva. — Schloß Theodorich's. — Kathedrale. — Spital und Palast der Residenz 419

16. Februar.

Guardiole. — Erinnerung an Tiberius. — Erinnerung an Esmenard. — Fondi. — Zimmer des heiligen Thomas. — Der

Seite

Corsar Friedrich Barbarossa. — Itri. — Grab Cicero's. — Mola die Gaeta. — Villa Cicero's. — Erinnerungen an Gaeta. — Minturnä. — Der Liris. — Campanien 433

17. Februar.

Erinnerung an Hannibal. — Capua. — Amphitheater. — Mosaiken. — Kathedrale. — Erinnerung an Bellarmin. — Aversa. — Irrenanstalt. — Neapel. — Die Lazzaroni . . . 443

18. Februar.

Allgemeine Ansicht von Neapel. — Begegnung eines Regiments der königlichen Garde. — Kathedrale. — Grab Karls von Anjou. — Antike Säulen. — Taufcapelle. — Basilica der heiligen Restituta. — Geschichte dieser Heiligen 454

19. Februar.

Zweiter Besuch in der Kathedrale. — Capelle des Seminars. — Minutolo. — Gruft. — Grab des Königs Andreas. — Capelle des heiligen Januarius. — Schatz. — Sacristei. — Stab des heiligen Petrus. — Kirche der Karthäuser. — Wort eines Papstes 462

20. Februar.

Kirche St. Peter ad Aram, — der Pieta di Sangri, — des heiligen Paulus d. Gr., — St. Cajetan von Tiena, — St. Andreas von Avellino. — Zimmer des Letztern. — St. Dominicus d. Gr. — Gemälde. — Königliche Gräber. — Erinnerung an den heiligen Thomas. — Die Incoronata. — Fresken Giotto's. — Kirche des Monte Oliveto. — Erinnerungen an Tasso. — St. Maria del Carmine. — Erinnerungen an den unglücklichen Conradin. — Gesù Nuovo. — Zimmer des heiligen Jeronimo. — Excursion zum See Agnano. — Hundsgrotte. — Villa Pollio's. — Grab Virgil's. — St. Maria del Parto. — Grab Sannazars. — St. Maria a Piè di Grotta 468

21. Februar.

Grotte des Pausilippus. — Pozzuolo. — Erinnerung des heiligen Paulus. — Kathedrale. — Einnerung an den heiligen Janua-

Seite

rius. — Piedestal Tiber's. — Tempel Serapis. — Campanische Straße. — Der See Lucrin. — Anekdote. — Der Averner See und die Grotte der Sibylle. — Bajä. — Cumä. — Bauli. — Das Cap Mysenum. — Merkwürdiger Teich. — Die Elysäischen Felder. — Der Maccaroni. — Erinnerungen und Eindrücke . 479

22. Februar.

Pompeji. — Geschichte und Untergang der Stadt. — Allgemeiner Anblick. — Eindrücke. — Prüfung der religiösen, bürgerlichen und Privatgebäude. — Betrachtungen 507

23. Februar.

Die Studj, oder Museum Bourbon. — Religiöses Leben. — Oeffentliches Leben. — Privatleben der Alten 530

24. Februar.

Der Vesuv. — Resina. — Die Eremitage. — Erinnerung an Spartacus und Plinius. — Ankunft auf dem Gipfel des Vesuv. — Das Hinabsteigen zum Krater. — Fruchtbarkeit der vulcanischen Gegenden. — Herculanum. — Portici. — Der Corricolo 543

25. Februar.

Der Albergo der Armen. — Karl III. — Benedict XIV. — Der Pater Rocco. — Neapolitanische Wohlthätigkeit für die verlassenen Kinder. — Ponti Rossi. — St. Januarius der Armen. — Katakomben. — Chinesisches Collegium. — Gesù Vecchio. — Leben des heiligen Chrysantus und der heiligen Daria. — Die Vestalin, eine Märtyrin. — Neapolitanische Frömmigkeit. — Oeffentliche Sitten. — Anekdote 552